

WALTER LÜTHI

Andachten

für alle Tage des Jahres

Inhalt

Alle blauen Texte und Symbole enthalten Verbindungen die per Mausclick aktiviert werden.

Digitalisierung

Vorwort

Verzeichnis Monatstexte und Andachten

Verzeichnis Tage des Jahres

Verzeichnis verwendete Bibeltexte

- | | |
|-------------------------------|-----------------------------|
| 1. Der Advent / Dezember | 7. Der Heilige Geist / Juni |
| 2. Die Menschwerdung / Januar | 8. Die Kirche / Juli |
| 3. Die Passion / Februar | 9. Die Welt / August |
| 4. Der Karfreitag / März | 10. Der Betttag / September |
| 5. Der Ostertag / April | 11. Reformation / Oktober |
| 6. Die Himmelfahrt / Mai | 12. Ewigkeit / November |

Fussnoten



Digitalisierung

Mit freundlicher Genehmigung der Nachkommen des Verfassers (Rechteinhaber).

Eingelesenes Original:

Titel: Andachten für alle Tage des Jahres
Autor: Walter Lüthi
Verlag: Friedrich Reinhardt, Basel
Erste Auflage: keine Angabe
Aktuelle Auflage: Neunte Auflage

Digitale Ausgabe:

Hans Käser, Bern, Schweiz - Version 2023/11
Dateiname: luethi-andachten.pdf

Rechtliches

Die Digitalisierung und die Verbreitung dieses Werkes im Internet bedeutet keineswegs, dass nun auch die Urheberrechte aufgehoben wären. Die Richtlinien für die neue Form der Nutzung und Verbreitung dieses Werkes sind lizenziert auf der Grundlage einer



"Creative Commons-Lizenz 4.0"

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Aus diesen Lizenzbestimmungen möchten wir folgenden Grundsatz unterstreichen: **Das Dokument darf vervielfältigt und verbreitet werden, aber ausschliesslich zu nicht kommerziellen Zwecken und unter der Bedingung, dass Inhalt (einschliesslich der Angaben zu Digitalisierung, Rechtlichem und Lizenz), Aufbau, Gliederung und Wortlaut dem unter <http://walter-luethi.ch/> veröffentlichten Original entsprechen.**

Zitate:

Zitate müssen entsprechend gekennzeichnet werden: Autor, Buchtitel, Untertitel; Herausgeber, Dateiname und Version der digitalen Ausgabe¹; Zudem: Seitenangabe(n) bzw. Datum der Andacht; Lizenzangabe: Creative Commons-Lizenz: CC-BY-NC-ND (Link oben).

Die Absicht dieser Lizenz:

Das angestrebte Ziel besteht darin, einerseits die Texte von Walter Lüthi einer möglichst breiten Leserschaft kostenlos zugänglich zu machen, aber sie gleichzeitig bestmöglich vor jeder Art von Veränderung, Fälschung oder auch Kommerzialisierung zu schützen.

Hans Käser in Absprache mit den Rechteinhabern

¹ Solange der Link zum Dokument funktioniert, genügt dieser für Autor, Buchtitel, Untertitel; Herausgeber, Dateiname und Version der digitalen Ausgabe:
<http://walter-luethi.ch/andachten/luethi-andachten.pdf>



Vorwort

Die Anfänge dieses Buches gehen bis in meine ersten Pfarrjahre zurück. Indessen brauchte es zu seiner Entstehung eines besonderen Anstosses. Dieser kam vor einigen Jahren, als ich den Auftrag erhielt, abwechselungsweise mit einem Kollegen zusammen für eine Zeitschrift an Hand der Herrnhuter Losungen für jeden Tag der Woche je eine kurze biblische Betrachtung zu schreiben. In vorliegendem Buch ist eine Auswahl aus dem seither umfangreich gewordenen "Material" verarbeitet. Den Lesern von "Ein Wort für jeden Tag" in dem evangelischen Wochenblatt "Leben und Glauben" wird also einiges hier Geschriebene nicht unbekannt sein. Aus der Leserschaft jenes "täglichen Wortes" ist von Zeit zu Zeit der Wunsch nach einer gedruckten Auswahl jener Betrachtungen laut geworden. Diesem Begehren ist hier entsprochen. Immerhin ist zu bemerken, dass diejenigen Betrachtungen, die dort bereits erschienen sind, hier in starker Überarbeitung wiederkehren.

Das Buch ist gegliedert nach Monaten und hält sich so streng wie möglich an den Lauf des Kirchenjahres. Diejenigen unter den Lesern, die befremdet sind darüber, dass wir am 1. Dezember beginnen, statt am 1. Januar, möchten hiermit zur Kenntnis nehmen, dass das Kirchenjahr von alters her nicht mit dem 1. Januar begann und mit dem Silvester schloss, sondern mit dem 1. Adventssonntag, vier Wochen vor Weihnachten.

Der Inhalt der ersten Hälfte des Kirchenjahres ergab sich somit von selbst: Den Dezember füllt die Adventsbotschaft, den Januar die Botschaft vom Erscheinen Christi, ich verwende statt der bei uns ungebräuchlichen "Epiphaniën" den nicht fremdsprachigen Ausdruck "Menschwerdung". Einen besonders breiten Raum nimmt die Passion Christi ein. Sie füllt die Monate Februar und März. Der April enthält die Botschaft der Ostern, der Mai die der Himmelfahrt, d. h. des Königreiches Christi, und der Juni steht unter dem Zeichen der Ausgiessung des Heiligen Geistes.

Der Inhalt der zweiten Hälfte des Kirchenjahres könnte zusammengefasst werden unter das Gesamthema: "Früchte des Heiligen Geistes." Da kommt vorab im Juli die Kirche, im August die Früchte des Geistes in der "Welt" (Staat, Volk, Nachbarschaft, Familie und Ehe). Der September ist den verschiedenen biblischen Formen des Gebetes gewidmet (Gebet, Bitte, Fürbitte, Danksagung, Anbetung). Der Oktober richtet sein Hauptaugenmerk auf die Fragen der christlichen, speziell evangelischen Lehre, soweit diese Fragen nicht schon in den anderen Monaten behandelt wurden; der letzte Monat des Kirchenjahres, der November, ist nach alter christlicher Sitte Betrachtungen über Zeit und Ewigkeit vorbehalten.

Die Liederverse, die jeder Tagesandacht beigefügt sind, stammen aus den umfangreichen Vorarbeiten für ein kommendes Schweizerisches Kirchengesangbuch.

Lediglich der besseren Übersicht und Auffindbarkeit der einzelnen Abschnitte zulieb ist jede der Betrachtungen mit einem Stichwort versehen, das auf den Inhalt der Andacht hinweist. *Der Verfasser*



Der Advent / Dezember

Das Gleichnis vom grossen Netz

Abermals ist gleich das Himmelreich einem Netze, das ins Meer geworfen ist, womit man allerlei Gattung fängt. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäss zusammen; aber die faulen werfen sie weg. Also wird es auch am Ende der Welt gehen: die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneklappern sein. Und Jesus sprach zu ihnen: Habt ihr das alles verstanden? Sie sprachen: Ja, Herr. Matthäus 13,47-51



Der helle Morgenstern

Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu bezeugen an die Gemeinden. Ich bin die Wurzel des Geschlechts Davids, der helle Morgenstern. Offenbarung 22,16

Wenn Christus hier der "helle Morgenstern" genannt wird, dann ist das ein kräftiger Hinweis darauf, dass die Welt und Zeit, in der wir jetzt noch leben, in der wir gleichsam eingeschlossen sind, sich im Zustand der Nacht befindet, denn Sterne und Nacht gehören nun einmal zusammen. Die ganze Weltgeschichte ist trotz ihrer Enthüllungen, Erfindungen und Entdeckungen und trotz ihrer Aufklärung, die Menschheitsgeschichte ist mitsamt ihren gleissenden Lichtern vom Himmel her gesehen "Finsternis": "Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker", das ist nicht in eine besonders schlimme und besonders zerrüttete Welt hineingerufen worden, sondern einfach in die Welt, so wie sie ist, war und sein wird bis zum Tag ihrer Wiederherstellung, welcher wir harren. Ja, Christus wird hier nicht nur ein gewöhnlicher oder gar ein verblassender Stern genannt, sondern "der helle Morgenstern". Die Sterne sind dann hell, wenn die Nacht dunkel ist. Aber dieser Stern ist nicht nur ein Zeichen der Finsternis, er ist zugleich ein kräftiger Hinweis darauf, dass es einen Morgen gibt. Christus ist der helle *Morgenstern*. Ein Morgen, ein Gottesmorgen, der unserer gegenwärtigen Weltnacht Ziel und Ende setzt, ist uns in Aussicht gestellt. Die Bibel sagt sogar, dieser Morgen sei bereits angebrochen. Im Jahr der Geburt Christi brach der Gottesmorgen an, mitten in der Nacht. Wir haben die ersten Strahlen dieses Tages, der mit Christus angebrochen ist, bereits gesehen. Die Nacht ist vorgerückt, und der Tag will durch alle Fenster einbrechen. Beides aber erkennt allein der Glaube: Dass es jetzt Nacht ist auf der Welt, das kann nur der Glaube feststellen. Der Unglaube sieht darin Torheit. Und dass Christus der helle Morgenstern ist, der uns in der Nacht scheint und gar lieblich und tröstlich die Nacht erleuchtet und uns eine Freude auf den Morgen hin ins Herz legt, auch das kann unser natürliches Auge niemals erfassen.

Herr, lass leuchten dein Angesicht über uns und sei uns gnädig; erhebe dein Angesicht auf uns und schenk uns deinen Frieden. Amen.

Licht, das in die Welt gekommen, / Sonne voller Glanz und Pracht, / Morgenstern,
aus Gott entglommen, / treib hinweg die alte Nacht! / Zieh in deinen Wunderschein
/ bald die ganze Welt hinein. R. E. Stier



Der Glaubensblick

Welchen nichts davon verkündigt ist, die werden's mit Lust sehen, und die nichts davon gehört haben, die werden's merken. Jesaja 52,15

Das ist das Herzerquickende an der Botschaft des Mannes, der die Worte im Jesajabuch von Kapitel 40 an hat schreiben dürfen: Sein Glaubensblick geht aufs Ganze. Nicht nur das ganze Festland darf er unter die weit gespannten Schwingen seiner gläubigen Hoffnung nehmen, nein, er darf bereits auch hinausschauen aufs weite Meer. Die fernsten Inseln, deren Namen niemand weiss, auf denen vielleicht erst zweitausend Jahre später ein Missionar seine Blockhütte aufschlagen wird, die fernsten Inseln "werden jauchzen und frohlocken", weil Gott ihr Herr sein wird. Wie freut dieser Gläubige sich schon jetzt der Stunde, da auf all diesem fernen Brachland der Same gestreut wird und Gottes Saaten grünen und gelben werden! Wie ganz anders als jene griesgrämige Halbgläubigkeit, die nur zu klagen und zu jammern weiss über eine gottlose Welt, schaut doch dieser wirkliche Glaube auf die Völker! "Welchen nichts davon verkündigt ist, die werden ihre Lust sehen; und die nichts davon gehört haben, die werden's merken." Man wird da unwillkürlich an unseren Herrn erinnert, der einst auf einem steinigen Acker ein Früchtlein fand, als er durchs Samariterland wandelte und beim Jakobsbrunnen jenes Weib, das auszog, Wasser zu holen, das Himmelreich finden liess. Da hat er in diesem Weib bereits eine erste Garbe der ganzen Völkerernte geschaut und hat das Essen stehen lassen, weil er gesättigt war durch den Blick auf die Vollendung seines Werkes. Und den Jüngern hat er dann gesagt: "Saget ihr nicht, es sind noch drei Monate bis zur Ernte? Ich aber sage euch, hebt eure Augen auf, denn das Feld ist schon weiss zur Ernte." Gott gibt seine Völkerwelt, gibt die Heiden nicht preis. Glaubst du das?

Herr, schaffe in mir ein gläubiges Festhalten an allen, die dir noch ferne sind, und an allen, die dir widerstehen. Wo dein Wort noch nicht gehört ist, da wirst du ihm eine Tür auftun, und wo es keinen Weg mehr zu geben scheint unter den Völkern, da wirst du dir einen Weg bahnen. Amen.

Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein, / zu grünen Weiden stellet euch willig ein! / Da lässt er uns sein Wort verkünden, / machet uns ledig von allen Sünden.
M. A. von Löwenstern



Alles Volk

Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit, und alles Volk spreche: Amen, Halleluja. Psalm 106,48

"Alles Volk!" Wir singen jetzt in unseren adventlichen Zusammenkünften: "Macht hoch die Tür, die Tore weit." Die Botschaft der Wiederkunft Christi, die Botschaft vom kommenden König und seinem Reich hat etwas Weites an sich, etwas, das alle Grenzen überschreitet und alle Mauern niederlegt, denn sie ergeht an "alles Volk". Das Kommen unseres Königs lässt unsere Blicke sich erheben. Unsere Hoffnung, unser Beten und Singen wird von den Engeln Gottes "bis an die Enden der Erde" getragen. — Ja, diese Welt und diese Zeit, sie sind zu klein, um die frohe Adventsbotschaft zu umfassen. Das Königreich Christi sprengt alle Schranken. Das Lob dieses Königs währt "von Ewigkeit zu Ewigkeit". Ein Herz, das aufgerufen und erfasst ist durch die Adventsbotschaft, kann nicht anders als Ausschau halten nach dem Himmel, wo die Engel Gottes singen und Amen rufen und Halleluja. Vor dem Frühlingshauch des Advents will diese Weltzeit zerrinnen wie Schnee im März. Die Welt vergeht mit ihrer Lust und mit ihrem Leid. Gottes Reich kommt. Es ist im Kommen. Es ist in Bewegung. Und diese Bewegung wird nicht zum Stillstand gelangen, bis dass sie ihr gnadenreiches Ziel erreicht.

Herr, Jesu, nimm auch mich hinein in das Loben, das von Ewigkeit zu Ewigkeit geschieht. Nimm auch mich hinein in dein Himmel und Erde umfassendes Amen und Halleluja. Schenk und stärke deiner Gemeinde die Hoffnung auf das Heil, das allem Volk widerfahren wird. Lass kein Glied meines Volkes unberührt sein durch deinen Ruf. Amen.

Macht hoch die Tür, die Tor' macht weit, / es kommt der Herr der Herrlichkeit, / ein König aller Königreich, / ein Heiland aller Welt zugleich, / der Heil und Leben mit sich bringt; / derhalben jauchzt, mit Freuden singt: / Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer, reich von Rat. Georg Weissel



Der Gottessieg

Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg. Psalm 118,15

Seltsam fremd und unserem Denken ungewohnt — Siegesgesang in Hütten! Sonst, wenn in Hütten überhaupt gesungen wird, dann sind es jene schwerblütigen Klänge des Volksliedes, die von zertretener Liebe handeln und vom grausigen Tod. Siegesgesänge in Hütten aber kommen sozusagen nur dort vor, wo von oben herab das göttliche Geheimnis auf Besuch ist. Seltsam, diese Hütten, in denen man mit Freuden singt vom Sieg! Als wollte Gott uns damit ganz besonders augenfällig sagen, dass eben hier der *Gottessieg* besungen wird und nicht irgendeine menschliche Siegestat. Wo Menschen siegen, da stehen nicht Hütten, da erheben sich stolze Paläste und trotzige Festungsmauern. Gott aber legt seine Siege stets nur in leichtgebautes Gebälk. Auf dem Berg der Verklärung will Petrus Hütten bauen, nur Hütten! Johannes ruft: "Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!" Nur Hütten sind zu sehen da, wo der sieghafte Gott die Menschen besucht. Ein Kästchen im Schilf und eine Arche, ein Stall und eine Krippe, ein Galgen und ein Grab, das sind die Hütten, in die Gott seine Himmelsiege legt. Der baufällige und krankheitsmorsche Leib eines Paulus, die zerfallene Hütte eines Hiob, das sind die irdenen Gefäße, in denen und durch die Gott seine Siegesmacht auf Erden verherrlicht. "Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten —."

Herr, ich möchte jetzt eine Hütte sein, nichts als eine Hütte. Richte du deinen Sieg auf über meinen Niederlagen, und lass mich auch in Schmach und Elend deinen Sieg bekennen. Herr, du nimmst dich der zerfallenen Hütte Davids an. Deine Rechte behält den Sieg. Amen.

Des Herren Rechte, die behält / den Sieg und ist erhöht; / des Herren Rechte mächtig fällt, / was ihr entgegensteht. / Tod, Teufel, Hölle, Welt und Sünd / durch Christi Sieg gedämpft sind, / ihr Zorn ist kraftlos worden. Justus Gesenius



Die Zukunft der Erde

Sie werden weinend kommen und betend, so will ich sie leiten. Ich will sie leiten an den Wasserbächen auf schlichtem Wege, dass sie sich nicht stossen. Jeremia 31,9

Nicht mit müssiger Träumerei und nicht mit gegenstandsloser Phantasie haben wir es hier zu tun, sondern mit wohlbegründetem Adventsglauben. Dem Propheten ist hier der Blick auf die Zukunft der Erde geöffnet, und zwar von dem, der diese kommende Erde verheissen hat, der diese Verheissung wahr machen kann und die künftige Erde schaffen wird. Ein Merkmal dieser kommenden Erde ist eine uneingeschränkte Fülle. Es wird keine Armut, keine Spärlichkeit, keinen Mangel mehr geben an irgendetwas. Die Menschen der neuen Erde werden "geleitet zu den Wasserbächen". Gottes Brunnlein werden dann zu Bächen und zu Strömen anschwellen. Und der Mensch der neuen Erde wird auf ebenem Weg wandeln und seinen Fuss nicht an einen Stein stossen. Die Abgründe, in die unser Fuss hier sich verirrt, werden nicht mehr sein, und die "Steine des Anstosses" werden weggeräumt werden. Und was weiterhin zum künftigen Menschen gehört: "Sie werden weinend kommen und betend." Aber es wird nicht das Weinen salziger Tränen sein, nicht mehr das bittere Weinen der Fremde, sondern das Weinen des verlorenen Sohnes, der zum Vater zurückkehren darf und hineingenommen wird, ange-tan mit dem neuen Kleid. So oft auf dieser Welt einer jetzt schon "weinend und betend kommt", ist jetzt schon "Freude im Himmel". Wie wird das erst zuletzt sein, wenn an der Gemeinde vollends in Erfüllung geht: "Sie werden weinend kommen und — betend!"

Herr Jesu, leite du mich um der Tränen willen, die du geweint hast, leite du diese arme, verirrte Menschheit um der Gebete willen, die du in Ewigkeit vor dem Thron des Vaters in Fürbitte sprichst. Amen.

Wer sich fühlt beschwert im Herzen, / wer empfind't seine Sünd und Gewissens-schmerzen, / sei getrost; hier wird gefunden, / der in Eil machet heil / die vergifteten Wunden. Paulus Gerhardt



Wegbereiter

Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott. Jesaja 40,3

Da denke ich an einen alten Wegmacher, der jahraus, jahrein, bei jeder Witterung, getreulich seinen Dienst verrichtete. Im Sommer füllte er bei Regenwetter die schadhafte Stellen der Strasse mit neuem Schotter nach, im Frühling öffnete er die verschlammten Strassengräben, im Winter bahnte er frühmorgens den Schulkindern den Weg durchs Schneegestöber — ein Dienst am Nächsten, wie man ihn sinnreicher und edler kaum denken kann. So sollen wir dem Herrn den Weg bereiten, indem wir dem lieben und auch dem weniger lieben Mitbruder die Strasse gangbar machen. Diese Art Wegbereiter leuchtet uns allen ein. So möchten wir das Wort des Propheten verstanden wissen, so liessen wir's uns gern gefallen. Und doch hatte jener Wegmacher, obschon er sein Leben lang anderen Leuten den Weg bereitete, dies Prophetenwort nicht gehört. Er blieb bis an sein Ende ein Mensch, der sich und seinen Allernächsten das Leben sauer machte. Wohl bereitete er jahraus, jahrein den Leuten den Weg, aber, wenn wir genau hinhören, dann heisst es in unserem Wort nicht: "Bereitet den Leuten den Weg", sondern: "Bereitet unserem *Gott* eine ebene Bahn." Jener Wegmacher, und mit ihm so viele sonst edle und aufopferungswillige "Wegmacher", bereitete eben gerade seinem Gott nicht den Weg. Wohl gab er manchem Wanderer ein freundlich Plauder-Viertelstündchen, aber gegen Gott, gerade gegen Gott und sein Wort, trug er Watte in den Ohren. So blieben auf seinem eigentlichen Lebensweg die schadhafte Stellen unausgefüllt. Die Gräben an seiner Lebensstrasse blieben voll Schlamm, und vor seines eigenen Herzens Türe lag tiefer Schnee.

Herr, hier ist dein Knecht. Tue an ihm, was dir wohlgefällt. Amen.

Bereitet doch fein tüchtig den Weg dem grossen Gast, / macht seine Steige richtig, lasst alles, was er hasst. / Macht eben jeden Pfad, die Täler all erhöhet, / macht niedrig, was hoch stehet, / was krumm ist, macht gerad. Valentin Thilo



Psalm 77

Ich gedenke an die Taten des Herrn. Ja, ich gedenke an deine vorigen Wunder. Psalm 77,12

Gott tut seine Wunder nicht dann, wann wir wollen, sondern dann, wann er es will. So kommt es, dass uns im Leben manchmal das eigene Erleben seiner Wunder versagt ist und wir stille sein und warten müssen. Das sind die Zeiten, da wir angewiesen sind auf seine "vorigen Wunder". Genauso ergeht es dem Mann des 77. Psalmes. Er liegt in grosser Not. Seine Bedrängnis führt ihn bis in jene Tiefe, wo er fragen muss: "Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte, und hat die Verheissung ein Ende? Hat Gott vergessen, gnädig zu sein, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?" Aber gerade in diesem Schreien und Fragen bleibt der Mann des 77. Psalmes der Hoffende. Er lässt nicht ab von Gott: "Meine Hand ist des Nachts ausgestreckt und lässt nicht ab." Er hört nicht auf, Gott an seine "vorigen Wunder" zu erinnern und ihm seine Verheissungen vorzuhalten. Er will, wie einst Hiob, sich nicht billig trösten und "abschüsseln" lassen. Er will nicht aufhören zu bitten und an die Türe zu klopfen, bis dass sie wieder aufgehen wird. Er will weiterhin Ausschau halten nach Gottes Wundern, auch wenn er schon lange selber keins mehr erlebt oder gesehen hat. Er ist ein rechter Adventsmensch. Dies heilige Warten und Ausschauen aber ist nicht sein Werk, sondern das wirkt Gott an ihm. Gott hält ihn wach und bewahrt ihn vor Müdigkeit und Erschlaffung: "Meine Augen hältst du, dass sie wachen."

Herr, der du nicht schläfst noch schlummerst, halte auch meine Augen, dass sie wachsam bleiben. Erhalte mich als Glied deiner Gemeinde im Wachen und im Beten, bis dass du kommst und meine Augen deine gegenwärtigen und zukünftigen Wunder schauen. Amen.

Vom Anfang, da die Welt gemacht, / hat so manch Herz nach dir gewacht, / dich hat gehofft so lange Jahr / der Väter und Propheten Schar.

Ach, dass der Herr aus Zion käm' / und unsre Bande von uns nähm'! / Ach, dass die Hilfe bräch' herein, / so würde Jakob fröhlich sein.

Nun du bist hier, da liegest du, / hältst in dem Kripplein deine Ruh, / bist klein und machst doch alles gross, / bekleid'st die Welt und kommst doch bloss.

Paulus Gerhardt



Sie sangen umeinander

Sie sangen umeinander und lobten und dankten dem Herrn, dass er gütig ist und seine Barmherzigkeit ewig währet. Esra 3,11

Ein Teil des jahrzehntelang verbannt gewesenen Volkes ist aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt und macht sich nun sofort daran, den zerfallenen Tempel wieder aufzubauen. Diese Arbeit löst einen ungeheuren Jubel aus: "Sie sangen umeinander." Das ist nicht nur die Freude des befreiten Gefangenen, nicht nur das Aufatmen des heimgekehrten Verbannten, hier handelt es sich vielmehr um die Freude darüber, dass Gott treu ist und sein Versprechen hält auf Kind und Kindeskind. Der Wiederaufbau des Tempels ist ihnen das sichtbare Zeichen der Treue des Vaters, der durch völligen Zusammenbruch hindurch einen Rest des Volkes gerettet hat. Darum danken sie: "Dass er gütig ist und seine Barmherzigkeit ewig währet." Dieser zerstört gewesene und nun wieder aufgebaute Tempel aber ist ein Hinweis auf ein noch ganz anderes Zeichen, auf den gekreuzigten und wieder auferstandenen Leib des Herrn. Wir haben wahrlich Grund, an Gottes Treue nicht zu zweifeln, Grund zum Loben und zum Danken. Es ist das ein Vorgeschmack jener letzten Freude, da Gott nicht bloss einen Tempel, von Menschenhand gebaut, wieder herstellt, da Gott nicht allein einen "Erstling aller Auferstandenen" uns zeigt, sondern die Auferstehung der Toten, und alles, alles wird er neu machen. O wie werden sie dann "umeinander singen, loben und danken", wie wird dann die erlöste Erde einstimmen in den Ruf der vieltausendmal tausend Engel, die Gott mit grosser Stimme loben! Dann wird "ihre Zunge voll Lachens und ihr Mund voll Rühmens sein".

Herr, Vater im Himmel, lass dein Lob nicht verstummen unter den Völkern. Erhalte dir eine Gemeinde, die umeinander singt und dich auf der Gasse und auf dem Markt bekennt in deiner Herrlichkeit. Amen.

Freu dich, du ewigs Himmelreich! / Freu dich, du Reich der Erden! / dass Gott euch hat gemacht gleich / und ein Reich lassen werden. / Drum weil du, lieber Jesu Christ, / des Reiches sogar König bist, / so wollst du uns vertreten / und von dem Feind erretten. Ambrosius Lobwasser



Noah

Gott gedachte an Noah. 1. Mose 8,1

Als Erzvater Josef im Gefängnis vom Mundschenken des Pharao Abschied nahm, bat er ihn: "Aber gedenke meiner, wenn dir's wohlgeht, und tue Barmherzigkeit an mir, dass du Pharao erinnerst, dass er mich aus diesem Hause führe." Als Jesus am Kreuze hing, da sprach der Schächer zu seiner Rechten zu ihm: "Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst." Das biblische Wort "gedenken" hat ein besonderes Gewicht und meint die Barmherzigkeit, die aus hoffnungsloser Not errettet. Und wenn es nun heisst: "Gott gedachte an Noah", dann ist es auch da ein rettendes Gedenken. Weil Gott an Noah gedachte, darum ward er aus der Sintflut gerettet. Wohl heisst es auch, Noah war ein frommer Mann. Aber bevor es das heisst, steht geschrieben: "Gott war dem Noah gnädig." Warum gerade ausgerechnet dem Noah? Wer kann das ergründen? Gott gedenkt, wessen er will. Die Art und Weise, wie Gott seine rettende Bundestreue an diesem Mann sichtbar macht, ist geheimnisvoll. Lies einmal das ganze 7. Kapitel vom Bau der Arche! Wer kann verstehen, was mit diesen Zahlen und Massen und Bauvorschriften gemeint ist? Der Kasten, mit dessen Hilfe Gott den Noah rettet, ist nicht weniger geheimnisvoll als das Kästchen, mit dem er einen Moses dem Verderben im Nilstrom entzieht, und nicht weniger geheimnisvoll als das andere Werkzeug der rettenden Treue, da es Gott gefiel, durch ein Kreuz alle zu allen Zeiten und an allen Orten zu retten, die daran glauben.

Herr, wenn jetzt die Verhältnisse sintflutartig werden, so gedenke meiner, gedenke meiner Familie und meines Volkes, gedenke dieses armen, in Sünde geborenen Menschengeschlechtes. Herr, ich habe nichts, auf das ich mich berufen könnte, als auf deine Treue am Kreuz. Ich möchte nicht unverschämt sein, aber — gedenke mein. Amen.

Der Herr gedenkt an sein Erbarmen, und seine Wahrheit stehet fest. / Er trägt sein Volk auf seinen Armen und hilft, wenn alles uns verlässt.

Bald schaut der ganze Kreis der Erde, wie unsres Gottes Heil erfreut, / Gott will, dass sie ein Eden werde. Rühm, Erde, Gottes Herrlichkeit! Matthias Jorissen



Rettung

Wohl dem, der sich des Bedürftigen annimmt. Den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Psalm 41,2

"Zur bösen Zeit." Wir sind im Bild. Es bedarf keiner umständlichen Erläuterung, was das heisst. Das ist ja unsere Zukunft, von der wir wissen, dass sie jeden Tag näher kommt und dass wir ihr nicht entrinnen werden. Die "böse Zeit" ist die kommende Zeit. Und auch das wissen wir, dass es zur "bösen Zeit", wenn alle Banken krachen und alle Pfeiler wanken und alle Krücken brechen, dass es dann nur mehr eines gibt, auf das wir zählen können, und das ist die Rettung, Rettung von aussen und oben, Rettung durch Gottes Hand. Keine Flucht und keine Selbsthilfe, nur Rettung hat dann noch Chance. Aber nun macht uns diese Aussicht auf die "böse Zeit" Angst. Und es geschieht, dass wir in dieser Angst und Beklemmung erst recht versuchen, uns zu sichern und zu schützen und zu versorgen und vorzusehen. Die Angst macht unseren natürlichen Egoismus nun erst noch recht zum gierigen Krampf. Unser Ich wird nun im Blick auf die böse Zeit erst recht zum gefräßigen Schlund, der alles rücksichtslos in sich hineinschlingt. Die Angst vor der bösen Zeit will zur verzehrenden Panik werden. Unser Psalmwort aber zeigt uns eine andere Möglichkeit des Verhaltens im Blick auf die böse Zeit. Das ist die Liebe, die freimacht von Angst, die Liebe, die nicht an sich rafft, sondern ausgibt, die "sich des Dürftigen annimmt". In der bösen Zeit wird die Frage gross an uns herantreten, was wir getan oder auch nicht getan haben einem unter diesen geringsten Brüdern. Wer der Liebe Raum gewährt, der wird im Blick auf die böse Zeit getrost. "Furcht ist nicht in der Liebe."

Du, Herr, hast dich gnädig meiner Notdurft angenommen. Lass mich ein Bote deiner Liebe sein an den Bedürftigen. Zeig auch meinem Nachbar den Weg der Erlösung von der Angst. Amen.

Lass mich an andern üben, / was du an mir getan, / und meinen Nächsten lieben, / gern dienen jedermann / ohn' Eigennutz und Heuchelschein / und, wie du mir erwiesen, / aus reiner Lieb allein. Justus Gesenius



Jeremia

Du sollst dein Leben wie eine Beute davonbringen, darum dass du mir vertraut hast, spricht der Herr. Jeremia 39,18

Beute! Dies Wort weist hin auf Jagd und Krieg. Die Zeit des Propheten Jeremia war ähnlich wie die heutige. Es lagen anhaltend Möglichkeiten plötzlicher Kriegausbrüche in der Luft. Die Menschen fragten sich, genauso, wie wir uns heute in den grossen Städten fragen: Wie wird es uns ergehen? Haben wir einen Keller, in den wir uns werden flüchten können? Oder haben wir sogar ein Auto, mit dem wir Weib und Kinder noch geschwind, bevor es losgeht, an den Thunersee oder in die Innerschweiz oder sonst an ein geschütztes Plätzchen bringen könnten? Sollte nicht Mutter eine Autofahrprüfung machen, für den Fall, dass Vater dann einrücken muss? Wir in der Stadt ertappen uns immer wieder über hundert solchen und ähnlichen Gedanken. Solche, an sich nicht unbegründete Zukunftssorge aber stammt aus dem Unglauben. Es sind Momente der Glaubenslosigkeit, wenn uns die Dämonen der Gaskriegsangst in Besitz zu nehmen vermögen. Gottes Wort sagt, dass kein Auto und kein Landgut und kein Luftschutzkeller retten wird in der grossen Not, die vor uns liegt, sondern einzig das rechte Gottvertrauen. Die ganze Umgebung des Propheten Jeremia rüstet sich fieberhaft auf den kommenden Krieg und sinnt Tag und Nacht auf Schutz und Abwehrmassnahmen. Diese ganze Umgebung des Propheten wird schutzlos sein am Tag der grossen Heimsuchung. Dem Propheten aber, der nicht rüstet, ja der warnt vor den Schutzmassnahmen, dem sagt Gott: "Du sollst dein Leben wie eine Beute davonbringen, darum, dass du mir vertraut hast, spricht der Herr."

Herr und Heiland aller Welt, du hast mein Leben wie eine Beute herausgerettet aus der Vergänglichkeit. Führe mir täglich vor Augen, dass ich deine Beute bin und dir gehöre vom Morgen früh bis zum Abend spät. Amen.

Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, / darauf sie all ihr Hoffnung stellt? / O komm, o komm vom höchsten Saal, / komm, tröst uns hie im Jammertal. Hie leiden wir die grösste Not, / vor Augen steht der ewig Tod: / Ach, komm, führ uns mit starker Hand / vom Elend zu dem Vaterland.



Weizen

Jesus spricht: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, denn es ist schon weiss zur Ernte. Johannes 4,35

Die heutige Berichterstattung durch Rundfunk und Presse ist einseitig. Sie übermittelt dem Hörer und Leser in erster Linie alles augenfällige Weltgeschehen. Auffällig aber ist vor allem das Böse und Schreckliche. Das Gute und Helle wird durch diesen grobfingerigen Nachrichtendienst nicht erfasst. Wo z. B. ein angetrunkener Wagenführer in eine Kinderschar hineinfährt, geht diese Kunde um die ganze Welt herum. Wo aber ein Familienvater mit Gottes Hilfe sich auf Enthaltbarkeit verpflichtet und damit eine Kinderschar beglückt, das kommt nicht in die Zeitung. Wegen dieser einseitigen Berichterstattung sieht der Nurzeitungsleser oder Nurradiohörer auf der ganzen Welt nur das Unkraut reifen. Gottes Wort aber heisst uns "die Augen aufheben und sehen" und öffnet uns die Sicht auf ein ganz anderes Heranreifen. Gewiss, auch in Gottes Ernte gibt es Unkraut, aber es gibt auch Weizen, der auf den Wagen geladen und in die ewigen Scheunen geführt wird. Wir müssen heute, wollen wir überhaupt geistig noch existieren, "die Augen aufheben", das heisst, uns freimachen von der Alleinherrschaft der Berichterstattung, die von aussen und von unten her in unsere Häuser und Herzen sich drängt. Wer nur auf Rundfunk und Presse hört, der "hört die Stimme eines Fremden", der hebt seine Augen nicht mehr auf und sieht Gottes Werke nicht mehr. Das Gotteskind aber, das seine Augen aufhebt, sieht Gottes Weizen blühen und reifen, sieht "das Feld schon reif zur Ernte" und wird darüber froh.

Lieber Herr, du zeigst mir deine Ernte und suchst Arbeiter. Siehe, hier bin ich. Rüste mich aus zu deinem Erntedienst. Herr, sende Arbeiter. Amen.

Auf, zur Ernt' in alle Welt! / Weithin wogt das weisse Feld. / Klein ist noch der Schnitter Zahl, / viel der Arbeit überall.

Herr der Ernte, gross und gut, / wirk zum Werke Lust und Mut. / Lass die Völker allzumal / schauen deines Lichtes Strahl. Jonathan Friedrich Dahnmeier



Herunter um jeden Preis

Die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, dass sie ihr scheinen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. Offenbarung 21,23

Der Hochbau ist das Wahrzeichen der modernen Stadt geworden. Unser Städtebild ist darum schon in seiner äusseren Gestalt ein Ausdruck unserer himmelstürmenden Gesinnung. Dies Geschlecht denkt, will, fühlt, handelt und kämpft in der Richtung von unten nach oben. Hinauf wollen wir, hinauf um jeden Preis. Wir sind alle viel mehr, als wir es ahnen, schon vom kleinen Häfelischüler¹⁾ an, erfüllt von diesem "hinauf um jeden Preis". Der Prophet Johannes aber schaut eine andere Stadt. Die steigt nicht von unten nach oben. Er sieht sie "herabfahren". Diese andere Stadt hat ihre Fundamente im Himmel. In ihr entfaltet sich himmlisches Leben. Ihre Gassen sind "rein wie durchscheinend Glas". "Es wird nicht hineingehen irgendein Gemeines." Ihre Tore tragen keine Riegel und brauchen des Nachts nicht verschlossen zu werden. Eine Strassenbeleuchtung hat sie nicht nötig, weil Gott selber ihr Licht ist. Sie kann sogar der Sonne und des Mondes entbehren, denn "die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie". Das aber ist kein Traumbild. Das wissen wir durch Christus. Diese himmlische Stadt wartet vor der Türe und will herunter, herunter um jeden Preis, herunter in unsere Elendsquartiere, herunter bis an die untersten Örter. Um den Preis Christi ist diese himmlische Stadt heruntergekommen, von ganz oben her, ganz herunter, bis in Grab und Hölle. Darum heisst es: "Und ihre Leuchte ist das Lamm." Ein Vorbote der Herrlichkeit dieser Himmelsstadt, die herunter will um jeden Preis, ist jener Glanz, der die Weihnacht hell macht und den Ostertag.

Vater, du hast mir den Glanz deiner Stadt gezeigt. Lege du selber dein Licht in die Augen vieler, und richte deine Leuchte auf im Dunkel unserer Städte und Dörfer. Herr, nur wo du bist, wird es hell. Amen.

O Heiland, reiss die Himmel auf! / Herab, herab vom Himmel lauf! / Reiss ab vom Himmel Tor und Tür, / reiss ab, wo Schloss und Riegel für.

O Gott, ein Tau vom Himmel giess, / im Tau herab, o Heiland, fliess! / Ihr Wolken, brecht und regnet aus / den König über Jakobs Haus.



Das Zepter von Juda

Es wird das Zepter von Juda nicht weichen noch der Herrscherstab von seinen Füßen, bis dass der Friedefürst komme, und demselben werden die Völker anhangen. 1. Mose 49,10

Glaubst du das? Aber warum sollte ich es nicht glauben? Warum sollte ich nicht glauben, dass Gott regiert, dass es einen gibt, der die Sterne lenkt und den Wolken ihre Bahn weist und dem Meere sagt: Bis hierher und nicht weiter? Ja, wir glauben es, dass über den Völkern Gottes Zepter aufgerichtet ist. Und doch frage ich noch einmal: Glaubst du das? Und zwar nicht im Blick auf Sterne und Wolken, sondern im Blick auf Näherliegendes. Glaubst du für deinen Mann, dass "das Zepter Judas nicht weicht"? Glaubst du es für deine Kinder, für den Grossvater, für den arbeitslosen Kaufmann, für deinen ungläubigen Hausarzt, für den Milchmann, der eben Witwer wurde, für die bedrängten Glaubensbrüder in aller Welt, für die verfolgten Juden, für diese ganze, höllenreife Welt? Glaubst du, dass das Zepter Judas nicht weicht, dass Gottes Herrscherstab aufgerichtet bleibt, bis dass der Friedefürst, den wir kennen, wiederkommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle Völker ihm anhangen werden? Ich frage noch einmal: Glaubst du das? Hier wird Glaube zum täglich neuen zähen Kampf und Ausharren. Hier wird Glaube zur einsamen Wacht und zum unverdrossenen Postenstehen. O Gemeinde, welch vornehmes Amt ist dir doch aufgetragen unter den Nationen! Wer es begehrt, begehrt ein köstlich Amt. Und wer dieses Amt verrät, verrät die höchste Sache. Und wer für diese Sache stirbt, wird die Krone des Lebens erlangen.

Herr, ich glaube, dass du der Friedefürst bist, und warte auf dein Kommen. Ich sehe nicht wie, aber auf dein Wort hin will ich's glauben, dass die Völker dir anhangen werden. Amen.

Gott ist's, der regiert, / der das Zepter führt, / der als König hält / das Gericht der Welt, / der in Dunkelheit / thront voll Herrlichkeit. / Alles wird vergehen, / nur sein Thron wird stehen. Salomon Wolf



Ich komme bald

*Siehe, ich komme bald, halte, was du hast, dass niemand deine Krone raube.
Offenbarung 3,11*

Hier ist's, wie wenn einer sich zu äusserst über der Felswand noch hat festhalten können. Und nun ruft ihm die Rettungskolonne zu: "Halte durch, bis ich komme, ich komme bald." Und nun fasst er neuen Mut und hält mit dem Rest seiner Kraft fest, weil er die Stimme des Retters gehört hat und weiss, mein Retter ist unterwegs, er ist nah, er kommt bald. Die Gemeinde weiss, dass ihr Herr und Retter kommt. Sie weiss ihn unterwegs. Dieses Wissen vom zukünftigen Herrn ist nicht ein nutzloses Träumen, ist vor allem nicht eine Flucht vor den Hindernissen und Pflichten der Gegenwart, sondern ist eine Kraft, die wunderbare Kraft, die den Christenmenschen über den Abgründen dieser Zeit und Welt getreulich und getrost festhalten lässt. Gottes Zukunftsverheissung ist unsere Gegenwartskraft. Wir brauchen nicht haltlos in den Abgrund der Zeit zu stürzen und zu zerschellen. Es ist uns ein Halt gegeben. Und wenn's uns oft auch sauer werden will, das Festhalten und das Durchhalten, so wollen wir uns fleissig zurufen: Halt durch, die Rettung kommt, der Retter ist unterwegs, er kommt bald. Die Gemeinde hat den Auftrag, für die ganze, über dem Abgrund hängende, in den Abgrund gestürzte Welt festzuhalten daran, dass der Retter kommt. Aber wer unter uns kann hier festhalten, der nicht wüsste: "Denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an."

Jesus Christus, weil ich mich gehalten weiss durch dich, darum will ich festhalten. Du aber weisst um meine bedrängte Lage und wirst mich nicht fallen lassen. Höre das Schreien deiner Kinder und komme bald. Amen.

O Jesu, meine Wonne, / komm bald und mach dich auf; / geh auf, erwünschte Sonne,
/ und fördre deinen Lauf. / O Jesu, mach ein Ende / und führ uns aus dem Streit; /
wir heben Haupt und Hände / nach der Erlösungszeit. Laurentius Laurentii



Pfeiler

Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen. Offenbarung 3,12

"Pfeiler in dem Tempel meines Gottes." Es hat in der Bibel Alten und Neuen Testaments Kapitel, die der Bequeme unter den Lesern gern überschlägt, weil darin nur endlose, fremd tönende Namen, teils bekannter, teils völlig unbekannter Männer und Frauen aufgezählt sind. Das sind die so genannten Geschlechtsregister. Der sorgfältige Leser erkennt in diesen Namen nun eben das, was hier "Pfeiler in dem Tempel meines Gottes" heisst. Der Tempel unseres Gottes ist auf gutes Fundament gebaut. Christus selber ist der Fels, darauf er steht. Die Apostel und Propheten aber sind die Pfeiler auf diesem Fundament. Du aber, wenn du auch kein Pfeiler sein darfst, du darfst doch wenigstens ein "lebendiger Baustein" sein, der sich einfügen lässt vom Bauherrn. Sei nur guter Zuversicht, die Stadt Gottes ist uneinnehmbar. Sie ist aufgebaut auf dem Grund der Apostel und Propheten, deren Eckstein Christus ist. Sie ist nicht mit Menschenhand gebaut, kann darum auch nicht durch Menschenhand beseitigt werden. Kirchen und Kapellen stürzen ein. Ihre Dächer zerfallen, und ihre Mauern bröckeln ab. Aber "die Pfeiler in dem Tempel meines Gottes" ragen empor, weil sie aller Witterung dieser Zeit gewachsen sind. Die Apostel und Propheten aber sind Pfeiler geworden, weil Gott sie dazu auserwählt hat. Sie sind Pfeiler geblieben, weil sie der Not und Bedrängnis solcher Auserwählung standhielten und nicht drausliefen. Sie haben überwunden. "Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler —." Wer? Wer überwindet?

Du kennst, Herr, die Pfeiler deines Tempels. Du gibst ihnen Stand und Festigkeit. Sieh herein, wie wir wanken und fallen! Du aber kannst aufrichten, was gefallen ist, und stärken, was stürzen will. Amen.

Jerusalem, du hochgebaute Stadt, / wollte Gott, ich wär' in dir! / Mein sehndes Herz
so gross Verlangen hat / und ist nicht mehr bei mir. / Weit über Berg und Tale, / weit
über blaches Feld / schwingt es sich über alle / und eilt aus dieser Welt.
Johann Matthäus Mayfart



Startbereitschaft

Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten. Lukas 12,35–36

Wie sehen sie denn aus, die "Menschen, die auf ihren Herrn warten", denen wir gleich sein sollen? Sie haben ihre Lenden umgürtet, und ihre Lichter brennen. Das bedeutet äusserste, gespannteste Startbereitschaft. Das ist beim Wettlauf jene atemlose Sekunde, die verstreicht vor dem "Los!" Aber diese Sekunde kann nicht Dauerzustand werden. Christus narrt uns nicht damit, dass er uns ständig in Anlaufstellung lässt und immer nur dergleichen tut, als spräche er das "Los!", und dann spricht er's doch immer wieder nicht. Nein, unser Herr und Meister hat das "Los!" bereits deutlich und unüberhörbar gerufen, und zwar zu einem Lauf, der "bis an die Enden der Erde" geht. Seine Gemeinde soll marschieren. — Aber sie soll so marschieren wie einer, der beständig vor sich hin nach jemand Entgegenkommendem Ausschau hält. Das Marschieren der Gemeinde darf gleichzeitig ein Erwarten sein. All unser Gehen und Stehen, all unser Warten und Eilen hat nie Selbstzweck und Eigenziel, sondern geschieht in Erwartung dessen, der uns verheissen ist und der uns entgegenkommt. Die Entscheidung liegt Gott sei Dank in seinem Kommen und nicht in unserem Gehen. Aber wohl dem, der, wenn ER kommt wie ein Dieb in der Nacht, nicht schläft!

Grosser Gott, umgürte meine Lenden mit deiner Kraft und öffne mein Auge für dein Licht und reiss mich aus dem Schlaf der Sünden und errette mich aus der Trägheit des Fleisches. Erhalte dir die Schar, die auf den Herrn wartet. Amen.

Der Herr bricht ein um Mitternacht; / jetzt ist noch alles still. / Wohl dem, der nun sich fertig macht / und ihm begegnen will!

Er hat es uns zuvor gesagt / und einen Tag bestellt; / er kommt, wenn niemand nach ihm fragt, / noch es für möglich hält.

Wie liegt die Welt so blind und tot! / Sie schläft in Sicherheit / und meint, des grossen Tages Not / sei noch so fern und weit. Johann Christoph Rube



Geduld

Geduld ist euch not, auf dass ihr den Willen Gottes tut und die Verheissung empfanget. Hebräer 10,36

Eine überraschende Ansicht hat da der Verfasser des Hebräerbriefes! Um Gottes Willen zu tun, sei uns Geduld not! Warum ausgerechnet Geduld? Wenn er gesagt hätte Kraft, guter Wille, Eifer, Tapferkeit, Mut, dann hätten wir ohne weiteres begriffen. Aber nun — Geduld! Damit meint wohl der Hebräerbrief mehr als nur jene allgemeine Wahrheit, dass "man im Leben muss warten können", dass man mit Geduld im Leben weiter kommt als mit stürmischer Zwängerei, oder, wie unser bernischer Volksmund sagt: "Nid nalah gwinnt."²⁾ Ungeduld ist die grosse Gefahr bei denen, die auf den Herrn warten. Ungeduld aber wird für die harrende Gemeinde darum zur Schuld, weil sie ein Zeichen der Glaubenslosigkeit ist. Wo jene zuversichtliche Geduld mangelt, die Gott wirklich aufs Wort glaubt, da fängt unser Eigenwille an, sich selber "durchzustieren". Aus Glaubenslosigkeit wird dann bald auch Lieblosigkeit. "Geduld ist euch not!" Damit tippt der Apostel tatsächlich an den wunden Punkt. Man redet nicht umsonst vom Geduld-Faden. Unsere Geduld ist kein Wellenseil, sondern nur ein Faden. Wie wenig braucht's, und der Faden bricht! An einem Faden hängt der Christenglaube und das Leben der Gemeinde. Aber der Gott, der uns "mit Seilen der Liebe" zu sich gezogen hat, kann den Faden stärken. Die Liebe Gottes, die dort am Kreuz "alles duldet", schafft sich in dieser Trübsal eine Gemeinde, deren Geduld zum Dulden erstarbt.

Herr der Gemeinde, erbarme dich unserer Not, und schenk du deiner Gemeinde, was ihr, wie du wohl weisst, nottut. Schaffe du ein Beharren bis ans Ende. Herr, ich möchte bei den *Empfängern* deiner Verheissung sein. Amen.

Es ist ja, Herr, dein Geschenk und Gab / mein Leib und Seel und was ich hab in diesem armen Leben. / Damit ich's brauch zu Lobe dein, / zu Nutz und Dienst des Nächsten mein, / wollst mir dein' Gnade geben. / Behüt mich, Herr, vor falscher Lehr, / des Satans Mord und Lügen wehr; / in allem Kreuz erhalte mich, / auf dass ich's trag geduldigich. / Herr Jesu Christ, / mein Herr und Gott, / mein Herr und Gott, / tröst mir mein' Seel in Todesnot. Martin Schalling



Tag und Stunde

Sehet zu, lasset euch nicht verführen. Denn viele werden kommen in meinem Namen und sagen, ich sei es, und: Die Zeit ist herbeigekommen. Folget ihnen nicht nach. Lukas 21,8

Es gibt ein eigenmächtiges und darum unerlaubtes Sagen: "Die Zeit ist gekommen." Jesus nennt solche "Propheten", die aufstehen und sagen, Zeit und Stunde sei ihnen offenbart, Verführer und warnt die Gemeinde vor ihnen. Denn es werden deren viele sein, die kommen werden. "Folget ihnen nicht nach." Sie fordern nämlich Nachfolge und spielen sich auf Grund ihrer besonderen Offenbarungen gern als Herren auf, die Macht beanspruchen und Macht gewinnen über die Seelen. Folget ihnen nicht nach, sehet zu, lasset euch nicht verführen! Aber warum wissen wir eigentlich Tag und Stunde nicht, da er wiederkommen wird? Warum hat er uns derart im Ungewissen gelassen? Weil Gott der Herr ist und allein der sein will, dem wir nachfolgen sollen. Der Herr tut, was er will, lässt sich weder dreingucken noch vorrechnen. Wir haben uns zu beugen unter dieses sein Herrenregiment. Er erhebt als Herr den Anspruch, frei, völlig frei und majestätisch über seine Zeit und Welt, über dich und mich, zu verfügen. Wer darum sagt: "Die Zeit ist herbeigekommen", der sagt, was nur Gott sagen kann, setzt sich infolgedessen eigenmächtig auf Gottes Thron. Es sagen das heute viele. Denn wir leben heute ganz sicher in *einer* letzten Zeit. Alle Zeichen deuten darauf hin, dass jetzt eine Zeit vergeht, ganz und gründlich vergeht, und dass eine neue Zeit anbricht. Ob es aber *die* letzte Zeit ist, in der wir stehen, das wissen die Engel im Himmel nicht, weiss nicht einmal der Sohn, das weiss allein der Vater im Himmel, der Herr.

Herr, lass deine Gemeinde an deinem Wort bleiben und wachsen in der Erkenntnis deiner Geheimnisse. Amen.

Sei immer wach, mein Herz und Sinn, / und schlummre ja nicht mehr! / Blick täglich auf sein Kommen hin, / als ob es heute wär.

Der Tag der Rache nahet sich, / der Herr kommt zum Gericht. / Du, meine Seele, schicke dich, / steh, und verzage nicht. Johann Christoph Rube



Der Gott Jakobs

Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. Psalm 46,8

Warum auch immer wieder dieses höchst überflüssige und geschmacklose und lästige "Herr Zebaoth" und "Gott Jakobs"? Würde einfach "Herr" und "Gott" nicht auch genügen? Gott aber weiss, warum er nicht nur der Herr und Gott, sondern der Herr Zebaoth und der Gott Jakobs sein will. Gott weiss, wie gross die Zahl derer ist, die sich auch auf einen Gott berufen und diesen hohen Namen auch im Munde führen, Gott weiss um den verbrecherischen Missbrauch, der mit seinem Namen getrieben wird. Gott weiss, wie oft man fragen müsste: Ja, welchen Gott meinst du denn eigentlich? Ist's wirklich Gott, den du im Munde führst, oder ist's irgendein Eigengemächte? Darum will Gott nicht irgendeine Allerweltsgottheit sein, mit der jeder machen kann und unter der sich jeder denken kann, was ihm nützt und beliebt, sondern er will ein ganz bestimmter Gott sein, der ganz bestimmte Eigenschaften hat, er will der heilige Gott sein und der barmherzige Gott. Und wer dieser ganz bestimmte Gott ist, das hat er gezeigt an ganz bestimmten Menschen, zu ganz bestimmten Zeiten und bei ganz bestimmten Anlässen und an ganz bestimmten Orten. Dieser Gott hat sich als der, der er ist, und als der, der er sein will, offenbart in seinem Handeln mit den Menschen. Er ist der Gott Jakobs, der Gott Isaaks und Abrahams, der Gott des David und des Jeremia, der Vater Jesu von Nazareth, der seinerseits wieder ein Sohn Davids ist. Nur so, dass du dich unter dieses Ärgernis beugst, will er auch ganz konkret und persönlich dein Gott sein, der der Herr deines Lebens ist. Nur dieser Gott kann glaubwürdig und zuverlässig "mit uns" und "unser Schutz" sein.

Vater, bewahre mich vor eigenmächtigen Bildnissen und Gleichnissen. Führe mein Herz so, dass es keine anderen Götter neben dir hat und dich allein anbetet, der du allein wahrer Gott bist von Ewigkeit her. Amen.

Wie schön leuchtet der Morgenstern / voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn, / die süsse Wurzel Jesse! / Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm, / mein König und mein Bräutigam, / hast mir mein Herz besessen: / lieblich, freundlich, / schön und herrlich, / gross und ehrlich, / reich an Gaben, / hoch und sehr prächtig erhaben.
Philippus Nicolai



Die herzliche Barmherzigkeit

Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe. Lukas 1,78

Besuch aus der Höhe. Hoher Besuch hat sonst eher etwas Bedrückendes an sich für uns kleine Leute. Als aber Gott uns besuchte, der Höchste, oh, da geschah es gar wundersam menschlich. Im Staunen einer reinen Magd, in der Verlegenheit eines gottesfürchtigen Zimmermannes und im holdseligen Lächeln eines Kindleins, eingehüllt in die armseligen Gewändlein derart schlichter Menschlichkeiten ist uns der höchste Besuch von ganz oben herab erschienen. Derjenige, der hier von diesem Besuch Zeugnis ablegt, tut es ganz ungeniert, ganz ohne Angst und Beklemmung. Er redet so menschlich wie nur immer denkbar, redet von der "herzlichen Barmherzigkeit unseres Gottes", obschon er wahrhaftig keinen Augenblick vergisst, dass es sich hier um einen "Aufgang aus der Höhe" handelt, um ein Wunder von oben her. Da, wo wir unsere Schuhe ausziehen, auf die Knie fallen, unser Gesicht zu decken und unser Haupt verhüllen müssten vor heiliger Scheu, da dürfen wir näher kommen wie Kinder, deren anfängliche Schüchternheit in der Wärme herzlicher Güte aufzutauen beginnt. Das ist die überaus herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, dass es ihm gefallen hat, den höchsten Besuch, der je diese Erde besucht hat, in Kindsgestalt zu uns kommen zu lassen. Wenn Christus wiederkommen wird, dann wird es in höchster Majestät und Herrlichkeit geschehen. Wer sich durch die herzliche Barmherzigkeit seines ersten Kommens in sein Reich hineinrufen lässt, der darf auch im Blick auf seine gewaltige Wiederkunft getrost und erhobenen Hauptes der Dinge harren, die da kommen sollen.

Herr, ich kann dies Wunder deiner Güte nicht fassen. Du bist wunderbar in deinen Gerichten und wunderbar in deinem Erbarmen. Wie tief bist du herabgestiegen! Und das aus lauter Güte. Amen.

Wie ist der Tag so freudenreich / uns armen Menschenkindern, / da Gottes Sohn ist worden gleich, / doch ohne Sünd uns Sündern: / in Finsternissen sassen wir / und in des Todes Schatten hier, / weitab vom Weg zum Frieden. / Aber wir lobpreisen heut: / herzliche Barmherzigkeit / hat uns besucht hienieden.



Maria

Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Lukas 1,48

Es ist zweifellos die folgenreichste Tat der Weltgeschichte, die Tat jenes Menschen, der neun Monate lang den Menschensohn hat unterm Herzen tragen und zur Welt gebären dürfen. So wie dieser Mensch ist vorher und nachher nie ein anderer Werkzeug Gottes, Gefäß der göttlichen Fülle, Träger göttlichen Segens gewesen. Und wenn wir uns nun fragen, wer dieser Mensch gewesen sei, der Gottes Kraft und Herrlichkeit derart hat beherbergen dürfen, dann bekommen wir zur Antwort, ein Mägdlein, eine Vertreterin des "schwachen Geschlechts". Maria ist die "gebenedeite unter den Weibern", sie ist schlechthin "die Gesegnete" genannt. Und zwar mit Grund. Die Rettung der Welt, der Sieg über Tod und Teufel ist diesem Menschenschoss anvertraut. "Den aller Welt Kreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoss." Und wenn man sich nun weiter fragt, warum die göttliche Vorsehung gerade diesen und keinen anderen Menschen ausgewählt habe, warum gerade diese Maria die Gott-Trägerin hat sein dürfen, wenn wir bei ihr nach besonderen Vorzügen forschen, die sie etwa gehabt hätte, dann wird uns die über die Massen erstaunliche Antwort: Niedrigkeit! Nicht etwas, das sie ist und das sie über alle Menschen erhebt, hat sie zur Auserwählten gemacht, sondern gerade etwas, das sie nicht ist. Als der ewige Gott Ausschau hielt nach dem Punkt auf Erden, da sein Sohn in die Erde eingehen könnte, da blieb sein Blick haften am niedrigsten Punkt: "Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen."

Habe herzlichen Dank dafür, dass du die Niedrigkeit ansiehst. Vergib mir mein Streben nach hohen Dingen, die dein Reich nicht erben können. Der du die Niedrigkeit ansiehst, nimm mir meinen Hochmut aus dem Herzen. Herr, ich möchte auch dein Werkzeug sein. Amen.

Gelobet seist du, Jesu Christ, / dass du Mensch geboren bist / von einer Jungfrau, das ist wahr, / des freuet sich der Engel Schar. / Kyrieleis.

Des ew'gen Vaters einig Kind / jetzt man in der Krippe findt; / in unser armes Fleisch und Blut / verkleidet sich das ew'ge Gut. / Kyrieleis.

Den aller Welt Kreis nie beschloss, / der liegt in Marien Schoss; / er ist ein Kindlein worden klein, / der alle Ding erhält allein. / Kyrieleis. Martin Luther



Auf Leben und Tod

Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Lukas 1,51

Es geht auf Tod und Leben dort bei der Krippe zu Bethlehem. Es liegt einer in dieser Krippe, der dieser Welt gesetzt ist "zu einem Fall und Aufstehen". Man kann fallen an Christus, und man kann an ihm sterben. Bald ist wieder Weihnachten. Vielleicht wäre vielen von uns besser, es gäbe kein Weihnachten und wir hätten dieses Fest nie gekannt und gefeiert. Man kann es sich zum Verderben feiern. Man kann an Weihnachten sich zum Gerichte essen und trinken. Weihnachten ist eben weit entfernt davon, eine kindelige Sache und ein harmloses Geschehen zu sein. Es ist uns da Licht angeboten. Wer es nicht annimmt, bleibt in der Finsternis. Es ist da die Rettung ausgerufen. Wer den Ruf nicht hören will, versinkt in die Verwerfung. Christus kommt in sein Eigentum. Aber man kann ihm sein Eigentum verweigern und ihm die Türe zuschliessen. Man kann zu den Seinigen gehören, die ihn nicht annehmen. Diesen ganzen Gerichts- und Gnadenernst der Weihnachten hat Maria gemeint dort, wo sie unter der Einwirkung des Heiligen Geistes bei ihrer Verwandten Elisabeth die so gar nicht idyllischen und weihnachtlichen Worte sprach: "Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stösst die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer."

Herr, nimm in diesen Tagen die ungeistliche Sucht nach Sättigung und Genuss aus meinem Herzen weg. Dein Licht allein vermag die Finsternis zu überwältigen, die sich jetzt auf die Völker legt. Schenk deiner Gemeinde eine neue Niedrigkeit, einen neuen Hunger und eine neue Armut. Amen.

Zu Bethlehem geboren, / im Stall ein Kindelein / gibt sich für uns verloren, / gelobet muss es sein. / Und wer dies Kind mit Freuden / umfassen, küssen will, / muss vorher mit ihm leiden / gross Pein und Marter viel. / Darnach mit ihm auch sterben / und geistlich auferstehn, / das Leben zu ererben, / wie an ihm ist geschehn.
Johannes Tauler



Die Menschwerdung

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. Johannes 1,14

Das ist der entscheidende Schlag Gottes. Aber nicht, um zu vernichten, sondern um zu erlösen, sozusagen ein Gewaltstreich der Liebe. So wie die Mutter sich über ihr brennendes Kind wirft, so wie ein Vater sich den feindseligen Wellen entgegen wirft, um sein Kind zu retten, genauso "wird das Wort Fleisch", ausgerechnet Fleisch! Er ist genau das geworden, was wir sind, und hat damit unsere Brandmale auf sich genommen. Es hat ja etwas überaus Demütigendes an sich, dass wir Fleisch sind. Unser Fleisch ist nicht nur Glutherd aller dunklen Leidenschaften, sondern auch der Ort, wo wir am augenfälligsten dem Tod erliegen. Unser Fleisch ist ein gar starkes Bollwerk gegen Gott und seine Sache. Und gerade da hakt Gott ein. Das Wort wird Fleisch. Gott geht nicht den Weg des geringsten Widerstandes, sondern setzt gerade dort seinen Fuss in die Welt, wo sie am meisten und am stärksten Welt ist, ins Fleisch. Darum ist er ins Fleisch gekommen, um die Erlösung vom Fluch allen Fleisches ganz real, durch und durch, unmissverständlich und völlig zu vollziehen. Das Wort ward Fleisch. Es hat mir einer gesagt, das sei das allerdunkelste Wort der Heiligen Schrift. Gewiss. Es ist tatsächlich nicht fassbar, dass das ewige Wort sozusagen in die Haut eines kleinen Menschen schlüpft. Aber wenn man bedenkt, dass Christus nach dem ewigen Liebeswillen des Vaters eben nicht nur ein Heiland der Seelen und der Geister werden sollte, sondern ein ganzer Heiland, dass sein Erbarmen aufs Ganze gehen will, dann wird das dunkelste Wort zum hellsten Wort, und man verwundert sich nicht mehr darüber, dass in jener Nacht der Himmel sich auftrat und die Engel jubilierten.

Lass, Herr und Heiland, auch in mein armes Herz hinein einen Ton vom Gesang der Engel dringen. Lass mich ganz still und getrost werden vor dem Geheimnis deiner Menschwerdung. Amen.

Halt im Gedächtnis Jesu Christ, / o Mensch, der auf die Erden / vom Himmelsthron gekommen ist, / dein Bruder hier zu werden! / Vergiss nicht, dass er dir zugut / hat angenommen Fleisch und Blut. / Dank ihm für diese Liebe. Kyriakus Günther



Daran!

Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, dass wir durch ihn leben sollen.
1. Johannes 4,9

"Daran", nur grad "daran"! — Viel Annehmlichkeiten mag das Leben bieten. Du tust gut, daran Gottes Freundlichkeit zu erkennen und dafür ihm dankbar zu sein. Aber rings um dich herum wohnen heute Menschen, die gerade daran, an all diesen grossen und kleinen Lebensgenüssen, keinen Anteil haben. Ja, eines Tages, einmal über Nacht, könntest du selber zu ihnen gehören, könntest selbst enterbt und ausgeschlossen sein von den Dingen, woran du heute noch Gottes Güte erkennst. Was dann? Ist es dann nichts gewesen mit Gottes Vatergüte? — Gerade dann wird die Stunde schlagen, da du besondere Gelegenheit haben wirst zu begreifen, dass "daran die Liebe Gottes erschienen ist", daran, und nur gerade und ausschliesslich daran, dass er seinen Sohn in die Welt sandte. Die einst so gemütlichen Lichter am heimeligen Familien-Weihnachtsbaum wollen seit einigen Jahren nicht mehr so recht brennen. Es ist, als fehlte ihnen der Sauerstoff. Dem Lichte Gottes aber fehlt der Sauerstoff nicht. Gottes Weihnacht bleibt Weihnacht: "Daran ist erschienen die Liebe Gottes —", dabei bleibt's. Die Sächelchen, die Weihnachtssächelchen sind uns zerbrochen und zerschlagen, aber die Sache, die Weihnachtssache nicht. Die Nägel, daran dies Geschlecht sonst seine Weihnachtsfreuden hängte, sie brechen einer nach dem anderen, aber der eine Nagel bleibt, "daran" unsere eigentliche Christfreude hängt. Der Eine steht heute da wie gestern, der Eine in seiner leuchtenden Einzigkeit, der Eine, "daran erschienen ist die Liebe Gottes".

Herr, ich möchte mit meinem Haus, mit meiner Gemeinde recht Weihnachten feiern, möchte mich ganz einfach daran freuen können, dass du in die Welt gekommen bist, und dass wir durch dich leben dürfen, daran, nur grad daran. Amen.

Dies ist die Nacht, da mir erschienen / des grossen Gottes Freundlichkeit. / Das Kind, dem alle Engel dienen, / bringt Licht in meine Dunkelheit. / Und dieses Welt- und Himmelslicht weicht hunderttausend Sonnen nicht. Kaspar Friedrich Nachtenhöfer



Vorwärts!

Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewig bleiben wie der Berg Zion. Psalm 125,1

Es hat einen Sinn, dass heute, am Tag nach Weihnachten, dieser ausgesprochene Adventstext uns gegeben ist. Er erinnert uns daran, wo wir stehen. Das ist die erste Hälfte der frohen Botschaft: Christus ist gekommen. Zu ihr aber gehört die andere Hälfte: Christus wird wiederkommen. Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, aber wir werden ihn wieder kommen sehen auf den Wolken des Himmels. Er ist hereingekommen und hat uns seinen Tisch bereitet und Abendmahl mit uns gehalten. Aber "ich werde nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstockes trinken, bis dass ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich". — So duldet Weihnachten nicht, dass du bei ihm stehen oder gar sitzen bleibest. Weihnachten zeigt nach vorwärts. Weihnachten ist ein göttliches Programm, das sich nun mehr und mehr erfüllen wird. Von der Krippe geht's zum Kreuz, und nun gilt es, dem Reiche Gottes entgegen zu harren, das über den Erdentälern hängt und hereinbrechen wird in der Vollendung. Die Vollendung kommt, die Lawinen sind im Rollen, es lenzt und taut und donnert durch die Völker. Es nahen Sturm und Bangigkeit, man kann straucheln und fallen. Aber "die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen". Darum vorwärts geschaut und aufgeblickt auf den, der kommen wird! Dieser Hoffnungsblick richtet den Müden auf und erhebt den Fallenden vom Boden. Der helle Morgenstern behält uns auf dem Weg.

Herr, wir haben dein Licht gesehen und haben Hoffnung gefasst. Lass uns bleiben in dieser Hoffnung, lass uns bleiben in deinem Licht, dass es uns immer heller leuchte, bis auf den vollen Tag. Amen.

Fahre fort, fahre fort, / Zion, fahre fort im Licht! / Mache deinen Leuchter helle; / lass die erste Liebe nicht, / suche stets die Lebensquelle; / Zion, dringe durch die enge Pfort, / fahre fort, fahre fort. Joh. Eusebins Schmidt



Elieser und Josef

Abrahams Knecht sprach: Herr, du Gott meines Herrn, begegne mir heute und tue Barmherzigkeit an meinem Herrn. 1. Mose 24,12

Am Eingang der heiligen Geschichte des Alten Bundes steht dieser Knecht Elieser. Er darf Handlangerdienste Gottes tun, darf seinem Herrn Abraham mithelfen, für Isaak, den Sohn der Verheissung, ein Weib nach Gottes Herzen zu suchen, ein Weib, das die heilige Linie der Erwählung nicht durchkreuzt, sondern mit ihr zusammenläuft. Rebekka stammt aus der Verwandtschaft Abrahams, ist also nicht eine von den heidnischen Töchtern, sondern steht mit drin im Leuchtkegel der Offenbarung. So wie dieser Knecht Elieser hier schützend und betend an der Wiege des Alten Bundes steht, so steht auch ein Knecht an der Wiege des Neuen Bundes. Elieser ist sozusagen eine Verheissung auf Josef hin, der fürsorglich an der Wiege des Neuen Bundes knien darf. Zu Rebekka und Maria, den Mägden Gottes, kommen Elieser und Josef, seine Knechte. Magd und Knecht, das sind die eigentlichen und einzigen Ehrentitel der Heiligen Schrift. Magd und Knecht, Esel und Stall, Windel und Krippe — wie drängt doch alles um Weihnachten herum hin zur Niedrigkeit! Ist es da nicht, als ob Gott nicht genug tun könnte, um der verlorenen Welt doch ja klarzumachen, dass er aus der Majestät seiner Herrlichkeit und Höhe herabgestiegen ist an die "untersten Örter"!

Vater, du hast mich hineingenommen in die Schar deiner Knechte, du hast mich aufgenommen als einen deiner Tagelöhner, du hast mich sogar angenommen als deinen Sohn und hast mir deinen Tisch bereitet. Habe herzlichen Dank dafür, dass ich arbeiten darf in deinem Weinberg. Aber ohne dich kann ich nichts tun. Begegne du selbst mir heute, begleite mich auf allen Wegen und lass mich nichts tun, das nicht deine Gemeinde baut. Amen.

Er kommt aus seines Vaters Schoss / und wird ein Kindlein klein, / er liegt dort elend,
nackt und bloss / in einem Krippelein,
entäussert sich all seiner G'walt, / wird niedrig und gering / und nimmt an eines
Knechts Gestalt, / der Schöpfer aller Ding.

Heut schliesst er wieder auf die Tür / zum schönen Paradeis, / der Cherub steht nicht
mehr dafür, / Gott sei Lob, Ehr und Preis. Nikolaus Hermann



Das Licht der Menschen

*In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.
Johannes 1,4*

Das Leben Jesu ist das Licht der Menschen. Es ist's lang vor Weihnachten schon. Es ist das Licht auf Abrahams Weg, das Licht überm Dienst des Mose, das Licht überm Aschenhaufen eines Hiob. Und nun ist das grosse Licht der Verheissung hervorgebrochen in jener Nacht über den Feldern. Und nun ist mit dem Leben dort in der Krippe das Licht da. Jesu Wort ist jetzt Licht, seine Taten sind das Licht, sein Werk am Kreuz ist das Licht, und sein Ostermorgen ist das Licht. Es war Gottes ewiger Wille, dieses, gerade dieses Leben dort zum Licht zu machen für die Welt. Ob ich dieses Licht sehe oder nicht, es scheint. Es scheint als "Licht der Menschen". Das Licht der Menschen schlechthin. Also auch das Licht der ungezählten Millionen, die es noch nicht sehen. Sie werden es sehen, denn Christus will, dass sie es sehen, weil er das "Licht der Menschen" ist. Wie das zugehen mag? Wie er sein Licht in die Finsternis und Unzugänglichkeit des Heidentums hineingetragen wird? Er hat Wege, die wir nicht sehen, und kennt Mittel, die uns jetzt noch unbekannt sind. Aber auf alle Fälle wird er die Völker erleuchten, denn er ist "das Licht der Menschen". Und auch das noch: Dich will er brauchen, liebe Gemeinde, du darfst mithelfen, dass Christi Licht das "Licht der Menschen" werde. Er hat sein Licht sozusagen an die Seinigen ausgeliehen: "Ihr seid das Licht der Welt." Ich darf heute als Glied seiner Gemeinde dazu gehören, darf "es leuchten lassen vor den Leuten", soll es aber nicht unter den Scheffel stellen.

Herr, ich möchte eigenem Glanz entsagen, damit du mich brauchen kannst. Sei du mein Licht, damit ich ein Salz sein könne unter den Menschen. Du hast den Sieg aufgerichtet über dem Reich der Finsternis. Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht. Amen.

O klare Sonn, du schöner Stern, / dich wollten wir anschauen gern; / o Sonn, geh auf, ohn deinen Schein / in Finsternis wir alle sein.

Hie leiden wir die grösste Not, / vor Augen steht der ewig Tod; / ach komm, führ uns mit starker Hand / vom Elend zu dem Vaterland. 1623



Psalm 90

Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Psalm 90,4

Dieser ganze 90. Psalm redet scheinbar von der erschütternden Kürze und Nichtigkeit dieses Lebens, das 70 Jahre, und wenn's hoch kommt, 80 Jahre dauert. Aber wäre das alles, dann enthielte dieser Psalm kein Offenbarungslight. Denn dass das Menschenleben rasch vergeht, das wissen die Heiden auch. Unsere germanischen Vorfahren sagen, das Menschenleben sei so kurz wie der Flug eines Vögleins, das durch ein Fenster des Königssaals herein und sofort wieder zum anderen hinausflirrt. Aber unser Psalm enthält über jene Allgemeinweisheit hinaus die frohe Botschaft, dass Gott grösser ist als die Zeit. Gott hat Ewigkeit. Tausend Jahre sind vor ihm wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Er ist der Herr, unabhängig und hoch aufgerichtet über aller Zeit. Bei ihm aber haben wir kleine Eintagsvögelein eine "Zuflucht für und für". Wir dürfen unseren kurzen Flug durch die Zeit sehen unterm Lichte der Ewigkeit unseres Gottes. Gott hat seine Ewigkeit nicht sozusagen für sich behalten. Er hat den, der von Ewigkeit her beim Vater war, eingehen lassen in diese Zeit und hat damit das ewige Leben hereingebracht. Unser Leben steht darum in Christi Händen. Stimmt das? Bin ich bereit, meine Zeit aus seinen Händen zu nehmen, mir von ihm die Zeiteinteilung meiner Tage und Nächte verordnen zu lassen?

Herr, vergib mir den eigenmächtigen Gebrauch meiner Zeit. Schenk mir das täglich neue Wissen darum, dass sie dir gehört. Amen.

Gleich einem Traum, der bald vergehet, / ist unsre Lebenszeit. / Gleich wie ein Wind den Rauch verwehet, / flieht ihre Herrlichkeit. / Es ist der Sterblichkeit Gesetze: / Wir müssen schnell davon, / so wie ein nichtiges Geschwätze, / ein bald vergess'ner Ton.

Ach, lehr uns, Herr, doch recht bedenken, / dass unsrer Jahr' nicht viel; / des Herzens Dichten woll'st du lenken / nur nach dem sel'gen Ziel, / dass wir nicht aus den Augen setzen / den Stand der Ewigkeit, / dich aber weit, weit höher schätzen / denn alles in der Zeit. Hieronymus Annoni



Gnadenfrist

Verlass mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern und deine Kraft allen, die noch kommen sollen.

Psalms 71,18

Da redet einer, der darüber erschrocken ist, dass nun wieder ein Jahr hinter ihm liegt. Der Jahresschluss erweckt in ihm eine Kümmeris darüber, dass man alt und grau wird. Im Herankommen eines neuen Jahres muss er das Näherrücken des Todes erkennen. Und wen sollten solch handgreifliche Tatsachen kalt und unbeteiligt lassen! Aber nun ist es wunderbarerweise nicht das ahnungsvolle Dämmerlicht eines Silvesterabends, das in ihm wehmütige Gedanken weckt, sondern hier ist der Heilige Geist am Werk. Dass hier der Heilige Geist sein stilles Werk vollbringt, das sehen wir daraus, dass dieser Mann nicht nur fruchtlos der unwiederbringlichen Vergangenheit nachtrauert, sondern sich an die Aufgaben erinnert, die ihm die Zukunft stellt. Und die Hauptaufgabe, die ihm der Heilige Geist fürs kommende Jahr aufzeigt, besteht darin, dass er an Kindern und Kindeskindern Gottes Kraft und Herrlichkeit wird bezeugen müssen. Es liegt etwas wie eine Reue in seinen Worten, wie eine Reue darüber, dass er die Vergangenheit zu wenig zu Gottes Ehre benutzt hat. Darum bittet er jetzt Gott um Aufschub der Todesstunde, damit er Versäumtes nachholen könne, bittet um eine Gnadenfrist. Mit dem Vorsatz, im kommenden Jahr Gott treuer zu dienen, werden wir bald die Schwelle des Jahres überschreiten. Aber können wir diesen Vorsatz anders fassen als so, dass wir zugleich einstimmen ins Gebet:

Verlass mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern und deine Kraft allen, die noch kommen sollen.
Amen.

Hilf, A und O, Anfang und Ende, / du Herr der Ewigkeit, / hilf, dass mit Ernst sich zu dir wende / in dieser neuen Zeit / ein Volk, das sich von dir vergangen / und abgewichen war. / Lass uns zur Busse Gnad erlangen / in diesem neuen Jahr!

Stell des vergang'nen Jahres Sünden, / Herr, nicht vor dein Gericht. / Schon unser, lass uns Gnade finden / vor deinem Angesicht. / Der alten Jahre sündlich Leben deck in Erbarmen zu; / das aber, so du noch wirst geben, / Herr Jesu, leite du.
Hieronymus Annoni



Der Erste

Der Herr legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht. Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Offenbarung 1,17-18

Christus ist der Erste. Darum muss ich mich heute Abend nicht fürchten. Auf ihm ruht die ganze Säule der 365 Tage, die jetzt hinter uns liegen. Er ist das Fundament, das dieses Riesengebäude trägt. Er allein kann es sein. Ein anderes Fundament vermöchte nicht, hier zu tragen. Wenn z. B. du oder ich hier Fundament sein müssten, wenn wir diese Tage mit all ihrem Versagen tragen müssten, dann würde die Last uns in den Erdboden hineindrücken. Aber er ist der Erste. Er trägt die Last der Jahre. Gott sei Lob und Dank, brauche ich nicht Erster zu sein. Er war in diesem vergangenen Jahr aber auch so der Erste, wie die Lokomotive am Eisenbahzug die Erste ist. Sie zieht die Last der angehängten Wagen über Berge und durch Täler, durch öde Strecken und durch finstere Tunnels. So hat uns Christus durch dieses Jahr gezogen. Wäre er nicht der Erste gewesen, es wäre nicht zum Ausdenken, wie trostlos wir heute Nacht Silvester feiern müssten! So oft ich mich dies vergangene Jahr nicht fürchten musste, verdankte ich das einzig dem Umstand, dass er der Erste war. So oft mein Karren im Sumpf und Morast nicht elendiglich stecken blieb, war es deswegen, weil er der Erste war. Es gibt tote und leere Tage in diesem vergangenen Jahr. Das sind diejenigen, an denen er nicht der Erste war, an denen ich Erster sein wollte. Und wo ein Tag oder eine Stunde gesegnet wurde, da deswegen, weil er der Erste war.

Darum, Herr und Vater, danke ich dir heute Abend und gebe dir die Ehre. Lege, Herr Jesus, deine Hand auf mich und decke gnädig die Menge meiner Sünden zu, damit ich mich nicht fürchten müsse. Lass mich versöhnt ins neue Jahr hinübergehen. Gib auch meinem Nachbar den Frieden. Amen.

Wir ziehen mit dem Volk des Herrn / und seines Reichs Geweihten. / Wir folgen unserm Morgenstern / im Dunkel dieser Zeiten. / Denn über allen Nächten klar / strahlt uns sein Name: Wunderbar, / Rat, Kraft und Ewig-Vater. Samuel Preiswerk



Die Menschwerdung / Januar

Das Gleichnis vom Säemann

Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel etliches an den Weg und ward zertreten, und die Vögel unter dem Himmel frassen's auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrte es, darum dass es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen, was dies Gleichnis wäre? Er aber sprach: Euch ist's gegeben, zu wissen das Geheimnis des Reiches Gottes; den andern aber in Gleichnissen, dass sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichnis: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf dass sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die: wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Land sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld. Lukas 8,5-15



Der Letzte

Der Herr legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht. Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Offenbarung 1,17-18

Christus ist der Letzte! Das ist die frohe Botschaft dieses ersten Tages im neuen Jahr. Wir kommen von Weihnachten her. Weihnachten ist jetzt nicht vorbei, Weihnachten gilt jetzt, gilt dieses ganze Jahr, denn so wie Christus der Erste ist, so ist er auch der Letzte. Er ist das A und das O, er ist der Herr aller Tage, darum ist er der Ewige und Lebendige. In jedem guten Bauernhaus ist es Brauch und Sitte, dass der Hausherr und Vater vor dem Schlafegehen noch einen Gang durch Stall und Scheune macht, um "nachzuzünden" und zu sehen, ob alles in Ordnung sei. Als Vater und Herr ist er der Letzte. So väterlich will Christus in diesem begonnenen Jahr Herr im Hause, so väterlich will er der Letzte sein. Es wird kein Tag vergehen in diesem neuen Jahr, ohne dass Christus der Letzte sein wird. Wenn dich in diesem neuen Jahr alle deine Freunde verlassen sollten, dann wird Christus als Letzter noch da sein. Und wenn alle deine Hoffnungen sollten zuschanden werden — Gott bewahre dich davor! — dann darfst du wissen, dass es eine letzte Hoffnung gibt, die nicht und unter gar keinen Umständen zuschanden wird. Das ist Christus, die 'spes ultima' (die letzte Hoffnung). Und Christus wird das letzte Wort haben. Nicht du hast das letzte Wort, sondern er hat es. Und nicht irgendein anderer hat das letzte Wort, und wenn es der Tod oder der Teufel wäre —. Christus ist der Letzte! Fürchte dich nicht! Und wenn du jetzt gar nicht weisst, was dieses neue Jahr bringen wird, das eine sollst du wissen: Christus wird der Letzte sein. Und wenn es dein letztes Jahr sein sollte, und wenn die Welt unterginge — Christus ist der Letzte.

Herr aller Zeiten, Herr der Welt, lege deine Hand auch auf mich, lege deine Hand auf meine Lieben alle hier und in der Fremde, lege deine Hand auf mein Volk, lege deine Hand auf diese ganze Welt. Sie gehört dir. Amen.

Nun singet und seid froh, / jauchzt alle und sagt so: / Unsers Herzens Wonne / liegt in der Krippe bloss / und leuchtet als die Sonne / in seiner Mutter Schoss. / Du bist A und O. 15. Jahrhundert



Bärzelistag

Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. Psalm 118,24

Wir haben uns gefreut. Und nun? Ist's vorbei mit der Freude? Wir nennen daheim im Bernbiet diesen 2. Januar "Bärzelistag". Das war ursprünglich eine Abkürzung für "Berchtoldstag"; wir aber bringen es heute in Zusammenhang mit dem Worte "bärzen", und das heisst, missmutig seufzen. Der Volksmund verrät viel. Er sagt, dass heute am "Bärzelistag" ganz besonders viele Menschen mit heimlichem Grauen oder offensichtlicher Unlust an die Arbeit gehen und seufzen darüber, dass nun die Festzeit wieder einmal vorüber ist und die Tretmühle des Alltags wieder beginnt, volle 365 Tage lang! Gott aber sagt: "Lasset uns freuen und fröhlich sein!" Wir sind fröhlich gewesen, haben gesungen: "O du fröhliche —." Und nun will Gott, dass wir fröhlich bleiben. Seine Frohbotschaft will uns begleiten ins neue Jahr hinein, darum haben wir diesen Januar getrost überschrieben mit "Menschwerdung". Für den Christenmenschen ist heute nicht "Bärzelistag", sondern "dies ist der Tag, den der Herr macht". Gott hat alle Tage gemacht, auch die "Bärzelistage". Auch dieser 2. Januar ist ein "Tag, den der Herr macht", und morgen ist wieder ein Tag, und übermorgen wieder einer, und alle hat sie der Herr gemacht, denn sie alle erhalten ihr Licht von Weihnachten her und von Ostern her, sie alle stehen unter der Verheissung, dass "ich bei euch bleiben will alle Tage bis an der Welt Ende". Weil der Herr diesen "Bärzelistag" gemacht hat, darum wird's ein voller Tag sein, ein Tag, gesegnet und angefüllt mit genügend Liebe und mit ausreichender Kraft. Und darum ist Grund zur Freude und zur fröhlichen Getrostheit, und darum singen wir auch heute: "O du fröhliche —" und wollen es alle Tage dieses Jahres nicht mehr verstummen lassen, das Gotteslob.

Ja, Herr, mach du diesen Tag. Bewahre mich vor der Versuchung, ihn selber machen zu wollen. Fülle du ihn und alle Tage dieses Jahres mit deiner Freude und mit deinem Frieden, wo immer ich gehe und stehe. Amen.

Dies ist der Tag, den Gott gemacht, / sein werd in aller Welt gedacht! / Ihn preise, was durch Jesum Christ / im Himmel und auf Erden ist. Christian Fürchtegott Gellert



Das Licht und die Irrlichter

Das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, ist in die Welt gekommen. Johannes 1,9

Die Macht der Verblendung ist jetzt so gross und hat so sehr alle Mittel zu ihrer Verfügung, dass ihr kein Mensch mehr widerstehen könnte, wenn es unser Werk wäre, ihr zu widerstehen. Kein Mensch könnte mehr Weg und Steg brauchen, kein Mensch könnte sichere Tritte tun in dieses neue Jahr hinein, das wie eine Dunkelkammer vor uns liegt. Aber nun, Gott sei Dank, ist das Licht in die Welt gekommen. Ich muss jetzt den Weg durch Nacht und Grauen nicht mehr selber finden, muss mich jetzt nicht mehr allein auf meine Augen und auf meinen Spürsinn verlassen. Und dieses Licht, das in die Welt gekommen ist, heisst "das wahrhaftige Licht". Das will sagen, dass es neben diesem einen Licht noch andere Lichter gibt in dieser Zeit und Welt, die wohl wie Lichter aussehen, nicht aber wahrhaftige Lichter sind. Das eine wahrhaftige Licht aber macht all diese falschen Lichter kenntlich als das, was sie sind, als Irrlichter. Vom wahrhaftigen Licht heisst es, es "erleuchtet alle Menschen". Gewiss. Aber man kann sich diesem Licht öffnen oder verschliessen, kann sich ihm zu- oder von ihm abwenden. Wir müssen uns, sollen wir nicht in Nacht und Nebel elendiglich zugrunde gehen, noch ganz anders zum wahrhaftigen Licht herzumachen, müssen uns noch ganz anders entschlossen ums wahrhaftige Licht herum sammeln. Das Licht aber, das in die Welt gekommen ist, um alle Menschen zu erleuchten, ist Gottes Wort. Für uns persönlich, in Familie und Gemeinde, tut uns jetzt das eine not: Die Bibel lesen, Gottes Wort hören, solange wir noch können. Wer dieses eine helle, wahrhaftige Licht auch nur für kurze Zeit verlässt, verfällt gar bald dem Blendwerk der Hölle.

Herr, schenk deiner Gemeinde jetzt in besonderer Weise die Gabe der Geisterscheidung. Ich bitte dich von ganzem Herzen, schenk mir eine unbeirrbare Treue zum Bibellesen, dies ganze Jahr hindurch. Amen.

O Jesu Christe, wahres Licht, / erleuchte, die dich kennen nicht, / und bringe sie zu deiner Herd, / dass ihre Seel auch selig werd.

Erfülle mit dem Gnadenschein, / die in Irrtum verführet sein, / auch die, so heimlich ficht noch an / in ihrem Sinn ein falscher Wahn. Johann Heermann



Krieg oder Friede?

*Der Herr des Friedens gebe euch Frieden allenthalben und auf allerlei Weise.
2. Thessalonicher 3,16*

Ob es wohl ein Kriegs- oder ein Friedensjahr sei, das nun angebrochen ist? Ach, wer unter uns wollt nicht den Frieden! Die Heiden wollen das auch. Auch sie kennen Friedenssehnsucht und sprechen Friedensideen aus. Aber es gibt keinen "Frieden an sich". Es gibt keinen Frieden, der losgelöst wäre von der Tatsache, dass es Weihnachten wurde und dass Christus den Frieden in die Welt gebracht hat. Christus hat in die Welt gebracht den "Frieden allenthalben und auf allerlei Weise", wir aber nehmen ihn nicht an. Wir begehren nur an einem Ort und in einerlei Weise Frieden. So wie ein Tierlein wollen wir Frieden, so wie ein Tierlein, das sich dort kratzt, wo es ihn's beisst, wollen nur Frieden an einem Ort, dort nämlich, wo uns die Folgen des Unfriedens persönlich treffen und plagen. Der Herr des Friedens aber will uns gerade dort Frieden geben, wo wir ihn vielleicht gar nicht begehren und für nötig erachten, weil "es uns gar nicht beisst", sondern im Gegenteil, sehr wohl ist dabei — er will uns Frieden geben mit dem Himmel, Frieden in unser sündhaftes Herz hinein. Um uns diesen allumfassenden Frieden schenken zu können, muss er uns zuerst zeigen, wie sehr wir mit Gott im Konflikt leben. Und indem er uns mit sich selber zuerst versöhnt, versöhnt er uns auch mit unseren Feinden unter unsern Mitmenschen. Nicht nur mit der "Menschheit", die ja doch nur auf dem Papier existiert, sondern mit Menschen aus Fleisch und Blut will er mich versöhnen. Es ist wirklich ein "Friede allenthalben und auf allerlei Weise", ein umfassender Friede, der uns in Christus angeboten ist.

Vater im Himmel, ein wahrhaft gesegnetes Jahr kann das nur werden, wenn du, Herr des Friedens, mir täglich deinen Frieden schenkst. Erhalt uns in deinem Frieden. Amen.

Nun lasst uns gehn und treten / mit Singen und mit Beten / zum Herrn, der unserm Leben / bis hierher Kraft gegeben.

Wir gehn dahin und wandern / von einem Jahr zum andern; / wir leben und gedeihen / vom alten bis zum neuen,
durch so viel Angst und Plagen, / durch Zittern und durch Zagen, / durch Krieg und grosse Schrecken, / die alle Welt bedecken. Paulus Gerhardt



Keine Ausrede

Das ist das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Johannes 17,3

Aber wie macht man das, den "allein wahren Gott" erkennen? Ist denn nicht gerade das unsere Not, dass wir ihn nicht erkennen können, dass bei all unserem redlichen Mühen immer wieder die Frage sich meldet: Ja, ist er auch wirklich der allein wahre Gott? Haben wir wirklich das Recht, allen anderen Religionen gegenüber zu behaupten, wir kennten und hätten den allein wahren Gott, und ihre Götter seien Götzen? Ist das nicht bornierte Engherzigkeit und Anmassung? Solange wir auf uns und unser Erkennen und unser Bemühen schauen, so lange bleiben wir in diesen Zweifelsfragen stecken. Aber nun kommt es ja nicht auf unser Erkennen oder Nichterkennen an, sondern auf Gottes Offenbarung. Gott, Gott selber, gab sich unendliche Mühe, sich uns Menschen zu erkennen zu geben. Gott redet und Gott handelt. Er redet durch seine Apostel und Propheten, und er handelt darin, dass er "Jesus Christus gesandt hat". Lies Gottes Wort, lies es still und oft, lies es aufmerksam. Kann Gott noch mehr tun, sich kenntlich zu machen? An ihm fehlt es wahrlich nicht, wenn du ihn immer noch nicht als allein wahren Gott erkannt hast. Du wirst in Ewigkeit keine Ausrede haben, er habe sich dir nicht offenbaren wollen. Wir brauchen nur seinem Offenbarungswillen endlich einmal nicht mehr auszuweichen, ihm uns nicht mehr zu verschliessen, dann wird die Erkenntnis des allein wahren Gottes hereinfluten wie der Tag am Morgen, wenn du die Fensterläden öffnest. Wenn dir aber die Frage nach wahrhaftiger Gotteserkenntnis eine wirkliche Not wird, dann stehst du bereits mitten drin im Erkennen dessen, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat.

Herr, ich kann das ewige Leben nicht ergreifen, du gebest es mir denn. Herr, ich kann dich nicht als allein wahren Gott erkennen, du selber nimmst mir denn die Hülle von den Augen. Heiliger Geist, leite mich in alle Wahrheit. Amen.

Zieh mich, o Vater, zu dem Sohne, / damit dein Sohn mich wieder zieh zu dir; / dein Geist in meinem Herzen wohne / und Sinnen und Verstand allein regier, / dass ich den Frieden Gottes schmeck und fühl / und dir darob im Herzen sing und spiel.
Bartholomäus Crassellius



Entdeckungen

Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf dass, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe. Johannes 12,46

Das Licht ist "gekommen in die Welt". Aber nicht jeder, der Augen hat zum Sehen, sieht es auch! Es braucht, um dieses Licht zu sehen, eben noch etwas anderes als Augen mit normaler Sehschärfe, es ist der Glaube, der es zu sehen vermag. Darum erkennt die Welt, die nicht glaubt, das Licht nicht, trotzdem es in die Welt gekommen ist, trotzdem es längst da ist und leuchtet. Wer aber glaubt, der fängt an Entdeckungen zu machen, Entdeckungen Tag für Tag. Er sieht jetzt, was er vorher mit dem besten Willen nicht zu sehen vermochte. Der Glaube entdeckt vor allem Menschen. Der Unglaube ist darum so verhängnisvoll, dass er uns blind macht für die Menschen. Wo der Glaube die Augen öffnet, da zeigt sich das an einem ganz neuen Sehen der Mitmenschen. Und zweierlei ist's vor allem, was der Glaubende an seinen Mitmenschen entdeckt: Einmal, wo sie hilflos sind, und dann, wie ihnen zu helfen wäre. Es muss uns tatsächlich Licht geschenkt werden, wenn wir erkennen sollen, wo es uns und den anderen fehlt. Ohne Glaubenslicht erkennen wir weder die Not dieser Welt noch die Hilfe für sie. Der Glaubende bekommt, weil er ein Entdeckender geworden ist, bald einmal viel Arbeit an Mitmenschen. Wo diese Arbeit ausbleibt, da stimmt etwas mit dem Glauben nicht. Wie kannst du von der Quelle getrunken haben, an einem Dürstenden vorbeigehen und ihm die Quelle nicht auch zeigen? Wie kannst du das Licht gesehen haben, ohne zugleich den Bruder und das Volk und alle Welt in diesem Lichte zu schauen?

Herr, ich möchte zu den Kindern des Lichtes gehören und auch meinen Bruder dorthin mitnehmen. Erhalte deine Gemeinde in dieser dunklen Zeit als eine Stadt auf dem Berge. Amen.

Brich an, du schönes Morgenlicht! / Das ist der alte Morgen nicht, / der täglich wiederkehret; / es ist ein Leuchten aus der Fern, / es ist ein Schimmer, ist ein Stern, / von dem ich längst gehöret. Max von Schenkendorf



Der Jesusname

Sein Name soll Jesus heissen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Matthäus 1,21

"Sein Name soll Jesus heissen!" So lautet Gottes Verfügung. Merkwürdig, wie genau Gott es nimmt mit den Namen! Wo Gott einen Namen setzt, da sollen wir ihn nicht ändern wollen. Bei der Namengebung des Täufers schon wehrt sich Gott für den Namen, den er dem Täufer zugedacht hat: "Sein Name soll Johannes heissen." Die Verwandten und Bekannten wollten einen anderen Namen, einen aus der Familientradition, Gott aber hat ihm ganz eigenmächtig einen Namen zugedacht, und Gott beharrt bei seinem Beschluss. Auch der Jesusname ist, bis auf den heutigen Tag, nicht erwünscht und nicht genehm. Mächte sind am Werk, die den Jesusnamen beseitigen und durch andere Namen ersetzen wollen. Wie grundsätzlich und wie beharrlich der Kampf gegen den Jesusnamen geführt wird, zeigt uns folgende Tatsache: In einer Schweizer Stadt heissen Friedhöfe von alters her "Gottesäcker". Nun ist offiziell der Name "Gottesacker" abgeschafft. Der Name Gottes soll aus den Akten der Öffentlichkeit verschwinden. Eine kleine Massnahme einer Stadtbehörde, aber ein Zeichen, das deutlich redet für den, der auf die Zeichen der Zeit achtet. So wird um den Jesusnamen in aller Welt ein immer heisserer Kampf entbrennen. Millionen rufen heute: Sein Name soll Mohammed heissen! oder: Sein Name soll Buddha heissen! oder: Sein Name soll Lenin heissen! oder: Sein Name soll Wotan heissen! Gott aber hat gesprochen ein für allemal. Und er hat gesagt: Sein Name soll Jesus heissen! Und was er gesagt hat, das hat er gesagt, und das wird gelten, denn "Jesus", das heisst wörtlich: "Jehova ist Rettung". Die Gemeinde Christi darf dieses Bekenntnis zum Namen Jesu festhalten, mitten im Stimmengewirr der Völker und Nationen, die jetzt nach anderen Namen rufen und in anderen Namen Rettung sehen. Und wenn einst kein Mensch mehr sich fände, der diesen Namen zu bekennen wagte, dann würden die Engel rufen und die Steine schreien: sein Name soll Jesus heissen!

Ja, Herr, dein Name werde geheiligt. Amen.

Wir treten in das neue Jahr / in Jesu heil'gem Namen. / In ihm ist, was verheissen war, / den Seinen Ja und Amen. / Die Welt und was sie hat zerstiëbt, / doch wer den Namen Jesu liebt, / der hat das ew'ge Leben. Samuel Preiswerk



Falsche Bescheidenheit

Dank saget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Kolosser 1,12-13

Eine geradezu beängstigende Fülle des Dankes! Ich wage es nicht ohne weiteres, dem Apostel diese gewaltigen Worte nachzusprechen. Denn es wäre einfach den Mund zu voll genommen, wenn ich behaupten wollte, ich fühle mich "tüchtig gemacht zu dem Erbe der Heiligen im Licht", fühle mich "errettet von der Obrigkeit der Finsternis", und sehe mich "versetzt in das Reich seines lieben Sohnes". Darum, weil ich bei mir so wenig sehe und fühle von diesen gewaltigen Dingen, möchte ich am liebsten sagen, das alles gelte wohl für einen Apostel, nicht aber für uns gewöhnliche Christen. Aber die Schrift lässt diese unsere falsche Bescheidenheit nicht gelten. Der Apostel sähe in einer solchen Schlussfolgerung ein Auskneifen und einen unerlaubten Kleinglauben. Es ist eben nicht irgendein Hochgefühl, sondern es ist der *Glaube*, der ganz unbekümmert um unsere menschliche Armseligkeit und um unser Unvermögen kühn und schlicht das Dreifache feststellt, dass der Vater uns "tüchtig gemacht hat —", "errettet hat —", "versetzt hat —". Und es ist der Glaube, den der Apostel fordert, wenn er die ganze Gemeinde und nicht nur einzelne besonders "Geförderte" auffordert: "Dank saget dem Vater."

Herr, erwecke mich aus dem geistlichen Tod. Wirke durch deinen Heiligen Geist jenen Glauben, der mit ganzem und festem Blick auf dich allein schaut. Herr, lehre deine Gemeinde danken mit Herzen, Mund und Händen. Amen.

Das ew'ge Licht geht da herein, / gibt der Welt ein neuen Schein; / es leucht't wohl mitten in der Nacht / und uns des Lichtes Kinder macht. / Kyrieleis.

Der Sohn des Vaters, Gott von Art, / ein Gast in der Welt hie ward / und führt uns aus dem Jammertal / und macht uns Erben in sei'm Saal. / Kyrieleis.

Er ist auf Erden kommen arm, / dass er unser sich erbarm / und in dem Himmel mache reich / und seinen lieben Engeln gleich. / Kyrieleis. Martin Luther



Immanuel

*Sie werden seinen Namen Immanuel heissen, das heisst: Gott mit uns.
Matthäus 1,23*

Unser Gewissen, sofern wir überhaupt eines haben, und sofern es ein sprechendes Gewissen ist und nicht ein schlafendes — unser Gewissen sagt: "Gott *gegen* uns!" Die Bibel weiss von einem "Verkläger, der uns verklagt Tag und Nacht". Und diese verklagende Stimme, ob wir sie nun hören wollen oder nicht, tut nichts zur Sache — diese verklagende Stimme soll nach einem Wort unseres Heilandes übers Grab hinaus bis in die Ewigkeit hinein uns bedrängen, redet doch Christus von einem Feuer, das nicht aufhört zu brennen, und von einem Wurm, der ununterbrochen nagt. Der Schrei unseres Gewissens aber und der Ruf des ewigen Verklägers, sie sind nichts als gerecht. Was sie sagen, und so wie sie es sagen, so haben wir's tatsächlich verdient. Wir haben nicht das Recht, uns darüber zu beschweren, dass Gott *gegen* uns ist. Aber nun bezeugt Gottes Wort von der ersten bis zur letzten Seite und sagt: "Gott *mit* uns!" Das heisst, dass Gott wohl gerecht ist, aber zugleich auch barmherzig. Seine Gerechtigkeit bleibt unversehrt und soll bis zum letzten Heller in Erfüllung gehen. Aber auch seine Barmherzigkeit will nicht zurückstehen und will sich bis zum letzten verheissenen Buchstaben an uns armen Menschen erfüllen. Weil Gott beides ist, gerecht und barmherzig zugleich, und weil er keins von beiden preisgeben will, darum hat er, der gegen uns sein müsste, seinen eigenen Sohn zu einem Immanuel, zu einem "Gott mit uns", gemacht.

Lieber Vater im Himmel, lass mich beizeiten erkennen, wer ich bin und wer du bist. Wecke deine Gemeinde auf, dass sie deine Stimme höre und zu ihrem Heil erschrecke. Offenbare dich deinem Volk auch heute in deiner Güte und in deinem Ernst. Amen.

Wir singen dir, Immanuel, / du Lebensfürst und Gnadenquell, / du Himmelsblum und Morgenstern, / du Jungfrausohn, Herr aller Herrn.

Wir singen dir in deinem Heer / aus aller Kraft Lob, Preis und Ehr, / dass du, o lang gewünschter Gast, / dich nunmehr eingestellet hast. Paulus Gerhardt



Radikalismus

Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Römer 12,9

Das Leben eines Bekenner Christi ist im guten Sinn radikal. Dieser heilige Radikalismus zeigt sich nach zwei Seiten hin: In unserer Stellung zum Bösen und zum Guten. Dem Bösen gegenüber ist uns keine Verträglichkeit und keine Toleranz erlaubt. Da gibt es nur Kampfansage. Darum "hasset das Arge", und zwar nicht in erster Linie das Arge an den anderen, sondern das Arge an uns. Jesus sagt: "Ärgert dich dein rechtes Auge, so reiss es aus." Darum fort mit aller rücksichtsvollen Weichlichkeit, fort mit allem schwammigen Selbstmitleid! Das Erbarmen unseres Vaters im Himmel besteht gerade, im Unterschied zu den selbstgewählten Göttern, darin, dass Gott mit heiliger Hand uns den Garten jätet und nicht duldet, dass sein Weizen im Unkraut erstickt. Gottes Radikalismus aber zeigt sich auch darin, dass er unseren ungeteilten Willen fürs Gute fordert: "Wer seine Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes." Ein sehr ernstes, fast beängstigendes Wort. Es klingt, als müsste man ein vollkommener Pflüger sein, und — wer wäre das? Aber Gott hat's mit seinen Kindern wie jener Bauer, der mich einst das Pflügen lehrte. Er erwartete nicht vom ersten Tag an gerade Furchen von mir und schickte mich nicht fort, wenn es einmal einen "Strauchrain" gab. Ja, als ich als schwacher Junge das Pflügen lernte, da geschah es etwa einmal beim Wenden in die neue Furche, dass ich nur mit Mühe dem davongleitenden Pflug nachzueilen vermochte. Dann klammerte ich mich mit aller Kraft an den Pflugsterzen fest und liess mich samt dem Pflug durch die Furche schleppen. So sollen und dürfen wir "dem Guten anhängen".

Herr Jesus, du reissest das Gute durch. Du wirst es hindurchbringen durch dieses begonnene Jahr. Du wirst es durchschleppen bis ans Ende der Tage. Habe Dank, dass ich dir anhängen darf. Amen.

Folge nicht, folge nicht, / Zion, folge nicht der Welt, / die dich suchet gross zu machen, / achte nicht ihr Gut und Geld, / nicht ihr Locken, nicht ihr Lachen; / Zion, wenn sie dir viel Lust verspricht, / folge nicht, folge nicht. Johann Eusebius Schmidt



Gott geht durchs Land

Wo dein Recht im Lande geht, so lernen die Bewohner des Erdbodens Gerechtigkeit. Jesaja 26,9

Gottes Recht geht durchs Land. Es geht durchs Land als etwas Lebendiges, so wie der Wind durchs Land geht, so wie ein Bach oder Strom durchs Land zieht, so wie der Frühling durchs Land geht, so geht Gottes Recht durchs Land. Gottes Recht geht durch jedes Land. Davon leben die Länder. Würde Gottes Recht aufhören, durch ein Land zu gehen, dann bedeutete das den sofortigen Zerfall und Untergang solchen Landes. Nun aber kann Gottes Recht in einem Lande durchgelassen oder an seinem Lauf gehindert werden. Jede Obrigkeit ist darum von Gott, weil sie das Amt hat, Gottes Recht nicht zu hindern, sondern dem Unrecht zu wehren, damit Gottes Recht reichlich durchs Land gehen könne. Wo Gottes Recht in einem Lande durchgelassen wird, da spürt der hinterste Bürger etwas vom Walten der Gerechtigkeit. Wo aber Gottes Recht verhöhnt und durch menschliches Gutdünken und willkürliche Gewalt ersetzt wird, da ist jene Zeit angebrochen, von der geschrieben steht: "Die Ungerechtigkeit nimmt überhand, und die Liebe erkaltet in vielen." Einmal ging Gottes Recht in ganz besonderer Weise durchs Land. Damals war in ganz besonderer Weise Gelegenheit für "die Bewohner des Erdbodens, Gottes Gerechtigkeit zu lernen". Aber als Gottes Recht in Jesus Christus durchs Land ging, da fand es keine Herberge, und "die Seinen nahmen ihn nicht auf". Und Gottes Recht hat ans Kreuz gemusst und wurde in den Tod getrieben. Aber es ist stärker als der Tod und geht nun erst recht wieder durchs Land. Eher wird eines Tages der Rheinstrom nicht mehr durchs Land gehen, als dass Gottes Recht je einmal aufhören könnte, durch unser Land und durch alle Länder zu gehen.

Der du bei uns bist alle Tage, gib mir die Gnade, aufzutun, wenn du heute durchs Land gehst und an meine Türe klopfest. Amen.

Es kommt ein Schiff, geladen / bis an den höchsten Bord, / trägt Gottes Sohn voll Gnaden, / des Vaters ewigs Wort.

Das Schiff geht still im Triebe, / es trägt ein' teure Last; / das Segel ist die Liebe, / der Heilig Geist der Mast.

Der Anker haft' auf Erden, / da ist das Schiff am Land. / Das Wort soll Fleisch uns werden, / der Sohn ist uns gesandt. Johannes Tanler



Gottes Herablassung

Der Hausvater sprach: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müssig? Gehet ihr auch hin in den Weinberg. Matthäus 20,6-7

Er macht sich viel Mühe um seine Arbeiter, dieser Arbeitgeber, er läuft den Arbeitern nach. So sehr wie sich heute der Arbeiter, der zur Stempelstelle geht, demütigen muss, um Arbeit zu erhalten, so sehr demütigt sich hier ein Arbeitgeber, um Arbeiter zu erhalten in seinen Weinberg. Fünfmal an einem Tag, um die erste, dritte, sechste, neunte und dann noch einmal um die elfte Stunde läuft er den Arbeitern nach! Das hat ja beinahe den Anschein, als wäre dieser Hausvater in heller Verzweiflung, wenn er keine Arbeiter für seinen Weinberg fände, als wäre er auf Gedeih und Verderb abhängig von den Arbeitern, die am Markte stehen. Gewiss, das ist ein Arbeitgeber ganz besonderer Art. — Und nun ist es der grosse, grosse, ewig reiche Gott, von dem hier die Rede ist. Gott der Herr macht sich auf und läuft uns Menschen nach; als hätte er uns nötig und nicht wir ihn, läuft er hinter uns her! Als zöge er daraus einen Vorteil, tut er uns Ehre an. Von der Morgenfrühe bis zur elften Stunde müht er sich um uns ab, legt uns förmlich die Hände unter die Füsse, um uns in seinen Weinberg zu holen — und das alles nicht seinetwegen, sondern unsertwegen. So beispiellos ist Gottes Liebe und selbstverleugnende Herablassung, dass er, der Schöpfer und Kreator, seinen Kreaturen nachgeht. Diese Herablassung findet in der Geburt seines Sohnes ihren sichtbaren Ausdruck und Beweis. Welt, was willst du noch mehr, als einen Gott, der aus seiner höchsten Höhe herabsteigt und dir nachläuft?

Liebe, nichts als Liebe! Lauter Liebe ist es, was du, o Herr, für deine Menschenkinder getan hast. Und mich hast du auch gesucht und hast nicht locker gelassen, bis dass ich dir eines Tages stille hielt! Und dass das geschehen ist — auch das ist lauter Liebe. Amen.

Ich erwäg' es oft und viel, / was dich angetrieben, / Sünder ohne Mass und Ziel / bis ans Kreuz zu lieben. / Uns Verlorne zu befrei'n, / hast du Angst und Banden, / Geisseln, Schmach und Todespein / willig ausgestanden. Heinrich Held



Ein Wunder

Rede, Herr, dein Knecht hört. 1. Samuel 3,9

Gott neigt sich aus seiner erhabenen Höhe dieser Erde zu, und seine Augen suchen nach einem Knaben, der in finsterner Nacht am Eingang eines verwüsteten Heiligtums liegt. Und dreimal hintereinander ruft Gott diesen Knaben an, bis dass er endlich innewird, wer mit ihm redet. Und weil Gott sich's nicht verdriessen liess, weil er sich herbei liess, einen halbwüchsigen Knaben anzurufen, darum hat Samuel schliesslich antworten können: "Rede, Herr, dein Knecht hört!" Ich kann nie begreifen, wie man aus dieser Antwort des Samuel ein so wichtiges Getue machen konnte, als ob hier der Empfänger wichtig wäre! Das Wunder, das hier unseren ganzen Blick auf sich ziehen will und unsere ganze Aufmerksamkeit verdient, ist aber nicht der hörende Knabe, sondern der sprechende Herr. Dass es Gott gefällt, mit uns Menschen eine Sache zu haben, dass es Gott gefällt, mit uns nähere Beziehungen zu pflegen, das ist das Wunder aller Wunder, das ist das Wunder, das einst schon Adam und Eva beglückte, das ist das Wunder, vor dem die Hirten anbeten und die Weisen aus dem Osten knien. Vor diesem Wunder möchte ich heute Morgen stille werden und mein Herz mit Dank und Lob erfüllen lassen. Ich soll nicht auf mich selbst gestellt, sozusagen freihändig, in diesen Tag und in dieses Jahr hineinfahren, sondern der Herr, der diese Welt aus nichts erschuf, gönnt mir sein gnädig Angesicht und sein Wort. Es ist ein Wunder, wenn ich diesen Tag und dieses Jahr und alle Tage dieses Jahres als hörender Knecht beginnen und beschliessen darf.

Herr, mache meinen Willen völlig und ganz bereit, dein Wort zu hören, so dass es für mich am heutigen Tage richtunggebend und verbindlich wird. Nimm den Geist des Ungehorsams fort, um deiner Barmherzigkeit willen. Amen.

Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beuget! / Sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich zeigt! / Gott wird ein Kind, / trägt und hebet die Sünd. / Alles anbetet und schweiget. Gerhard Tersteegen



Der 116. Psalm

Das ist mir lieb, dass der Herr meine Stimme und mein Flehen hört. Denn er neigte sein Ohr zu mir, darum will ich mein Leben lang ihn anrufen.

Psalm 116,1-2

Einst wurde ich zu einer viel heimgesuchten Greisin gerufen, die nun zu ihrem sowieso schweren Los hinzu in ihrem hohen Alter einen schweren Unfall erlitten hatte. Eine Rückgratverletzung hatte sie sich zugezogen und musste infolgedessen in ihren alten Tagen noch das Liegen im Gipsbett lernen. Offen gestanden, stieg ich zögernd und mit heimlicher Furcht im Herzen die Treppen empor und konnte nicht anders, als Gott inständig bitten, er selber möge mir doch bei der bevorstehenden Begegnung das rechte Wort in den Mund legen. Wer aber begreift nicht mein Erstaunen, als ich beim Eintritt ins Krankenzimmer von der Leidenden mit den Worten empfangen wurde: "Der 116. Psalm, Herr Pfarrer, oh, der 116. Psalm!" Die lebendig Eingemauerte hatte die offene Bibel vor sich liegen und war eben dran, diesen Psalm zu lesen. Wir durften es dann gemeinsam tun. Er beginnt mit den Worten: "Dies ist mir lieb —." Was denn? Was ist diesem Mann lieb? Ach, es gibt gar viele Dinge, die uns im Leben lieb sind! Hier aber ist ein Mensch herangereift zu der einzigartigen Erkenntnis, dass ihm dies eine lieb und teuer wurde: "Der Herr hört meine Stimme und mein Flehen." Lang irrt der Mensch, und manch eine nichtige, "unglückliche Liebe" führt uns am Narrenseil herum und muss uns zunichte werden, bis dass uns Gottes gnädige Zuneigung und Menschwerdung lieb und teuer wird. Wohl dem, der im Gipsbett irdischer Bedrängnis im Glauben sprechen kann: "Das ist mir lieb, dass der Herr meine Stimme und mein Flehen hört." Lies den Psalm ganz!

Darum will ich nicht mehr aufhören, dich anzurufen, darum, weil du, o Herr, in deiner unergründlichen Güte dich zu uns Menschen herabgeneigt hast. Ja, Herr, du hörst das Schreien deiner Kinder, du hast ein Ohr und ein Herz für die Mühseligen und eine Hand, die helfen kann. Amen.

Heute geht aus seiner Kammer / Gottes Held, / der die Welt / reisst aus ihrem Jammer. / Gott wird Mensch, dir, Mensch, zugute, / Gottes Kind, / das verbindet / sich mit unserm Blute. Paulus Gerhardt



Die dritte Möglichkeit

*Sie führten die Schiffe ans Land und verliessen alles und folgten Jesu nach.
Lukas 5,11*

Sieh dir diese beiden jungen Männer an! "Sie verliessen alles." Wir sind uns wohl einig, dass es sich hier um eine Tat handelt, die unter den Heldentaten des Wagemutes und der Selbstverleugnung ihresgleichen sucht. Fast scheu schaut man zu den beiden hochherzigen Jünglingen auf, von denen es heisst: "Sie verliessen alles." Ja, nicht nur bewundern, beneiden möchte man sie um ihrer wunderbaren Freiheit willen, die sie dem Besitz gegenüber haben. Man möchte auch so handeln können, fühlt aber seine Gebundenheit an die Schiffe, an den See und ans Vaterhaus. Die Grösse der Tat dieser beiden hat darum etwas Erdrückendes und Beängstigendes. Sieh dir diese beiden an! Es könnte nun allerdings sein, dass du nicht zu einer Bewunderung ihrer Tat kämest, sondern zu einer Missbilligung derselben. Statt heldisch wäre sie dann dumm und kläglich, ja schlecht. Man könnte sie als Tat zweier Wahnsinniger hinstellen oder als Tat zweier Pflichtvergessener. Sie wären dann traurige Kerle, darum, dass sie ihrem Beruf untreu werden und ihren Vater im Stich lassen. Beide Male aber hätten wir den Sinn dieses Geschehens nicht erfasst, sowohl wenn wir diese Tat verherrlichen, als auch wenn wir sie "vernütigen"³⁾. Es gibt nun aber noch eine dritte Möglichkeit: Sieh dir diese beiden Jünglinge *nicht* an! Schau eben gerade *nicht* auf sie, sondern schau auf den, dem sie nachfolgen und um dessentwillen sie "alles verliessen". Erst jetzt und nur so wirst du das Verhalten der beiden recht beurteilen. Es handelt sich hier weder um menschliche Heldentat noch um menschliche Erbärmlichkeit, sondern um ein Wunder Christi, das Wunder der Nachfolge.

Lieber Herr, du kannst auch an mir dieses Wunder tun. Rüste deine Gemeinde zu, dass sie frei werde von den Dämonen des Besitzes, frei fürs Leiden und fürs Reich. Amen.

Wir warten dein, o Gottes Sohn, / und lieben dein Erscheinen. / Wir wissen dich auf deinem Thron / und nennen uns die Deinen. / Wer an dich glaubt, / erhebt sein Haupt / und siehet dir entgegen; / du kommst uns ja zum Segen.
Philipp Friedrich Hiller



Der Bruder

Er spricht: Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern und mitten in der Gemeinde dir lobsingeln. Hebräer 2,12

Wer ist dieser "Er", der da spricht? Wer sagt da, er wolle den Namen Gottes verkündigen "seinen Brüdern" und ihm lobsingeln "mitten in der Gemeinde"? Es ist Christus. Christus nennt uns seine Brüder! Er, der unser Herr ist, ist unser Bruder geworden. Nicht wir dürften ihn Bruder nennen. Aber er ist es, der sich so nennt. Zum erstenmal, da wir das hören, ist's dort, wo er als Auferstandener den ersten Zeugen begegnet. Dort, ausgerechnet dort, wo er in Herrlichkeit und Hoheit, umstrahlt von der überirdischen Majestät des Ostersieges, den Seinigen begegnet, ausgerechnet dort sagt er uns zum erstenmal Bruder, dort sagt er, dass er uns mit dem Kommen in die Welt an Weihnachten die Bruderschaft gebracht und angeboten hat. Er, der beim Vater war von Ewigkeit her, hat sich herabgelassen, "mitten in die Gemeinde". Er will heute den ganzen Tag mein Bruder sein, will sich meiner Erbärmlichkeit nicht schämen, will mich nicht verleugnen, sondern bekennt sich zu mir als mein Bruder. Er will mich dieses ganze Jahr hindurch bei der Hand nehmen, wie ein grosser Bruder seinem kleinen Brüderchen tut, will mich führen, und ich möchte mich von ganzem Herzen führen lassen. Wohin will er mich führen? Wohin, wenn nicht zum Vater? Nach Hause, zum Vater will uns Christus führen, darum und dazu ist er unser Bruder geworden. In allem, was ich heute den ganzen Tag hindurch tue oder lasse, will er mich so führen, dass der Name des Vaters geehrt und das Lob des Vaters verkündet wird.

Ja, Herr, lehre mich das immer mehr und immer aufrichtiger! Auch dann, wenn mich der Weg durch tiefe Wasser und durch dunkle Täler führt. Amen.

Vom Himmel kam der Engel Schar, / erschien den Hirten offenbar; / sie sagten ihm: ein Kindlein zart, / das liegt dort in der Krippen hart.

Zu Bethlehem, in Davids Stadt, / wie Micha das verkündet hat: / es ist der Herre Jesus Christ, / der euer aller Heiland ist.

Des sollt ihr billig fröhlich sein, / dass Gott mit euch ist worden ein; / er ist geboren eur Fleisch und Blut, / eur Bruder ist das ewge Gut.

Was kann euch tun die Sünd und Tod? / Ihr habt mit euch den wahren Gott. / Lasst zürnen Teufel und die Höll, / Gotts Sohn ist worden eur Gsell. Martin Luther



Der Sachverständige

Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es verkündigt. Johannes 1,18

Der hat ihn eben als einziger gesehen. Der muss es also wissen, wer Gott ist und wie es im Himmel aussieht. Er ist sozusagen der einzige "Sachverständige" auf diesem heiklen Gebiet. In den weniger wichtigen Dingen pflügen wir uns an die Sachverständigen und an ihr Urteil zu halten. Wenn in der Kirche drüben die Orgel kaputt ist, lasse ich nicht den Milchmann kommen, und wenn ich Milch brauche, telefoniere ich nicht dem Coiffeur, und meine Schuhe bringe ich dem Schuster zum Sohlen. Wie sollte ich mich nun ausgerechnet in den Dingen der Ewigkeit nicht an den Sachverständigen halten? Was er uns von Gott sagt, das ist zuverlässig. Die Ewigkeit ist verschwiegen. Gott ist sparsam mit Mitteilungen. Es kommt kein Tönlein auf unsere Seite herüber, ohne dass Gott es zulässt. Aber nun hat er es nicht nur zugelassen, sondern gewollt und beschlossen und ausgeführt, dass er uns durch seinen Sohn, der von Ewigkeit her "in des Vaters Schoß ist", die Geheimnisse des Himmels eröffnet hat. Und was ist es nun, was der Sohn uns von Gott mitteilt? Was anderes, als eben, dass Gott der Vater ist, der uns liebt? Was anderes, als dass Gott es mit dieser Welt recht im Sinn hat und dass es sich einmal noch alles wenden muss und alles noch einmal gut herauskommt, so schlimm und hoffnungslos die Dinge jetzt liegen mögen!

Herr, ich danke dir von ganzem Herzen, dass du dich hast bewegen lassen durch unsere Not und dass du zu uns herüber gekommen bist. Vater, ich danke dir, dass du uns durch deinen Sohn hast in dein Herz hineinschauen lassen. Amen.

Der Tag nimmt ab, ach, schönste Zier, / Herr Jesu Christ, bleib du bei mir, / es will nun Abend werden. / Lass doch dein Licht / auslöschen nicht / bei uns allhier auf Erden. 1597



Herrlichkeiten — Herrlichkeit

So du glauben wirst, sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen. Johannes 11,40

Aber — wenn mir das nichts sagen würde? Wenn ich lieber ganz anderes sähe als die Herrlichkeit Gottes? Wenn ich mir von meinem Glauben ganz anderen Effekt verspräche und ganz andere Erfolge erwartete als nur(!) das Sehen der Herrlichkeit Gottes? Wenn ich einen Sack voll Geldes oder eine Gesundheit wie ein Ross oder einen Namen, berühmt wie der des Caruso, erwartete? oder vielleicht auch bescheidener, ein Dasein voll Ruhe und Beaglichkeit, in einem Eigenheim mit Garten und Familienkreis? Gott aber verheisst dem, der da glaubt, dass er seine Herrlichkeit sehen werde. Wer an Gott glaubt, der hat ihn also keineswegs vertraglich gebunden, dass er sozusagen als Gegenleistung all diese Herrlichkeiten zu liefern habe. Was Gott dem Glaubenden verheisst, das sind nicht Herrlichkeiten, sondern das ist *eine*, und eine ganz bestimmte und ganz besondere Herrlichkeit. Aber diese Herrlichkeit Gottes ist so, dass, wer ein Tröpflein davon geschmeckt hat, weiss, dass sie in nichts zurücksteht hinter dem Glück der sogenannten Herrlichkeiten. Eine gesagte Wahrheit kann uns das unvergleichliche Glück der Herrlichkeit Gottes schenken. Ein um die Gerechtigkeit gekämpfter Kampf. Ein tapferes Wort zugunsten eines Entrechteten. Eine nicht ausgesprochene Notlüge. Der persönliche Verzicht auf einen billigen Sieg über einen Gegner. Ein bereits geschriebener und dann nicht abgesandter rabiater Brief. Das alles können Tröpflein sein von jener einen Herrlichkeit Gottes, die derjenige schauen und schmecken darf, der da glaubt.

Grosser Gott, schick mir ein unwiderstehliches Verlangen nach deiner Herrlichkeit ins Herz. Ich möchte deine Herrlichkeit schauen! Lass mich nicht verloren gehen in den Herrlichkeiten dieser Welt. Amen.

Ach bleib mit deinem Glanze / bei uns, du wertest Licht, / dein' Wahrheit uns umschanze, / damit wir irren nicht. Josua Stegmann



Gehen

*Lasst uns gehen, zu bitten vor dem Herrn und zu suchen den Herrn Zebaoth.
Sacharja 8,21*

Gehen — bitten — suchen! Seltsam, diese Reihenfolge! Aber es ist tatsächlich so, dass man manchmal zuerst eben — gehen muss. Wohl kann Gott uns unsere Bitten erfüllen, wann und wo und wie er will, wohl kann er uns das Heil finden lassen, wo und wie es ihm gefällt. Aber er hat in seinem Verkehr mit uns Menschenkindern manchmal auch die Eigenheit, dass wir zuerst gehen müssen, an ganz bestimmte Orte hin gehen müssen, vielleicht an Orte, wo wir zunächst nicht recht einsehen können, warum gerade dort-hin, und da wir es erst hernach erfahren, warum. Mose darf nicht denken: Wenn Gott mir begegnen will, dann weiss er ja, wo ich sitze, und wird mich schon finden, nein, Mose muss aufstehen und — gehen. Er muss zum brennenden Dornbusch hingehen. Die Hirten der Weihnachtswacht dürfen nicht denken, wenn Gott uns den Heiland zeigen will, dann wird er den Weg zu uns schon finden, nein, die Hirten müssen — gehen, den Weg vom Feld hinein nach Bethlehem gehen, um das Christkind zu finden. Und so muss der alte Simeon — gehen, muss gehen trotz seiner Jahre, gehen, den Weg die Tempelstufen hinauf, mag es mit seinem Atem noch so schlimm bestellt sein, er muss ihn gehen, diesen Weg, um dem Heiland zu begegnen. So müssen wir oft — gehen, zu ganz bestimmten Zeiten und an ganz bestimmte Orte gehen, um Gott zu begegnen, in die Predigt gehen, zum Abendmahl, an den Taufstein gehen. Gott ist überall, gewiss. Und nicht, dass wir durch unser Gehen eine Begegnung mit ihm herbeiführen oder gar herbeizwingen könnten. Aber wenn er will, dass wir uns aufmachen und gehen, dann heisst es halt einfach folgen, oder wir bekommen nicht, was wir erbat, finden nicht, was wir suchten, weil wir hochmütig und faul sind und nicht gehorchen wollen.

Herr, ich möchte mich von dir finden lassen, dort, wo du willst. Schenk mir die Gnade, dass ich nicht aus Eigenwillen und Ungehorsam deinen Ort verfehle und deine Stunde verpasse. Erhalte deiner Gemeinde das Wachen und Beten. Amen.

Ei, so kommt und lasst uns laufen, / stellt euch ein, / gross und klein, / eilt mit grossen Haufen! / Liebt den, der vor Liebe brennet, / schaut den Stern, / der euch gern / Licht und Labsal gönnet. Paulus Gerhardt



Darum

Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Hebräer 4,9

Sie ist vorhanden, die Ruhe. Wir brauchen sie nicht zuerst noch zu machen, wir dürfen sie einfach voraussetzen. Aber wo und wie ist sie denn vorhanden, und bei wem? Darüber gibt uns dieses auffällige und wichtige "Darum" Aufschluss, mit dem unser heutiges Tageswort beginnt: "*Darum ist noch eine Ruhe vorhanden!*" Warum denn? Darum, weil Christus gekommen ist in die Unruhe und Friedlosigkeit dieser Welt. Seitdem die Engel sangen: "Friede auf Erden", seitdem ist der Friede auf dieser Erde vorhanden. Christus hat Frieden gemacht zwischen dem, was getrennt war, hat Frieden gemacht zwischen Himmel und Erde. Wer diesen seinen Frieden sucht und annimmt, wer an Christus glaubt, der gehört zum Volke Gottes, und für den ist die Ruhe vorhanden. Wo? Einst in der Ewigkeit? Gewiss! Als Erbe ist diese Ruhe vorhanden, und sie muss unsagbar köstlich sein, ist sie doch geschildert als ein Teilhaben an der ewigen Sabbatruhe Gottes selbst. Aber jetzt und hier? Muss ich jetzt und hier ganz ruhelos und unstet sein? Kann ich jetzt und hier gar nichts merken von der Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes? O doch, der Friede Gottes will nicht nur eine Stille sein nach dem Sturm, sondern eine Stille und eine Kraft und ein Durchhaltenkönnen mitten im Sturm, ein Friedensraum mitten in der Anfechtung und Bedrängnis. Schon jetzt und hier darf ich tropfenweise schmecken, was ich dort schluckweise erhalten werde. Und wenn die ganze Welt wieder ein höllisches Schlachtfeld wird, dann ist das nicht ein Beweis dagegen, dass die Ruhe vorhanden wäre, sondern ein Beweis dafür, dass wir sie abgelehnt haben und jetzt die sauren Früchte dieser hochmütigen Ablehnung ernten.

Herr, lass deinem Volk den Frieden! Rechne deinen Kindern ihre Untreue nicht an. Vergib uns noch einmal um Jesu Christi willen und lass uns deinen Frieden, der höher ist als aller Verstand. Lass mich heute ein Bote und Zeuge deines Friedens sein. Amen.

Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ, / der du allein mein Helfer bist: / Lass kein Leid widerfahren; / durch deinen Schutz / vors Teufels Trutz / dein Engel mich bewahren.
Cornelius Becker



Die Quelle

Darin steht die Liebe: Nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.

1. Johannes 4,10

Täglich und stündlich sind Menschen um uns, in der Familie und im Geschäft, Menschen, die nach Liebe hungern. Es ist unübersehbar, wieviel Liebe man haben sollte, um alle Morgen neu schenken zu können. Aber warum geht uns die Liebe oft schon in den ersten Morgenstunden eines Tages aus? Warum? Die Antwort unserer Bibelstelle lautet: Weil du, du selber, aus deiner eigenen Liebe lieben willst. Die eigene Liebesquelle aber kann nicht anders als versiegen und versagen. Sie kann keinen langen Tag mit Liebe versorgen. Es gibt aber eine Quelle aller Liebe, die nicht nur einen Tag oder eine Woche, auch nicht nur ein Jahr, sondern die Jahrhunderte mit einem ungeheuren Strom von Liebe übergiesst. Diese unversieglige Quelle ist Gott. Wer den Anschluss an diese Quelle sucht, bekommt genügend Liebe zum Weitergeben. Aber wie sucht man den? In Wirklichkeit hat er uns gesucht. Gott selber hat den Anschluss des Himmels mit dieser liebeleeren Erde hergestellt dadurch, dass er's hat weihnachten lassen. Durch Christus ist die ewige Liebesquelle in dieser Welt aufgebrochen. Seine Liebe zeigt sich darin, dass er für unsere Sünden sein Leben lässt. Das ist der Grund, warum wir so ungern von dieser Quelle trinken. Sie bedeutet für uns eine demütigende Zumutung. Wenn wir früher bei den Arbeiten auf dem Feld aus einer Quelle tranken, dann mussten wir hinunter auf die Knie oder gar noch tiefer hinunter auf den Bauch. Man kann aus keiner Quelle trinken, ohne sich zu bücken. Wer aus der Liebesquelle Gottes trinken will, der muss hinunter. Das aber wollen wir nicht! Wollen selber lieben. Darum sagt Johannes so eindrücklich: "Nicht wir — sondern — er."

Du, Herr, bist die Quelle, und du bist die Liebe, du bist alles. Vergib mir meine selbstverschuldete Liebesarmut. Deine Liebe ist grösser als mein stolzes Herz. Herr, entzieh mir deine Liebe nicht. Amen.

Die ihr arm seid und elende, / kommt herbei, / füllet frei / eures Glaubens Hände. /
Hier sind alle guten Gaben / und das Gold, / da ihr sollt / euer Herz mit laben.
Paulus Gerhardt



Das Angesicht Christi

Es spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht und werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zur anderen, als vom Herrn, der der Geist ist. 2. Korinther 3,18

Das ist nun aber die Frage, ob du das, was hier der Apostel ohne Zweifel meint, nötig hast oder nicht. Er meint nämlich, dass wir Menschen in Unklarheit leben, dass unser Denken verdunkelt, unser Fühlen getrübt und unser Streben verirrt sei. Er meint, dass wir Menschen letztlich kein Licht haben, darum auch keins geben oder gar "ausstrahlen" können. Aber nun heisst er uns anschauen und zeigt mit dem Finger auf einen strahlenden Leuchtkörper, von dem her Klarheit in unser Leben kommt, Licht in unseren Kopf, Bestimmtheit in unsere Gefühle und Ziel in unser abwegiges Streben. Dieser Leuchtkörper, von dem, wie von einer geistigen Sonne, unser ganzes finsternes Wesen erleuchtet und durchhellt wird, ist "das Angesicht Jesu Christi", das uns "aufgegangen" ist als Aufgang aus der Höhe. Tritt heute heraus aus dem Schatten und tritt bewusst hinein in den Lichtkegel, der vom Angesicht Christi her, das seit der Weihnacht dieser Erde zugewendet ist, strahlt. Aber wie tut man das? Das tust du so, dass du dich unter Gottes Wort stellst und deine leere Hand im Gebet nach ihm ausstreckst. Im betenden Lesen des Wortes Gottes lässt der Heilige Geist das Angesicht Jesu Christi aufleuchten.

Von Klarheit zu Klarheit möchte auch ich geführt werden, lieber Vater im Himmel, nicht um dein Licht zu geniessen, sondern um mich dadurch reinigen, erwärmen und erleuchten zu lassen. Nimm mich hinein in deine Klarheit und lass mich einst dich schauen wie die Engel des Himmels, von Angesicht zu Angesicht. Amen.

Lass nur indessen helle scheinen / dein Glaubens- und dein Liebeslicht; / mit Gott musst du es treulich meinen, / sonst hilft dir diese Sonne nicht. / Willst du geniessen diesen Schein, / so darfst du nicht mehr dunkel sein.
Kaspar Friedrich Nactenhöfer



Petri Befreiung

Siehe, der Engel des Herrn kam daher, und ein Licht schien in dem Gemach, da Petrus gefangen lag, und er sprach zu ihm: Stehe behende auf! Und die Ketten fielen von seinen Händen. Apostelgeschichte 12,7

Das ist also möglich, dass ein finsternes Gefängnisloch hell wird und ein am Boden Liegender aufsteht und Ketten von seinen Händen fallen. Das ist möglich unter der Herrschaft unseres Königs, dem wir dienen. Aber eben, das ist nur möglich, wenn die Hand von der anderen Seite hereingreift in diese Welt, da eine Menschheit in Finsternis und Ketten liegt. Ja, da muss schon von Engeln die Rede sein, wenn Ketten fallen und Gefängnistüren aufspringen, sonst glauben wir es nicht. Der Gott, der die eine grosse Gefängnistüre dieser Welt gesprengt hat, der Gott, der die Himmelstür aufgesprengt hat, sollte der nicht auch kleinere Kerkertürlein aufsprengen können? "Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und an den Menschen ein Wohlgefallen." So kam das Licht in die Finsternis, so griff die Hand von oben nach uns gebodigten Menschenkindern, so fielen die Ketten vom Himmel und von der Hölle und vom Grab, so! So dass es Weihnachten und Ostern wurde. Wer das fassen kann, der fasse es im Glauben. Einst werden wir das schauen dürfen, dann, wenn des Menschen Sohn kommen wird auf den Wolken des Himmels, und alle heiligen Engel mit ihm. Nun aber ist's nicht irgendeiner, der dort in Jerusalem durch einen Engel Gottes aus dem Gefängnis geholt wird, sondern es ist Petrus, der um seines Bekenntnisses willen ins Gefängnis kam. Der Herr der Gemeinde lässt es zu, dass seine Kinder in Ketten geraten. Aber er ist grösser als die Gefängnisse, die seine Gemeinde fassen. Kein Machthaber dieser Welt vermag die Gemeinde dauernd in Ketten zu halten.

Herr, gedenke derer, die um deines Namens willen Gewalt erdulden. Du kennst ihre Namen. Gib deinen heiligen Engeln Befehl, dass sie bis dorthin dringen, wo kein Mensch mehr zugelassen wird. Amen.

O mächt'ger Herrscher ohne Heere, / gewalt'ger Kämpfer ohne Speere, / o Friedensfürst von grosser Macht! / Es wollen dir der Erde Herren / den Weg zu deinem Throne sperren, / doch du gewinnst ihn ohne Schlacht. Friedrich Rückert



Gottes Augen

*Gottes Augen sehen auf eines jeglichen Wege, und er schaut alle ihre Gänge.
Hiob 34,21*

Damit will Gott uns durch Hiob sagen, dass wir gar grosse Toren sind, so oft wir uns der Illusion hingeben, "es habe es niemand gesehen", oder gar, man könne sein Leben einrichten nach seinem eigenen Dafürhalten und Belieben und ohne jegliche Bezugnahme auf das Dasein eines Gottes. Werden wir aber Augen machen, wenn wir einst in der Ewigkeit erwachen und dann erkennen, wie unser Leben von der anderen Seite her aussieht! "Gottes Augen —", man möchte den Kopf zur Erde beugen und die Hände vors Gesicht halten im Gedanken an "Gottes Augen". Unheimlicher Gedanke, unerträgliche Vorstellung, ein Gott, dessen Augen sehen. Bedeutet das für uns nicht einfach den Tod? Gewiss, das wäre unser Tod, wenn nicht ein erbarmendes Vaterherz hinter diesen Augen schlüge und diese Augen mit unendlicher Liebe erfüllte. Gottes Augen sehen unsere Sünde. Und doch sind es Augen, die uns nicht abstossen wollen, sondern Augen, die uns in Liebe nachgehen, uns suchen, Augen, die voll Erbarmen brennen um unsere Rettung. "Gottes Augen sehen —", man möchte vor Dank und Jubel auf den nächsten besten Baum klettern und es laut in die Welt hinausrufen wie die Amsel, wenn sie im letzten Abenddämmer noch den Dank für den vergangenen Tag liedet. "Gottes Augen sehen —", sie sehen, sie sind nicht blind und tot, es sind nicht Schicksalsaugen, es sind rechte Vateraugen. Sie strafen, sie lieben, wie nur Augen strafen und lieben können. Oh, wer das fassen könnte! Es gibt einen Gott, dessen Augen sehen!

O Gott, wenn du mich anschaust, dann bin ich des Todes, schau aber an deinen Sohn dort am Kreuz, schau an seine Wunden und seine Dornenkrone, schau an sein Werk, das er für mich armen Sünder vollbracht hat. Amen.

Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr, / ich bitt', wollst sein von mir nicht fern / mit deiner
Güt' und Gnaden. / Die ganze Welt erfreut mich nicht, / nach Erd' und Himmel frag'
ich nicht, / wenn ich nur dich kann haben. / Und wenn mir gleich mein Herz zerbricht,
/ so bist du doch mein' Zuversicht, / mein Teil und meines Herzens Trost, / der mich
durch sein Blut hat erlöst. / Herr Jesu Christ, mein Gott und Herr, / mein Gott und
Herr, / in Schanden lass mich nimmermehr! Martin Schalling



Die Seinen

*Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen.
Johannes 10,14*

Es liegt ein besonderes Geheimnis über unserer Bekanntschaft mit Jesus. Schon in der Art und Weise, wie sie anfängt, unterscheidet sie sich von jeder anderen Art Bekanntschaften. Sie fängt nämlich im Himmel an. Jesus kennt die Seinen, und die Seinen kennen ihn, weil "mich der Vater kennt, und ich kenne den Vater". Es ist das eine Bekanntschaft nicht von irgendeiner Seite her, sondern eine von oben her, eine von oben, von ganz oben nach unten. Nicht ich habe diese "Bekanntschaft gemacht". Kein Mensch kann sie "machen". Gott hat sie gemacht. Er hat sie dir gnädig herablassend angeboten. Vom Vater ist der Sohn ausgegangen mit dem Auftrag, mit dir und allen armen Sündern bekannt zu werden und uns hineinzuziehen in die Herde der Seinigen. Es ist die Bekanntschaft des guten Hirten mit dem verlorenen Schaf. Damit aber stellt sich jedem von uns die zudringliche und darum unangenehme, aber unausweichliche Frage: Stehe ich in einem derart persönlichen Verhältnis zu Jesus? Sehe ich in Jesus den, ohne den ich verloren wäre? Oder könnte ich recht sein und fromm sein, leben und sterben auch ohne ihn? Bin ich jesugläubig, oder glaube ich nur so an ein "höheres Wesen"? Bin ich jesugläubig oder gottgläubig? Man kann eben auch "gottgläubig" sein ohne Jesus. Das ist das Beunruhigende, das Alarmierende am Gleichnis vom guten Hirten: Man kann gottgläubig sein und doch nicht zu den "Seinigen" gehören. Denn man hat sich entweder in die Herde der "Seinigen" hineinnehmen lassen oder nicht. Wie steht es bei dir? Bin ich mit inbegriffen, wenn Jesus sagt: "Ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen?"

Herr Jesus, was soll ich da sagen? Meine Augen sehen nach dir. Sage du meinem verzagten und trotzigem Herzen, dass ich zu den Deinigen gehören soll. Herr, ich möchte dabei sein. Amen.

Du meines Herzens Grunde / dein Nam' und Kreuz allein / funkelt all Zeit und Stunde,
/ drauf kann ich fröhlich sein. / Erschein mir in dem Bilde / zu Trost in meiner Not, /
wie du dich, Herr, so milde / geblutet hast zu Tod. Valerius Herberger



Amazja

Der Herr hat noch mehr, das er dir geben kann, denn dies. 2. Chronik 25,9

Der Herr kann geben. Und wem er gibt, dem kann er noch mehr geben. Gott kann zum Erstaunen reichlich geben. Aber nicht immer und überall, und nicht jedem will Gott geben. Es gibt Zeiten, da er mir geben kann, und es gibt Zeiten, da ist es besser, er gebe mir nicht, weil ich dann seine schenkende Güte nicht vertragen könnte. Der Herr dürfte mich beispielsweise, ich spüre es nur zu gut, heute an irdischen Gütern nicht reich machen. Das wäre jetzt für mich einfach lebensgefährlich, ein reicher Mann zu werden. Ich kenne aber Menschen, denen kann der Herr auch irdische Güter in grosser Fülle geben, ohne dass sie ihnen den Kopf verdrehen und das Herz betören. Es sind das Menschen, denen der Herr vorher vieles genommen hat, die er vorher tief gebeugt oder gar zerbrochen hat, denen er vorher alles nahm, bevor er es wagte, ihnen die Fülle zu geben. Gott selber hat uns ja beten gelehrt: "Führe uns nicht in Versuchung." Ich glaube, das ist gemeint mit dieser Bitte, dass Gott sehr mit Auswahl uns beschenkt. Er will zuerst ganz unser Herz, will zuerst ganz uns, bevor er es wagen will, uns "noch mehr zu geben denn dies". Dem Manne, von dem hier die Rede ist, hätte Gott Fülle um Fülle geben wollen. Es heisst von ihm: "25 Jahre war Amazja alt, da er König ward. Und er tat, was dem Herrn wohl gefiel, doch nicht mit ganzem Herzen." Weil "nicht mit ganzem Herzen", darum will Gott seine gütige Absicht nicht an ihm vollenden, will ihn nicht in Versuchung führen und will ihm nicht "noch mehr denn dies geben". Wie alt bist du? Bist du auch 25 Jahre alt wie Amazja? Willst du 70jährig werden, bis der Herr dir geben kann, was er möchte?

Vater, habe herzlichen Dank, dass du so vorsichtig bist im Geben wie im Nehmen. Lass deine Lindigkeit und Menschenfreundlichkeit meinem Haus und Volk zuteil werden. Amen.

Es ist ja, Herr, dein Geschenk und Gab / mein Leib und Seel und was ich hab / in diesem armen Leben. / Damit ich's brauch zu Lobe dein, / zu Nutz und Dienst des Nächsten mein, / wollst mir dein Gnade geben. / Behüt mich, Herr, vor falscher Lehr, / des Satans Mord und Lügen wehr; / in allem Kreuz erhalte mich, / auf dass ich's trag geduldiglich. / Herr Jesu Christ, / mein Herr und Gott, / mein Herr und Gott, / tröst mir mein Seel in Todesnot. Martin Schalling



Bethlehem

Und du, Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Micha 5,1

"Klein unter Tausenden." Das ist Bethlehem. Seltsamer Ruhm! In dieser Welt aber ist das Kleinsein mehr als nur ein Schönheitsfehler. Wehe den Kleinen! Sie haben das Recht, zu existieren und zu gelten, verwirkt, weil sie klein sind. An die Wand werden sie gedrückt und kommen unter die Räder, sind rechtlos, weil wehrlos. Recht hat nur, wer die Macht besitzt. Wehe den Kleinen! In der Gotteswelt aber tönt's anders. Dort steht geschrieben: Wehe den Grossen. Dort heissen sie: "Kolosse auf tönernen Füßen". Ein rollender Stein kann sie in einem Nu zermalmen. "Wie werden sie so plötzlich zu-nichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken." Was aber klein ist und gering, was "klein ist unter den Tausenden", das kann Gott erwählen und erheben wie Bethlehem, das die Wiege dessen werden darf, der der Herr ist, "welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist". Vor Gott also ist Grösse keine besondere Empfehlung, sondern eine Gefahr, Kleinheit kein Hindernis, sondern eine besondere Chance. Denn Gott ist parteiisch, parteiisch für die Kleinen und Gedrückten, parteiisch für die Entrechteten, die sonst keinen Anwalt haben und keinen Arm, der sie schützt und rächt, als den Arm des Allmächtigen. Wohl den Kleinen! Aber man kann diese Chance auch verwirken. Man kann sich auf seine Kleinheit etwas Besonderes einbilden, kann die geistliche Armut preisgeben und ein kleiner Gernegross werden. Dann ist's aus mit der Chance.

Wie wunderbar, Gott, sind deine Wege und wie unerforschlich deine Gerichte. Du übest Gewalt mit deinem Arm und zerstreuest, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Du stössest die Gewaltigen vom Stuhl und erhebst die Niedrigen. Der du dem Sanftmütigen das Erdreich versprichst, du wirst Wort halten. Amen.

Ach, Herr, du Schöpfer aller Ding, / wie bist du worden so gering, / dass du da liegst auf dürrem Gras, / davon ein Rind und Esel ass.

Und wär die Welt vielmal so weit, / von Gold und Edelstein bereit, / so wär sie doch dir viel zu klein, / zu sein ein enges Wiegelein. Martin Luther



Menschen

Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen. Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Offenbarung 21,3

Gott bei den Menschen. Und nicht nur auf kurzen Besuch, sondern "zgerechtem"⁴⁾, denn wohnen, wohnen will er ja bei ihnen, und sie werden sein Volk sein! Wer denn "sie"? Es gibt viele Bibelstellen, und sie sind ernst zu nehmen, die sagen, ein Häufchen, ein Rest, eine Handvoll, Auserwählte, ein Gottesvolk, das seien diese "sie", bei denen Gott seine Hütte bauen wird. All diese Stellen machen einen mit Recht traurig, denn sie bedrängen uns mit der Frage: Und die anderen? Die vielen? Gott sei Dank gibt es auch einige Stellen der Heiligen Schrift, die den Rettungsring weit spannen, so weit, als der Himmel geht und die Erde und die Hölle. Kühn, so kühn, wie nur Gott reden darf, wird hier gesagt: "Die Menschen", einfach die Menschen werden sein Volk sein, und einfach der Menschen Gott wird er sein. Denn "siehe da, die Hütte Gottes bei den *Menschen*". Oh, was ist doch das für eine Musik! So weit und stark, dass diese Musik allen unseren Kirchen und Kapellen das Dach abhebt, so dass über ihnen der weite Himmel sichtbar wird, der Himmel, der keine Grenzen kennt. Halten wir das fest, und lassen wir es uns ja nicht mehr nehmen: Bei den Menschen, bei allem, was Menschenantlitz trägt, schaut der Prophet Gottes Hütte. Bei Gott ist aber nichts selbstverständlich, alles ist selbstherrliche Gnade. Die vielen Gottesworte, die vom engen Pförtchen und von der kleinen Schar reden, rufen uns zum Wachen und zum Beten, die wenigen Stellen aber, die uns Gottes weiten Himmel offen zeigen für alles Volk, rufen uns zum Hoffen und zum Lieben.

Der du uns einen Vorgeschmack deiner heiligen und barmherzigen Gegenwart gegeben hast, habe Dank, dass du uns den Tag deiner zweiten Niederfahrt verheissen hast. Schenk deiner Gemeinde Kraft und Zuversicht aus deinem ersten Kommen heraus, damit sie ausharre, bis du wiederkommst. Amen.

Freut euch, ihr Berg und tiefen Tal! / Freut euch, ihr grünen Auen! / Denn Gott hat sein Heil überall / vom Himmel lassen tauen; / das ist: er hat sein lieben Sohn / herabgeschickt vom höchsten Thron, / dass alle Ding auf Erden / durch ihn erquicket werden. Ambrosius Lobwasser



Ewigkeit

*Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit.
Amen. Römer 11,36*

"Von ihm." Er ist der Anfang und der Ursprung und die Quelle des Lebens. Ohne ihn wäre der Anfang ein bodenloser, schwarzer Abgrund, vor dem uns schwindlig würde. Die tiefsten Denker haben diesen Abgrund nicht ertragen, sondern haben es sagen müssen und auch freudig gesagt, dieses: "Von ihm sind alle Dinge." Und dann heisst es "zu ihm". Er ist auch das Ende und das Ziel aller Dinge, ohne dieses "zu ihm" wäre die Zukunft heller Unsinn und verzweifelte Grenzenlosigkeit. "Zu ihm sind alle Dinge." Und "durch ihn". Er ist auch alles, was zwischen Anfang und Ende drin ist, er ist der Anfang und die Mitte und das Ende. Oh, und das alles ist Gott nicht nur spielerisch und gedankenmässig oder gar gefühlsmässig, sondern das alles ist Gott auf ganz präzise Art und Weise, nämlich in Jesus Christus. Jesus Christus ist der Anfang und das Ende, das A und das O, der Erste und der Letzte. Und nicht ein Zufall ist am Anfang und am Ende, sondern der Herr, der diese Welt liebt, so sehr liebt, dass er in die Mitte aller Zeit Jesus Christus hineingeschickt hat. Da, in der Mitte aber, als die Zeit erfüllet war und Gott seinen Sohn sandte, da wurde die Menschheit, da wurdest du und wurde ich vor die Entscheidung gestellt, ob wir uns selber gehören oder uns ihm zum Eigentum geben wollen. "Von ihm — durch ihn — zu ihm —." Das heisst, wir haben aufgehört, über uns selber zu verfügen. Und nicht nur wir, "alle Dinge", auch die Dinge gehören ihm. Wie wird man da klein! Und wie wird man da zugleich gross und getrost und sieht sich geborgen im Schosse der Ewigkeit!

Herr, ich kann es nicht fassen, aber dein Wort sagt es mir, und auf dein Wort hin will ich das Unfassbare glauben, dass du alle Dinge herausgerettet hast, hinein in dein ewiges Reich. Dir sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Bleibt bei dem, der eurentwillen / auf die Erde niederkam, / der, um euren Schmerz zu stillen, / tausend Schmerzen auf sich nahm. / Bleibt bei dem, der einzig bleibt, / wenn auch alles untergeht, / der, wenn alles auch zerstäubet, / siegend überm Staube steht. Karl Johann Philipp Spitta



Jesaja 35

Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan werden und der Tauben Ohren geöffnet werden. Jesaja 35,5

Lies dieses Kapitel ganz! Lies es, du wirst nachher nicht reuig sein! Das ist ein Stück ganz reinen, blauen Himmels. Und so wie der Himmel sich über einem See unten in den Fluten jeweilen genau abspiegelt und dem Wasser seine Farbe mitteilt, so fällt denn auch hier ein Glanz von unerhörter Heiligkeit und Lichtkraft von diesem Prophetenwort herab auf diese arme, dunkle Erde. Man muss hier Satz für Satz, Wort für Wort einfach an Christus denken. Von Christus her, der nicht nur aus der Ewigkeit die Erde bespiegelt hat, sondern wahrhaftig herabkam und unter uns wohnte, wird uns klar, dass es sich nun allerdings bei solchen Prophetenworten nicht nur um eine Spiegelung, nicht nur um eine gottbegeisterte Phantasie handelt, sondern um Gottes Wort, das bis zur Fleischwerdung drängt und bis zum letzten Jota in Erfüllung geht. "Alsdann aber —." Wann? Wann wird das sein? Wann werden unsere Augen sehen, was nie ein Auge sah? Wann werden unsere Ohren hören, was nie ein Ohr gehört und was hier geschrieben steht? An dem Tage, da du Christus begegnest, wird das Hören und Sehen gleich anfangen. Aber es kann zunächst bloss ein Anfangen sein. Ein Anfangen, das in uns einen Hunger und Durst nach dem Ganzen, nach dem Letzten, nach der Vollendung weckt. Der greise Simeon hat das Jesuskind gesehen. So hat's bei ihm angefangen. Aber schon dieser Anfang war ihm so gesegnet, dass er bereit wurde, getrost die Augen zu schliessen.

Herr, schenk mir das Beharren bis ans Ende! Befreie meinen Blick von den Eitelkeiten und mach mich tüchtig, zu trachten nach deinem Reich und deiner Vollendung entgegenzueilen. Amen.

Wohl dem, der sich mit ihm vertraut, / schon hier die ew'gen Hütten baut. / Er sieht das Kleinod in der Fern / und kämpfet gern / und harret der Zukunft seines Herrn.
Christian Friedrich Heinrich Sachse



Zuversicht

Wir sind Christi teilhaftig geworden, wenn wir anders die Zuversicht, mit der wir angefangen, bis ans Ende festhalten. Hebräer 3,14

"Mit Zuversicht" haben wir angefangen dieses Jahr, dessen erster Monat mit diesem Tag nun bereits zu Ende läuft. Was heisst denn das, "mit Zuversicht"? Wir haben angefangen damit, dass wir von unserer Schwachheit und unserem Unvermögen weg auf Gottes Kraft schauten und auf seine Durchhilfe hofften. Das heisst "Zu-ver-sicht", von sich wegschauen, auf Gott hin seine Blicke, seine "Sicht", lenken. Wer aber seine Zuversicht auf Gott setzt und nicht auf sich selber, der ist "Christi teilhaftig geworden", denn Christus wird immer dort unser Erlöser, wo wir nicht auf uns selber schwören und bauen, sondern arm und unvermögend uns Gott zuwenden. Und nun werden wir hier ermuntert und ermahnt, das, was wir angefangen haben, auch "bis ans Ende festzuhalten". Diese Ermahnung muss scheint's nötig sein, sonst würde sie uns nicht so auffallend häufig begegnen. Ich gestehe gern, dass ich sie jeden Tag nötig habe, weil ich mich immer wieder darob ertappe, wie sehr ich geneigt bin, aus eigener Kraft, ohne den Erlöser, auszukommen und meine Zuversicht aufs Fleisch und auf den eigenen Geist zu setzen.

Herr, lass nicht zu, dass dein Erbe zunichte werde. Du hast es Weihnachten werden lassen, damit die Welt nicht verloren gehe. Dein Wort steht fest, und dein Licht kann nicht verderben. Was du angefangen hast, das wirst du auch vollenden. Gib, dass deine Gemeinde "bis ans Ende festhalte"! Herr, es wäre nicht zum Ausdenken schrecklich, wenn es mir oder einem meiner Lieben gelänge, unsere Tage, Monate und Jahre so ohne Christus zu verbringen, dass er einst sagen müsste: "Ihr habt kein Teil an mir." Darum erbarme dich unserer Müdigkeit. Amen.

Und wenn's gleich wär / dem Teufel sehr / und aller Welt zuwider, / dennoch, so bist du, Jesu Christ, / der sie all schlägt darnieder; / und wenn ich dich / nur hab um mich / mit deinem Geist und Gnaden, / so kann fürwahr / mir ganz und gar / nicht Tod noch Teufel schaden. Joachim Magdeburg



Die Passion / Februar

Das Gleichnis von den bösen Weingärtnern

Höret ein anderes Gleichnis: Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg und führte einen Zaun darum und grub eine Kelter darin und baute einen Turm und tat ihn den Weingärtnern aus und zog über Land. Da nun herbeikam die Zeit der Früchte, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern, dass sie seine Früchte empfangen. Da nahmen die Weingärtner seine Knechte; einen stäubten sie, den andern töteten sie, den dritten steinigten sie. Abermals sandte er andere Knechte, mehr denn der ersten waren; und sie taten ihnen gleich also. Darnach sandte er seinen Sohn zu ihnen und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. Da aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: Das ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten und sein Erbgut an uns bringen! Und sie nahmen ihn und stiessen ihn zum Weinberg hinaus und töteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinberges kommen wird, was wird er diesen Weingärtnern tun? Sie sprachen zu ihm: Er wird die Bösewichte übel umbringen und seinen Weinberg andern Weingärtnern austun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben. Jesus sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen in der Schrift: "Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Von dem Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbar vor unsern Augen"? Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das seine Früchte bringt. Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf wen aber er fällt, den wird er zermalmen. Und da die Hohenpriester und Pharisäer seine Gleichnisse hörten, verstanden sie, dass er von ihnen redete. Und sie trachteten darnach, wie sie ihn griffen; aber sie fürchteten sich vor dem Volk, denn es hielt ihn für einen Propheten.
Matth.21,33-46



Heilige Zeit

Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Lukas 18,31

Damit kommt das Kreuz in Sicht. Wir betrachten in den kommenden zwei Monaten die Passion Jesu Christi. Das will heissen: "Wir gehen hinauf gen Jerusalem." "Sehet", sagt der Herr seinen Jüngern und zeigt auf die alten Bücher und Urkunden, in denen der heilige Gotteswille geheimnisvoll niedergelegt ist. So wie es der Advent verheisst, so wie es dort in den Schriften steht, gerade so wird es herauskommen. Gott handelt nicht aus einem plötzlichen Entschluss oder aus einer augenblicklichen Laune heraus, sondern mit grossem Vorbedacht und aus unendlicher Umsicht und Einsicht. "Sehet", sagt er ihnen und will ihnen damit sagen, dass sein Leiden nicht irgendein Leiden ist, sondern dieses ganz besondere, wovon in den Schriften geschrieben steht und wovon die Gottesmänner von alters her verkünden. Dies Leiden hat die ganz besondere Bedeutung, dass es mit unseren Sünden etwas wird zu tun haben. Im Leiden und Dulden des Sünderheilandes wird dort droben in Jerusalem "alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn". Dass es in der Passion Christi um unsere Sünde geht, das merken wir auch daran, dass nie wie in der Passionszeit versteckte und unvergebene Sünde anfängt, sich aus dem Schlaf zu erheben. Pestalozzi lässt in "Lienhard und Gertrud" den Wüest, jenen abgefeimten und meineidigen Gesellen, jammern: "Oh, oh! es ist wieder heilige Zeit! oh, wär ich doch tausend Klafter unter dem Boden!"

Tausend Klafter unter den Boden müsste ich versinken, wenn nicht du, Herr, diese Last getragen hättest, wenn nicht du alles vollendet hättest in Jerusalem, was von dir geschrieben ist. Richte meinen Blick jetzt nach Jerusalem. Amen.

Seele, mach dich heilig auf, / Jesum zu begleiten. / Gen Jerusalem hinauf, / tritt ihm an die Seiten. / In der Andacht folg ihm nach / zu dem bitterm Leiden, / bis du aus dem Ungemach / zu ihm wirst abscheiden. Abraham Klesel



Der Gnadenthron

Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenthron, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird. Hebräer 4,16

"Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden" — wollen wir das? Ist es nicht sonderbar, ja verräterisch, dass so eindringlich muss aufgefordert und animiert werden zu diesem Empfangen und Finden? Sonst sind wir doch rascher bereit, dort zu erscheinen, wo es zu empfangen und zu finden gibt. Zur Gnade und Barmherzigkeit aber drängen wir uns keineswegs wie die Ameisen zum Honig. Wie kommt das nur? Es heisst hier, Gnade und Barmherzigkeit seien beim "Gnadenthron" erhältlich. "Gnadenthron!" ein gar seltsames Wort! Es will besagen, dass derjenige, aus dessen Hand wir die Gnade empfangen, nicht irgendeiner ist, sondern einer auf einem Thron. Das aber heisst wiederum, dass er damit, dass er uns seine Gnade schenkt, über uns herrschen will. Man kann zu diesem Thron nicht hinlaufen, dort unverbindlich "schmarotzen" und sich dann wieder aus dem Staub machen. Derjenige, der diese Gnade austeilt, will etwas haben mit dem, der sie empfängt. Die Gnade hat etwas Hoheitliches, wenn nicht gar Herrschaftliches an sich, das über uns Einfluss und Macht gewinnen will. Und das ist es eben, was unser alter Adam scheut und warum er dem Gnadenthron nicht gern zu nah kommt. Gottes Gabe wollen wir schon, aber wir wollen den Geber nicht. Nicht vom Gnadenthron möchten wir Gottes Gnade empfangen, sondern von einem weniger verbindlichen Ort. Darum wird es nötig, dass muss aufgefordert werden zum Hinzutritt. Wer aber mit demütigen Händen dem Gnadenthron naht, der erfährt, was für eine wunderbare Sache das ist, dass wir uns nicht dem Richtstuhl und der Guillotine nahen müssen, sondern dass Gott an die Stelle der Guillotine den "Gnadenthron" gesetzt hat.

Wer bin ich, Herr, dass du auch mich rufest? dass ich trotz allem, du kennst mich ja, mit Freudigkeit vor deinen Thron treten darf? Wahrlich, dein Erbarmen ist gross. Amen.

O Lebensfürst, o starker Leu, / aus Judas Stamm erstanden, / so bist du nun wahrhaftig frei / von Todes Strick und Banden. / Du hast gesiegt und trägst zum Lohn / ein allzeit unverwelkte Kron / als Herr all deiner Feinde. Paulus Gerhardt



Staub

*Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest.
Psalm 139,3-4*

Es hat mir letztthin, anlässlich eines Besuches, eine Hausmutter, die ich antraf, während sie zu ihren Hantierungen das Radio laufen liess, beim Eintreten in die Stube gesagt, es laufe gerade ein Vortrag über die Sternenwelt. Diesen unendlichen Räumen gegenüber, fügte sie dann seufzend hinzu, kommt man sich vor wie ein "Stäubeli". Ich hatte zunächst keinen Grund, ihr zu widersprechen. Es ist so. Wir sind ein "Stäubeli", sind nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift "Staub". Aber nun hören wir aus unserem heutigen Wort, dass Gott um jede unserer Bewegungen weiss. Er weiss sogar, ob ich gehe oder liege, weiss um alle meine Wege. Und nicht nur um unsere Bewegungen und Taten weiss er, er achtet auch auf unsere Worte. Kein Wort auf meiner Zunge, das Gott nicht wüsste. Für jedes unnütze Wort, heisst es anderwärts, müssen wir einst Rechenschaft ablegen. Ja, noch bevor ein Wort ausgesprochen ist, sogar schon dort, wo ein Wort erst als Gedanke sich zu formen beginnt in meinem verborgenen Bewusstsein, sogar dort achtet Gott auf mich, "du verstehst meine Gedanken von ferne". Seltsam, welch ein liebevolles Interesse Gott an uns nimmt und welch weitgehenden Anteil er an unserem tagtäglichen kleinen und kleinsten Erleben hat. So grosses Interesse hat er an uns Menschen, dass er sogar zu uns hereingekommen ist. Solch eine Liebe hat er, dass er für "Stäubeli" seinen Sohn drangegeben hat. Seitdem das geschehen ist, sind wir nicht mehr nur "Stäubeli", seitdem sind wir seine geliebten Kinder und Hausgenossen. Mit seinem Kreuzesleiden hat Christus uns aus dem Staub aufgehoben und in wundersame Verwahrung genommen.

Allmächtiger, allweiser und allgütiger Vater unseres Herrn, lass mich vor der Grösse deiner Güte still werden und dir dafür danken, dass ich ein Mensch sein darf. Du hast mich aus der Nichtigkeit gerettet und hast mir Einblick gegeben in deine verborgene Majestät. Nimm Dank dafür. Amen.

Lass deine Wunden sein / die Heilung unsrer Sünden, / lass uns auf deinen Tod / den Trost im Tode gründen. / O Jesu, lass an uns / durch dein Kreuz, Angst und Pein / dein Leiden, Kreuz und Angst / ja nicht verloren sein. Adam Thebesius



Ein gewagtes Spiel

Ihr sollt den Herrn, euren Gott, nicht versuchen. 5. Mose 6,16

Was das eigentlich heisst, "Gott versuchen", das ist gar nicht so leicht zu sagen. Moses spricht dieses warnende Wort dort, wo das Volk in der Wüste unter Durst leidet und nun gegen Gott zu murren anfängt, gegen den Gott, der sie bis dahin so sichtbar geleitet und getragen hat. Das Volk murret darüber, dass Gott es aus dem Sklavenhaus geführt hat, und sehnt sich zurück zu den Fleischtöpfen Ägyptens. Das nennt Moses hier "Gott versuchen". Er will offenbar damit sagen, einer, der trotz wiederholter Erfahrungen der Güte Gottes immer wieder an dieser Güte irre werde und bei der ersten besten Gelegenheit zweifelnd murre, der beleidige Gott und stelle seine väterliche Hilfsbereitschaft auf eine schwere Probe und riskiere schliesslich, Gott könnte eines Tages seine helfende Hand von dem Undankbaren zurückziehen. Ich stelle mir dabei einen Bogen vor, den man so weit spannt, bis dass man ihn "überzieht", so dass er zerbricht. So kann man Gottes langmütige Güte "überziehen". Dann hat man "Gott versucht". Gott versuchen heisst demnach: mit Gottes Güte spielen. Ein gewagtes Spiel! Man kann auch dort noch weiterspielen, wo Gottes Güte in heiligem Ernst am Kreuz uns entgegenkommt, kann sein Spiel damit treiben bis hinein zum Abendmahlstisch, wie der Apostel Paulus im 1. Korintherbrief andeutet. So kann man sich die grösste Gabe Gottes zum Gericht essen und trinken. Ein sehr gewagtes Spiel!

Bereite du selber, o Herr, meinen Geist zu, damit er mit rechtem, kindlichem Ernst die kommende Passionszeit erwarte. Ich möchte dich im Geist und in der Wahrheit anbeten und in lauterer Gesinnung als armer Sünder vor deinen Tisch hintreten. Segne du die kommenden Monate an unseren Konfirmanden, bereite du selber sie vor zum Hinzugang zu deinem Tisch. Amen.

Herr, lass dein heilig Leiden / mich reizen für und für, / mit allem Ernst zu meiden / die sündliche Begier, / dass mir nie komme aus dem Sinn, / wie viel es dich gekostet, / dass ich erlöst bin. Justus Gesenius



Vor sich —

Unsere Missetaten stellst du vor dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. Psalm 90,8

Es ist eine Tatsache, die einem gleich in den ersten Anfängen seines Lebens mit Christus aufgeht, dass man nicht imstande ist, seine Missetaten selbst zu erkennen. Im Gegenteil, wir sind sehr imstande, unsere Missetaten ins Reich des Unterbewussten zu verstauen und zu versorgen. Wir gleichen in unserem Leben jenen berühmten Hausfrauen, die in ihren Zimmern tadellose Ordnung haben, aber umso mehr Unordnung hinter den Schranktüren und Vorhängen. Unser Leben steht voll von Kästen und Truhen, hinter die wir unsere Missetaten verschwinden liessen, oft mit ganz merkwürdiger Wendigkeit und Eleganz. Daraus ist jener merkwürdige Vorrat entstanden in unserer Seele, den die Bibel "unerkannte Sünde" nennt. Auch die beliebte Selbsterkenntnis hilft da nichts. Nur Gott ist imstande, solch "unbekannte Sünde", eine ganz besonders zähe Sorte, an der aber manch ein Leben heimlich krankt und siecht, aufzudecken und hervorzuziehen. Wo das geschieht, wo ein Mensch anfängt, bereit zu werden dazu, dass Gott seine unerkannte Sünde aufdeckt, da ist solchem Menschen Heil widerfahren. Denn Gott stellt diese Sünde nicht "vor uns", macht uns nicht langweilige "Vorstellungen", sondern er stellt diese Sünde, wie es in unserem Psalmwort heisst, wunderbarerweise "vor sich". Das ist das gottselige Geheimnis des Heils, dass Gott die Schuld nicht vor den Sünder stellt wie einen unbesteigbaren Viertausender, der ihn erdrücken müsste, sondern, dass er die Schuld der Menschen vor sich selber stellt. Ja er stellt sie nicht nur vor sich, sondern er nimmt sie auf sich. Und nun kann Ordnung werden, nicht Scheinordnung, sondern Ordnung.

Vater, du weisst alles. Du bist gross in deiner Vergebung und in deinen Gerichten. Mach mich völlig bereit, mir meine verborgenen Sünden aufdecken und zudecken zu lassen. Amen.

Wenn mich die Sünden kränken, / o mein Herr Jesu Christ, / so lass mich wohl bedenken, / wie du gestorben bist / und alle meine Schuldenlast / am Stamm des heil'gen Kreuzes / auf dich genommen hast. Justus Gesenius



Gesundheit zum Tode

Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Matthäus 9,12

Die Ärzte dieser Welt gehören zu den notwendigen Übeln. Keiner von uns möchte zu häufig mit seinem Hausarzt zu tun haben, und wenn er der lebenswürdigste Mensch ist, so sieht ihn doch jedermann lieber von hinten als von vorn. Nur solange wir krank sind, haben sie als Ärzte ihre Bedeutung. Sie sind nicht Selbstzweck, sie sind nur da um der Krankheit willen. Anders ist das mit Jesus Christus, dem Arzt. Er ist auch da, abgesehen von unserer Krankheit. Er ist grösser als unsere Krankheit, grösser und umfassender ist seine Bedeutung. Er ist Selbstzweck. Ja so sehr Selbstzweck, so sehr geht es um ihn und sein ewiges Reich, dass man geradezu sagen kann: Die Krankheit ist da um seinetwillen. Ihm gegenüber ist ein Nicht-Kranksein ein Unglück. Es ist ein Unglück, nicht zu diesem Arzt zu kommen, ihn nicht zu brauchen, mit ihm nicht bekannt zu werden, es ist ein Unglück, als Gesunder an diesem Arzt vorbei zu leben. Ja, es gibt tatsächlich eine "Gesundheit", die uns am Arzt vorbeileben lässt und uns Jesus, den Arzt, unheimlich entbehrlich macht. Wir werden einst heulen und Zähne klappern über diese Gesundheit, die "des Arztes nicht bedurfte", denn das ist eine Gesundheit zum Tode. Auf der andern Seite gibt es ein Schwach- und Unvermögendsein, gibt es ein Kranksein, das uns zum Arzte führt, das uns ganz auf den Arzt wirft und völlig von ihm abhängig macht, das ist die Krankheit zum Leben. Die kurze, diesseitige Gesundheit ist unser höchstes irdisches Gut. Aber sie ist nicht unser höchstes Gut überhaupt. Es gibt eine "ewige Gesundheit", die es zu erstreben gilt. Besser, verstümmelt ins Himmelreich eingehen, als mit geraden Gliedern sich an die Welt verlieren.

Herr, der du meine Todeswunde geheilt hast, du kannst auch zeitliche Wunden heilen, wenn du willst, aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Du bist der Herr, mein Arzt. O schau herein in die Welt, die aus tausend Wunden blutet, schau herein, um deiner Wunden willen. Amen.

Lass endlich deine Wunden / mich trösten kräftiglich / in meinen letzten Stunden / und des versichern mich, / weil ich auf dein Verdienst nur trau, / du werdest mich annehmen, / dass ich dich ewig schau. Justus Gesenius



Meinetwegen

Mein Volk gehorcht nicht meiner Stimme, und Israel will nicht. So habe ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, dass sie wandeln in ihrem Rat.
Psalm 81,12–13

Es ist ein Geheimnis der göttlichen Erziehung, dass er seine Kinder, die ihm nicht gehorchen wollen, nicht zum Gehorsam zwingt, sondern ihnen den trotzigigen Eigenwillen lässt. Unsere Mutter pflegte, wenn wir ihr mit Beharrlichkeit etwas abdrücken und abtrotzen wollten, dann schliesslich jeweilen zu sagen: "Mira!" Das heisst: "Meinetwegen tu's halt, aber auf deine eigene Verantwortung hin." Oft genügte dieses kurze "Mira", dass man abliess vom Eigenwillen. Ging man aber seiner Wege, dann ging man ohne elterliches Ja und ohne Segen. Dieses "Mira", dieses "Meinetwegen tu's halt, aber ohne meinen Segen", wendet auch Gott an in der Erziehung seiner Kinder. Aber er schaut ihnen dann blutenden Herzens nach, wie damals, als der verlorne Sohn in die Fremde zog, und wie damals, als der reiche Jüngling von Christus sich weg wandte, und wie damals, als sein Volk von ihm einen Monarchen, einen König, ertrotzte. Sein Vaterherz blutet dann jeweilen, denn er weiss, dass sein Kind, dem er seinen Willen lässt, von Abgrund zu Abgrund fällt und von Torheit zu Torheit stürzt. Und das lässt ihn nicht gleichgültig. Das Elend unserer Tage kommt weithin daher, weil Gott "uns gelassen hat in unseres Herzens Dünkel, dass wir wandelten in unserem Rat". Aber warum macht's Gott so? Wäre es nicht gescheiter, Gott zwänge uns zum Gehorsam? So fragt nun bereits der böse, der pöchelnde Trotz. Gott weiss wohl, warum er uns nicht zu willenlosen Automaten schuf, sondern zu Kindern, die ja oder nein sagen können. Da gibt's nichts zu widermaulen. Das "Meinetwegen" ist nicht sein letztes Wort. Wie blutig er um unsere Halsstarrigkeit leidet, zeigt er uns dort, wo er um dieser Halsstarrigkeit willen am Kreuz verblutet.

Herr, gib, dass ich bei dir bleibe und mich leiten lasse nach deinem Rat und Willen. Amen.

Meine schwere Sündenschuld / traf den treuen Bürgen; / er liess sich aus grosser Huld / mir zugut erwürgen. / So ward unser Heil vollbracht: / Sollt uns nicht geziemen, / seiner Liebe starke Macht / ewiglich zu rühmen? Heinrich Held



Unverwüstlich

Wisset, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, Silber und Gold, erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. 1. Petrus 1,18-19

Unsere Mutter pflegte nach dem altbewährten Grundsatz ihre Einkäufe zu besorgen: "Das Billigste ist das Teuerste." Sie wollte damit sagen, eine Ware, die zur Herstellung nichts kostete, könne auch tatsächlich nichts wert sein und müsse infolgedessen auch bald wieder ersetzt werden, dagegen müsse für solid und haltbar hergestellte Ware auch ein rechter Preis gefordert werden. Genau das meint nun Petrus im Blick auf unsere ewige Seligkeit, wenn er uns fast hausbacken und handwerklich in Erinnerung ruft, dass wir nicht um billiges Gold oder Silber aus der Sklaverei der Sünde und des Todes herausgekauft worden sind. Gott hat einen "rechten" Preis für uns bezahlt. "Sein Bestes liess er's kosten" (Luther), nämlich das Blut seines Sohnes. Darum, weil Gott diesen unvergänglichen Kaufpreis für uns ausgelegt hat, darum ist unsere Rettung, unsere Freiheit, unser Friede, unser Heil, unser Leben sozusagen "haltbare und dauerhafte Ware" geworden. Darum ist unser Heil unzerreissbar und unzerstörbar, unverwüstlich, wetterfest, lichterhart und waschecht, und wie die Ausdrücke in der Kaufmannssprache alle lauten mögen. Das will ich heute tagsüber nicht vergessen. Und wenn einst mein letzter Tag kommt und alle Fäden reissen werden, dann möchte ich getrost mit Petrus sagen können, dass Christi Faden nicht reisst. Denn "er hat uns wiedergeboren zu einem unvergänglichen und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel".

Herr, wenn ich auch gar nichts in Händen habe, darauf ich mich verlassen kann, so möchte ich gläubig mich halten an dem Erbe, das du bereitet hältst im Himmel. Wecke in deiner Gemeinde die starke Gewissheit, dass sie Himmelerbe ist. Amen.

Dein Seufzen und dein Stöhnen / und die viel tausend Tränen, / die dir geflossen zu,
/ die sollen mich am Ende / in deinen Schoss und Hände / begleiten zu der ew'gen
Ruh. Paulus Gerhardt



Erkennt doch!

Erkennt doch, dass der Herr seine Heiligen wunderbar führt. Psalm 4,4

Wie kann ich erkennen, dass ich zu denen gehöre, die hier angeredet sind, nämlich zu den Heiligen? Dadurch, dass ich auf mich schaue? Da könnte ich lang schauen! Vom Scheitel bis zur Sohle könnte ich mich abgucken, alle Spiegel auf der Welt könnte ich absuchen, ich könnte an mir keinen Heiligen entdecken. Wir sind allzumal gar "sonderbare Heilige", und wo uns die Haut anrührt, da menschelet's gewaltig. Und dennoch bin ich ein Heiliger. Aber dass ich es bin, das wird mir gezeigt durch den Blick in die Bibel und nicht durch den Blick auf mich. Dort werden die Korinther und die Römer und Philipper und Epheser und die Thessalonicher, deren Sündenregister uns bekannt ist, Heilige genannt. Sie sind Heilige im Blick auf den Jesus, dessen Blut rein macht von aller Sünde, und zwar in einem täglich neuen Reinemachen. Wer das täglich an sich geschehen lässt, wer täglich erkennt, dass er der Reinigung durch Jesu Blut bedarf, der ist im biblischen Sinn ein Heiliger, nämlich ein armer Sünder, der ohne seinen Heiland verloren ist. So wie Petrus nur so lange, als er Jesus anschaute, auf dem Meer wandeln durfte, so sind wir nur so lange Heilige, als wir stracks auf Christum schauen. Und nun heisst es weiter, dass Gott seine Heiligen wunderbar führt. Wie erkenne ich das? Das kann ich nur so erkennen, dass ich nun anfangs, als Gotteskind mich führen zu lassen. Anfangen, und zwar heute noch! Probier's am heutigen Tag und schau dann! "Erkennt doch!" Fast wie ein Bitten und Beschwören. "Erkennt doch!" Fangt doch an, euch führen zu lassen! Es ist noch nicht damit getan, dass ihr Heilige seid, erkennet doch, wie der Herr wunderbar führt!

Dein Rat, Herr, ist wunderbar, und du führst es herrlich hinaus. Du führst mich zum frischen Wasser und leitest mich auf rechter Strasse. Wirke, Heiliger Geist, an mir jenes völlige Vertrauen, das sich führen lässt. Amen.

Zeuch uns nach dir, / so laufen wir / mit herzlichem Verlangen / hin, da du bist, / Herr Jesu Christ, / aus dieser Welt gegangen.

Zeuch uns nach dir, / Herr Jesu Christ, ach führ / uns deine Himmelsstege, / wir irren sonst leicht / und sind verscheucht / vom rechten Lebenswege. Friedrich Funk



Der Knecht

Darum, dass seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen, denn er trägt ihre Sünden. Jesaja 53,11

Es ist erstaunlich, wenn man anfängt, ernstlich darüber nachzudenken und darauf Acht zu geben, wie gross die Zahl der Menschen ist, die ununterbrochen für uns arbeiten. Schon bald nach vier Uhr hörte man heute Morgen den scharfen Tritt eines Rosshufs gleichmässig den Asphalt schlagen. Der Milchmann, der hinaus zur Milchzentrale fährt, um dort seine Kannen zu füllen. Um fünf Uhr standen all die vielen hundert Fenster ringsum noch dunkel, nur aus einem kleinen Ausguck von einem Souterrain herauf drang starkes Licht. Der Bäcker. Um halb sechs Uhr fuhr das erste Tram. Das wird mich nun bald zur Bahn führen. So wird gearbeitet. Eine ganze Welt steht täglich in Arbeit für mich. Ohne diese Arbeit anderer könnte ich nicht leben. Und nun sagt die Schrift, dass nicht nur diese sichtbare Erde für mich arbeitet, sondern dazu und obendrein noch ein unsichtbarer Himmel. Was bedeuten Milchmann, Bäcker und Tramführer im Vergleich zu den "Zehntausendmal tausend", die im Himmel für uns Menschen in Dienst und Arbeit stehen! Und sie alle haben ihre Mitte und ihr Haupt gefunden in dem *Einen*, von dem hier Jesaja zeugt, "dessen Seele gearbeitet hat". Und *wie* hat sie gearbeitet! Weil er sich um mich Mühe und Arbeit gemacht hat, darum lebe ich. Weil Gottes Sohn Gottes Arbeitsknecht wurde, darum lebe ich. Weil "er trägt ihre Sünden", darum leben wir. Nicht zum Ausdenken, wie viel Grund zum Danken!

Herr Jesus, alle Dinge sind dir übergeben von deinem Vater. Und du verlierst nichts von allem, was er dir gegeben hat. Du hast auch meine Sünde getragen. Ich nehme es an, was du für mich getan hast. Lass deine Mühe an mir und meinem Hause Frucht bringen. Amen.

Jesus lebt! Ihm ist das Reich / über alle Welt gegeben; / mit ihm werd ich auch zugleich / ewig herrschen, ewig leben. / Gott erfüllt, was er verspricht: / dies ist meine Zuversicht. Christian Fürchtegott Gellert



Die rechte Reihenfolge

*Christus hat uns geliebt und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut.
Offenbarung 1,5*

Beachte hier die Reihenfolge der Worte ganz genau! Sie ist hier besonders wichtig. Wenn nämlich wir Menschen mit den Unarten unserer Mitmenschen bekannt werden, dann pflegen wir eine ganz andere Reihenfolge einzuhalten, als es hier der Fall ist. Wir pflegen dann jeweiligen "auszukehren", ihnen "das Messing zu glänzen" und die "Kutteln zu putzen" und den "Kopf zu waschen" und wie die schönen Ausdrücke alle heissen mögen, die in so verräterisch grosser Zahl im Volksmund umgehen. So sind wir gar stark im Vorhalten von Sündenregistern. Wenn sie es aber unerwarteterweise zu Herzen nehmen, was wir ihnen vorwerfen, dann pflegen wir hinterher begütigend und beschwichtigend hinzuzufügen, "es sei dann nicht so böse gemeint gewesen", und "man meine es ja nur gut", aus lauter Liebe hätten wir etwas hart zugefasst. Das ist unsere Reihenfolge: Wir waschen und lieben. Christus wäscht auch, wäscht gründlich, wäscht uns den Kopf und das Herz mit festem Zugriff. Aber er tut es in anderer Reihenfolge: Christus liebt und wäscht. Seinem Waschen geht immer die Liebe voraus. "Christus hat uns geliebt und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut." Wer einmal gemerkt hat, was für eine scharfe Lauge die Gnade ist, der weiss, wie gründlich Christus vorgeht beim Waschen. Aber sein Waschen kommt nie anderswoher als vom Ort der Liebe, aus der Gegend, wo die Kreuze stehen. Dort hat uns Christus geliebt und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, dort! Und er lässt sich nicht abbringen von seiner heiligen und barmherzigen Reihenfolge.

Ich aber, Herr, habe schon oft vergessen, wie barmherzig du mahnst und zurechtweistest und strafst, habe schon oft vergessen, wie viel Liebe du für mich hast und wie viel Geduld. Oh, ich bitte dich, schenk mir als Vater die rechte Reihenfolge meinen Kindern gegenüber und allen Menschen gegenüber, die ich zurechtweisen sollte, schenk mir deine Reihenfolge, die du mir gegenüber brauchst. Amen.

Drum soll auch Jesu Blut allein / mein Trost und meine Hoffnung sein; / im Leben und in Todesnot / bau ich allein auf Jesu Tod. Nikolaus Ludwig von Zinzendorf



Angst vor Jesus

Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Lukas 9,56

Kann man denn überhaupt auf die sonderbare Idee kommen, Jesus sei in die Welt eingegangen, um die Menschen zu verderben? Gewiss! Ist es nicht so, dass alles, was in uns und an uns Natur ist, in Jesus instinktiv einen Feind wittert? Dass unser Wesen von Natur völlig von Jesus abgeneigt ist und Angst hat vor ihm und sozusagen Reißaus nehmen möchte, wo immer Jesus ihm zu nahe tritt? Ist es nicht so, dass sich unser ganzer Menschenwille aufbäumt gegen Jesus, in dessen Nachfolge es von Stufe zu Stufe abwärts geht, immer tiefer hinein in ein Abnehmen und in ein Sterben? Darum, weil dem so ist, darum wittert die Welt in ihm den Erbfeind, und mit einem gewissen Recht. Diejenigen, die ihn so sehen, sehen ihn vielleicht richtiger als viele, die ihn allzu selbstverständlich ihren Freund nennen. Es ist darum eigentlich seltsam, dass Jesus je einmal populär hat werden können. Vielleicht deswegen, weil man den Jesus der Schrift zurechtgemacht und weltförmig aufgeputzt und angeglichen hatte. Jedenfalls die ersten Christen galten in den Augen der Heiden als "Feinde des Menschengeschlechtes". Nun aber ist es das seligste aller Geheimnisse im Himmel und auf der Erde, dass eben dieser Jesus nicht gekommen ist, um die Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Wo ein Menschenkind sich ins Sterben Jesu hineinziehen lässt, wird es bald innerwerden, dass nun sein Leben nicht aufhört, sondern eben erst angefangen hat. Wer sein Leben gewinnen will, der wird's verlieren, wer's aber verliert um seinetwillen, der wird es gewinnen.

Herr, Jesus, nimm du die Blindheit von meinen Augen, damit ich sehe, dass du wirklich mein Leben bist. Nimm die Taubheit von meinen Ohren, dass ich es hören mag, was dein Wort Heilsames offenbart. Ich danke dir für deine liebe, frohe Botschaft, die meine arme Seele mit ewigem Leben speist. Amen.

Lebt Christus, was bin ich betrübt? / Ich weiss, dass er mich herzlich liebt. / Wenn mir gleich alle Welt stürb ab, / gnug, dass ich Christum bei mir hab. / Halleluja!
Johann Heermann



Da wir noch...

Gott preiset seine Liebe gegen uns (dadurch), dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Römer 5,8

Als wir Gott noch nicht liebten, hat er uns schon bis in den Tod geliebt. Als wir Gott noch nicht kannten, hat er uns schon gekannt. Als wir Gott noch nicht anriefen, hat er uns schon beim Namen gerufen. Als wir noch nichts von Gott wissen wollten, als wir noch in der Fremde verharrten, da war uns schon ein Platz am Tisch des Vaterhauses eingeräumt. "Da wir noch Sünder waren...", noch bevor wir erschrakten vor unserer Sünde, noch bevor wir sie verabscheuten, noch bevor wir unseres Schmutzes überdrüssig waren, als uns alles, was Gott verboten hat, noch gefiel, noch bevor wir die Sünde hassten, noch bevor wir "in uns gingen", noch bevor wir an unsere Brust schlugen, noch bevor wir ausriefen: "Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen", wirklich und wörtlich, "da wir noch Sünder waren", da schon hat Christus für uns sein Leben gelassen. So ganz, so absolut, so völlig und voraussetzungslos und uneigennützig ist die Liebe des Vaters im Himmel. Wenn ich auf mein Leben zurückschaue, dann kann ich mich mit keinem Wort rühmen, als hätte ich mich selber "herausgearbeitet", nein, es war einfach die Hand, die von ewiger Liebe bewegte und gelenkte Hand, die sich in unergründlicher Treue von oben her nach mir ausstreckte und mich in jene Erbarmung hineintaufte, die für mich ans Kreuz ging und mir den Wein und das Brot darbot, gebrochen und vergossen für meine Sünden.

Das ist das Wunder aller Wunder, dass du, Vater, mich so liebst. Lass mir die Erkenntnis dieser deiner Liebe zum Antrieb der Liebe werden, die alles trägt, alles glaubt, alles hofft und alles duldet. Amen.

Nun freut euch, lieben Christen gmein, / und lasst uns fröhlich springen, / dass wir getrost und all in ein / mit Lust und Liebe singen, / was Gott an uns gewendet hat / und seine süsse Wundertat; / gar teuer hat er's erworben. Martin Luther



Wenn du...

*Wenn du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen wirst, wirst du gesegnet sein, wenn du eingehst, gesegnet, wenn du ausgehst.
5. Mose 28,1.6*

"Wenn du...!" An diesem Wort hängt alles, hängt Segen und Fluch, hängt Ausgang und Eingang, hängt Tod und Leben. Darum ist es so schrecklich, dieses "Wenn du...". Es ist wie ein Nagel, an dem eine überschwere Last hängt. Und wenn dieser Nagel bricht? Es ist wie eine schwache Hand, die sich über dem Abgrund an einem dünnen Grasbüschel festklammert. Wenn der Grasbüschel reisst, wenn die Hand versagt, was dann? Und doch, trotzdem Gott weiss, wie schwach unser Wille ist, sagt er es, dieses schreckliche: "Wenn du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen wirst, wirst du gesegnet sein, wenn du eingehst, gesegnet, wenn du ausgehst." Und — wenn — *nicht*? Dann geht's hinunter, ganz hinunter, so weit hinunter, wie man's gar nicht übersehen kann. Dann wird Segen zum Fluch, Leben zum Tod. Gott weiss auch das. Darum, weil Gott das weiss, darum hängt jetzt sein Sohn an deiner Statt, festgenagelt an den Händen über dem Abgrund des Todes und der Hölle. Der ganze Himmel mit allen Engeln, und die ganze Hölle mit allen Teufeln, schaut auf diesen Hängenden und ruft: "Wenn du... gehorchst", dann hat sich für alle Zeiten Fluch in Segen gewandelt, Tod in Leben, Schuld in Vergebung, Verdammnis in Seligkeit. "Wenn du..." aber nicht gehorchen würdest — es ist gar nicht zum Aussprechen, was dann. Er aber hat festgehalten dort am Kreuz. Er hat nicht der Stimme eines Fremden gehorcht, sondern der Stimme seines Vaters. Darum hängt dort an diesen Nägeln das Heil der Welt.

Vater, ich danke dir, dass du deinen Engeln befohlen hast, ihn zu stärken und zu speisen in der Stunde der Entscheidung, danke dir, dass du in Jesus Christus einen Segen aufgerichtet hast für alle Zeiten. Herr, mein Heil hängt an dir, an dir allein. Amen.

Der Sohn dem Vater ghorsem ward, / er kam zu mir auf Erden, / von einer Jungfrau rein und zart; / er sollt mein Bruder werden. / Gar heimlich führt er sein Gewalt, / er ging in meiner armen Gestalt, / den Teufel wollt er fangen. Martin Luther



Wenn Gott rechnet

So du willst, Herr, Sünden zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Psalm 130,3

"Zurechnen!" Gott kann rechnen. Christus sagt, dass im Jüngsten Gericht auf Heller und Pfennig genau gerechnet werden wird. Die unnützen Worte werden gezählt werden, und bei jener Abrechnung wird ein Becher Brunnenwassers, einem Bedürftigen dargereicht, in die Rechnung einbezogen werden. Wie exakt Gott ist mit dem, was er Sünde nennt in seinem Wort, wie sehr auf Hundertstel und Tausendstel genau das zugeht, wenn Gott zu rechnen anfängt, sehen wir nun allerdings schon vor Eintritt des Jüngsten Tages. Das wird vor aller Welt schrecklich sichtbar an einem Tag der Geschichte, am Tag, da Christus unter Pontius Pilatus am Kreuze stirbt. Da wird dem, den Gott lieb hat, die Menge der Sünden zugezählt und zugewogen und heimgezahlt, und zwar für alle Menschen, die gelebt haben, leben und noch leben werden. Es gibt keine einzige Sünde unter der Sonne, die dort bei jenem ungeheuerlichen Verrechnungsverfahren nicht verrechnet worden wäre. Eine unsagbar schwere Rechnung, wenn Gott zu rechnen anfängt. Aber dass Gott unsere Sünde so und nicht anders verrechnete und verrechnen will, dass er unsere Fehlbeträge und Defizite so und nicht anders behandeln will, als eben dort am Kreuz, das ist uns der Beweis dafür, dass er uns unsere Sünde nicht zurechnen, sondern Gnade für Recht will ergehen lassen. Bestehen kann ich mit meinem Leben in dieser Rechnung nur, wenn ich gelten lasse, dass der Schuldschein weggenommen, zerrissen und ans Kreuz geheftet ist.

Wenn du, Herr, mit mir rechnen willst, ich kann dir auf tausend nicht eins antworten. Herr, ich kann nur stille sein und auf dich hoffen. Deine Gnade ist grösser als die Menge meiner Schuld. Lass mich das in Zuversicht fassen und dir leben. Amen.

Jesu, der du warest tot, / lebest nun ohn Ende. / In der letzten Todesnot / nirgends mich hinwende / als zu dir, der mich versüht, / o mein trauer Herre! / Gib mir nur, was du verdient, / mehr ich nicht begehre. Paul Stockmann



Das Opfer

Christus ist einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden. Hebräer 9,28

Nicht bloss totgeschlagen worden ist er, oder durch einen Unfall umgekommen, sondern geopfert. Es ist eine Hand da, die Christus darbringt, eine opfernde Hand und ein opferndes Herz. Christus ist nicht in der Hand seiner Totschläger, sondern in Wirklichkeit in der Hand seines Opferers. Es ist der Himmel, der da seine ganze Herrlichkeit, seine ganze Liebe und sein alles opfert. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab. Damit ist nicht nur Regen und Sonnenschein gemeint, Sommer und Winter, Tag und Nacht, damit ist die eine, die Gabe aller Gaben, die Opfergabe Gottes gemeint an diese verlorene Erde. Dieses Opfer ist tatsächlich einmalig. Ein solches, oder auch nur ein entfernt ähnliches, ist nie ersehen worden: "Christus ist einmal geopfert." Einmal, das will aber nicht nur heissen, einmalig, sondern auch ein für allemal, für alle Zeiten, für alle Orte, einmal ist dieses eine Opfer durch den einen Sohn dargebracht worden. Eine Wiederholung ist nicht vorgesehen und ist auch nicht nötig. Was dort am Kreuz geschieht, das genügt, genügt für immer und für alle. Bedeutet mir das etwas? Wenn ja, dann hat dieses Opfer Wirkungen. Die Folge von diesem einmaligen Opfer besteht darin, dass ich mir meine "Sünden wegnehmen" lasse, meine Sünden, und zwar die drückenden, deren Folgen ich entweder bereits spüre oder fürchtend eintreffen sehe, aber auch meine Liebessünden, die ich gern noch lange hegen und hätscheln und schosshündeln möchte, wegnehmen will er sie, wegnehmen, wie der Weingärtner die Schosse wegschneidet, die nicht Frucht angesetzt haben. Alle meine Sünden will er durch sein Opfer am Kreuz von mir weggenommen haben.

Herr, nimm mich lieber gerade ganz, mit Leib und Seele, denn es ist ja doch nichts an mir, das vor dir Bestand haben könnte. Amen.

O Lamm Gottes, unschuldig / am Stamm des Kreuzes geschlachtet, / allzeit finden geduldig, / wiewohl du warest verachtet; / all Sünd hast du getragen, / sonst müssten wir verzagen. / Erbarm dich unser, o Jesu! 1531



Wirf!

Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen. Psalm 55,23

Ein merkwürdig starkes, fast heftiges Wort: "Wirf dein Anliegen auf den Herrn." Ich sah einen Sackträger, der Kohlen drei Treppen hoch trug und mit hörbarem Atem oben anlangte. Der warf seine Last oben von sich. Wir sind wohl alle irgendwo solche Lastträger. Und doch ist es ein bares Wunder, wenn ein Mensch unter seiner Last das Wörtlein vernimmt und fassen kann, was das bedeutet: "Wirf dein Anliegen auf den Herrn, wirf!" Es gibt wohl viele Menschen mit irgendeinem Sack, den sie in eine Ecke werfen möchten, um ihn los zu sein, aber die Zahl der Menschen ist gar nicht so gross, die in ihrer Sünde die eigentliche Last, das eigentliche "Anliegen", das auf ihnen liegt, das ihnen anliegt und schwer aufliegt, erkennen. Wer diese hohe Gnade hat, seine Sünde als sein Anliegen zu erkennen, der wird erst eigentlich aufhören auf die freundliche Aufforderung hin: "Wirf!" Es gibt einen Ort, wo wir Menschen diese Last hinwerfen können. Dieser Ort ist uns gezeigt worden. Dieser Ort ist das Kreuz Christi. Gäbe es diesen Ort nicht, wir könnten lang unsere Sünde wegwerfen, sie fiel doch immer wieder auf uns zurück. Aber nun, gottlob, gibt es diesen Ort, wo uns unsere Sünde abgenommen und auch behalten wird. Es dünkt einen nun, dieses Abwerfen, diese "Schuldenabschüttelung", sollte das Leichteste sein von der Welt. Aber ein junger Mensch, der's offenbar damit probiert hat, sagte mir einst: "Eben gerade das ist verrückt schwär!" Ja, es ist "verrückt schwär", so schwer, dass wir es nicht tun und uns dagegen wehren, solange wir's noch selber tragen können. Wer's aber nicht mehr tragen kann, der höre es, das Wort: "Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen!" — Wirf!

Herr, deine Freundlichkeit beschämt mich tief. Lass einen starken und lebendigen Dank in meinem Herzen wachsen, der mich ausrüstet zum Leiden und Bekennen. Der du meine ganze Last weggenommen hast, du willst mich leicht und rüstig machen zum Dienst. Amen.

Quält dich ein schwerer Sorgenstein, / dein Jesus wird ihn heben; / es kann ein Christ bei Kreuzespein / in Freud und Wonne leben. / Wirf dein Anliegen auf den Herrn / und Sorge nicht; er ist nicht fern, / weil er ist auferstanden.
Laurentius Laurentii



Die Erquickung

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquickern. Matthäus 11,28

Erquickern will er die Mühseligen und Beladenen! Man möchte mit einiger Enttäuschung fragen: Ist das alles? Können das andere nicht auch? Haben wir denn diese leidige Erquickerei nicht endlich einmal satt? Schreit unser armes Herz nicht nach mehr? Ist nicht gerade das unser Jammer, dass wir hier einen Mühseligen ein wenig erquickern, dort einen Beladenen ein wenig aufrichten, hier einem Schreienden ein Zuckerlein verabreichen, damit er schweigt, dort einem Gequälten eine Spritze geben, damit er schläft, ihnen aber die Mühe und Last nicht abnehmen, sondern die Last weiterhin auf ihnen belassen? Und nun soll der Heiland nicht mehr können und nicht mehr wollen, als was wir auch tun? Nur erquickern? Ja, erquickern tut er. Aber eben *Er* tut es! Und wenn zwei dasselbe tun, so ist es sehr oft nicht dasselbe. Er tut es anders, als wir es tun. Er erquickt nicht so, wie wenn man dem Kranken ein Besüchlein macht und nach einer Viertelstunde wieder die Treppe hinunter geht und froh ist, dass man's überstanden hat. Er erquickt auch nicht so, wie wenn man einem Bettler einen Teller Suppe auf den Küchentisch stellt und nachher den Teller zweimal vorsichtig mit Heisswasser brüht. Nein, der Heiland erquickt die Mühseligen aus tiefster eigener Mühsal heraus, die Beladenen unter schwerster eigener Belastung hervor, mit einem Wort: Der Heiland erquickt vom Kreuz her. Er erquickt als der, der vom Himmel gekommen ist und die Last der Erde auf sich genommen hat. Es gibt keine Last, die er nicht getragen hätte, und es gibt keine Mühe unter der Sonne, die er nicht auf sich genommen hätte. Er erquickt umfassend, er erquickt so, wie sonst niemand könnte, denn er ist er, und ausser ihm keiner wie er.

Fürwahr, du, Herr und Heiland, trugst unsere Krankheit und ludest auf dich unsere Schmerzen. Die Last und Mühsal liegt auf dir. Amen.

Komm, mein Herz, in Jesu Leiden / deinen Hunger satt zu weiden. / Stille hier dein sehnlich Dürsten / in dem Blut des Lebensfürsten. / Dass ich einen Heiland habe / und in seinem Heil mich labe / und in sein Verdienst mich kleide: / das ist meines Herzens Freude. Ernst Gottlieb Woltersdorf



Der steilste Berg

Da Jesus das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich. Und seine Jünger traten zu ihm, und er tat seinen Mund auf und lehrte sie. Matthäus 5,1-2

Sonst, wenn Jesus das Volk sieht, geht er nicht von ihm weg. Das ist ja gerade einer der Unterschiede zwischen ihm und dem Täufer: Der Täufer ging von Anfang an in die Wüste, um zu predigen, Jesus ging von Anfang an durch Städte und Märkte und ging den Wohnstätten der Menschen nach. Und nun kommt unerwartet dieses: "Da Jesus das Volk sah, ging er auf einen Berg." Das bedeutet Rückzug vom Volk. Nicht ohne Not und zwingende Umstände betrat man damals einen Berg. Warum dieser Rückzug in die Bergwüste? Jesus hat seinen guten Grund. Er hat sein Werk begonnen damit, dass er "umherzog, lehrte, das Evangelium vom Reich predigte und allerlei Seuchen und Krankheit heilte". Infolge dieser Krankenheilungen aber war "sein Gerücht erschollen" bis ins Ostjordanland, bis nach Idumäa hinunter und bis nach Tyrus (am Mittelmeer), also weit ins Ausland. Alle Welt wollte sich von ihm die Krankheiten und Schmerzen wegnehmen lassen. Um seiner Predigt und Lehre willen aber suchten ihn nur wenige auf. Nach empfangener Heilung aber hielt man's mit jenen zehn Aussätzigen, die einst Jesus von ferne zuriefen: "Lieber Meister", und kaum hatte er sie geheilt, verdufteten neun von ihnen spurlos, und nur einem kam das Danken in den Sinn. So kam mancher zu Jesus und ging von ihm weg, wie Blumhardt sich einmal ausdrückt, als "kuriertes Lump". Darum dieser Rückzug des Herrn in die Berge, wohin nur mehr die wenigen ihm folgten, denen es um die Sache zu tun war. Mir aber stellt sich hier die sehr ernste Frage: Gehöre ich zu den wenigen, die ihm bis in die Berge folgen? Oder ist er mir nur gut genug, wenn ich Zahnweh habe? Ganz zuletzt aber ging Jesus auf einen Berg, bis zu dem ihm keiner folgte —.

Herr, du kennst meine Erbärmlichkeit, wie oft ich dich um schnöden Vorteils willen suchte. Darum, Herr, hast du schliesslich jenen steilsten Berg bestiegen. Herr, ich möchte dich allein lieben und dein Reich. Amen.

Sind wir doch dein ererbtes Gut, / erworben durch dein heilig Blut; / das war des ew'gen Vaters Rat, / als er uns dir geschenkt hat. Erasmus Alberus



Der Verlorenste

Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Lukas 19,10

Wie verschieden sie doch aussieht, unsere menschliche Verlorenheit! Bald kommt sie daher im Gewande des heruntergekommenen Landfahrers, aber nicht weniger Verlorenheit, nicht weniger Elend und Not sieht Jesus im Hause des emporgekommenen, begüterten und einflussreichen Zachäus. In der Villa dieses mehr gefürchteten als geachteten Mannes ist Jesus als Gast eingekehrt. Darüber in Jericho grosse Überraschung, ja allgemeines Befremden und Murren. Viele Hilfebedürftige haben in Jericho auf einen Besuch gehofft, und nun, da er kommt, geht er an ihnen allen, die sich am bedürftigsten dünkten, vorbei und tritt unters Dach eines Mannes, der ja sowieso sich alles leisten kann und "in der Butter sitzt". Vielleicht hat auch die Überlegung mitgespielt, dass sie es vorab verdient hätten, dass er einmal sie berücksichtige und mit einem Besuch beehre. Umso giftiger wirkt's, dass Jesus sie alle nun gleichsam auf die Seite schiebt und stracks auf diesen Zachäus, ausgerechnet auf diesen Zachäus zu schreitet. In Zachäus hat Jesus, der "gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren ist", nun halt von allen Verlorenen in Jericho den Verlorensten herauserkannt. Mit welcher unbestechlicher Hirtentreue geht er dem Verlorenen nach! Und mit welcher heiliger Vorurteilslosigkeit erkennt er durch die verbergenden Hüllen hindurch seine Schafe, die auf seine Stimme hören. Das Milieu eines Oberzolleinnehmers kann ihn nicht täuschen. Er allein weiss, was verloren ist und wie das Verlorene aussieht. Wie sieht die Verlorenheit bei dir aus, lieber Leser?

Das möchte ich mir zeigen lassen von dir, du treuer Hirte, der du dein Leben gelassen hast für deine Schafe. Herr, ich möchte dort, wo ich verloren bin, mich von dir finden lassen. Lass auch meinem Hause heute Heil widerfahren. Amen.

Ich bin ganz getrosten Muts; / ob die Sünden blutrot wären, / müssen sie kraft deines Bluts / dennoch sich in schneeweiss kehren, / da ich gläubig sprechen kann: / Jesus nimmt die Sünder an. Erdmann Neumeister



Besser als Sperlinge

Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Dennoch fällt deren keiner auf die Erde ohne euren Vater. So fürchtet euch denn nicht, ihr seid besser als viele Sperlinge. Matthäus 10,29.31

Ein Mensch sei mehr wert als viele Sperlinge. An einem anderen Ort fasst sich Christus noch exakter, indem er sagt, ein Mensch sei mehr wert als der Sachwert der ganzen Welt. (Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme dabei Schaden an seiner Seele!) So gross ist nach dem klaren Wort unseres Gottes der Wert eines einzigen Menschen. Aber nun haben wir heute diesen ursprünglichen Wert nicht mehr. Wir haben ihn verschleudert und vertan, wir haben uns verloren. Wir haben das ursprüngliche, unermessliche Vatererbe preisgegeben, und jetzt steht es um uns so, wie es im Prophetenwort heisst: "Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume fällt ab." Wir sind nun so weit, dass jener Fünfzehnjährige, so grotesk es auch tönt, was er letztthin sagte, durchaus recht hat, wenn er bemerkte: Ein Mensch habe, wenn man alles an ihm verwerte, Haare, Knochen, Zähne und Haut, zwölf Franken Nutzwert, der Lehrer habe es ihnen gesagt. Aber wir kennen, Gott sei Dank, einen, der sagt es nun noch anders, einen, der's weiss. Der sagt, dass er uns aus dieser Verlorenheit und Nichtigkeit, da wir nichts mehr sind als ein Häuflein Fleisch und Knochen, herausgekauft hat. Und der hat wahrlich nicht nur zwölf Franken für uns bezahlt. Sein eigenes, sein ewiges Gottleben, hat er dargelegt. Er hat sein Bestes gewagt, um den Menschen zu retten. So teuer ist jetzt ein einziges Menschenleben, gerade so teuer, wie der Preis ist, der für uns bezahlt wurde, und der ist wahrlich hoch.

Herr, unser Schöpfer und Heiland, du allein gibst unserem Leben Sinn und Inhalt und Wert. Du hast unser Elend so gewendet, dass wir mehr wert sind als viele Sperlinge. Herr, lehre uns neu denken über den Wert der Menschen, lehre uns neu schätzen und werten, lehre uns neu Sorge tragen zueinander. Amen.

Gelobet seist du, Jesu Christ, / dass du ein Mensch geboren bist / und hast für mich und alle Welt / bezahlt ein ewig Lösegeld. Nikolaus Ludwig von Zinzendorf



Liebhaben

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. 5. Mose 6,5

"Lieb haben!" Da greif mit beiden Händen zu. Solch ein Angebot ist keine Kleinigkeit. Denk, was das heisst, dass du Gott, deinen Herrn — lieb haben darfst, ausgerechnet lieb haben! Gott bietet hier seinem geringen Geschöpf die innigste Beziehung an, die denkbar ist, das Liebhaben. Das ist der Vater, der sich hier herabbeugt, tief, tief herab übers Kind. Und das Kind darf den Vater lieb haben. Aber nun fällt auf, dass Gott das, was eine wunderbare Gunst und Herablassung des Vaters ist, dass Gott das Angebot dieser Himmelsgabe in ein Gebot und in eine Aufgabe umgewandelt hat. Das ist höchst befremdlich. Warum sagt er nun nicht: "Du darfst!" warum jetzt dieses: "Du sollst, sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben"? Ach, er weiss schon, dass in mir etwas ist, das sich seiner Liebe widersetzt, etwas wie ein Hang zur Untreue, ein Hang zu dem, was die Propheten "Hurerei" nannten, womit sie unsere verirrte Liebe zu anderen Göttern meinten. Statt Gott lieb zu haben, hängen wir das Herz an Nichtse, an Götter, die uns nicht lieb haben. Das aber lässt sich Gott nicht ohne weiteres gefallen. Gott ist eifersüchtig auf unsere Liebe. Er will meine ganze Liebe, will sie nicht mit anderen teilen, will mein ganzes, ungeteiltes Herz. Das aber will Gott nun nicht um seines-, sondern um meinetwillen. Weil er meine ganze Rettung will, darum will er meine ganze Liebe. Weil er allein mein Herr sein will, weil er also meine ganze Befreiung will von der Sklaverei der Götzen, darum will er meine ganze Seele, weil er mein ganzer Vater, mein alleiniger Vater sein will und nicht ein Rabenvater, darum sagt er: "Du sollst mich lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen."

Nicht ein knechtisches Joch willst du mir auferlegen, lieber Herr. Darum hast du mich ganz hinein genommen in dein Liebhaben, und darum hast du deinen Sohn geschickt, damit er die Werke des Teufels zerstöre. Amen.

Drum auf, mein Herz, fang an den Streit, / weil Jesus überwunden; / er wird auch überwinden weit / in dir, weil er gebunden / der Feinde Macht, dass du aufstehst / und in ein neues Leben gehst / und Gott im Leben dienst. Laurentius Laurentii



Unentgeltlich

Wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme Wasser des Lebens umsonst. Offenbarung 22,17

Umsonst. Man könnte auch sagen gratis oder unentgeltlich. Es hat mir einst ein Vereinsleiter gesagt: Wenn wir bei unseren Anlässen "freien Eintritt" machen, dann lockt das keinen Hund unterm Ofen weg, denn jedermann denkt dann, wenn für eine Sache nicht einmal etwas verlangt wird, dann sei diese Sache sowieso nichts wert. Eine Sache werde von den Leuten erst dann geschätzt, wenn sie auch einen gehörigen Preis dafür bezahlen müssten. Diese Erfahrung eines alten Routiniers lässt recht tief blicken. Sie zeigt, wie grauenhaft misstrauisch und wie entsetzlich enttäuscht wir Menschen sind, dass wir schliesslich zur Überzeugung kommen konnten, dass, wenn einer etwas gratis gebe und verschenke, dann könne schon zum vornherein nichts Wertvolles dahinter stecken, denn jedermann behalte ja sowieso das Wertvolle für sich, und zum Verschenken gelange höchstens die Ausschussware und der Abfall. Aber unbekümmert um unser Misstrauen bietet Christus hier dem Dürstenden unentgeltlich "Wasser des Lebens" an. Wo sollten wir's auch hernehmen, wenn wir dafür bezahlen müssten? Es gibt keinen Wert auf dieser Welt, der gross genug wäre, um Lebenswasser zu bezahlen. Weil er das weiss, und weil er unsere Zahlungsunfähigkeit kennt, darum hat er Erbarmen mit uns und macht's unentgeltlich. Ja, er schenkt uns das Grösste, sich selber. Aus lauter Erbarmen setzt er auf seine Einladung: "Freier Eintritt."

Ich aber werde nie fertig, mein Heiland und Erlöser, dir für deine Gabe zu danken. Gib, dass meine ganze Umgebung erfahre, wie viel ich dir zu danken habe Tag für Tag. Zeig mir heute, wo und wie und an wem ich meinen Dank abstaten darf. Amen.

Da jammert Gott in Ewigkeit / mein Elend übermessen; / er dacht an sein Barmherzigkeit, / er wollt mir helfen lassen; / er wandt zu mir das Vaterherz, / es war bei ihm fürwahr kein Scherz, / er liess's sein Bestes kosten. Martin Luther



Die eherne Schlange

Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Johannes 3,14-15

Als das Gottesvolk in der Wüste zur Strafe für seinen Undank von giftigen Schlangen überfallen wurde und unter dieser Heimsuchung seine Sünde erkannte und anfang, zu Gott zu schreien, da bekam Moses die sonderbare Weisung, er solle aus Erz eine Schlange nachbilden und sie an einer Stange befestigen, so dass sie weithin sichtbar wurde als ein Gotteszeichen. Und dazu bekommt er die Verheissung: "Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben" (4. Mose 21). In diesem fremdartigen Zeichen des Alten Bundes erblickt Jesus ein Vorbild des Kreuzes, an das er wird erhöht werden. Er weiss, dass wir alle den Biss der alten Schlange an uns tragen. Die Sünde ist das todbringende Schlangengift, das in unseren Adern fließt. Wir müssten alle unrettbar an "Blutvergiftung" zugrunde gehen, wenn er sich nicht ans Kreuz hätte erhöhen lassen. Vom Gekreuzigten heisst es nun, was es von jener ehernen Schlange heisst: "Wer gebissen ist und sieht ihn an, der soll leben." Ihn ansehen aber heisst, von mir und von der Schlange wegsehen. Das ist der Tod, wenn wir auf die Schlangen sehen auf unserem Weg und uns von ihnen wie Hühner bannen und verschlingen lassen. Auf Jesus geschaut, dann darf sich etwas erfüllen von jenem gewaltigen Verheissungswort: "In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödliches trinken werden, wird's ihnen nicht schaden" (Markus 16).

Herr, lass mich erkennen, dass ich von der Schlange gebissen bin, lass mich aber auch froh werden darüber, dass alle, die an dich glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Amen.

Wie sträubte sich die alte Schlang', / da Christus mit ihr kämpfte! / Mit List und Macht sie auf ihn drang, / und dennoch er sie dämpfte. / Ob sie ihn in die Fersen sticht, / so sieget sie doch darum nicht: / der Kopf ist ihr zertreten. Justus Gesenius



Der Mittler

*Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat zur Erlösung.
1. Timotheus 2,5-6*

Dass es Gott gefallen hat, zwischen sich und uns Menschen Christus als Mittler einzusetzen, das ist eines der grossen, vielleicht sogar das grösste Geheimnis. Gott weiss, warum er nicht mehr direkt, sondern durch Vermittlung mit der Welt in Beziehung treten wollte. Diesen geheimnisvollen Gotteswillen haben wir einfach stehen und gelten zu lassen. Dies Geltenlassen aber wird uns Menschen merkwürdig schwer. Wir möchten schon an ein "höheres Wesen" glauben und eine "höhere Macht" gnädig anerkennen (welcher Tor will das nicht?), aber wir wollen nichts wissen von einer Vermittlung durch Christus, sehen nicht ein, warum es solchen "Zwischenhandel" braucht. Wir empfinden das Dazwischentreten des Mittelmannes als höchst überflüssig. Ja, wir tun uns sogar etwas darauf zugute, ohne Christus gottgläubig sein zu können. Das ist Hochmut und Rebellion reinsten Wassers. Aber eines Tages kommt vielleicht die Erkenntnis dessen, was Sünde heisst, die Erkenntnis, dass es zwischen Gott und uns einen wunden Punkt gibt, dass es keine Selbstverständlichkeit ist, mit diesem Gott in Beziehung zu treten, dass sowohl unsere Beziehung zu Gott wie unsere Beziehungen zu unseren Mitmenschen derart gestört sind, dass da tatsächlich zuvor etwas in Ordnung kommen muss. Dann, wenn uns diese Erkenntnis aufgeht, dann fangen wir an zu merken, dass wir des Mittelmannes bedürfen, der das, was zwischen Gott und uns liegt, zuvor "aus dem Mittel tun muss".

Ewiger Gott, ich weiss, dass ich so, wie ich bin, mich nicht vor dir zeigen darf. Ich danke dir, dass du uns einen Mittler gabst. Du, Herr und Heiland, bist der einzige Fürbitter und Fürsprecher, und ist ausser dir kein anderer. Darum loben dich die Engel. Amen.

Er sprach zu mir: "Halt dich an mich, / es soll dir jetzt gelingen; / ich geb mich selber ganz für dich, / da will ich für dich ringen; / denn ich bin dein, und du bist mein, / und wo ich bleib, da sollst du sein, / uns soll der Feind nicht scheiden. Martin Luther



Meinst du...?

Meinst du, dass der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer gleich wie am Gehorsam gegen die Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer. 1. Samuel 15,22

"Meinst du...?" Wie vieles "meinen" wir doch! Und wie irren, wie täuschen, wie betrügen wir uns doch mit unserem Meinen! Vor allem fatal ist unsere höchst unmassgebliche Meinung dort, wo es sich um unser gestörtes Verhältnis zu Gott handelt. Da, wo wir das Vaterhaus verlassen und in der Fremde unser ewiges Heimaterbe vertan haben, meinen wir, mit ein paar Opferknöpfen unser verwirktes Bürgerrecht wieder zurückkaufen zu können. Allem Opferkult, allem Getue um die Opferstöcke herum aber hält Gott die sehr ernste Frage entgegen: "Meinst du...?" Meinst du wirklich und im Ernst Gottes Vaterherz mit Opfern beschwichtigen zu können? Meinst du, was an ewigem Erbteil um ein Linsengericht verschleudert ist, das sei dann so "unter der Hand" wieder zurückzuhaben? Darum ist die Frage Gottes an alle Völker, die ja in dem Grundirrtum stecken blieben, mit Opfern Gott herumzukriegen — darum lautet die Frage Gottes an alle Heiden: "Meinst du...?" Meinst du, Gott hätte mit den Blutstropfen von Golgatha bezahlt, wenn ein paar billige Schweisströpflein auch genügten? Meinst du, es gehe billiger als mit dem Kreuz? Meinst du, Opfer sei besser als jener Gehorsam, der "zum Kreuze kriecht"? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer. Nicht etwa, dass unsere Opfer nicht auch Gehorsam enthielten. Aber es ist nicht der Gehorsam, den Gott von uns will und der uns zum Kreuze führt, sondern es ist ein selbst gewählter und somit ein eigenwilliger Gehorsam.

O Herr, schaffe du in mir durch deinen Heiligen Geist die immer völligere Bereitschaft, auf das zu hören, was dein Wille ist. Gib, dass viele Seelen unterm Kreuz zusammenbrechen und ganz an dich hingegeben werden. Amen.

Such, wer da will, / ein ander Ziel, / die Seligkeit zu finden: / mein Herz allein / bedacht soll sein, / auf Christus sich zu gründen. / Sein Wort sind wahr, / sein Werk sind klar, / sein heil'ger Mund / hat Kraft und Grund, / all Feind zu überwinden.
Georg Weissel



Der Seuchenstreifen

Wir haben die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, darum lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen und los von dem bösen Gewissen. Hebräer 10,19.22

Wer hat bei Sudelwetter nicht schon über jene rührend gründliche und ängstliche Benutzung der Türvorlagen staunen müssen, wie man es vor allem bei einfachen Leuten beobachten kann! Es kommt vor, dass sie sogar beim Hinausgehen noch einmal die Schuhe reinigen! Nun, man will doch um alles in der Welt nicht Dreck hineinbringen und schmutzige Spuren hinterlassen im fremden Haus! An Gottes heiliger Schwelle aber gibt's keine Türvorlage und keinen Schirmständer, da hilft kein Ausziehen der Überschuhe und kein Weglegen des tropfenden Mantels und keine umständliche Entschuldigung — dort hilft nur eines, und das ist das Blut Jesu Christi. Da hindurch muss unser Fuss und unser ganzer Mensch, wie gross er ist. Wer hier hindurch geht, der "wird los vom bösen Gewissen". Man kann ja auch auf andere Weise vom bösen Gewissen los kommen, etwa indem man dem Gewissen eine kleine Narkose gibt, oder indem man's mit grosser Beweiskunst überredet. Jede andere Art, als durch das Blut Christi, zu einem ruhigen Gewissen zu kommen, ist unerlaubt und unehrlich. Da gilt das Wort Albert Schweitzers: "Das gute Gewissen ist eine Erfindung des Teufels." Vor den seuchengefährdeten Dörfern und Häusern unserer Bauern sieht man oft einen hingestreuten Sägemehlstreifen, der mit desinfizierenden Chemikalien getränkt ist. Jeder, der da hinein will, muss durch den Seuchenstreifen hindurch. Das Blut Jesu Christi, das uns rein macht von aller Sünde, das ist der schmale Seuchenstreifen, über den der Weg durch die enge Himmelspforte führt.

Herr, du allein kannst mir jenen Frieden geben, der mir in Tat und Wahrheit ein gutes Gewissen schafft. Wie sollte ich sonst mit Freudigkeit eingehen dürfen ins Heilige? Du bist heilig, wir aber mangeln des Ruhmes, den wir vor dir haben sollten. Amen.

Das heilige, unschuld'ge Lamm, / das blutend an des Kreuzes Stamm / für meine Schuld gestorben ist, / erkenn ich für den Herrn und Christ. Nikolaus Ludwig von Zinzendorf



Die eine Hilfe

*Schaffe uns Beistand in der Not, denn Menschenhilfe ist nichts nütze.
Psalm 108,13*

"In der Not." Es gibt zwei Arten von Not. Da ist einmal eine Not, die wir nicht zugestehen. Das ist die Not, die uns zunächst, ohne dass wir sie spüren, in der Heiligen Schrift nachgewiesen und als Not gezeigt wird: Die Not der Gottesferne, die Not unserer Sünden. Diese Not aber hat das Unheimliche an sich, dass sie uns zeitweise sogar Spass macht und Vergnügen verschafft. Wir lieben es dann, in ihr zu verharren. Diese Not gleicht dann einem Hautausschlag, an dem wir herumkratzen, weil es uns wohl tut, und je mehr wir darin kratzen, umso schlimmer wird's in Wirklichkeit, und eines Tages entdecken wir mit Schreck, dass uns das Kratzen nicht mehr wohl, sondern weh tut. Aus dieser Sündennot, die dadurch verschärft wird, dass wir sie zuerst lieben, hat Gott uns durch Christus gerettet. Ausser dieser einen Not und Hilfe aber gibt es noch die Nöte. Die Nöte aber sind sehr oft die Folgen unserer Sünde. Diese Folgen der Sünde, die treiben uns nun allerdings in die Enge. In solchen Nöten, die uns auf den Pelz brennen, möchten wir nicht verharren. Da laufen wir schleunigst zu Gott. Da wohl, da begehren wir hurtig seinen Beistand. Und wehe ihm, wenn er da nicht umgehend unseren Hilferuf erhört. Dann sind wir sofort bereit, ihm den guten Namen zu beschmutzen und den Glauben aufzukündigen. Aber er lässt sich dadurch nicht imponieren. Er hat die eine entscheidende Hilfe geschafft in Jesus Christus am Kreuz. Wer diese eine Hilfe vernütigt³⁾, darf nicht allerlei Hilfen erwarten von ihm. Wer aber diese eine Hilfe annimmt, darf erfahren, dass, wenn es sein Wille ist, auch mancherlei Beistand geschieht in allerhand Notlagen.

Herr, schaffe in mir das Trachten nach der einen Hilfe, die du durch Jesus dieser Welt geschenkt hast. Zieh mich täglich neu hinein ins gottselige Geheimnis deiner Kindschaft. Wo ist ein Gott, der helfen kann wie du? Lass alle Völker deine Hilfe bald erkennen. Amen.

Ich weiss, dass du der Brunn der Gnad / und ew'ge Quelle bist, / daraus uns allen früh und spät / viel Heil und Gutes fließt. Paulus Gerhardt



Das Fest

Ihr werdet singen wie in der Nacht eines heiligen Festes und euch von Herzen freuen. Jesaja 30,29

O Wunder aller Wunder! Dein Leben und Sterben, o Herr, ist aller Welt ein Anlass geworden, sich "von Herzen zu freuen", dein Kreuz ist unsere Krone geworden, deine Fessel unsere Freiheit, deine Schmach unsere Ehre, deine Armut unser Reichtum, deine Klage unser Jubel und unser Dank. Dein Karfreitag, dein Unglückstag, dein Schreckenstag, dein Todestag ist uns ein "Fest" geworden, ein Fest, das unser Herz erfreut. Fort mit den muffigen Karfreitagsstimmungen! Karfreitag ist und bleibt jetzt unser Fest, an dem wir wie an keinem anderen sonst die Festkleider anziehen und uns "von Herzen freuen". Karfreitag ist nicht ein Totensonntag, sondern der Tag unserer Rettung, der Tag unseres Heils, unser ewiger und über die Massen herrlicher Geburtstag, denn: Sein Tod ist unser Leben, sein Dürsten ist unsere Einladung zum Tisch, der unseren Durst auf ewig stillt. Seine Nacht, seine Weihnacht, sein Eingang in unsere Finsternis ist unser Licht, seine Niedrigkeit ist unsere Erhöhung, sein Eingang in die Hölle ist unser Eingang in den Himmel, sein Weinen ist unser Lachen und sein Wehruf ist unser Gesang geworden. Das, nichts weniger als das, hat der Prophet geschaut, als ihm vor Jahrtausenden Gott die Worte auf die Lippen legte: "Ihr werdet singen wie in der Nacht eines heiligen Festes und euch von Herzen freuen." In Christus ist dies Wort herrlich erfüllt. Darum sei uns willkommen, "du Nacht eines heiligen Festes".

Lobe den Herrn, meine Seele! Singet dem Herrn ein neues Lied! Lobet ihn in der grossen Gemeinde! Lobet den Herrn, ihr Engel des Himmels, denn der Herr tut Wunder. Amen.

Der du in Todesnächten / erkämpft das Heil der Welt / und dich als den Gerechten / zum Bürgen dargestellt; / der du den Feind bezwungen, / den Himmel aufgetan, / dir stimmen unsre Zungen / ein Halleluja an. Christian Gottlob Barth



Der Karfreitag / März

Das Gleichnis vom Menschensohn

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeist? oder durstig und haben dich getränkt? Wann haben wir dich als einen Gast gesehen und beherbergt? oder nackt und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig oder als einen Gast oder nackt oder krank oder gefangen und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben. Matthäus 25,31-46



Die Ankündigung

Und es begab sich, da Jesus alle diese Reden vollendet hatte... Matthäus 26,1

Es ist bedeutsam und auffällig, dass Jesus dort, wo er seinen Jüngern den Leidensweg ankündigt, sich "des Menschen Sohn" nennt. Bei der ersten Leidensverkündigung lässt er diesen Hoheitsnamen zwar weg, weil Petrus eben vorher sein hochfeierliches Messiasbekenntnis abgelegt hat (Matthäus 16). Aber schon bei der zweiten Ankündigung heisst es: "Es wird geschehen, dass des Menschen Sohn überantwortet wird in der Sünder Hände" (Matthäus 17). Die dritte Leidensvoraussage bringt wiederum Jesu Hoheitsnamen: "Des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden" (Matthäus 20). Und dann folgen bei Matthäus die grossen Reden von der Wiederkunft Christi, zuletzt die Rede, die den Herrn in Herrscherwürde und Herrlichkeit zeigt, die mit den Worten beginnt: "Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit" (Matthäus 25). Und nun, beachte das, o Christenheit, unmittelbar nach dieser Rede voller Majestät schliesst Matthäus seinen Bericht über den Leidensweg des Herrn an: "Und es begab sich, da Jesus alle diese Reden vollendet hatte —." Das wollen wir keinen Augenblick vergessen, wenn wir jetzt drangehen, die Passion Christi nach Matthäus zu betrachten: So wie am Ausgang dieses Leidensweges der auferstandene Herrscher steht, der sagt: "Mir ist gegeben alle Gewalt", genauso steht gleich hier am Eingang zum Leidensweg Christi derselbe Herr, der Herr, auf den Wolken kommend, "und werden vor ihm alle Völker versammelt werden". Nicht irgendwelche Reden sind also gemeint, wenn Matthäus seinen Bericht einleitet mit den Worten: "Und es begab sich, da Jesus alle diese Reden vollendet hatte —", sondern es sind damit diese ganz bestimmten Reden von der zukünftigen Herrlichkeit und vom Endsieg Christi gemeint. Wer das auch nur für einen Augenblick vergisst, der hat den rechten Blick auf Jesu Passion verloren.

Herr, schenk mir den Geist der Demut und der Anbetung, damit ich deine Passion recht anschau. Amen.

Jesu, deine Passion / will ich jetzt bedenken; / wollest mir vom Himmelsthron / Geist und Andacht schenken. / In dem Bilde jetzt erschein, / Jesu, meinem Herzen, / wie du, unser Heil zu sein, / littest alle Schmerzen. Sigismund von Birken



Die Augenzeugen

...sprach er zu seinen Jüngern. Matthäus 26,1

Die Passion unseres Herrn ist geschehen unter Zeugen. Die Jünger sind die Hauptzeugen. Christus ist öffentlich gestorben. Sein Leiden soll gesehen, soll angeschaut werden. Es ist also durchaus richtig und gottgewollt, wenn die Gemeinde das Leiden ihres Herrn betrachtet. So will es Gott selber haben. Leiden anschauen, wenn es nicht von Berufs wegen geschehen muss, hat zwar sonst an sich etwas überaus Widersinniges. Das Leiden anderer ist nun einmal nicht da, um begafft zu werden. In der Natur selber ist es doch sonst so, dass das Leiden eher die Verborgenheit aufsucht. Die wilden Tiere fliehen den Blick des Menschen und verziehen sich in einen fernsten Winkel, wenn sie spüren, dass ihr Ende naht. Unser natürlicher Blick wendet sich denn auch am liebsten vom Leiden weg. Ein Mensch, der mit Fleiss fremdes Leiden sich zur Augenweide machte, wäre pervers. Wo das Leiden gross wird, da wendet sich der Mensch, wie jener todkranke König Hiskia im Alten Bund, "mit dem Gesicht gegen die Wand". So gibt es eine zarte Keuschheit um alles Leiden herum. Aber nun kommt der Menschensohn mit seinem Leiden und durchbricht all diese "Anstandsregeln", die sonst ums Leiden herum gültig sind. Des Menschen Sohn wendet sein Gesicht nicht gegen irgendeine Wand. Des Menschen Sohn, der sonst wo immer möglich für seine Taten den Schutz der Heimlichkeit aufsucht, gerade für sein Leiden sucht er nun nicht Deckung, sondern da erstrebt er nun mit Fleiss die allerdenkbarst mögliche Öffentlichkeit. Verborgen, ohne Augenzeugen, wollen die Feinde Jesu ihn beseitigen. Aber gerade das verhindert er ihnen dadurch, dass er den Gegenbeschluss fasst: Es soll aufs Fest hin, und zwar auf dasjenige Fest hin, das von allen Festen des Jahres am meisten Menschen nach Jerusalem führt, geschehen. Darum ist das Leiden des Menschensohnes offenbar für alle Welt ein Leiden zum Anschauen. Es sind Zeugen dabei, viele, viele Zeugen, die Jünger sind seine nächsten Kronzeugen.

Herr, habe Dank, dass ich die Botschaft von deiner Leidenstat hören darf. Reinige mich von aller unreinen Neugier und bereite selber meinen Blick zu. Amen.

Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken, / mich in das Meer der Liebe zu versenken, / die dich bewog, von aller Schuld des Bösen, / uns zu erlösen.
Christian Fürchtgott Gellert



Des Menschen Sohn

Ihr wisset, dass nach zwei Tagen Ostern wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, dass er gekreuzigt werde. Matthäus 26,2

Nicht irgendeiner wird da "überantwortet und gekreuzigt", sondern des Menschen Sohn. Wenn Jesus sich diesen Namen beilegt, dann ist es, wie wenn ein König sich den Königsschmuck umtut und auf den Thron sich setzt und seine Herrschaft ausübt. Des Menschen Sohn, das ist Jesu offizieller Herrschertitel. Wenn er sich so nennt, dann ist das nicht ein Bekenntnis seiner menschlichen Niedrigkeit, sondern ein Bekenntnis seiner ewigen Hoheit. Denn Jesus denkt dann an jenes Wort im 7. Kapitel des Danielbuches, wo uns die Erde gezeigt ist als ein aufgepeitschtes Meer, und aus dem Meer erheben Greueltiere ihre teuflischen Häupter, aber über den Tieren und über dem Meer steht des Alten Thron, der über die Tiere und über den Sturm und über das Meer regiert. Und dann heisst es an jener Stelle: "Ich sah in diesem Gesichte des Nachts, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn bis zu dem Alten und ward vor ihn gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig und vergehet nicht, und sein Königreich hat kein Ende." Der ist hier gemeint, der und kein Geringerer, wenn Jesus den Jüngern sagt: "Und des Menschen Sohn wird überantwortet werden." Da ist keine Spur von Unterwürfigkeit den Menschen gegenüber. Im Gegenteil! Geradezu aufreizend hoheitsvoll steht er die ganzen Stunden und Tage seines Leidens seinen Peinigern gegenüber. Demütig ist er, ja, aber demütig allein vor seinem Vater. Er neigt sein Haupt und beugt seine Knie, gewiss; aber vor keinem Menschen. Er ist gehorsam bis zum Tod; aber gehorsam einzig und allein dem Vater. Vor den Menschen steht er so steif und so starr und so unbeugsam da, wie noch nie ein Mensch in Todesnot stand. Wahrlich, hier leidet kein Kriecher, hier leidet ein Kämpfer. Hier leidet "des Menschen Sohn".

Herr, zeig es allen Verächtern deines Leidens, dass du auch in deiner Knechtsgestalt der Herr bist. Amen.

Steh auf in deiner Macht, o Gott, / zerstreue deiner Feinde Rott / und räche deine Ehre. / Wie in der Luft der Rauch verschwindt, / wie Wachs in heisser Glut zerrinnt, / zerstreue ihre Heere! / Lass die Gerechten fröhlich sein, / lass sie in deinem Heil sich freun / und deinen Namen loben. / Lobpreiset ihn! Er ist der Herr, / auf Wolken fährt er daher / und thront im Himmel oben. Johann Stapfer



Da versammelten sich die Hohenpriester...

Da versammelten sich die Hohenpriester und die Schriftgelehrten und die Ältesten im Volk in den Palast des Hohenpriesters, der da hiess Kaiphas, und hielten Rat, wie sie Jesum mit List griffen und töteten. Matthäus 26,3–4

Das ist wohl die erschütterndste Tatsache der Weltgeschichte überhaupt, dass Jesus Christus nicht befehdet wurde von Menschen, die von Religion und Frömmigkeit nichts wussten und vor aller Welt erklärte Atheisten waren, sondern von Menschen, die "Gott damit einen Dienst zu tun meinten". Menschen im Priestergewand, wir werden das später noch deutlicher sehen und sagen müssen, sind die Treiber bei der Passion des Herrn. Unter Anruf des Allmächtigen, "im Namen Gottes", wurde die Tat ausgeheckt und eingefädelt und durchgeführt, die Tat, die an Gottlosigkeit ihresgleichen sucht unter der Sonne. "Da versammelten sich die Hohenpriester und die Schriftgelehrten und die Ältesten im Volk in den Palast des Hohenpriesters, der da hiess Kaiphas." So unheimlich ist die Macht der Finsternis, dass sie auch die Leute völlig zu verblenden vermag, welche die Bibel in der Hand haben und tägliche Gebete sprechen. Du und ich aber sind nicht zu Richtern aufgerufen über jene, die der Verfinsterung verfielen. Angesichts dieser Tatsache haben wir uns vielmehr ernstlich zu fragen, ob nicht auch wir täglich in Gefahr stehen, gottwidriges Verhalten religiös zu rechtfertigen. Vor allem aber, wenn wir um Gottes Sache ins Eifern und Streiten geraten und unsere Fäuste sich ballen wollen, ist höchste Wachsamkeit geboten. Das Eifern ist nicht immer, aber fast immer verdächtig. Saulus, der "im Namen Gottes" die Christen verfolgt, ist in allen Zeiten der Kirche zur Warnung gesetzt. "Da versammelten sich die Hohenpriester —." Ratschlaget nur, ihr Priester und Schreiber und Hüter an der Tempelschwelle, ratschlaget nur, wie ihr ihn greifen wollt! Beschliesst nur! Hier hat ein anderer schon beschlossen!

Und dein Rat, den du gefasst hast, Herr, ist wunderbar. Du wirst ihn herrlich hinausführen. Reinige deine Kirche von Finsternis und Verblendung. Amen.

O du wunderbarer Rat, / den man nie ergründet! / O der unerhörten Tat, / die man nirgend findet! / Sünden, derer Gott zum Hohn / Menschen sich erfrechen, / die lässt Gottes eig'ner Sohn / an sich strenge rächen. Heinrich Held



Sie sprachen aber —

Sie sprachen aber, ja nicht aufs Fest, auf dass nicht ein Aufruhr werde im Volk! Matthäus 26,5

Wie viel sprechen sie doch! Wie viel gibt es doch zu sprechen und zu besprechen! Und er lässt's geschehen, und er ist während der ganzen Zeit gar auffällig wortkarg und schweigsam! Aber wenn er einmal den Mund öffnet, dann redet der König, und dann werden sie alle zum Verstummen gebracht. "Sie sprachen aber —", spricht nur, spricht nur, so viel ihr sprechen wollt, hier spricht ein anderer. Königlich wird er in Bethanien geehrt. Königlich ruft er seine Jünger zum letzten gemeinsamen Mahl. "Der Meister lässt dir sagen" — mit diesem Herrnwort requiriert er das Reittier, das ihn nach Jerusalem trägt, und den Saal, in dem er ein letztes Mal sich zu versammeln gedenkt. Gewaltig, gerade in der völligen Stille, aus der heraus er redet, unerträglich gewaltig erhebt er immer wieder für einen Augenblick zu einem knappen Ruf die Stimme. Hell tönt dann die Stimme des Menschensohnes dort am Ende des Mahles, unmittelbar vor der Gefangennahme: "Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstockes trinken, bis an den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich." Und wenn er in Gethsemane "zittert und zagt", dann ist es das Zittern und Zagen eines Königs, der hoch über allem steht, was wir Schwäche nennen dürfen, sagt er doch gerade dort den Seinigen das richtende und zugleich verstehende Wort: "Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Aber wieder wie ein Feldherr, der das Kommando gibt, ertönt seine Stimme am Ausgang des Gartens: "Steht auf, lasst uns gehen, siehe, er ist da, der mich verrät." Und dann steht er vor dem Hohen Priester und sagt: "Von nun an wird's geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen —", und dann steht er vor Pilatus. "Und er antwortete ihm nicht auf *ein* Wort."

Herr, du bist dennoch ein König, mein Glaube sagt es mir, und dein Wort bezeugt es. Amen.

Jesus Christus herrscht als König, / alles wird ihm untertänig, / alles legt ihm Gott zu Fuss. / Jede Zunge soll bekennen, / Jesus sei der Herr zu nennen, / dem man Ehre geben muss. Philipp Friedrich Hiller



Da nun Jesus zu Bethanien war —

Da nun Jesus zu Bethanien war, im Hause Simons, des Aussätzigen, trat zu ihm ein Weib, das hatte ein Glas mit köstlichem Wasser und goss es auf sein Haupt, da er zu Tische sass. Matthäus 26,6-7

Im Hause Simons, des ehemaligen Aussätzigen, geschieht jenes Ereignis, das gemeinhin bekannt ist unter dem Stichwort "Salbung in Bethanien". Der Vorgang einer solchen Salbung ist uns, schon rein äusserlich gesprochen, etwas Fremdes. Uns ist solch eine Hantierung höchstens noch in der Medizin lebendig vorstellbar, oder dann in der Schönheitspflege, wo man mit Salben ficht. Aber was hier in Bethanien sich begibt, hat weder medizinische noch kosmetische Bedeutung. Der Schlüssel zum Verständnis dieser Salbung ist im Alten Bund zu suchen. Da wird erzählt, wie einst der Bauernsohn Saul mit dem Propheten Samuel zusammenkam, der den göttlichen Auftrag hatte, Saul zum Könige zu salben. Der Prophet geleitet den Jungbauer bis vor die Stadt hinaus. Dort wird dem Knecht bedeutet, etwas voranzugehen. Und "da nahm Samuel ein Ölglas und goss es auf Sauls Haupt und küsste ihn und sprach: Siehst du, dass dich der Herr zum Fürsten über sein Erbeil gesalbt hat?" Damit ist Saul zum Auserkorenen Gottes geweiht. Solch ein Auserkorener und Gesalbter Gottes ist dann auch David geworden. Nach David aber sprach man immer häufiger und immer deutlicher von einem Auserkorenen aus Davids Haus, der einst kommen wird als König aller Könige. Der wird nicht irgendein Gesalbter sein, sondern der Gesalbte Gottes schlechthin und überhaupt, der "Meschiach", der Messias, das heisst, der Gesalbte. Und nun geschieht dort in Bethanien das Sonderbare, dass, während Jesus mit seinem Gastgeber zu Tische lag und nachdem er bereits mitgeteilt hat, dass er werde sterben müssen, eine Frau sich ihm naht, ein kostbares Alabastergefäss aufbricht und ein Öl von grossem Wert, gewonnen aus den seltensten Pflanzen Reicharabiens, im Wert von einem kleinen Vermögen über sein Haupt ausschüttete, so dass im Nu das ganze Haus voll war von diesem kostspieligen Wohlgeruch.

Ewiger Gott und Vater, du hast deinem Sohn, unserem Herrn und König, den Weg bereitet. Du hast seinen herrlichen Namen ausgerufen durch deine Knechte, du hast ihn zu deinem Gesalbten erkoren, alles uns zugut. Amen.

Mein schönste Zier und Kleinod bist / auf Erden du, Herr Jesu Christ: / dich will ich lassen walten / und alle Zeit / in Lieb und Leid in meinem Herzen halten. 1597



Da das seine Jünger sahen —

Da das seine Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: Wozu dient diese Vergeudung? Dieses Wasser hätte mögen teuer verkauft und den Armen gegeben werden. Matthäus 26,8-9

Es gibt bis auf den heutigen Tag im Volksmund ein Wort, das, ich müsste mich sehr irren, wenn dem nicht so wäre, das auf die teure Salbe von Bethanien zurückzuführen ist, was uns zeigt, welch tiefen Eindruck diese Salbung von alters her auf den solid rechnenden Volksverstand gemacht hat. Diese Redensart heisst: "Eine teure Schmier." Eine teure Schmier! Genau die Worte der Jünger pflegen wir bis auf den heutigen Tag entsetzt auszurufen, wenn uns eine Ausgabe reut, weil wir den Eindruck haben, es handle sich um herausgeworfenes Geld. "Eine teure Schmier!" So wie die Jünger, genauso ungehalten möchte auch unser Verstand urteilen über das, was dort im Hause Simons, des Aussätzigen, sich ereignet. Im Moment aber, da wir auch nur einen Augenblick uns vergegenwärtigen, wessen Haupt hier gesalbt wird, wird unser Rechnen abgestoppt. Wenn es gilt, dem zu huldigen, der von Anfang an beim Vater war, nicht wahr, dann hören wir auf, mit Zehnerli und Zwanzgerli aufzurücken. Und dann kann uns auch einmal etwas passieren wie jener Frau in Bethanien, was wir nachher keinem Menschen zu sagen wagten, weil sie uns auslachen würden und, die Hände überm Kopf zusammenschlagend, ausrufen würden: "Eine teure Schmier!" Aber wenn es um den König aller Könige geht, kann dann eine Salbe je zu teuer sein? Ich denke da unwillkürlich an jene arme Bauernstube, — es sind Kinder da und Schulden — aber in der Stube neben dem Bett der Eltern steht ein Harmonium, auf dem an Sonntagen Choräle gespielt werden. Ein Harmonium in einer Kleinbauernstube! Da ruft jeder vernünftige Bauer aus: "Eine teure Schmier!" Aber wenn es dem König zu huldigen gilt, dem König aller Könige, welche Schmier ist dann noch zu teuer?

Herr und Heiland, ja, für dich ist nichts zu teuer, denn du hast uns alle teuer erkaufte. Amen.

Ach, grosser König, gross zu allen Zeiten, / wie kann ich gnugsam solche Treu ausbreiten? / Kein Menschenherz vermag es auszudenken, / was dir zu schenken.
Johann Heermann



Da das Jesus merkte —

Da das Jesus merkte, sprach er zu ihnen: Was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Matthäus 26,10

Jesus nimmt sie in Schutz. Sie hat getan, was die Magier taten, als sie dem Kind im Stall Gold, Weihrauch und Myrrhe brachten. Jesus nimmt diesen gottwohlgefälligen Enthusiasmus bis auf den heutigen Tag in Schutz. Etwas von diesem Enthusiasmus scheint mir, wenn ich recht sehe, heute noch in jener Gegend der christlichen Kirche vorhanden zu sein, wo man den Missionsbefehl des Königs gehört hat. Es ist in der Tat ein überschwengliches Unterfangen, das jeder Berechnung spottet, dass da Männer und Frauen zu fremden Völkern ziehen, um jahrelang, vielleicht jahrzehntelang an einsamen Posten ihrem Könige zu dienen und zu warten, bis eine Seele oder ein paar Seelen dem König zugeführt werden. Von diesem überschwenglichen Christkönigsglauben, der seine Ziele übers Meer und über die höchsten chinesischen und europäischen Mauern hinübersteckt, von diesem Glauben ans Unwahrscheinliche und ans Undurchführbare lebt zu allen Zeiten und auch heute die Kirche Christi. Sie lebt nicht vom goldenen Mittelweg, sie lebt nicht vom bescheidenen Durchschnitt und von der klugen Mittelmässigkeit, sondern sie lebt von jenem Glauben, der das Gefäss mit der kostspieligen Salbe zerbricht zu Ehren des Königs. Mögen alle Klugen ausrufen: Wozu Mission? Wozu teure Reisen zu den Schwarzen? Gibt es nicht hier Arme und Kranke genug? Eine teure Schmier, Mission! Kann eine Salbe zu teuer sein im Dienst des höchsten Königs? Die allzu solide Berechnung der Jünger ist der Würgengel der Kirche. "Eine teure Schmier!" So kann man schliesslich alles, aber auch wirklich alles, was zum Bau des Reiches dienlich ist, abtun. Die Kirchensteuer? Die Halbbatzenkollekte? Eine teure Schmier! Glocken, Orgeln, Kanzeln? Teure Schmier! Alles wird dann schliesslich zur teuren Salbe, was zur Ehre Gottes dient. Der Jünger aber, der sich am lautesten für die Armen wehrte gegen die Vergeudung, hiess nicht umsonst — Judas!

Herr, du bist grösser als alle unsere Gefässe. Deine Langmut und dein Erbarmen ist, dass du unser Dankopfer gnädig anschaut. Amen.

Volk des Herrn, erhebe dich, / lass des Kreuzes Fahnen wehn! / Sieh, dein König rüstet sich, / siegreich dir voran zu gehn. Christian Gottlob Barth



Ihr habt allezeit Arme bei euch —

Ihr habt allezeit Arme bei euch: Mich aber habt ihr nicht allezeit. Dass sie dies Wasser hat auf meinen Leib gegossen, das hat sie getan, dass sie mich zum Grabe bereite. Wahrlich, ich sage euch: Wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat. Matthäus 26,11-13

Aber haben die Jünger mit ihrem Protest gegen Verschwendung um der Armen willen nicht doch recht gehabt? Nein und nochmals nein! Nein, sie haben nicht recht, wenn sie ihren Herrn und was ihrem Herrn getan wird, trennen von den Armen und von dem, was den Armen getan werden soll. Dieser König da und die Armen gehören untrennbar und solange es in dieser Welt Arme gibt, zueinander. In seiner Rede vom Jüngsten Gericht, die ja so bedeutsam diesem 26. Kapitel da unmittelbar vorausgeht, hat er es eindrücklich und, sollte man meinen, unvergesslich ausgerufen: "Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt, ich bin ein Emigrant gewesen — ich bin nackt — ich bin krank — ich bin gefangen gewesen — und —" oder: "Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr *mir* getan." Es geht für alle Zeiten nun nicht mehr an, was hier die Jünger versuchen, Jesus gegen die Armen oder die Armen gegen Jesus auszuspielen. Wer die Armen liebt und ehrt, der liebt und ehrt Jesus, und wer sie verachtet, der verachtet ihn. Ja, Christus ist im Moment, da die Frau von Bethanien ihn salbt, selber ein Armer, salbt sie ihn doch zum Tode, ist er doch hier ein sterbender König! Er selber ist hier bereits der arme Lazarus voller Schwären und Wunden. Darum hat sie "ein gutes Werk getan". Von hier aus gesehen geht uns die Erkenntnis auf, wie sehr heute Jesus und die Armen voneinander getrennt und auseinandergerissen worden sind. Es gibt heute eine Fürsorge wie wohl noch nie. Aber sie ist von Christus gelöst. Darum ist der Segen weg. Die Fürsorge ist eine Angelegenheit der Staatskasse geworden. Die Armen sind von Jesus getrennt. Sie haben jetzt nur noch zum Schalter zu gehen.

Herr, du hast alle Armut auf dich genommen. Sie ist dein Eigentum, und du wirst, was dein ist, nicht preisgeben. Amen.

Du reicher Geber aller Hab, / all unser Gut ist deine Gab, / o hilf das Herz erschliessen; / lass sie gemein durch Liebe sein / und reich der Armut fließen.
Viktor von Strauss



Und am Abend —

Und am Abend setzte er sich zu Tische mit den Zwölfen. Matthäus 26,20

In ruhigster Umsicht und Voraussicht ist dieser Tisch bereitet worden. Die Ereignisse haben sich keineswegs kopflos überstürzt. Ein Lokal wurde ausgesucht und das Osterlamm nach altem Brauch geschlachtet, zum Gedächtnis an Israels Erlösung aus der ägyptischen Sklaverei. Alles bleibt bis zuletzt in völliger Ordnung. Hier geht derjenige in Leiden und Tod, der einst auf dem Schiffe schlief, während seine Jünger mit dem Untergang rangen, derjenige, der von sich in ganz besonders bedeutsamer Weise sagen darf: "Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln." "Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde." Schon taucht das Angesicht seiner Feinde auf, schon lauern sie an allen Ecken, schon gucken sie über jede Mauer, die Angesichter der Feinde, und er, er bereitet in königlicher Unbekümmertheit sich einen Tisch. Dieser Tisch soll für die Jünger gedeckt sein. Derjenige, der sich hier anschickt, Abschied zu nehmen von den Seinen, will ihnen so recht eindrücklich und unvergesslich vor Augen führen: "Ich will euch nicht als Waisenkinder zurücklassen." Mit diesem letzten Abendmahl macht er die Seinen für alle Zeiten zu seinen unzertrennlichen Tischgenossen. Alles werden sie haben, wessen sie bedürfen. Er hat die Zwölfe um seinen Tisch versammelt, zwölf, die feierlichste Zahl, die Zahl der erwählten Geschlechter. Nur zwölf sind es! Die Zeiten sind vorbei, da sich die Massen herzudrängen, wo immer Jesus weilt; aber immerhin sind es alle zwölf. Auch der eine ist noch darunter, der bereits die dreissig Silberlinge Judaslohn in seiner Tasche trägt. Und dennoch nimmt Jesus ihn hinein zum königlichen letzten Mahl. Wahrlich, Jesus hat nicht umsonst das Himmelreich geschildert als ein Netz, das nicht bloss gute, sondern auch faule Fische umschliesst. Da drinnen, am Tisch, nachdem er noch besonders feierlich seine Gemeinschaft mit ihnen bekundet hat, da, beim Eintauchen in die Schüssel sagt er's ihnen: "Einer unter euch —." Und sie antworteten: "Herr, bin ich's?"

Herr, bleibe bei uns, wenn es Abend werden will und der Tag sich neigt. Bleibe bei uns, wenn die Mächte der Finsternis sich aufmachen. Du hast uns deinen Tisch bereitet, habe Dank. Amen.

Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, / weil es nun Abend worden ist, / dein göttlich Wort, das helle Licht, / lass ja bei uns erlöschen nicht. Nikolaus Selnecker



Nehmet, esset —

Da sie aber assen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Matthäus 26,26

Seit jenem Abend, da Christus sich mit den Zwölfen an den Tisch setzte, steht inmitten der Völker sein Tisch. Auf diesem Tisch werden den Völkern die Zeichen des Leibes und Blutes Jesu Christi dargeboten. Dieser Tisch enthält alles, schlechthin alles, was wir zum Leben und zum Sterben brauchen. Es ist jetzt keine Frage in deinem oder meinem Leben denkbar, die nicht in Jesus Christus ihre vollgenügende Antwort fände, und ist keine Not auf dieser Erde denkbar, da nicht vom Sohn her Hilfe und Erlösung käme. Auf dem Tisch liegt für den, der an Jesu erlösende Passion glauben darf, die Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Da liegt die Absolution, die Freisprechung von aller Sünde, die wir "in Gedanken, Worten und Werken von unserer Jugend an bis auf diese Stunde begangen haben". Auf diesem Tisch, inmitten der Völker, liegt für den Glaubenden alles Leben, alle Liebe, alle Freude, aller Friede, alle Geduld, Freundlichkeit und Güte, alles Vertrauen, alle Sanftmut, alle Keuschheit, alles, alles liegt dort auf dem Tisch. Dort "ist alles bereit", dort ist alles "vollbracht". Christus ist dort, Christus der Auferstandene, der gesagt hat: "Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an; wer mir auf tut, zu dem will ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir." Wer dieses Brot nimmt und isst, der nimmt und isst den Leib des auferstandenen Herrn, und wer diesen Kelch nimmt und daraus trinkt, der trinkt das Blut des auferstandenen Herrn. Diesen Tisch hat kein Mensch gemacht, und kein Mensch hat das Essen bereitet, das der Gemeinde auf diesem Tisch angeboten ist, sondern das hat Gott getan. Und Gott will diese Ehre mit keinem anderen teilen. Kein Mensch kann Gastgeber Gottes sein; hier sind wir immer nur Gast. Der Heide ist Gastgeber seiner Götzen, dann, wenn er ihnen opfernd sie füttert und tränkt. Als Christ kann ich immer nur von meinem Gott gefüttert und getränkt werden: "Nehmet, esset, das ist mein Leib."

Herr, der du arm wirst um unserwillen, du hast uns dennoch deinen Tisch bereitet. Deine Armut ist unser Leben. Amen.

Herr Jesu Christ, du höchstes Gut, / du Brunnenquell aller Gnaden, / wir kommen, deinen Leib und Blut, / wie du uns hast geladen, / zu deiner Liebe Herrlichkeit / und unsrer Seelen Seligkeit / zu essen und zu trinken. Bartholomäus Ringwald



Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten —

Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg. Matthäus 26,30

Was in unserem Herrn vorging, an jenem Abend beim Weg von der Stadt hinunter zur Kidronschlucht und auf der anderen Seite hinauf zum Ölberg, das bleibt uns Menschen verborgen. Wir haben die Möglichkeit nicht, uns in die "Gemütsverfassung des Herrn einzufühlen". Es geht unter keinen Umständen an, sich aus dem Verhalten des Heilandes in jenen Leidenstagen eine menschlich anwendbare Moral abzuleiten, etwa, als wollte uns Jesus zeigen, "wie man richtig beten sollte". Wir haben alle schon merkwürdig anmassend uns mit Christus und mit dem, was in jenen Tagen an ihm und durch ihn geschieht, aufs gleiche Bänklein gesetzt. Und dabei haben wir vergessen, wer er ist und wer wir sind. Aber vergessen wir keinen Augenblick, dass es des Menschen Sohn ist, der hier zum Leiden schreitet. Noch bei diesem letzten Abendmahl nennt er auffallend häufig, damit wir's doch ja nicht vergessen, seinen Hoheitsnamen: "Des Menschen Sohn geht zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht; doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird." Und hell fällt das Oberlicht auf den Menschensohn, der triumphierend kommen wird, am Ausgang des letzten Abendmahles, wo er ihnen sagt: "Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstockes trinken, bis an den Tag, da ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich." Und dann sprechen sie den Lobgesang. Dieser ist uns wörtlich bekannt. Er gipfelt in Psalm 118. Den musst du unbedingt lesen. Er redet von Gottes Güte, die ewiglich währt, rühmt den Gott, der hilft aus der Bedrängnis der Feinde. "Es ist gut, auf den Herrn vertrauen." "Im Namen des Herrn will ich sie zerhauen." "Man stösst mich, dass ich fallen soll, aber der Herr hilft mir." Und dann gipfelt der Lobgesang im Hymnus auf Gottes Sieg. "Die Rechte des Herrn behält den Sieg." Ob Christus ihn mitsang, steht nicht da. Aber jedenfalls lässt er die Jünger gewähren. Mit einem Siegeslied geht Christus hinein in seine tiefste Niedrigkeit.

Zu dir, du starker Held und Sieger, darf ich meine Schwäche und Niederlage bringen. Du bist in den Schwachen mächtig. Deine Rechte behält den Sieg. Amen.

Des Herren Rechte, die behält / den Sieg und ist erhöht; / des Herren Rechte mächtig fällt, / was ihr entgegensteht. / Tod, Teufel, Hölle, Welt und Sünd / durch Christi Sieg gedämpft sind, / ihr Zorn ist kraftlos worden. Justus Gesenius



Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe —

Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe, der hiess Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis dass ich dorthin gehe und bete. Matthäus 26,36

Bald nach dem Lobgesang beginnt der Kampf. Dieser Kampf des Herrn in Gethsemane ist *sein* Kampf. Er ist so wie hier weder vorher noch nachher von irgendeinem Menschen oder sonstigen Wesen gekämpft worden. Lukas sagt hier, es seien ihm während des Kampfes Blutstropfen auf die Stirn getreten. Es hebt ein Trauern an, ein Zagen und ein Zittern, das menschlich sich jedem Vergleich entzieht. Man hat Jesu Todeskampf oft verglichen mit dem Ende des Philosophen Sokrates, der dreihundert Jahre vor Christi Geburt den Giftbecher, den ihm der Gerichtsdiener reichte, mit heiter ruhigem Lächeln entgegengenommen hat. Zu einem solch lächelnden Sterben wäre der Herr, gleichsam so als Privatmann, wenn es dabei nur um Mannesmut und menschliche Leidensfähigkeit gegangen wäre, sicherlich auch imstande gewesen. Aber hier in Gethsemane geht es um etwas anderes. Christus leidet hier nicht als Einzelmensch und als Privatmann. Christus leidet hier als der Heiland. Man hört etwa im Volksmund den etwas zweifelhaften Selbsttrost: "Ach, man ist ja nur einen Tod schuldig." Christus jedenfalls hätte das nicht sagen können. Er ist nicht nur einen Tod schuldig. Er stirbt den Tod vieler, den Tod aller. Viele Opfer hat er dem Tode schon entrissen, und eine solche Wut wie auf ihn hat der Tod, dieser "letzte Feind, der überwunden werden muss", noch nie auf einen gehabt, denn hier soll nun derjenige in den Tod hinein, der die Auferstehung ist und das Leben. Jesus nennt das, was ihm bevorsteht, dort in Gethsemane einen Kelch. Und er zaudert, denselben zu trinken. Warum? Warum musste Sokrates, als er den Schierlingsbecher⁵⁾ trank, nicht zittern? Im Becher des Sokrates ist der Tod eines Mannes und Philosophen, im Kelch Christi ist der Tod des Erlösers der Welt, die Todesnot aller. Darum: "Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert."

Herr, dein Kampf ist heilig. Du hast ihn gekämpft für deine Gemeinde und für alle, die im Himmel und auf Erden wohnen. Darum soll jede Zunge bekennen, dass du der Herr bist. Amen.

Und ob gleich alle Teufel / hier wollten widerstehn, / so wird doch ohne Zweifel / Gott nicht zurücke gehn; / was er sich vorgenommen / und was er haben will, / das muss doch endlich kommen / zu seinem Zweck und Ziel. Paulus Gerhardt



Mein Vater, ist's möglich —?

Und er ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Matthäus 26,39

Er möchte, dass der Kelch an ihm vorüber ginge. Er, dessen Speise es ist, den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hat, muss hier einen Augenblick an sich einen Willen entdecken, der dem Willen des Vaters fremd gegenübersteht. Dieser fremde Wille ist der Versucher, der nicht meint, was göttlich, sondern was menschlich ist. Deutlich lässt die Nähe des Versuchers auch die Haltung der drei Jünger erkennen. Sie schlafen und schlafen. Man kann sich dies Schlafen ja aus ihren Strapazen erklären, die sie in den letzten Tagen durchgemacht haben. Die Erschöpfung hätte ihnen dann die Augen zugeedrückt. Aber wir kennen sonst weder einen Petrus noch einen anderen der Jünger als Schlafmützen. Und jetzt wissen sie, dass ihrem Meister äusserste Gefahr droht! Ich meine, wenn mir eine Mutter letztthin, deren Kind die Lungenentzündung hatte, sagen konnte, sie sei acht Tage und acht Nächte nicht aus den Kleidern gekommen, weil sie wachen musste, dann dürften wir jenen Fischern am See, die so manche Nacht in ihrer Berufsarbeit wachend zugebracht haben, zum mindesten ebenso viel Nerven zutrauen. Jener Schlaf in Gethsemane hat eben nicht nur natürliche Ursachen. Schlaf und Einschläferung gehören zu den beliebten Waffen und bevorzugten Kampfmitteln der Finsternis bis auf den heutigen Tag. Weil der Herr das weiss, darum sein überaus mildes Urteil: "Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." So kommt's, dass der Herr den Kampf allein kämpft. Die Finsternis wirft sämtliche Sturmtruppen in diese Stunde hinein, aber umsonst. Im schwersten Augenblick erschien nach Lukas ein Bote Gottes, der ihn stärkte. Und Jesus siegt. Wir erkennen am Wortlaut dessen, was er mit dem Vater redet, wie der Widerstand gegen den Willen des Vaters zusehends von Mal zu Mal abnimmt und schliesslich zur völlig klaren Unterwerfung und zum hellen Kindesgehorsam führt. Die Stunde der Versuchung ist damit vorüber.

Herr, bei dir ist Sieg über alle Versuchung. Selig, wer im Schutze deines Sieges wandeln darf. Amen.

Dein Kampf ist unser Sieg, / dein Tod ist unser Leben, / in deinen Banden ist / die Freiheit uns gegeben. / Dein Kreuz ist unser Trost, / die Wunden unser Heil, / dein Blut das Lösegeld, / der armen Sünder Teil. Adam Thebesius



Siehe, die Stunde ist hier —

Da kam er zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, dass des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Matthäus 26,45

Albrecht Dürer hat immer wieder versucht, das Geheimnis von Gethsemane zu zeichnen. Wertvoll an diesen Versuchen ist, dass uns daraus die Tatsache sehr klar wird, dass Christus sein Leiden nicht irgendwelcher menschlichen Zufälligkeit verdankt, sondern aus der Hand des Vaters nimmt. Christus kniet da und ringt, und von oben bringt ihm ein Engel einmal ein Kreuz, ein andermal ist's ein Kelch. Jesus stirbt nicht, weil Menschen ihn töten wollen. Ohne des Vaters Wille könnte auch ihm kein Haar vom Haupte fallen. In Gethsemane aber wird's uns klar, es ist des Vaters Wille, dass er leide und den Kelch trinke. Der Vater will der Bosheit der gefallenen Schöpfung in der Weise begegnen, dass er um dieser Bosheit willen seinen Sohn dahingibt. Es ist für uns wichtig, das zu wissen. Weil Christus auch in Gethsemane des Menschen Sohn ist, darum ist dort für den Himmel und für die Erde eine Entscheidung gefallen, die Entscheidung Gottes. Dieser Kampf gegen den Tod und gegen die Finsternis ist, weil es der Kampf Gottes ist, wirksam und bedeutsam für alle Zeit und alle Welt. Der siegreiche Ausgang jenes Kampfes hat an der Lage der ganzen gefallenen Schöpfung eine grundsätzliche Änderung herbeigeführt. Tod und Versucher sind zwar, auch wenn Christus sie in Gethsemane überwunden hat, nicht aus der Welt geschafft. Aber wer immer unter der Sonne mit diesen beiden zu tun hat (und wer hätte nicht mit ihnen zu tun?), der darf seit Gethsemane wissen, dass sie uns wohl ängsten und bedrängen können, aber nicht verderben dürfen, sofern wir uns an Christus, den Sieger, halten. Dem Menschen auf Krankenlager und Sterbebett bleibt die Ausschau in der Richtung nach Gethsemane. Weil des Menschen Sohn hier in Gethsemane siegreich hervorgegangen ist, darum kann er jenes Wort sprechen, das aus der anderen Welt zu uns herüberraagt: "In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden."

Herr, weil du gekämpft hast und weil du gesiegt hast, darum darf sich deine Gemeinde auf den Schutz deiner Waffen verlassen. Du bist eine feste Burg. Schau an alle Verzagten. Amen.

Jesus ist der Siegheld, / der all seine Feind besieget, / Jesus ist's, dem alle Welt / bald zu seinen Füßen lieget. / Jesus ist's, der kommt mit Pracht / und zum Licht führt aus der Nacht. Joh. Chr. Blumhardt, Vater



Siehe, da kam Judas

Und als er noch redete, siehe, da kam Judas, der Zwölf einer, und mit ihm eine grosse Schar, mit Schwertern und mit Knütteln, von den Hohenpriestern und Ältesten des Volks. Matthäus 26,47

Dieser Judas hat ein unverschämtes Glück. Ihm ist gelungen, was vor ihm viele vergeblich versucht haben. Was einem Herodes einst beim Kindermord zu Bethlehem nicht gelang, was den Pharisäern trotz aller verzweifelten Versuche bisher nicht gelang, das ist nun dem Judas gelungen. Wie mancher Grosse dieser Welt hat sich mit einem halben Dutzend seinesgleichen zuerst schlagen und abmühen müssen, um zu Macht und Reich zu gelangen! Sie alle haben Grund, Judas zu beneiden, denn der hat gleich den obersten, den König aller Könige, gefangen nehmen dürfen, ihn selber, den Menschensohn, "des Gewalt ewig ist, und dessen Königreich kein Ende hat". Judas hat nicht den Sieger in irgendwelchem kleinen Menschentreffen gefangen genommen, sondern den Sieger von Chorazin, den Sieger von Bethsaida, den Sieger vom Gergesener-Lande, den Sieger von Jericho und von Bethesda, den Sieger von Nain, Kapernaum und Bethanien, den hundertfachen Sieger über Blindheit, Lähmung, Taubheit, Aussatz, ja den Sieger über den Tod und schliesslich eben noch in Gethsemane den Sieger über den Teufel — den hat Judas verraten und verhaften und ausliefern können. Damit aber ist ihm ein Fang gelungen, wie noch nie einem Menschenjudas ein Fang gelang und eine Beute in den Schoss fiel. Was wären 72'000 Grosskampfflugzeuge im Vergleich zu jenen 72'000 Engeln, die Jesus zur Verfügung stehen vom Vater im Himmel, wovon ein einziger genügte, um Hundertmillionenvölker mit Blindheit zu schlagen und mit Pest zu belegen! Der Mann, dem dieser Streich gelang, steht geradezu da als ein "Mann Gottes". Es kann nicht anders sein, als dass Gott selber mit diesem Judas ist. Anders hätte dem das Ungeheuerliche niemals gelingen können und gelingen dürfen. Gott hat dem Judas das Gelingen geschenkt. Gott hat ihm eine Judasstunde, eine Stunde des Wirkens und Gelingens eingeräumt.

Herr, unser Herz ist sehr erschrocken, dass in deinem Ratschluss solches möglich wird. Tröste in dieser Zeit alle Erschrockenen. Amen.

O Durchbrecher aller Bande, / der du immer bei mir bist, / bei dem Schaden, Spott und Schande / lauter Lust und Himmel ist: / übe ferner dein Gerichte / wider unsern Adamssinn, / bis dein treues Angesichte / uns führt aus dem Kerker hin.
Gottfried Arnold



Es muss also gehen

Wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muss also gehen. Matthäus 26,54

Wir stehen hier jedenfalls vor einer der dunkelsten, aber zugleich für die Beurteilung der Zeit und Welt aufschlussreichsten Tatsachen, nämlich, dass es in Gottes Weltregiment eine Stunde des Judas geben kann, dass Judas eine Stunde haben darf, dass sogar der Teufel einmal sich rühmen mag, er sei ein Gottesmann, weil Gott ihm günstige Winde in die Segel treibt, dass sogar einmal der Teufel triumphiert, Gottes Vorsehung sei mit ihm gewesen, und er stehe unter dem Schutz des Allmächtigen. Eine Frage liegt hier nahe, eine ganz besondere, eine Frage an Gott. Ich weiss, sie ist, wie alle Fragen an Gott, eine Frage der Auflehnung. Aber weil wir sie alle kennen, sei sie ausgesprochen, damit nicht jeder sie in einsamer Qual mit sich herumtrage. Und das ist die uralte Frage: Warum "muss es alles geschehen"? Warum dieses "Muss"? Warum muss es eine Stunde des Judas, warum muss es eine Stunde des Antichrist geben? Warum muss es eine Stunde geben, da der Hirte geschlagen und die Herde zerstreut wird? Warum muss es Stunden geben, da die Gemeinde in der Nachfolge Christi in die Gefangenschaft eingehen muss? Warum muss es Stunden geben, da das Unerträgliche geschieht, dass des Menschen Sohn die Hände zusammenlegen und sie sich mit Hanfstricken muss zusammenbinden lassen? Warum? Daraufhin sei zunächst ganz schlicht festgestellt: Die Stunde des Judas, die Stunde des Antichrist, die Stunde der Macht der Finsternis ist nicht weniger eine Gottesstunde als irgendeine andere. Gott ist hier nicht einen Augenblick auf dem Weltwagen eingeknickt und hat das Leitseil fallen gelassen, so dass ihm etwa der Karren über das Strassenbord gefahren wäre. Gott hat nicht einen Augenblick die Herrschaft verloren, als man seinem Sohne dort die Hände zusammenschnürte. Gott sass auch dort im Regiment und war auch dort durchaus Herr der Situation. Aber wir werden noch andere Antworten erhalten. Es gibt nämlich nicht nur diese, es gibt auch noch andere Stunden des Judas, als diese hier eine ist. Lies Kapitel 27,1-10

Herr, deine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und deine Wege sind höher als unsere Wege. Herr, dein Weg ist heilig. Amen.

Auf, auf, gib deinem Schmerze / und Sorgen gute Nacht! / Lass fahren, was das Herze / betrübt und traurig macht! / Bist du doch nicht Regente, / der alles führen soll: / Gott sitzt im Regimente / und führet alles wohl. Paulus Gerhardt



Und küsste ihn

Und alsbald trat er zu Jesu und sprach: Begrüßet seist du, Rabbi! und küsste ihn. Matthäus 26,49

Die Stunde des Judas ist immer auch eine Stunde der Klärung, eine Stunde der Enthüllungen, des Offenbarwerdens alles Bösen. Ich habe mich früher oft gefragt, warum eigentlich dieser Judas zu Jesus hintreten und ihn anreden und ihn küssen müsse. Warum konnte er nicht aus der Deckung eines Baumes oder einer Mauer auf ihn zeigen und ihn aus dem Hinterhalt verraten? Auch das muss eben geschehen. Judas muss offenbar werden. So frei und so selbstherrlich Judas zu handeln scheint, auch er steht unter einem "Muss". Meint ihr, der Schritt aus dem Hinterhalt sei ihm leicht gefallen? Wenn er nicht gemusst hätte, er wäre Jesus niemals unter die Augen getreten. Aber er musste sich jenes Wort sagen lassen — Luther übersetzt es nicht ganz genau mit: "Freund, warum bist du gekommen?" Es heisst aber nicht "warum", sondern "wozu", ganz wörtlich heisst es: "Wozu du gekommen bist —." Und dann muss man ergänzend hinzudenken: "Das tue jetzt!" Mach keine Tänze! Mach mir nichts vor! Zieh die Maske ab! Mach vorwärts! Johannes sagt hier: "Was du tun willst, tue bald!" Das Wort aber, das Luther mit "Freund" übersetzt, hat im griechischen Urtext einen viel weniger freundlichen Klang. Es heisst dort 'hetaire', das ist genau unser Fremdwort Hetäre und kann heissen "falscher Freund", treuloser Freund, Buhle, Hurenbub. Mein "Freund", Hetäre, Hurenbub, wozu du gekommen bist, das tue jetzt halt! Das ist die Entlarvung des Judas. Es ist unerhört und ein Wunder vor Gott, dass es dem Bösen auf die Dauer nicht gelingen kann, sich zu verhüllen. Es muss hervortreten aus dem Schatten, heraus ans Licht. Judas muss Jesus küssen. Es ist diesem Judas Gewaltiges gelungen. Aber etwas ist ihm nicht gelungen. Nicht gelungen ist es ihm, zu verbergen, dass er Judas ist. So sehr das Böse die Verborgenheit liebt, Gott erzwingt die Offenbarung des Bösen in der Welt, wenn es ausgereift ist. Das ist ein Grund, wozu es eine Stunde des Judas gibt.

Du bist der Herr auch über die Finsternis. Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Amen.

Wir beten an und loben dich, / wir bringen Ehr und danken, / dass du, Gott Vater, ewiglich / regierst ohn' alles Wanken. / Ganz unbegrenzt ist deine Macht, / allzeit geschieht, was du gedacht; / wohl uns solch eines Herren! Nikolaus Decius



Stecke dein Schwert an seinen Ort

Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Matthäus 26,52

Dieses bekannte Wort der Passion Christi beansprucht eine besondere Aufmerksamkeit. Es darf, soll es nicht missverstanden werden, nicht aus seinem Zusammenhang losgetrennt werden. Wir stehen in Gefahr, dieses Wort als allgemeine Wahrheit funktionieren zu lassen fast wie ein Naturgesetz. So aber kommen wir damit nicht durch. Als Gesetz stimmt es gar nicht! Es ist gar nicht wahr, dass jeder, der das Schwert nimmt, auch durchs Schwert umkommt. Alexander der Grosse starb an einer Erkältung, und Napoleon starb in weichen Daunen auf St. Helena. Und umgekehrt haben schon viele andere, unter ihnen die Jünger selber, das Schwert nicht genommen und sind doch durch dasselbe umgekommen. Auch hat Jesus an anderer Stelle das Wort gesprochen, dass er nicht gekommen ist, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Wenn nun hier Jesus den Jüngern sagt: "Stecke dein Schwert an seinen Ort —", dann dürfen wir nicht mehr dahinter suchen, als was eben da steht. Petrus und die Jünger sollen hier nicht zum Schwert greifen, sonst kommen sie durchs Schwert um. Hätte Petri Schlag getroffen, das wäre das sofortige Massaker sämtlicher Zeugen gewesen. Es ist darum möglich, dass nicht die unsichere Hand des Petrus am Fehlschlag schuld war, sondern die sichere Hand Gottes, die den Streich verhinderte. Jesus weiss genau, dass es auch wieder Stunden geben kann, da Gott einem Menschen das Schwert gibt. Dann aber hat dieser Mensch das Schwert nicht genommen, dann ist es ihm eben gegeben von Gott und von Gott aufgetragen und dazu aufgetragen, dass es treffe. Und wenn Gott einem Menschen das Schwert gibt, dann trifft es nicht nur das Ohrläppchen. Derselbe Gott, der das Schwert ablenkt, so dass es nur das Ohrläppchen trifft, derselbe Gott kann das Schwert auch führen, so dass es mehr trifft als das Ohrläppchen. Wenn die Stunde des Triumphes eines Judas vorüber ist, dann finden Kugeln, die vorher von Gott zurückgehalten wurden, ihren Lauf und ihr Ziel. Aber das ist Gottes Sache.

Herr, du gibst den Winden ihren Lauf, du sagst zum Meer, bis hierher und nicht weiter. Du bewegst und du gebietest halt, so wie es dir gefällt. Amen.

Sieh, die Erde bebt, / wenn er sich erhebt. / Sieh, der Seraph schweigt / und der Himmel neigt / sich vor seinem Licht, / wenn sein Donner spricht; / und wie Wachs von Flammen, / schmelzen Berg zusammen. Matthias Jorissen



Die Hohenpriester aber —

Die Hohenpriester aber und Ältesten, der ganze Rat, suchten falsch Zeugnis wider Jesum, auf dass sie ihn töteten. Matthäus 26,59

Hier sehen wir hinein ins feindliche Hauptquartier. Und das ist keine Räuberhöhle und keine Spelunke, sondern der Palast des Kaiphas, der "desselbigen Jahres Hoherpriester war". Nicht da, wo die Erde faul und stinkend ist, wird Jesus verworfen, sondern dort, wo sie solid ist und wohlgeordnet. Nicht da, wo die Menschen gestrauchelt und gefallen sind, wird Jesus verfolgt, sondern dort, wo sie bekennen: "Ich weiss, woran ich glaube —." Die Gesunden sind es, die des Arztes nicht bedürfen und ihn darum kreuzigen. So steht es um unsere menschliche Rechtheit und Gesundheit! Es findet hier eine Enthüllung statt, eine endgültige Enthüllung unseres Menschenwesens: So sind wir. Das feindliche Hauptquartier ist nicht nur der Palast des Kaiphas, das feindliche Hauptquartier gegen Jesus ist unser Menschenherz, vor allem unser "gutes Herz". Es gibt eine Apfelsorte, Boskop genannt. Das ist jener Apfel mit dem kräftig-milden Geschmack, der aber die bedauerliche Eigenschaft an sich trägt, dass er nicht, wie Äpfel gewöhnlich, von aussen her zu zerfallen beginnt, sondern von innen her. Zunnerst im Kernenhaus beginnt seine Fäulnis, während man ihm aussen noch lange Zeit nicht das Geringste anmerkt, wie es um ihn steht. Seine Rinde bleibt zäh und glatt und behält die gesunde Farbe, aber innen hat's bereits begonnen. Dieser Apfel hat eben nicht "einen guten Kern". Er trägt wohl eine gute, verwendbare Schicht ums Kernenhaus herum, aber gerade der Kern ist nicht gesund an ihm. Solch einem Boskop gleicht nach der Heiligen Schrift der Mensch. Als solch ein eben nicht "kerngesund", sondern gerade umgekehrt "kernfaules" Wesen wird uns dort im Palast des Hohenpriesters der Mensch gezeigt, der trotz einer guten und verwendbaren Hülle im Kern der furchtbarsten Bosheit fähig wird, die es je gegeben hat. Im Palast des Hohenpriesters kommt's heraus, was Jesus einige Wochen zuvor über unsere menschliche Boskop-Art gesprochen hat. Lies Matthäus 23,23-33.

Herr, du kennest mich und erforschest mich. Du weisst alle Dinge. Heiliger Geist, mach du Wohnung in meinem Herzen. Amen.

Aus tiefer Not schrei ich zu dir, / Herr Gott, erhör mein Flehen. / Dein gnädig Ohr neig her zu mir, / lass meine Bitt geschehen; / denn so du willst das sehen an, / was Sünd und Unrecht ist getan, / wer kann, Herr, vor dir bleiben? Martin Luther



Aber Jesus schwieg still

Und der Hohepriester stand auf und sprach zu ihm: Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen? Aber Jesus schwieg still. Matthäus 26,62-63

Die Elite Jerusalems handelt hier merkwürdig korrekt. Jesus soll unter gar keinen Umständen ohne ein rechtskräftiges Gerichtsverfahren beseitigt werden. Was einst Nikodemus dazwischengerufen hat: "Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhört und erkennt, was er tut?" (Johannes 7), das wird hier peinlich genau genommen. Nach dem Gesetz soll keiner ohne Zeugen verurteilt werden. Und zwar müssen es zwei Zeugen sein. Und es melden sich nicht nur zwei, sondern "viele Zeugen". Immer neue Aussagen werden gegen Jesus vorgebracht. Aber man nimmt es so genau, dass alle nicht genügen. Man will sich den Anschein geben, dass man das Ohr nicht dem ersten besten Denunzianten leiht. Schliesslich finden sich zwei Zeugen. Was diese sagen, hat Hände und Füsse und trägt einen kräftigen Schein der Wahrheit. Jesus habe einst gesagt, er werde den Tempel Gottes abbrechen und ihn innert drei Tagen wieder aufbauen. Also eine Art Attentat aufs Heiligtum. Solch ein Wort hat Jesus tatsächlich zwei, drei Jahre zurück einmal gesagt. Es müssen also sehr ernsthafte Zeugen sein, die sich dessen noch erinnern können. Dem Wortlaut nach wieder durchaus korrekt. Nur hat Jesus damals im Gleichnis geredet und hat mit dem Tempel seinen Leib gemeint, der zerbrochen und nach drei Tagen wieder aufgebaut wird. Es wäre dem Angeklagten ein Leichtes, diese Verdrehung zu widerlegen. Der Hohepriester fordert ihn denn auch geradezu auf, wiederum äusserst korrekt, sich zu wehren. "Aber Jesus schwieg still." Er lässt nun der Sache den Lauf. Er wird sterben. Weil das feindliche Hauptquartier im Menschenherzen liegt, darum muss Jesus sterben. Weil wir Menschen den Tod und die Schuld zuinnerst im Kernhaus tragen, darum "muss es also sein". Wehe uns, wenn Jesus nicht für uns gestorben wäre!

Herr, Gott, du bist unser Vater und Erlöser, wenn du redest und wenn du schweigst. Amen.

O Gott, du schöner Morgenstern, / gib uns, was wir von dir begehren: / Zünd deine Lichter in uns an, / lass uns an Gnad kein Mangel han.

Treib aus, o Licht, all Finsternis, / behüt uns, Herr, vor Ärgernis, / vor Blindheit und vor aller Schand / und beut uns Tag und Nacht dein Hand. Johannes Zwick



Von nun an wird's geschehen —

Jesus sprach zu ihm: Du sagst es. Doch sage ich euch: Von nun an wird's geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels. Matthäus 26,64

Nun stellt ihm der Hohepriester die verfängliche Entscheidungsfrage: "Bist du Christus, der Sohn Gottes?" Er hofft kaum, dass der Angeklagte so unvorsichtig sein könnte, ihm zu antworten. Er traut seinen Ohren kaum, wie der Gefangene bestätigend spricht: "Du sagst es." Ja, nicht genug! Jesus fügt hinzu: "Doch von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels." Jesus richtet damit seinen Hoheitsanspruch vor dem Hohenpriester auf: Jetzt sitzt ihr über mich zu Gerichte, ich stehe vor euch als Angeklagter; die Rollen werden vertauscht werden: Ihr werdet stehen, und ich werde sitzen. Jetzt bin ich zertreten, ihr seid stark, aber ich werde kommen in Vollmacht und Herrlichkeit. Der Hohepriester aber zerreisst vor Entsetzen über diese in seinen Ohren gotteslästerliche Überheblichkeit seine Kleider und stellt im Einverständnis der übrigen Richter den Tatbestand fest: Gotteslästerung. Auf diesem Vergehen aber steht nach dem Gesetz des Moses die Todesstrafe. Damit ist Jesus zum Tode verurteilt, völlig innerhalb der Paragraphen des Gesetzes. So kommt es, dass die furchtbarste Schandtät auf dieser Erde in den Formen des irdischen und sogar des göttlichen Rechtes vollbracht worden ist. Da kommt's heraus, dass unser Tun auch im besten Leben Christus zu kreuzigen vermag. Da kommt's heraus, dass all unsere Gerechtigkeit vor Gott doch nur ist wie ein unflätig Kleid. Der einzige, der Gott je nicht gelästert hat, wird von uns Menschen der Gotteslästerung bezichtigt. Genauso hat's der Apostel Paulus erfahren. Im Namen Gottes hat er Gott geschlagen, im Namen des Gesetzes hat er die Gemeinde Gottes verfolgt, gefangengesetzt und getötet. Darum kann sich kein Fleisch rühmen. Darum ist unser einziger Ruhm und Halt jene Gerechtigkeit, die Gott dem armen Sünder in Jesus Christus schenkt. "Ich elender Mensch! Wer wird mich erretten aus diesem Todesleib? Ich danke Gott durch unseren Herrn Jesus Christus."

Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte. Amen.

Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst, / die Sünde zu vergeben; / es ist doch unser Tun umsonst / auch in dem besten Leben. / Vor dir niemand sich rühmen kann, / des muss dich fürchten jedermann / und deiner Gnade leben. Martin Luther



Petrus aber sass draussen —

Petrus aber sass draussen im Hof, und es trat zu ihm eine Magd und sprach: Und du warst auch mit dem Jesus aus Galiläa. Matthäus 26,69

Wenn die Stunde des Judas gekommen ist, dann ist das immer auch zugleich die Stunde des Petrus. Nicht nur Judas wird offenbar in der Passion unseres Herrn, sondern nicht weniger auch Petrus. Wenn die Stunde der Gefangenschaft und der Vergewaltigung daherkommt, dann fängt Petrus, die Jüngerschar, die Gemeinde an, merkwürdig sichtbar zu werden. Die Gemeinde lernt sich in solcher Stunde kennen wie sonst nie. Es ist das für die Jüngerschaft selber eine Stunde der Klärung und der Sichtung und des Reifens, sicher aber auch eine Stunde der Demütigung. Petrus und seine Mitjünger erfahren hier, dass es wahrhaftig nicht so einfach ist, wie sie sich's oft und mit Vorliebe ausgedacht hatten, dass nämlich dort der böse Judas ist und hier der heilige Petrus. Auch Petrus strauchelt und stürzt, und zwar beginnt diese Stunde des Petrus und der übrigen Jünger nicht erst dort am Wachtfeuer im Hof des Hohenpriesters, sondern schon dort, wo Petrus bezeugt: "Wenn sich alle an dir ärgern würden —", schon dort. Die Gesamthaltung der Jünger, die vor allem an Petrus deutlich offenbar wird, ist mutig und mannhaft. Petrus redet von Anfang an, wie ein Mann redet, und Petrus handelt von Anfang des Leidensweges an, wie ein Mann handelt. Petrus ist nirgends eine Memme. Er tut, was lange nicht jeder, der sich ein Mann nennt und in die Brust schlägt, in seiner Lage tun würde. Petrus nimmt sich von Anfang an vor, Widerstand zu leisten, und leistet dann, als es drauf ankommt, tatsächlich auch Widerstand. Petrus macht Gebrauch vom Männerrecht, Petrus setzt sich zur Wehr. Er führt seinen Streich nicht gegen irgendeinen, sondern gegen den Anführer der Horde, gegen den Mann, der das Kleid und Ehrenzeichen des Hohenpriesters trägt. Wenn dann, nachdem ihnen Jesus diesen Weg verwehrt hat, der Weg der Flucht eingeschlagen wird, dann ist das nicht Feigheit, sondern der Weg, der aller Kriegführung offen steht, wenn's nicht zum Schlagen kommt. Feiglinge sind die Jünger Jesu zuallerletzt.

Herr, alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Aber dein heiliges Leiden hat Ewigkeit. Amen.

Darum auf Gott will hoffen ich, / auf mein Verdienst nicht bauen, / auf ihn mein Herz soll lassen sich / und seiner Güte trauen, / die mir zusagt sein wertest Wort, / das ist mein Trost und treuer Hort, / des will ich allzeit harren. Martin Luther



Da dachte Petrus —

Da dachte Petrus an die Worte Jesu, der zu ihm sagte. Ehe der Hahn krähen wird, wirst du mich dreimal verleugnen, und ging hinaus und weinte bitterlich. Matthäus 26,75

In der Stunde des Judas und in der Stunde des Kaiphas, in der Stunde des Antichrist soll dem Petrus, soll der Gemeinde klar werden, dass das Schwert, dass der Männerweg, der Weg der heldischen Kraft im Reiche Gottes nicht taugt. Darum schafft Christus ein Zusammenbrechen des Petrus. Aber wenn Petrus draussen vor der Mauer des hohenpriesterlichen Palastes "bitterlich weinte", dann weinte dort ein Mann. Wenn Petrus zusammenbricht, dann bricht ein Mann zusammen. Petrus wird leben. Aber vorher muss er sterben, damit nicht er selber lebe, sondern Christus in ihm. Petrus wird stark sein. Aber zuvor muss er ganz schwach sein, damit Gottes Kraft in dem Schwachen mächtig werde. Petrus wird ein Zeuge der göttlichen Gerechtigkeit sein bis an die Enden der Erde. Aber vorher muss ihm seine eigene Gerechtigkeit völlig zunichte werden, so sehr wie dort, wo er seinen Herrn verleugnet vor einer fragenden Magd. Petrus wird "viele Frucht bringen", aber zuvor muss das Weizenkorn in die Erde fallen. Es wird dem Petrus nichts, aber auch rein nichts mehr bleiben als das Wort seines Meisters. Dort an der Mauer vor dem Palast des Hohenpriesters richtet den Zerschmetterten allein die Erinnerung an das Wort wieder auf, das ihm der Herr zuvor gesagt hat. "Da gedachte Petrus an die Worte Jesu." Es ist denn auch einzig dieses Wort, das den Petrus bald darauf in den Dienst an der zerstreuten Herde ruft, einzig jenes Wort der wiedereinsetzenden Gnade: "Weide meine Lämmer." Es ist das vergebende Wort des Heilandes, das den Petrus an Pfingsten zum Zeugnis vor allen Völkern ruft und später zum Blutzeugnis in Verfolgung und Gefangenschaft. Dazu hat der Herr den Petrus ausersehen und ausgerüstet, dazu hat er seine Gemeinde berufen, nicht zum Schlagen, sondern zum Tragen des Kreuzes in seiner Nachfolge. Darum unsere Bitte:

Herr, brauche du uns, brauche du uns nicht dort, wo wir meinen und wünschen, sondern dort, wo dein Wort uns hinruft. Schaffe du heute im Herzen deiner Gemeinde die völlige Bereitschaft, allein auf dein Wort zu hören und allein daraufhin zu handeln. Amen.

Mit unsrer Macht ist nichts getan, / wir sind gar bald verloren, / es streit für uns der rechte Mann, / den Gott hat selbst erkoren. / Fragst du, wer der ist? / Er heisst Jesus Christ, / der Herr Zebaoth, / und ist kein andrer Gott; / das Feld muss er behalten.
Martin Luther



Jesus aber stand vor dem Landpfleger —

Jesus aber stand vor dem Landpfleger, und der Landpfleger fragte ihn und sprach: Bist du der Juden König? Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst es. Und da er verklagt ward von den Hohenpriestern und Ältesten, antwortete er nichts. Matthäus 27,11-12

Seht nur, wie er an jenem Karfreitag Morgen vor dem Volke steht! Nicht ein Wort zu seiner Verteidigung oder zur Werbung und Gewinnung des Volkes! Meint ihr, wenn er auch nur eine Handbewegung gemacht hätte, das Volk wäre nicht augenblicklich totenstill geworden? Meint ihr, wenn er auch nur fünf Sätze ans Volk gesprochen hätte, das Volk hätte weiter schreien können? Aber da steht er und schweigt. Nicht von des Volkes Gnaden ist Jesus, was er ist. Und nicht von diesem Volk und dessen Führern, und nicht von Pilatus bittet er Freilassung. Er hat einen einzigen gebeten: "Vater, ist's möglich — so nimm diesen Kelch von mir." Einen anderen bittet Jesus nicht. Aus der Hand seines Vaters im Himmel nimmt er sein Leben und sein Sterben, und aus keiner anderen Hand. Weil es der Vater will, darum wird Jesus sterben, und nicht, weil dieses Volk es will. Er geht den Weg des Verzichtes auf Gewalt, den Weg der Liebe und des Opfers. Jesus geht den Weg, den wir nicht bekränzen und besingen, gegen den sich jeder Blutstropfen in unseren Adern bäumt: Jesus geht den Weg des absoluten Gehorsams, den Weg zum Kreuz. Er ist auch wie Barabbas der Sohn eines Vaters, aber der Sohn des Vaters im Himmel. Er ist der Mann, der nicht von unten herauf, sondern von oben herabsteigt, tiefer und immer tiefer hinunter, so tief, wie man es gedanklich gar nicht mehr fassen kann: Welchen wollt ihr von diesen zweien? Unheimliche Wahl! Wer kann sie bestehen? Es gab eine Zeit, da sagte die Christenheit: Beide wollen wir, den Barabbas sowohl als auch den Jesus. Jetzt schlägt die Stunde für die Christenheit, da sie der Wahl nicht mehr ausweichen kann. Sie muss sich jetzt entscheiden: Entweder Barabbas oder Jesus. Man kann nicht mehr zwei Herren dienen. Welchen wollt ihr? Unheimliche Frage. Aber sieh! Es ist ja umgekehrt: Einer von diesen beiden will dich. Er hat dich gewählt, noch lange bevor du ihn hast wählen können.

Herr Jesus, du hast mich herausgerufen, du hast mich gehalten mit deiner treuen Hand. Du bist meine Rettung aus dem geistlichen Tod. Lass deine Hand nicht ab von deiner Gemeinde. Amen.

Ob bei uns ist der Sünde viel, / bei Gott ist viel mehr Gnade; / sein Hand, zu helfen, hat kein Ziel, / wie gross auch sei der Schade. / Er ist allein der gute Hirt, / der Israel erlösen wird / aus seinen Sünden allen. Martin Luther



Der hiess Barabbas

Pilatus aber hatte zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor anderen, der hiess Barabbas. Matthäus 27,16

Barabbas ist nicht ein gewöhnlicher, sondern ein besonderer, ein ausserordentlicher, im Urtext heisst es sogar, ein "berühmter Mörder" gewesen. Er ist ein Mann, der jenen Kreisen als Anführer angehört, die gegen den römischen Eindringling in Verschwörung machen und das Volk zu sammeln versuchen für einen Aufstand gegen Rom. In einem Strassentumult, wo es Tote gab, ist Barabbas geschnappt worden. Das Volk, alle Völker, nicht nur das dortige, das Volk pflegt solche Menschen nicht Mörder zu nennen, sondern Männer und Helden und Retter des Vaterlandes. In der Bibel aber steht über seinem Haupte das Wort: "Berühmter Mörder." Solch ein Held, dem aber sein Rettungswerk missglückt ist, steht in Barabbas vor dem Volk. Er ist der Mensch der Selbsthilfe. Er ist der Mensch, der einen Weg und eine Rettung von unten herauf zeigt und diesen Weg mit Einsatz seiner Freiheit und seines Lebens auch tatsächlich beschreitet. Das aber heisst: Barabbas ist der Mensch, den wir alle nur zu gut begreifen. Wenn es jeweilen einer solchen Barabbasnatur geglückt ist, dann ist Barabbas der Mann des Erfolges, der über alle anderen hinaufgekommen ist, irgendwo an eine Spitze, irgendwo in eine Europameisterschaft oder gar in eine Weltmeisterschaft hinein. Dann wird die Stirne des Barabbas mit Lorbeer umwunden, seine Hand mit Gold gefüllt, und sein Name geht ein ins Heldenlied der Nachwelt. Dem Barabbas gehört unsere ungeteilte, natürliche Sympathie. Ihm schlägt unser Herz entgegen. In ihm sehen wir unsere eigenen, geheimsten Träume verwirklicht. Bar-Abbas heisst "Sohn des Vaters", Vatersöhnchen, Liebling, Günstling. Bar-Abbas ist der Günstling der Jahrtausende. Jetzt verwundern wir uns wohl kaum mehr darüber, dass an jenem Karfreitag Morgen dort vor Pontius Pilatus das Volk — unheimlich, ein ganzes Volk! — sich für den Mörder Barabbas und gegen Jesus entschieden hat. Vom Volk hätten wir das zuletzt erwartet. Der andere ist eben ein "berühmter Mörder".

Erlöse, Herr, dieses Geschlecht von der Torheit des Fleisches. Heiliger Geist, schaff eine Erneuerung der Herzen an allem Volk. Nimm die Blindheit des Blutes aus unseren Augen und zeig uns, was zu unserem wahren Frieden dient. Amen.

Dem Teufel ich gefangen lag, / im Tod war ich verloren, / mein Sünd mich quälte
Nacht und Tag, / darin ich war geboren. / Ich fiel auch immer tiefer drein, / es war
kein Guts am Leben mein, / die Sünd hat mich besessen. Martin Luther



Da aber Pilatus sah —

Da aber Pilatus sah, dass er nichts schaffte, sondern dass ein viel grösser Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig am Blut dieses Gerechten, sehet ihr zu. Matthäus 27,24

Pilatus weiss ganz genau, dass hier ein Gerechter verurteilt ist. Und Pilatus weiss, dass er der Mann ist, der als letzte Instanz dies Unrecht hätte verhüten können. Und nun hat er es nicht verhütet. Pilatus weiss, dass er damit Schuld auf sich lädt. Diese Tatsache bedrängt ihn sichtlich an jenem Karfreitag Morgen. Dazu die Warnung seines Weibes: "Habe du lieber nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, ich habe heute viel gelitten im Traum um seinetwillen." Die Schuld bedrängt ihn nicht nur, sie fängt an ihn zu ängstigen. Er weiss, was jeder Heide weiss, dass Schuld üble, unabsehbare Folgen haben kann. Pilatus fürchtet sich. O Pilatus, jetzt ist deine Stunde gekommen! Jetzt bist du dem ewigen Heil zum Greifen nah! Ein geängstigtes und zerschlagenes Gemüt will Gott ja nicht verachten. Gib deine Schwäche vor Christus zu, und versuche nicht, deinen Fall, deinen tiefen Fall zu beschönigen. Der Heiland der Welt ist bereit, auch für einen geängstigten Pilatus zu sterben. Auch die Sünde des Pilatus ist nicht grösser als das Erbarmen Gottes. Aber Pilatus weicht aus. Er lässt seine Schuld ihn nicht zum Erlöser treiben, sondern greift zur Wasserschale und spricht: "Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu!" O Pilatus, hättest du doch nur *das* nicht getan! Dass ein Mensch einen tiefen Fall tut, das ist ein Unglück. Aber dass ihn dieser Fall nicht zu Christus treibt, das ist ein noch grösseres Unglück. Wenn der Sünder eine Schale nimmt und seine Hände in Unschuld wäscht, das ist das grösste Unglück, denn im Himmel ist mehr Freude über einen Sünder, der Busse tut, denn über 99 Gerechte, die ihre Hände in Unschuld waschen. So kommt denn, ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid, die ihr aufgehört habt, euch selber zu entschuldigen, kommet zum Tisch des Herrn. Christus will euch nicht hinausstossen. Aber wenn du eine Schale nähmest, so weit wie der Erdkreis und so tief wie das Meer, kein Wasser vermag dir das zu schenken, was das Blut des Herrn, das uns rein macht von aller Sünde.

Herr, dein Erbarmen ist grösser, als unser Herz es fassen kann. Lass uns deine Langmut nicht zum Vorwand unserer Sünde werden, sondern treib uns an, dass wir das Heil ergreifen. Amen.

Christi Blut und Gerechtigkeit, / das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; / damit will ich vor Gott bestehn, / wenn ich zum Himmel werd eingehn. Nikolaus Ludwig von Zinzendorf



Sein Blut komme über uns

Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. Matthäus 27,25

Die Väter und Mütter Jerusalems wollen damit dem Landpfleger sagen: Wir wollen vor Gott das Blut dieses Mannes schon verantworten. Sie sind so sehr überzeugt, dass Jesus gerechterweise ans Kreuz muss, dass sie sein Blut über sich heraufbeschwören und sagen: Wenn dem Unrecht geschieht, dann soll es an uns, unseren Kindern und Kindeskindern gerochen werden. Diejenigen, die das an jenem Karfreitagmorgen rufen, kennen das Wort aus den Zehn Geboten, das lautet: "Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetaten an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied." Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. Sie wissen nicht, was sie damit sagen. Aber sieh! Gott hat auch dieses grauenhafte Wort mit seiner gewaltigen Hand herumgedreht, so wie der Steuermann ein Schiff umwendet, das ins Verderben gleiten will. Gott hat diesen Fluch in Segen umgewandelt. Sein Blut kommt über uns und über unsere Kinder. Aber sein Blut kommt anders, o so ganz anders über uns und unsere Kinder! Nicht gegen uns, sondern für uns ist dieses Blut geflossen. Für uns hat er den Mantel des Spottes und die Dornenkrone und das Rohr getragen, für uns hat er sein Haupt besudeln und bespeien und mit Blut und Wunden bedecken lassen. Alles, was auf uns und unseren Kindern und Kindeskindern liegt, Muttersünde und Väterschuld, alles, was von Eltern und Ahnen her das Blut der kommenden Generation belastet und beschwert, alles, was uns an unseren Kindern Kummer und Sorge bereitet, auch all das, all dies Dunkle, wir dürfen es dem Heiland bringen. Wir dürfen es nehmen und vor sein Kreuz hintragen, dürfen damit kommen und es auf seinen Tisch legen. Im allverzehrenden Feuer seines ewigen Erbarmens will er es verbrennen und verzehren. "Und wenn eure Sünde gleich blutrot wäre, soll sie doch schneeweiss werden, und wenn sie gleich wäre wie Scharlach (so rot), soll sie doch weiss werden wie Wolle."

Herr, du kennst unsere Kinder. Du kennst auch das Erbe, das sie von uns Eltern mitbekommen haben. Lass die Taufgnade an ihnen wirksam sein und stärke unsere Elternliebe. Amen.

Gedenk deins Sohnes bittern Tod, / sieh an sein heilig Wunden rot, / die sind ja für die ganze Welt / die Zahlung und das Lösegeld. / Des trösten wir uns allezeit / und hoffen auf Barmherzigkeit. Martin Moller



Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jesum

Und flochten eine Dornenkrone und setzten sie auf sein Haupt und gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand und beugten die Knie vor ihm und verspotteten ihn und sprachen: Gegrüsset seist du, der Juden König!
Matthäus 27,29

Der Herr ist nun unwiderruflich zum Tode verurteilt. Und nun beginnt sofort die Vollstreckung des Richterspruchs. In der kurzen Zeit aber, die es braucht, um das Notwendige für seine Kreuzigung zuzurüsten, ist Jesus auf dem Schloss des Pilatus der Soldateska überlassen. Die Legionäre kommen auf die Idee, mit ihrem Gefangenen ein Spiel zu treiben, ein rohes Kasernenspiel. Sie verkleiden Jesus zum König. Sie tun damit etwas Unerlaubtes. Sie legen ihm einen alten scharlachroten Soldatenmantel um. Und Jesus lässt es geschehen. Einer dreht eine Rute aus einer Dornhecke zum Kranz und drückt ihn ihm aufs Haupt. Das soll die Krone des Königs sein. Einer steckt ihm ein Meerrohr in die Hand. Das stellt das Königsszepter dar. Und Jesus behält das Meerrohr in der Hand. Nun ist der König fertig. Unterdessen sind immer mehr Zuschauer herbeigeeilt aus der Kaserne, die sich dieses seltene Schauspiel nicht wollen entgehen lassen. "Sie sammelten über ihm die ganze Schar." Und seltsam, wie Jesus sich hineinfindet. Diese Soldaten wissen nicht, was sie tun. Sie wissen nicht, dass sie mit ihrem rohen Scherz Jahrtausend alte Prophetenworte lassen in Erfüllung gehen, die weissagen, er werde unter die Heiden fallen. Darum lässt er sie gewähren. Auch das muss noch sein. Sein Volk hat ihn als König verworfen. Und nun wird er von den Heiden und Ungläubigen zum König gekrönt. Die Soldaten des Pilatus besorgen das auf ihre Weise, was Israel auf seine Weise wäre zu tun berufen gewesen. Und dann, bevor sie ihm die Maskerade wieder abnehmen, erweisen sie ihm die Reverenz. Sie tun es auf ihre Weise. Aber sie tun's. Sie beugen die Knie vor ihm und rufen: "Gegrüsset seist du, der Juden König." Und er lässt auch das geschehen, denn er ist der König, hat keinen Augenblick aufgehört, es zu sein. Sie sollen ihre Knie nur beugen! Und nun speien sie ihn an. Und einer reisst ihm das Meerrohr aus der Hand und schlägt damit auf den Kranz von Dornen. Damit fließt Blut. Und damit sind wir an jenen Ort gestellt, wo wir nur mehr ausbrechen können in den Ruf: "O Haupt."

Herr, was wir böse machten, das hast du zum Guten gewendet. Du bist größer als alle Bosheit. Vor dir beugen sich die Knie im Himmel. Herr, nimm auch meine Anbetung an. Amen.

O Haupt voll Blut und Wunden, / voll Schmerz und voller Hohn, / o Haupt, zum Spott gebunden / mit einer Dornenkrone, / o Haupt, sonst schön gezieret / mit höchster Ehr und Zier, / jetzt aber hoch schimpfiet: / gegrüsset seist du mir. Paulus Gerhardt



Seine Kleider

Da sie ihn aber gekreuzigt hatten, teilten sie seine Kleider und warfen das Los darum, auf dass erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten: Sie haben meine Kleider unter sich geteilt, und über mein Gewand haben sie das Los geworfen. Matthäus 27,35

Die alten frommen Maler pflegen auf ihren Passionsbildern kleine und kleinste Einzelheiten, die bei der Kreuzigung passiert sind, sorgfältig festzuhalten. Dasselbe tun tatsächlich auch die Evangelisten. Alles wird wichtig an diesem Vorgang, der Stab und der Schwamm, die Lanze und das Kleid. All diese Sachen und Säckelchen werden angeführt, fast wie bei einem Kriminalprozess, wo den Indizienbeweisen peinlichste Beachtung geschenkt zu werden pflegt. Alle diese scheinbar so nebensächlichen Kleinigkeiten sollen stumme Zeugen und sprechende Kennzeichen dessen sein, was dort in un-nachahmlicher Einmaligkeit geschehen und von den Augenzeugen beobachtet worden ist. Ich meine, ein Geschlecht, das erleben muss, was das heisst, unter Ausschluss der Öffentlichkeit gerichtet zu werden, wird wieder schätzen lernen, was das heisst, dass die Evangelisten die exakten Sachbeweise von der Hinrichtung des Herrn bis in solche Einzelheiten hinein der Nachwelt überliefern. Aber die merkwürdige Wichtigkeit, die da z. B. den Kleidern, den wenigen "Effekten" des Hingerichteten, beigemessen wird, hat noch eine andere Bewandnis. Die Evangelisten erkennen an solchen Einzelheiten, dass "die Schrift erfüllet wird". Daran, an dieser Erkenntnis, dass hier bis in scheinbare Zufälligkeiten hinein die Schrift erfüllt wird, daran hängt alles. Er selber, der hier hängt, ist ja nicht mehr erkennbar als Gottes Sohn. Jesus hängt ja unsagbar ohnmächtig, hilflos und preisgegeben da. Man verfügt über ihn. Sein einziges und letztes Hab und Gut, sein Kleid, wird vor seinen Augen vergantet. Aber gerade dieses Zeichen unsagbarer Niedrigkeit und Ohnmacht weist hin auf die Erfüllung der Schrift. Der Evangelist erkennt daran: Hier liegen nicht nur die Anschläge der Heiden und die Pläne der Juden vor. Hinter und über diesen Plänen steht ein anderer, ein höchster Plan. Die Kriegsknechte, die da vor seinen Augen um seine Kleider wüfeln, sind in Wirklichkeit selber Würfel in einer starken Hand. "Auf dass erfüllet würde —."

Herr, was du zusagst, das hältst du gewiss. Lass dein Zeugnis Alten und Neuen Testaments allen Nationen verkündet werden. Amen.

Was dein Wohlgefallen / vor der Zeit uns allen / fest bestimmt hat, / was die Opfer-schatten / vorgebildet hatten, / das vollführt dein Rat. / Was die Schrift / verspricht, das trifft / alles ein in Jesu Namen / und ist Ja und Amen. Heinrich Cornelius Hecker



Gott, mein Gott, warum?

*Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? Das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Matthäus 27,46*

Die Obersten rufen zum Kreuz hinauf: Er helfe sich selber. Das Volk schliesst sich ihrem Rufe an. Die Kriegsknechte rufen: Hilf dir selber. Sogar einer der Mitgekrenzigten sagt es auch. Wie Frösche aus dem Sumpf dasselbe quaken, so ergeht an jenem Karfreitag Nachmittag aus Lärm und Getöse, aus all dem Gelächter, Gefluch und Gespött der eine Ruf an ihn empor: Hilf dir selber. Hilf dir selber! Das ist unser Menschenruf. So lautet unsere letzte Raison und Weisheit. In diesen Ruf stimmt auch die gesamte mitgefallene Kreatur ein. Die Mücke summt's, und der Löwe brüllt's, und jeder aufwärtsstrebende Zweig am Geranienstock, die ganze Kreatur ruft: Hilf dir selber. Aber da hängt nun Christus am Kreuz. Er hängt gegen alle Welt. Er hilft sich nicht selber. Er ruft: Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Der ganzen Welt gegenüber einzig und allein und einmalig hilft da einer, der die Gestalt der Kreatur trägt, sich nicht selber. Das erträgt keine Kreatur, dass es so einen gibt. Wir können es nicht zugeben, dass es einmal einen gab, der sich nicht selber half. Wir müssen miteinstimmen in den Ruf: Mach es wie wir alle, hilf dir selber. Er aber bleibt hängen mit unaussprechlich ohnmächtigen Händen. Dadurch aber, dass der dort am Kreuz bis zum Schrei: "Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" sich nicht selber hilft, dadurch hat er uns geholfen. Dieser Tiefpunkt seiner Hilflosigkeit ist der Höhepunkt seines Gehorsams. Hier, eingehüllt in seine Niedrigkeit, ist sein Sieg. So wie Gott im Anfang aus nichts die Welt erschuf, so hat er aus diesem Nullpunkt dort am Kreuz die Welt erlöst. Warum Gott ausgerechnet diesen menschenunmöglichen Weg gegangen ist? Hier steht unser Verstand still. Hier können wir höchstens noch feststellen: Es hat Gott gefallen, in diese einmalige Hilflosigkeit hinein seine einmalige Hilfe zu legen. Gott ist Gott. Herr ist sein Name. O welche Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!

Herr, vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Amen.

Du wirst gegeißelt und mit Dorn gekrönt, / ins Angesicht geschlagen und gehöhnet,
/ du wirst mit Essig und mit Gall getränkt, / ans Kreuz gehenket. Wie wunderbarlich
ist doch diese Strafe! / Der gute Hirte leidet für die Schafe; / die Schuld bezahlt der
Herde, der Gerechte, / für seine Knechte. Johann Heermann



Der Ostertag / April

Das Gleichnis vom guten Hirten

Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht; und der Wolf erhascht und zerstreut die Schafe. Der Mietling aber flieht; denn er ist ein Mietling und achtet der Schafe nicht. Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist grösser denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reissen. Ich und der Vater sind eins. Joh. 10,12-16.27-30



Und siehe da —

Aber Jesus schrie abermal laut und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben bis unten. Matthäus 27,50-51

Ein weithin hörbarer Schrei zeigt am Karfreitag um die dritte Nachmittagsstunde das Ende des Gekreuzigten an. Damit schliesst sich der Mund dessen, der die Wahrheit ist. Die Wahrheit ist unterlegen, die Lüge hat gesiegt. Der Erfolg der Lüge liegt wieder einmal vor aller Welt klar auf der Hand. Und der Erfolg hat recht. Das ist immer so gewesen, es wird auch hier kaum anders sein. Und nun erwartet man, dass es bald still werde um den Gekreuzigten. Bleibt jetzt höchstens noch der wortkarge Dienst der Totengräber, die der Wahrheit ein tiefes Grab schaufeln werden. Zuletzt sind ja noch immer die Totengräber gekommen —. Es darf uns das nicht wundern. Es ist noch immer so gewesen und wird auch hier nicht anders sein. Aber nun ist's hier tatsächlich anders gekommen. Nachdem der Berichterstatter das Verschwinden des Gekreuzigten gemeldet hat, fährt er zu unserer Überraschung fort: "Und siehe da!" Es gibt jetzt hier etwas zu sehen, etwas ganz und gar Unfassbares. Ein Leichnam hängt im Dunkel des Karfreitagabends. Aber: "Siehe da!" eine Hand greift ein. Sie greift dort hinein, wo die Feinde der Wahrheit ins Mark getroffen werden, sie greift ans Bollwerk der Lüge, an den Tempel derer, die die Wahrheit mit Erfolg gekreuzigt haben: "Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben bis unten." Man denkt unwillkürlich ans Ereignis in Belsazars Königssaal, von dem Daniel berichtet und das Heinrich Heine mit den Worten umschreibt: "Und sieh, und sieh, an weisser Wand, da kam's hervor wie Menschenhand; und schrieb und schrieb an weisser Wand Buchstaben von Feuer; und schrieb — und schwand —." Die Lüge triumphiert. Die Wahrheit liegt am Boden. Der Herr ist unwirksam gemacht, gleichsam ausgeschaltet. Seine Arme hängen schlaff herunter, seine Augen sind gebrochen und sein Mund geschlossen. Aber "siehe da!" Gottes Handeln ist nicht ausgeschaltet, Gottes Mund ist nicht geschlossen, Gottes Augen sind nicht gebrochen, Gottes Arme hängen nicht schlaff herunter. "Siehe da!" Eine Hand! "Der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben bis unten."

Ja, Herr, deine Rechte behält den Sieg. Amen.

Nicht mehr denn nur drei Tage lang / mein Heiland bleibt in Todes Zwang, / am dritten Tag durchs Grab er dringt, / mit Ehren seine Siegsfahn schwingt, / Halleluja!
Johann Heermann



Und die Gräber taten sich auf

Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die Heilige Stadt und erschienen vielen. Matthäus 27,52-53

Da berichtet Matthäus Dinge, hinter denen unser Verstehen weit zurückbleibt. So wie bei der Geburt des Herrn die Himmel erschauern und die himmlischen Heere in Bewegung geraten, so erbebt beim Verscheiden des Herrn die Erde; Felsen zerreißen, und eine Erschütterung geht durch die Gräberstätten. Der Tod dieses Mannes da am mittleren der drei Kreuze schlägt wahrnehmbare Wellen bis hinein an die Orte der Verstorbenen. Es erfüllt sich hier etwas von der Verheissung, dass Gott dem Abraham aus Steinen Kinder kann erwecken, und dass, wenn die Menschen schweigen, die Steine schreien. So weit geht diese Erschütterung im Totenreich, dass später nach der Auferweckung des Herrn Menschen in der Heiligen Stadt drinnen Erscheinungen von Toten haben, die sozusagen aufgescheucht worden sind vom Grabesschlaf. So wie die Erde beim Tod des ersten Menschen Abel ihr Maul auftrat und sein Blut zum Himmel schrie, so tut sie hier, beim Tod des Herrn aller Menschen, ihre geheimnisvollen Abgründe auf, so tiefgehend und so eingreifend ist das Geschehen dieser Stunde. Nicht umsonst sagt das altchristliche Glaubensbekenntnis, Jesus sei nach seinem Verscheiden "niedergefahren zur Hölle". Der Herr hängt tot am Kreuz. Ein Anblick äusserster Hoffnungslosigkeit. Aber nicht tot ist derjenige, von dem geschrieben steht: "Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeisst?" (Jeremia 23.) Wenn aber durch das Beben der Erde droben in der Umgebung von Jerusalem Grabplatten von den Felsengräbern rutschen, dann ist das nicht nur ein Sinnbild, sondern zeigt uns, dass das Sterben vom Karfreitag tatsächlich hineingreift bis in unsere Friedhöfe. Alles scheint aus. Ein Leichnam, nichts anderes mehr als ein schrecklich zugerichteter Leichnam, baumelt da am Pfahl. Aber siehe da, nun fängt's an sich zu regen um diesen Leichnam herum, nun hebt es an mit tausend Fingern auf ihn zu zeigen. Menschenfinger genügen nicht mehr. Tote Gegenstände werden zu Fingern, das Vorhangtuch im Tempel und die Felsklüfte in den Bergen, ja selbst die Toten müssen jetzt mit ihren Knochenfingern anfangen, auf ihn zu zeigen, auf den, der die Wahrheit und das Leben ist. Die Menschen schweigen. Terror hat ihnen den Mund gestopft. Nun schreien die Steine.

Wenn du, Herr, die Gefangenen Zions erlösen wirst, dann werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Amen.

Wahrlich, Steine müssen reden, / wenn der Mund der Boten schweigt. / Ja, die Felsen dieser Erden / müssen lauter Zeugen werden, / wenn kein Mund von Christo zeugt! / Wahrlich, Steine müssen reden, / wenn der Mund der Boten schweigt.



Aber der Hauptmann —

Aber der Hauptmann und die bei ihm waren und Jesus bewachten, da sie sahen das Erdbeben und was da geschah, erschrakten sie sehr, und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen. Matthäus 27,54

Durch die Zeichen erschrocken, steht der römische Offizier, der Kommandant der Wache, da, und mit ihm erschrecken auch seine Mannen. Ob das Gewissen sich regt? Wenn dort bei der Verhöhnung in der Burg die "ganze Mannschaft" herzueilte, um sich an dem Schauspiel zu weiden, dann werden auch diese Wachtsoldaten dort dabei gewesen sein. Diesen Heiden in ihrer Heidenangst geht nun der Mund auf und sie sagen ein Wort, das sie selber gar nicht verstehen: "Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen." Das ist ein typisch heidnisches Wort. Der Heide hat keine Erkenntnis dessen, was das heisst, "Gottes Sohn", sonst könnte er hier nicht sagen "Gottes Sohn gewesen". Das, was wir nach biblischer Erkenntnis meinen, wenn wir sagen "Gottes Sohn", das kann nie "gewesen" sein. Aber diese heidnischen Söldner verstehen es nicht besser. Dennoch benutzt Gott sie als Zeugen, der Gott, der die Felsen und die Toten zu Zeugen ruft, die ja erst recht nichts verstehen, der will auch den Mund eines römischen Legionärs sich dienstbar machen. Dieser Offizier, der hier beim Kreuz steht, entspricht genau den Sterndeutern aus dem Orient, die uns Matthäus an der Wiege des Sohnes zeigt, weil sie hinkommandiert worden sind, um zu bezeugen, dass dieses Kind dort in der Krippe der König sei. Und so wie Gott nicht durch sein Wort, sondern durch das Beben der Erde zu der Römerwache spricht, so redet er dort durch einen Stern am Firmament. Der Mund Israels ist verstummt. Aber Gott bricht den Heiden den Mund auf, den Unberufenen. Die Kinder des Hauses schweigen, nun aber redet Gott durch den Mund der Fremdlinge. Zu den Unberufenen gehören auch die Frauen: "Und es waren viele Weiber da, die von ferne zusahen, die da Jesus waren nachgefolgt aus Galiläa und hatten ihm gedient." Die berufenen Zeugen wären jene zwölf Männer. Sie sind zu diesem besonderen Dienst bestellt. Aber nun sind sie nicht da. So wie in einem verzweifelten Krieg schliesslich der Landsturm, ja sogar Frauen aufgeboten werden, so bietet hier Gott Frauen auf, weil die Männer fehlen; Frauen, die ihm sonst in anderer Weise zur Verfügung standen, durch stillen Dienst, durch Besorgung von Speise und Kleid, Frauen, die "ihm in Galiläa dienten", werden jetzt Zeugen.

Herr, du sagst es immer wieder, einer Christenheit zur Mahnung, dass Erste Letzte sein werden und Letzte Erste. Verwirf uns nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen Geist nicht von uns. Amen.

Sieh, das Heer der Nebel flieht / vor des Morgenrotes Helle, / und der Sohn der Wüste kniet / dürstend an der Lebensquelle. / Ihn umleuchtet Morgenlicht. / Jesus hält, was er verspricht. Friedrich Adolf Krummacher



Am Abend aber kam ein reicher Mann von Arimathia —

Am Abend aber kam ein reicher Mann von Arimathia, der hiess Josef, welcher auch ein Jünger Jesu war. Der ging zu Pilatus und bat ihn um den Leib Jesu. Da befahl Pilatus, man sollte ihn ihm geben. Matthäus 27,57-58

Und nun darf doch noch ein Jude Jesu Zeuge werden. Josef von Arimathia, ein bisher Unbekannter. Sein Name ist hier zum erstenmal genannt. Er ist Ratsherr. Nicht nur der Vorhang im Tempel zerreisst, und nicht nur Steine schreien, und nicht nur Tote handeln, nicht nur Heiden bekennen und Frauen bezeugen, nein, auch ein Jude, und zwar einer aus dem Rat, fängt an, zur Wahrheit zu stehen. Von dorthen, wo es zuallerletzt zu erwarten war, nahen unversehens Tritte, bewegt sich eine Hand und fängt ein Mund zu sprechen an, mitten aus dem feindlichen Lager heraus stellt sich da einer auf Jesu Seite. Blinde sehen, und Lahme gehen, und Taube hören, Tote stehen auf, und — Ratsherren werden Jesu Jünger. Josef geht zu Pilatus, um die Leiche Jesu herauszufordern. Dieser Mann wagt damit seinen Ruf und seinen Besitz und seine Familie und sein Leben. Josef wagt alles, und das ist viel. Aber er wagt so, wie einer wagt, der nicht mehr anders kann, weil Gott seine Hand über ihn gelegt hat; Josef wagt mit Zittern und mit Zagen. Sein Handeln trägt deutlich die Zeichen einer scheuen Hast. Und sofort nach der Grablegung, wie ein Dieb nach vollbrachter Tat, "ging er davon". In menschlicher Schwachheit tut er seinen Zeugendienst; können wir ihn je anders tun? Aber er tut ihn. Und wenn er den Dienst nicht täte, dann müsste ihn ein anderer tun. Geschehen müsste, was hier geschieht, unter allen Umständen. Aber dass gerade ein Ratsherr, und dazu noch ein reicher, diesen Dienst tun muss, das ist nicht weniger ein Wunder als das Reißen des Vorhanges und das Beben der Felsen. So regt sich, kaum ist der Gekreuzigte tot, um ihn her allenthalben, sozusagen aus allen Ecken heraus, das Leben. Durch diesen Toten am Kreuz will Gott, dass wir leben. Durch diesen Verstummten will er, dass wir reden und bezeugen bis an die Enden der Erde. Durch diesen Blutbesudelten will er, dass wir rein werden, durch diesen über und über mit Wunden Bedeckten will er, dass die aus tausend Wunden blutende Menschheit heil werde.

Und du bist das Heil der Welt. Wie über alle Massen wunderbar und wie über alles Verstehen heilig ist dein Tun, o Gott! Amen.

Jesus lebt, mit ihm auch ich; / Tod, wo sind nun deine Schrecken? / Er, er lebt und wird auch mich / von den Toten auferwecken. / Er verklärt mich in sein Licht. / Dies ist meine Zuversicht. Christian Fürchtegott Gellert



Und wickelte ihn in eine reine Leinwand

*Und Josef nahm den Leib und wickelte ihn in eine reine Leinwand.
Matthäus 27,59*

Die Kriegsknechte brechen ihm die Beine nicht, wie den zwei Mitgekreuzigten, sondern stossen, um den eingetretenen Tod festzustellen, mit der Lanze in seine Seite. Das ist bereits ein Zeichen eines nun eingetretenen Umschwunges. Die allergrößte Schmach wird, nachdem seinem lebenden Leib keine Schmach erspart geblieben ist, nun seinem Leichnam erspart. Wenn rohe Fäuste ihn ans Kreuz hämmerten, jetzt sind es seltsam sorgliche Hände, die ihn vom Holz befreien. Es ist, wie wenn hier unsichtbare Engelhände mit am Werke wären. In Leinwand wird nun sein toter Leib eingehüllt, in ein Tuch von einer Qualität, wie sein lebender Leib wohl nie getragen hat, angefangen bei den Windeln im Stall, bis zu dem ekelhaften, scharlachroten Soldatenmantel, mit dem sie ihn verkleidet hatten. Und nicht in gewöhnliche, nicht in erstbeste Leinwand wird sein Leichnam geborgen, sondern in reine, in feine Leinwand. So wie man besonders kostbare Kleinodien nicht in gewöhnliches Papier wickelt, sondern in Seidenpapier, so wird sein Leib in feine Leinwand getan. Und nicht im Verbrecherfriedhof wird er eingescharrt, nein, die Schmach, unter die Übeltäter gerechnet zu werden, die dem lebendigen Herrn nicht erspart blieb, die ist jetzt seinem gestorbenen Leibe erspart. In eine Villa, in einen reichen Garten biegen die Tritte derer ein, die ihm den letzten Liebesdienst erweisen. Und nicht gewöhnlicher Art ist der Ort, in dem er niedergelegt wird. Nein, das genügt jetzt auch schon nicht mehr. In einem königlichen Grab wird er bestattet, in einem reinen Grab, in dem kein Unrat umherliegt und keine Totenschädel und kein Moder. In ganz Jerusalem ist es in diesem Moment das schönste Grab, in das er, der zu Lebzeiten "nichts hatte, wo er sein Haupt hinlege", niedergelegt wird. Und welch seltsam vornehme Totengräber hat er doch! Ein ehrbarer Ratsherr und ein Oberster unter den Juden sind gerade gut genug, an seinem Leib diesen Dienst zu verrichten. Es ist, als sähe man hier wieder die Hand jenes Weibes zum Vorschein kommen, das ihn in Bethanien mit köstlicher Salbe gesalbt hat, weil nur das Beste gut genug ist für diesen Herrn und König. In die Hände der Heiden war er überantwortet, und der Vater hat's geschehen lassen. Aber nun, da der Rat des Vaters erfüllt ist, nun ist's, als möchte Gott kaum warten, bis dass er ihn wieder aus der Hand der Heiden herausgelöst hat. Darum erweckt er diesen Josef von Arimathia, der zu Pilatus geht, um Jesu Leib herauszubekommen.

Herr, komme bald in deiner Herrlichkeit, ein Licht, zu erleuchten alle Völker.
Amen.

Meinen Leib und meine Seele / samt den Sinnen und Verstand, / grosser Gott, ich dir befehle / unter deine starke Hand. / Herr, mein Schild, mein Ehr und Ruhm, / nimm mich auf, dein Eigentum. Heinrich Albert



Und legte ihn in sein eigen, neu Grab

Und legte ihn in sein eigen, neu Grab, welches er hatte lassen in einen Fels hauen, und wälzte einen grossen Stein vor die Tür des Grabes und ging davon. Matthäus 27,60

Ein Glanz von seltener Hoheit liegt über dem Begräbnis des Herrn. Es ist das nun trotz allem noch sozusagen "ein standesgemässes Begräbnis" geworden. So, nur so durfte Christus bestattet werden. Er ist und bleibt auch im Grab, in seiner tiefsten Erniedrigung, in der Behausung des Todes, der er von Anfang an war und ist und bleiben wird, der Menschensohn. Hier wird ein König begraben, einer, bei dem es nun erst recht herauskommen wird, dass er ein König ist. Aber was für ein Umschwung! Er, der vorher nie königliche Ehren forderte, der unter uns lebte als Diener und als Knecht aller, jetzt hat bereits seine Herrlichkeit und seine Hoheit angefangen, machtvoll offenbar zu werden. Er, der nie für sich "Ansprüche machte", er wird jetzt anfangen, anspruchsvoll aufzutreten. Er, der die Genügsamkeit in Person war, wird jetzt anfangen, nicht mehr sich zu begnügen. Wer diesem König folgen wird, der soll nun sofort anfangen zu erfahren, dass dieser König nicht nur geben kann wie kein anderer, sondern dass es auch im Fordern keinen seinesgleichen gibt. Wer diesem König eigen ist, der muss ihm sämtliche Schlüssel zur Verfügung halten, sogar den Schlüssel zum eben neu gehauenen Familiengrab. Das Familiengrab ist ja doch wohl der allerstärkste Ausdruck dessen, was wir Hab und Gut und Privateigentum nennen. Die Familiengruft ist der Ort, den wir uns und den Unsrigen, wenn irgend möglich, noch über den Tod hinaus zu sichern pflegen. So hat einst Abraham, wie Calvin sagt, ein einziges Flecklein Erde käuflich erworben als Erbbegräbnis für sich und sein Weib Sarah. Und nun hält der Herr seinen Einzug in ein — Familiengrab. Was für ein Umschwung! Wer hätte so etwas je nur ahnen können! So total ist sein Anspruch auf alles, was wir unser eigen nennen, dass er nicht einmal vor dieser Form Privatbesitz haltzumachen gedenkt. Josef heisst der Mann, der berufen ist zum hohen Königsdienst. Die Schrift weiss von drei Männern dieses Namens. Der erste ist Jakobs Sohn, der berufen ist, in schwerster Zeit seinen Vater und seine Brüder, und damit Gottes Volk, vor dem drohenden Untergang zu schützen. Dem anderen Josef sind wir in der Weihnachtszeit begegnet, es ist der Mann Marias, der seine schützende Hand über das bedrohte Kind halten darf. Und dieser dritte darf dem König seine Familiengruft öffnen. Königs-knechte!

Herr, ich möchte auch Knechtsdienste tun dir zur Ehre. Rede, Herr, dein Knecht hört. Amen.

Ich kann's mit meinen Sinnen nicht erreichen, / womit doch dein Erbarmen zu vergleichen. / Wie kann ich dir denn deine Liebestaten / im Werk erstatten? Wann, o Herr Jesu, dort vor deinem Throne / wird stehn auf meinem Haupt die Ehrenkrone, / da will ich dir, wann alles wohl wird klingen, / Lob und Dank singen. Johann Heermann



Da kamen die Hohenpriester zu Pilatus —

Des andern Tages, der da folget nach dem Rüsttage, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämtlich zu Pilatus und sprachen: Herr, wir haben gedacht, dass dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen auferstehen. Matthäus 27,62-63

Die Feinde Jesu, die seiner so sicher waren, haben ihre Sicherheit bereits wieder verloren. Auch da ein Umschwung. "Sämtliche", heisst es, kommen am anderen Tage schon zu Pilatus und erinnern den Landpfleger daran, dass dieser Verführer gesagt habe, in drei Tagen werde er von den Toten auferstehen. Damit nun nicht die Jünger den Leichnam stehlen können und nachher sagen, seine Voraussage sei eingetroffen, erbitten sie von Pilatus eine amtliche Wache. Dieser Gang als nochmalige Bittsteller zu dem verhassten Römer wird ihnen schwer genug gefallen sein. Sie können sich in keiner Weise ihres Triumphes freuen, die Armen! Im Gegenteil, sie werden nicht nur diese eine schlaflose Nacht, sie werden noch ganz andere Scherereien und Schwierigkeiten mit diesem Jesus von Nazareth bekommen. Er, der "zu Lebzeiten" kein Bequemer war und der nie ein Bequemer sein wird, ist nicht einmal als Leichnam ein Bequemer. Nicht einmal im Grab, zwischen Karfreitag und Ostern, haben sie Ruhe vor ihm. Auch Pilatus ist übrigens unangenehm berührt durch dieses neue Ansinnen. Mürrisch gewährt er ihnen die Wache. Unfreundlich sind die begleitenden Worte: "Da habt ihr die Hüter!" Als wollte er sagen: Habt ihr nicht bald genug? Und sie gehen hin mit der Wache und versiegeln den Stein am Grab. Seltsam, diese Wache! Sie hat ihn im Kasernenhof am bittersten verhöhnt, und nun kann sie sich ihres Scherzes auch nicht mehr freuen. Auch da ist bereits der Umschwung geschehen. Nun bekommen sie noch Extrarbeit mit diesem Menschen, Nacharbeit. Sie mag ihnen kaum gefallen. Müssen diese Soldaten Augen machen über den unerwarteten Befehl! Und müssen die sich wundern über das vornehme Begräbnis, das nun dem Opfer ihrer Roheit doch noch zuteil geworden ist! Die Hohenpriester und Pilatus und die Soldaten, seine sämtlichen Peiniger, die hohen und die niederen, müssen nun, ohne dass sie wollen, auch für das sorgen, was bis dahin noch gefehlt hat, und was jedem toten König sonst zuteil zu werden pflegt — für die Ehrenwache. Und noch etwas anderes besorgen sie mit dieser Verfügung. Sie meinen, durch diese Massnahme jeden Betrug verhüten zu können. Damit haben sie unfreiwillig dafür gesorgt, dass jeder Betrug um den Toten herum ausgeschlossen ist. Was für ein Umschwung. Es wird noch einen ganz anderen Umschwung geben.

Herr, Himmel und Erde vergehen. Aber dein Wort geht in Erfüllung bis zum letzten Buchstaben. Das zeigt mir deine Passion. Amen.

Hüter, ist der Tag noch fern? / Schon ergrünt es auf den Weiden, / und die Herrlichkeit des Herrn / nahet dämmernd sich den Heiden. / Blinde Pilger flehn um Licht. / Jesus hält, was er verspricht. Friedrich Adolf Krummacher



Als aber der Sabbat um war —

*Als aber der Sabbat um war, und der erste Tag der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen. Und siehe, es geschah ein grosses Erdbeben, denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür und setzte sich drauf.
Matthäus 28,1-2*

Auffällig unösterlich beginnen sämtliche Osterberichte der Schrift. Wir sehen Frauen, die Nächsten des Herrn, hinaus zum Grabe gehen in der Haltung und mit Gedanken, wie sie eben Frauen bis auf den heutigen Tag beschäftigen, wenn sie auf den Friedhof hinausgehen, um draussen bei den stillen kleinen Feldern allerlei frauliche Hantierungen zu verrichten. Seltsam. Während die Feinde Jesu an seine Voraussage der Auferstehung sich erinnern, sehen wir bei sämtlichen Jüngern am Ostermorgen keine Spur von Osterhoffnung oder gar Erinnerung an seine Worte. So sehr hat das Karfreitagsgewitter jedes Hälmlein auf ihrem Glaubenssacker in den Erdboden hineingeknetet. Unösterlich ist's auch bei den allerersten Osterzeugen, bei den Kriegsknechten. Oder meint ihr etwa, jene Soldaten, die am Grab Jesu am Ostermorgen eine "Wachtablösung" durchmachten, wie keine zweite derartige dürfte zu verzeichnen sein in den Annalen des römischen Heeres, jene Soldaten, die sich plötzlich durch einen Engel abgelöst sehen in ihrem Dienst und über diese Begegnung so erschrecken, dass sie zunächst umfallen, als wären sie tot, und die, wieder zu sich gekommen, fluchtartig das Grab verlassen, meint ihr, die hätten Osterfrieden gehabt und Osterlicht gesehen? Meint ihr, die haben nicht nach Luft geschnappt, als wären sie am Letzten? Denen war's nicht österlich zumute und keineswegs wohl in ihrer Haut. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten, denen sie zuerst von dem Erdbeben am Grab und von dem Engel und von der Wegwälzung des Steines berichten, meint ihr, denen sei es etwa österlich zumute gewesen? Die haben auch geseufzt, ach Gott, wann wird die Welt endlich einmal Ruhe haben und des Friedens sich freuen können? Wann wird dieser Nazarener endlich einmal aufhören, uns von Aufregung zu Aufregung zu stürzen? Sauberer Osterfriede, das! — der nur darnach trachtet, dem Erdbeben zu entrinnen und möglichst ungeschoren durchs Leben zu kommen! Wer das Osterfrieden nennt, der hat noch nichts gemerkt. Aber nach diesem faulen Osterfrieden schreien wir mit den Kriegsknechten, mit den Priestern bis auf den heutigen Tag. Wir schreien umsonst. Der Osterfriede sieht anders aus. Aber wie?

Herr, lass es nicht Frieden werden in meinem Herzen, Haus und Land, bis dass wir deinen Frieden suchen. Amen.

Die Morgenröte war noch nicht / mit ihrem Licht vorhanden, / und siehe, da war schon das Licht, / das ewig leucht', erstanden; / die Sonne war noch nicht erwacht, / da wacht' und ging in voller Macht / die unerschaffne Sonne. Paulus Gerhardt



Ich weiss, dass ihr Jesum, den Gekreuzigten, sucht

Die Hüter aber erschrakten vor Furcht und wurden, als wären sie tot. Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht, ich weiss, dass ihr Jesum, den Gekreuzigten, sucht. Matthäus 28,4-5

Drei Menschengruppen zeigt uns Matthäus an jenem ersten Ostermorgen: die Wachtsoldaten, die Jüngerinnen und die Hohenpriester. Sie alle hätten gern Frieden; aber nur eine von diesen drei Gruppen sucht "Jesum, den Gekreuzigten", darum findet auch nur eine von diesen drei Gruppen Jesum, den Auf-erstandenen. Es ist geradezu grotesk, wie unter dem Anblick des Engels die Soldaten zu Boden stürzen, und nun, da jedermann erwartet, der Engel werde die armen Schlucker anreden und besänftigen, wie nun der Engel majestätisch über sie hinweg sich an die Jüngerinnen wendet und zu ihnen, nicht zu den Soldaten, und noch viel weniger zu den Hohenpriestern, sagt: "Fürchtet euch nicht." So billig geht es eben mit dem Osterfrieden nicht. Osterfrieden gibt es nur, wo der Fäulnis auf den Grund gegangen wird. So wie ein kranker Zahn nur zur Ruhe kommt, wo und wenn es auf den Nerv geht, die Fäulnis kräftig angebohrt und weggebohrt wird, so kann die Welt nur dann zum Osterfrieden kommen, wenn wir einmal nicht mehr drum herumfahren, sondern den Dingen auf den Grund gehen und der Schuldfrage nicht mehr ausweichen. Alles Reden über die so genannte "traurige Weltlage" ist fades Geschwätz ohne die entscheidende Frage: Wo liegt die Schuld? Wie aber will ich meiner Schuld ins Auge schauen können, ohne zuvor schon zu wissen um Vergebung? Und wie soll ich etwas wissen um Vergebung, ohne Christus zu kennen? Das ist's! Es kann keinen Osterfrieden geben ohne Christus. Das aber heisst noch genauer: Es kann keinen Osterfrieden geben ohne Vergebung. Und das heisst noch präziser: Es kann keinen Osterfrieden geben ohne das Kreuz. Es gibt kein wahrhaftiges Ostern um den Karfreitag herum, es gibt nur ein Ostern vom Karfreitag her. Die Hand, die einer giftgeschwollenen, kriegstollen Welt den Osterfrieden anbietet, trägt die Nägelmale des Karfreitags. Aus einer anderen Hand als von jener, die uns zuerst die Vergebung unserer Sünden anbieten muss, bevor sie uns den Frieden anbieten kann, aus einer anderen Hand wird nie ein einzelner, geschweige denn ein Volk und Erdteil, zum Frieden kommen. Darum haben an jenem ersten Ostermorgen nur die Frauen den Friedensruf gehört.

Herr, du siehst das Grauen des Todes, das über dieser Welt liegt. Erbarme dich, Herr, erbarme dich und lass deinen Frieden hervorbrechen wie einen Strom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen. Amen.

Ich will von Sünden auferstehn, / wie du vom Grab aufstehest; / ich will zum andern Leben gehn, / wie du zum Himmel gehest. / Dies Leben ist doch lauter Tod; / drum komm und reiss aus aller Not / uns in das rechte Leben. Paulus Gerhardt



Fürchtet euch nicht

Fürchtet euch nicht; ich weiss, dass ihr Jesum, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her, und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat. Matthäus 28,5-6

"Fürchtet euch nicht; er ist auferstanden." Das ist der Ostergruss. Bei diesem Grusse bleiben wir. Alles, was wir fürchten, was wir vielleicht grundlos fürchten, aber auch alles, was wir mit Grund und Recht fürchten müssen, gibt uns nicht das geringste Recht, den Ostergruss abzuändern, der lautet: "Fürchtet euch nicht; er ist auferstanden." So hat es der Engel am Ostermorgen gesagt: Dabei bleibt es! Trotz allem! Trotz — aber es dürfte nicht bloss Trotz sein, der uns veranlasst, in dieser Welt — ja auch in dieser Welt, so wie sie ist! — am Ostergrusse festzuhalten. Trotz ist eine unglückselige Sache. Ein Osterbekenntnis wie ein protestierender Faustschlag auf den Tisch ist kein rechter Ostergruss. Nicht aus Trotz, sondern aus Frieden heraus sollten wir den Engelsgruss aufnehmen und weitergeben können: Osterfriede ist besser als Ostertrotz. Aber wer kann das? Welcher Ahnungslose kann in dieser Todeswelt von Osterfrieden reden wollen? Ja, welcher Egoist kann auch nur im Entferntesten daran denken, den Osterfrieden haben, für sich haben zu wollen, während Millionen ihn nicht haben können? Wäre jetzt die Faust, die gegen Gott und Menschen erhobene Faust des Protestes, nicht gottwohlgefälliger als alles heuchlerische und verlogene Tun, als ob? Und doch — noch einmal sei es gesagt, es bleibt dabei, es bleibt beim Ostergruss des Engels. Und wer die Gnade hat, diesen Gruss zu hören, bei dem will der Osterfriede Einkehr halten. Lasst euch, ihr alle, die ihr den wahren Osterfrieden sucht, durch kein Bedenken davon abhalten, durch keine Wartezeit, durch keine Schuld und durch keine Tugend und durch keinen Rückfall und durch keine Anfechtung. Lasst euch in dieser Osterzeit nicht durch etwas abspesen, das weniger wäre als Osterfrieden! Nicht einmal Gott darf uns diesen Frieden vorenthalten. Und wenn er unser Schreien nicht zu hören scheint, dann wollen wir betteln. Hier, wo es um den Osterfrieden geht, hier ist "Betteln erlaubt". Es darf und darf diese Osterzeit nicht verstreichen, ohne dass du wenigstens ein Körnlein Osterfrieden, und wenn's auch nur klein ist wie ein Hanfsamen, ins Herz hinein bekommen hast. "Fürchtet euch nicht, er ist auferstanden!" Was ist dann, wenn Christus auferstanden ist, noch zu fürchten! Oh, sich nicht mehr fürchten müssen! Vor keiner Zukunft! Auch nicht mehr vor Teufel und Tod!

Herr, was ist dann, wenn du auferstanden bist, noch zu fürchten? O Herr, ich möchte mich nicht mehr fürchten müssen, vor keiner Zukunft! Bist du für uns, wer mag wider uns sein? Amen.

Der Engel sprach: Fürchtet euch nicht! / denn ich weiss wohl, was euch gebriecht: / Ihr sucht Jesum und findt ihn nicht. / Halleluja, Halleluja, Halleluja! / Er ist erstanden von dem Tod, / hat überwunden alle Not; / kommt seht, wo er gelegen hat! / Halleluja, Halleluja, Halleluja! Michael Weisse



Siehe, da begegnete ihnen Jesus —

Siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid gegrüßet! Und sie traten zu ihm und griffen an seine Füße und fielen vor ihm nieder. Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht. Matthäus 28,9-10

Jetzt begegnet er selber ihnen. Und sie fallen vor ihm nieder, beten ihn an und berühren seine Füße. Das alles aber tut der Glaube! Der Unglaube könnte hier nicht niederfallen und nicht anbeten und keine Füße des Auferstandenen berühren. Von da an begegnen sie ihm noch vierzig Tage lang, bald da, bald dort. O selige Osterzeit, Zeit der Begegnungen, Zeit der Anbetung, Zeit des Niederfallens vor seiner Auferstehungsherrlichkeit. Auf dieser Osterzeit ruht das ganze spätere Zeugnis der Jünger. Johannes sagt's am deutlichsten am Eingang seines ersten Briefes: "Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unseren Augen, das wir beschauet haben und unsere Hände betastet haben — das verkündigen wir euch." Aber auch Jesus muss an jenem Ostermorgen den Ruf des Engels wiederholen: "Fürchtet euch nicht." Dieser Ruf geht an alle, die an ihn glauben und seine Auferstehung bezeugen und bekennen. Denn die frohe Botschaft der Ostern ist die angefochtenste Sache in der Welt, in der wir leben. Der Osterfriede will in Not und Anfechtung hinein geschenkt sein. Ich muss da an ein merkwürdiges Spiel denken, das unsere Erst-, Zweit- und Drittklässler, die noch mit Griffel und Schiefertafel hantieren, treiben. Sie pflegen der Mutter eine Saatbohne oder Saaterbse zu betteln. Diese schliessen sie ein in die Schwammdose und tragen sie tagelang sorgfältig mit herum. Und sieh! An der Feuchtigkeit des Tafelschwammes quillt die Bohne und fängt wahrhaftig an, Würzelein zu treiben und zu keimen. Ich kann nicht sagen, wie mich der Anblick dieses Pflänzleins ergriffen hat, als ich zum erstenmal ein solches sah: Eingeschlossen in einer Schwammdose, in Finsternis, bei kärglichster Nahrung, immer wieder im Wachstum gestört, unter einen schmutzigen Tafelschwamm getan — aber siehe, es lebt! Es will leben, und es wird leben! So, so ist es mit dem Samenkorn der Osterbotschaft unter den Völkern. Sie ist noch eingeschlossen in die Finsternis und ins Gefängnis dieser Erde. Wo diese Botschaft in einen Menschen eingeht, da gerät sie in Kampf mit Nacht und Schmutz und mit den lebensfeindlichen Gewalten. Aber die Osterbotschaft lebt. Sie lebt, wenn auch wie unter dem Deckel einer Schwammdose. Darum, weil Christus das weiss, grüsst auch er am Ostermorgen die Seinen mit dem Ruf: "Fürchtet euch nicht!"

Herr, wir tragen allezeit dein Leiden an unserem Leibe, auf dass auch deine Herrlichkeit offenbar werde an unserem sterblichen Fleisch. Amen.

Morgenglanz der Ewigkeit, / Licht vom unerschaffnen Lichte, / schick uns diese Morgenzeit / deine Strahlen zu Gesichte / und vertreib durch deine Macht / unsre Nacht.
Chr. Anton Philipp Knorr von Rosenroth



Und gaben den Kriegsknechten Gelds genug

Da sie aber hingingen, siehe, da kamen etliche von den Hütern in die Stadt und verkündigten den Hohenpriestern alles, was geschehen war. Und sie kamen zusammen mit den Ältesten und hielten einen Rat und gaben den Kriegsknechten Gelds genug und sprachen: Saget, seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, dieweil wir schliefen. Matthäus 28,11-13

Dass, so widerspruchsvoll das zunächst tönen mag, dass der Osterfriede in dieser Welt Kampf auslöst, das zeigt uns Matthäus ganz besonders deutlich, und darüber sind alle Angefochtenen ganz besonders froh. Am ersten Ostertag schon entbrennt der Kampf gegen den Unglauben und gegen die Lüge. Es ist eine erschütternde Tatsache, dass die ersten, freilich unfreiwilligen Zeugen der Auferstehung wohl ohnmächtig niederfallen, aber nicht an den Auferstandenen glauben. Sie können wohl hineilen zu den Hohenpriestern und ihnen das, was sie gesehen und gehört haben, erzählen, aber daraufhin lassen sie sich ein in jenen dunklen Handel und nehmen Schmier- und Schweigegelder an. Damit werden sie statt zu Boten der Wahrheit, zu Boten der Lüge. Genauso die Hohenpriester. Sie hören die Botschaft vom Auferstandenen wohl, allein auch ihnen fehlt der Glaube. Sie hören diese Botschaft von wahrhaftig unverdächtigen Zeugen. Und sie vermögen diesen Soldaten gegenüber die Tatsache des Geschehenen auch gar nicht zu leugnen, versuchen es nicht einmal, ihnen auszureden, was ihnen so handgreiflich widerfuhr am Grab. Sie hören die Botschaft wohl, aber sie können nicht mehr zurück. Ein Zurück würde für sie eine völlige Umkehr bedeuten. Aber sie wollen nicht umkehren, zu sehr haben sie sich verrannt und versteift und verstiegen und verstockt. Was ein Zurück für sie tatsächlich bedeuten müsste, das sehen wir später an einem von ihnen deutlich genug, an jenem Saulus, der zerbrechen und sterben muss, bevor er an den Auferstandenen glaubt. Diese Hohenpriester hier aber leiten den Krieg ein gegen den Auferstandenen, einen Krieg, der bis ans Ende der Tage zu keinem endgültigen Friedensschluss mehr kommen wird. Es ist ein Feldzug der Lüge. Kein Mittel ist schon am ersten Ostertag zu gemein im Kampf gegen den Auferstandenen und seine Botschaft. Aber — was für ein mühsamer Krieg, gegen die Auferstehung und das Leben kämpfen müssen! Wahrhaftig nicht beneidenswert ist, wer das meint tun zu müssen! Zwei Scharen sehen wir bereits am ersten Ostertag sich formen: die Schar, losgekauft vom höchsten König, und die Schar, gedungen durchs Schweigegeld der Hohenpriester.

Herr, ich möchte recht kämpfen. Nimm mich hinein in den Schutz deines Paniers. Amen.

Lebendig Christus kommt herfür, / den Feind nimmt er gefangen, / zerbricht der Hölle Schloss und Tür, / trägt weg den Raub mit Prangen. / Nichts ist, das in dem Siegeslauf / den starken Held kann halten auf; / all's liegt da überwunden.
Justus Gesenius



Alle Gewalt

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Matthäus 28,18

Die Erfahrung, die wir täglich auf dieser Welt machen, widerspricht dem, was wir den auferstandenen Herrn hier sagen hören. Wir haben erfahren und immer wieder erfahren, dass es in dieser Welt ganz andere Mächte sind, gottwidrige Mächte, denen Gewalt gegeben ist. Dies Wort des Auferstandenen tönt darum in diese Weltwüste hinein wie eine unendlich einsame Stimme. Es kommt darauf an, dass wir im Glauben festhalten: Hier redet Jesus, der Herr, nicht ein anderer. Er braucht hier gleiche Worte, wie die Mächte sonst brauchen, die Anspruch auf dich erheben den Tag und das Jahr hindurch. Aber wenn zwei dasselbe sagen, dann ist es nicht dasselbe. Das Geld sagt auch, mir ist gegeben alle Gewalt auf Erden. Die Tyrannin Krankheit und seine Majestät, der Tod, die sagen's auch. Wenn sich aber Christus hier einmal der Sprache der Majestäten dieser Welt bedient und von Gewalt redet, dann ändert das nichts daran, dass er Christus ist. Er erhebt seinen Gewaltanspruch mitten in den Lärm hinein, den die Mächte dieser Welt vollführen. "Mir", sagt er, mir und nicht euch, "ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Damit macht er den Mächten dieser Welt den Boden streitig. Wir dürfen den Protest heraushören, der in der Voranstellung dieses "Mir" liegt: Mir! — und mir allein, ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Aber die Krankheit, die mich nun eben doch mit Zangenfingern hält? Und der Tod, der sich mir nun eben doch grimmig und unentrinnbar naht? Der Glaube erkennt sie als Scheingewalten. Sie müssen wie grimmige Bären an der Kette Jesu Christi laufen und müssen ihm parieren, weil ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Ihm ist gegeben alle Gewalt über dich und über mich. Mich und dich will er ganz. Dir und mir will er alles nehmen, dir und mir will er alles geben. Von allen Gewalten, die gewaltig sind auf Erden und die Christus widerstreben, ist dieses kleine gufenkopfförmig irgendwo in der grossen Welt steckende Ich die grösste christusfeindliche Gewalt. Darum kommt Christus stracks auf dich zu und fragt dich: Willst du mir alle Gewalt über dich geben? Alle? Nicht nur die Hand? Und nicht nur den kleinen Finger? Sondern alle Gewalt? Auch die Gewalt über deine Sünde? Wer dies eine, ich möchte sagen, Erstlingswunder der Allmacht Christi an sich erfahren hat, der traut ihm von da an alles zu, alles im Himmel und auf Erden.

Herr, lass mich nicht mehr aus deiner Gewalt. Amen.

Schau, Herr, doch unsre Ketten, / da wir mit der Kreatur / um Erlösung
schrein und beten / von der Knechtschaft der Natur, / von dem Dienst der
Eitelkeiten, / der uns noch so hart bedrückt, / wenn auch unser Geist zu Zei-
ten / sich auf etwas Bess'res schickt. Gottfried Arnold



Darum gehet hin

Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Matthäus 28,19-20

Ostern ist das Ende aller satten Ruhe des Fleisches. Wer dies 28. Kapitel des Matthäusevangeliums aufmerksam liest, dem fällt auf, wie machtvoll hier alles in die Ferne strebt, hinweg vom Grab, hinaus in die weite Welt. Wo die Osterbotschaft ergeht, da ergeht zugleich ein Marschbefehl. Schon der Engel fügt sofort zum Ostergruss die Aufforderung: "Gehet eilend hin und saget es seinen Jüngern, dass er auferstanden sei von den Toten. Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa. Da werdet ihr ihn sehen; siehe, ich habe es euch gesagt." Die Osterbotschaft ruft uns nicht zur billigen Verehrung eines Toten, nicht zur Schmückung und Verehrung von Gräbern, nicht zu müssiger Denkmalpflege, sondern zum Dienst an dem und unter dem, der "auferstanden, wahrhaftig auferstanden" ist. Matthäus wird nicht müde, das zu zeigen. Wenn schon der Engel ausdrücklich hinzufügt: "Siehe, ich habe es euch gesagt", genügt das noch nicht. Christus sagt es selber noch einmal den Jüngerinnen: "Gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, dass sie gehen nach Galiläa. Dasselbst werden sie mich sehen." Die Osterbotschaft selber hat es an sich, dass sie sich ausbreiten will bis an die Enden der Erde, bis zur letzten Seele, bis hin zum letzten Wesen, das Menschenantlitz trägt. So wie es in der Weihnachtsbotschaft heisst, dass die Freude "allem Volk widerfahren wird", so wie uns der Pfingstmorgen Menschen aus aller Herren Ländern in Jerusalem versammelt zeigt, so will die Botschaft, dass Christus über den Tod gesiegt hat als "Erstling aller Auferstandenen", keinem sterblichen Menschen vorenthalten sein. Wer dieser Gabe teilhaftig wurde, der darf sie darum unter gar keinen Umständen für sich behalten. Mit diesem Ruf durcheilten denn auch die ersten Jünger die Völkerwelt ums Mittelländische Meer herum. Mit dieser Botschaft darfst du getrost bis ans Ende der Welt gehen; hier ist "Hausieren erlaubt". Es ist so, wie der Apostel Paulus im Epheserbrief von der Waffenrüstung eines Christenmenschen sagt: "Gestiefelt, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens." Der Herr Himmels und der Erde hat zum Frieden die Marschschuhe hinzugefügt.

Ja, Herr, dir gehört die Welt. Du wirst nicht Ruhe geben, bis alle Völker dir zu Füßen liegen und jede Zunge bekennen muss, dass du der Herr bist. Amen.

Ruft getrost, ihr Wächterstimmen, / ruft getrost und schonet nicht! / Christus will ein Zeugnis haben. / Wenn's die Prediger vergraben, / ach, das ist ein schwer Gericht! / Ruft getrost, ihr Wächterstimmen, / rufet laut und schonet nicht.



Thomas

Jesus spricht zu Thomas: Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Johannes 20,27

Hier fällt einem die merkwürdige Umständlichkeit auf, deren sich der Auferstandene dem Thomas gegenüber befeissigt. Die Finger muss er ihm zuerst in die Hände mit den Nägelmalen legen, und dann noch in die verwundete Seite. Darin sehen wir gleich wieder die grosse Barmherzigkeit und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn. Thomas ist Zweifler, und der Herr geht auf seine besondere Art, auf seine besonders schwere und komplizierte Art, und auf seine besonderen Schwierigkeiten liebevoll und geduldig ein. Wie verschieden sind doch die Jünger! Und der Herr lässt sie gelten, einen jeglichen in seiner Art, und behandelt sie "individuell". Johannes darf schon auf den ersten Augenschein hin glauben, den er vom leeren Grab genommen hat; Petrus geht ins Grab hinein und untersucht genau die herumliegende Leinwand, denn es "dünkte ihn eben, als wären es Märlein", und erst nach der ersten Begegnung mit dem Auferstandenen darf er zum Glauben kommen. Thomas aber muss handgreifliche Beweise haben, bevor er glauben kann, und der Herr erkennt seine Not und schilt ihn nicht, wenn er sich vorher auch verschworen hat, er könne und er werde so etwas nicht glauben, und wenn er's mit Händen greifen würde. Wir aber dürfen dem Zeugnis der Gesamtheit aller Jünger glauben. Paulus hat in 1. Korinther 15 am Anfang diese Gesamtheit der Auferstehungszeugen in einem umfassenden Bericht vor uns hingestellt. Der letzte all dieser direkten Zeugen ist er, Paulus, selber. Wir möchten keinen missen unter ihnen, den Johannes nicht und nicht den Petrus und auch Paulus nicht. Vor allem aber den Thomas möchten wir nicht missen. Er ist uns ein Trost in unseren Glaubensschwierigkeiten.

Herr Jesus, du hast auch mich und meine Not getragen bis auf diese Stunde. Herzlich lieb habe ich dein Wort, und das verdanke ich dir allein. Erhalte deine Gemeinde im Zeugnis der Apostel und Propheten. Amen.

Nun freut euch hier und überall, / ihr Christen, lieben Brüder! / Das Heil, das durch den Todesfall / gesunken, stehet wieder. / Des Lebens Leben lebet noch, / sein Arm hat aller Feinde Joch / mit aller Macht zerbrochen. Paulus Gerhardt



Der Todesüberwinder

Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein. Hosea 13,14

Sünde und Tod. Da werden sie angerührt vom Propheten des Alten Bundes, die beiden dunklen Punkte unseres menschlichen Daseins. Auch der beste und der stärkste Mensch kommt nicht um diese beiden Klippen herum. Die Denker der Erde haben sich den Verstand wund gerieben, um Licht und Klarheit zu bekommen über diese beiden "Menschheitsprobleme", und manch einer hat darob die Geduld verloren und schliesslich die Lösung darin versucht, dass er zu Verharmlosungskünsten abglitt. Unser heutiges Tageswort nun enthält die ungeheuerliche Mitteilung, dass es eine Lösung dieser beiden Welträtsel gibt. Ja, die ganze Bibel dreht sich um diese Lösung. Die Bibel weiss einen Weg durch Grab und Hölle hindurch, einen Weg, dort, wo unser menschliches Erkennen jeglichen Pfad unter den Füßen verliert. In grauer Vorzeit schon ist es den Propheten des Gottesvolkes mitgeteilt worden: "Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten." Diese "Hilfsaktion" vom Himmel her ist in Jesus Christus eingetreten. Jesus ist der Tod des Todes und die Überwindung der Hölle. Er ist das geheimnisvolle "Ich", das Hosea schaut, wenn er sagt: "Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein." Mit dem Ostermorgen ist sein Befreiungswerk machtvoll ans Tageslicht getreten. Dort ist er als Erstling hindurchgebrochen durch die feindliche Front. Schon manchen Riegel hat er seither zerbrochen, schon manche rostige Schraube hat er gelockert, er, der von einem Sarg den Deckel gesprengt hat. Er wird sein angefangen Werk vollenden. Er wird alle Riegel brechen, alle Schrauben lösen und von allen Särgen die Deckel sprengen.

Herr, der du dein Werk so über all mein Verstehen herrlich begonnen hast, du wirst es auch vollenden. Schau, wie sehr wir geplagt sind durch die Gebrechlichkeit unseres Fleisches. Aber ich will es mit mir nehmen in diesen Tag hinein, dass dein Heil stärker ist als das Gift der Hölle. Amen.

Herr, zermalme, brich, vernichte / alle Macht der Finsternis, / unterwirf sie dem Gerichte: / mach des Sieges uns gewiss. / Heb uns aus dem Staub der Sünden, / wirf die Schlangenbrut hinaus, / lass uns wahre Freiheit finden / droben in des Vaters Haus! Gottfried Arnold



Du sollst leben

Ich ging vor dir vorüber und sah dich in deinem Blute liegen und sprach zu dir, da du so in deinem Blute lagst: Du sollst leben. Hesekiel 16,6

Wer liegt da in seinem Blute? Wer anders als zunächst wir Menschen, du und ich? Das ist unser menschlicher Zustand: Wir liegen in unserem Blute. Wir sind "aus dem Fleisch geboren" und sind darum selber Fleisch. Wir sind desselben Geblütes wie unsere Eltern und Ahnen, bis zurück auf Kain, wo der erste Mensch, o Entsetzen, seinen eigenen Bruder in seinem Blute liegen sah. Daran ist nichts zu ändern. Es kann keiner aus seiner Haut heraus. Und wir würden in unserem Blute liegen bleiben und würden unentrinnbar den Weg allen Fleisches gehen für alle Zeiten. Und immer wieder würden von Zeit zu Zeit ganze Völker, und eines Tages müsste die ganze Menschheit in ihrem Blute liegen und endgültig liegen bleiben. Aber nun ging der ewige, lebendige Gott "an uns vorüber und sah uns in unserem Blute liegen und sprach: Du sollst leben". Ja, so sehr will Gott, dass wir leben, dass er nicht nur an uns vorüberspazierte und uns in unserem Blute betrachtete, sondern er kam selber herein, in unser Fleisch und Blut. Ja, er ist nicht nur Fleisch und Blut geworden, er hat sich selber hineingelegt, sozusagen der Länge nach hineingelegt in unsere ganze blutige Menschennot. Schliesslich wird er selber derjenige, den hier der Prophet im Blute liegen sieht. Aber der Vater "geht an ihm vorüber", sieht ihn in seinem Blute liegen und sagt: "Du sollst leben." Er soll leben. Das Grab soll ihn nicht behalten. Er soll nicht in seinem Blute liegen bleiben, er soll auferstehen von den Toten. So steht's geschrieben.

Und weil du lebst, ewiger und herrlicher Herr, darum soll ich auch leben, und darum willst du mich auferwecken am Jüngsten Tag. Amen.

Ach, banges Herz im Todestal, / wo ist dein Licht, dein Lebensstrahl? / Dein Heiland ist es, der mit Macht / aus Gräbernacht / das Leben hat ans Licht gebracht.
Christian F. H. Sachse



Jesu Einmaligkeit

Er hat sein Leben in den Tod gegeben. Jesaja 53,12

Das könnte man von vielen sagen. Man könnte es in der Geburtsabteilung des Frauenspitals über jedes dieser Betten schreiben, denn alle diese tapferen und auch nicht tapferen Wöchnerinnen haben dadurch, dass sie die Mutterschaft nicht von sich stiessen, "ihr Leben in den Tod gegeben", sagt doch eine alte Redensart, jede Geburt sei für die Mutter ein Schritt übers Grab. "Er hat sein Leben in den Tod gegeben", genau das könnte über jedem der elf Millionen Gräber des letzten Weltkrieges stehen. All diese bekannten und unbekanntenen Soldaten haben ihr Leben drangegeben für ihr Land. Aber aus all den ungezählten Millionen, die *auch* ihr Leben in den Tod gegeben haben für irgendeine kleine, ganz kleine, für irgendeine grosse, ganz grosse Sache, ist dieser Eine hier herausgehoben. Das Leben, um das es hier geht, ist zunächst ein Leben wie ein anderes, und doch ist es zugleich allen anderen Leben gegenüber ein besonderes. Es ist das ganz bestimmte, einmalige Leben, das von Maria, der Jungfrau, empfangen und an Weihnachten zur Zeit des Kaisers Augustus in Bethlehem geboren wurde, das eine Leben, das alle Leben aller Menschen dadurch vom Tode rettet, dass es sich selbst in den Tod gegeben hat, und zwar nicht erst bei der Kreuzigung, sondern schon damals, als Christus einging in diesen Todesleib. Weil nie ein Mensch ein derartiges ewiges Leben besass wie Christus, darum hat auch nie ein Mensch sein Leben in der Weise in den Tod geben können wie er. Alle anderen Leben kann der Tod sozusagen "verdauen". Dies eine Leben aber, das Christus in den Tod hineingab, konnte er nicht behalten. Das hat ihm zu viel Bauchgrimmen bereitet, und er hat es wieder hergeben müssen.

Herr, wer ist dir gleich? Dein Reich ist ein ewiges Reich, und deine Jahre nehmen kein Ende. Du hast dein Leben gegeben und hast von mir die Verdammnis des Todes genommen, du Unvergleichlicher. Amen.

Es war ein wunderlich Krieg, / da Tod und Leben rungen; / das Leben behielt den Sieg, / es hat den Tod verschlungen. / Die Schrift hat verkündet das, / wie ein Tod den andern frass, / ein Spott aus dem Tod ist worden. / Halleluja. Martin Luther



Majestät

*Du bist gross geachtet, Herr, Gott, denn es ist keiner wie du und ist kein Gott als du, nach allem, was wir mit unseren Ohren gehört haben.
2. Samuel 7,22*

Der muss allerdings ein Auge ganz besonderer Art und ein apartiges Ohr haben, dass er das sagen kann. Wenn er auf sein Volk schaut, dann könnte er niemals feststellen: Du bist gross geachtet, Herr! Und wenn er auf die Völker ringsum schaut, dann könnte er's auch nicht sagen. Ja, wenn er auf sein eigenes Leben schaut, dann müsste er feststellen, dass er so oft schon Gott eben gerade nicht gross geachtet hat, ist es doch unser Menschenwesen, dass wir unseren Blick an andere Götter hängen. Aber der da so redet, der hat nicht nach unten geschaut und nicht nach rechts und links und nicht nach vorn und hinten, sondern der hat nach oben gesehen, er hat in den Himmel geschaut. Dort bei den Engeln, die Gott "Tag und Nacht gebeuget dienen", dort "bist du gross geachtet, Herr, Gott". Ich habe mir schon etwa gedacht, wie schrecklich es wäre, wenn sich auf der weiten Welt eines Tages kein Mensch mehr fände, der Gott die Ehre gibt. Dann würde Gottes Lob dennoch nicht verstummen. Die Himmlischen loben ihn ohne Unterlass. Was kann dir das anhaben, du grosser Gott, wenn ein paar hundert Millionen kleiner Menschlein dich nicht hochachten, sondern meinen, deine Ehre verkleinern und deinen Namen verhöhnen zu können! Deswegen bist du, Herr, Gott, dennoch gross geachtet. Kein Mensch vermag auf die Dauer deinen Kredit zu schädigen. Vor wem auch? Du bist und bleibst ja doch der Herr über alle Herren und der König über alle Könige, so wie der Mond Mond bleibt, auch wenn ein kleiner Dackel ihn aus der Tiefe anbellern muss! "Denn es ist keiner wie du und ist kein Gott als du."

Herr, vergib mir, wenn ich im Blick auf die Weltlage um dich und um deine Sache kleingläubig in Sorge geriet. Schenk mir ein geöffnetes Herz für die Botschaft deiner selbstherrlichen und unverwüstlichen Majestät. Amen.

Wunderbarer König, / Herrscher von uns allen, / lass dir unser Lob gefallen! / Deine Gnadenströme / hast du lassen fließen, / ob wir schon dich oft verliessen. / Hilf uns noch, / stärk uns doch! / Lass die Zungen singen, / lass die Stimmen klingen.
Joachim Neander



Abgestorben

Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Römer 6,2

Ihr sollt nicht sündigen! So sagt die Moral der Welt. Ihr sollt nicht sündigen! So sagt auch das heilige Gesetz Gottes, so sagen die heiligen Satzungen aller Religionen. Der Zeuge des Auferstandenen aber sagt: "Ihr seid der Sünde abgestorben"; der Sünde ist das Leben genommen und die Kraft, das Wasser ist ihr abgegraben, der Atem ist ihr ausgegangen, und ihr Puls ist stillgelegt — ihr seid der Sünde abgestorben. Das sagt der Apostel allein im Blick auf die Wirkung des Kreuzestodes Jesu. Dort am Kreuz hängt die Sünde der Welt. Dort hat derjenige, der "uns zur Sünde wurde", an unserer Statt und anstatt jedes armen Sünders, sein Leben ausgehaucht. Unsere Sünde hat er mit sich ins Grab genommen. Darum kann der Apostel an anderer Stelle ebenso kühn sagen: Wir sind mit Christo gekreuzigt, oder wir sind mit ihm begraben. Sein Tod ist der Tod des Wurmes, der an allem Fleische nagt. Das heisst, bis in alle Folgen und Auswirkungen hinaus ernst machen mit dem Sterben des Heilandes: Dort stirbt der alte Adam, dort stirbt der Mensch, der vor Gott nicht bestehen kann. Wer dort der Sünde abgestorben ist, der kann nicht mehr in der Sünde leben wollen, dem kann es keine Stunde mehr "säuliwohl" sein in der Sünde, der muss sie als Feind erkennen und kann nicht mehr anders, als sie hassen und vor ihr zu Christus fliehen wie vor dem Tod. Denn wer mit Jesus der Sünde abgestorben ist, der darf mit Jesus leben. "Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?" Ein befreundeter Arzt hat mir letzthin gesagt, dass etwa vorhandenes Ungeziefer anfängt, fluchtartig den Menschen zu verlassen vom Moment an, da dieser Mensch stirbt. Solch eine beginnende Abwanderung von viel Sündenungeziefer ist auch damit gemeint, wenn der Apostel sagt, dass derjenige, der der Sünde abgestorben sei, nicht mehr in der Sünde verharren könne.

Herr, Jesus, du hast es vollbracht. Nimm mich hinein in dein Sterben und in dein Leben. Du allein bist meiner Sünde gewachsen. Dir möchte ich leben und dir sterben. Amen.

Liebe, zieh uns in dein Sterben, / lass mit dir gekreuzigt sein, / was dein Reich nicht kann ererben, / führ ins Paradies uns ein. / Doch wohlan, du wirst nicht säumen, / lass nur uns nicht lässig sein, / werden wir doch als wie träumen, / wenn die Freiheit bricht herein.



Aus dem Nichts

Gott ruft dem, was nicht ist, dass es sei. Römer 4,17

Der Gott, der 'ex nihilo', aus dem Nichts, die Welt erschuf, ist das grosse Ärgernis unseres Verstandes. "Schöpfung aus dem Nichts, ein für uns wahnwitziger Gedanke", so sagt Rosenberg in seinem bekannten Buch, das er, wenn er könnte, an die Stelle der Bibel setzen möchte (Seite 248). Rosenberg weiss, warum er gerade gegen diesen Glauben an einen Gott, der aus dem Nichts heraus schafft, mit so viel Hohn und Hass zu Felde zieht. Hier entscheidet sich's, ob der, den wir Gott nennen und bekennen, Gott der Herr und Heiland ist oder nicht. Das ist der Gott, der, wie es im gleichen Bibelvers heisst, "der da lebendig macht die Toten". Der Gott des ersten Schöpfungstages ist der Gott des Ostergeheimnisses. Das, was zwischen Karfreitag und Ostern sich ereignet bei der Auferweckung unseres Herrn, ist in den Ausmassen (wenn man so sagen darf) von gleicher, wenn nicht gar grösserer Herrlichkeit als das, was uns das erste Blatt der Heiligen Schrift über die Erschaffung des Alls aussagt. Am Glauben, dass Gott aus dem Tode lebendig macht, entscheidet sich's, ob ich glauben darf, dass Gott dem ruft, was nicht ist, dass es sei. Aber nun sind wir vielleicht zu weit abgeschweift. Suchen wir nicht zu fern! In meinem tagtäglichen Leben will es sich zeigen, dass ich an den Gott glaube, der "dem, was nicht ist, ruft, dass es sei", an den Gott, der Jesus von den Toten auferweckt und Leben und unvergängliches Wesen mit ihm ans Licht gebracht hat.

Herr, ich habe nicht Kraft, wenn nicht du ihr rufest, dass sie sei; ich habe nicht Leben, wenn nicht du ihm rufest, dass es sei; ich habe nicht Freude, rufe du ihr heute, dass sie sei; ich habe nicht Frieden, rufe ihm heute, dass er sei und bei mir und meinem Haus und meinem Volke Wohnung mache; ich habe nicht Liebe, wenn du nicht alle Morgen neu rufst, dass sie bei mir sei und bei mir bleibe. Amen.

Ihr Königreiche aller Welt, / lobsingt ihm, der vom Himmelszelt / regiert an allen Enden. / Sein Donner füllt das Erdenrund, / sein Licht durchstrahlt den tiefsten Grund, / sein Wort kann niemand wenden. / Sein ist das Reich, Kraft und Gewalt, / den Seinen ist er Trost und Halt, / ein' feste Burg und Wehre. / Er stärkt zu tapfrer Ritterschaft, / gibt seinem Volke Heil und Kraft: / Ihm sei allein die Ehre!
Nach Johann Stapfer



Die Gabe

Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn. Römer 6,23

Das klingt fast militärisch. Der Soldat, der Söldner, bekommt für sein Handwerk Sold. Und nun verspricht auch die Sünde reichlichen Sold. Der Teufel ist ein splendorer Arbeitgeber. Wer bei ihm Handgeld nimmt und sich entschliesst, sein Söldner zu werden und unter seinem Panier zu kämpfen, der wird hoch bezahlt. Der Sold, den der Teufel ausbezahlt, heisst Erfolg, Erfolg in seinen verschiedensten Formen, sei es nackter Reichtum, sei es Ehre und Einfluss unter den Menschen. Aber der Sündensold ist eine zweischneidige Sache. Er pflegt seinen Empfänger zuerst zu erheben und dann im entscheidenden Moment fallen zu lassen in Verzweiflung und Nacht. Der Teufel pflegt seine Soldempfänger unfehlbar zu verderben. Aus dieser Fremdenlegion kehrt keiner heil zurück. Hier lauert der zeitliche und der ewige Tod am Wegrand. Wer kann ihm entrinnen? Gibt es da überhaupt ein Entrinnen? Gottes Wahrheit über uns lautet, dass wir alle ohne Unterschied, sozusagen natürlicherweise und von Kindsbeinen an, Söldner sind in diesem todgeweihten Heer. Und doch gibt es einen, der nie Handgeld nahm, und der nie mitmarschierte in dieser dunklen Truppeneinheit. Und dieser eine hat den Sold der Sünde, den Sold deiner und meiner Sünde, den Sold für alle Sünde der Welt, an unserer Statt in Empfang genommen. Damit aber löste er uns aus der Fremdenlegion des Teufels heraus. Aber nachdem er den Sündensold an unserer Statt empfangen hat, hat ihn der Vater geehrt und gekrönt und auf den höchsten Thron berufen. Weil er keine Sünde hat, darf ihn der Tod nicht behalten. Ihm ist das ewige Leben, die Auferstehung vom Vater zuteil geworden. Dies ewige Leben kann kein Mensch verdienen. Darum nennt der Apostel dies ewige Leben nicht Sold, sondern Gabe. Das Auferstehungsleben kann uns nur als Gnade in die Hand gelegt werden: "Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben."

Herr, es ist dein Verdienst und deine Gabe, dass ich unter deiner Fahne marschieren darf. Erhalte uns in deiner Nachfolge. Du bist das Leben. Amen.

Halt im Gedächtnis Jesum Christ, / der aus des Todes Banden / als Held hervorgegangen ist, / mit ihm bist du erstanden; / das Leben hat er dir gebracht / und dich gerecht vor Gott gemacht. / Dank ihm für diese Liebe. Kyriakus Günther



Er ging hinein

Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Lukas 24,29

"Er ging hinein." Das war an jenem ersten Osterabend, als die zwei Emmausjünger den Fremdling, der sich zu ihnen gesellt hatte, baten: "Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt." Da entsprach er ihrem Anhalten, und "er ging hinein". Und dort drinnen am Tisch, sowie er ihnen das Brot bricht, offenbart er sich ihnen als der auferstandene Herr. Es liegt in diesem Hineingehen das Geheimnis seiner göttlichen Demut eingeschlossen. Sein ganzes Leben, Leiden und Sterben, der ganze Sinn seiner Erscheinung, könnte zusammengefasst werden in diese drei Worte: "Er ging hinein." Er ging hinein in unsere Welt, hinein in unsere Armut und Niedrigkeit, in unser Fleisch und Blut, sozusagen in unsere Haut, in der es uns wahrhaftig nicht wohl ist, ist er hineingeschlüpft. Er ging hinein in unser Hungern und Dürsten, in unser Seufzen und Weinen, in unser Zittern und Zagen. Er ging hinein, wenn auch selber ohne Sünde, in den Fluch unserer Sünde, und er ging hinein schliesslich an den schauerlichsten Ort, hinein in den Rachen des Todes: "Ich bin der gute Hirte; der gute Hirte flieht nicht, wann der Wolf kommt, sondern wirft sich selber dem Wolf als Beute zwischen die Zähne, der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe." Ganz und gar "ging er hinein". Und jetzt sind wir nie, gar nie mehr allein. Überall, wo wir "drin" sind, ist auch er "drin". Wir sind nun in nichts mehr, in dem er nicht auch wäre. Aber nun heisst es weiter: "Bei ihnen zu bleiben." Er will also nicht nur überall "drin" sein, sondern er will auch "drin" bleiben. Und er will so lang "drin" bleiben, bis dass wir uns durch ihn herausretten lassen. Passt uns das? Willst du ihn hereinlassen? Und da drin befehlen, schalten und walten lassen?

Herr, du stehst vor der Tür und klopfest an. Du willst hereinkommen und das Abendmahl mit uns halten. Komm, Herr Jesu, sei du unser Gast, und sei nicht nur unser Gast, komme bald für immer, bei uns zu bleiben und wir bei dir. Amen.

Bleib du in uns, dass wir in dir / auch bis ans Ende bleiben; / lass Sünd und Not uns für und für / nicht wieder von dir treiben. / Bis wir durch deines Nachtmahls Kraft / eingehn zur Himmelsbürgerschaft / und ewig selig werden.



Ewige Erlösung

Christus ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. Hebräer 9,12

Der Mann des Hebräerbriefes weiss somit, dass es nicht nur eine Erlösung gibt, die ewig ist, sondern dass es auch bloss zeitliche Erlösung gibt. Die Erlösung Christi ist darum ewig, weil es sich dabei um den Vater handelt, der seinem Kind vergibt, und weil es sich um den ewigen Gott handelt, der uns todverfallene und todgeweihte Menschen ins Auferstehungsleben hinein- nimmt, indem er uns Anteil gibt am todüberwindenden Ostersieg Christi. "Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stirbe." Darum "ewige Erlösung". Das aber bedeutet nicht etwa, dass Gott unseren zeitlichen Zwangslagen und Beschränktheiten und Gebundenheiten nichts nachfragen würde. Er müsste nicht der Sohn des Vaters sein, der von alters her ein Gott der Witwen und der Waisen ist und ein besonderes Herz hat für "den Fremdling, der in deinen Toren ist". Er müsste nicht derjenige sein, der einen Becher kalten Wassers beachtet, der einem bedürftigen Bruder in seinem Namen dargereicht wird. Er hat sich so um unsere Zeitlichkeit gekümmert, dass er unsere Anliegen des Tages hineingebettet hat in die Mitte seines Gebetes, das er uns lehrte. Aber es geht ihm hier wieder einmal, wie so oft in seinem Wort, lediglich um die rechte Reihenfolge. Zuerst und vorab kommt ihm die "ewige Erlösung". Wer vorab nach ihr trachtet, dem ist auch etwas von zeitlicher Befreiung verheissen. Zuerst kommt, wie das vor allem deutlich wird bei der Heilung jenes Gichtkranken, von der uns Markus 2 erzählt, die lange, die ewige Gesundheit. Wer ihr etwas nachfragt, an dem darf sich, wenn es sein Wille ist, dann auch etwas bemerkbar machen von zeitlicher, kurzer Gesundung. Vorab kommt das ewige Heil, dann die Heilungen.

Herr Jesu, ziehe mein Herz hin zu dem, was droben ist; richte mein Trachten auf dein Reich und deine Gerechtigkeit. Der du so Grosses anbietest, wie solltest du nicht auch Kleineres schenken können, wenn du willst? Amen.

Sein Trostwort klingt so hoch und hehr: / "Wer an mich glaubt, stirbt nimmermehr." / Sein Kreuz, sein Grab, sein Auferstehen, / sein Himmelgehn / lässt uns den Himmel offen sehn. Christian F. H. Sachse



Ezechiel 37

Ich will meinen Geist in euch geben, dass ihr wieder leben sollt. Hesekiel 37,14

Nicht Menschen, die so müde sind wie du und ich, so trüg und so lahm und so unvernögend, sind hier angeredet mit der Verheissung: "Ich will meinen Geist in euch geben, dass ihr wieder leben sollt" — nein, hier ist die Lage noch viel trostloser: Vor dem Blick des Propheten liegt ein weites Blachfeld voller Totengebeine. An diese Schenkel ohne Fleisch, an diese Schädel ohne Hirn, an diese Brustkörbe ohne Herz ergeht sie, die Verheissung: "Ich will meinen Geist in euch geben, dass ihr wieder leben sollt." Wie wenig lässt sich doch der ewige Gott in seinen verheissenden Zusagen durch unsere menschliche Schwachheit, durch unsere Hoffnungslosigkeiten und Unmöglichkeiten imponieren! Er, der aus dem Nichts das All erschaffen hat, wie sollte er nicht die Macht und Möglichkeit haben, zu verwirklichen, was er hier durch die Stimme des Propheten den Totengebeinen ausrichten lässt! "Ich will euch Adern geben und Fleisch lassen über euch wachsen und euch mit Haut überziehen; und ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin." Aber wenn das alles nur ein Traum wäre! Oder könnte es sich nicht gar um die Ausgubrt eines erkrankten Gehirns handeln? Nein, es geht hier, wenn auch um menschliche Unbegreiflichkeiten, so doch um göttliche Möglichkeiten. Seitdem uns die Auferweckung Christi bezeugt ist, wissen wir, dass es wahrhaftig Gottes Wort ist, das in Ezechiel 37 an alle Welt ergeht, ergeht vor allem an Menschen, die, wie diese dort, bekennen müssen: "Unsere Hoffnung ist verloren, und es ist aus mit uns." Das Blachfeld mit den Totengebeinen ist wohl kaum ein Schlachtfeld, sondern das ist die Erde. An einem der ungezählten Millionen, die auf diesem Felde liegen, ist geschehen, was hier der Prophet schaut. Wir haben die Verheissung, dass das an der ganzen, Totengebein übersäten Erde geschehen wird an jenem grossen Tag, wenn die Posaune ertönen wird.

Herr, sei du meine Hoffnung. Sei du der Herr meiner toten Gebeine und meines sterblichen Fleisches und meiner armen Seele. Weil du lebst, werden wir auch leben. Bezeuge unserer Schwachheit dein allmächtiges Vermögen. Amen.

Gräber werden aufgetan, / rauscht, verdorrete Gebeine! / Macht dem Bundesengel Bahn! / Grosser Tag des Herrn, erscheine! / Jesus ruft: Es werde Licht! / Jesus hält, was er verspricht. Friedrich Adolf Krummacher



Sein Kampf

Der Tod ist verschlungen in den Sieg, Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? 1. Korinther 15,55

Kürzlich wurde ich aufgefordert, einen Vortrag zu halten über das Thema: "Unser Kampf." Ich lehnte unter anderen Gründen ab mit der Begründung, dass unser christliches Thema nicht also laute. Die Welt sagt: "Unser Kampf." Das Thema aber, das für den Christenmenschen brennend ist, lautet: "Sein Kampf und sein — Sieg." Der Gotteskampf und Gottessieg in Jesus Christus ist es, der den Apostel zu dem unerhörten Triumphgeschrei veranlasst: "Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Der Tod ist hier gezeichnet als eine gar grimmige, feindselige Macht. Die Maler pflegen ihn darzustellen mit einer Sense. Die Sense, die dem Schnitter zur Gewinnung des täglichen Brotes dient, ist immerhin noch ein freundliches Werkzeug. Der Apostel aber sieht den Tod bewehrt mit dem Stachel, mit jenem furchtbaren Instrument, das der Ochsentreiber handhabte. Und diesen Feind sieht der Apostel durch Christus besiegt. Was sind doch all unsere Kämpfe und Siege, die uns so wichtig und entscheidend vorkommen wollen, für Kinderleien im Vergleich zu jenem Kampf, der mit den Worten begann: "Nicht mein, sondern dein Wille geschehe", und mit den Worten schloss: "Es ist vollbracht", und seine über alle Massen unerwartete Vollendung fand in dem Siegesruf: "Er ist wahrhaftig auferstanden." Nun aber ist wohl zu beachten, in welchem Zusammenhang der Apostel sein Triumphgeschrei erhebt. Er redet nämlich hier deutlich von der letzten Zeit. Nicht im Blick auf die Welt, wie sie im gegenwärtigen Zustand ist, sondern im Blick auf den Jüngsten Tag kann sich der Apostel nicht enthalten, in den Jauchzer auszubrechen: "Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Bis auf diesen Tag heisst es am Ostersieg des Herrn allen Mächten und Gewalten gegenüber im Glauben unbeirrt festzuhalten. Das, dieses beharrliche Festhalten, das ist unser Kampf.

Herr, gib deinen Zeugen ein freudiges Auftun des Mundes und nimm ihnen die Angst aus den Herzen, damit sie deinen Auftrag unter den Völkern ausrichten können. Lass auch in unserer Gemeinde den Ruf vom Sieg über Tod und Hölle nie verstummen. Amen.

Ich hab nun überwunden / Kreuz, Leiden, Angst und Not; / durch seine heil'gen Wunden / bin ich versöhnt mit Gott. 1609



Abwärts

Demütiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen. Jakobus 4,10

Die Bewegungsrichtung des Christenmenschen geht abwärts. In der Bibel ist zwar oft von "Wachsen" die Rede. Und wir dürfen tatsächlich in einem gewissen Sinn wachsen, wachsen in der Erkenntnis und in unserem Christenstande. Wir müssen nicht anhaltend "an Ort gehen", wir dürfen Schritte tun und Wege zurücklegen und uns Ziele stecken und diese Ziele auch erreichen, ja unsere Ziele sind weiter gesteckt als irgendwelche andere Ziele, wir dürfen wachsen, dürfen "immer völliger werden", dürfen "zunehmen an Weisheit und Gnade bei Gott und bei allem Volk". Aber das alles unter der einen Voraussetzung, dass es sich dabei um ein Abwärtswachsen handelt, weil die Bewegungsrichtung eines Christenmenschen abwärts geht. Unsere Natur aber will, das hat sie mit jedem Grashalm gemeinsam und mit jeder Stubenfliege, aufwärts sich bewegen, aufwärts wachsen. Die Abwärtsbewegung, die einem Christenmenschen unbegrenzt freisteht, ist unserer Natur ganz und gar zuwider. Aber nicht nur unsere naturhaften Triebe, sondern auch unser Menschengestalt möchte nicht abwärts, sondern aufwärts wachsen. Darum versprechen die so genannten Geistesbewegungen dem Menschen einen Aufstieg von Stufe zu Stufe, einen Höhenweg. Das ist der Grund, warum wir Menschen für alle möglichen Geistesbewegungen, die uns "Auftrieb" versprechen, sehr leicht zu haben sind. Ganz und gar nicht leicht zu haben aber sind wir für das Tiefenwachstum, für den Abstieg, den uns Christus offeriert. Hier geht es gegen unsere Neigung, hier geht es uns "wider den Strich". Es ist darum die Wirkung eines Geistes, der nicht unser Geist ist, wenn es sich begibt, dass ein Mensch anfängt, in die Abwärtsbewegung einzuwilligen. Dies Wunder meint Jakobus, wenn er der Gemeinde zuruft: "Demütiget euch vor Gott." Wo aber dies Wunder geschieht, erfolgt das zweite Wunder der Erhöhung. Gott führt in die Tiefe, aber er führt auch wieder herauf. Es wird Karfreitag, aber es wird auch Ostern.

Herr Jesu, nimm mich hinein in dein Sterben und hinein in deine Herrlichkeit. Du bist der Weg, du bist die Richtung, du bist alles. Amen.

Die ihr Geduld getragen / und mitgestorben seid, / sollt nun nach Kreuz und Klagen
/ in Freuden sonder Leid / mitleben und regieren / und vor des Lammes Thron / mit
Jauchzen triumphieren / in eurer Siegeskron. Laurentius Laurentii



Die Handvoll

Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Lukas 12,32

Dass einer Handvoll Menschen Macht über ein ganzes Reich soll gegeben werden, ist heute nichts Absonderliches. Die Weltgeschichte alten und neuen und neuesten Datums kennt Reiche, die von winzigen Minderheiten regiert werden. Wenn es darum hier heisst: "Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben", dann ist das eigentlich Erstaunliche an diesem Wort nicht in der Kleinheit dieser Herde zu suchen (kleine Herden regieren ja auch sonst die Welt), sondern in ihrer Art. Die Art dieser kleinen Herde hier sieht so gar nicht herrschaftlich aus! Sie sieht so gar nicht darnach aus, dass sie das Reich besitzen werde! Die Art dieser Herde ist eben bestimmt durch die Art des Hirten, dem sie folgt und dem sie als Eigentum angehört. Dieser Hirte hat weder Macht noch Ehre, nicht Heer und nicht Geld. "Er hat nicht, wo er sein Haupt hinlege." Und schliesslich lässt er, verhöhnt und verstossen, "sein Leben für die Schafe". Und diese Herde nun, die an diesen Hirten glaubt und bereit ist, auf seine Stimme zu hören, diese Herde soll nach Gottes Wohlgefallen, ganz unabhängig von der Grösse oder Kleinheit ihrer Zahl, das Reich besitzen. Also eine Herde, die vor allem darin klein ist, dass sie weder Macht noch Ehre besitzt, nicht Heer und nicht Geld. Um ihres Hirten willen wird diese Herde das Reich besitzen, denn sie hat den als ihren Hirten, dem es der Vater gegeben hat, stärker zu sein als der stärkste König, schliesslich sogar stärker als seine Majestät der Tod. Man denkt an das andere Wort, dass alle Waffen, die gegen diesen König geschmiedet werden, nicht schneiden können, oder an jenes andere Wort, dass die Sanftmütigen das Erdreich besitzen werden.

Herr, ich kann es nicht fassen. Aber dein Rat ist wunderbar, du führst es herrlich hinaus. Gib deiner Gemeinde den Mut zur Kleinheit und bewahre sie vor der Versuchung, mit anderen Waffen zu kämpfen als mit den Waffen deines Reiches. Stehe der verfolgten Gemeinde bei mit deinem starken Arm. Amen.

Verzage nicht, du Häuflein klein, / obschon die Feinde willens sein, / dich gänzlich zu verstören, / und suchen deinen Untergang, / davor dir wird recht angst und bang; / es wird nicht lange währen. Michael Altenburg



Das Erbe der Heiden

Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Enden zum Eigentum. Psalm 2,8

Das ist geschehen. Es kam viele hundert Jahre, nachdem der Mann des 2. Psalmes dies Wort gesprochen und geschrieben hat, da kam einer, der "heischte von ihm", der das Heischen wie keiner je verstand und übte. Und er heischte nicht bescheiden. Es war ein leidenschaftliches und kühnes Heischen, es war aber auch ein demütiges und leidvolles Heischen. Er heischte die Heiden zum Erbe. Wer aber das Erbe der Heiden antritt, ist sich gar wohl bewusst, dass an diesem Erbe die Passiven weitaus grösser sind als die Aktiven. Wer dieses Erbe antritt, der tritt so viel Schulden an, dass er gescheiter täte, es auszuschlagen und darauf zu verzichten. Das aber hat Christus nicht getan. Obschon er die Grösse der Passiven gar wohl erkannte, heischte er die Heiden zum Erbe. Christus hat die Schulden der Welt angetreten und hat sie bis zum letzten Cent beglichen. Dabei ist auch meine Schuld inbegriffen. Sie ist bezahlt; ich bin frei, bin schuldenfrei. Ja, Christus hat "der Welt Enden" als Erbe angetreten, diese Erde, dieses über und über belastete Schuldengütchen hat er herausgelöst aus der Schuldversklavung. Da ist auch die Schuld des fernsten Dajak im Urwald Borneos, die Schuld der elendesten Dirne in der Grossstadt Europas, die Schuld des gewissenlosesten Geldmenschen an der Londoner Börse und die Schuld einer christlichen Kirche, die sich an diese Welt verlor. Weil Christus das Erbe der Heiden bis an die Enden der Welt angetreten hat, und weil er um dieses Erbe gelitten und gestritten hat bis zum Ostersieg, darum ist er entschlossen, dieses Erbe nicht mehr aus der Hand zu geben, und darum sendet er seine Boten aus mit dem Befehl: "Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur."

Herr, der du herabgekommen bist bis an die untersten Örter, der du mich versöhnt hast, du willst, dass allen Menschen geholfen werde. Herr, zeige mir heute die Menschen, die am Ende sind und auf dein Heil warten. Amen.

Weit durch die Lande / und durch die Inseln weit, / ja bis zum Rande / der Erde ausgestreut, / singt unser Bund in vielen Zungen / Psalmen dem Meister und Huldigungen. Karl Bernhard Garve



Hinübergerettet

Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. 1. Petrus 1,3-4

Mit dem Osterereignis, mit der Auferstehung des Herrn, hat Gott gleichsam die Welt aus jener Feuersbrunst herausgerettet, in der alles Fleisch zu trostloser Asche verbrennen müsste. Nun ist unser Leben und unser Sterben hindurchgetragen, aus dem Weltbrand heraus. Ostern ist somit "Lebensrettung" grössten Stils, ist Weltrettung. Aber eben — wohin denn hindurchgetragen? Wohin denn hindurchgerettet? Wenn doch die ganze Welt in Brand steht und kein Flecklein vorhanden ist, wo die furchtbare Kremation aller Dinge haltgemacht hätte? Der Himmel ist dieser Ort, an den uns Gott hinübergerettet hat. In den Himmel, auf die andere Seite der Gräber, hat uns Gott hinübergetragen. Dort drüben ist jetzt unsere Rettung gleichsam deponiert als ein Erbe, als ein "Schatz im Himmel". Anderswo als im Himmel könnte dieses Erbe ja nicht liegen, ohne sofort zu verderben. Diesseits der Gräber wäre dieses Erbe keinen Augenblick sicher vor den Motten und vor dem Rostfrass und vor dem grossen Dieb aller Dinge, vor dem Tod. Aber nun ist dein Leben und mein Leben hinübergerettet. Kein Feuer und kein Wasser, kein Teufel und kein Tod kann ihm mehr was anhaben. Wir, die wir dem Tode verfallen sind, sind jenseits der Gräber, das heisst, im Glauben, bereits wiedergeboren. Darum sagt Petrus: "Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel." Wir sind Erben. Kein Mensch und kein Engel und kein Teufel hat die Macht, uns wieder zu enterben. Aber man könnte aus dem Erbe herausfallen, könnte sein herrliches Erstgeburtsrecht, könnte seine himmlische Anwartschaft an die Linsengerichte dieser Welt verschleudern und verträdeln. Davor bewahre uns Gott.

Herr, ich habe den Tod verdient, ich bin dem Tod verfallen. Du aber lässtest mich das Leben erben. Das ist deine Barmherzigkeit. Amen.

Wenn du die Toten wirst / an jenem Tag erwecken, / so tu auch deine Hand / zu meinem Grab ausstrecken; / lass hören deine Stimm' / und meinen Leib weck auf / und führ ihn schön verklärt / zum auserwählten Hauf. Johann Heermann



Der Christliche Glaube

Ich glaube an einen Gott, Vater, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn; der empfangen ist von dem Heiligen Geiste; geboren aus Maria, der Jungfrau; der gelitten hat unter Pontius Pilatus, ist gekreuzigt, gestorben und begraben; hinabgestiegen ins Totenreich; am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten; aufgefahren gen Himmel, da er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist; eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, die da ist eine Gemeinschaft der Heiligen; Vergebung der Sünden, Auferstehung des Leibes, und ein ewiges Leben. Amen.



Die Himmelfahrt / Mai

Das Gleichnis von der königlichen Hochzeit

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte und sandte seine Knechte aus, dass sie die Gäste zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles bereit; kommt zur Hochzeit! Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handlung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhnten und töteten sie. Da das der König hörte, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren's nicht wert. Darum gehet hin auf die Strassen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Strassen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen, und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die Finsternis hinaus! da wird sein Heulen und Zähneklappern; denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. Matthäus 22,2-14



Christus, der Universalerbe

Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Hebräer 1,1-2

Alles ist ihm jetzt vom Vater übergeben, Himmel und Erde, das tote und das lebende Inventar dieser Welt. So wie er zeichenhaft schon während seiner Erdenzeit die Kräfte der Schöpfung zeitweise in seine Hand bekam, wenn er Kranke heilen, Tote zurückrufen und dem Wind auf dem Meer gebieten durfte, so ist ihm jetzt die ganze Schöpfer-Allmacht übertragen. "Er hält alle Dinge mit seinem kräftigen Wort." Ja, der Vater hat ihm auch den Thron zum Regieren eingeräumt. Er hat, wie es in diesem Kapitel heisst, "sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe". Er hat auch den Glanz und die Herrlichkeit, die sonst niemand hat ausser dem Vater, von ihm erben können. Er ist jetzt "der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und das Ebenbild des göttlichen Wesens seines Vaters". Sogar den Namen hat er vom Vater geerbt, den Namen, der über alle Namen ist, und den sonst der Vater allein trägt. Er ist jetzt Gott in der zweiten Person, vor dem die Knie sich beugen nach des Vaters Willen. Aber nicht nur die Aktiven alle hat er erben können, sondern auch die Passiven dieser Welt, die Sünden, darum wird hier von ihm gesagt, er habe "gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst". Das hat Gott getan, und es ist in keiner Weise eine Schmälerung seiner eigenen Macht und Herrlichkeit, denn er und der Sohn sind eins. Der Sohn ist gehorsam hinunter gestiegen bis zu den Menschen, ja bis unter die Menschen, und nun steht er im Himmelfahrtsevangelium emporgehoben hoch über die höchsten Kreaturen, hoch über die Engel, in jene unvorstellbare Himmels-Einsamkeit, in der Gott von Ewigkeit her thront, in jenem Lichte, da niemand hinzukommt. "Er ist so viel besser geworden denn die Engel, so viel höher der Name ist, den er vor ihnen geerbt hat." Er hat tatsächlich alles geerbt, ist Universalerbe geworden.

Herr, richte meinen Blick empor über die höchsten Höhen. Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, das offenbarst du dem, der glaubt. Amen.

Sieh auf deine Millionen, / die noch in Todesschatten wohnen, / von deinem Himmelsreiche fern. / Seit Jahrtausenden ist ihnen / kein Evangelium erschienen, / kein gnadenreicher Morgenstern. / Glanz der Gerechtigkeit, / geh auf; denn es ist Zeit! / Komm, Herr Jesu, / zeuch uns voran / und mach uns Bahn, / gib deine Türen aufgetan. Albert Knapp



Christus, der Herrscher

Das Zepter deines Reiches ist ein richtiges Zepter. Hebräer 1,8

Er ist jetzt endgültig und unwiderruflich der Herr, ist, was er immer war und ist und sein wird, der Herr. Himmel und Erde sehen in ihm nicht mehr das Armeleutekind von Bethlehem, das in die Krippe gelegt wird, weil keine Wiege vorhanden ist. Er ist jetzt auch nicht mehr der mittellose Rabbi von Nazareth, der "nicht hat, wo er sein Haupt hinlege". Nein, jetzt hat er. Er hat sich jetzt "gesetzt zur Rechten der Majestät". Wir können uns jetzt den Herrn nicht herrlich, ja nicht selbstherrlich genug vorstellen. Er reitet nicht mehr auf dem Eselsfüllen, er sitzt jetzt auf dem Thron. Die Niedrigkeit, alle Niedrigkeit ist jetzt endgültig und für alle Ewigkeit von ihm gewichen, und "das Zepter seines Reiches ist ein richtiges Zepter". Er kniet nicht mehr im Schurz der Knechtsgestalt vor seinen Jüngern und wäscht einem nach dem anderen die Füße, nein, jetzt ist er der Kyrios. Kyrios nennen ihn die ersten Gemeinden; es ist ein viel zu schwaches Wort, wenn man das bloss mit "Herr" übersetzt. Es liegt in diesem Wort etwas von dem, was ein Alleinherrscher, ein Diktator ist. Wie sehr er jetzt nicht mehr bereit ist, sich den Rücken peitschen und die Backe schlagen und das Gesicht anspeien zu lassen, ersehen wir aus dem Wort: "Von den Engeln heisst es zwar: Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen." Christus aber ist mehr als Engel, mehr als Winde, mehr als Feuerflammen, er ist der Herrscher, der "die Gerechtigkeit liebt und die Ungerechtigkeit hasst". Er hat zwar auch noch Feinde, ja nun erst recht, aber er wird nicht mehr weichen vor diesen Feinden, denn der Vater hat jetzt zu ihm gesagt, was er nie zu einem Engel oder irgendeiner Kreatur gesagt hat: "Setze dich zu meiner Rechten, bis dass ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße." Die Engel sind "allzumal dienstbare Geister", er aber ist der Herr der Engel. Er sitzt jetzt auf dem Thron, und "es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten".

Auch ich will vor dir still werden und deines gnädigen Winkes harren, auch ich will mich beugen vor deinem Thron und folgen deinem Zepter. Schaffe in mir einen immer völligeren Gehorsam. Amen.

Ach, wundergrosser Siegesheld, / du Sündenträger aller Welt, / heut hast du dich
gesetzt / zur Rechten deines Vaters Kraft, / der Feinde Schar gebracht zur Haft, /
bis auf den Tod verletzt: / Mächtig, / prächtig / triumphierest, / jubilierest: / Tod
und Leben, / dir ist alles übergeben. Ernst Christoph Homburg



Christus, der Unvergängliche

Du, Herr, hast von Anfang an die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Dieselben werden vergehen, du aber wirst bleiben, und sie werden alle veralten wie ein Kleid. Und wie ein Gewand wirst du sie wandeln. Du aber bleibst, der du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.
Hebräer 1,10-12

Aber wie? Haben wir nicht den Eindruck, der Anspruch der Alleinherrschaft nütze unserem Herrn recht wenig? Haben wir im Blick auf die Welt, wie sie sich unserem Auge darbietet, nicht den bestimmten Eindruck, Christus herrsche nun eben trotz aller Ansprüche nicht? Sind es denn nicht ganz andere Mächte, die den Erfolg auf ihrer Seite haben und die Anerkennung? Und ist es nicht so, dass es ums Erbe, das der Sohn angetreten hat, recht bedenklich steht? So bedenklich, dass zu befürchten ist, der Erbe könnte schliesslich gezwungen sein, den Bankrott auszurufen, statt sich seines Erbes zu freuen? So, gerade so redet der Unglaube. Gerade so fangen wir Christen immer dann an zu reden, wenn wir im Begriff stehen, nebenaus zu schielen und anderen Göttern nachzufolgen und anderen Königen dienstbar zu werden. Wenn unser Glaube faul und brüchig wird, dann wird unser Blick verdunkelt, und allerlei Zweifel und Sorgen gewinnen Macht über unser dahingegebenes Herz. Dann werden die Ängste ums Weltregiment Gottes stark, wenn wir uns persönlich diesem Weltregiment entzogen haben. Der Blick des Glaubens aber schaut anders in die Welt. Der Glaube spricht: "Sie werden alle veralten wie ein Kleid, du aber bleibst, der du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende." Veralten wie ein Kleid. Das Kleid ist wie nichts dem Wechsel und der kurzatmigen Mode dieser Welt unterworfen. Und gerade das Kleid ist es, das bei den Königen dieser Welt eine so seltsam wichtige Rolle spielt. Aber all diese Könige, sie kommen und sie gehen, und mit ihnen kommt und geht ihr Kleid. Im besten Fall ist es ein trauriges Zeichen des Wechsels aller Dinge, die "veralten wie ein Kleid". "Du aber bleibst, der du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende."

Vater unseres Herrn! Dich preisen die Engel von einer Ewigkeit zur anderen. Du bist herrlich und hoch erhaben über allem Staub. Lass dir's gnädig gefallen, wenn auch unsere Herzen und Lippen mit einstimmen. Amen.

Doch der Herr steht überm Staube / alles Irdischen und spricht: / Stütze dich auf mich und glaube, / hoffe, lieb und fürcht dich nicht! / Darum bleibt bei dem, der bleibt / und der geben kann, was bleibt; / der, wenn ihr euch ihm verschreibt, / euch ins Buch des Lebens schreibt. Karl Johann Philipp Spitta



Die Herzenshärtheit

Zuletzt, da die Elfe zu Tische sassen, schalt er ihren Unglauben und ihres Herzens Härtheit, dass sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Markus 16,14

"Zuletzt", heisst es, "schalt er ihren Unglauben und ihres Herzens Härtheit." Er hat es bis zuletzt mit dem Unglauben zu tun. Auch Matthäus bezeugt, dass noch am letzten Morgen, da er auf dem Berg von ihnen Abschied nahm, "etliche zweifelten". Somit hat sich hier an Jesus selber erfüllt, was er im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus Gott dem reichen Mann sagen lässt: Sie haben Moses und die Propheten; glauben sie denen nicht, so könnte ein Engel des Himmels kommen, sie würden nicht glauben. Sie haben nicht nur einen Engel des Himmels gesehen, sondern den auferstandenen Herrn, und zweifeln trotzdem noch. Es gibt eben einen Unglauben, der nicht glauben *will*, mag Gott mit noch so herrlichen Zeichen aufrücken. Ja, der eigentliche Unglaube ist solch verdichtete Bosheit unseres Eigenwillens. Der Auferstandene schilt diesen Unglauben, denn er sieht darin nicht Schwäche, sondern Schuld, eine Schuld, für die es keine Entschuldigung gibt. So schilt der Herr auch den Unglauben der Städte am See, die gesehen haben, was niemand vor ihnen sah, und doch nicht glauben wollen. So schilt der Auferstandene die Trägheit und Herzenshärtheit der beiden Jünger auf dem Gang nach Emmaus. Wie furchtbar ihm das ist, dass er auch "zuletzt" sie noch schelten muss, mag man daran ermessen, wie es unsereinem zumute ist, wenn man bei einem Abschied in der letzten Viertelstunde noch Unstimmigkeiten hat. Dem Herrn aber geht es nicht um einen harmonischen Abschied und um einen stimmungsvollen Abgang, damit man ein möglichst ungetrübtes Andenken aneinander bewahren könnte, nein, ihm geht es um die Rettung der Seelen. Darum stellt er seine Gemeinde hier für alle Zeiten ganz unsentimental vor die Entscheidungsfrage: Willst du eigentlich, oder willst du nicht? Willst du noch einige Jahre spielen, oder Ernst machen mit dem Glauben? Der zum Himmel Fahrende aber will nicht Spielzeug sein, dass du es nur weisst. Der zum Himmel Fahrende ist nicht Spielkamerad, sondern der Herr, der Glauben fordert.

Herr, ich glaube, hilf du meinem Unglauben. Amen.

Mein Heiland, du bist mir zulieb / in Not und Tod gegangen / und hast am Kreuz als wie ein Dieb / und Mörder dagehangen. / Ach, lass doch deines Blutes Kraft / mein hartes Herz bezwingen, / wohl durchdringen, / und diesen Lebenssaft / mir deine Liebe bringen. Paulus Gerhardt



Alle Kreatur

Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Markus 16,15

Aller Kreatur. Was vierzig Tage vor Himmelfahrt dort im Garten des Josef von Arimathia geschah, und was dort am Karfreitag am Fluchholz sich vor der Stadt draussen ereignete, das hat seine Bedeutung, seine Tragweite und seine Auswirkung auf alle Kreatur. Die Erlösung, die durch Christus geschehen ist, will nicht nur einen Teil der Schöpfung erfassen, sie geht aufs Ganze, sie geht auf alles, was die Fingerspuren des Schöpfers an sich trägt. Jede Blume, die ihre Blätter begierig nach der Sonne reckt, und jede Mücke, die bei Nacht in heissem Verlangen und in dumpfer Lebensnot um die Lampe kreist, alle Kreatur hat eine Verheissung. Die Gemeinde dessen, der an Himmelfahrt den Thron des Himmels und der Erde bestieg, hat eine helle Aussicht, hat ein Evangelium für alles, was da krecht und fleucht. Wir wissen und es ist uns zugesagt, dass die Kreatur, die jetzt mit uns noch seufzt und die sich noch immerdar mit uns nach Erlösung sehnt, sich nicht ewig mit uns ängstigen wird. Wir wissen um die Verheissung, dass die Kreatur sich nicht mehr nähren wird vom Leben ihrer Mitkreatur, wissen um einen Tag, da die Gegensätze, die jetzt alle Kreatur zerfleischen, aufhören werden. Das Blut Kains wird nicht mehr zum Himmel schreien, und der Tod wird nicht mehr sein. "Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und die Parder bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden auf der Weide gehen, dass ihre Jungen beieinander liegen. Und Löwen werden Stroh essen wie Ochsen. Und ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter, und ein Entwöhnter wird seine Hand strecken in die Höhle des Basilisken. Man wird nirgends Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist voll Erkenntnis des Herrn wie Wasser, das das Meer bedeckt." Denn Christus ist gestorben und auferstanden für alle Kreatur. So wie man ein Panier und Feldzeichen auch bei scheinbar verlorener Schlacht festhält, so hat die Gemeinde des erhöhten Herrn festzuhalten an dieser Botschaft, bis dass er wiederkommt.

Herr, der du keinen Grashalm und keinen Wurm preisgibst, wie solltest du meiner je vergessen! Du gibst keinen Fussbreit Boden preis. Amen.

Im Himmel und auf Erden / ist alle Macht nun dein, / bis alle Völker werden / zu deinen Füßen sein; / bis die von Süd und Norden, / bis die von Ost und West / sind deine Gäste worden / bei deinem Hochzeitsfest. Christian Gottlob Barth



Seligkeit oder Verdammnis

Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Markus 16,16

Hart neben dem Auftrag, das Evangelium an alle Kreatur weiterzugeben, steht nun dieses Wort. Die Frage, ob wir an den Herrn aller Herren glauben wollen, wird nun am Himmelfahrtstag in unerhörter und unausweichlicher Weise zugespitzt, als wollte Christus damit den Seinigen noch einmal in Erinnerung rufen, um was es geht. Ich gestehe, dass ich diese Zuspitzung nicht ertragen könnte, wenn ich sie nicht sozusagen im Schutz und Schatten der Frohbotschaft an alle Kreatur sehen dürfte. Leben oder Tod, und zwar ewiges Leben oder ewiger Tod, Seligkeit oder Verdammnis werden am Tag der Himmelfahrt vor die Gemeinde hingelegt. Das Wort steht da. Man möchte es am liebsten wegtun oder umgehen oder als unecht erklären, aber es steht nun einmal da, und wenn wir es wegtäten, stände es ja erst recht da: "Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden." Am Glauben entscheidet sich's. Ist das nicht wiederum frohe Botschaft? Wo wären wir, hätte der Herr noch vor seinem Abschied erklärt, es entscheide sich an den guten Werken! Nun aber ist's der Glaube, der selig macht, der Glaube allein. Aber immerhin — der Glaube! Glauben wir? Oder ist das, was wir Glauben nennen, ein im letzten Grund unernstes und spielerisches, frevles Getue? Diese Frage treibt mich in letzter Zeit im Blick auf die Kirche um. Unsere Kirchlichkeit, unser Tun vom Jugendunterricht bis hin zur Kanzel und bis hin zur Synode und zu den höchsten kirchlichen Behörden scheint mir vor die Frage gestellt: Glauben wir? Ist das Glaube, der sich so betätigt, wie wir uns in der Kirche jetzt betätigen? Diese Frage könnte einen im Blick darauf, dass es um Seligkeit oder Verdammnis geht, in grosse Not versetzen. Und das wäre nicht das Schlimmste. Ich möchte, dass recht viele Leser beunruhigt und ins Gebet getrieben würden, ins Gebet um den rechten Glauben, der selig macht.

Erforsche mich, Herr, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ich's meine. Herr, du weisst, dass ich dich lieb habe, du weisst alle Dinge. Amen.

Ach, Herr, lass dein lieb Engelein / am letzten End die Seele mein / in Abrahams Schoss tragen, / den Leib in sei'm Schlafkämmerlein / gar sanft ohn' alle Qual und Pein / ruhn bis am Jüngsten Tage. / Alsdann vom Tod erwecke mich, / dass meine Augen sehen dich / in aller Freud, o Gottessohn, / mein Heiland und mein Gnaden-thron. / Herr Jesu Christ, / erhöre mich, / erhöre mich! / Ich will dich preisen ewiglich.
Martin Schalling



Vollmachten

Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, in neuen Zungen reden.

Markus 16,17

Es sind die herrlichsten Helfer-Vollmachten, die der Herr des Himmels und der Erde jedem anbietet, der da glaubt. Wer möchte da nicht zugreifen? Das war in unseren besten Stunden unser Traum: Helfen! Und nun soll dieser Traum, und zwar so kühn, wie wir ihn nie hätten träumen können, an dem, der an den erhöhten Herrn glaubt, in Erfüllung gehen: "In meinem Namen werdet ihr Teufel austreiben." Er ist eben nicht nur der Herr über den Himmel und über die Erde, er ist der Herr auch über die Hölle. Teufel austreiben. Da ist gleich die grundlegende Hilfe vorweggenommen: die Armensünderhilfe. In Schuld verstrickte Menschen sollen im Namen Jesu eine Hilfe bekommen durch den, der da glaubt. Wenn du glaubst, sagt hier der Herr, dann darfst du anfangen, anderen in ihrer Sündennot zurecht zu helfen, darfst binden und lösen, strafen und trösten, ermahnen und belehren, darfst mit Erfolg, ich brauche dieses anstössige Wort jetzt absichtlich, darfst mit Erfolg Teufel austreiben, Hoffartsteufel, Sinnenteufel, Besitzeufel und wie sie alle heissen mögen; ihrer ist ja Legion. Und "in meinem Namen werden sie in neuen, das heisst, in fremden Zungen reden". Sie werden wieder so predigen, wie wir es nicht mehr können, und solange wir es nicht mehr können, hat unser Predigen den Tod im Topf. Wenn wir predigen, dann wird das von der Gemeinde gehört als mehr oder weniger schriftgebundene Auslegung des Wortes Gottes. Aber eben, die Auslegung ist die mehr oder weniger private Meinung dessen, der da predigt. Man kann sich darum von dem, was von der Kanzel kommt, aneignen, was einem passt, alles prüfen und das Beste, nämlich das, wonach einem der Gaumen steht, behalten. Der Herr aber rechnet mit der Möglichkeit, dass man mit neuen, mit fremden Zungen predigen könnte, nämlich so, dass jeder Hörer den zwingenden Eindruck erhält: Jetzt redet da eine ganz fremde Zunge, jetzt werden hier Dinge gesagt, die dem Prediger selber fremd sind, unter die alle sich zu beugen haben. Mit neuen Zungen predigen, das heisst, verbindlich predigen.

Du, Herr deiner Gemeinde, rüste deine Christenheit aus mit einem neuen, eindeutigen Zeugnis, das vom Himmel her kommt. Amen.

Dein Sohn hat ja mit klaren Worten / uns diese Bitte in den Mund gelegt. / O siehe, wie an allen Orten / sich deiner Kinder Herz und Sinn bewegt, / dich herzinbrünstig hierum anzuflehnen! / Drum hör, o Herr, und sprich: Es soll geschehn! K. H. von Bogatzky



Gift

In meinem Namen werden sie Schlangen vertreiben; und so sie etwas Tödliches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser werden mit ihnen. Markus 16,18

Was will der Herr aller Dinge sagen mit diesen Schlangen, und was meint er mit diesem Tödlichen? Er meint damit das Gift. Ein kleiner Knabe fragte mich einst, wir gingen einer Hecke entlang, und ich wehrte ihm, von einem Giftstrauch Beeren zu pflücken: "Was ist Gift?" Ich konnte ihm keine erschöpfende Antwort geben. Jedenfalls gehört das Gift in dieser Zeit und Welt zu den Unerlöstheiten des jetzigen Weltzustandes. Wenn je ein Geschlecht, dann weiss das unsrige um dieses Zeichen der Erlösungsbedürftigkeit dieser Welt. Unser Geschlecht steht mit grosser Deutlichkeit heute im Zeichen des Giftes. Ein Grossteil der heute konsumierten Getränke: Gift; eine Riesensmenge der heute gegessenen Speise: Gift; die Luft, die wir atmen: Gift; die Bücher, die wir lesen, die Presse, die wir uns halten: Gift; der Rundfunk: Gift; unsere Worte, unsere Gedanken, unsere Blicke: Gift; der Bauer auf der Landschaft wird von Jahr zu Jahr abhängiger vom Gift; die Medizin: Gift. Wir halten uns wach mit Gift und versetzen uns in Schlaf mit Gift, wir kommen zur Welt mit Gift und kommen aufs Totenbett mit Gift. Unser ganzes Leben in Friedenszeit ist immer mehr ein Leben mit Gift, und in Kriegszeit werden wir uns erst recht bekämpfen mit Gift. So ist das Gift, das Leibes- und das Seelengift, immer mehr eine Grossmacht geworden. Christus aber, der Herr, der auf dem Thron des Vaters die Macht hat über alle Dinge, hat auch die Macht über alles Gift. Seine Gläubigen brauchen nicht hilflos und tatenlos den Giftstrom über sich ergehen zu lassen. Der Herr über die Hölle gibt Herrschaft auch über das Gift dem, der da glaubt. "In meinem Namen werden sie Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödliches trinken, wird's ihnen nicht schaden."

Herr, lass mich nichts mehr tun, es sei denn in deinem Namen und im Gehorsam. Lass die Welt erkennen, dass du in dieser Zeit eine Gemeinde hast, die um deiner Herrlichkeit willen Macht hat über das Gift. Amen.

O Tod, wo ist dein Stachel nun, / wo ist dein Sieg, o Hölle? / Was kann uns jetzt der Teufel tun, / wie grausam er sich stelle? / Gott sei gedankt, der uns den Sieg / so herrlich hat in diesem Krieg / durch Jesum Christ gegeben. Justus Gesenius



Kinder und Säuglinge

Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet. Psalm 8,3

Junge Kinder und Säuglinge zählen nicht als Machtfaktor in dieser Welt. Sie sind klein und unvermögendes Leibes und Geistes. Gott aber ist weder auf die Stärke des Fleisches noch auf die Macht unseres Geistes, noch auf die Schärfe unserer Intelligenz angewiesen. Er kann all diese natürlichen Gaben in seinen Dienst nehmen und auswerten, wenn er will, er kann es aber auch machen ohne sie, wenn er will. Gott kann seines Geistes Kraft in "irdene Gefäße" giessen, in brüchiges Geschirr, um uns so recht augenfällig zu zeigen, dass "die Kraft sei Gottes und nicht von uns". Gott kann erwählen, was von uns Menschen verachtet wird. Was klein und gering ist vor dieser Welt, das kann Gott segnen und mehren und nutzbar machen in seinem Weinberg. Er kann sich aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge eine Macht zurichten. Er kann in seinem heiligen Krieg die Leute brauchen, die bei der menschlichen Rekrutenmusterung durchfallen. Als die Dänin Karen Jeppe, obschon mit schwächlichem Leib belastet, unter unsäglichen Strapazen den Armeniern zu Hilfe eilte — als diese Frau zur Welt kam, sprach ihr die Hebamme allen Ernstes eine lange Lebensdauer ab. Der Apostel Paulus, dessen Reisen zu Stadt und Land eine Strecke ausmachen, die so lang ist wie sämtliche Forschungsreisen Sven Hedins, trug einen "Pfahl im Fleisch" mit sich herum, war also menschlich gesprochen zum vornherein ein erledigter Mann. Und die Inderin Pandita Ramabai, die als alleinstehendes Mädchen für das weibliche Indien ungefähr das war, was Pestalozzi für die Waisenkinder seiner Zeit, schrieb einst die machtvollen Worte: "Preis und Dank sei dir, o Gott, der du auf diese Weise, um die Macht der Selbstsucht zu brechen, dich derer bedienst, die von der Welt verachtet werden. Ein Strohalm in deiner Hand wird stark wie ein Blitzstrahl." So hat sich der Herr aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge von jeher eine Macht und ein Lob zugerichtet und wird das auch fernerhin tun.

Herr, der du es den Weisen und Klugen verborgen hast, hast es aber den Unmündigen geoffenbart, lass mich einfältig werden und alle eigenen Künste meiden. Amen.

Du wirst dein herrlich Werk vollenden, / der du der Menschen Heil und Richter bist.
/ Du wirst der Menschheit Jammer wenden, / so dunkel jetzt dein Weg, o Heil'ger,
ist. / Drum hört der Glaub nie auf, zu dir zu flehn: / Du tust doch über Bitten und
Verstehn. K. H. von Bogatzky



Menschenherrlichkeit

Ohne mich könnt ihr nichts tun. Johannes 15,5

Ohne Jesus können wir vieles tun. Ohne ihn können wir Ehen schliessen und Familien gründen, ohne ihn können wir an die Arbeit gehen und Geschäfte tätigen, ohne ihn können wir Kranke kurieren, Kinder zeugen und ein Geschlecht nach allen Regeln unserer Kunst herandressieren, ohne ihn können wir heute geboren werden, leben und sterben, ohne ihn können wir alles tun. Aber alles, was wir ohne ihn tun, nennt Jesus — nichts. Ohne ihn können wir das Meer überfahren und die starken Wasser überbrücken. Ach, was wir doch nicht alles können ohne ihn! Wir können Brücken, die wir bauen, auch wieder mit Sprengstoff laden, und das Meer, das wir beherrschen, auch mit verborgenen Minen spicken. Ach, was wir doch nicht alles können ohne ihn! Weil wir alles so können ohne ihn, darum zeigt uns heute Gott, dass wir nichts können, dass wir ohne ihn in einem Meer, aber nicht in einem Wassermeer, sondern in einem Meer von Blut und Tränen ersaufen können ohne ihn. Und all das, was wir ohne ihn taten, tun und tun werden, ist — nichts, denn es bleibt dabei: "Ohne mich könnt ihr nichts tun." Das Gericht, das in diesem Wort über alle Menschenherrlichkeit ausgesprochen ist, fangen heute unsere Augen in ahnungsvollem und erschrecktem Staunen an zu sehen. Nichts, nichts und wieder nichts ist all das gewesen, was wir triumphierend ohne ihn getan haben. Wohl dem, der durch den Sturz unserer Götter und Götzen zum Glauben kommt.

Herr, mit dir und durch dich und für dich möchte ich von heute an alles tun. Schaffe du selber bei allen, die erkannt haben, was die Stunde geschlagen hat, ein Neuanfangen. Segne jeden Versuch, mit deiner Hilfe den alten Weg zu verlassen, und führe immer mehr Menschen zu der Erkenntnis, dass du nein sagst zu allem, was wir ohne dich unternehmen. Herr, lass deinen Segen wiederkehren und lass ein Geschlecht heranwachsen, das sich deiner heilsamen Zucht unterstellt. Amen.

Ach, wie flüchtig, / ach, wie nichtig / ist der Menschen Leben! / Wie ein Nebel bald entstehet / und auch wieder bald vergehet, / so ist unser Leben, sehet!
Michael Franck



Herrlichkeit

Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes voller Gnade und Wahrheit. Johannes 1,14

Wer könnte je wieder in seinem ganzen Leben loswerden davon, wenn er "seine Herrlichkeit" einmal gesehen hat! Ist es verwunderlich, dass die ersten Zeugen immer neu wieder jenen Glanz in den Augen haben, der von keiner Sonne stammt, sondern vom "eingeborenen Sohn"? Freilich, es ist das ein Glanz besonderer Art. Sie nennen das, was sie an Jesus gesehen haben, "Herrlichkeit". Sie haben diese Herrlichkeit einige Male aufblitzen sehen, dort auf dem Berg der Verklärung, und in jener Nacht, als sie ihn wandeln sahen übers Meer; aber dem natürlichen Auge ist diese Herrlichkeit verhüllt, verhüllt durch arme Windeln und feine Grabtücher, verhüllt durch die Niedrigkeit der Knechtsgestalt. "Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte." Aber das durch den Geist erleuchtete Glaubensauge hat von Ostern an, als die Hülle der Knechtsgestalt gefallen war, die Herrlichkeit des Erhöhten und Verklärten schauen dürfen. Und diese Herrlichkeit war nicht ein blosser Schimmer, es war eine angefüllte Herrlichkeit, sie war "voller Gnade und Wahrheit". Dem armen Sünder, der sich nach der Gnade ausstreckt, öffnet sich die Herrlichkeit des allmächtigen und barmherzigen Herrn. Dem Verirrten und Suchenden, der keinen anderen Hunger mehr hat, als den Weg zu finden und wieder zurechtzukommen und die Wahrheit zu erfahren, die Wahrheit über sich und die Welt und über Gott, dem wird die Herrlichkeit des Sohnes offenbar, denn es ist eine "Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit". Von Gnade zu Gnade will er die Seinigen führen, und von Klarheit zu Klarheit will er sie leiten. Nicht im Dunkel tappt, wer diesen Herrn zum Führer wählt.

Herr, Jesus, ich möchte in allen Fragen und Nöten, in den persönlichen und in denen, die die Welt und das Völkerleben angehen, von heute ab nur noch dich sehen. Mach mich zu einem eindeutigen Zeugen deiner Herrlichkeit. Amen.

Halt im Gedächtnis Jesum Christ, / der nach den Leidenszeiten / gen Himmel aufgefahen ist, / die Stätt dir zu bereiten, / da du sollst bleiben allezeit / und schauen seine Herrlichkeit. / Dank ihm für diese Liebe. Kyriakus Günther



Der ewige Maientag

Siehe, ich mache alles neu. Offenbarung 21,5

Wir haben es als Kind gesungen, das Lied vom Mai, der alles neu macht. Nun, Kindern ist es gleichsam erlaubt, sich dieser holden Täuschung hinzugeben. Das gehört zum Kindertraum, dass mit dem neuen Kleid, das sich die Erde gibt, die Erde selber sich erneuere. Der Mann aber müsste wissen, dass der "wunderschöne Monat Mai" zwar einiges, vielleicht sogar recht vieles, aber auch nicht im Entferntesten "alles neu macht". Und doch, wie oft in unserem Leben haben wir schon gemeint: "Jetzt muss sich alles, alles wenden!" Und nach einiger Zeit ist's wieder beim Alten, ist alles verrauscht und zerronnen, ist's ein schöner Maientag gewesen und mehr nicht, nur ein schöner Maientag, der uns die Welt und unser graues Leben für einen Augenblick in rosiges Licht tauchte. Einst aber ist ein Tag hereingebrochen, einer, der anders war, nicht schöner und nicht wüster, überhaupt weder schön noch wüst, aber einfach anders als alle anderen Tage, anders als der schönste Maientag. Dieser eine Tag ist nicht hereingebrochen wie alle anderen Tage, wenn die Sonne von unten heraufsteigt und dann wieder untergeht; er ist hereingebrochen als ein "Aufgang aus der Höhe". Er ist nicht von unten heraufgekommen, sondern aus der Höhe in unsere Zeit hereingebrochen. Zuerst brach dieser Tag an Weihnachten herein, dann als Karfreitag, dann als Ostertag, als Himmelfahrtstag und als Pfingsttag. Und wir erwarten diesen Tag aus der Höhe noch einmal in letztlich entscheidender Weise, zuletzt am Ende der Tage und am Ende der Nächte. Das wird ein ewiger Maientag sein, der nicht zur Neige gehen wird, bis dass die ganze Erde und der ganze Himmel neu sein werden. Denn der Herr über Himmel und Erde, der Herr über Tote und Lebendige, hat sich's vorgenommen, alles, aber auch wirklich alles, neu zu machen.

Herr, die traurige Tatsache, dass bei uns immer wieder alles beim Alten ist, hindert dich nicht daran, deinen heiligen Willen durchzusetzen und zu vollenden deine Herrschaft in der Erfüllung des Wortes: "Siehe, ich mache alles neu". Amen.

Hier sind die Siegespalmen, / hier ist das weisse Kleid; / hier singt man Freudenpsalmen, / im Frieden nach dem Streit. / Hier steht nach Wintertagen der Weizen wieder grün, / und die im Tode lagen, / sieht man zum Leben ziehn. Laurentius Laurentii



Schultern

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter. Jesaja 9,5

"Ein Kind ist uns geboren." Nur ein Kind! "Ein Sohn ist uns gegeben", nur "eines Menschen Sohn"! Dieses Kind ist unsere ganze Hoffnung, und auf diesen Menschensohn setzen wir all unser Vertrauen. Das aber ist vor jeder vernünftigen Erwägung Wahnwitz und Torheit. Nur der Glaube kann fassen, dass die Schultern dieses Kindes die Welt tragen. Auf die Schultern dieses Kindes kommt das Kreuz zu liegen. Und das Kreuz ist all das, was diese Welt, dich und mich und alle Menschen, erdrücken müsste, wenn nicht diese Schultern das Kreuz tragen täten. Wenn ich einen Christus malen müsste, dann würde ich fast nur Schultern malen, Schultern, die unvorstellbar ausladend und breit und stark sein müssten. Auf Jesu Schultern lasse ich mich durch die Welt und durch die Todesstunde und durch die Hölle tragen. Ein Kind will ich bleiben, heute den ganzen Tag, und will's Gott morgen und übermorgen wieder, ein Kind, das sich auf diesen Schultern durch die Tage und durch die Nächte, durch die Tiefen und über die Höhen tragen lässt. Nichts als ein Kind will ich sein, ein Kind, das ganz auf die Schultern vertraut, auf die Schultern jenes Kindes, das uns geboren ist, jenes Sohnes, der uns gegeben ist. Aber nicht nur zum Tragen sind seine Schultern da, sondern zum Herrschen: "Die Herrschaft liegt auf seinen Schultern." Alle Dinge sind ihm übergeben von seinem Vater. Ihm ist Gewalt übertragen im Himmel und auf Erden.

Herr, auch die Zukunft und alles, was sie bringen mag, liegt auf deinen Schultern. Darum blicke ich getrost auf dich, was immer dieses Jahr bringen mag. Amen.

Dir dienen alle Cherubim, / vieltausend hohe Seraphim / dich Siegesfürsten loben: / weil du den Segen wiederbracht, / mit Majestät und grosser Pracht / zur Glorie bist erhoben. / Singet, / klinget, / rühmt und ehret / den, so fähret / auf gen Himmel / siegreich von dem Weltgetümmel. Ernst Christoph Homburg



Unser Gott ist im Himmel

Warum sollen die Heiden sagen: Wo ist nun ihr Gott? Aber unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will. Psalm 115,2-3

Wir Menschen suchen alle den Himmel. Auch der "Aufgeklärte", der mit Druckerschwärze und Traktorengerassel und mit Kunstdünger oder gar mit Kanonendonner und Bombenregen den Himmel auf Erden bauen will, auch der Mann eigener Kraft, der mit dem Schwert in der Hand gerechte Zustände zu erzwingen versucht, wir suchen alle im tiefsten Grunde den Himmel, auch wenn unser Suchen verirrt und verzerrt daherkommt. Freilich, derjenige, der sein Licht und seinen Verstand und seine Aufklärung über das, was Himmel, und über das, was Erde heisst, aus der Bibel hat, muss sich von manchem erdenfrohen Heiden gar manchen Spott gefallen lassen. Das ist dann jeweils ein gar brennender Schmerz für den Gläubigen, wenn die Heiden, wie hier im 115. Psalm, ihn herausfordernd fragen: "Wo ist nun dein Gott?" Es liegt ein Funke Höllenfeuer in dieser Frage. Der Böse benutzt sie, um uns damit in Zeiten der Dunkelheit und der Unsicherheit ein Bein zu stellen. Man ist dann dieser Frage gegenüber so schmächtig hilflos! Man möchte dann dem Heiden irgendwie Gott am liebsten beweisen und merkt doch genau die Unmöglichkeit dieses Unterfangens. Wohl dem, der in solchen Tagen die ruhige Zuversicht des Glaubens bewahrt und statt aller vergeblichen Selbsthilfe einfach schlicht und hilflos bekennt: "Unser Gott ist im Himmel." Ich kann ihn nicht sichtbar machen und kann ihn nicht beweisen; er ist eben im Himmel; aber er selber wird sich schon zeigen und erweisen, wenn seine Zeit da ist und er's für nötig erachtet: "Er kann schaffen, was er will." Der Himmel ist sein Thron, und auf diesem Thron regiert er, trotz der Verzagttheit seiner Kinder und trotz der Frechheit der Heiden, und alle Welt wird noch sehen, was für ein mächtiger Herr er ist. Gott im Himmel hat sich noch nie auf die Dauer unbezeugt gelassen auf dieser Erde.

Der du im Himmel wohnest, aber auch bei denen, die eines zerschlagenen und demütigen Herzens sind, Herr, wir demütigen uns unter deine gewaltige Hand. Wenn du uns warten lässtest, wirst du wissen, warum. Geheiligt werde dein Name. Amen.

Mein' Heimat ist dort oben, / da aller Engel Schar / den grossen Herrscher loben, / der alles ganz und gar / in seinen Händen trägt / und für und für erhält, / auch alles hebt und leget, / nach dem's ihm wohl gefällt. Paulus Gerhardt



Der Höchste

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn. Meine Zuversicht und meine Burg; mein Gott, auf den ich hoffe. Psalm 91,1-2

Sind etwa wir diese "wer"? Sitzen etwa wir unter dem Schirm des Höchsten? Oder ist es nicht vielmehr so, dass wir unter ganz anderen Schirmen Unterschlupf und Unterstand suchten? Ist es nicht so, dass wir einen ganz anderen zu unserem Schirmherrn wählten, nicht den Höchsten, sondern irgendeinen "auch Hohen", in dessen Schatten und unter dessen Protektion wir uns geborgen fühlten? Vielleicht einen Zweit- oder einen Dritthöchsten? Sind wir im Schatten des Allmächtigen geblieben, oder haben wir uns im Schatten irgendeines Auch-Mächtigen niedergelassen? Nicht wahr, das ist es doch, was wir in diesen Tagen einfach erschütternd und befreiend zugleich erleben, so dass man bald heulen, bald wieder jubeln möchte: Die Hohen und Mächtigen, auf die wir Häuser bauten, lassen uns der Reihe nach dutzendweise im Stich. In dem Platzregen, der jetzt über die Erdteile niedergeht, ist wirklich der Höchste allein ein Schirm. Alle anderen Schirme reisst uns jetzt der Sturm aus den Händen, und alle anderen Hüte weht er uns vom Kopf; und Schatten bietet in der Hitze und Trübsal, die jetzt angehoben hat, niemand sonst ausser dem Allmächtigen. Heil uns, dass wir das so deutlich erkennen dürfen. Gott hütet darum so eifersüchtig darüber, dass wir ihn allein fürchten und ihm allein vertrauen, damit wir von unseren Torheiten gerettet werden. Weil er uns ganz gerettet haben will, weil er nicht duldet, dass wir uns an windigen und betrügerischen Ersatz verlieren, darum duldet er's nicht, dass wir auch nur den kleinen Finger dem Teufel reichen. Weil er weiss, dass jeder Schritt nebenaus unser Verderben bedeutet, darum ruft er uns heute so dringlich, so väterlich dringlich, unter sein Dach.

Herr, ich bitte dich für unsere Kinder! Du allein weisst, was ihrer wartet. Schenk allen Eltern die Gnade, dass sie ihre Kinder früh hinweisen auf deinen Arm, der nicht zu kurz ist, um zu helfen. Sei du unsere Burg, unsere Wehr und unsere Waffe. Amen.

Unter deinem Schirmen / bin ich vor den Stürmen / aller Feinde frei. / Lass von Ungewittern / rings die Welt erzittern, / mir steht Jesus bei. / Ob's mit Macht gleich blitzt und kracht, / wenn gleich Sünd und Hölle schrecken, / Jesus will mich decken.
Johann Franck



Er und kein anderer

Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Offenbarung 11,15

Ein gewiegter Zeitungsmann stellte letzthin den offenbar aus reicher Erfahrung heraus erhärteten Satz auf, die Samstagnummer der Zeitungen würde am meisten gelesen, weil sich da die Leute Zeit nähmen, das ganze Blatt vom Leitartikel bis zum Wetterbericht zu studieren. Vielleicht trifft diese Beobachtung auf dich auch zu, bist vielleicht ein eifriger Zeitungsleser. Und was dir die Zeitung berichtet, das sind die Vorgänge in den "Reichen der Welt". In einem blutrot-düsteren Licht zeigt sie dir diese Reiche. O es ist etwas in den Boden hinein Drückendes, was uns seit Jahrzehnten aus aller Welt die Zeitungen berichten über die so genannte "grosse Politik". Unser heutiges Bibelwort, so kurz und wenig anspruchsvoll es auch daherkommen mag, bringt uns auch eine Nachricht über die Reiche der Welt. Etwas Unerhörtes steht hier, man traut seinen Ohren kaum: "Die Reiche der Welt sind unseres Herrn, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit." Also nicht der Himmel nur, sondern die Reiche der Welt! Das pure Gegenteil von dem, was heute, soweit unser Blick reicht, die Leitartikel der Zeitungen zu berichten wissen. Nach den Nachrichten aus aller Welt sind die Reiche der Welt des Teufels geworden, und ein Sieg der Hölle bereitet sich vor in allen Landen. Aber in alle unsere dunklen Vorahnungen einer hereinbrechenden Hölle ergeht wie ein Ruf senkrecht vom Himmel herab die frohe Botschaft: "Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden." Sie sind es geworden. Wir wissen wie. Sie waren es ursprünglich alle. Dann aber haben sie ihre Zugehörigkeit zum Herrn verloren und mussten es nun neu werden. "Sie sind es geworden." Das sagen wir jetzt im Glauben, im gläubigen Aufblick zu unserem Herrn. Aber wir werden das, was wir jetzt im Glauben sagen, einst schauen können. Hilf, Himmel, dass wir jetzt diese Botschaft hören und im Glauben uns aneignen.

Ja, Herr, du wirst regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit, du und kein anderer. Amen.

Einer ist's, an dem wir hangen, / der für uns in den Tod gegangen / und uns erkaufte mit seinem Blut. / Unsre Leiber, unsre Herzen / gehören dir, du Mann der Schmerzen, / in deiner Liebe ruht sich's gut. / Nimm uns zum Eigentum, / bereite dir zum Ruhm / deine Kinder. / Verbirg uns nicht / das Gnadenlicht / vor deinem heil'gen Angesicht.
Albert Knapp



Das Meer

In der vierten Nachtwache kam Jesus zu seinen Jüngern und ging auf dem Meer. Matthäus 14,25

Das Meer ist im ganzen Alten Testament der Inbegriff des Feindseligen und des Schrecklichen. Darum wird vor allem in den Psalmen nicht selten extra erwähnt, dass die Verheissungen Gottes sich bis zu den Fischen im Meer erstrecken. Das will sagen, dass Gott der Herr ist auch über den unheimlichsten Schreckensort, auch der Herr übers Meer. Das Meer, das die Ägypter ersäuft, ist der Ort des Grauens. Und wenn in Daniels Traum "die vier Winde unter dem Himmel stürmten widereinander auf dem grossen Meer", und wenn aus diesem Meer die vier Tiere ihre grauenvollen Häupter erheben, dann liegt das auf derselben Linie wie alles, was uns übers Meer berichtet wird. Von hier aus haben wir nun den ganz merkwürdigen Klang der Worte zu hören, die berichten, dass Jesus auf dem Meer ging: "In der vierten Nachtwache kam Jesus und ging auf dem Meer." Das Meer ist für die Jünger eben nicht nur ein naturhistorischer Begriff, sondern der Inbegriff des Wilden und Unheimlichen. Und nun sehen sie ihren Meister kommen über das Meer! Kein Wunder, schreien sie zuerst laut heraus vor blassem Schreck und meinen, sie sähen ein Gespenst über die Wellen daherkommen. Aber umso grösser ist dann ihr Jubel und ihr Dank. Ihr Meister ist der Herr auch des stürmenden Meeres mit all den Schrecknissen der Tiefe, die es birgt. Er ist der Herr des Meeres, weil Gott seinen Thron aufgerichtet hat über dem Meer (Daniel 7). Darum, weil der Vater seinen Sohn erhöhen wird auf diesen höchsten Thron, darum, weil es Himmelfahrt werden wird, darum geht hier derjenige, der vom Vater gesandt ist, königlichen Schrittes übers Meer. Er geht nicht nur übers Meer. Der Fuss, der hier übers Meer wandelt, wird durchs Grab gehen und durch die Hölle unversehrt.

Herr, du bist hoch erhaben über alles, was uns schrecken will. Du kennst einen Weg in tiefen Wassern. Sei mir, der du in der Höhe thronst, nahe in der Stunde der Anfechtung. Amen.

Und wo du kommest hergezogen, / da ebnen sich des Meeres Wogen, / es schweigt der Sturm, von dir bedroht. / Du kommst, auf den verheerten Triften / des Lebens neuen Bund zu stiften, / und schlägst in Fessel Sünd und Tod. Friedrich Rückert



Der Maikäfer

Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Jesus Christus. Galater 3,26

Ein Maikäfer lag beim Öffnen des Fensters auf dem Gesimse. Er muss gestern Nacht beim Schwärmen an den Laden geflogen und dann heruntergefallen sein. Und nun liegt er da auf dem Rücken, die warmen Sonnenstrahlen haben seine steifen Glieder belebt, und er möchte fliegen. Aber wie hilflos und wie erfolglos greift er mit seinen Beinen in die leere Luft! Aber all der angestrenzte Gebrauch seiner Glieder nützt ihm nichts, solange er auf dem Rücken liegt. Erst wenn von aussen her ein greifbarer Gegenstand in seine Reichweite rückt, erst dann, wenn er mit seinen fuchtelnden Extremitäten nicht nur Luft erwischt, wird er auf die Beine kommen und fliegen können. O dieser Maikäfer, wie können wir ihn zum Beispiel nehmen! Wie machen doch die Völker aller Zeiten und aller Orte die unerdenklichsten Anstrengungen, in den Himmel zu kommen! Und all diese Anstrengungen, von den Fetischopfern der Dajak auf Borneo bis hin zum modernen Anthroposophen, der durch Erkenntnisse höherer Welten die Seligkeit erlangen will, wie gleichen diese Anstrengungen doch dem Herumfuchteln des Maikäfers, der da vor mir auf dem Rücken liegt und gegen den Himmel strampelt! Unsere eigenen Beine und unsere eigenen Arme aber sind nun ein für allemal zu kurz. Wir können wohl damit gegen den Himmel stampfen, aber Boden fassen im Himmel — eine aussichtslose Sache! Aber nun hat von aussen und von oben der Himmel sich geöffnet. Und vom Himmel her kam eine gütige und mächtige Hand, die hat sich dem armen Maikäferchen da unten genaht und hat es aus seiner Not erlöst. An diese Hand wollen wir uns klammern. Und wenn wir die Kraft dazu nicht haben, dann sollen wir wissen, dass uns diese Hand dennoch hält, "dennoch wird deine Rechte mich halten". Und diese Erlöserhand holt uns in den Himmel. Das meint der Apostel, und das meinten die Reformatoren, wenn sie dies Apostelwort so leidenschaftlich ergriffen: "Durch den Glauben", und allein durch den Glauben an Jesus Christus, der für uns in die Hölle stieg und gen Himmel fuhr, sind wir gerettet: "Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Jesus Christus."

Herr, du bist mein einziger Halt. Hilf meinem Unglauben, der eigenen Werken mehr zutraut als deiner Tat. Amen.

Nur in ihm, o Wundergaben, / können wir Erlösung haben, / die Erlösung durch sein Blut. / Hört's: Das Leben ist erschienen, / und ein ewiges Versöhnen / kommt in Jesu uns zugut. Philipp Friedrich Hiller



Erwählung

Du bist mein Gott von meiner Mutter Schoss an. Psalm 22,11

Hier redet die Gewissheit der Erwählung. Es gibt tatsächlich Menschen, denen ist ein ganz eindeutiges und klares Wissen darum gegeben, dass Gott sie erwählt hat. Und zwar ist es dann gewöhnlich nicht irgendeine allgemeine theoretische Erwähltheit, sondern eine Erwählung zu einem ganz bestimmten Werk. Alles in ihrem Leben zeigt hin auf diese eine, ganz besondere Aufgabe. Merkwürdig aber ist, dass solches Wissen um die Erwählung gepaart zu sein pflegt mit ganz besonders viel Kreuz und Leid. Es ist also nicht eine beneidenswerte Sache, wenn einer sich erwählt weiss "von seiner Mutter Schoss an". Es ist das eine Erwählung für den Schmelzofen des Leidens. Denn Gott stäubt einen jeglichen Sohn, den er annimmt. Es gibt umgekehrt auch ein falsches Sendungsbewusstsein, das dem richtigen sehr ähnlich ist. Und doch gibt es einen Unterschied zwischen der rechten und der falschen Erwähltheit. Die falsche, satanische Erwählung führt von Erfolg zu Erfolg und kann unter Berufung auf den Allmächtigen über Leichen schreiten. Es muss, weil sie mit ähnlicher Sprache und mit ähnlichen Schlussfolgerungen auftritt, diese Erwählung von unten genau und sorgfältigst unterschieden werden von der Erwählung aus der Höhe, die hier im Psalm 22 gemeint ist. Nicht umsonst beginnt dieser Psalm mit den uns aus der Passion so wohl bekannten Worten: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" In die völlige Verlassenheit hinein hat der Weg dessen geführt, den Gott erhöht hat und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und jede Zunge soll bekennen, dass Jesus der Herr sei. Er ist der in ganz besonderem Sinn "Erwählte von seiner Mutter Schoss an".

Herr, lehre deine Gemeinde unterscheiden zwischen dem, was du erwählt hast, und dem, was die Teufel sich erwählen. Schenke den Völkern, schenk deiner Kirche Männer und Frauen, die du erwählt und gesandt hast. Herr, wir danken dir, dass wir in dieser trüben Zeit hoffen dürfen, dass der Mutter-schoss bereits bestimmt ist in deinem Rat, der deinen erwählten Gottesmann tragen wird. Erbarme dich deiner Kirche. Amen.

Nicht wir haben dich erwählt, / du selbst hast unsre Zahl gezählet / nach deinem ew'gen Gnadenrat. / Unsre Kraft ist schwach und nichtig, / und keiner ist zum Werke tüchtig, / der nicht von dir die Stärke hat. / Drum brich den eignen Sinn; / denn Armut ist Gewinn / für den Himmel. / Wer in sich schwach, / folgt, Herr, dir nach / und trägt mit Ehren deine Schmach. Albert Knapp



Das Lied

Deine Rechte sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt. Psalm 119,54

Jeder von uns, die wir diese täglichen Worte lesen, hat sein Lied, sein ganz besonderes, persönliches Lied. Dieses unser Lebenslied hat im Grund gar nicht so viele Töne, wie man meinen sollte. Es ist fast wie bei den Vögeln des Himmels, die ihr Gesätzlein pfeifen und dieses gleiche, kurze Liedlein immerfort wiederholen. So gehen ein paar ganz bestimmte Gesätzlein von jedem Menschenleben aus. Des einen Lied heisst: Schaffen — schaffen — schaffen. Des anderen Lied heisst: Essen — essen — essen. Oder: Klagen — klagen — klagen. Oder: Ich — ich — ich. Oder auch: Danken — danken — danken. Solch ein Lied hat nun auch der Mann des 119. Psalmes. Sein Lied, mit dem er sein Haus füllt, das zu hören ist auf der Treppe und im Hausgang, in Küche und Keller, in der Wohn- und in der Schlafstube, in der Kinder- und in der Gesindestube, sein Lied heisst: "Gottes Rechte — Gottes Rechte — Gottes Rechte." "Deine Rechte sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt." Er weiss sich unterwegs, er weiss sich als Fremdling und als Pilger. Sein Leben kommt ihm vor wie eine Wallfahrt, und sein Lied ist darum ein Pilgerlied. Sich selber und den Seinigen und allen, die im Hause seiner Wallfahrt Einkehr halten, möchte er täglich Gottes Rechte vor Augen halten. Gottes Rechte, die feststehen wie die Berge, sind ihm eine Freude und ein Trost. Nicht um eine lederne Moral geht es hier, sondern wirklich um ein Lied. Gottes Rechte sind ihm zum Evangelium, zum Freudengeschrei geworden. So lautet nun sein Morgen- und sein Abendlied, sein Herbst- und Frühlingslied: Gottes Rechte — Gottes Rechte. Wie lautet mein Lied?

O Herr, stimme mein Herz, stimme meine Gedanken und Gefühle, stimme mein ganzes Wesen auf den einen Ton, der deinen Namen preist. Lass diesen einen Ton immer mehr alle anderen übertönen. Sei du selber mein Wallfahrtslied. Und wenn meine Fahrt zu Ende geht, o dann lass mich eingehen in den höheren Chor, wo die Engel mit reinen Lippen deinen Namen sprechen. Amen.

Gott ist mein Lied, / er ist der Gott der Stärke, / Herr ist sein Nam', / und gross sind seine Werke, / und alle Himmel sein Gebiet. Christian Fürchtegott Gellert



Der Herr der Dinge

*Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.
Römer 8,28*

Die "Dinge" haben es an sich, dass sie über uns herrschen wollen. Sie werden immer wieder gross und übermächtig. Die "Dinge" aber, von denen hier der Apostel spricht, sind genau das, was wir "Verhältnisse" nennen. Wie oft hört man Menschen seufzen: Ich war guten Willens, aber die Verhältnisse sind halt stärker gewesen! O diese Verhältnisse! Sie sind unsere Tyrannen und fordern mehr und mehr Alleinherrschaft. Wie sind wir doch Tag für Tag in Gefahr, gleichgeschaltet zu werden durch die Diktatur der Verhältnisse und durch die Herrschaft der "Dinge"! Der Apostel weiss um diesen unheimlichen Alltagszwang der Dinge. Aber nun hören wir ihn sagen, dass denen, die Gott lieben, die Verhältnisse nicht über den Kopf wachsen dürfen, sondern dass sie ihnen dienen müssen. So mächtig ist Gott, dass er immer wieder Menschen aus den allerschlimmsten Verhältnissen heraus ans Licht zieht und rettet. Weil es einen lebendigen Gott gibt, der der Herr aller Dinge ist, darum stimmt die so genannte Milieutheorie nicht, die sagt, der Mensch sei genau das, was seine Umgebung aus ihm gemacht habe. Wie oft sieht man aus Trinkerfamilien nüchterne Menschen hervorgehen! Und wie können aus den behütetsten Verhältnissen die gefehltesten Früchtlein hervordringen! Denen, die Gott lieben, denen, die sich an Gott halten und von früh an nicht mehr von Gott trennen lassen, dienen alle, alle, nicht nur einige, sondern alle Dinge zum Besten. Das ist ein Wunder, dass ein Christenmensch mitten hineinstehen kann in die Verhältnisse und doch nicht von ihnen beherrscht zu werden braucht. Das ist ein unerhört freies Wort, das hier der Apostel sagt, ein Wort, das aller Alleinherrschaft der Dinge den Kampf anzeigt. Es ist wie ein Panzer, welcher Unverletzlichkeit verleiht. Das kommt daher, weil Christus der Herr aller Dinge geworden ist. "Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater", alle Dinge. Darum dienen dem, der sich Christus unterstellt, alle Dinge zum Besten. Zum Besten aber heisst noch genauer "zur Seligkeit".

Herr, wen du frei machst, der ist recht frei, und wen du bindest, der ist frei von den Dingen. Amen.

Zeuch uns nach dir, / so folgen wir / dir nach in deinen Himmel, / dass uns nicht mehr / allhier beschwer / das böse Weltgetümmel.

Zeuch uns nach dir / nur für und für / und gib, dass wir nachfahren / dir in dein Reich, / und mach uns gleich / den auserwählten Scharen. Friedrich Funke



Sicheres Wohnen

*Der Geliebte des Herrn wird sicher wohnen; er beschützt ihn allezeit.
5. Mose 33,12*

Die Bauleute dieser Zeit sind Gott sei Dank dran, dem Menschen das Wohnen erträglicher zu gestalten. "Modernes Wohnen", "Zweckmässiges Wohnen", "Gesundes Wohnen", "Billiges Wohnen"; so und anders heissen die Titel zahlreicher Artikel, die man in Tagesblättern und in Zeitschriften jetzt lesen kann. Uns Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts aber würde von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ein ganz anderes Thema viel mehr als alle die aufgezählten und nicht aufgezählten interessieren, nämlich dasjenige, welches Moses hier anschneidet, das vom "sicheren Wohnen". Wir merken, wie unsicher unser Wohnen geworden ist. Wir suchen unsere Sicherheit hinterm Sicherheitsschloss und hinter der Wach- und Schliessgesellschaft, und schliesslich suchen wir unsere Sicherheit im Luftschutzkeller. Und dennoch spüren wir es nur zu gut, es gibt allenthalben kein sicheres Wohnen. Sicher wohnt der Mensch nicht einmal im Grab. Wenn es eine Sicherheit gibt, dann einzig bei Gott. "Der Geliebte des Herrn wird sicher wohnen." Aber gerade der Geliebte des Herrn weiss, dass die Wohnung, die absolut sicher ist, nicht auf dieser Erde steht. Christus sagt vor seinem Abschied: "In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen", und er gehe hin, den Seinigen eine Stätte zuzubereiten. Das ist die einzige sichere Wohnung, die der Geliebte des Herrn kennt, die Wohnung, die uns der Herr gebaut und bereitet hat im Himmel. Freilich haben wir das Wohnrecht in diesen ewigen Wohnungen verscherzt und verloren, so wie der Sohn es verlor, als er vom Vaterhaus in die Fremde zog und sein Erbe verschleuderte. Nur wenn er es uns neu schenkt und uns das Wohnrecht neu zurückkauft, werden wir in den ewigen Hütten wohnen dürfen. Die Geliebten des Herrn werden sicher wohnen. Nicht der Starke, nicht der Intelligente, nicht der Gerechte, nicht der Brave und der Fromme, sondern der Geliebte des Herrn wird sicher wohnen.

Herr Jesus, was würde aus mir, wenn du nicht deine erbarmende Liebe entscheiden liessst! Dir will ich danken von ganzem Herzen, dass du den Sünder liebst. Deine Liebe ist meine einzige Zuflucht. Amen.

So will ich zwar nun treiben / mein Leben durch die Welt, / doch denk ich nicht zu bleiben / in diesem fremden Zelt. / Ich wandre meine Strasse, / die zu der Heimat führt, / da mich ohn' alle Massen / mein Vater trösten wird. Paulus Gerhardt



Festhalten

Dieweil wir denn einen solchen Hohenpriester haben, Jesu, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns festhalten am Bekenntnis. Hebräer 4,14

Gott ist im Himmel. Wir sind auf der Erde. Aber nun hat Gott seinen Sohn herübergeschickt und hat durch diesen Sohn die Erde gleichsam angebunden. Und dieses Rettungsseil hat der Sohn wieder mit sich in den Himmel zurückgenommen. Seither ist die Erde unwiderruflich und endgültig an den Himmel festgebunden. Der Sohn, zur Rechten des Vaters, hält oben fest am Rettungsseil. Das ist die herrliche Frohbotschaft der Himmelfahrt, dass wir nun droben einen haben, der festhält an der Erde. Mag diese Erde noch so gefährlich schaukeln, das Seil ist gut angebunden an den ewigen Ufern, es ist dort in guten Händen. Das ist unser Bekenntnis, dass wir vor dem Thron des Vaters einen Hohenpriester und täglichen Fürbitter haben, der uns nicht mehr fahren lässt. Aber nun, da wir gehört haben, dass er oben festhält, wird uns weiter gesagt, dass auch wir hier unten festhalten sollen: "An diesem Bekenntnis lasst uns festhalten." Festhalten will ich das Wort, das allem Fleisch ewiges Leben zusagt. Festhalten, mit Händen und Füßen und mit den Zähnen (beim Abendmahl!) will ich festhalten das Wort, das den armen Sünder zum Tische ruft und den Bettlern hinter den Zäunen eine Eintrittskarte und ein Festgewand zur königlichen Hochzeit verspricht. Festhalten will ich den Bürgerbrief der Ewigkeit, der uns um einen gar teuren Preis erkaufte worden ist.

O du ewiger Hoherpriester, der du herabgestiegen bist bis an die untersten Örter, der du eine Rettung geschaffen und unser Heil an Gottes Thron verankert hast, erhalt in dieser Sturmzeit deine Gemeinde, dass sie festhalte an dem Bekenntnis, dass du der einzige Erlöser bist. Erhalt uns im Hören deines Wortes. Stärk uns durch dein Sakrament. Schaffe du, der du im Himmel festhältst, auch auf dieser Erde in deiner Gemeinde ein kräftiges und beharrendes Festhalten bis ans Ende. Amen.

Er wird nicht lang verziehen, / drum schlafet nicht mehr ein; / man sieht die Bäume blühen, / der schönste Frühlingschein / verheisst Erquickungszeiten; / die Abendröte zeigt / den schönen Tag von weitem, / davor das Dunkel weicht. Laurentius Laurentii



Die vierzig Tage

Jesus hauchte seine Jünger an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist. Johannes 20,22

Es handelt sich hier also um den auferstandenen Jesus, der solches tut. Wir stehen da in der wundersamen, einzigartigen "Zeit der vierzig Tage". Das sind die Wochen zwischen Jesu Auferstehung und Himmelfahrt. Jesus ist noch immer auf der Erde. Aber nicht mehr so wie von Weihnachten bis Karfreitag, nicht mehr im Fleisch und in der Verhüllung der Niedrigkeit, sondern bereits im Auferstehungszustand. Er hat das Staubgewand seiner Knechtsgestalt abgelegt und steht jetzt da in jenem geistlichen Zustand, den man am besten mit "Herrlichkeit" bezeichnen mag. Er ist jetzt in jenem Zustand, in dem er war, bevor er an Weihnachten Mensch wurde, und in dem er wieder ist, seitdem er vom Vater in die ewigen Räume entrückt ist. Aber das ist nun das Einzigartige an den vierzig Tagen zwischen Ostern und Himmelfahrt, dass Christus in diesem seinem jenseitigen Herrlichkeitszustand immer noch im Dunstkreis dieser Erde weilt und sich den Jüngern zeigt, bald da, bald dort, mit ihnen redet, mit ihnen wandelt und sogar mit ihnen isst. In jenen Tagen hat er sie einmal, wie Johannes in unserem heutigen Tageswort sagt, "angehaucht". Dieses Anhauchen hat eine ähnliche Bedeutung wie das Brechen des Brotes und das Herumreichen des Kelches mit den Worten: "Nehmet, esset, das ist mein Leib", "trinket alle daraus". Das heisst, etwas von sich, sich selber, seinen Leib und sein Leben, schenkt er den Jüngern. Wohl sendet er sie mit leeren Taschen und mit dem Stab in der Hand hinaus in die weite Völkerwelt. Aber unausgerüstet sind sie dennoch keineswegs. Diese Sendlinge sind so reich ausgerüstet, wie noch nie Gesandte eines Königs ausgerüstet waren. Ihr König hat ihnen den Heiligen Geist, sein jenseitiges, unzerstörbares Leben, sich selber, mit auf den Weg gegeben.

Herr, rüste auch mich aus mit deinem Geist und deiner Gabe. Sende du mich und mehre an mir die Bereitschaft, nur von dir gesendet zu sein. Amen.

Gen Himmel aufgefahren ist, / Halleluja, / der Ehrenkönig Jesus Christ. / Halleluja. / Er sitzt zu Gottes rechter Hand, / Halleluja, / herrscht über Himml und alle Land. / Halleluja. Jena 1600



Kinder Zions

Die Kinder Zions seien fröhlich über ihren König. Psalm 149,2

"Kinder Zions." Unter ihnen stellt man sich leicht Menschen vor, die "in höheren Regionen schweben", Menschen in weissen Kleidern und mit verklärtem Blick. Nach der Heiligen Schrift aber ist ein Kind Zions jener Mose, der vierzig Jahre Schafe hütet und noch einmal vierzig Jahre durch Wüstensand wadet, jener David, der seine Hände mit Regierungsgeschäften beschmutzt, jener Daniel, der als Gefangener "des Königs Geschäfte verrichtet", jene Lydia, die in Philippi hinterm Ladentisch mit Schere und Elle ihre Kundschaft bedient. Was sie zu Kindern Zions macht, das ist die Tatsache, dass es ihnen gegeben ist, auf der Erde unten, vielleicht ganz unten, vielleicht auch ganz oben, jedenfalls da, wo die Erde am schmutzigsten zu sein pflegt — da auf dem Posten zu stehen und da am Himmel festzuhalten. Sie geben den Blick auf die Berge nicht preis, von denen uns Hilfe kommt. Sie halten fest am Seil, das vom Himmel auf die Erde geht. Sie sind Sonntagskinder mitten im dicksten Werktag drin. Sie bleiben mit dem Ohr an Gottes Mund und lauschen mitten im Lärm und Gerassel des Tages den Geheimnissen der Heiligen Schrift. Und sie können's nicht lassen, ihrem Herrn die Ehre zu geben. Kinder Zions haben täglich und stündlich einen König. Sie wandeln täglich im Abglanz dieses Königs, essen an der Tafel dieses Königs und knien am Thron dieses Königs. Kinder Zions haben wohl Respekt vor diesem König, aber nicht Angst, sie sind rechte Kinder: so oft sie dem König nahen, sind sie eben Königskinder und dürfen "fröhlich sein über ihren König".

Herr, nimm mich so hinein in deine Herrschaft, dass auch ich nur mehr dein Kind zu sein begehre. Reinige aus meinem Herzen alles hinweg, was mir die Kindschaft und die fröhliche Einfalt raubt. Herr, ich möchte ein fröhlicher Bote deines Königreiches werden. Erhalte du dir Kinder Zions in diesen traurigen Tagen. Amen.

Zion hört die Wächter singen, / das Herz tut ihr vor Freude springen, / sie wachet und steht eilend auf. / Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig, / von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig; / ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf. / Nun komm, du werthe Kron, / Herr Jesu, Gottes Sohn! / Hosianna! / Wir folgen all / zum Freudensaal / und halten mit das Abendmahl. Philipp Nikolai



Schafe und Kinder

Meine Schafe werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen. Johannes 10,28

Gestern hörten wir von den Kindern Zions, von den Königskindern, heute hören wir von den Schafen des Hirten. Das Schaf und das Kind, die zwei sind im ganzen Neuen Testament mit den ganz grossen Gottesverheissungen bedacht worden. Für sie ist das Himmelreich in Aussicht genommen. Beide wissen nichts von Eigenexistenz und Unabhängigkeit. Das Kind ist abhängig von den Grossen, das Schaf ist abhängig von seinem Hirten. Ausgerechnet vom Schaf, von diesem wehrlosesten unter den Haustieren, heisst es nun, dass "sie werden nimmermehr umkommen", so wie wir anderswo von den Sanftmütigen hörten, dass sie, ausgerechnet sie, das Erdreich besitzen werden. "Meine Schafe werden nimmermehr umkommen." Dies Wort steht steil und unzugänglich gegen alles, was unser Auge in dieser Welt sehen und unser Verstand verstehen kann. Wir sind hier gefragt, ob wir's im *Glauben* wagen wollen, ein Schaf in der Hand und unter der Obhut dieses Hirten zu sein. Das aber heisst, ob die Gemeinde Christi bereit sein werde, mitten unter den Wölfen der Zeit ein Schaf zu sein. Leichter ist's, mit den Wölfen heulen, und riesengross ist jetzt die Versuchung für die Gemeinde in aller Welt, dass sie mit den Wölfen heule. Aber das Schaf allein hat die Verheissung, dass "niemand es aus meiner Hand reissen wird". Der Bekenner Christi kann von der Hand seiner Lieben gerissen werden, von Amt und Haus und Volk und Kameradschaft und Freundschaft. Auch die Ehre kann ihm genommen, kann ihm heruntergerissen werden. Ja, der Bekenner Christi kann aus dem diesseitigen Leben in den Tod hineingeschleppt werden, aber aus Christi Hand kann er nie und unter keinen Umständen gerissen werden, denn "meine Schafe werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen".

Herr, nimm weg aus unseren Herzen die Angst vor denen, die den Leib können töten, und erhalte deine Gemeinde wachsam vor dem, der Leib und Seele verderben will in die Hölle. Sei du mein Hirte, dann, nur dann, wird mir nichts mangeln. Amen.

Wir warten dein, du kommst gewiss; / die Zeit ist bald vergangen; / wir freuen uns schon über dies / mit kindlichem Verlangen. / Was wird geschehn, / wann wir dich sehn, / wann du uns heim wirst bringen, / wann wir dir ewig singen.
Philipp Friedrich Hiller



Der Herzog

Es ziemte dem, um deswillen alle Dinge sind und durch den alle Dinge sind, der viele Kinder zur Herrlichkeit geführt hat, dass er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte. Hebräer 2,10

Sonst ist er das Lamm genannt, welches der Welt Sünde trägt. Oder er ist der Gottesknecht genannt, der keine Gestalt noch Schöne hat, der der Allerverachtetste und Unwerteste ist in den Augen der Menschen, der die Strafe auf sich nahm, damit die Welt Frieden hätte. Hier aber heisst er "Herzog ihrer Seligkeit". Wir haben somit nicht allein ein Lamm unserer Seligkeit und einen Knecht unserer Seligkeit, wir haben auch einen Herzog unserer Seligkeit, der zur Rechten des Vaters erhöht ist, dem übergeben ist alle Gewalt im Himmel und auf der Erde. Seit der Himmelfahrt haben wir einen Christkönig, einen Herzog unserer Seligkeit. Es heisst im Himmelfahrtsevangelium immer auch, dass er, der zum Vater gegangen ist, wiederkommen wird "zu richten die Lebenden und die Toten". Dann wird er erscheinen als Herzog aller Völker, die sich vor ihm versammeln werden zur letzten Heerschau und zum letzten Gericht. Dann wird der "Herzog unserer Seligkeit" gegen den Verkläger zu Felde ziehen und die Seinigen führen durch alle Sturmläufe des Teufels hindurch. Dann wird der "Herzog unserer Seligkeit" sein Schwert blank ziehen und auch allen Gerichtsendeln, die uns töten wollen, die Schläge abwehren von unseren bedrohten Häuptern, und er wird uns decken mit seinem Schild gegen die Pfeile, die dann gegen unser Herz gezielt werden. Heil uns! Unsere Seligkeit ist in starken und in guten Händen. Unser Herzog wird jeden Fussbreit Boden, den er erkämpft und erstritten hat, zu verteidigen wissen. "Das Feld muss er behalten." Wir haben einen Herzog unserer Seligkeit, einen siegreichen Herzog gegen Schuld und Tod und Teufel. Dieser Herzog aber will schon jetzt und hier unser Anführer sein. Auf sein Kommando lasst uns hören, seine Parole lasst uns weitergeben, in sein Feldgeschrei lasst uns einstimmen, mit seinem Gruss wollen wir uns grüssen, und seine Fahne wollen wir hochhalten, und um seines Namens willen darf jetzt seine Gemeinde leiden, und im Glauben an den Sieg dieses Herzogs darf sein Knecht auch sterben.

Bist du, Herr, für uns, wer mag wider uns sein? Dein ist das Reich, und dein ist der Sieg, und dein ist das Zepter und die Krone über alle Völker, auch über mein Volk. Amen.

O mächt'ger Herrscher ohne Heere, / gewalt'ger Kämpfer ohne Speere, / o Friedensfürst von grosser Macht. / Es wollen dir der Erde Herren / den Weg zu deinem Throne sperren, / doch du gewinnst ihn ohne Schlacht. Friedrich Rückert



Das Herz

Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein. Lukas 12,34

So oft ich im Unterricht mit Halbwüchsigen bei der Behandlung der Bergpredigt auf dieses Wort stosse, löst es in den Bankreihen zuerst ein verschmitztes Kichern aus. Die Kinder denken dann an die landläufige Bedeutung des Wortes "Schatz". Aber gerade an dieser gewöhnlichen Bedeutung des Wortes erkennen wir den Sinn des Herrnwortes nun erst recht in seiner ganzen Kräftigkeit. Wer nämlich an seinen "Schatz", das heisst, an seinen Geliebten, an seine Geliebte denkt, der hat Sinn und Herz tatsächlich bei ihm, oft so sehr bei ihm, dass er darüber nicht mehr "bei der Sache ist" und infolgedessen zur ernsthaften Arbeit wenig mehr taugt. Es kommt wirklich schon im Alltag drauf an, wo man mit dem Herzen ist. Wer nicht mit dem Herzen dabei ist an einer Arbeit, der taugt nicht dazu. Und nun ist es im Reiche Gottes erst recht so. Jesus fordert für seine Sache unser Herz, auch unsere Hand und unsere Füsse, auch unseren Verstand und unsere sonstigen Gaben und Talente, aber in erster Linie unser Herz. Er will nicht, dass wir unser Herz anderswo haben als bei ihm. Wer sein Auge auf die vergänglichen Schätze dieser Welt richtet, der hat bald auch sein Herz bei den vergänglichen Schätzen dieser Welt, die von den Motten zerstört, vom Rost zerfressen und von den Dieben gestohlen werden. Wer aber sein Auge richtet nach dem, was droben ist, wer nach dem Schatz im Himmel trachtet, der wird auch sein Herz dort haben. Denn "wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein". Gott aber teilt unser Herz mit keinem anderen. Christus, der auf dem höchsten Thron sitzt, will seinen Thron auch in meinem Herzen haben, will meines Herzens König, alleiniger König sein. Aber gerade dann, wenn ich ihm mein Herz ganz schenke, fällt mir auf, dass ich dann auch ein Herz für meine nächsten Alltagspflichten erhalte. Christus fordert mein Herz dazu ganz von mir, um es dann nicht für sich zu behalten, sondern um es an die Nächsten weiterzugeben. Wer bei Christus ist, der ist bei der Sache. Darum lautet meine Bitte für den heutigen Tag:

Nimm mein Herz, damit ich ein Herz bekomme für die Menschen alle, die du mir heute an die Tür und in den Weg stellst. Amen.

Was sorgst du bis zum letzten Tritt? / Nichts brachtest du, nichts nimmst du mit. / Die Welt vergeht mit Lust und Schmerz; / schau himmelwärts! / Da, wo der Schatz ist, sei dein Herz. Christian Friedrich Heinrich Sachse



Die Hand

Ihr werdet erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch. Johannes 14,20

Wie wunderbar hängt da alles aneinander, und wie untrennbar greift da alles ineinander, Himmel und Erde, Höhe und Tiefe, Reichtum und Armut, Fülle und Leere, Leben und Tod, Gott und Mensch! Das Himmelreich hat sich da mit dem Erdreich verschlungen und in die Erde hineingewurzelt, so geheimnisvoll, dass kein Mensch mehr imstande sein wird, die Verschlingung je wieder zu lösen. "Ich im Vater — ihr in mir — ich in euch" — wie packen sie doch ineinander, diese Glieder, wie greifen sie doch nacheinander, diese Hände, um sich nie, nie mehr loszulassen! Man möchte in Jubel ausbrechen: Jetzt kann es nicht mehr fehlen, jetzt kann kein Sturm mehr mich hinunterreißen, jetzt kann kein Sumpf mehr über mir zusammenschlagen, jetzt darf kein Grab mehr mich behalten, jetzt kann keine Hölle mehr mich gefangen nehmen — Himmel und Erde und Hölle hängen an dieser einen Hand des Sohnes, die dort in der Hand des Vaters im Himmel liegt. Daran hängt alles, dass da einer in göttlicher Vollmacht hat sagen dürfen: "Dass ich in meinem Vater bin." Aber nun heisst es weiter: "Und ihr in mir und ich in euch." Diese Hand greift nun nach uns. Das lassen wir uns ja gern gefallen zu Zeiten, da Not uns bedrängt. Gar leicht aber greift nun unser bequemes Fleisch nach dieser Retterhand wie nach einem saftigen Trostbrocken und isst sich satt und dick und voll daran und lässt sich in jene faule Sicherheit einlullen, die sich von Gott ein ungeschorenes Dasein verspricht. So missbrauchen wir Gott leicht als Hüter unserer sündhaften Zustände. Gott aber lässt sich diesen Missbrauch nicht gefallen. Gewiss, es kann uns niemand aus der Hand des guten Hirten reißen. Aber ebenso gewiss ist, dass diese Hand, die uns rettet und schützt, diese Hirtenhand, zugleich die Hand des Töpfers sein will; der Töpfer aber will seinen Ton kneten und formen und im Feuerofen brennen und haltbar machen. Bin ich bereit, auch in diesem zweiten Sinn in Gottes Hand zu sein?

Herr, was immer du jetzt mit mir vorhast, ich will mich drein schicken. Dein Wille geschehe. Amen.

Auf Christi Himmelfahrt allein / ich meine Nachfahrt gründe / und allen Zweifel, Angst und Pein / hiermit stets überwinde. / Denn weil das Haupt im Himmel ist, / wird seine Glieder Jesus Christ / zur rechten Zeit nachholen. Josua Wegelin



Tag und Nacht

Der Herr hat des Tages verheissen seine Güte, und des Nachts singe ich ihm und bete zu dem Gott meines Lebens. Psalm 42,9

"Des Tages" und "des Nachts". Da redet der Gott, der ein Herr ist über die ganzen 24 Stunden, ein Herr meiner Zeit, der Herr meines Lebens. "Des Tages", wenn die Arbeit drängt und wenn die Pflicht jagt, wenn der harte Takt der Maschinen hämmert und die Lieder verstummen, dann, gerade dann hat der "Herr verheissen seine Güte". Er ist der Herr auch über den Lärm und über die Pflichten. Begleiten, schützen und stärken will er dich "des Tages", das heisst wohl kaum irgendeines Tages, sondern des heutigen Tages, der jetzt gerade vor dir liegt. Und "des Nachts", wenn die Stille kommt und die Müdigkeit, die Besinnung auf dich selbst und auf dein Leben, der Überdruß und das verklagende Gewissen, wenn die Sorge für den Morgen sumpfnebelartig heraufschleicht, dann ist Gott wiederum und immer noch da, denn er ist der Herr auch über die Nächte mit ihren Nöten und Schrecken, mit ihren Versuchungen und Gefahren: "Und des Nachts singe ich ihm und bete zu dem Gott meines Lebens." Er ist der Gott, der, wie Hiob sagt: "Lobgesänge gibt in der Nacht." Solche Lobgesänge sind Waffen gegen die dunklen Heerscharen, die uns besonders des Nachts an der Schwelle lauern. Wir sollten diese Waffen fleissiger benutzen, auch daheim im Familienkreis, auch in der grossen Gemeinde. Die Verheissung seiner Güte geht auch auf die letzte Nacht und auf den letzten Tag. Darum, weil diese Verheissung geht bis auf den letzten Tag, darum redet Christus so oft und so viel von den letzten Trübsalen, von Kriegsgeschrei, Bangnis und Verschmachten, vom Zittern und Zagen der Völker und vom Heulen der Nationen, darum, um uns zu sagen, dass seine Güte auch dann noch nicht aufgehört haben, dass es auch dann noch eine Rettung gibt. Nicht schrecken will er uns damit, nicht die Hölle heiss machen und den Teufel an die Wand malen, sondern rufen, locken und ermuntern will er uns damit, will uns sagen, dass es dann wird "Erlöste des Herrn" geben, die erhobenen Hauptes dem Gott ihres Lebens singen und beten werden.

Hüter Israels, du schläfst noch schlummerst nicht, Tag und Nacht. Sei mit uns einst auch in der letzten Nacht, da niemand mehr wirken kann. Amen.

O Jerusalem, du schöne, / ach, wie helle glänzest du; / ach, wie lieblich Lobgetöne / hört man da in sanfter Ruh. / O der grossen Freud und Wonne, / jetzo gehet auf die Sonne, / jetzo gehet an der Tag, / der kein Ende nehmen mag. Johann Georg Albinus



Kein Ende

Er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Lukas 1,33

Das ist es, was die Könige dieser Erde wünschen und träumen: Sie möchten alle, so verschieden sie sonst sein mögen in ihren Plänen und in ihren Zielen, in diesem einen sind sie sich alle einig, sie möchten alle "König sein ewiglich", und ihres "Königreichs soll kein Ende sein". Darum geben sich die Mächtigen dieser Erde alle erdenkliche Mühe, durch Kolossalbauten und Denkmäler ihre Namen zu "verewigen". Der babylonische König Nebukadnezar hat seine Stadt befestigen lassen mit Mauern von 22 Meter Dicke aus Ziegelstein und hat auf jeden einzelnen Stein seinen Namen einbrennen lassen. Auf einem solchen Stein hat man eine Inschrift entdeckt, in welcher der König seine Götter um "ein Leben ferner Tage" bittet und hinzufügt: "Ich möchte alt werden für ewig." Aber all seine Bauten sind heute tief im Wüstensand begraben. Nebukadnezar lebt nicht ewiglich fort in seinen Bauten, und sein Königreich hat ein Ende gefunden. So haben auch die ägyptischen Pharaonen ihre Pyramiden errichtet, um ihr Gedächtnis zu verewigen. Aber toter Stein vermag niemals Namen am Leben zu erhalten. Der König aber, der keine Bauten errichtet hat, der König, der sich aus "lebendigen Bausteinen" seine Gemeinde baut in dieser Zeit und Welt, der König, der dort auf dem Berg in Galiläa am Tage seiner Himmelfahrt seine Jünger bis ans Ende der Welt entsendet, dieser König ist ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein, weil Gott, der Ewige, es so haben will. Gott allein hat die Verfügung darüber, was ewiglich währen soll. Von allen, von ausnahmslos allen Königen dieser Erde heisst es eines Tages: "Gestern noch auf stolzen Rosen, heute durch die Brust geschossen, morgen in ein kühles Grab." Jesus Christus aber, der König, zu dem du dich bekennen und nach dessen Namen du dich nennen darfst, ist gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Gott im Himmel, sei gelobt! Wir haben einen ewigen König, dessen Herrschaft kein Ende hat. Gib mir einst diese Gewissheit, wenn ich auf dem Totenbett liegen muss. Lass mich aus dieser Gewissheit leben und wirken, so lang es Tag ist. Amen.

O Herr Jesu, Ehrenkönig, / die Ernt' ist gross, der Schnitter wenig; / drum sende treue Zeugen aus. / Send auch uns hinaus in Gnaden, / viel arme Gäste einzuladen / zum Mahl in deines Vaters Haus. / Wohl dem, den deine Wahl / beruft zum Abendmahl / im Reich Gottes! / Da ruht der Streit, / da währt die Freud / heut, gestern und in Ewigkeit. Albert Knapp



Der Heilige Geist / Juni

Das Gleichnis vom Weinstock und den Reben

Ich bin der rechte Weinstock, und mein Vater der Weingärtner. Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen; und eine jegliche, die da Frucht bringt, wird er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe. Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und müssen brennen. So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darin wird mein Vater geehrt, dass ihr viel Frucht bringet und werdet meine Jünger. Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe! Joh. 15,1-9



Der Tag der Pfingsten

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war —. Apostelgeschichte 2,1

O diese Tage, die der Herr macht, diese besonderen "Tage"! Wie viele solcher Tage, die mit ganz besonderem Nachdruck müssen genannt werden, hat Gott doch schon gemacht! Der erste Schöpfungstag! Der sechste, der siebente Schöpfungstag! Was ist doch das für eine Fülle und Herrlichkeit, wenn Gott einen "Tag" veranstaltet, einen Tag in die Welt hinausgehen lässt! Und erst der Karfreitag, und der Ostertag, und der Himmelfahrtstag! Sie alle sind dem "Tag" vorangegangen, dem wir jetzt unsere Aufmerksamkeit schenken dürfen, dem "Tag der Pfingsten". Pfingsten hängt durchaus nicht in der Luft. Pfingsten ist ganz und gar zu sehen im Zusammenhang mit den übrigen "Tagen", denn auch Pfingsten gehört der Verheissung an, die in Erfüllung geht, ja Pfingsten ist auch in einer und derselben Reihe zu sehen mit "jenem Tag", auf den alle Engel des Himmels warten und alle glaubenden Menschen auf Erden, mit jenem letzten, Jüngsten Tag. "Als der Tag der Pfingsten erfüllet war —." Pfingsten ist ein Ereignis nicht nur in einer Reihe mit allen anderen, sondern nun doch auch ein Ereignis für sich. Die erste Christengemeinde sieht in Pfingsten ein Ereignis von derartiger Tragweite, dass sie unterscheidet zwischen der Zeit vor und nach Pfingsten. Johannes im siebenten Kapitel tut den beachtlichen Ausspruch: "Der Heilige Geist war noch nicht da." Es gibt also eine Zeit, wo er da ist, und eine, wo er "noch nicht da" ist. Vom Tag der Pfingsten an ist "die Zeit des Heiligen Geistes" und die Zeit der Werke, die der Heilige Geist in seiner Gemeinde wirkt. Diesen Tag hat Gott eingesetzt, Gott allein, so wie er alle Tage einsetzt, auch den letzten und den Jüngsten. Weil sein Ratschluss es so beschlossen hat, weil die Zahl der Tage, die er bestimmt und angesetzt hat, erfüllt ist, darum und einzig darum wurde der Heilige Geist ausgegossen.

Herr, der du die Tage machst und die Jahre aneinanderfügst, du weisst den Tag und die Stunde, da du auch mich durch deinen Heiligen Geist heimsuchen willst. Lass mich bereit sein und die Stunde der gnädigen Heimsuchung nicht verpassen. Amen.

Zeuch ein zu deinen Toren, / sei meines Herzens Gast, / der du, da ich geboren, / mich neu geboren hast, / o hochgeliebter Geist / des Vaters und des Sohnes, / mit beiden gleichen Thrones, / mit beiden gleich gepreist. Paulus Gerhardt



Die Armut

Da waren sie alle einmütig beieinander. Apostelgeschichte 2,1

Sie sind alle einmütig beieinander, bevor der Heilige Geist über sie kommt. Aber wenn du dieses Häuflein von 120 Menschen, die dort an jenem Morgen inmitten der übrigen Festpilger in einer besonderen Halle beisammen waren, wenn du sie gefragt hättest, warum sie so schön einträchtig beieinander seien, wie sie diese Eintracht zustande gebracht hätten, sie, die doch einen Petrus unter sich haben und einen Thomas, dann hätten sie energisch abgewehrt: Nicht wir haben diese Einmütigkeit zustande gebracht, das hat Christus, unser Haupt, vermocht, uns alle unter ein Dach und unter einen Hut und unter einen Willen und unter einen Geist zu versammeln. Wären wir auf uns angewiesen gewesen, ach, wir wären immer noch die neidischen Menschen, die wir schon damals waren, als wir uns stritten, wer unter uns der Grösste sei von allen. Aber nun ist an uns etwas geschehen in diesen letzten Monaten: Wir haben erkannt, wer wir sind. Wir sind bis in die tiefsten Tiefen hinabgeführt worden, so tief, wie vor uns wohl nie Menschen gedemütigt worden sind. Dort, ganz unten, haben wir erkannt, wie wenig der eine vor dem anderen etwas voraus hat bei Gott, und wie sehr hier kein Unterschied ist. Sogar unser Petrus hat es erkannt in jenen Tagen, was das heisst, schläfriges, schwaches, gebrechliches Fleisch. Das ist's! Die Einmütigkeit jener Menschen am Pfingstmorgen ist eine Einmütigkeit der Armut, eine Einmütigkeit auf dem Nullpunkt. Sie haben alle gemeinsam erkannt, dass sie nichts sind und dass sie nichts haben. Sie sind durchs Fegefeuer des Karfreitags hindurchgegangen. Es ist etwas an ihnen geschehen, das sie von da an selber immer nur mit den sehr starken Worten beschreiben können: Wir sind mit Christus gestorben. Gestorben! Das ist die Einmütigkeit der Menschen am Pfingstmorgen, gestorben und — auferstanden. Wie hiess es nur heute Morgen in dem Brief, den die Post brachte? Da hiess es am Schluss: "Herr, zerschlage mich noch mehr, damit ich dich erkenne."

Ja, Herr, mach du mich arm, damit du mich segnen kannst durch den Heiligen Geist. Schaffe du selber in deiner Kirche die Einheit der Armut. Amen.

Jauchz, Erd, und Himmel, juble hell, / die Wunder Gottes mit Freud erzähl, / die er heut hat begangen / an dem trostlosen Häuflein klein, / das sass in friedsamem Gemein / und betet mit Verlangen, / dass es mit Geist getaufet werd. / Der kam mit Feuersglut zur Erd, / mit starkem Sturmestoben; / das Haus erfüllt er überall, / zerteilt man Zungen sah im Saal / und all den Herren loben. Ambrosius Blarer



Sie sassen

Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, wie eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie sassen. Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt wie von Feuer, und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Apostelgeschichte 2,2-3

So plötzlich wird Pfingsten, dass sie nicht einmal Zeit finden, aufzustehen und hinaus zu eilen. Der Heilige Geist kommt, wie Christus kommen wird am Ende der Tage, blitzartig. In der Haltung der Untätigkeit hat er sie angetroffen. So ganz ist Pfingsten Gottes herrliche Tat, dass uns der Berichtersteller darauf aufmerksam macht: Seht da! Sie sassen, als es geschah! Wenn Gott seine Taten tut, dann tut *Er* sie, tut sie buchstäblich über die Köpfe der Menschen hinweg. Sie sassen, als der Heilige Geist zur Erde kam; als es Weihnachten wurde, da schliefen sie, und an Ostern schliefen sie auch; und am Tag der Himmelfahrt standen sie und starrten gen Himmel. Deutlicher als so könnte Gott uns nicht zeigen, dass Weihnacht, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten seine Taten sind und nicht die unsrigen. Ja, dieses Schlafen, Stehen und Sitzen ist noch das weitaus Geratenste und Beste, was wir tun können, wenn Gottes Stunde schlägt. Am Karfreitag, da schlafen, stehen und sitzen die Menschen nicht. Ach, hätten sie auch da geschlafen, gestanden und gegessen. "Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen." Er setzte sich. So wie der Vogel sich auf den Ast setzt, so, ohne dass der Ast etwas dazu tun kann, er ist einfach Ast, so setzte sich der Heilige Geist auf einen jeglichen unter ihnen. Kein Ast kann einen freien Vogel vom Flug herunterholen; und so kann auch kein Mensch den Heiligen Geist vom Himmel auf sich herunterholen. So still und so machtlos wie der Ast auf den Vogel warten muss, so still nur kannst du, Menschenkind, warten, bis dass es ihm gefällt, dich als seinen Standort und Aufenthalt zu wählen. Aber der Vogel setzt sich nur auf stille, nicht auf bewegte Äste. Das ist's! Stillehalten! Wer weiss? Vielleicht darum, weil sie dort endlich einmal stillehalten und -sitzen, setzte sich der Heilige Geist auf einen jeglichen unter ihnen. Wir können noch nicht stillsitzen. Das ist unsere Pfingstnot.

Herr. gib, dass ich stille werden kann wie Maria zu deinen Füßen. Amen.

Du Atem aus der ew'gen Stille, / durchwehe sanft der Seele Grund, / füll mich mit aller Gottesfülle, / und da, wo Sünd und Greuel stund, / lass Glauben, Lieb und Ehrfurcht grünen, / in Geist und Wahrheit Gott zu dienen. Gerhard Tersteegen



Die Geistesfülle

Und wurden alle voll des Heiligen Geistes. Apostelgeschichte 2,4

Sie wurden! Es heisst nicht, sie füllten sich, sondern sie wurden alle voll des Heiligen Geistes. Es geschieht an ihnen. Sie sind wie hingessetzte Krüge, die nichts können, als leer sein, bis dass von oben her die Fülle sich in sie ergiesst. Aber weil sie leer sind, darum werden sie "voll des Heiligen Geistes". Das Leersein ist ihr Beitrag zu Pfingsten. Das aber ist nicht wenig. Wir wissen, wie eine Flüssigkeit sich wehren und sich sträuben kann, in eine Flasche einzugehen, schon nur aus dem einfachen Grund, weil diese mit Luft gefüllt ist. Wie muss es erst dem Heiligen Geist zuwider sein, in Gefässe einzugehen, die gefüllt sind nicht mit reiner Himmelsluft, sondern mit Menschengest, mit unserem Geist, der wie keine Luft, auch nicht die dickste und verdorbenste, Träger ist von Unrat und Bakterien. Wir sind eben nicht leer. Wir sind immer noch voll, ganz oder halb voll von unserem Geist, von unserer Weisheit, von unserer Güte, von unserer Treue und Stärke, von unserer eigenen Freude und von unserem eigenen Frieden. Dass wir nicht leer sind, das ist unsere Pfingstnot, oder richtiger gesagt, die Not des Heiligen Geistes mit uns. Er möchte kommen; aber er findet den Platz bereits besetzt, den er besetzen möchte. Er will uns erfüllen in dem Masse, als wir bereit werden, uns zu entleeren von unserem Eigenen. Wir müssen leer werden. Das Leerwerden ist der Anfang aller Dinge, die Gott mit uns tut. "Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr." Dort in Jerusalem sitzen geistlich Arme, darum werden sie alle des Heiligen Geistes voll. Wir wollen darum aufhören, uns zu beklagen, wenn wir uns elend vorkommen. Zeiten der Leere sind Heiliggeistzeiten. Sie pflegen immer dem Moment voranzugehen, da es dann heisst: Sie wurden alle voll des Heiligen Geistes. Und welch ein unbeschreibliches Glück ist doch das, Gottes Fülle zu schmecken, Gottes Geistesfülle, die sättigt, aber nicht satt macht, die stärkt, aber zugleich befreit von Eigenstärke!

Herr, Vater, von dir kommt alle gute und vollkommene Gabe. An nichts hast du es fehlen lassen. Der du deinen Sohn dahingegeben hast, wie solltest du uns durch ihn nicht alles schenken. Du hast die Fülle deines Geistes ausgegossen. Du hast Grosses an uns getan, des sind wir fröhlich. Amen.

Du heil'ges Licht, edler Hort, / lass uns leuchten des Lebens Wort, / und lehr uns Gott recht bekennen, / von Herzen Vater ihn nennen. / O Herr, behüt vor fremder Lehr, / dass wir nicht Meister suchen mehr, / denn Jesum mit rechtem Glauben / und ihm aus ganzer Macht vertrauen. / Halleluja, Halleluja! Martin Luther



Die Predigt

Und sie fingen an, mit anderen Zungen zu predigen, nach dem der Geist ihnen gab, auszusprechen. Apostelgeschichte 2,4

Endlich "fingen sie an". Es wirkt wie eine Befreiung, dass der Mensch nun doch endlich auch drankommt und sich betätigen darf. Angefangen hat Gott ohne die Menschen, und erst jetzt und nur darum, weil Gott anfing, dürfen jetzt auch die Menschen anfangen. Aber was fangen sie an? Hoffentlich was Rechtes! Sie haben lang genug warten müssen. Sie fingen an zu — predigen! Das scheint ja zunächst sehr wenig zu sein. Das Predigen gilt in aller Welt als etwas Minderwertiges. Wenn der Volksmund das Wort braucht, ist es bezeichnenderweise im verächtlichen Sinn. "Alles Predigen", so heisst es etwa im Gespräch über den schwierigen Jungen, "hilft nichts." Oder wenn einer nutzlos auf uns einschwatzte, dann konnten wir etwa hintendrein sagen, "er habe uns eine lange Predigt gehalten". Und nicht wenige Klagen über die Kirche lauten, "sie predige nur". Bei Jeremias Gotthelf fand ich das Sprichwort, das in gewissen Teilen unseres Berner Landes umgeht, gewiss nicht ohne Schuld der Kirche: "Lügen wie eine Leichenpredigt." Und nun fingen sie dort in Jerusalem am Pfingstmorgen an zu predigen. Und dazu nicht einmal geistreich. Die Pfingstpredigt, die uns von Petrus erhalten ist, käme manchem modernen Menschen langweilig vor. Sie predigen nicht so, dass unser Menschengest es wohligh einschlüpfen könnte, und dass die Zuhörer es als einen "Hochgenuss empfinden". Sie reden überhaupt nicht "lebensnah", weil sie ja nicht aus dem herausreden, was wir "leben" nennen, sie reden ja nicht aus sich heraus, sondern ein jeglicher sagt, was ihm der Geist gibt, auszusprechen. Ihre Predigt besteht einfach darin, dass sie erzählen, was Gott seit alten Zeiten und bis auf die gegenwärtige Stunde durch Christus getan hat. Sie zählen Gottes Taten auf und bringen ihm Lob und Ehre dar. O könnten wir doch wieder predigen! So predigen, wie es hier am Pfingsttag in Jerusalem geschieht! Und könnten wir doch auch wieder so Predigt *hören!*

Schaffe du durch deinen Heiligen Geist dem Worte Raum. Du weisst, wie wichtig unsere Menschenworte sind. Du kannst machen, dass wir mit anderen Zungen anfangen zu reden und mit anderen Ohren hören. Amen.

Du wertest Licht, gib uns deinen Schein, / lehr uns Jesum kennen allein, / dass wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland, / der uns bracht hat zum rechten Vaterland. / Kyrieleis. Martin Luther



Die Stimme

Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden bestürzt; denn es hörte ein jeglicher, dass sie mit seiner Sprache redeten.

Apostelgeschichte 2,6

Die Jesusleute reden Galiläisch. Ihre Zuhörer aber, obschon alle Juden, sind auf das Fest hin aus drei Erdteilen zusammengeströmt, aus Asien, Afrika und Europa; Menschen aus dem tiefen Osten und aus dem fernen West, von Süden und von Norden. Ihre Namen werden aufgezählt. Und alle diese "Fremdlinge" hören das, was die Jesusleute auf Galiläisch aussprechen, in ihrer eigenen, ganz anderen Landessprache. Was das heisst, ist bereits angedeutet durch die seltsame Wendung: "Da nun diese Stimme geschah —." Die galiläischen Worte der Jünger sind nur Sprachrohr für die eine, einzige Stimme des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist ist eine fremde Stimme, die Stimme eines Predigers in grosser Einsamkeit und Fremdheit unter uns Menschen. Gewiss, die Jünger sind's, die predigen; aber aus ihnen heraus und durch sie hindurch dringt die Stimme, die Stimme des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist lässt jedem der Anwesenden seine Eigenart bis hin zu dem Dialekt, den jeder spricht. Aber diese Eigenart, das Eigenleben, wird nicht zur Schranke, die Bruder von Bruder sondert, sondern durch alle Besonderheit und Eigenheit hindurch bricht und flutet der Heilige Geist. Der Perser bleibt Perser, und der Römer bleibt Römer. Sie hören beim Reden der Jünger "ein jeglicher die Sprache, darinnen sie geboren sind". Aber die äussersten und unvereinbarsten Gegensätze sind zugleich zu einer Einheit verschmolzen, zu einer Einheit, die wir weder verstehen noch schaffen können, weil sie aus keinem Menschengeste stammt. Das ist's, was an jenem Morgen zunächst geschieht durch die Predigt des Heiligen Geistes.

Herr, suche uns heim durch deinen Heiligen Geist. Siehe! wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frau, also sehen unsere Augen nach dir, o Herr, bis du uns gnädig werdest. Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig, denn wir sind sehr voll Verachtung. Amen.

Erfülle die Gemüter / mit reiner Glaubenszier, / die Häuser und die Güter / mit Segen für und für. / Vertreib den bösen Geist, / der dir sich widersetzt / und, was dein Herz ergötzet, / aus unsern Herzen reisst. Paulus Gerhardt



Die andern

Die andern aber hatten's ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süssen Weins. Apostelgeschichte 2,13

Es gibt an jenem Pfingstmorgen Beteiligte, und es gibt "andere". Es gibt Ergriffene, und es gibt Zuschauer, die nichts gemerkt haben und ihre mehr oder weniger dummen Zuschauerbemerkungen machen. Der Gedanke ist fast unheimlich, dass es am Ort, wo es Pfingsten wurde, Menschen geben kann, von denen es heisst. "Die anderen aber hatten's ihren Spott." Es ist das ein Gericht, das sich hier vor unseren Augen vollzieht. Man muss unwillkürlich an die Worte denken, die der Herr über sein letztes Kommen sagt: "Dann werden zwei auf dem Felde sein; einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden. Zwei werden mahlen auf der Handmühle, eine wird angenommen, und die andere wird verlassen werden." Man konnte an Pfingsten dabei stehen, auf hundert Meter Nähe, oder auf zehn Meter, man konnte unterm selben Dach weilen, in der gleichen Säulenhalle sitzen, in derselben Stuhlreihe, ohne einen Ton zu hören und ohne einen Schimmer zu sehen von dem, was sich hier begab. Hast du auch schon darüber nachgedacht, warum es diese anderen gibt? Ist es wohl blosser Zufall, dass sie übergangen werden bei der Ausgiessung der Geistesfülle? Gewiss, "der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl, aber du weisst nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt". Aber der Heilige Geist fährt nicht blindlings wie der Wind über die Erde. Er hält Umschau und Ausschau nach den Gefässen, in die er sich ergiessen möchte. Und nun findet er dort in Jerusalem ausser den leeren auch noch volle Gefässe, Gefässe, die sind nicht arm und nicht leer, sondern die sind voll eigener Gerechtigkeit und voll eigener Güte und voll eigener Frömmigkeit. Darum gibt es dort in Jerusalem "andere", von denen es heisst: "Die anderen aber hatten's ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süssen Weins."

Herr, Gott, ich möchte nicht leer ausgehen, wenn du deine Gabe verteilst. Zeige mir, wo und wann und wie ich zu den anderen gehöre, und räume du selber die Hindernisse aus dem Weg, die deine Gemeinde am Empfang des Geistes hindern. Amen.

Schmelz alles, was sich trennt, zusammen / und baue deinen Tempel aus; / lass leuchten deine heil'gen Flammen / durch deines Vaters ganzes Haus!
 Beleb, erleucht, erwärm, entflamme / doch bald die ganze weite Welt, / und zeig dich jedem Völkerstamme / als Heiland, Friedefürst und Held. Georg Friedrich Fickert



Die dreifache Wirkung

Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Apostelgeschichte 2,42

Der Pfingstgeist ist imstande, bei aller Wahrung unserer Eigenart unsere stärkste Burg zu erobern, das ist unser nationales Ich. Das nationale Ich ist das allerstärkste Ich, das mit den allerspitzigsten Stacheln, Hörnern und Klauen; denn es ist nicht nur das Ich eines Einzelmenschen, sondern es ist das Ich eines ganzen Volkes, einer ganzen Rasse, aus vielen Millionen Menschen zusammengeballt. Menschen, die sich persönlich längst vertragen würden, können immer wieder über ihre Nationalität stolpern. Der Heilige Geist, und nur er, bringt es zustande, dieses nationale Ich zu überwinden, und zwar ohne schöpfungswidrige Gleichmacherei. Der Heilige Geist wirkt nicht Völkerbrei, sondern Gemeinschaft unter den Völkern. Und weil er das härteste Ich zu brechen vermag, darum vermag er auch den beiden weniger hartgesottenen Ich beizukommen, dem sozialen und dem persönlichen. Es ging ihnen an jenem Pfingstabend die Predigt des Heiligen Geistes, wie es drastisch heisst, wie ein Stich durchs Herz. "Durchs Herz", so wie eine Kugel mitten in die Festung fährt und sie öffnet. 3000 Festungen sind an diesem Tag in Jerusalem gefallen; 3000 Menschen ist der Heilige Geist durchs Herz gegangen. 3000 Menschen kamen zur Kapitulation, zur Übergabe. So wirkt der Heilige Geist. Und auch das soziale Ich bleibt nicht unbewegt. Die Barrikaden fallen, mit denen sich die Menschen durch ihren Besitz, oder durch ihre Armut, absondern. So wie das Eis schmilzt unter der milden Macht der Sonne, so schmilzt unter der geistgewirkten Wucht der Worte aus dem Munde der Jesusleute an jenem Tag jener furchtbare Klebstoff, der uns an den Besitz festleimt. Die Herzen lösen sich aus der Erstarrung, die Hände werden vom Besitzkrampf frei. Es geschieht ein Fluten und ein Ausgleichen hinüber und herüber: "Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet."

Herr, dein Wort ist mächtig und schafft Taten bei denen, die es hören. Du, Gott, kannst Taten tun, und dein Geist wirkt grosse Wunder. Dafür loben wir deinen Namen. Er sei gelobt ewiglich. Amen.

O heil'ger Geist, du höchstes Gut, / mit deinem Heil uns tröste; / vors Teufels Gwalt nimm uns in Hut, / die Jesus Christ erlöste / durch Marter, Qual und bitterm Tod; / wend ab all unser Leid und Not, / darauf wir uns verlassen. Nikolaus Decius



Die Fülle

Gott fülle eure Notdurft nach seinem Reichtum in der Herrlichkeit in Jesus Christus. Philipper 4,19

"Fülle — Reichtum — Herrlichkeit!" Im Geben, nicht nur im Nehmen, im Geben ist Gott unbegreiflich. Der grossen Sünderin gibt er vollen Erlass ihrer Schuld, dem Geldmenschen Zachäus dort auf dem Baum am Wegrand sendet er nicht nur ein gnädiges Lächeln und Kopfnicken aus der Ferne zu, sondern lädt sich gleich zu ihm an den Mittagstisch, dem Sohn, der aus der Empörung zurückkommt, wird kein farbenes Tagelöhnerhemd und kein blaues Überkleid gegeben, sondern gleich das schönste Kleid und Schuhe an seine Füsse und ein Fingerreif an seine Hand, und nicht ein Täubchen oder Kaninchen wird geschlachtet, nicht Kleinvieh, sondern gleich ein gemästet Kalb rückt auf. Das ist der Gott, von dem hier Paulus sagt: "Fülle — Reichtum — Herrlichkeit." Wer sollte da nicht zugreifen? Nach Fülle, nach Reichtum, nach Herrlichkeit geht ja doch unser Sinnen und Träumen unser Leben lang. Wir fliehen die Leere, wir hassen die Armut, wir fürchten die Schmach. Darum tun wir, was in unseren Kräften liegt, unsere Leere auszustaffieren mit allerlei Gefüllsel. Aber ach, wir spüren ja dabei nur zu gut, dass alle Welt nicht füllen kann, was in uns nach Erfüllung schreit. Wir sammeln Schätze, um unsere Armut zu beseitigen. Aber ach, die Motten und der Rost fressen sie, und Diebe graben nach und stehlen. Wir verbergen unseres Lebens Schmach geschickt mit selbstherrlichem Schmuck. Aber ach, all unsere Herrlichkeit ist wie die Blume des Feldes, die frühe blüht und des Abends welk wird und verdorrt. Wo aber ein Menschenkind den Trug all unserer Erdenherrlichkeit durchschaut und anfängt, es zu wagen, leer und arm und verachtet seinem Gott zu begegnen, da kann es erfahren, dass "Gott ausfüllt alle eure Notdurft nach seinem Reichtum in der Herrlichkeit in Jesus Christus".

In dir, Herr Jesu, ist die Fülle, die recht füllt; in dir ist der Schatz, den kein Dieb rauben kann; in dir, Herr, ist die Herrlichkeit, die wie ein Festkleid unsere Lumpen deckt. Amen.

Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit; / lob ihn mit Schalle, werteste Christenheit! / Er lässt dich freundlich zu sich laden. / Freue dich, Israel, seiner Gnaden! Matthäus Apelles von Löwenstern



Die drei Werke des Geistes

Der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und erinnern alles des, das ich euch gesagt habe. Johannes 14,26

Drei Werke vollbringt der Heilige Geist an denen, die ihn liebhaben und um seine gnädige Gegenwart und Einwohnung bitten. — 1. Der Heilige Geist straft. O das brennt, wenn der Heilige Geist straft! Das brennt, wie tausend Ohrfeigen nicht brennen könnten. Er straft und deckt auf, was faul ist unter der Decke. Er kann so sehr strafend über einen kommen, dass man über dies und jenes, das man jahrelang gar nicht bedacht oder beachtet hat, aufheulen und sich in Grund und Boden hinein schämen möchte. Das tut der Heilige Geist. Er deckt uns auf. Aber nicht, um uns vor den Leuten blosszustellen, und nicht um uns zu quälen, straft er uns, sondern um uns zu helfen. — 2. Der Heilige Geist tröstet. Er verwundet nicht nur, er verbindet auch. Er reisst nicht nur aus, sondern er pflanzt neu. Er schlägt uns nicht nur zu Boden und lässt uns dann in unserer Blute am Wegrand liegen, nein, er hebt und trägt und pflegt und heilt. Er führt in die Tiefe, aber er führt wieder heraus. Er zeigt uns nicht nur die Menge der Sünden, sondern er gibt uns den wahren Sündentrost, indem er uns unser Heil am Kreuz sichtbar macht und finden lässt. Er tröstet, "wie einen seine Mutter tröstet", die Mutter, die dir einst, wenn du weinend zu ihr kamst, gelinde über den Scheitel strich und mit dem Schürzenzipfel die Tränen von den Backen strich. — 3. Der Heilige Geist lehrt. Er führt uns lehrend ein in alle Wahrheit. Die Wahrheit ist ja nicht einfach ein menschlicher Besitz, eine Eigenschaft oder eine Kunst, die man beherrschen kann, nicht eine Frucht menschlichen Nachdenkens, sondern eine Gabe des Heiligen Geistes, der uns führt in alle Wahrheit. Er lehrt uns aber nicht aus der blauen Luft, sondern so, dass er uns, wie ein Lehrer die Erstklässler, die Schrift lesen lehrt und uns "erinnert alles des, das ich euch gesagt habe".

Herr, ich möchte mich strafen, trösten und lehren lassen, möchte Kind sein, Gotteskind. Amen.

Komm, Balsam Gottes, Heil'ger Geist, / erfüll die Herzen allermeist / mit deiner Liebe
 Brennen. / Von dir allein muss sein gelehrt, / wer sich durch Buss zu Gott bekehrt; /
 gib himmlisches Erkennen. / Der fleischlich Mensch sich nicht versteht / auf göttlich
 Ding und irre geht; / in Wahrheit wollst uns leiten / und uns erinnern aller Lehr, / die
 uns gab Christus, unser Herr, / dass wir sein Reich ausbreiten. Ambrosius Blarer



An uns

*Ihr möget erkennen, welche da sei die überschwengliche Grösse seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke.
Epheser 1,19*

Kann man anders über Gott reden als eben so? Gott ist wahrhaftig kein totes Gedankengebilde, Gott ist "Wirkung, Stärke, Kraft und Grösse". Man muss einmal die letzten Kapitel des Hiobbuches lesen. Dort werden einem die Augen geöffnet über die Majestät der Kraftwirkungen Gottes in der Schöpfung. Oder man muss gar erst auf die Person unseres Herrn und Christus sehen. An ihm erscheint uns Gott sichtbar und greifbar in seiner "überschwenglichen Grösse und mächtigen Stärke". Aber nun sagt hier der Apostel Paulus, dass diese überschwenglichen Kraftwirkungen nicht nur in Natur und Geschichte, nicht allein im Blick auf die Person Jesu, sollen sichtbar werden, sondern durch Jesus "an uns, die wir glauben". Nun rückt uns Gottes Wort auf den Leib. Denn leicht ist es, zu glauben, dass Gott vor Jahrtausenden einen Weg durch Wasser und Wüste bahnte, schwerer ist es, zu glauben, dass Gott "an uns, die wir glauben", heute, jetzt und hier, solche Durchhilfen vollbringen will. Leichter ist es, zu glauben, dass Gott einst Jerichos Mauern umlegte, schwerer ist es, zu glauben, dass Gott jetzt, hier, "an uns" so handeln will, wenn wir vor unübersteigbar drohenden Mauern stehen. Gewiss, wir kennen Menschen, gottlob auch heute Menschen, an denen Gottes Gnadenwirkungen machtvoll aufgebrochen sind. Ich denke da an Männer wie die beiden Blumhardt. Gewiss, wir haben heute sogar die besondere Gnade, wieder eine Gemeinde zu sehen, die bei aller menschlichen Schwachheit in ihrem Leiden weithin Zeugnis ablegt von Gottes überschwenglicher Stärke. Aber, wenn nun dieses "an uns, die wir glauben", nicht diese und jene Männer unter unseren Zeitgenossen meint, sondern dich und mich? Uns ganz persönlich? Nicht wahr, du erschrickst auch? Wird Gottes überschwengliche Kraft und Grösse an mir offenbar? Wo fehlt's eigentlich? Glaube ich? Steht mir am Ende noch zu viel eigene Kraft im Weg?

Herr, ich will. Mach meinen Willen ganz. Zerbrich ihn ganz, wo er nicht das Deinige sucht. Amen.

Beweis dein Macht, / Herr Jesu Christ, / der du Herr aller Herren bist, / beschirm dein arme Christenheit, / dass sie dich lob in Ewigkeit. Martin Luther



Nehmet

Nehmet hin den Heiligen Geist. Johannes 20,22

Zweimal in der Heiligen Schrift tritt es hervor, dieses feierliche Angebot von ganz oben herunter: "Nehmet!" Einmal dort bei der Einsetzung des heiligen Abendmahles am Vorabend des Karfreitags. Dort hiess es: "Nehmet, esset, das ist mein Leib"; und das zweitemal ist es hier, am Vorabend der Pfingsten. Da heisst es nun: "Nehmet hin den Heiligen Geist!" Das erste Angebot, das Angebot des Abendmahls, gilt dem Sünder, der weiss, dass er der Vergebung bedarf. Das zweite Angebot, das Angebot des Heiligen Geistes aber gilt dem Gotteskind, das die Vergebung angenommen hat, das sich dem Tisch vertrauend genahat hat, das sich gestärkt und gelobt und erbaut hat am Leib und am Kelche des Herrn. Aber nun, Gotteskind, gilt es, vom Tisch aufzustehen. Nun ergeht der Ruf an die Arbeit, in den Weinberg, auf das Erntefeld. Das Gotteskind aber wird zum Gottesknecht und zum Gottesstreiter dadurch, dass es das zweite Angebot des Herrn demütig annimmt, den Heiligen Geist. Es ist das Werk des Heiligen Geistes, dass er den Sonntag hinüberträgt in den Werktag. Er bringt am Baum die Frucht zur Reife und schafft aus dem Glauben die Tat. Diese zwiefache Gabe Gottes bedeutet darum für uns eine doppelte Bekehrung. Die Gabe des Karfreitags bekehrt uns von der Welt zu Gott, die Gabe der Pfingsten bekehrt uns von Gott zurück zur Welt, zum Bruder, zur nahen Pflicht. Hast du die erste Gabe angenommen? Hast du das erste "Nehmet!" gehört? Bist du ein Gotteskind? Dann säume keinen Augenblick, die nun zwar gereinigten, aber noch leeren Hände darzuhalten und um den Heiligen Geist zu bitten, der dir angeboten ist in den Worten: "Nehmet hin den Heiligen Geist!"

Heiliger Geist, nimm Wohnung in meinem Herzen, in meinem Mund, in meinen Händen, in meinem Haus. Bau dir deine Gemeinde und rüste sie aus zur guten Ritterschaft im Kampf, der ihr verordnet ist nach deinem Willen. Amen.

O selig, wer in dieser Welt / lässt diesem Gaste Haus und Zelt / in seiner Seel aufschlagen; / wer ihn aufnimmt in dieser Zeit, / den wird er dort zur ewigen Freud / in Gottes Hütte tragen. Paulus Gerhardt



Mitarbeiter

Wir sind Gottes Mitarbeiter. 1. Korinther 3,9

Mitarbeiter! Ja, du hast recht gehört: Mitarbeiter! Mitarbeiter des höchsten Arbeitgebers, Mitarbeiter des vornehmsten Geschäftes! Es hat etwas unsagbar Beglückendes, dass wir nicht allein dazu berufen sind, unsere Schande und Schmach uns von unserem Herrn und Heiland aufdecken und wegnehmen zu lassen, sondern dass er dann sein versöhntes und geputztes Menschenkind sogar in seine Mitarbeiterschaft beruft, wo wir, wie einst der Herr selber sagt, ihm sogar Ehre machen dürfen dadurch, dass wir recht tüchtig schaffen. Wir sind oft in einer Art und Weise bescheiden, wie es sicherlich nicht der Wille des Vaters ist. Wir meinen dann, der Vater habe es doch gar nicht nötig, dass wir ihm Ehre machen und den "Ruf seines Geschäftes" begründen und festigen helfen, sein Name und seine Ehre, die seien so erhaben, dass es geradezu eine Anmassung sei, zu seinen Ehren etwas tun zu wollen. Gewiss, der Vater hat's nicht nötig. Und doch: Wir sind Gottes Mitarbeiter. Vielleicht, weil wir's nötig haben? Ich bin zwar schon heilfroh, wenn ich der Sache Gottes nicht zu viel Schande mache unter den Menschen. Aber ich danke ihm doch herzlich, dass ich sogar sein Mitarbeiter sein darf. Sei dem aber, wie ihm wolle, wir *sind* es. Ob es uns freut oder schreckt, wir sind es. Wir haben alle unsere zehn, fünf oder auch ein Talent bekommen und haben keineswegs das Recht, es zu vergraben. Hat also keiner die Wahl, Gottes Mitarbeiter zu sein oder nicht. Aber man kann ein treuer Mitarbeiter sein oder ein fauler Knecht. Man kann einer sein, der sich von Gott als Werkzeug in die Hand nehmen lässt, oder aber ein Oberbremser und Nichtsnutz in seinem Geschäft. Zweierlei sind wir nicht: Wir sind nicht Chef des Geschäftes. Das musste mir einst entscheidend gesagt werden, als ich meinte, ich sei Chef, und durch die selbergewählte Last erdrückt wurde: Du bist nicht Chef, du bist Mitarbeiter. Mach still deine Sache und steh auf deinem Pöstchen und überlass die Gesamtsorge fürs Geschäft dem Chef. Und das andere sind wir auch nicht: Tagelöhner. Als der verlorene Sohn heimkam und sagte: "Nimm mich auf als Tagelöhner", da behandelte der Vater ihn als Kind und Erben.

Herr, heute möchte ich Mitarbeiter sein und Kind. Amen.

Gib, dass deiner Liebe Glut / unsre kalten Werke töte / und erweck uns Herz und Mut / bei erstand'ner Morgenröte, / dass wir, eh wir gar vergehn, / recht aufstehn.
Christian Anton Philipp Knorr von Rosenroth



Geben und nehmen

Geben ist seliger denn nehmen. Apostelgeschichte 20,35

Es gibt wohl kaum etwas, das so leicht scheint und doch so schwer ist wie das Geben. Früher meinte ich immer, zum Geben brauche es nichts als genügend Geld und eine offene Hand. Heute weiss ich, dass wir uns auch im Geben irren, ja sogar versündigen können. Wie oft geben wir da, wo es nicht nötig ist, und geben dort nicht, wo es nötig wäre. Wir geben hier eine Gabe, die gar nicht nötig gewesen wäre, und die Gabe, die wir hier geben, wäre anderswo nötiger als hier. Und wir pflegen so zu geben, dass wir den Empfänger demütigen, statt ihn zu erfreuen und zu beglücken. Das kommt daher, weil wir so geben, dass wir uns über den Beschenkten stellen und uns selber als die Gebenden fühlen. Wie immer wir es mit dem Geben anstellen mögen, so kommt's hinterher heraus, dass es "lätz"⁶⁾ gewesen ist. Ja, das Geben ist von Dämonen umlauert. Als mir jener Versicherungsagent erzählte, wie er sich jweilen fühle, wenn er da einer Witwe, dort einem Bäuerlein eine Summe auszahlen könne, da wurde mir die eigene Erfahrung bestätigt, dass man gar leicht in die Rolle des Heilandes und Erlösers sich hineinfühlen kann, um sie schliesslich auch zu spielen. Im Moment aber, wo wir den Heiland spielen, sitzt uns der Teufel im Nacken. Umgekehrt gibt es kaum etwas, das uns mehr zuwider wäre als das Annehmen. Das ist ja wohl die Grund-sünde des modernen Menschen, dass er immer nur geben will und die Demut zum Nehmen nicht mehr aufbringt. Wir fühlen uns so gottsträflich reich und vermögend, dass wir unfähig geworden sind, uns beschenken zu lassen. Unser Geben und Nehmen aber, beides ist so unselig geworden, weil wir es von Gott losgelöst haben. Wir müssen beides ganz neu lernen, das Geben und das Nehmen. Geben wird uns dann wieder seliger sein denn nehmen, wenn wir uns von Gott wieder durch die grösste Gabe, durch die vollkommene Gabe, die von oben kommt, beschenken lassen. Dann, wenn wir uns wieder als Empfänger vor Gott demütigen, dann wird unser Geben uns nicht mehr stolz machen und den Empfänger nicht mehr beleidigen.

Herr, um deinen Heiligen Geist bitte ich, dass er mich zurechtbringe aus aller Verkehrtheit. Ohne dich kann ich nichts tun, auch nicht Gutes. Amen.

Gottlob, der Weg ist nun gemacht, / uns steht der Himmel offen. / Christus schliesst auf mit grosser Pracht; / vorhin war all's verschlossen. / Wer's glaubt, des Herz ist freudenvoll: / dabei er sich doch rüsten soll, / dem Herren nachzufolgen.
Johannes Zwick



Nikodemus

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden, der kam zu Jesu bei der Nacht. Johannes 3,1-2

Warum wohl Nikodemus "bei der Nacht" zu Jesus kam? Man sagt, und vielleicht nicht mit Unrecht, er habe die Nacht gewählt, um nicht aufzufallen und nicht öffentlich bekennen zu müssen. Kann sein. Man stützt diese Vermutung damit, dass es wohl eine wüste Nacht, eine Sturmnacht, gewesen sei, sage doch der Herr im Verlauf des Gespräches: "Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl, aber du weisst nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt." Es steht tatsächlich keine Erklärung da, warum er bei der Nacht kam. Und darum, weil wir ja sowieso aufs Vermuten angewiesen sind, ist es wohl erlaubt, noch eine andere Vermutung auszusprechen, es scheint mir eine sehr natürliche und naheliegende zu sein. Ich habe als Knabe am Morgen früh im Rossstall immer eines der Pferde, das junge, im Stand liegend angetroffen, während das alte immer schon auf den Beinen stand. Auf meine Frage hin sagte mir der Bauer, das alte liege gar nicht mehr, während das junge sehr schlafbedürftig sei, das, fügte er hinzu, sei fast so wie bei den Menschen. Und nun ist Nikodemus ein alter Mann, und das ist vielleicht der Grund, warum er "bei der Nacht" zu Jesus kommt. Ihm ist die Nacht keine Erquickung mehr, weil sie ihm den Schlaf nicht bietet. Und zur Qual der schlaflosen Nacht kommt dann jeweilen die Qual der Gedanken, die sich einstellen und wie Mühlräder im Kreis herumgehen und uns bedrängen. Und nun kommt Nikodemus mit der Qual seiner Nacht zum Herrn. Ich glaube kaum, dass er gekommen wäre, wenn ihn nicht die Not dazu getrieben hätte. Bist du auch schon so "zu Jesus gekommen bei Nacht"? Wenn nicht, dann ist es das Beste, was du tun kannst, wenn du solche Nächte, Nikodemusnächte, kennst. Geh "zu Jesus bei der Nacht". Er will durch seinen Heiligen Geist die dunklen Geister der Nacht bannen und dir den Frieden geben.

Herr, habe Dank, dass es keine Nacht gibt, die zu schwarz und zu stürmisch wäre, dass du nicht mehr helfen könntest. Besuche, du Tröster und Lehrer, alle Angefochtenen in der Nacht. Amen.

Ach, bleib bei uns, Herr Jesu Christ, / weil es nun Abend worden ist; / dein göttlich Wort, das helle Licht, / lass ja in uns erlöschen nicht. Nikolaus Selnecker



Die zweite Geburt

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

Johannes 3,5

Weitaus den meisten Menschen ist das Geheimnis dieses Jesuswortes an den greisen Nikodemus lebenslänglich fremd. Es genügt ihnen vollauf, einmal geboren worden zu sein, nun schlecht und recht durchs Leben zu kommen und aus den mitbekommenen Gaben Leibes und der Seele womöglich das Maximum heraus zu entwickeln und etwas zu leisten in der Welt. Auch Nikodemus gehört zu den Menschen, die immer strebend sich bemühen, was Rechtes zu werden auf dieser Welt. Und, um der Gerechtigkeit willen muss es gesagt sein, Nikodemus hat's weiter gebracht als viele, weiter als die meisten seinesgleichen. Er wurde "ein Oberster unter den Juden", und das will schon etwas heissen. Aber nun bricht Jesus die Diskussion ab, die Nikodemus mit ihm hat einleiten wollen, und redet diesem "Obersten unter den Juden" von etwas, wovon wohl noch niemand zu dem geredet hat, nämlich von der zweiten Geburt, die nötig sei, um ins Reich Gottes zu gelangen. Selig der Tag, da es dir unterm Wirken des Heiligen Geistes aufgeht, dass deine erste Geburt tatsächlich nicht genügt, dass du ein zweites Geborenwerden nötig hast, dass auch alles Streben nicht genügt, auch wenn es ausreichen würde zum Oberstentitel unter den Juden, dass allein eine zweite Geburt, eine Neugeburt, die Geburt aus dem Heiligen Geist heraus, dich hineinbringt ins neue Reich. "Aus Wasser und Geist", erklärt der Herr seinem nächtlichen Besucher. Ob das eine Anspielung auf die Taufe ist, dem Juden gegenüber? Oder ob der Herr einfach damit sagen will: Nicht nur stofflich, nicht nur leiblich-seelisch, nicht nur aus Wasser, sondern aus Wasser *und* Geist musst du geboren werden, um Teil zu bekommen an den Verheissungen, Segnungen, Wirkungen und Kräften des Königreichs Jesu.

Herr, die Bitte um den Heiligen Geist will mich in immer treueres Bitten und in immer beseligenderes Empfangen hineinführen. Öffne du selber die Tür zu meinem Herzen. Der du über dem Geheimnis meiner ersten Geburt gewacht hast, lass mich die zweite Geburt erfahren. Amen.

So wahr ich lebe, spricht dein Gott, / mir ist nicht lieb des Sünders Tod; / viel mehr ist dies mein Wunsch und Will', / dass er von Sünden halte still, / von seiner Bösheit kehre sich / und lebe mit mir ewiglich. Johann Heermann



Die Macht des Heiligen Geistes

Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und von neuem geboren werden? Johannes 3,4

So möchten wir alle sprechen: Von neuem geboren werden, in diesem Alter noch! So etwas ist doch sonst vorbei, wenn eine gewisse Altersstufe erreicht und überschritten ist. Es gibt eine abgeschlossene Hoffnungslosigkeit des Alters. Der Volksmund redet da eine sehr beredte Sprache. Er ist vollgespickt von solchen Worten der Hoffnungslosigkeit dem Alter gegenüber, dem Alter, das verholzt und verkalkt ist und keine neuen Schosse mehr zu treiben vermag, geschweige denn eine völlige Neugeburt erfahren könnte. "Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr." Oder: "Früh krümmt sich, was ein Häkchen werden will." So stellen die Kenner unseres heutigen Geschlechts den Grundsatz auf: Der Mensch könne Neues nur so bis zu seinem vierzigsten Altersjahr hinzulernen, dann sei er fertig und abgeschlossen. Was er bis dahin nicht gelernt habe, dafür sei es nach vierzig zu spät. Kein Wunder, ist die Zahl vierzig für unser Geschlecht zum reinsten Popanz und Schreckgespenst geworden für so viele Menschen, die ewig jung, ewig rosig und blühend und elastisch bleiben möchten. Und nun hören wir hier, wie der Herr in jener Nacht dem Greis — das ist er offenbar — die Neugeburt anbietet. Dem Heiligen Geist ist dies Unmögliche möglich. Der Heilige Geist fragt keinen Menschen: Bist du vierzig gewesen? Hast du die Schwelle schon überschritten? Der Heilige Geist wird fertig mit uns, wenn wir längst nicht mehr fertig werden mit uns selber und wenn längst kein Mensch mehr fertig wird mit uns. Er wird über uns Herr, in welchem Alter wir immer stehen mögen. Er hat dem greisen Simeon den Heiland gezeigt in einem Alter, da dieser bereits Mühe hatte, die Tempelstufen emporzusteigen, und die greise Hanna jubelnd gemacht, als ihr schon lang keine Schneidezähne mehr wehtaten. Ist aber sogar dem greisen Nikodemus die Neugeburt angeboten, wie sollte sie nicht allen unter vierzig erst recht angeboten sein?

Herr, ich bitte dich für alle Alten und Vergrämten, für alle Welken und Hoffnungslosen, zeig ihnen durch deinen Geist die Herrlichkeit deines ewigen Lebens. Amen.

Du, Herr, hast selbst in Händen / die ganze weite Welt, / kannst Menschenherzen wenden, / wie dir es wohl gefällt; / so gib doch deine Gnad / zu Fried und Liebesbanden, / verknüpft in allen Landen, / was sich getrennet hat. Paulus Gerhardt



Der apostolische Segen

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen. 2. Korinther 13,13

Ihr alle, die ihr am heutigen Tage diese Worte lest, dürft sie ganz wörtlich und persönlich auf euch beziehen, denn der Apostel sagt: "Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch *allen*." Sie sei mit euch in ihrer ganzen, rettenden Macht. Sie sei so spürbar mit euch, dass euch zumute wird wie einem eben vom Todesurteil zum Leben und zur Freiheit Begnadigten. Und "die Liebe Gottes sei mit euch *allen*". Sie sei so wirklich mit euch wie der Arm der Mutter, der sich einem um den Nacken legt, so dass man im Innersten erschauern muss vor Seligkeit. Und "die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch *allen*". Er sei so mit euch, dass er euch alles ins Gewissen ruft, was an Zwist und Spannung, an Hass und Lieblosigkeit, an Neid und Undank euch von den Mitmenschen scheidet. Der Heilige Geist sei mit euch so, dass alle jahrealten Herzenshärten zu erweichen anfangen wie Märzschnee und endlich das Wunder der Versöhntheit und der Versöhnlichkeit seinen Einzug halten kann in Haus und Herz. Das ist der apostolische Segen. Mir ist da, als sähe ich über die Jahrtausende herüber die segnende Hand des Völkerapostels ausgereckt über die Meere und Länderwüsten, über Berggipfel und Talschluchten, über Dörfer und Industrieschlote, über Kirchtürme und Festungsmauern herüber und auch auf mein kleines Menschenhaupt. Und diese ausgestreckte Apostelhand ist nun eben keineswegs leer. Sie schüttet über alle die Fülle des Himmels aus, die Gnade, den Frieden und die Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Nicht etwa, dass der Apostel diese herrliche Fülle von sich aus besäße. Paulus schreibt dort, wo er ihnen das Abendmahl überliefert, den Korinthern: "Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe." Vom Herrn, vom lebendigen Christus, ist er als Apostel ausgesondert, bevollmächtigt und auch ausgerüstet. Christus hat ihm den apostolischen Segen in die Hand gegeben, damit er denselben im Heiligen Geist an alle Völker, Sprachen, Zungen und Zeiten ergehen lasse.

Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Amen.

Ehr sei Gott in dem höchsten Thron, / dem Vater aller Güte, / und Jesu Christ, seim liebsten Sohn, / der uns allzeit behüte, / und Gott, dem werten Heiligen Geist, / der uns allzeit sein Hilfe leist, / dass wir ihm sein zum Dienst bereit / hier in der Zeit / und vollends in der Ewigkeit. Konrad Huber



Das Wunder der Beichte

Ich habe mein Herz vor dem Herrn ausgeschüttet. 1. Samuel 1,15

Hier ist vom grossen, stillen Ereignis die Rede. Wenn Gottes Föhn zu blasen beginnt, und wenn es dem Menschen nicht mehr gelingen will, vor diesem Föhn Fenster und Läden zu schliessen, ganz bestimmte, konkrete Tat-, Wort- und Gedankensünden stehen dann auf und klagen an, werden gross und schrecklich sichtbar. Dann ist das stille Wunder der Beichte herangereift in diesem Menschenleben, dann kommt es zum "Ausschütten des Herzens vor dem Herrn". Aber eben, "vor dem Herrn". Das beachte wohl. Nicht irgendwo, sondern im Tempel Gottes, nicht vor irgendwem, sondern "vor dem Herrn". Es ist gefährlich, anderswo als "vor dem Herrn" sein Herz auszuschütten. Denn was in den Tiefen unseres Menschenherzens verborgen sich bewegt, das ist ein Inhalt so voller dämonischer Geladenheit, dass dem nur der Herr gewachsen ist. Denn nur der Heilige Geist ist stärker als die Geister der Tiefe unserer Menschenbrust. Das will nun allerdings nicht sagen, dass es nicht ein Mensch sein sollte, dem du die Beichte deines Lebens ablegst. Aber nochmals: Schau gut, welchem Menschen. Wenn je an einem Ort, dann gilt hier die Warnung: "Trau, schau wem!" Das Beichte Hören ist gefährlicher als eine Gletschertour. Irgendeinen Menschen wirst du an der Seele schädigen, wirst ihm die Seele vergiften, wenn du ihm dein Herz ausschüttest, und dir selber wird dann solch ein Ausschütten nicht helfen, auch wenn es dir für den Moment ein wenig "gewohlet" hat. Wir werden einst in der Ewigkeit staunen darüber, wie manchem Mitmenschen wir entscheidend zum Anstoss wurden durch allzu grosse "Offenherzigkeit". Wirkliche Hilfe bedeutet solch ein Beichten und Ausschütten nur dort, wo es vor einem Menschen geschieht, der Rückendeckung hat und selber auch angeseilt ist, vor einem geheiligten Menschen, der die ganze Angelegenheit priesterlich auf den Einen hinwirft, der allein unseren Herzenskummer auf- und wegzuwenden berufen ist, unser ewiger Hoherpriester.

Herr, wo in deiner Gemeinde "zwei oder drei" das Wunder der Beichte erfahren dürfen, da gib du, dass sie versammelt sein mögen in deinem Namen. Mehre du unter uns dieses Wunder. Schenk deiner Christenheit die wahre, evangelische Beichte wieder. Amen.

Gib in unser Herz und Sinnen / Weisheit, Rat, Verstand und Zucht, / dass wir anders nichts beginnen, / als nur was dein Wille sucht. / Dein Erkenntnis werde gross / und mach uns vom Irrtum los. Heinrich Held



Kraftträger

Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft. 1. Korinther 4,20

Schon am Eingang des Römerbriefes redet der Apostel vom Evangelium als von einer "Kraft Gottes, zu retten alle, die daran glauben". In der gleichen Richtung liegt nun dieses Wort an die Korinther, dass das Reich Gottes nicht in Worten steht, sondern in Kraft. Paulus sagt damit, wie überhaupt nie, etwas eigenmächtig Neues. Er bewegt sich damit durchaus in der Linie der Botschaft des Herrn. Jesus warnt vor allem blossen Herr-Herr-Sagen und lehrt uns beten: Denn dein ist das Reich und die Kraft. Reich und Kraft, die gehören nun einmal zusammen. Jesus wird nicht müde, von den Kraftwirkungen des Reiches Gottes zu zeugen. Auch wenn er weiss, dass es eben Gottes Kraft ist, so will er doch auch sagen, dass der Gläubige Träger dieser Kraft werden könne. Vom Gläubigen sagt er in drei verschiedenen Worten, dass ihm im Glauben nichts unmöglich sei. Einmal: Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, dann könntet ihr Berge versetzen. An einem anderen Orte sagt er: Was ihr bittet in meinem Namen, das soll euch gegeben werden. Und an einem dritten Ort hören wir ihn sagen: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, es sei, worum immer sie bitten, soll es ihnen gegeben werden. So steht das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in Kraft. Diese Feststellung treibt uns Gläubige in die Besinnung hinein. Warum sind so viele unserer Worte und Zeugnisse Spreuer und leeres Stroh statt lebenshaltige und kraftgeladene Samen, die Frucht hervorbringen? Es fehlt unserem Reden und Zeugen der Heilige Geist. Darum bleiben unsere Worte leer wie Ähren, über die kein befruchtender Wind strich. Warum fehlt der Heilige Geist? Ich glaube, weil unsere Worte zu sehr geladen sind von eigenem Geist und von eigener Kraftanstrengung. Wir müssen in der Kirche einfältig werden und den Mut zur Armut wieder erlangen. Dann wird die Predigt und das Zeugnis wieder Kraftträger sein.

Herr, lass dein Wort geschehen. So du sprichst, so geschieht's; so du gebeutst, so stehet's da. Dein ist das Reich, und dein ist die Kraft. Amen.

O rüste uns, du Geist der Kraft, / zu führen gute Ritterschaft, / dass wir nicht unterliegen, / auf dass wir unter deinem Schutz / begegnen aller Feinde Trutz / und mit dir freudig siegen. / Lass dich / reichlich / auf uns nieder, / dass wir wieder / Trost empfinden, / alles Unglück überwinden. Michael Schirmer



Die göttliche Traurigkeit

Die göttliche Traurigkeit wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut, die Traurigkeit aber der Welt wirkt den Tod. 2. Korinther 7,10

Das ist eine der grossen Hauptwirkungen des Heiligen Geistes: "Die göttliche Traurigkeit." Sie kann dann über uns kommen, wenn wir in unserem körperlichen und seelischen Befinden nicht den mindesten Grund zum Traurigsein hätten. Die göttliche Traurigkeit besteht darin, dass wir nicht über die anderen Menschen oder über irgendwelche Zustände und Verhältnisse traurig werden (obschon das zuzeiten auch einen guten Sinn hat), sondern über uns selber. Und zwar nicht nur, weil unser törichtes und sündhaftes Verhalten schlimme Folgen zeitigt, die es nun zu tragen gilt, sondern schon ehe diese Folgen eingetreten sind. Wie viel von dem, was wir sonst Reue nennen, ist nur solche Traurigkeit über erlittenen Schaden und nicht wirkliche Reue! Saulsreue ist aber noch nicht Davidstraurigkeit. Saulsreue möchte nur üblen Folgen ausweichen, nicht aber vor Gott leidtragen und umkehren. Wenn echte, geistgewirkte göttliche Traurigkeit eingetreten ist, dann ist man in keiner Weise mehr zufrieden mit sich selber und schämt sich vor dem Gott, der "unsere Gedanken von ferne weiss". Solche Zeiten der göttlichen Traurigkeit gleichen der Zeit, da der Bauer den Acker pflügt, um nachher das Samenkorn hinein zu senken. Es gibt für einen Christenmenschen nichts Beunruhigenderes als ein längeres Ausbleiben der göttlichen Traurigkeit. Denn sie ist sozusagen das erste Stadium aller göttlichen Segnungen. Wenn die göttliche Traurigkeit dauernd ausbleibt, dann ist das Leben unfruchtbar geworden. Die Traurigkeit aber der Welt wirkt den Tod, denn sie ist ohne Einkehr und Reue, sondern voll "Auskehr", voll von Vorwürfen und Anschuldigungen und Rachedgedanken nach aussen und nach oben. Die Traurigkeit der Welt pflügt deswegen den Acker nicht, sondern stampft ihn bis zur hölzernen Unfruchtbarkeit.

Herr, lass mich nicht umsonst gelebt haben. Segne den Acker der Kirche, den du jetzt pflügst. Habe Dank, dass Saat und Ernte in deinem Reich nicht aufhören. Amen.

Ach Gott, gib du uns deine Gnad, / dass wir all Sünd und Missetat / bussfertiglich erkennen, / und glauben fest an Jesum Christ; / zu helfen er ein Meister ist, / wie er sich selbst tut nennen. Samuel Zehner



Die göttliche Freude

Freuet euch, und seid fröhlich in dem Herrn, eurem Gott! Joel 2,23

Dieser Freude da ist allerlei vorangegangen. Sie hängt nicht zufällig wie die Freuden im Schlaraffenland, in der Luft. Nicht irgendjemand soll daherkommen und sich freuen in dem Herrn, sondern ganz bestimmte Menschen, denen vorher gesagt worden ist, dass "der Tag des Herrn kommt und nahe ist". Von diesem Tag des Herrn aber heisst es in diesem Kapitel des Propheten Joel: "Ein finsterer Tag — ein dunkler Tag — ein wolkiger Tag — ein nebliger Tag." Und nach dieser Ankündigung des Tages ergeht die Aufforderung: "Zerreisset eure Herzen und nicht eure Kleider und bekehret euch zu dem Herrn, eurem Gott. Heiliget ein Fasten und ruft die Gemeinde zusammen; lasst die Priester weinen zwischen Halle und Altar und sagen: Herr, schone deines Volkes" — und erst nachdem das alles gesagt und befolgt und getan ist, taucht wie ein Silberstreifen am abendlichen Horizont nach einem stürmischen Schreckenstag die unerwartete Botschaft auf: "Freuet euch und seid fröhlich in dem Herrn, eurem Gott." So wie die Luft nach einem Reinigungsgewitter ganz besonders glasklar ist und die Sicht auf die Schneeberge ganz besonders leuchtend, so ist nun diese Freude in dem Herrn ganz besonders reiner Art. Das ist die reinste Freude, die Freude des mit Gott versöhnten Gewissens, so wie die Traurigkeit um unsere Sünde die tiefste Traurigkeit ist. Das ist die Freude der Kinder Gottes. Wer sie geschmeckt hat, der hat sich sozusagen den Gaumen ein wenig verdorben für vieles, was vorher wie Freude schmeckte. Diese Freude stammt direkt aus der Ewigkeit. So wie es eine göttliche Traurigkeit gibt, so gibt es auch eine göttliche Freude. Die Engel im Himmel freuen sich über einen Sünder, der Busse tut.

Herr, gib mir diese Freude. Mein Durst nach anderen Freuden zeigt mir an, dass ich noch nicht völlig eingegangen bin in deine Freude. Amen.

O du treuer Menschenhüter, / Nacht ist vor dir wie der Tag. / Allgewaltiger Gebieter,
/ du verwandelst Schmerz und Plag / unversehns in Dank und Freuden! / Ach, lass alle,
die jetzt leiden, / bald, erlöst aus ihrer Pein, / deiner Vaterhuld sich freun.
Johann Kaspar Lavater



Der Aussätzige

Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Matthäus 8,2

Dieser Mann da rechnet allen Ernstes mit der Möglichkeit, dass Christus nicht will. Er pocht nicht auf ein Recht seinerseits, und er weiss nichts davon, dass der Herr eine Pflicht und Schuldigkeit hätte, sozusagen weil das nun einmal sein Metier ist, alle Menschen zu heilen oder gar in jeder beliebigen Notlage des Alltags einzuspringen. Auch in seinem Helfen bleibt Christus der Herr. Niemals lässt er sich vorschreiben, wo und wann und wie er helfen soll. Dies demütige Wissen um Gottes Eigenwillen liegt in der Bitte dieses Mannes da: "Herr, so du willst —" Er will damit sagen: Willst du, so bin ich von Herzen froh. Willst du aber nicht, nun, so wirst du deine Gründe haben, und ich muss sie respektieren. Vielleicht habe ich's dann eben verdient, was ich trage. Auf alle Fälle aber, ob du nun willst oder nicht, am Können würde es dir nicht fehlen. Du kannst, wenn du willst: "Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen." Und das sagt nun ein Aussätziger! Einer, der, bis zur Unkenntlichkeit von Geschwüren zernagt und verfressen, von den Menschen aufgegeben und ausgestossen ist. Er hätte Grund zu Groll und Trotz und Bitterkeit. So ist denn völlige Verbitterung jeweilen auch die Begleiterscheinung dieses Leidens gewesen — begreiflicherweise. Dieser Mann da aber darf demütig glauben und vor Jesus anbetend niederknien. Man darf sich füglich fragen, was wunderbarer und geheimnisvoller sei, das Wunder dieser vorangehenden Glaubensdemut oder das Wunder der nachfolgenden Heilung des Unheilbaren.

Herr, schenke mir durch den Heiligen Geist den Glauben, der an deiner Macht nicht zweifelt, auch dann nicht, wenn deine Gedanken höher sind denn meine Gedanken, und wenn deine Wege nicht die meinigen sein sollen. Herr, so du willst, kannst du. Alle Dinge sind dir möglich. Du konntest den Aussätzigen reinigen; du kannst es auch bei mir. So reinige mich durch dein heiliges Blut. Lass die Taufgnade durch den Heiligen Geist an mir wirksam werden. Amen.

Ich auch auf den tiefsten Stufen, / ich will glauben, zeugen, rufen, / ob ich schon noch Pilgrim bin: / Jesus Christus herrscht als König, / alles sei ihm untertänig! / Ehret, liebet, lobet ihn! Philipp Friedrich Hiller



Liebe

Das gebiete ich euch, dass ihr euch untereinander liebet. Johannes 15,17

Im Altgriechischen gibt es zwei scharf geschiedene Worte für Liebe; das eine heisst Eros und ist unsere fleischliche Liebe, das andere heisst Agapä und ist die Liebe, die von Gott her kommt. In unserer Muttersprache sind wir darin ärmer. Wir kennen nur ein Wort. Wer aus dem Geist geboren ist, der hat Agapä; wer nur aus dem Fleisch geboren ist, der hat Eros. Wie gerne machen wir uns von der Liebe, die von Gott her kommt, ein "Bild, das uns gleich sei", und verwechseln fromme Sentimentalitäten und nachgiebiges Mitleiden mit jener heiligen und heiligenden Kraft, die aus dem Heiligen Geist kommt und Gottes- und Nächstenliebe heisst! Und nun gehört es zur Eigenart der natürlichen Liebe, dass sie sich in keiner Weise kommandieren lässt. Sie geht ihre eigenen, ihre eigenwilligen Wege. Eine natürliche Liebe, die nicht wie ein launisches Bächlein ihren Weg gehen kann, eine natürliche Liebe, die gehemmt oder eingeengt würde, müsste trauern. Von dieser trauernden Liebe sagen alle Völker in schwermütigen Liedern. Von solch naturgewachsener und eigenwilliger Liebe aber grundverschieden ist nun eben die christliche Nächstenliebe. Zu ihrer Eigenart gehört unter anderem, dass sie sich befehlen und gebieten lässt: "Das *gebiete* ich euch, dass ihr euch untereinander liebet." Von Gott werden wir nicht gefragt, ob uns ein Mensch sympathisch sei oder nicht, ob wir Gefühle der Liebe oder eher gleichgültige oder gegensätzliche Gefühle zu ihm haben. Wir sind einfach aufgefordert, ihn zu lieben. Diese Liebe ist nur darum möglich, weil sie nicht aus Gefühlen stammt, ja überhaupt nicht aus Menschen, sondern vom Himmel her. Diese andere Liebe ist gewirkt durch den Heiligen Geist, der sich des armen Sünders erbarmet. Dass diese Liebe wirkt, das ist für Jesus selbstverständlich. Nicht muss dem Heiligen Geist befohlen werden. Aber dass wir ihn wirken lassen, dass wir ihn in seinem Wirkenwollen nicht aufhalten, das muss er uns gebieten. Was die Liebe anbelangt, da ist Gott ein Gebieter. Die Gebieter dieser Welt sind Gebieter der Gewalt; Christus ist Gebieter der Liebe.

Herr, schaff in mir dein heiliges Liebhaben. Amen.

Du süsser Himmelstau, lass dich / in unsre Herzen kräftiglich, / und schenk uns deine Liebe, / dass unser Sinn verbunden sei / dem Nächsten stets mit Liebestreu / und sich darinnen übe. / Kein Neid, / kein Streit / dich betrübe! / Fried und Liebe / müsse schweben: / Fried und Freude wirst du geben. Michael Schirmer



Leben oder Tod

Fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede. Römer 8,6

Dieses Wort enthält an dich und mich und jeden, der es heute liest, eine Frage auf Leben und Tod, die Frage, ob wir fleischlich oder geistlich gesinnt seien. So habe ich also Leben und Tod in meiner Hand? Habe ich die Wahl, fleischlich oder geistlich gesinnt zu sein und darum auch die Verantwortung für Tod und Leben? In einem gewissen Sinne schon. Jedenfalls der Apostel ist dieser Auffassung. Sonst würde er uns hier nicht vor die Möglichkeit der persönlichen Entscheidung stellen. Aber wann bin ich denn geistlich gesinnt und wann fleischlich? Dann, wenn ich aus dem Geist heraus meine fleischliche Gesinnung innewerde, darüber Busse tue und die Vergebung Gottes nötig habe, dann bin ich geistlich gesinnt. Die geistliche Gesinnung zeigt sich zunächst nicht an allerlei schönen, edlen oder gar schöngeistigen Trieben, sondern zunächst und ursprünglich einfach darin, ob ich mir selber helfe oder Gottes Hilfe brauche. Ob ich selber stark bin oder ob ich auf Gottes Kraft und Durchhilfe angewiesen bin. Ob ich in Selbsterlösung mache oder aber ein verlorener Mann bin, falls Gott nicht den Retter und Erlöser in diese Welt geschickt hat. Fleischlich gesinnt bin ich dann, wenn ich meine rettungslose Fleischlichkeit nicht erkenne und nicht sehen will, "was für ein Gemächte wir sind" und, aufs eigene Fleisch vertrauend, den Weg durchs Leben finde. Zum eigenen Fleisch gehört dann in diesem Fall auch die eigene Intelligenz, die eigene Tugendstärke, die eigene Religiosität, das heisst, das eigene fromme Fleisch. Der Apostel drückt sich an anderer Stelle auch so aus: "Was auf den Geist gesät ist, das ist Geist, was aber aufs Fleisch gesät ist, das ist Fleisch", und mag es frommes Fleisch, mag es geistreiches Fleisch sein, es ist halt doch Fleisch und geht den Weg allen Fleisches, den Todesweg. Es gibt eben wirklich keinen Weg zum Leben als Christus, und alle Wege neben ihm sind Todeswege. Geistlich gesinnt sind die "Zöllner und Sünder", die den Heiland suchen, fleischlich gesinnt sind die weltlichen und frommen Idealmenschen, die ohne den Heiland keineswegs verloren sind. "Verflucht aber ist der Mann, der sich auf Menschen verlässt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weicht."

Herr, ausser dir ist kein Heiland. Amen.

Du höchster Tröster in aller Not, / hilf, dass wir nicht fürchten Schand noch Tod, /
dass in uns die Sinne nicht gar verzagen, / wenn der Feind wird das Leben verklagen,
/ Kyrieleis. Martin Luther



Heiligung

*Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen.
Hebräer 12,14*

Vom Bildhauer und Maler Michelangelo Buonarroti wird folgendes erzählt: Einst wanderte er mit einem Freund im Gebirge. Da blieb er auf einmal mitten auf dem Pfad stehen, verstummte und starrte wie gebannt vor sich hin. Sein Freund wusste zuerst nicht, was das bedeuten sollte. Am Wegrand aber stand ein mannshoher Granitblock; in diesen hinein bohrte Michelangelo seinen Blick. Gefragt, was es denn da zu sehen gebe, gibt Michelangelo die Antwort, einen Engel habe er im Stein gesehen, einen Engel, den man mit Hammer und Meissel herausschlagen könnte. Solche Granitklötze am Wegrand sind wir Menschen; und wir sind berufen, Engel zu werden. Das heisst, ganz einfach gesagt, "Heiligung", der wir nachjagen sollen: Darnach trachten und darum ringen und besorgt sein, dass wir Granitblöcke Engel werden, denn ohne dieses Nachjagen "kann niemand den Herrn sehen". Das sogenannte "Leben" hilft uns dabei viel. Es schlägt uns die Ecken ab und schleift uns die Kanten weg. Aber unter "Heiligung" ist wohl doch noch etwas anderes gemeint als dieses Abgeschliffenwerden. Ein abgeschliffener, ein oft nur allzu abgeschliffener Mensch ist noch kein Engel. Teufel sind auch gerieben und geschliffen und glatt. Sollen wir Engel werden, die Gott schauen, dann muss der Meister gehörig Hammer und Meissel an uns brauchen. Er allein kann aus uns Engel machen. Aber wie, wenn Gott mit Hammer und Meissel losschlägt und fände bis zuinnerst hinein an unserem Granitblock kein Material für einen Engel? Wenn bis zuinnerst verdorbener, fauler Stein wäre und schliesslich nicht ein Engel dastünde, sondern ein zertrümmerter Block? Weil dem so ist, und weil Gott das wohl weiss, dass an uns schlechtes Engelsmaterial ist, darum hat er anderswohin geschlagen, um uns zu erlösen und Engel aus uns zu machen. Und wie hat er geschlagen! Geissel und Hammer hat er gebraucht. Seinen Sohn hat er geschlagen. Dort am Karfreitag hat er den Hammer gebraucht. Dort hat er aus mir einen Engel herausgeschlagen, dort. Das, was er an uns tun müsste, hat er am Sohn getan. Jeder Schlag, der ihn trifft, will aus mir einen Engel machen. Dort bin ich erlöst, dort bin ich bekehrt, dort bin ich gerecht gemacht und geheiligt, dort.

Herr, dir will ich nachjagen. Du bist meine Heiligung. Amen.

Gib, dass in reiner Heiligkeit / wir führen unsre Lebenszeit, / sei unsres Geistes Stärke,
/ dass uns hinfort sei wohl bewusst, / wie nichtig sei des Fleisches Lust / und seine toten Werke. / Rühre, / führe / unser Sinnen / und Beginnen / von der Erden, / dass wir Himmelserben werden. Michael Schirmer



Führung

Des Herrn Wille geschehe. Apostelgeschichte 21,14

Hier liegt ein merkwürdiger Fall von Führung aus dem Heiligen Geiste vor, ein Fall, an dem wir gut erkennen können, was Führung heisst. Der Apostel Paulus nimmt Abschied von seinen Gemeinden, um nach Jerusalem hinaufzugehen, wo ihm nach seiner Gewissheit Schwerstes bevorsteht: Gefängnis, Tod, Kreuz. Der Apostel beruft sich für diesen seinen Weg auf die Führung des Heiligen Geistes. Nun aber begegnen ihm auf diesem Weg hinauf nach Jerusalem auf Schritt und Tritt Menschen, die auch Gläubige sind, die ihn aber abzuhalten versuchen von seinem Weg, die ihm dringlichst davon abraten, hinauf in die Höhle des Löwen zu gehen. Und auch diese Gläubigen berufen sich genau gleich und selbstverständlich mit demselben Recht wie der Apostel auf die Führung des Heiligen Geistes. Wer hat nun Recht? Auf welcher Seite spricht nun wirklich die Stimme des Heiligen Geistes? Und gibt es eine Möglichkeit, zu erkennen, auf welcher Seite bei solch widerspruchsvollen Führungen die richtige Führung ist? Eine Situation, die tatsächlich unter Christen nicht selten eintritt: Zwei entgegengesetzte Ergebnisse, beide gewonnen unter Befragung des Heiligen Geistes und unter Berufung auf den Heiligen Geist. Der Heilige Geist kann sich doch weder irren noch widersprechen. Aber wir Menschen können uns, bei allem heiligen Ernst, irren. Die Bewohner von Milet beugen sich schliesslich und lassen Paulus ziehen mit den Worten: "Des Herrn Wille geschehe." Warum geben sie nach? Warum ziehen sie ihre "Führung" zurück und erkennen im Weg des Apostels schliesslich den Weg des Geistes? Woran kann man in solchen Fällen erkennen, was "bessere" Führung ist? Der Weg, der weniger dem Fleisch und seinen zeitlichen Wünschen entspricht, der Weg, der "nicht meint, was menschlich, sondern was göttlich ist", hat in solchen Fällen den Vorzug und eher Gewähr, die richtige Führung zu sein. Das haben die Milesier erkannt. Darum: "Des Herrn Wille geschehe!"

Heiliger Geist, der du deine Gemeinde leitest in alle Wahrheit, bewahre auch uns davor, dass wir fleischliches Wünschen und Begehren mit deinen heiligen Führungen verwechseln. Leite uns auf ewigem Wege. Amen.

Steh du uns bei mit deinem Rat, / und führ uns selbst auf rechtem Pfad, / die wir den Weg nicht wissen. / Gib uns Beständigkeit, dass wir / getreu dir bleiben für und für, / auch wenn wir leiden müssen. / Schauge, / baue, / was zerrissen, / was beflissen, / dich zu schauen / und auf deinen Trost zu bauen. Michael Schirmer



Der Tempel des Heiligen Geistes

Wisset ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und dass ihr nicht euch selbst gehört?
1. Korinther 6,19

Der griechische Philosoph Plato hat gesagt, der Leib sei das Grab der Seele; ein Grab, in das hinunter die arme Seele verlockt und gefangen sei. Ähnlich lehren die Denker und Weisen Indiens und all ihre gelehrigen Schüler des Abendlandes. Der Apostel Paulus aber nennt im schärfsten Gegensatz zu diesen Lehrern den Leib einen Tempel des Heiligen Geistes, "welchen ihr habt von Gott". Der heidnische Philosoph empfindet somit den Leib als hemmenden Schimpf und verachtet, ja verwünscht ihn und möchte ihn am liebsten meiden und fliehen. Der Apostel Jesu Christi aber weiss, dass unser Leib genauso wie der ganze Mensch von Gott erschaffen ist. Darum ist Gott selber in einem Menschenleib erschienen, zur Erlösung dieses unseres Menschenleibes. In diesem Leib hat er Wohnung genommen, und um dieses Leibes willen hat er leiblich gelitten. Gott, der Schöpfer, ist eben nicht gewillt, vom Werk seiner Hände auch nur einen Fingerbreit preiszugeben. Er überlässt den Leib mit seiner tatsächlichen Hinfälligkeit und Gebrechlichkeit nicht dem Tode. Christus ist leiblich auferstanden von den Toten, und wir harren der Auferstehung allen Fleisches. Und in einem alten Pfingstlied lesen wir die Worte: "Gib unserer Leuchte klaren Schein, flöss Liebesglut den Herzen ein, stärk unsern Mut, dass er besteh' des schwachen Leibes Not und Weh." Gerade an unserem Leib will Gott ganz besonders seine erlösende Macht und Herrlichkeit offenbaren. Das Ende seiner Wege ist die Leiblichkeit. In diesen, durchs Blut Jesu Christi gerecht gemachten und gereinigten Leib hinein will Gott seinen Heiligen Geist senden. Nicht ein modriges Grabmal der Seele soll unser Leib sein, sondern die Herberge, und zwar die geschmückte Herberge, der Tempel des Heiligen Geistes. Wir haben darum darnach zu trachten, dass wir "die Gefässe rein behalten". Aber auch das wiederum kann ja nur so geschehen, dass wir uns täglich durch den Geist reinigen lassen.

Vater, habe herzlichen Dank, dass du meinen Leib hineingenommen hast in die erbarmende und heiligende Herrschaft deines Reiches. Reinige du selber meinen Leib und rüste ihn dir zum Heiligtum und mach Wohnung in meiner Niedrigkeit. Herr, dir sterb' ich, dir leb' ich mit Seele und Leib. Amen.

Herr, komm in mir wohnen, / lass mein Herz auf Erden / dir ein Heiligtum noch werden. / Komm, du nahes Wesen, / dich in mir verkläre, / dass ich stets dich lieb und ehre! / Wo ich geh, / wo ich steh, / lass mich dich erblicken / und vor dir mich bücken. Gerhard Tersteegen



Bewahrung

Lobet unseren Gott, lasset seinen Ruhm weit erschallen, der unsere Seelen im Leben erhält und lässt unsere Füße nicht gleiten. Psalm 66,8-9

Das ist die bewahrende Hilfe des Heiligen Geistes. Die Bewahrung ist wohl die uns Menschen verborgenste Art Gottes, uns zu lieben. Wir werden einst in der Ewigkeit staunen darüber, wie mancher Kotflügel nicht gestreift hat, wie mancher Schritt in den Abgrund nicht getan worden ist, wie oft wir um Fingerbreite vor dem Rand des Grabes standen, und wie mancher Teufel davon musste, weil es eine bewahrende Hand unseres Vaters im Himmel gibt. Zwei erwachsene Kinder kommen und beklagen sich über ihre Mutter, die ihnen das Leben sauer mache, und dazu sei sie noch fromm und besuche alle Sonntage die Kirche. Und wenn sie aus der Kirche komme, dann sei es am schlimmsten mit ihr. Ich weiss, dass diese Mutter besonders schwer an sich trägt, und muss den Jungen sagen, dass diese Mutter gut tue, in die Predigt zu gehen und aus Gottes Wort täglich Kraft zu schöpfen, und wenn sie das eines Tages nicht mehr hätte oder wenn es ihr verleidet werde, dann werde man sie bald im Grab oder in der Irrenanstalt suchen müssen. Die Früchte des Glaubens sind sehr oft verborgen, weil sie in der Gestalt der Bewahrung vor noch Schlimmerem auftreten, wie im vorliegenden Fall. Es ist besondere Gnade, diese bewahrende Gotteshilfe zu erkennen und Gott dafür lobend die Ehre zu geben. Wenn ich heute Morgen wusste, dass es nicht selbstverständlich ist, dass ich beispielsweise noch am Leben bin, wenn ich den heutigen Tag bewusst als ein Beschenkter begann, und wenn ich anfangs, überhaupt nichts mehr als selbstverständlich hinzunehmen, dann ist das Wunder des Glaubens geschehen, das mich loben macht: "In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet." Überhaupt, wenn wir anfangen, nach Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit, uns von Händen getragen und von Flügeln gedeckt zu wissen, dann beginnt ein Rühmen und ein Loben, das reiche Frucht hervorbringt.

Ich danke dir, Vater, dass du in dieser jüngsten Zeit so besonders deutlich meinen Fuss nicht gleiten liessst. Vergib, dass meine Tritte trotz deiner bewahrenden Hand immer wieder unsicher werden und straucheln wollen. Lass du meine Hand nicht los. Dennoch bleibe ich stets an dir. Amen.

O Heiliger Geist, o heiliger Gott, / du zeigst die Tür zur Himmelspfort. / Lass uns hier kämpfen ritterlich / und zu dir dringen seliglich: / o Heiliger Geist, o heiliger Gott.
Johann Niedling



Der täglich Kommende

*Jesus spricht: Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch.
Johannes 14,18*

Dass der Herr bei seinen Jüngern mit dem Gefühl rechnet, sie kämen sich nach seinem Tod wie Waisenkinder vor, ist uns ein neuer Beweis dafür, wie sehr er ihr Vater und Führer, ihr Ernährer und Versorger und ihr alles geworden ist. Und wenn er ihnen nun die Zusage gibt, er wolle sie nicht verwaist zurücklassen, sondern er werde zu ihnen kommen, dann meint er damit sicher nicht erst sein letztes Kommen in der Wiederkunft am Ende dieser Weltzeit. Denn wenn bis dahin nichts geschähe, müsste sich seine Gemeinde bis dahin ja doch verlassen und verwaist vorkommen. Er verheißt damit sein Kommen, zehn Tage vor Pfingsten. Aber dieses Kommen wird wiederum nicht einmalig sein, es wird ausser diesem grundlegenden und entscheidenden Kommen noch ein anderes, tägliches Kommen geben. Der Geist will täglich die Verbindung mit Christus, täglich den Verkehr mit dem Himmel aufrechterhalten, so wie ein Gesandter und Botschafter eines Königs stets mit dem Thron in Fühlung und Austausch steht. Christus steht auch heute vor der Tür und klopft an. Er will auch heute der Kommende sein. Christus ist traurig, wenn wir leben, als hätte er jenes Versprechen seinen Jüngern vor dem Abschied nicht gegeben. Christus ist ungehalten, wenn er nicht heute und alle Tage seiner Gemeinde mit seiner Gegenwart im Heiligen Geiste dienen darf. Je mehr ich die Freude habe, mit Christus und seiner Kraft, seinem Trost und seinem Frieden zu rechnen, umso klarer wird's mir werden, dass er wahrhaftig der Kommende ist. Die Gemeinde lebt buchstäblich aus seinem ständigen Kommen heraus. Wo sie nicht eine Gemeinde des Kommenden ist, wo sie aus eigenem Vorrat und aus eigenen Sicherungen anfängt zu leben, da werden ihr eines Tages diese Sicherungen durchgebrannt. Heute ist solche Zeit. Heil uns Christen, dass wir uns wieder darauf besinnen müssen, dass wir die Gemeinde des Kommenden sind.

Herr, wir warten auf den Tag deines letzten Kommens, wir können aber nur dann deine Wiederkunft erharren, wenn du heute und täglich bei uns bist mit deinem Geist. Amen.

Verwaist sind die Kinder / nicht mehr und vaterlos, / Gott rufet selbst die Sünder / in seinen Gnadenschoss. / Er will, dass alle rein / von ihren alten Schulden, / vertrauend seinen Hulden, / gehn in den Himmel ein. Ernst Moritz Arndt



Die Zehn Gebote

Gott redet alle diese Worte: Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägypten, aus dem Diensthause geführt habe.

Das erste Gebot. *Du sollst keine anderen Götter vor mir haben.*

Das zweite Gebot. *Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist. Du sollst sie nicht anbeten, noch ihnen dienen. Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein starker, eifriger Gott, der die Missetat der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Geschlecht derer, die mich hassen; und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten.*

Das dritte Gebot. *Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen. Denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.*

Das vierte Gebot. *Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Fremdling, der in deinen Toren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhet am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbatag und heiligte ihn.*

Das fünfte Gebot. *Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt.*

Das sechste Gebot. *Du sollst nicht töten.*

Das siebente Gebot. *Du sollst nicht ehebrechen.*

Das achte Gebot. *Du sollst nicht stehlen.*

Das neunte Gebot. *Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten.*

Das zehnte Gebot. *Lass dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Lass dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechtes, noch seiner Magd, noch seines Ochsens, noch seines Esels, noch alles, was dein Nächster hat. 2. Mose 20, 1-17*



Die Kirche / Juli

Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen

Er legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, dass wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein! auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet. Lasset beides miteinander wachsen bis zu der Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, dass man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuer.

Da liess Jesus das Volk von sich und kam heim. Und seine Jünger traten zu ihm und sprachen: Deute uns das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker. Er antwortete und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist's, der da guten Samen sät. Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der sie sät, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennt, so wird's auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden; und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Ärgernisse und die da unrecht tun, und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird sein Heulen und Zähneklappern. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Matthäus 13,24-30,36-43



Das Senfkorn

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säte auf seinen Acker. Matthäus 13,31

Es gab eine Zeit, da wir meinten, dies Wort sei nun endgültig in Erfüllung gegangen. Unsere Augen sahen die festgegründeten Kirchen des Abendlandes, die Kirche Roms mit ihrer beispiellosen Organisation, und die evangelischen Kirchen Europas und Amerikas mit ihren siegreichen Missionen, imposanten Weltkonferenzen und sorgfältig ausgebauten Bibelanstalten. Dabei sahen wir nicht genügend, wie damit die christlichen Kirchen dem Zug dieser Welt verfielen, indem auch sie die Massstäbe und Begriffe und sogar die Zahlen, die in dieser Welt Geltung und Ansehen haben, auf sich anwendeten, indem sie sich entweder ihrer Kleinheit schämten und sie beklagten oder auf der anderen Seite nach Möglichkeit den irrsinnigen Wettlauf nach Masse, Macht und Quantum kräftig mitmachten. Dabei kannten wir ja das Gleichnis vom Senfkorn wohl. Aber wir erlaubten uns, es so auszulegen, als wäre das, was die Welt heute an Kirche und Christentum vor Augen hat, bereits der Baum, in dem die Vögel des Himmels wohnen können. Und nicht nur die Vögel des Himmels, wir selber bauten warme Nester in den Schatten dieses vermeintlichen Himmelreichsbaumes und fingen an, in den Zweigen dieses Baumes uns in Sicherheit zu wiegen. Jetzt aber ist dem fast plötzlich anders geworden. Ein Sturmwind fährt durch den Baum und scheucht die Christen aller Völker auf aus ihren Nestern. Ein Tosen und Krachen geht durch die Welt, durch Kirchen und Kapellen, und wir erkennen, dass das, was wir mit dem Baum im Gleichnis vom Senfkorn verwechselten, eher eine Treibhauspflanze war, nicht wetterfest genug, um standzuhalten der Hitze und dem Sturm. Wir tun darum als Christen gut, unsere Aufmerksamkeit wieder mehr dem kleinen, armen Senfkorn zuzuwenden, von dem der Herr der Kirche im Gleichnis sprach. Das aber will uns heutigen Christen in der Stunde der Besinnung über die Kirche sagen: Das Senfkorn ist durchaus nicht ein überwundenes Wachstumsstadium, das für die Kirche dieser Zeit jemals überholt wäre.

Herr der Kirche, lenke du selber mit deinem Wort und Geist unser Reden und Hören. Habe Dank für das Licht und den Trost deines Wortes. Amen.

Heiland, deine grössten Dinge / beginnst du stille und geringe. / Was sind wir Arme, Herr, vor dir? / Aber du wirst für uns streiten / und uns mit deinen Augen leiten; / auf deine Kraft vertrauen wir. / Dein Senfkorn, arm und klein, / wächst endlich ohne Schein / doch zum Baume, / weil du, Herr Christ, / sein Hüter bist, / dem es von Gott vertrauet ist. Albert Knapp



Die kleine Herde

Welches das kleinste ist unter allem Samen. Matthäus 13,32

Es ist das gottselige Geheimnis der Kirche Christi, dass für sie Kleinheit nicht ein Grund ist, sich zu fürchten oder gar zu verzagen. David ist der kleinste unter den Söhnen Isais; und gerade ihn hat Gott auserkoren. Bethlehem ist, wie wir schon einmal gesehen haben, "die kleinste unter den Städten Judas"; aber gerade "aus dir soll mir kommen der Herzog". Israel ist das geringste unter den Völkern; aber gerade Israel sollte Gottes Volk werden. Gott begründet seine Sache in dieser Welt auf die kleine Herde und bestellt seinen Acker mit dem Samenkorn, das "das kleinste ist unter allem Samen". Die Herren dieser Welt begründen ihre Reiche auf die Masse. Gottes Heeres Einheit aber ist dort, wo "zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen". Die Pharaonen Ägyptens sind im Gedächtnis der Nachwelt haften geblieben vor allem durch ihre riesigen Königsbauten. Diese Pyramiden sind bezeichnend und charakteristisch für Herren dieser Welt. So pflegen sie zu bauen, so *müssen* sie bauen: unten ein mächtiges Fundament und oben eine Spitze, die den Bau abschliesst. Gott aber baut seine "Königs-Pyramiden" umgekehrt. Das breite Fundament seiner Reichsbauten ist oben im Himmel, und deren Spitze reicht auf die Erde herunter; nur eine dünne Spitze, nur ein paar Menschlein, nur eine "kleine Herde" wird hier auf Erden oft sichtbar von Gottes Heerscharen. Aber "fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben". Fürchtet euch nicht, ihr Minderheiten, die ihr einer zwiefachen Macht gegenübersteht, der Grösse dieser Welt und der Grösse Roms. Schämet euch nicht eurer geringen Zahl. Seid nicht verzagt, ihr Brüder und Schwestern auf einsamen Posten. Verachtet nicht selber eure kleinen Konfirmandenklassen und eure winzigen Bibelstündchen in Wohnstuben hin und her auf dem Land. Habt mitten in dieser grössebesessenen Welt den Mut zur Kleinheit und den Glauben ans Gleichnis vom Senfkorn.

Herr der Kirche, du stärkst uns neu den Mut fürs kleine Grüpplein zu zweit und zu dritt. Du bist die Kraft der Geringen, und du bist die Übermacht der Wenigen. Wo du bist, ist immer überwiegende Mehrheit, auch dann, wenn wir gering sind an Zahl. Amen.

Dich tröste nur, dass deine Sach / ist Gottes; dem befehl die Rach, / lass ihn alleine walten. / Er wird durch einen Gideon, / den er wohl weiss, dir helfen schon, / dich und sein Wort erhalten. Michael Altenburg



Der Grund der Kirche

Wenn es aber erwächst, so ist es das grösste unter den Kohlarten und wird ein Baum, dass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen. Matthäus 13,32

Es heisst im Gleichnis vom Senfkorn nicht, das Senfkorn bleibe ewig klein und arm, sondern, es — wachse! So gibt es also doch ein Wachsen im Reiche Gottes. Gewiss. Aber es ist im Reiche Gottes nicht das gleiche Wachsen wie gewöhnlich. In der Schöpfung ist es so, dass ein Mutterkorn ausgehöhlt und verzehrt wird, dieweil die neue Pflanze daraus wächst. Beim Kartoffelgraben findet man gelegentlich noch die alte, ausgeraubte Saatfrucht oder zwischen den Würzelchen des ausgereiften Weizenhalmes das Mutterkorn. Ganz anders verhält sich's beim Wachsen aus dem Senfkorn. Hier bleibt alles Wachsen für immer abhängig vom "Mutterkorn". Das Reichsgotteskorn kann nie ausgehöhlt werden und verfaulen. Das Senfkorn kann nie als "Leiche" weggeworfen werden; es bleibt im Reiche Gottes ständige Grundlage allen Wachstums. Noch deutlicher! Das Senfkorn ist Jesus Christus und sein Wort. Einmal hatte es den Anschein, als wäre es nun erstorben und alles vorbei. Aber nur zwei Tage und zwei Nächte lang. Aber das Saatkorn ist auferstanden von den Toten in der Neuschöpfung der Osternacht. Seit Ostern kann kein Tod mehr das Korn und alles, was aus ihm wächst, vernichten. Die Gemeinde, die aus diesem Senfkorn wächst, kann nicht mehr aufhören in dieser Welt. Das ist die frohe Botschaft vom Senfkorn. Es ist, so klein es sein mag, die einzige Grösse, die nicht mehr untergeht. Was aber neben Christus, was neben dem Senfkorn wachsen will, wird faulen. Kirche und Kirchgemeinde, die nicht aus dem Senfkorn wachsen, verfaulen. Das ist aber auch das grosse Ärgernis dieses Gleichnisses. Wir möchten immer Kirche bauen, Kirche sich entwickeln lassen und wachsen sehen, die nicht aus dem Senfkorn stammt. Und es gelingt uns ja auch immer wieder eine Zeitlang, in dieser Welt Wurzeln zu schlagen neben Christus. Aber was immer da wachsen mag an noch so "blühendem kirchlichem Leben", und mag es sich ausbreiten "wie ein Lorbeerbaum", sobald es nicht aus dem Senfkorn wächst, wird es veralten und verfaulen und dem Zerfall hingegeben sein.

Herr, du bist der einzige Grund der Kirche. Einen anderen kann niemand legen. Amen.

Jesus Christus ist der eine, / der begründet die Gemeine, / die ihn ehrt als teures Haupt. / Er hat sie mit Blut erkaufet, / mit dem Geiste sie getaufet, / und sie lebet, weil sie glaubt. Philipp Friedrich Hiller



Das auserwählte Geschlecht

Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.
1. Petrus 2,9

Der Kirche Christi ist da gesagt, was sie ist. Es tönen diese Worte gross, fast möchte man sagen, beängstigend gross. So wie Christus den Seinigen sagt: "Ihr seid das Licht der Welt", so wie er sagt: "Ihr seid das Salz der Erde", so sagt hier sein Apostel: "Ihr seid das auserwählte Geschlecht", etwas Apartiges, das euch aus allen Geschlechtern der Erde herausruft und heraushebt und unterscheidet. So nennt auch Paulus den Korinthern gegenüber die Kirche Christi einmal "Berufene Heilige und die den Herrn anrufen". Also eine Art Aristokratie der Gesinnung und ein Adel des Geistes? In einem gewissen Sinne wohl. Aber wisse: Die Schar Christi ist nicht auserwählt um irgendeines eigenen Vorzuges Leibes oder der Seele willen, sondern einzig um deswillen, der sie nun eben aus seinem gnädigen Ratschluss heraus auserwählt hat. Weil Gott sie "zum Volk des Eigentums" gemacht hat, darum, und einzig darum, sind sie "das auserwählte Geschlecht". Und das "heilige Volk" sind die Christen nicht aus eigener Heiligkeit, so sehr sie nach Heiligung jagen, und nicht eigene Tugenden haben sie zu verkünden, sondern "dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht". "Ihr seid das auserwählte Geschlecht"; diese grossen Worte erfordern den ganzen Glauben der Gemeinde. An die Kirche kann man nur glauben. "Ich glaube an eine heilige, allgemeine, christliche Kirche" — ich glaube! Was arm und schwach, was vor der Welt verachtet ist, das Törichte, Verlorene hat Gott erwählt; was in Finsternis sitzt und Todes Schatten, das hat er durch Christus "berufen zu seinem wunderbaren Licht". Die Gemeinde hat niemals das Recht, aus angeblicher falscher Bescheidenheit diese Krönung zum "königlichen Priestertum" abzulehnen. Sie hat ja zu sagen und sich hineinnehmen zu lassen in diese wunderbare Berufung und darf nicht ihr Erstgeburtsrecht um ein zeitliches Linsengericht verschleiern. Mit Selbstüberhebung hat das nichts zu tun, wohl aber mit Glaubensgehorsam.

Herr, dass ich dabei sein darf, ist mir unfasslich. Aber du sagst es. Ja. Amen.

O Jesu, mach uns selbst bereit / zu diesem hohen Werke; / schenk uns dein schönes Ehrenkleid / durch deines Geistes Stärke. / Hilf, dass wir würdige Gäste sein / und werden dir gepflanzt ein / zum ewgen Himmelswesen.



Wer gehört zur Kirche?

Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. 1. Johannes 5,12

"Wer den Sohn Gottes hat —", das ist so merkwürdig 'en gros' geredet! Aber wie geht das zu? Wie kann man den Sohn Gottes haben oder auch nicht haben? Und wer darf sagen, er habe ihn? Und wer muss bekennen, er habe ihn nicht? Mit andern Worten: Wer gehört zu den Seinigen? Und wer nicht? Wer ist Glied seiner Kirche? Und wer ist nicht Glied? Wer darf sagen, er gehöre dazu? Und wer wäre dann nicht dabei, wenn der Hirte seinen Schafen ruft? Auf all diese Fragen gibt es ziemlich präzise Antwort. Wer seine Stimme hört und nicht die Stimme eines Fremden, wer sich anrufen und herausrufen lässt, wer sein Wort hört und sich mit Leib, Seele und Geist darunter stellt, ganz schlicht gesagt — wer die Bibel liest, wer sie so liest, wie man zur Erhaltung des Lebens Brot isst, wem Gottes Wort zur Lebensnahrung geworden ist, der "hat den Sohn Gottes" und wird infolgedessen leben, der gehört zu ihm und zu seiner Schar. Und wer getauft ist auf den Dreieinigen, wer dieses Zeichen einfach und schlicht, um Christus zu gehorchen, demütig annimmt und es nicht "als blossen Formelkram" verachtet, der "hat den Sohn Gottes" und ist Glied seiner Kirche. Und wer dem Rufe zum Tisch folgt und alle Ausreden, die der Verstand und das Gefühl und unsere Frömmigkeit und unser moralisches Wesen uns einflüstern wollen, beiseite schiebt und in das Brot beisst, von dem es heisst "dies ist mein Leib", und von dem Kelche trinkt, der nimmt die Vergebung und das ewige Leben, der nimmt ihn selber, der nimmt "den Sohn Gottes in sich auf" und darf sagen: Ich habe den Sohn Gottes, und darum lebe ich auch. Und wer so arm ist, dass ihm der Heilige Geist die Seele anrührt, strafend und tröstend und lehrend und stärkend, der "hat den Sohn Gottes". Mit einem Wort könnten wir zusammenfassen: Wer Wort und Sakrament in Einfalt und Lauterkeit und Armut annimmt, der hat den Sohn Gottes und ist Glied seiner Kirche. Wer weiss und sich das aus Wort und Sakrament zeigen und schenken lässt, dass er dem Sohn Gottes angehört im Leben und im Sterben, wer weiss, dass der Sohn Gottes ihn hat, der hat den Sohn Gottes.

Du Brot des Lebens, stärke und erhalte uns zum ewigen Leben. Amen.

Liebster Jesu, wir sind hier, / dich und dein Wort anzuhören; / lenke Sinnen und Begier / auf die süßen Himmelslehren, / dass die Herzen von der Erden / ganz zu dir gezogen werden. Tobias Elausnitzer



Die Unverlierbarkeit der Taufe

Was ihr habt, das behaltet, bis dass ich komme. Offenbarung 2,25

Hier ist die Kirche Christi angeredet. Sie "hat". Sie ist glücklich zu preisen. Der Apostel sagt: "Was ihr habt—." Es gibt Menschen, die noch nicht in der glücklichen Lage sind, zu "haben" und infolgedessen verlieren zu können. Wie steht es bei dir? Hast du? Oder hast du nicht? Du bist doch Glied der Kirche, darum kann es ja gar nicht anders sein, als dass auch du zu den "Habenden" gehörst. Oder ist es etwa so, dass du wehmütig rückblickend sagen möchtest: Das war einmal? Einmal habe ich gehabt, jetzt nicht mehr? Aber wie ist es denn gekommen, dass du es verloren hast? Hast du es nicht behalten? Warum nicht? Das sind ernste Fragen, die tief ins Gewissen greifen. Wie aber macht man das, was hier der Apostel nahelegt, wenn er sagt: "Haltet, was ihr habt"? Das macht man so, dass man alle Tage neu darum bittet. Wer das selbstsicher beiseite schiebt, der verliert's. Einst aber, wenn der Herr kommt, wird er fragen: Wo hast du es? Wo hast du die köstliche Perle? Wo hast du den Schatz im Acker? Wo hast du das anvertraute Pfund? Wo hast du das Öl in der Lampe? Hast du es nicht behalten? — Wir "haben" aber nicht nur, wir "sind" auch. Wir sind Gottes Kinder. Wir sind in seiner Liebe. Darum kann Christus mahnen: "Bleibet in meiner Liebe", weil er voraussetzt, dass sie darin "sind". Gewiss, niemals wären wir's, wenn er uns nicht hineingenommen hätte in seine Liebe, so wie ein Hausvater den Bettler von der Strasse hineinnimmt an den Tisch und unters Dach, so wie ein Schiffsmann den Ertrinkenden hineinnimmt in sein Rettungsboot. Nun aber sind wir's. Drin sind wir, drin! Aber nun sagt hier an dieser Stelle Christus nicht weniger als zehnmals: *Bleibet!* Dieser Ruf des Heilandes tönt genauso wie der Ruf des Apostels: Haltet! Bleibet, was ihr seid; haltet, was ihr habt! Aber nun sind wir doch getauft! Kann man denn sogar die Taufe verlieren? Nein, die kann man nie verlieren, auch wenn man sie unter Umständen verlieren möchte! Man kann getauft sein und abfallen. Aber man ist dann nicht so, als wäre man nie getauft gewesen. Man ist dann nicht Heide. Wer einmal Christ war, kann nicht mehr Heide werden; er wird dann Schlimmeres, wird Abgefallener, Abtrünniger, Feind Christi, Antichrist. Man kann auch getauft sein, einem zum Gericht.

Herr, erbarme dich aller, die ihre Taufe verleugnen. Bewahre die Deinigen vor Abfall. Amen.

Die Sach und Ehr, Herr Jesu Christ, / nicht unser, sondern dein ja ist; / darum, so steh du denen bei, / die sich auf dich verlassen frei. Nikolaus Selnecker



Das Wort Gottes

Da Petrus im Haus des Kornelius redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten. Apostelgeschichte 10,44

Das Wort Gottes ist ein Same, den der ewige Säemann in die Herzen der Menschen streut durch die Predigt. Es ist Same mit Keimkraft und mit der Möglichkeit des Wachsens und Gedeihens. Es ist Same mit göttlicher Keimkraft aus dem Heiligen Geist. Die Apostelgeschichte kann z. B. von Gemeinden erzählen, in denen "Gottes Wort wuchs und mehrte sich". Wie steht es mit dir und deinem Hause? Fällt da der lebendige, Geist geladene, Leben zeugende Same? Wie steht es mit der Gemeinde, deren mitverantwortliches Glied du bist und bleibst, ob es dir gefällt "mitzumachen" oder nicht? Fällt da der Same, so wie dort die Worte des Petrus auf die Versammlung im Hause des Kornelius fällt, so dass Frucht durch den Heiligen Geist aus dem gepredigten Wort herauswächst? Und, einmal eine indiskrete Frage: Wie hast du es eigentlich, wenn du in die Predigt gehst am Sonntag? Ist es dir da auch schon in den Sinn gekommen, das Herabfallen des Heiligen Geistes mit dem Herabfallen der Worte von der Kanzel herunter zu erwarten? Oder erwartet man das, was dort im Hause des Kornelius geschieht, heute nicht mehr? Ist uns das bloss erzählt als eine interessante Begebenheit aus alten Tagen? Ist's sozusagen normal geworden, wenn nichts als Spreuer oder sonst ein schöner Goldregen herabfällt, wenn ein Pfarrer die Kanzel besteigt? Was dort in Cäsarea im Salon des Kornelius geschah, das wird uns doch dazu erzählt, dass wir glauben, dass es auch zu anderer Zeit und andernorts geschehen könnte! Und warum sollte diese Zeit nicht heute sein und dieser Ort nicht einmal der deinige? Wenn wir uns daran gewöhnt haben, nichts mehr zu erwarten, brauchen wir uns dann darüber zu verwundern und beklagen, wenn mit der Zeit eben nichts mehr herabfällt? Fang an zu erwarten. Gib dich nie zufrieden, nie, kein einziges Mal, wenn du das Wort hörtest und es fiel nichts herab! Fang an zu erwarten! Aber erschrick dann nicht, wenn eines Tages vielleicht mehr herunterfällt, als dir angenehm ist. Es kann ungemütlich werden, wenn der Heilige Geist mit dem Wort herabzufallen beginnt.

Herr, gib ein neues Herabfallen und eine neue Bereitschaft in deine Kirche.
Amen.

Seid ihr Stimmen in der Wüste, / so verweist die Welt aufs Wort! / Führt die Kranken und Gesunden / zu des Heilands Blut und Wunden / als dem einzgen Gnadenhort! / Seid ihr Stimmen in der Wüste, / nun, so weist die Welt aufs Wort.



Gotteshäuser

Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen, wie sollte es denn dies Haus tun, das ich gebaut habe? 1. Könige 8,27

Wir sollen Gottes Tempel bauen in dieser Zeit und Welt. Gott selber will es so, seitdem Kain und Abel am Altar opferten, seitdem Noah Steine zum Bau des Altars, seitdem David zum Tempelbau den Platz bestimmte, seitdem Salomo den Tempel baute, seitdem die Gläubigen sagten: "Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend", und: "Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt", seitdem der Sohn das Bethaus seines Vaters reinigte, weil "der Eifer um sein Haus ihn verzehrte". Von Anbeginn der Welt waren es immer Orte, ganz bestimmte Orte, da Gott angebetet sein wollte. Das wird so sein bis ans Ende dieses gegenwärtigen Zeitabschnittes, bis dass "ein neuer Himmel und eine neue Erde sein werden", da man nicht mehr "in Tempeln, von Menschenhand gebaut", anbeten wird, sondern "im Geist und in der Wahrheit", und da "kein Bruder mehr den anderen lehren wird", und "es war kein Tempel darin", wie es heisst vom neuen Jerusalem, das herabfahren wird von Gott wie eine geschmückte Braut ihrem Manne. Jetzt aber ist der Tempel nach Gottes eigener Ordnung die "Stätte, da seine Ehre wohnt". Das mögen sich alle gesagt sein lassen, die in grossartiger Übergeistigkeit meinen, schon jetzt ohne jegliche Kirche auskommen zu können. Solche Kirchenlosigkeit ist in der Regel, wenn man sie näher beschaut, gar nicht so ideal, wie sie sich zu geben pflegt, indem sich dahinter ganz gewöhnliche Drückebergerei verstecken kann und Flucht vor Verantwortung. Wer sagt, er "gehöre keiner sichtbaren Kirche an", möge sich wohl prüfen, ob diese Flucht in die Unsichtbarkeit nicht einfache Flucht vor Pflichten sei, die der Christenmensch hier in der Sichtbarkeit nun eben hat. Niemand setzt sich ohne Schaden hochmütig über "Kirchen und Kapellen" hinweg. Wer aber umgekehrt meint, Gott in heilige Geräte und Gebräuche einfangen zu können, der wisse, was dieser Kirchenbauer hier im Alten Bund gar wohl weiss, dass Gott grösser ist als alle unsere Gottesdienste. "Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen."

Herr, nimm unsere Gottesdienste in Gnaden an. Reinige sie von allem, was zu klein ist für deine Majestät und Grösse. Amen.

Amen, Lob, Preis und Herrlichkeit / sei unserm Gott zu aller Zeit! / Wir gehn wohl fort aus seinem Haus, / doch Gottes Leuchte lischt nicht aus. / Das Lied verhallt, der Segen bleibt; / das Wort steht, ob die Welt zerstäubt. Christian Friedrich Sachse



Ohren

Wer von Gott ist, der hört Gottes Wort. Johannes 8,47

Es hat also mit dem Hören des göttlichen Wortes eine besondere Bewandnis. Beim Hören der Dinge dieser Welt gilt die Regel, dass jeder, der Ohren hat, gar nicht anders kann, als eben hören, sofern seine Ohren gesundheitlich in Ordnung sind. Beim Hören des göttlichen Wortes aber ist's anders. Da kann man wohl tadellose Ohren haben, und doch taugen sie zum Hören nichts. Darum sagt Christus nicht nur: "Wer Ohren hat", sondern er fügt hinzu: "Wer Ohren hat zum Hören, der höre." Hören kann nur der Mensch, der, wie es in unserem heutigen Tageswort heisst, "wer von Gott ist". Das heisst: So wie der ganze Mensch im Reich Gottes nicht durchkommt mit seiner ersten Geburt, sondern eine zweite Geburt nötig hat, eine Geburt aus dem Geist, eine "Wiedergeburt", so ist's mit jedem einzelnen Organ. Unser Auge muss "von Gott her sein", das heisst, "aus dem Geist geboren sein", um im Reich Gottes zu sehen; unser Herz muss aus dem Geist erneuert sein, um aufzumerken, wir brauchen als Christen wiedergeborene Ohren, um zu hören. Besonders wir als evangelische Christen, die wir ja nicht in erster Linie mit dem Auge, sondern mit dem Ohr in die Kirche gehen, besonders wir brauchen wiedergeborene Ohren. Wer "von der Welt ist", hört Gottes Wort nicht, nur "wer von Gott ist". Dem Weltmenschen ist Gottes Wort langweilig, dunkel oder ärgerlich. Ich hatte einen Kameraden, der war unglücklich, wenn er auf der Schulreise oder bei sonstiger Abwesenheit von zu Hause vergessen hatte, seine Taschenbibel einzupacken, so unglücklich wie einer, der sein Bahnbillett verloren oder sein Portemonnaie vergessen hätte. Dieser Kamerad hatte Gottes Wort lieb, weil es vom Geist her ihm lieb geworden war, so lieb hatte er es, dass es mich oft beunruhigte, so dass ich mich oft fragte, wo es wohl bei mir fehle, weil ich damals wohl unglücklich sein konnte, wenn ich das Zahnbürstchen vergessen hatte, aber es ganz gut einige Tage aushalten konnte ohne Bibel. Wie steht es da bei dir? Hast du Gottes Wort lieb?

Herr der Kirche, schicke einen neuen Hunger und Durst ins Land! Erwecke Menschen, die dein Wort liebhaben, dein Wort um seiner Verheissungen und Ermahnungen willen. Amen.

Ach, dass dein Wort recht schnelle laufe; / es sei kein Ort ohn dessen Glanz und Schein. / Ach, führe bald dadurch in Haufen / der Heiden Füll zu allen Toren ein! / Ja, wecke doch auch Israel bald auf, / und also segne deines Wortes Lauf.
K. H. von Bogatzky



Keine Ausrede

Er hat alles wohl gemacht. Markus 7,37

Sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und baten ihn, dass er die Hand auf ihn legte. Aber der Herr ist kein Zauberer. Ein blosses mechanisches Handauflegen genügt ihm nicht. Er hält zuvor dem Taubstummen eine Predigt, eine Predigt ohne Worte, eine Predigt in lauter Zeichensprache. Zuerst nimmt er ihn beiseite, von seinen Begleitern weg. Damit bedeutet er ihm, dass er etwas mit ihm vorhat, das ihn speziell angeht. Dann legt er ihm die Finger in die Ohren. Damit sagt er ihm, dass er dort am Ohr etwas mit ihm vorhat. Dann netzt er seinen Finger in seinem Mund und rührt dem Kranken die Zunge an. Damit sagt er ihm gerade zweierlei, einmal, dass er ihm auch die Zunge anrühren will und dass er ihm etwas von sich geben wolle. Dann schaut er auf gen Himmel und sagt ihm, dass er die Hilfe von dort oben habe, die er ihm will angedeihen lassen. Daraufhin öffnet sich dem Armen das Ohr, und das Band seiner Zunge löst sich, so dass er hören und sprechen kann. Seine Begleiter aber sind erstaunt und erschüttert über so viel zartester Menschlichkeit, womit Christus diesem Menschen begegnet, und können nur in den freudigen Ruf ausbrechen: "Wie hat er doch alles wohl gemacht!" Es ist tatsächlich erstaunlich, wie viel Mittel und Wege die ewige Liebe findet, um Eingang zu finden bei uns armen Menschen. Und dieser Christus sollte nicht auch heute neue Wege der Verkündigung finden, heute, da die alten immer mehr unmöglich werden? Wenn man aber bedenkt, wie viel Mühe sich Christus schon mit uns gegeben hat, um uns die Ohren aufzutun und die Zungen zu freudigem Zeugnis zu lösen, dann möchte man traurig werden. Das Evangelium ist uns tatsächlich gesagt. Es ist jedem, auch dem schwerhörigsten Europäer, gesagt. Der Säemann hat bei uns seit anderthalb Jahrtausenden den Samen gestreut. Wird keiner die Ausrede haben, er habe Gottes Wort nicht zu hören Gelegenheit gehabt. Welch eine Verantwortung! Vielleicht wäre uns besser, nie eine Kirche betreten zu haben, nie eine Sonntagsschule besucht zu haben, nie eine Bibel besessen zu haben.

Herr, erbarme dich unser und unserer Kinder! Verlass du den Acker nicht, der dir die Frucht versagt, und hab noch ein Jahr Geduld mit diesem Geschlecht. Herr, deine Menschenfreundlichkeit und Langmut ist gross. Amen.

Noch werden sie geladen, / noch gehn die Boten aus, / um mit dem Ruf der Gnaden, / zu füllen dir dein Haus. / Es ist kein Preis zu teuer, / es ist kein Weg zu schwer, / zu streun dein Liebesfeuer / ins weite Völkermeer. Christian Gottlob Barth



Das Freudengeschrei

Seid fröhlich in Hoffnung. Römer 12,12

Wenn die Bibel von Fröhlichkeit und Freude redet, dann ist auch das etwas grundanderes als das, was wir sonst so nennen. Unsere gewöhnliche Freude ist abhängig von unserem persönlichen Wohlbefinden. Geht es uns miserabel, dann ist unsere Freude dahin. Wir können uns nur freuen, wenn unser Herz "guter Dinge ist". Die Freude des Christenmenschen aber hat ihren Grund nicht in erster Linie in gegenwärtigem Wohlsein. Sie ist ihrem tiefsten Wesen nach eigentlich eine Vorfreude, Freude auf Hoffnung hin. Die grossen Zukunftsverheissungen stehen wie ein grosses Licht über der Gemeinde, ein Licht, das vor allem die Nächte hell macht. Darum ist die Freude eines Christenmenschen durchaus nicht abhängig von dem, was in der Gegenwart sich abspielt. Im Psalm 34 steht sogar das erstaunliche Wort: "Die Elenden sollen sich freuen", eben freuen in Erwartung der Hilfe, die nicht ausbleiben wird. Diese biblische Freude, die in der Hoffnung auf die Zukunft ihren Nährgrund hat, ist eine sehr weltüberwindende Tragkraft für jede notvolle Gegenwart. Darum gebietet der Apostel diese Freude geradezu: "Seid fröhlich in der Hoffnung." Damit weist er hin auf einen vornehmsten Beruf und Auftrag der Kirche Christi in der gegenwärtigen Welt. Die Gemeinde hat die Sendung, mitten in einem verzweiferten Geschlecht an den zukünftigen Verheissungen festzuhalten und auf Grund dieser Verheissungen fröhlich zu sein und fröhlich zu bleiben. Martin Luther hat einmal Evangelium übersetzt mit "Freudengeschrei". Das ist es, ein Freudengeschrei haben wir loszulassen als Christen inmitten einer verjammerten Zeit. Wie hast du bisher diesen Auftrag eines Christenmenschen ausgerichtet? Warst du ein griesgrämiger Christ oder ein Bote des Evangeliums? Hatte nicht manchmal Nietzsche recht, wenn er den Christen vorwarf: "Erlöster müssten sie mir aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte"?

Herr, lass mich heute ein Botschafter deiner Freude sein, zu Hause und draussen. Erwecke du selber ein Freudengeschrei in dieser lauten, von viel Geschrei erfüllten Welt. Herr, wir warten der Zeit, da nicht mehr Leid sein wird, noch Geschrei, noch Schmerz, da nur mehr das Freudengeschrei der Erlösten hörbar sein wird und auch das Heulen verstummt. Amen.

Dein Wort ist unsres Herzens Trutz / und deiner Kirche wahrer Schutz; / dabei erhalt uns, lieber Herr, / dass wir nichts andres suchen mehr. Nikolaus Selnecker



Das Hirtenamt der Kirche

Werde wach und stärke das andere, das sterben will. Offenbarung 3,2

In meiner Bibel ist bei diesem Vers ein kleines Sternlein, und bei dem Sternlein steht: Hesekiel 34. Das bedeutet, dass man im Propheten Hesekiel das 34. Kapitel nachschlagen müsse, um dieses Wort hier besser zu verstehen. Es ist immer gut, solche Stellen nachzusehen. Sie werfen oft ein helles Licht auf das vorliegende Wort, das man verstehen möchte. Und nun habe ich also nachgeschlagen und finde: "Eine Weissagung wider die untreuen Hirten", die "sich selber weiden", die "das Fett fressen und sich in Wolle kleiden". "Aber", heisst es dort weiter von ihnen, "der Schwachen wartet ihr nicht, und die Kranken heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht, und das Verlorene sucht ihr nicht; sondern streng und hart herrscht ihr über sie." Der Gemeinde Gottes aber, der Kirche Christi, der der gute Hirte ist, welcher sein Leben lässt für seine Schafe, ist unter den Völkern das Hirtenamt aufgetragen. Wenn in den Katakomben Roms eines der ersten Christusbilder, die es gibt, unsern Herrn als den Hirten mit dem verirrtten und wiedergefundenen Schaf darstellt, so sagt das genug. Letzthin redete mich ein Arbeiter an, der mir schon seit einigen Jahren auf der Strasse durch sein freundliches Wesen auffiel, den ich aber sonst nicht näher kannte. Unser Gespräch war merkwürdig und kurz, und ich weiss zur Stunde noch nicht, warum es stattgefunden hat; das heisst, doch, ich weiss es wohl! Der Herr der Kirche wird mir damit so gleichsam im Vorübergehen einen Wink gegeben haben. Der Mann teilte mir in ein paar Sätzen den Inhalt seines Lebens mit. Er sei ein schwerer Trinker gewesen; einer von den ganz bösen, von jedermann schliesslich aufgegeben, vor allem von sämtlichen Angehörigen. Aber Herr X. sei ihm weiss nicht wie manches Jahr nachgelaufen. Und einmal sei dann Gottes Stunde gekommen. Seither sei er nun frei von jener Gebundenheit. Der Mann hatte es eilig. Die Sirene heulte ihn zur Arbeit. Merkwürdig, wie manchmal solch ein flüchtiges Wort einhaken kann! "Herr X. ist mir weiss nicht wie manches Jahr nachgelaufen." Herr X. hat gemerkt, was das heisst: "Das andere stärken, das sterben will." "Weiss nicht wie manches Jahr nachgelaufen!"

Herr und Oberhirte, du hast deiner Gemeinde das Hirtenamt aufgetragen. Vergib uns unsere Schulden. Amen.

O sammle deine Herden / dir aus der Völker Zahl, / dass viele selig werden / und ziehn zum Abendmahl. / Schliess auf die hohen Pforten! / Es strömt dein Volk heran. / Wo's noch nicht Tag geworden, / da zünd dein Feuer an. Christian Gottlob Barth



Sonntagsheiligung

Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Matthäus 12,34

Das ist eine rechte Sonntagsfrage, die mit diesem Wort unser Herr an uns stellt, eine Frage so recht zum Drübernachsinnen: Wessen ist dein Herz voll? Wie steht es überhaupt mit deinem Herzen? Wessen geht der Mund über? Auf's Herz hat's Jesus immer abgesehen. Mit allem, was er sagt und tut, zielt er immer wieder mitten ins Herz. Du hast, um den Sonntag des Herrn zu heiligen, auf den Tag des Herrn hin Küche, Hausgang und Treppenhaus gefegt. Das ist recht so. Das Sonntagsgewand gehört für Menschen und Wohnstätten zum Tag des Herrn. Aber nun steht Christus mit seiner Sonntagsbotschaft da und zielt aufs Herz. Du hast auf den Tag des Herrn hin deinen Kindern die Kleidchen gerichtet, so dass in keinem mehr ein Riss und Flecken oder Rümpflein ist. Es ist dir das nicht leicht geworden, aber du hast deine Pflicht als Hausmutter getan. Nun aber steht Christus da und zielt auf die Herzen der Kinder. Weisst du, wie es dort steht? Nicht gut ist's bestellt um dein Haus, wenn du wohl weisst, wo der Kleiderladen und der Spielwarenladen zu finden sind für deine Kinder, nicht aber, wo sich das nächste Sonntagsschullokal finden mag! Ich war einmal vor fünfzehn Jahren als blutjunges Studentlein von Tübingen aus in Möttlingen bei Stanger. Wir waren, unser vier oder fünf Studenten, die meisten älter als ich und bereits in höheren Semestern, erst am Samstag in der Nacht angekommen. Am Sonntagmorgen früh suchten wir ums Haus herum eifrig nach einer Bürste für unsere staubigen Schuhe. Wir wandten uns an einen Mann, der uns entgegenkam, den wir für einen Hausburschen hielten. Der überreichte uns eine Bürste und sagte mit unnachahmlichem Lachen und in unnachahmlichem Schwäbisch: "Es ist Sonntag heute; da gibt's noch Wichtigeres zu tun als ums Haus zu rennen und Schuhe abzustauben." Und bei diesen Worten zeigte er uns freundlich auf die Herzen und ging freundlich lachend davon.

Herr, mein Herz ist oft so voll lärmender Gedanken und Regungen! Mache du es still und schenk ihm einen Sonntag. Schenk uns den Sonntag wieder, auf dass wir deine Botschaft aufnehmen können in einem feinen und bereiten Herzen. Lass unseren Mund übergehen mit Lob und Dank. Amen.

Lass jede hoh und niedre Schule / die Werkstatt deines guten Geistes sein; / ja, sitze du nur auf dem Stuhle / und präge dich der Jugend selber ein, / dass treuer Lehrer viel und Beter sein, / die für die ganze Kirche flehn und schrein. K. H. von Bogatzky



Sonntagssegen

Ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer, und an der Erkenntnis Gottes und nicht am Brandopfer. Hosea 6,6

Und in diesem Wort steckt an dich und mich eine rechte Montagsfrage, die noch einmal mitten ins Herz zielt. Du besuchst die Sonntagsgottesdienste. Das ist heutzutage keine Kleinigkeit. Es wurde dir nicht leicht, früh aufzustehen, fertigzumachen und um neun Uhr im Gotteshaus zu sein. Es war vielleicht ein Opfer, ein Opfer, das du deinem Gott dargebracht hast. Predigtgang im zwanzigsten Jahrhundert ist Opfer, Opfer für den abgehetzten Hausvater, Opfer für die buchstäblich erdgebundene Jugend, die durch die geheimen Kräfte des Blutes und des Bodens an allen Haaren hinausgezogen wird in die Wälder und ans Wasser, ein Brandopfer und ein Ganzopfer ist's, was einer heute mit öffentlichem Predigtgang Gott darbringt. Aber nun die Montagsfrage: War dein Kirchgang nur Opfer? Eine knechtische Pflicht? Liebelos und mürrisch dargebracht? Oder ist dein Sonntag eine Quelle der Gotteserkenntnis? Merkst du am Montag etwas davon, dass du am Sonntag in der Predigt warst? Und merken deine Mitangestellten, Untergebene und Vorgesetzte, etwas vom Segen des Sonntags? Gott hat Lust an der Liebe und nicht am Opfer, an der Erkenntnis Gottes und nicht am Brandopfer. Jeremias Gotthelf lässt in "Geld und Geist" den alten Bauern Christen folgendes über den Segen des Sonntags sagen: "Ich muss bekennen, allemal, wenn ich in die Kirche kam oder zum Nachtmahl, nahm ich mir vor, mehr zu gehen. Es wohlete mir allemal, es war mir fast der Seele nach, wie es mir ist, wenn ich zur Selteni einmal badete. Es düechte mich allemal, ich habe mehr Mut, und es habe mir wieder gluteret vor den Augen, und ich könne alles ruhiger nehmen. So wie wir ehemals all unsere Zwiespältigkeiten durch das Gebet haben aufzehren lassen, so sollte der Sonntag alles austilgen, was die Welt einem die Woche über angehängt hat. Und wie man am Sonntag ein sauberes Hemd anzieht, so sollte man auch die Seele säubern und reinigen, es würde manchen Unflat weniger geben auf der Welt."

Herr, du hast diesen Tag geheiligt und gesegnet. Lass ihn uns zum Vorgesmack und zum Abglanz deiner ewigen Herrlichkeit werden. Fülle ihn mit deinem Wort und Geist und lass die Botschaft vom Auferstandenen Gehör finden. Amen.

Jesu, Herr und Haupt der Deinen, / Sonne der Gerechtigkeit, / wandelnd unter den Gemeinen, / die zu deinem Dienst bereit. / Komm zu uns, wir sind beisammen, / giesse deines Geistes Flammen, / giesse Licht und Leben aus / über dies dein Gotteshaus. Johann Michael Hahn



Das Kirchenlied

Redet untereinander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euren Herzen. Epheser 5,19

Die Menschen aller Zeiten und Zonen haben gesungen. Ein jeglicher auf seine Art. Volkslied, Liebeslied, Soldatenlied — leben, lieben und sterben, so heisst der machtvolle Dreiklang der Lieder dieser Welt. Diese Lieder sind wie das Rauschen des Blutes, das in unseren Adern strömt, bald himmelhoch jauchzend, bald zu Tode betrübt, entsprechend den Wallungen unseres Temperamentes, entsprechend den Wellenbergen und Wellentälern unseres Gemütes. Eines aber haben diese Lieder alle gemein: Sie haben alle, auch die fröhlichsten, auch die ausgelassensten, einen schwermütigen und traurigen Unterton. Die besten Volks-, Liebes- und Soldatenlieder sind trotzig und verzagt, sind heiter und düster zugleich. Das darf uns nicht verwundern; denn sie sind, weil Lieder des Blutes, Lieder vom Tod. Die letzte Strophe der Volks-, Liebes- und Soldatenlieder handelt jeweilen vom Tod. Und nun singt auch die Kirche Christi unter den Völkern ihre Lieder. Auch sie handeln von Blut und von Tod; aber nicht vom eigenen, sondern vom Bluten und Sterben Gottes, der sich in seinem Sohn für die Welt hingegeben hat. Weil aber bei Gott der Tod nicht das letzte Wort hat, sondern die Auferstehung von den Toten und das ewige Leben, darum schliessen alle Lieder der Kirche Christi mit dem Leben. Gewiss, auch die Psalmen und geistlichen Lieder reden von Leben, Lieben und Leiden; aber nicht vom eigenen, sondern vom Leben, Lieben und Leiden Gottes in Jesus Christus. Und weil dieses göttliche Leben, Lieben und Sterben im Ostersieg ausmündet, darum ist die Freude der Unterton des Kirchenliedes; und der liebliche Dreiklang aller Christenlieder heisst: Glaube — Hoffnung — Liebe. Die Freudigkeit des Kirchenliedes ist unabhängig von den Schwankungen unseres Geblütes und Gemütes. Im Hiobbuch steht das Wort von den "Lobgesängen in der Nacht".

Herr, gib jetzt deiner Kirche Lobgesänge in der Nacht. Lass sie in einer Zeit, da das alte Lied von Hass und Tod so mächtig wird, ein neues Lied singen. Lass Lobgesänge in die Herzen herabfallen. Öffne deiner Gemeinde den Mund zum Loben und Danken. Amen.

Dir, dir, Jehovah, will ich singen; / denn wo ist doch ein solcher Gott wie du? / Dir will ich meine Lieder bringen; / ach gib mir deines Geistes Kraft dazu, / dass ich es tu im Namen Jesu Christ, / so wie es dir durch ihn gefällig ist. Bartholomäus Crassellius



Der Kirchhügel

Ich will sie und alles, was um meinen Hügel her ist, segnen und auf sie regnen lassen zur rechten Zeit. Das sollen gnädige Regen sein, dass die Bäume auf dem Felde ihre Früchte bringen und das Land sein Gewächs geben wird. Hesekiel 34,26-27

Als es in Europa noch christliche Dörfer und Städte gab, da zeigte sich das äusserlich oft darin, dass die Häuser um die Kirche oder Kapelle herumlagerten, das Gotteshaus aber gewöhnlich auf einer Anhöhe stand. Diese Anordnung der Wohnstätten war keine Zufälligkeit. Sie stammte letztlich aus dem Glauben heraus, dass Gott "segnen will alles, was um meinen Hügel her ist". Die Ansiedlungen schmiegen sich wie Kuchlein ans Gotteshaus. Dieser Glaube weiss um das Geheimnis des Segens. Man will nicht wohnen, will nicht essen und schlafen und schaffen, man will nicht geboren werden oder sterben, es sei denn unter Gottes segnender Hand und unter Gottes schützenden Flügeln. Segen und Gottesfurcht aber gehören zusammen. Man wusste um das Psalmwort: "Es segne uns Gott, unser Gott, und alle Welt fürchte ihn." Es kam dann die Zeit, wo man diese inneren Zusammenhänge ausser Acht liess. Man nannte dann keck Gottes Segen, was man durch List und Rücksichtslosigkeit sich zugeeignet hatte, Gott aber fällt nicht herein auf solch frommen Betrug. Wo du die Ellenbogen brauchst, da kannst du es zwar noch zu viel Ehre, Gut und Macht bringen; aber Gottes Segen ist dann dahin. Gottes Segen liegt nicht auf dem Gebrauch der Ellenbogen, sondern auf dem Gebrauch der Knie. Darum musste die Stadt und das Dorf um den Gotteshügel herum zerfallen und zerstreut werden in alle Winde, weil man wohl noch äusserlich um den gesegneten Hügel herum wohnte, aber längst mehr an die Ellenbogen glaubte als an die Kniebogen. Und nun ist die Entwicklung weiterschritten. Hesekiel redet von "gnädigen Regen". "Niederschlag" sagt dem der moderne Bauer. Entsetzliche Wandlung des Denkens! Segen nennt die Schrift die Fruchtbarkeit der Matten. Wir nennen es "Arbeitsertrag" und Produktion. Wir haben das Geheimnis der Fruchtbarkeit verloren. Wir sind ein "verkehrtes und ehebrecherisches Geschlecht". Wir haben Angst vor Fruchtbarkeit. Fruchtbarkeit heisst jetzt Überproduktion, Kindersegens heisst "unverantwortliche Dummheit".

O Herr, rette uns aus der Sintflut dieser Tage. Amen.

Wir stolze Menschenkinder / sind eitel arme Sünder / und wissen gar nicht viel. / Wir spinnen Luftgespinste / und suchen viele Künste / und kommen weiter von dem Ziel.
Matthias Claudius



Der Altar

Gott sprach zu Jakob: Mache dich auf und ziehe gen Beth-El und wohne daselbst und mache daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschien, da du flohest vor deinem Bruder Esau. 1. Mose 35,1

Die einzigen Baudenkmäler, die das Gottesvolk kennt, sind solche Gedenksteine der Durchhilfe Gottes, solche Altäre der Danksagung. Sie sollen nicht die grossen Taten irgendwelcher Helden der Vorzeit verherrlichen, sondern an Gottesbegegnungen und gnädige Heimsuchungen erinnern und davon Kindern und Kindeskindern bis ans Ende der Geschlechter Kunde geben. Sie sollen gleichsam Gedächtnisstützen sein, die unserer auffälligen Vergesslichkeit in solchen Dingen aufhelfen, um uns stets neu daran zu mahnen, was Gott Grosses an uns getan hat. Es ist ja merkwürdig bestellt, wie verschieden da unser Gedächtnis funktioniert, wie scharf und dicht es zu sein pflegt für die Dinge dieser Welt, wie man sich sein Leben lang daran erinnert, wenn man einmal einen Fünfliber fand am Strassenbord, wie man aber gar rasch und leicht wieder vergisst, wenn man am Wegrand des Lebens ein Goldkorn der Ewigkeit fand. Darum mahnt ja auch der Mann des 103. Psalmes so eindringlich: "Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat." Und darum soll Jakob in Beth-El einen Altar errichten: "Mache daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschien, da du flohest vor deinem Bruder Esau." Wie viele Altäre müsste jeder von uns errichten, wenn wir es überall dort tun müssten, wo wir "flohen vor unserem Bruder Esau" und wo wir trotz unserer Jakobsart Gottes Güte begegneten! Nun aber hat uns Gott selber einen solchen Altar errichtet und ein solches Beth-El geschaffen, als er in jener Nacht zu seinen Jüngern die bekannten Worte sprach: "Solches tut zu meinem Gedächtnis." Dieses Beth-El, das uns an die Entzweiung von unserem Bruder und an die Versöhnung mit ihm und mit unserem Vater im Himmel erinnert, ist der Abendmahlstisch. Flieh nicht länger vor deinem Vater im Himmel, flieh nicht länger vor deinem Bruder Esau, sondern lass dich versöhnen. Ich kannte ein Gotteskind, es ist jetzt heimgegangen, das war so des Dankes voll, dass es das Bedürfnis hatte, allsonntäglich das Abendmahl zu feiern.

Herr, hilf meiner sündhaften Gedächtnisschwäche auf. Deine Langmut ist grösser als unser Undank. O du grosser Gott! Amen.

In dieser schwern, betrübten Zeit / verleih uns, Herr, Beständigkeit, / dass wir dein Wort und Sakrament / behalten rein bis an das End. Nikolaus Selnecker



Der Tisch

So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, verkündigt ihr des Herrn Tod, bis dass er kommt. 1. Korinther 11,26

Was dort am Hohen Donnerstag am letzten Tisch geschieht, den Jesus seinen Jüngern deckt, weist über jene Stunde hinaus, hinaus in alle Zukunft, hinaus bis an den Rand der Zeit. So wie die Israeliten einst in Ägypten das Passahmahl assen, so sollen und dürfen auch wir zum Tisch des Herrn treten als Menschen, die in die Zukunft schauen und in die Zukunft eilen und der Dinge warten, die da geschehen und kommen sollen: "Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein und eure Schuhe an euren Füßen haben und Stäbe in euren Händen, und sollt's essen, als die hinwegeilen." So, gerade so, isst und trinkt die Gemeinde das Abendmahl ihres Herrn. Wir essen von diesem Brot im Ausblick nach dem, der verheissen ist und der kommt. Wir trinken von diesem Kelch als Menschen, die nach der Gerechtigkeit dürsten, nach einem neuen Himmel und nach einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt, als Menschen, die sich sehnen nach einer besseren Gerechtigkeit, als die der Pharisäer und Schriftgelehrten es ist. Diesen Hunger und diesen Durst stillt das Abendmahl des Retters der Welt nicht, sondern erhält ihn uns und vermehrt und nährt ihn, wenn er sterben will. So verkündigen wir des Herrn Tod als Menschen, die um den Herrn wissen, der da war und der da ist und der da kommt. Wer anders als mit umgürteten Lenden und Marschschuhen an den Füßen und mit dem Pilgerstab in der Hand zum Tische des Herrn naht, wer diesem Tisch nicht als ein Fremdling und Wanderer naht, der dann auch wieder aufsteht davon und "hinwegeilt", wem dieser Tisch nicht "bereitet ist im Angesicht seiner Feinde", wird kaum etwas schmecken von der unendlichen Freundlichkeit und Güte dessen, der diesen Tisch in die Mitte der Völker und hinein in unsere Fremdlingschaft gestellt hat, um uns daran zu erinnern, dass wir Bürger und Hausgenossen des Vaters im Himmel sind. "So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, verkündigt ihr des Herrn Tod, bis dass er kommt."

Herr, komme bald und rufe die Völker zum grossen Abendmahl. Rüste deine Gemeinde aus zum Wachen und Beten und erhalte in ihr den Hunger und Durst nach deinem herrlichen Reich. Amen.

Im Himmel und auf Erden / ist alle Macht nun dein, / bis alle Völker werden / zu deinen Füßen sein; / bis die von Süd und Norden, / bis die von Ost und West / sind deine Gäste worden / bei deinem Hochzeitsfest. Christian Gottlob Barth



Die Einheit der Kirche

Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall, auch dieselben muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte sein. Johannes 10,16

Hier redet der Herr der Kirche von der Einheit seiner Kirche, von allen Schafen in der ganzen Welt, die er aus allen Ställen zusammenführen wird zu einer Herde. Dann wird "eine Herde und ein Hirte werden". Hier redet derjenige, der einst bei jener gefährlichen Überfahrt über den See mitten im Sturm, während seine Jünger ratschlagen, kämpfen und sich ängstigen und schliesslich verzweifeln und meinen, das Schiff gehe unter, schläft. So leiden und kummern wir seit Jahren um das lecke Kirchenschiff, um die in hundert Fetzen zerrissene und in viele hundert Gruppen und Grüpplein zerstreute und zerhackte und zerfallene Christenheit. Gleichen wir da nicht akkurat den Jüngern dort im Sturm, die mit ihren Ruderstecklein gegen die haushohen Wellen schlagen und in der Luft herumfuchteln und schliesslich dann aufschreien: "Herr, hilf, wir verderben!"? Und bei all unserem heissen Bemühen um eine einige Kirche, bei all unserer Angst und Not hören wir hier den Meister von der Einheit seiner Kirche reden in einer derart majestätischen Ruhe und Selbstverständlichkeit, dass einem beinahe bange wird darob. Auch nicht der geringste Zweifel besteht beim Herrn der Kirche darüber, dass er "die anderen Schafe, die nicht aus diesem Stall sind, herbeiführen wird. Und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden." Er spricht nicht, ich möchte, dass es so werde, ich wünsche, dass das einmal erreicht werden wird, ach, dass es so wäre — nein, beachte doch: Ich muss dieselben herbeiführen, sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte sein. Hier redet der, der einst im hohepriesterlichen Gebet den Vater bat: "auf dass sie alle eins seien", und der glaubt, dass ihm dies Gebet erhört worden ist. Es wird eine Herde und ein Hirte sein. So wird es sein, obgleich wir jetzt sozusagen nichts mehr sehen können von einer einigen Christenheit. Es wird dennoch so sein.

Herr, ich glaube an eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, die da ist eine Gemeinschaft der Heiligen. Ich glaube daran, weil du es sagst. Gib deiner Gemeinde jetzt ein Festhalten an diesem Glauben. Auf dein Wort hin. Amen.

Wo Gott der Herr nicht bei uns hält, / wenn unsre Feinde toben, / und er nicht unsrer Sach zufällt / im Himmel hoch dort oben; / wo er Israels Schutz nicht ist / und selber bricht der Feinde List, / so ist's mit uns verloren. Justus Janas



Wir Fromme

Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid. Psalm 118,26

Eine Hausbesitzerin klagte mir letztthin, ihr Mieter sei ein gar frommer Mann. Sie habe nun ein Jahr im Frieden mit ihm gelebt. Am Silvester nach dem Mittagessen bringe er ihr freundlich den restlichen Zins fürs Jahresende und teile ihr mit, er werde jetzt mit seiner Frau für einige Tage in die Ostschweiz reisen; sonst kein Wort — und am gleichen Abend bringe der Briefträger die eingeschriebene Kündigung dieser Leute: "Sehen Sie, Herr Pfarrer, so sind eben eure Frommen, sie sind verdrückt und hinterlistig, dürfen einem nie grad in die Augen sehen usw. —." Es ist ja tatsächlich so, dass wir unserem Herrn viel Verdruss bereiten und seinem Namen oft wenig Ehre bereiten und seine gute Sache mit unserem miserablen Verhalten oft genug in Verruf bringen. Jedes Geschäft würde einen Angestellten oder Arbeiter, der derart kreditschädigend oder verrufend wirkt, fristlos entlassen. Wenn aber Gott so vorgehen wollte, wir hätten augenblicklich alle die Kündigung. Und doch schreibt andererseits einmal der Apostel Paulus, der weiss, was wir Fromme für ein Gemächte sind, seinem jungen, noch wenig erfahrenen Mitknecht Timotheus, gegen einen Gemeindeältesten solle er nie Klagen entgegennehmen, ausser es seien regelrechte Zeugen vorhanden. Das schreibt der Apostel, weil er erfahrungsgemäss weiss, wie sehr "die vom Hause des Herrn" ganz besonders dem Besenwurf übler Nachrede ausgesetzt sind. "Die vom Hause des Herrn", die Frommen, haben tatsächlich, soweit sie sich zum Herrn bekennen, zu allen Zeiten nicht für verleumderisches Geschwätz und dunkles Gespött zu sorgen. Wie sehr es hier auch "menschlehet", der Teufel hat ein ganz besonders grosses Vergrößerungsglas bereit für die Sünden der Frommen. Ein schöner Teil der schmutzigsten Witze beginnt mit den Worten: "Jener Pfarrer —." Umso heller leuchtet auf diesem Hintergrund das Wort des 118. Psalmes, das "die vom Hause des Herrn" segnet. Gottes Gericht fängt an beim Hause Gottes. Aber gottlob war dem Hause des Herrn auch Gottes Segen nie versagt, wo immer es nicht durch Hochmut geblendet, sondern durch Busse geheiligt war.

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt. Heilige du deine Kirche an Haupt und Gliedern, reinige deinen Tempel und baue dein Haus. Amen.

Dringe ein, dringe ein, / Zion, dringe ein in Gott! / Stärke dich mit Geist und Leben,
/ sei nicht wie die andern tot! / Sei du gleich den grünen Reben. / Zion, in die Kraft
statt Heuchelschein / dringe ein, dringe ein. Johann Eusebius Schmidt



Die Gemeinschaft der Heiligen

Gott ist sehr mächtig in der Versammlung der Heiligen und wunderbar über alle, die um ihn sind. Psalm 89,8

"Versammlung." Dies Wort hat einen gar vielfachen Nebengeruch. Gehst du auch in Versammlungen? Und in welche? Politische, gesellschaftliche, religiöse? Oder meidest du wegen des Nebengeruches grundsätzlich alle Versammlungen? Gibt es etwa Versammlungen, die keinen Nebengeruch hätten? "Stinkt's" nicht überall, wo Menschen sich versammeln, bald nobler, bald weniger nobel? Gehst du darum den Weg abseits von allen Versammlungen? Und dort abseits, dort, wo du allein bist? Hat's dort keinen Nebengeruch? Gar keinen? Ist dort ganz reine Luft? Aber wissend um alle Nebengerüche und trotz aller Nebengerüche, redet der Mann des 89. Psalmes im Einvernehmen mit der ganzen Heiligen Schrift Alten und Neuen Bundes von "Versammlung der Heiligen" und sagt sogar, dort sei Gott "sehr mächtig und wunderbar". Trotz des Nebengeruches "sehr mächtig und wunderbar". Wenn dem so ist, dann brauche ich nicht mehr zu verzagen. Dann darf ich den Kummer um mich und mein Pfarrhaus, den Kummer um mein Volk und seine Versammlungen, um meine Kirche und ihre Versammlungen einfach auf ihn werfen und das ganze Weltregiment ihm anheimstellen. Dann darf ich werden wie ein Kind, das sich in der erbarmenden Hand des Vaters geschützt und geborgen weiss gegen berechnete und unberechnete Anwürfe des Verklägers. Aber warum tue ich das nicht? Warum bin ich kein so getrostes Kind? Warum diese Verzagtheit, als wäre Gottes Arm zu kurz? Das ist die eigentliche Not: Wir trauen dieser Macht und Stärke Gottes nie so recht! Der Zweifel nagt, und die Verzagtheit frisst. Verzagtheit ist Schuld! Aber nun heisst es da so merkwürdig: "In den Versammlungen der Heiligen" sei Gott "sehr mächtig und wunderbar". Ist das etwa ein Fingerzeig? Will das nicht heissen, dass der einzelne, wenn er sich schwach im Glauben weiss, in den "Versammlungen der Heiligen" seine abgebaute Glaubenskraft neu darf erbauen lassen? Machen wir nicht den Fehler, dass wir zu sehr allein vor Gott stehen und zu wenig die Gliedschaft der Gemeinde suchen? Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.

Herr, erbarme dich aller Einsamen und aller Losgetrennten und aller Zerstreuten. Sende Boten aus, Boten deiner heiligen Gemeinschaft. Segne alles gemeinsame Hören, Beten und Danken. Amen.

Gott, Heiliger Geist, du Tröster wert, / gib dein Volk einen Sinn auf Erd; / steh bei uns in der letzten Not, g'leit uns ins Leben aus dem Tod. Martin Luther



Das Gericht fängt an am Hause Gottes

Deine Baumeister werden eilen, aber deine Zerbrecher und Verstörer werden sich davonmachen. Jesaja 49,17

Dass es überhaupt jemals "Zerbrecher und Verstörer Jerusalems" gibt, ist uns eine Anfechtung, besonders heute wieder. Die Völker stehen bereits mitten drin im Zerbrechen und Verstören. Gottes Arm schwingt die Geißel über den Rücken der Nationen. Wie anders sollen wir sonst das Stück Weltgeschehen deuten, das jetzt unsere Augen erschrocken schauen? Und das Verstören und Zerbrechen fängt an am Hause Gottes. Der ungetreue Priester bricht wieder das Genick, und seine Söhne sterben. Und wir müssen auch erkennen: "Es ist der Herr, er tue, was ihm wohlgefällt." Wir haben dieses Gericht nicht anders verdient. Erschüttert stellen auch wir fest: "Sehet, welch Zerstören der Herr anrichtet!" Es ist der Herr selber, der jetzt Abbrucharbeit tut, und wir können und sollen es nicht hindern, sondern unsern Mund in den Staub stecken und wissen, es ist der Herr, der die Zerbrecher und Verstörer Jerusalems ruft. Wir spüren jetzt nur seinen Zorn, aber unser Glaube sagt, und das ist uns Trost: Es ist gerechter Zorn. Wir spüren jetzt nur das Klatschen der Geißel; aber unser Glaube erkennt die Hand dessen, der die Geißel hält. Und Gott ist und bleibt der Vater, den wir anrufen und zu dem wir als Kinder beten, auch wenn nun sein Gericht anhebt am Hause Gottes.

Nicht, Herr, um deine Sache zu vernichten, zerstörst du jetzt. Ach, Herr, es ist so vieles an deiner Kirche, das vor dir nicht bestehen kann! Du willst an Stelle unserer Tempelpaläste deine Hütte bauen. Beide, die Baumeister und die Verstörer, beide, Herr, sind in deiner Hand. Ein Wink von dir genügt, und die Verstörer müssen weichen. Das aber ist gewiss: Wo du, Herr, nicht das Haus bauest, da arbeiten umsonst, die daran bauen; und wo du nicht die Stadt behütetest, da wachet der Wächter umsonst. Zerbrich auch an mir, was deinem Bau im Wege steht. Ja, Herr, deine Baumeister werden eilen, aber deine Zerbrecher und Verstörer werden sich davonmachen. Amen.

Erhebe dich und steure / dem Herzleid auf der Erd, / bring wieder und erneure / die Wohlfahrt deiner Herd. / Lass blühen wie zuvor / die Länder, so verheeret, / die Kirchen, so zerstöret / durch Krieg und Feuerzorn. Paulus Gerhardt



Anfechtungszeit

Der Herr bestätigt das Wort seines Knechtes und vollführt den Rat seiner Boten. Jesaja 44,26

Nicht jedes Wort, das irgendeiner auch "im Namen Gottes" ausruft, wird von Gott bestätigt, und nicht jeder Rat, den irgendwelche Boten geben, wird von Gott vollführt. Es gibt treulose Knechte auch in der Kirche. Das kommt in Verfolgungs- und Sichtungszeiten an den Tag. O Herr, ich möchte treu erfinden werden, wenn du kommst und deine Scharen musterst! Und es gibt Boten, die falsch raten. Viel falscher Rat hat sich in der Kirche breit gemacht, ja nirgends wie da ist viel falscher Kirchenrat. Zu dem aber bekennt der Herr der Kirche sich nicht. Viel Kirchenrat wird darum in der Zeit der Bedrängnis ratlos dastehen und auch keinen guten Rat erhalten als den, so rasch wie möglich zu verschwinden aus der verantwortlichen Regierung der Kirche. Man kann ja sogar im Namen Christi nicht nur raten, sondern auch in seinem Namen Taten tun und doch die Zustimmung Gottes durchaus nicht dazu haben. Wo aber Knechte Gottes in Einfachheit und Lauterkeit das Wort ausrichten, da hat es Gott noch immer bestätigt. Freilich, Gott pflegt sich dabei nicht um unseren Abreisskalender zu kümmern, Gottes Zeit ist andere Zeit als unsere Zeit. Vor ihm sind tausend Jahre wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Wer im Namen Gottes das Wort sagt, tut immer gut, sich aufs Warten einzurichten. Und oft heisst es lange, lange warten, bis dass Gottes Bestätigung eintrifft. Solche Wartezeiten können für den Botschafter Gottes Zeiten schwerer Anfechtung werden. Wir denken an die Frage des Täufers aus dem Gefängnis und denken daran, wie oft wir etwa beim Lesen der Psalmen der inständigen Bitte begegnen, Gott möge seinen Knecht "nicht zuschanden werden lassen". Es ist darum ein Wagnis des Glaubens, im Namen Gottes das Wort zu sagen. Der Beruf des Predigers, der Dienst am Wort, ist wieder ein gefährlicher Dienst geworden, was er von Haus aus immer war.

Vater im Himmel, stärke deine Gemeinde, dass sie festhalte an deinem Wort, auch in dieser Zeit, da nicht viel Bestätigung sichtbar ist. Schenk uns ein starkes Zutrauen, dass dein Wort bis zum letzten Buchstaben in Erfüllung gehen wird. Amen.

Dein Sohn hat ja mit klaren Worten / uns diese Bitte in den Mund gelegt. / O siehe, wie an allen Orten / sich deiner Kinder Herz und Sinn bewegt, / dich herzinbrünstig hierum anzuflehnen! / Drum hör, o Herr, und sprich: Es soll geschehn!
K. H. von Bogatzky



Die Freiheit des Wortes

Wir können's ja nicht lassen, dass wir nicht von dem reden sollten, was wir gesehen und gehört haben. Apostelgeschichte 4,20

Der jungen Christengemeinde ist ein Schweigegebot auferlegt worden vom jüdischen Hohen Rat, das heisst, von der geistlichen Oberbehörde. Eines der ersten "Maulkrattengesetze" der christlichen Kirchengeschichte. Die Gemeinde antwortet darauf: "Wir können's ja nicht lassen, dass wir nicht von dem reden sollen, was wir gesehen und gehört haben." Das tönt wie eine leidvolle Klage oder gar fast wie eine leise Entschuldigung; fast so, wie wenn ein notorischer Trinker oder ein krankhaft veranlagter Dieb sagt: "Ich kann's ja nicht lassen, möchte gern, aber 'es' ist mächtiger als ich; ich sehe mich einem fremden Willen untertan." Die Apostel müssen hier tatsächlich etwas tun, wovor einem Christenmenschen immer graut; sie müssen der direkten Obrigkeit den Gehorsam verweigern. Das Schweigegebot ist klar und ausdrücklich. Sie aber reden weiter und werden darum wegen Auflehnung und Gesetzesbruch vor die Schranken gerufen. Da wissen sie zu ihrer Rechtfertigung nichts anderes zu sagen als: "Wir können's nicht lassen —." Damit sieht sich die Gemeinde in die schwere konfliktbelastete Lage des leidenden Ungehorsams gedrängt. Es tönt das wie Luthers: "Hier stehe ich, ich kann nicht anders." Es ist von der Gemeinde hier an sich recht wenig verlangt. Man will sie durchaus in Ruhe lassen, nur soll sie schweigen. Das ist das einzige, was man von ihr verlangt, schweigen. Es hat stets, wenn die Kirche Christi Verfolgungszeiten durchmachte, einen Teil der Kirche gegeben, der durch freiwilliges Schweigen den Verfolgungen entging. Wo aber eine christliche Kirche sich die Verfolgung durch den Preis des Schweigens fernhält, da hat sie aufgehört, Kirche zu sein. Denn das Wort ist ihr einziges, das sie hat. Mit der Freiheit des Wortes steht und fällt die christliche Kirche. Wo das Wort unverboden darf verkündigt werden, da soll die Kirche es dankbar annehmen. Wo es aber verboten wird, dann kommt die Stunde, da es heisst: "Wir können's ja nicht lassen, dass wir nicht von dem reden sollten, was wir gesehen und gehört haben." Gesehen und gehört aber haben sie das Verbrechen der Obrigkeit an Christus und den Sieg des Gekreuzigten.

Herr der Kirche, habe herzlichen Dank, dass wir bis zur Stunde noch unverboden dein Wort verkünden durften. Gib, dass wir diese Freiheit in Verantwortung vor dir benutzen. Sei mit unseren verfolgten Brüdern. Amen.

Aus tiefer Not schrei ich zu dir, / Herr, Gott, erhör mein Flehen! /Dein gnädig Ohr neig her zu mir, / lass meine Bitt geschehen; / denn so du das willst sehen an, / was Sünd und Unrecht ich getan, / wer kann, Herr, vor dir bleiben? Martin Luther



Die Waffe der Verleumdung

*Ich will harren auf deinen Namen, denn deine Heiligen haben Freude daran.
Psalm 52,11*

Dieser Mann da ist schwer geschädigt worden. Und zwar handelt es sich um eine Schädigung besonders bitterer Art. Eine böse Zunge hat ihn verleumdet und hat ihm den guten Namen heruntergerissen. Es ist an ihm durch Übertretung des neunten Gebotes gesündigt worden, das lautet: "Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten." Solche Verleumdung der Gemeinde Gottes kam von jeher sehr häufig vor. Man lese nur einmal daraufhin eben gerade die Psalmen durch! Wir wissen heute wieder, was für eine beliebte Waffe in der Hand der Finsternis die Beraubung der persönlichen Ehre durch grundlose Verdächtigungen ist. Diese Waffe der Ehrabschneiderei ist darum umso empfindlicher, weil sie nicht den Menschen allein schlägt, sondern die Sache, die dieser Mensch vertritt, in diesem Falle die Sache Gottes. Wenn nun die Welt in ihrer Ehre angegriffen ist, dann greift sie zum gerichtlichen Prozess. Auch der Christ muss grobe Verleumdungen, weil sie die Kirche treffen und nicht nur ihn persönlich, womöglich vor dem Richter klären, wenn er sich auch zehnmal besinnt, bevor er den Richter ruft. Aber wenn solch eine Anrufung des Rechtes nicht mehr möglich ist? Wenn dem Gläubigen die Berufung aufs Recht, die dem Apostel Paulus im römischen Staat immerhin noch möglich war, geraubt wird? Was dann? Dann darf er wissen, dass er einen anderen Richter über sich und seinem Widersacher hat. Ausser dem neunten, das den Namen des Nächsten schützt, steht in den Zehn Geboten noch das dritte, das den guten Namen Gottes schützt: "Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen." Damit, dass diese beiden Gebote dastehen, sind die beiden Namen, der Name Gottes und der Name seiner Gemeinde, miteinander in Zusammenhang gebracht. Gottes Name deckt und schützt den Namen der Seinigen. Der Name der Gemeinde ist von ganz oben her, von zuoberst her, "gesetzlich geschützt". Das ist wohl der Sinn des Wortes: "Ich will harren auf deinen Namen." Wessen Name zerstört und beschädigt ist, der darf wissen, dass sein Name Zuflucht und Schutz findet unterm höchsten Namen.

Herr, gib deiner Gemeinde, die heute weithin im Feuer der Verleumdung steht, die Gnade, dass sie zur Erkenntnis heranreife: Ich will harren auf deinen Namen. Amen.

Und ob es währt bis in die Nacht / und wieder an den Morgen, / doch soll mein Herz an Gottes Macht / verzweifeln nicht, noch sorgen. / So tu Israel rechter Art, / der aus dem Geist gezeugt ward, / und seines Gottes harre. Martin Luther



Die Höhlenkirche

*Herr, du bist meine Zuversicht, mein Teil im Lande der Lebendigen.
Psalm 142,6*

In einer Höhle, ausdrücklich ist es hier erwähnt, auf der Flucht ist dieses Gebet gesprochen. Dieser Mann hat keinen Anteil mehr am Zusammenleben mit irgendwelchen Menschen. Er ist ausgestossen und vogelfrei. Seine besten Freunde kennen ihn nicht mehr. Gott allein kennt ihn. Weil Gott sich ihm nicht entzogen hat, darum ist ihm der Anteil an Gott geblieben: "Du bist mein Teil." Irgendwelche Aussichten des Lebens, oder auch nur des Existierens, bestehen für ihn nicht mehr. Er lebt in einer Höhle, ist sozusagen zum Höhlendasein verurteilt und ist ein Höhlenbewohner geworden wie Bär und Fuchs und Dachs oder wie irgendeine erbärmliche Feldmaus. Wer soll es auf die Dauer aushalten in der Höhle? Aber auch eine Aussicht ist ihm geblieben. Gott ist seine einzige Aussicht. Darum der dankbare Ruf: "Herr, du bist meine Zuversicht." Der morgige Tag, die heutige Nacht kann ihm den Tod bringen. Er ist buchstäblich "vom Tod umfassen", lebt sozusagen bei den lebendig Begrabenen. Aber Gott ist sein Erbteil "im Lande der Lebendigen". Und dieser Mann heisst David. Er ist der Gesalbte und Auserkorene Gottes. Der Erwählte Gottes lebt in Höhlen. Es gab immer Zeiten, da die Sache Gottes in Höhlen, in Katakomben lebte, ja sogar in Gefängnissen. Die Frohbotschaft ist von Anfang an recht heimisch gewesen in Gefängnissen. Gefängnisgeschichten sind in der Bibel Alten und Neuen Testaments an der Tagesordnung. Aber durch all die Gefängnisgeschichten hindurch geht der Hauch einer Freiheit, die nicht von dieser Welt stammt. Die Gemeinde weiss auch mitten im Gefängnis dieser Zeit um den, der "das Gefängnis gefangen genommen hat". Der Gemeinde Christi stehen heute in aller Welt Gefängnistüren offen; nicht mehr im Sinn einer wohlwollenden, oft auch ein wenig herablassenden Gefängnisfürsorge, wie das noch gestern der Fall war, sondern in dem Sinn, dass die Kirche einem Höhlendasein entgegenzugehen scheint.

Herr, du bist die Aussicht und der Anteil und das Erbteil deiner verstörten Kirche. Du bist die Auferstehung im Lande der Lebendigen. Amen.

Gottes Stadt ist fest gegründet / auf heil'gen Bergen; es verbündet / sich wider sie die ganze Welt. / Dennoch steht sie und wird stehen, / man wird an ihr mit Staunen sehen, / wer hier die Hut und Wache hält. / Der Hüter Israels / ist ihres Heiles Fels. / Halleluja. / Lobsingt und spricht: / Wohl dem Geschlecht, / das in ihr hat das Bürgerrecht. Karl Johann Philipp Spitta



Märtyrer

Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Jakobus 5,11

Im grossen Kapitel 53 des Jesajabuches steht das prophetische Wort über Christus: "Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und lange leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen." Das ist das Einzigartige an diesem Sterben unseres Heilandes, dass daraus eine Fülle von Leben, ja das Leben selber wächst: "Er wird Samen haben." An dieses Wort hat vielleicht auch ein alter Kirchenvater gedacht, wenn er einst in schwerer Verfolgungszeit sagte: "Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche." Er stellt damit einfach die Tatsache fest, dass nach dem Tod jedes christlichen Blutzugegen die Zahl der Bekenner nicht geringer, sondern grösser ist. Diese Tatsache ist nicht zurückzuführen auf besonderes Blut, das die Märtyrer in den Adern tragen, sondern auf das besondere Blut dessen, der der Herr der Kirche ist. Weil das Blut des Gottesknechts "Samen hat", weil es nicht im Grab verwest, sondern weil der Gottesknecht von den Toten auferweckt wird, darum ist das Blut seiner Märtyrer Same seiner Kirche. Und nun sagt hier in unserem heutigen Tageswort der Herrnbruder Jakobus ein anderes Märtyrerwort: "Siehe", sagt er, "wir preisen selig, die erduldet haben." Jesus Christus ist unsere Seligkeit. Einen anderen Grund kann niemand legen. Jakobus weiss das so gut wie wir. Eine Seligsprechung auf Grund eigener Werke liegt ihm fern. Jakobus weiss aber auch von einer Gemeinde, die um dieses Glaubens willen, dass wir einen Erlöser haben und dass Christus allein unser Erlöser ist, in Bedrängnis gerät und verfolgt wird. Wer nun in dieser Verfolgungszeit "beharret bis ans Ende", der wird, um ein Wort Christi zu sagen, "der wird selig werden". Wer wird also selig? Wer am Glauben an Christus, unseren alleinigen Seligmacher, festhält bis ans Ende, der wird selig. Der Märtyrer wird also nicht selig durch seine eigene Tat, sondern durch das Leiden seines Heilandes. Der Märtyrer wäre genau wie wir anderen für Zeit und Ewigkeit verloren, wenn er nicht ein Märtyrer *Christi* wäre (es gibt ja auch Märtyrer des Segelflugsportes usw.). Der christliche Märtyrer ist ein Mensch, der so sehr weiss, dass er ohne Christus ein verlorener Sünder ist, dass er eher sein kurzes Erdenleben preisgibt, als dass er den Glauben an den verleugnete, der ihn für Zeit und Ewigkeit gerettet hat.

Vater im Himmel, lass mich mein Heil so schauen, dass ich nie und unter keinen Umständen mehr davon lasse. Amen.

Der Apostel heil'ger Chor, / der Propheten grosse Menge / schickt zu deinem Thron empor / neue Lob- und Dankgesänge, / der Blutzugegen grosse Schar / lobt und preist dich immerdar. Jgnaz Franz



Glaubensmut oder Todesverachtung

Lasset euch in keinem Weg erschrecken von den Widersachern. Philipper 1,28

Es gibt eine heldische Furchtlosigkeit dieser Welt. Die Welt kennt durchaus einen Zustand des Herzens, der Bereitschaft verleiht zum Marsch in den Tod. Diese Todesverachtung geschmückter Bataillone ist heute gross. Diese Todesverachtung kommt aus dem Rausch oder aus der kalteisernen Berechnung. Auch die Kirche kennt einen Kampf. Ja, wenn wir unser heutiges Wort anschauen, dann weiss der Apostel offenbar nicht nur, dass die Gemeinde Christi "Widersacher" hat, sondern auch, dass diese Widersacher mächtig sind, so mächtig, dass man tatsächlich vor ihnen erschrecken kann. Und diesem Widersacher begegnet nun die Gemeinde nicht mit dem, was die selbstmörderische Welt Todesverachtung nennt, sondern eher mit Furcht und Zittern. Der Christ, der aus der Schrift weiss, was Tod heisst, hat wohl Todesfurcht und Zuversicht im Sterben, nicht aber Todesverachtung. Der Christenmensch weiss um Schwächezustände, Schwankungen und Verzagtheiten. Er ist kein unberührbarer Held oder gar verwegener Geselle, sondern er ist ein Schaf und ein Kind. Und wenn es nun doch eine christliche Unerschrockenheit und Tapferkeit gibt, dann kann die mit nichts anderem ähnlichem verglichen werden. Sie stammt nicht aus dem rauschenden Blute, sondern ist ein Gnadengeschenk des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist macht mutig, zur Wahrheit zu stehen und zur Gerechtigkeit, macht bereit zu jedem Opfer, bis zum Opfer an Gut und Blut. Er schafft eine Bereitschaft des Bekennens vor dem Widersacher. Wo eine Schar auf die Unerschrockenheit aus dem Heiligen Geiste baut, da ist, bei allem Sterben und Unterliegen, etwas Unwiderstehliches, ein geheimnisvoller Widerstand. Widersacher beissen sich mit der Zeit die Zähne aus an einer Gemeinde, die auf niemand als auf Gott vertraut. Weil der Apostel das weiss, sagt er: "Lasset euch durch nichts erschrecken von den Widersachern."

Herr, rüste mich aus mit der Demut, die nicht aus dem Eigenen kämpft, sondern dir alles zutraut. Stärke alle angefochtenen Glaubensbrüder mit deiner helfenden Gegenwart. Wenn du willst, Herr, dass deine Gemeinde leide, so wirst du sie auch ausrüsten mit dem Schild des Glaubens. Du weisst, dass wir Angst haben in der Welt; aber du hast die Welt überwunden. Amen.

Was Menschenkraft und -witz anfäht, / soll billig uns nicht schrecken. / Er sitzt an der höchsten Stätt, / der wird ihr'n Rat aufdecken. / Wenn sie's aufs klügste greifen an, / so geht doch Gott ein andre Bahn; / es steht in seinen Händen. Justus Janas



Der Leidenskampf

Gedenket an die vorigen Tage, in welchen ihr, nachdem ihr erleuchtet waret, erduldet habt einen grossen Kampf des Leidens. Hebräer 10,32

Der Kampf, der den Christen in dieser Welt verordnet ist, hat also das Besondere an sich, dass er nicht geschlagen und erkämpft, sondern dass er "erduldet" wird. Der schlagende Teil ist nie der Christenmensch und Bekenner, sondern stets der Widerchrist. Der Kampf des Christenmenschen besteht im Darhalten, nicht im Dreinschlagen. Das gilt in der grossen Öffentlichkeit der Kämpfe um die Kirche genauso wie in irgendeinem persönlichen Kampf, den es in grosser Stille auszuhalten gilt. Das Meer des Bösen in dieser Welt muss ein Ufer haben, an dem die Wellen gebrochen werden, so gebrochen, dass es nicht wieder neue Wellen schlagen kann. Dieses Ufer, das dem Meer des Bösen Einhalt gebietet, indem es still "darhält", ist die Gemeinde dessen, der dort am Karfreitag zwischen Himmel und Erde den Kampf aller Kämpfe "darhält" und erduldet, seinen Leidenskampf. Selig, wer der duldenden Kampfgemeinde dessen, der sich schlachten lässt wie ein Lamm, das zur Metzgerbank geführt wird, angehören darf. Unser natürlicher Mensch ist dazu niemals fähig. Der natürliche Mensch gleicht der Welt, die den Stoss weitergibt, statt ihn ausklingen zu lassen und damit aufzuhalten. Der duldenden Kampfgemeinde kann tatsächlich nur angehören, wer "zuvor erleuchtet ist". "Nachdem ihr erleuchtet waret, habt ihr den grossen Kampf des Leidens erduldet." Einen "grossen" Kampf nennt ihn der Zeuge. Gross nicht im Sinn des Scheinens und der Geltung vor der Welt, sondern gross im Himmelreich. Und nun sagt er noch: "Gedenket der vorigen Tage —." Die Kirche Christi hat eine Zeitlang fast vergessen gehabt, dass sie dies haltgebietende Ufer ist in der Welt. Sie hat sich vom Strom der Zeit und von den Zeitströmungen mitreissen lassen. Heute fängt sie wieder an, zu "gedenken der vorigen Zeiten, in welchen sie erduldet hat den grossen Kampf des Leidens".

Herr, du rufst mich, heute in meiner Familie, auf meinem Arbeitsplatz Ufer zu sein für anströmende Wellen der Bosheit. Aber, Herr, ich kann nicht, wenn nicht du mich erleuchtest. Amen.

Halte aus, halte aus, / Zion, halte deine Treu, / lass doch ja nicht lau dich finden; / auf, das Kleinod rückt herbei: / auf, verlasse, was dahinten; / Zion, in dem letzten Kampf und Strauss / halte aus! Johann Eusebius Schmidt



Galgenruhm

Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, dass es die Elenden hören und sich freuen. Psalm 34,3

Da rühmt einer. Kommt selten genug vor, dass wir rühmen. Wir haben ja auch in der Regel "nicht viel zu rühmen". Und wenn wir einmal doch Anlass dazu hätten, dann unterlassen wir's erst recht. Vielleicht aus Angst vor dem Neid der Mitmenschen. Die alten Griechen unterliessen das Rühmen aus Angst vor der Missgunst der Götter. Diese Angst vor dem neidischen Schicksal hält viele Europäer vom Rühmen ab. Merkwürdig, wie sehr wir befangen sind von solch heidnischer Schicksalsangst, und wie stark und bestimmend sie plötzlich ins Leben eingreift. Nur ja nicht rühmen! Sonst schlägt das gute Wetter unversehens in schlimmes um! Unser Psalmsänger aber rühmt. Und er ist in der Bibel kein vereinzelter Fall. Die Männer und Frauen der Bibel, bis hin zum Apostel Paulus, wissen viel von Rühmen und halten durchaus nicht mit Ruhm zurück. Aber ihr Ruhm besteht darin und einzig darin, dass sie sich "des Herrn rühmen". Dass wir einen Herrn haben, diesen Ruhm kann uns keine Macht im Himmel und auf der Erde rauben. Das Leben kann uns vieler Dinge, deren wir uns rühmen oder jemals gerühmt haben, berauben. Ja, es kann uns aller Dinge, auf die wir stolz zu sein das Recht oder auch nicht das Recht haben vor den Menschen, berauben, von einer Stunde zur anderen. Aber dass wir einen Herrn haben, das kann uns niemand rauben, auch das grösste Elend, in das man geraten kann, nicht. Es ist das eine Art Galgenruhm, ein Ruhm, der bis in die Todesstunde nicht zunichte wird. Im Blick auf seinen Herrn und Erlöser kann "der Elende sich freuen". Wir "mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten". Aber "meine Seele soll sich rühmen des Herrn, dass es die Elenden hören und sich freuen". Jeden anderen Ruhm können und müssen wir Menschen uns erwerben und erringen; den einen Ruhm aber, auf den es ankommt, kann kein Mensch sich pflücken. Der hängt zu hoch.

Herr, du bist mein einziger Stolz und mein einziger Ruhm und mein einziger Triumph. Was du mir geschenkt hast aus Gnaden, das kann mir kein Mensch und kein Engel rauben. Bewahre mich, dass ich nicht aus deiner Huld falle. Amen.

Mein Herze geht in Sprüngen / und kann nicht traurig sein, / ist voller Freud und Singen, / sieht lauter Sonnenschein. / Die Sonne, die mir lachet, / ist mein Herr Jesus Christ; / das, was mich singen machet, / ist, was im Himmel ist. Paulus Gerhardt



Trübsal

Seid geduldig in Trübsal. Römer 12,12

"Trübsal." Dies Wort hat besonderen Klang. Es redet nicht von x-beliebigen Menschen, die in irgendeine Not geraten sind und nun "Trübsal blasen" müssen, sondern es redet von der Gemeinde Gottes auf Erden, die darum in Bedrängnis fällt, weil sie Gemeinde ist. Die Zeit der grossen Trübsal ist im Matthäusevangelium, Kapitel 24, kurz zusammengefasst folgendermassen geschildert: "Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen. Es wird sich empören ein Volk wider das andere und ein Königreich wider das andere und werden sein Pestilenz und teure Zeit und Erdbeben hin und her." Aber das wird erst der Anfang dessen sein, was die Bibel "Trübsal" nennt. Der Gemeinde ist ihr besonderer Teil zugedacht in dieser letzten Trübsalszeit. Es wird sich in jedem, ausnahmslos in jedem Volke Hass erheben gegen die Gemeinde Gottes. Von der Kirche wird kein Stein auf dem anderen bleiben. Ja, zur besonderen Christennot wird in dieser Trübsalszeit gehören, dass die Christenheit in sich selber verfallen wird. "Sie werden sich untereinander vertragen und werden sich untereinander hassen." Die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, und die Liebe wird in vielen erkalten. In jenen Zeiten der Trübsal werden die geistlichen und geistigen Vorgänge undurchsichtig und unerkennlich; es werden alle Verhältnisse verschwommen werden. Weiss wird nicht mehr weiss sein und schwarz nicht mehr schwarz. Alles wird tatsächlich trüb und nebelhaft. Die Lüge hat dann günstig Wetter, und wer im "Trüben fischen" will, hat gute Zeit. Die falsche Prophetie wird grassieren. Kein Mensch kann den Weg mehr unterscheiden, und jedermann nimmt kleine Schritte, wie im Nebel. Dann ist für die Gemeinde nicht mehr die Zeit der grossen Bewegungen und Aktionen, sondern die Zeit der kleinen Schritte, die Zeit des Wartens, die Zeit der Geduld, jener Geduld, die der Apostel meint in den Worten: "Seid geduldig in Trübsal." Das ist dann die Zeit der stillen Treue und des leidenden Festhaltens an den Verheissungen. Wer dann geduldig ist, wer dann "beharret bis ans Ende, der wird gerettet werden".

Herr über Leben und Tod, kürze die Zeit der Trübsal. Trage den Rest deiner Gemeinde hindurch. Gib mir Anteil an deiner Geduld. Amen.

Leide dich, leide dich, / Zion, leide ohne Scheu / Trübsal, Angst mit Spott und Hohn;
/ sei bis in den Tod getreu, / siehe auf die Lebenskrone; / Zion, fühlst du der
Schlange Stich, / leide dich, leide dich. Johann Eusebius Schmidt



Die Welt / August

Das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden

Ein Edler zog ferne in ein Land, dass er ein Reich einnähme und dann wiederkäme. Dieser forderte zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Handelt, bis dass ich wiederkomme! Seine Bürger aber waren ihm feind und schickten Botschaft ihm nach und liessen sagen: Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche. Und es begab sich, da er wiederkam, nachdem er das Reich eingenommen hatte, hiess er dieselben Knechte fordern, welchen er das Geld gegeben hatte, dass er wüsste, was ein jeglicher gehandelt hätte. Da trat herzu der erste und sprach: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund erworben. Und er sprach zu ihm: Ei, du frommer Knecht, dieweil du bist im Geringsten treu gewesen, sollst du Macht haben über zehn Städte. Der andere kam auch und sprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfund getragen. Zu dem sprach er auch: Und du sollst sein über fünf Städte. Und der dritte kam und sprach: Herr, siehe da, hier ist dein Pfund, welches ich habe im Schweisstuch behalten; ich fürchtete mich vor dir, denn du bist ein harter Mann: du nimmst, was du nicht hingelegt hast, und erntest, was du nicht gesät hast. Er sprach zu ihm: Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk. Wusstest du, dass ich ein harter Mann bin, nehme, was ich nicht hingelegt habe, und ernte, was ich nicht gesät habe? Warum hast du denn mein Geld nicht in die Wechselbank gegeben? Und wenn ich gekommen wäre, hätte ich's mit Zinsen erfordert. Und er sprach zu denen, die da beistanden: Nehmet das Pfund von ihm und gebet' s dem, der zehn Pfund hat. Und sie sprachen zu ihm: Herr, hat er doch zehn Pfund. Ich sage euch aber: Wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat. Doch jene meine Feinde, die nicht wollten, dass ich über sie herrschen sollte, bringet her und erwürget sie vor mir! Und als er solches sagte, zog er fort und reiste hinauf gen Jerusalem. Lukas 19,12-28



Die Obrigkeit

Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Römer 13,1

"Wo immer Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet." Damit ist das Grösste vom Staat gesagt, was je gesagt und geschrieben worden ist über ihn. Jede Regierung ist von Gott verordnet. Wer darum der Regierung widersteht, widersteht nicht nur Menschen, sondern leistet Gott Widerstand und versündigt sich an Gott. Darum sei jedermann untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Dieses Untertansein erstreckt sich bis hinein ins innerste Gewissen, bis zu jenem Gewissen, das den Steuerzettel ausfüllt und das die Grenzzollstelle zu passieren hat. Wer seinen Steuerzettel nicht recht ausfüllt, sagt hier der Apostel, der hintergeht nicht die Steuerbehörde allein, der hintergeht Gott. Und wer an der Landesgrenze schmuggelt, der hat nicht dem Grenzer einen famosen Streich gespielt, sondern hat sich an Gott, der die Obrigkeit verordnet hat, versündigt. Das meint der Apostel mit den Worten: "Darum ist's not, untertan zu sein nicht nur um der Strafe willen (wenn man erwischt würde), sondern um des Gewissens willen." Gewissenssache ist es, das Untertansein! "So gebet jedermann, was ihr schuldig seid: Steuer, wem Steuer gebührt, Zoll, wem Zoll gebührt, Furcht, wem Furcht gebührt, Ehre, wem Ehre gebührt." Was uns nun an diesem ersten Wort über den Staat auffällt, das ist die unbekümmerte Verallgemeinerung dieses Wortes. Der Apostel fragt hier mit keinem Wort nach der Art der Regierung, ob es sich um einen rechten Staat handle oder nicht um einen rechten, diese Frage berührt er hier gar nicht. Ob es sich um einen weisen und klugen und menschlich hochstehenden Landesvater handelt oder um den Blutmenschen Nero, der zur Zeit, da der Apostel diese Worte schrieb, übrigens gerade die Obrigkeit der Römergemeinde darstellt, dieser Unterschied scheint ihn gar nicht zu kümmern. Er sagt es allgemein, für alle Regierungen aller Orte, Völker und Zeiten, sagt es allgemeinverbindlich: "Keine Obrigkeit, die nicht von Gott verordnet wäre." Also auch, wenn deine Gegenpartei ans Ruder gekommen ist, ist diese von Gott verordnet, und ihre Beschlüsse dürfen nicht missachtet werden.

Herr, das ist eine harte Rede. Aber ich weiss, auch wenn du hart bist, bist du die Güte. Darum geschehe dein Wille. Amen.

Sei gnädig, Herr dem Vaterland! / Bedecke seine Sündenschuld / mit der Versöhnung ew'ger Huld. / Zieh nicht zurück die treue Hand, / die unsern Hütten Frieden schafft, / Getrenntes eint mit Himmelskraft, / ein irrend Volk zur Wahrheit weiset. / O treuer Gott, verlass uns nicht, / zeig uns dein freundlich Angesicht, / du, den der Sünder Rettung preiset. Salomon von Birch



Die Anarchie

Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes, so wirst du Lob von derselben haben. Römer 13,2-3

Auch diesen Satz sagt er merkwürdig allgemein. Wir möchten ihn eines Besseren belehren und ihm sagen, wie viele Obrigkeiten es doch gebe, denen man diese schöne Eigenschaft, dass sie dem Bösen wehren und das Gute nähren, nicht nachrühmen könne. Da kommt mir eine Geschichte in den Sinn, die der nordische Schriftsteller Johann Bojer in einem seiner Bücher erzählt: Nach einer langen fischarmen Periode ist ein ungeheurer Fischschwarm gesichtet worden. Der hat sich in einem der tiefen Fjorde wie in einem Riesensack verfangen. Die Kunde eilt durch alle Fischerplätze. Ein halbes Dutzend Grossfischer aber haben mit ihren Schnellseglern bald den Fjord einfach abgesperrt. Die Kleinfischer aber lassen sich diese Ausspernung als freie Söhne des Meeres nicht einfach gefallen. In einem Massenangriff gelingt es ihnen, mit vereinten Kräften die abriegelnde Kette der Schnellsegler zu durchbrechen. Aber kaum haben die Klein- und Mittelfischer ihr Ziel erreicht, fängt der Kampf in ihren eigenen Reihen an. Erst noch Kameraden, sind sie bald die bittersten Feinde. Die mittelgrossen Netzfischer verdrängen die kleinen Angelfischer von den günstigen Plätzen. Die lockenden Schätze der Tiefe haben sie alle unheimlich verändert; kaum kennen sie sich selber mehr. Von Stunde zu Stunde wächst die Verbitterung, und schon beginnen auch die Grossfischer wieder, sich aufs neue heranzumachen. Eine allgemeine Schlägerei, ein Kampf aller gegen alle, droht sie alle zu verzehren. Da, die Gefahr ist aufs Höchste gestiegen, ertönt weit draussen im Meer ein Signal. Die Kämpfer stutzen. Ein kleiner Dampfer hebt sich vom Horizont. Jetzt wird auf dem Dampfer eine hochragende Gestalt in weisser Mütze sichtbar. Es ist des Königs Schiff, es ist des Königs vereidigter Beamte, der zu Land und Meer die Ordnungen und Gesetze zu handhaben hat. Ein Befehlsword. In einer Stunde ist jedem sein Platz angewiesen, und jeder kann nach seinen Möglichkeiten in Freiheit und zugleich in Beschränkung dem Fang obliegen. Das ist Gottes Dienerin, die dem Bösen wehrt.

Herr, schenk uns eine Obrigkeit, die Frieden und Ordnung schafft und in diesem Sinn deine Dienerin ist. Amen.

Hüter Israels, behüte / uns, die wir uns dir vertraut / und im Schatten deiner Güte / unsre Hütte aufgebaut. / Lass uns ohne Furcht und Grauen / unter deinen Flügeln trauen. Karl Johann Philipp Spitta



Gottes Dienerin

Denn sie ist Gottes Dienerin dir zugut. Tust du aber Böses, so fürchte dich: denn sie trägt das Schwert nicht umsonst: sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut. Römer 13,4

Die Obrigkeit beschränkt jedem Menschen seinen Wirkungsraum, damit der Grosse nicht den Mittleren, der Mittlere nicht den Kleinen und der Kleine nicht den Kleinsten erdrücke. Die Obrigkeit verhütet das Faustrecht, verhütet den Vernichtungskampf aller gegen alle, verhütet den Zustand, dass vor lauter Streit keiner mehr seinem Brot nachgehen könnte. Gewiss ist diese Feststellung für uns wenig schmeichelhaft. Gewiss wäre es schöner, wenn wir friedlich miteinander fischen und jagen und pflügen und handeln und wandeln könnten in dieser Welt. Das wäre das Paradies auf Erden. Aber wir haben das Paradies verloren. Mit flammendem Schwerte steht der Engel Wacht und lässt uns nicht mehr zurück. Ausserhalb des Paradieses aber müssten wir mit der Zeit zugrunde gehen. Gott aber erbarmt sich unser, darum hat er uns, sozusagen als Notbehelf, als niedrigen, vorläufigen Ersatz fürs verlorene Paradies, die Ordnung und den Frieden des Staates gesetzt. Weil wir die gelinde Ordnung der Liebe Gottes gering achteten, darum müssen wir jetzt vorlieb nehmen mit der harten Ordnung des Staates, der uns zwar den Gottesfrieden nicht ersetzen kann, der uns überhaupt nicht erlösen kann, der aber immerhin verhindert, dass das verlorene Paradies auf Erden gar zur Hölle werde. Jede Obrigkeit, auch die miserabelste, ist darum immer noch besser als gar keine. Ohne Obrigkeit könnte der Mensch gar nicht leben. In diesem allgemeinen Sinn ist tatsächlich jede Obrigkeit von Gott verordnet. Martin Luther sagt, wer ohne die harte ordnende Hand des Staates die Menschen miteinander wolle leben lassen, "das ist eben, als wenn ein Hirt in einem Stall zusammentäte Wölfe und Löwen und Adler, Schafe, und liesse jedes frei unter dem andern gehen und spräche: Da weidet euch und seid fromm und friedsam untereinander. Hier würden die Schafe wohl Frieden halten und sich friedlich weiden lassen, aber sie würden nicht lange leben, und kein Tier würde vor dem andern sicher bleiben". Darum ist die Obrigkeit Gottes Dienerin.

Herr, habe Dank für deine Langmut und Geduld, mit der du uns hütest und ordnest. Amen.

Kein Mensch noch Stand mag hie bestahn, / der Gott wird nicht zum Ghilfen han, /
dass er ihn leit all Tag und Stund; / drum wünschen wir aus Herzensgrund: / der
Obrigkeit, dass die Gewalt / von Gott sie nehm und recht verwalt; / es geb ihr Gott
viel Ernst und Fleiss, / dass fromm sie sei, aufrecht und weis. Johannes Zwick



Staat und Staats-Formen

Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Römer 13,1

Über die Staatsform sagt der Apostel nichts. Ob Monarchie, ob Oligarchie, ob Diktatur, ob Demokratie an sich die beste Staatsform sei, darüber kein Wort. Das will wohl heissen, dass jede Staatsform beides sein kann, gut und schlecht. Selbstverständlich weiss der Apostel wohl, dass es schlechte und gute Regierungen gibt, bessere und weniger gute. Eines aber muss jede Staatsform haben, sei es welche es wolle, Gewalt. Sie muss Autorität haben und Respekt geniessen, muss gefürchtet sein vom Bösen und geliebt vom Guten im Land, muss die Macht haben, das Gute zu nähren und dem Bösen zu wehren. Es hat einer den Staat, der Gewalt haben muss, mit einem harten, mit Eisen schwer beschlagenen Bergschuh verglichen, der den zarten Fuss gegen die spitzen Steine und verletzenden Dornen schützt. Gewiss, die Obrigkeit muss Gewalt haben, sei sie Monarchie oder Demokratie, sie muss ein fester Schuh sein, muss mit diesem Schuh sogar Tritte geben können. Aber nun kann es vorkommen, dass ein solcher Bergschuh, anstatt den Fuss zu schützen und wanderfähig zu erhalten, den Fuss drückt, so dass er blutet und wanderunfähig wird. So kann auch eine Staatsform oder eine Regierung das Volk blutig drücken, statt es zu schützen. Eine Staatsform ist umso besser, eine Regierung ist umso besser und umso berechtigter, je weniger Menschen unter ihr "der Schuh drückt". Wenn in einer Staatsform die grosse Mehrheit "der Schuh drückt", dann kann es vorkommen, dass der Schuh ausgezogen und ein besserer angezogen wird. Die Staatsformen und Regierungen können wechseln, der Staat selber bleibt. Es ist Gottesdienst für den reformierten Christenmenschen, daran mitzuarbeiten, dass ein schlechter, ein drückender und lebenszerstörender Schuh ausgezogen und gewechselt wird. Es ist evangelische Christenpflicht, an der Verbesserung des Staatsschuhs mitzuarbeiten, und zwar nach Kräften. Eine Obrigkeit, die nur den Grossfischern gut will, die mittleren Netz- und kleinen Angelfischer aber vernachlässigt, muss eines Tages gewärtig sein, dass sie nach Gottes Ratschluss "gewechselt" wird.

Herr, ich danke dir für mein Vaterland. Ich nehme es als Gabe aus deiner Hand. Öffne mir die Augen dafür, wo ich an seiner Ausgestaltung und Umgestaltung mithelfen darf. Vergib mir alle bisherige Gleichgültigkeit. Amen.

Christi Thron ist unumstösslich, / Christi Leben unauflöslich, / Christi Reich ein ewig Reich. / In der Welt und Himmel Enden / hat er alles in den Händen, / ist allein dem Vater gleich. Philipp Friedrich Hiller



Die Staatsvergottung

Er aber sprach zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Lukas 20,25

"Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist." Wir können als Christen dieses Wort nicht ernst und nicht genau genug nehmen. Ja, ein Staat ist gut beraten und gut versehen mit Bürgern, denen der Dienst am Staat Gewissenssache und Gottesgebot ist. Um seines Gottes willen hat der Christ dem Kaiser wirklich zu geben, was des Kaisers ist, hat in diesem Sinn sich alle Mühe zu geben, ein guter Staatsbürger zu sein. Aber nun kann es vorkommen, dass eine Obrigkeit sich nicht mit dem begnügt, was Gott ihr gibt, sich nicht damit begnügt, von Gott verordnet zu sein, ihre Autorität aus Gottes Hand zu empfangen, Gottes Dienerin zu sein, sondern dass sie, statt Gottes Dienerin zu sein, auch über Gott selber herrschen, ja schliesslich selber Gott sein möchte und darum keinen Herrn mehr über sich anerkennt. Dem Gehorsam der Obrigkeit gegenüber ist dem Christenmenschen eine Schranke gesetzt, nur eine, aber immerhin eine, und diese einzige Schranke ist Gott. Darum, weil es diese eine Einschränkung gibt, hat es immer wieder Zeiten gegeben, da die Christen sich mussten verdächtigen lassen, sie seien schlechte Staatsbürger. Wenn nur der ein guter Bürger ist, der durch dick und dünn mit seiner Regierung geht, der den heiligen und barmherzigen Willen Gottes nicht mehr kennen will, ja, dann ist der Christ ein schlechter Staatsbürger. Denn der Christ ist nicht nur Bürger dieser Zeit, er ist Untertan eines Königs, der gesagt hat: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Wo der Staat die ihm von Gott selber gesetzte Schranke überschreitet, da kann es Gewissenssache und Christenpflicht werden, ihm zu widerstehen und ihm zu sagen: "Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen" oder ihn daran zu erinnern, dass es nicht nur heisst: "Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist", sondern auch: "und Gott, was Gottes ist". Wo der Kaiser mehr will, als was des Kaisers ist, sondern auch noch das, was Gott allein gehört, da ist die Stunde gekommen, wo die Christenheit sich daran erinnern muss, dass der Mann, der Römer 13 schrieb, nachgewiesenermassen drei Jahre Gefangener seines Staates war und schliesslich durch das Schwert dieses Staates um Christi willen fiel.

Vater, sei mit deiner heiligen und barmherzigen Gegenwart bei allen, die diesen Weg geführt werden. Baue deine Gemeinde unter den Nationen. Amen.

Sieh dein Volk in Gnaden an, / hilf uns, segne, Herr, dein Erbe, / leit es auf der rechten Bahn, / dass der Feind es nicht verderbe. / Wart und pfleg es in der Zeit, / heb es hoch in Ewigkeit. Jgnaz Franz



Der Stadt Bestes

Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's euch auch wohl.
Jeremia 29,7

Das ist nicht einmal die liebe Vaterstadt, von der es hier heisst: "Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn", nein, diese Stadt ist die gottlose und verhasste Babel, das ist das Herz des Feindes, der Jerusalem belagert, erobert, ausgeraubt und zerstört hat, und der den grössten Teil des Volkes mit in die Verbannung geschleppt hat. An diesen nach Babel verschleppten und verbannten Teil des Volkes, an diese um ihres Glaubens willen verhöhnten Volksgenossen, die anderswo klagen: "An den Wassern zu Babel sassen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten; unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die daselbst sind" — an diese Menschen schreibt der Prophet: "Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zu dem Herrn." Dies Wort steht in der gleichen Linie wie jenes bekannte Jesuswort: "Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." Damit ist uns Regel und Richtlinie gegeben für unser Verhalten zu Babel. Die Gemeinde Christi lebt ja auch heute, wo immer sie leben mag, in der Fremde, in Babel, wo ihr Glaube verhöhnt und ihre Lieder verlacht und ihre Gebete verspottet und ihre Versammlungen beargwöhnt werden. Die Kinder der christlichen Gemeinde gehen zu Babel in die Schule, ihre Söhne und Töchter stehen in babylonischen Diensten, und dieses Babel ist darauf aus, die Gemeinde von Grund aus zu zerstören und ihre Tempel abzubrechen. Auf der ganzen Linie steht die Gemeinde, und zwar nicht etwa erst in den letzten Jahren, sondern seit Jahrzehnten, immer deutlicher unter Fremdherrschaft. Hier in der Fremde aber haben wir als Christen treu und still unsere Pflicht zu erfüllen, haben, wo immer wir hohe oder niedere Posten innehalten, bis aufs äusserste exakt und treu unsere Geschäfte zu verrichten, sollen, solange das nur immer erträglich ist, "der Stadt Bestes suchen und für sie beten zu dem Herrn". Die Gemeinde hat in Babel Gemeinde, das heisst, Fremdkörper zu bleiben. Das ist ihr stiller Kampf.

Herr Jesus, bewahre die Deinigen davor, die Welt liebzuhaben; gib deiner Gemeinde die Gabe der Feindesliebe. Amen.

Gott lasse seinen Frieden ruhn / auf unserm Volk und Land; / er gebe Glück zu unserm Tun / und Heil zu allem Stand. Paulus Gerhardt



Die Himmelsbürgerschaft

Unser Bürgerrecht ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesus Christus, des Herrn. Philipper 3,20

"Unser Bürgerrecht", nicht nur vorübergehende Aufenthaltsbewilligung und auch nicht nur zeitweises Asyl, nicht einmal bloss "Wohnsitz", sondern Bürgerrecht, verbrieftes und beurkundetes Bürgerrecht haben wir im Himmel! Wenn diese Aussage aus dem Geblüt oder aus dem Gemüte eines Menschen stammte, dann wäre sie unmöglich, wäre anmassend und frech. Wir haben kein Recht, wir haben kein Wohnrecht und kein Aufenthaltsrecht, geschweige denn ein Bürgerrecht im Himmel. Wir haben's verscherzt. Aber nun ist's genau das, was uns die Heilige Schrift von der ersten bis zu letzten Seite sagt, sozusagen das Generalthema der Bibel, dass wir im Himmel Bürgerrecht haben. Mag unser Gewissen uns verklagen, mögen wir es fassen können oder nicht, hier steht es schwarz auf weiss, hier in der biblischen Urkunde, dass wir im Himmel Bürgerrecht haben. Ich sehe auf meinen Gängen durch die Strassen und Häuser meiner Gemeinde an vielen Stubenwänden, gewöhnlich an ehrenvoller Stelle überm Stubentisch oder gar zu Häupten überm Bett, wo früher fromme Bilder hingen, den Einbürgerungsbrief von Ausländern, den Bürgerbrief von Basel-Stadt. Der glückliche Besitzer dieses Bürgerbriefes will denselben täglich vor Augen haben, will jedermann es wissen lassen, dass er nun Bürger ist, Bürger einer angesehenen, sauberen und reichen Stadt. Wie steht es mit dem Brief der Himmelsbürgerschaft? Willst du auch jedermann wissen lassen und dich dazu bekennen, dass du glücklicher Inhaber desselben bist? Willst du den auch täglich vor Augen haben? Das heisst: Hast du persönlichen, täglichen Umgang mit dem Wort Gottes? Unser Erdenbürgerrecht wird uns und unserem Land nur dann zum Segen, wenn wir täglich den ewigen Bürgerbrief vor Augen und im Sinn haben und darnach tun.

Herr, errette die Völker vom Heidentum der Diesseitigkeit. Lass meine Kinder aufwachsen als Menschen, die wissen, wo sie daheim sind für Zeit und Ewigkeit. Schenk uns die Gnade, dass unsere Himmelsbürgerschaft uns eine Kraft werde zur täglichen Pflichterfüllung an unserem irdischen Wohnort. Amen.

Wir sind Fremdlinge und Gäste, / du bist überall zu Haus. / Mache Tor und Riegel feste, / leit uns sicher ein und aus. / Unsre Leiber, unsre Seelen / wir in deinen Schutz befehlen. Karl Johann Friedrich Spitta



Josua

Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und freudig seist. Josua 1,9

Nicht nur freudig soll der junge Josua sein, sondern "getrost und freudig". "Getrost!", dies Wort lässt auf eine Not schliessen. Die Not des Josua besteht in der Menschenunmöglichkeit seiner Aufgabe, die ihm hier auferlegt ist. Er soll das Volk nach vierzigjährigem Wüstenaufenthalt über den Jordan ins Land der Kanaaniter führen. Diese Aufgabe ist nicht nur einmal, sondern dreifach unmöglich. Einmal unmöglich um der Uneinnehmbarkeit der festen Kanaaniterstädte willen; aber unmöglich auch um der genugsam bekannten Untauglichkeit dieses Volkes willen; und schliesslich unmöglich im Blick auf ihn, den bestellten Anführer selber, im Blick auf seine Jugend und Unerfahrenheit. Aber trotz dieser dreifachen Unmöglichkeit gebietet Gott dem jungen Mann, "sei getrost und freudig". Diese seine Freude soll nicht ein unbestimmtes Gefühl sein, sondern soll als soliden und klaren Grund die Zusage der unfehlbaren Hilfe Gottes haben. Josua soll und darf von der Unmöglichkeit seiner Regierungsaufgabe wegschauen auf Gottes geheimnisvolle Möglichkeiten. Gott selber will ihn und sein Volk führen. Beneidenswertes Volk, das Gott selber zu seinem Führer hat! Und doch hat es viel gebraucht, bis dieses Volk Gottes Führung oben und unten, bei Regenten und Regierten, angenommen hat. In schmachlichste und bitterste Gefangenschaften hat Gott es mehr als einmal müssen fallen lassen, hat es mehr als einmal heimatlos und führerlos machen müssen, bis dass es dann jeweils sich bereit erklärte, sich unter seine Führung zu stellen. Dies Volk soll es eben merken, dass es wirklich Gott ist und kein anderer, der es recht führen kann. Starke Völker, geführte und gesammelte Völker, sind sonst in dieser Welt eher eine unheimliche Sache. Sie gleichen tollgewordenen Riesen, die Tod und Verderben säen, wenn nicht Gott es ist, der sammelt und führt. Möchte nicht zu viel Herzeleid nötig sein, um Europa für Gottes Regiment reif zu machen.

Du, Gott Josuas, weisst um die Aufgabe, die heute auf mich wartet. Steh allen bei, denen du Verantwortung über die Völker gabst. Schenk uns Regenten, die dir gehorchen und auf dich vertrauen. Amen.

Zieh getrost hinaus ins Feld, / fürchte nichts, wenn er dich führt! / Ihm gehört die ganze Welt, / und er ist's, der sie regiert. Christian Gottlob Barth



König Hiskia

Herr, neige deine Ohren und höre doch; Herr, tue deine Augen auf und siehe doch. Jesaja 37,17

Man muss da das ganze Kapitel 36 und 37 lesen, um dieses herzandrängende Gebet eines im Tiefsten erschütterten und bedrängten Magistraten zu verstehen. Jerusalem ist durch den Assyrerkönig Sanherib belagert. Wie weiland Goliath vor das Lager der Philister trat und das Gottesvolk und seinen Gott verhöhnnte, genauso tut es hier Sanherib. Er sendet täglich seinen Mundschenken und lässt in frechem Übermut herausfordernd zu den Mauern Jerusalems hinaufhöhnen: "Schau doch, wie viele Völker ich unter meine Faust gezwungen habe! Keiner von allen den vielen Göttern hat helfen können. Meinst du, dein Gott könne dir helfen? Lass dich deinen Gott nicht betrügen, auf den du dich verlässest." Und König Hiskia schreit in dieser seiner Anfechtung zu Gott: "Herr, neige deine Ohren und höre doch; Herr, tue deine Augen auf und siehe doch!" Um seiner selbst willen und um seines Landes und Volkes willen bedrängt ihn die Art, wie er angegriffen wird, aber was ihn am tiefsten schmerzt, das ist die Verunglimpfung des Namens seines Gottes. Es liegt ihm vor allem daran, Gott möge dem frechen Herausforderer nicht Recht geben! Von diesem König Hiskia heisst es im zweiten Königsbuch: "Hiskia vertraute dem Herrn, dem Gott Israels; er hing dem Herrn an und wich nicht von ihm ab, und der Herr war mit ihm." Das ist's, was diesen Mann zum Beten ermuntert: Er vertraut dem Gott Israels. Das heisst, er vertraut dem Herrn um der Verheissungen willen, die Gott über sein Volk ausgesprochen hat. Nicht vertraut er Gott um irgendwelcher selbsteingebildeter Vorzüge des Bluts oder um irgendwelcher Kulturmission willen, die man sich selber eigenmächtig zuschreiben muss. Sie haben es eigentlich gut, diese israelitischen Könige, haben es gut, solange sie in der Verheissungslinie bleiben und keinen Fingerbreit von dieser Linie sich abbringen lassen. Innerhalb dieser Linie dürfen sie ein "Sendungsbewusstsein" haben und dürfen wissen, dass kein noch so starker Angreifer Gottes Verheissungen, die er dem Volk durch die Väter gegeben hat, wird zunichte machen können.

Herr, schenk uns Regenten, die sich vor dir der Verantwortung bewusst werden, die ihnen auferlegt ist, und die nach deiner Ehre trachten. Amen.

Sei du Hauptmann in diesem Streit! / Dein siegreich Hand helf uns beizeit! / Damit der Feind, wie gross er ist, / muss sehen, dass du stärker bist. Ambrosius Blarer



Der eigene Altar

Das sei ferne von uns, dass wir abtrünnig werden von dem Herrn, dass wir uns heute wollten von ihm wenden. Josua 22,29

Es heisst in diesem Kapitel von jenen zweieinhalb Stämmen, die beim Einzug ins Gelobte Land jenseits des Jordan geblieben sind, um dort friedlich ihrem Ackerbau zu leben, sie hätten sich eines Tages einen eigenen Altar errichtet. Darüber herrscht nun grösste Besorgnis bei Josua und dem übrigen Teil des Volkes. Die Sorge geht dahin, jene Brüder könnten anfangen, wenn sie nun schon einen eigenen Altar haben, auch einen eigenen Gott zu haben, einen anderen, einen eigenmächtigen Gott. Gewiss ist das jetzt noch nicht ihre Absicht. Gewiss haben sie im Gegenteil den eigenen Altar nur dazu errichtet, um dem gemeinsamen Gott umso treuer und umso näher dienen zu können. So erwidern sie denn, zur Rechenschaft gezogen: "Das sei ferne von uns, dass wir abtrünnig werden von dem Herrn, dass wir uns heute wollten von ihm wenden." Und doch ist die Besorgnis Josuas einfach berechtigt. Denn mancher, sozusagen jeder Abfall von Gott pflegt damit zu beginnen, dass man sich einen eigenen Altar baut. Man kann sich einen eigenen Hausaltar bauen und sich einen Gott zurechtmachen, der in die Familie und ihre Interessen passt. Wir Schweizer können uns einen eigenen Altar errichten und anfangen, einen schweizerischen Gott zu verehren und ihm zu danken und ihn zu bitten, und so kann jedes Volk sich seinen eigenen Altar erstellen. Der Altar des Vaterlandes ist dann unmerklich in den Mittelpunkt gerückt, und nun ist der Weg nicht mehr weit zur Behauptung, das sei nun der rechte und der einzig rechte Altar, und alles, was sich bis dahin Altar nannte, habe zu weichen. Und all das pflegt unmerklich zu gehen, unmerklich so wie dort zur Zeit Josuas. Merkwürdig, wie maskiert, wie erschütternd versteckt das zuzugehen pflegt, wenn ein Geschlecht unter die Botmässigkeit anderer Götter gerät. Josua, sei auf der Hut! Es werden heute eigene Altäre aufgerichtet, ganz ahnungslos und ganz harmlos.

Grosser Gott, zeige mir mit dem hellen Licht deiner Wahrheit, wo mein eigener Altar steht, und zerschlage ihn mir beizeiten. Schenk uns die Gnade, dass auch wir in dieser Zeit bekennen mögen: "Das sei ferne von uns, dass wir abtrünnig werden." Amen.

Ach, Gott vom Himmel, sieh darein / und lass dich des erbarmen: / wie wenig sind der Heiligen dein, / verlassen sind wir Armen. / Dein Wort man lässt nicht haben wahr, / der Glaub ist auch verloschen gar / bei allen Menschenkindern. Martin Luther



Elia

Erhöre mich, Herr, erhöre mich, dass dies Volk wisse, dass du, Herr, Gott bist, dass du ihr Herz darnach bekehrst. 1. Könige 18,37

Dieses Gebet des Propheten Elia ist dort auf dem Karmelberg stehenden Fusses in Erfüllung gegangen. Und wie! Augenblicklich fiel Feuer vom Himmel, und bald rötete das Blut der vierhundertfünfzig Baalspaffen das Wasser des Kisonbaches. Und das Volk, das solchen Gottesschreck sah, brach aus in den Ruf: "Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott." Auf diese Weise bekehrte dort Gott das Herz des Volkes zu sich. Furchtbar, dieses Blutvergiessen! Furchtbar nicht nur für uns Menschen, am allerfurchtbarsten für Gott selber. Aber es gibt im Geistesleben der Völker "Bazillen" und Krankheitserreger, die nur durch Feuer und Schwefel, nur durch gründlichste Desinfektion können gebannt werden. Solch eine Zeit scheint dort gekommen zu sein. Weh! Warum muss immer wieder Feuer vom Himmel fallen, bis dass ein Geschlecht endlich sich zu Gott bekehrt? Warum genügt nicht Gottes liebe Sonne am Himmel, die unser Herz mit Dank erfüllt und Gott entgegenöffnet, wie die Blume, wenn das Licht sie berührt? Warum muss zuerst das Blutgericht an vierhundertfünfzig ungetreuen Priestern sich vollziehen, warum muss zuerst immer Blut fliessen, bevor ein Volk wieder anfängt, zu erkennen, dass Gott seiner nicht spotten lässt? Genügt es denn nicht, dass die Völker ein für allemal das Blut am Kreuz haben fliessen sehen? Erkennen wir dort am Kreuz nicht die ganze Güte und den ganzen Ernst unseres Vaters im Himmel? Warum genügt uns das Blut Christi nicht? Warum vertrauen wir immer wieder unserem Blut mehr als seinem Blut? O wir verkehrten Europäer, wie haben wir das Blut unseres Herrn Jesu Christi verachtet! Und wie ganz anders bekommen wir's jetzt wieder mit Blut zu tun, das in grauenhaften Gerichten stromweise vergossen wird!

Herr, bekehre das Herz meines Volkes zu dir. Fange bei mir und meinem Hause an. O Herr, es ist nicht zum Ausdenken, was unser wartet, wenn wir weiterhin dein heiliges Blut missachten. Schaffe du ein mächtiges Bekehren, bevor es wieder zu spät ist. Amen.

Nimm von uns, Herr, du treuer Gott, / die schwere Straf und grosse Not, / die wir mit Sünden ohne Zahl / verdient haben allzumal. / Behüt vor Krieg und teurer Zeit, / vor Seuchen, Feur und grossem Leid. Martin Moller



Jeremia

Mein Volk soll meiner Gaben die Fülle haben. Jeremia 31,14

Und der Mann, der dieses segenträchtige Wort sprach, wurde von seinem Volk gehasst bis zur Verfolgung und bis zur Anklage auf Hochverrat. Nur, weil er diesem Volk unbestechlich und treu den Willen Gottes kundgetan hat. Kein Volk, wirklich keines bis auf den heutigen Tag, verträgt die ganze biblische Wahrheit. Jeremia, der seinem Volk die Fülle der Gottesgaben verheissen darf, muss eben diesem Volk immer wieder sagen, dass nicht all sein Hab und Gut das ist, was Gott "meine Gaben" nennt. Jedes Volk lebt nicht nur von Gottesgaben, sondern auch von Raub und Gut, das es sich unter Verletzung der göttlichen Gebote angeeignet hat. An der Wiege jedes Volkes, auch des unsrigen, steht viel Unrecht. Und weil Jeremia, weil die Propheten Dinge, die als patriotisch gelten und allgemein gefeiert werden, so nennen, wie sie von Gottes heiligem Willen her müssen genannt werden, darum sind die Propheten alle von ihren Völkern gehasst worden. Und doch sind sie die besten Patrioten, indem sie die Botschaft verkündigen, dass nur Gerechtigkeit ein Volk erhöht, und dass jedes begangene Unrecht, sei es persönlich oder kollektiv begangen, irgendwelchen zukünftigen Zusammenbruch des Volkes vorbereitet. Es hat letzthin ein Patriot über sein Volk gesagt: "Wenn es eine göttliche Gerechtigkeit gibt (und es gibt eine), dann wird Gott mein Volk nicht schonen." Das ist aus jeremianischem Geist heraus gesprochen. Jeremia ist und bleibt ein Gast auf Erden. Gäste und Fremdlinge sind und bleiben wir Christen für die Welt. Auch wenn wir uns noch so bemühen, ansässig und heimatberechtigt zu werden, schaut die Welt unseren etwaigen Anbiederungsversuchen doch mit Argwohn zu. Solange wir "Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen" sind, können wir nicht anders, als mit dem Mann des 120. Psalmes bekennen: "Weh mir, dass ich ein Fremdling bin in Mesech! Ich halte Frieden; aber wenn ich rede (bekenne), so sagen sie Krieg an." Es gäbe nur eine Möglichkeit, eine unsagbar traurige, sich in dieser Welt fest zu bürgern. Das wäre die Verleugnung des Taufscheines, des himmlischen Bürgerbriefes.

Lieber Herr, stärke mich heute zum Bekennen, auch wenn es mich einsame Wege führt. Nimm die Menschenfurcht von mir. Rüste mich aus mit einem neuen, gewissen Geist. Amen.

Mein Gott und Schirmer, steh mir bei, / sei mir ein Burg, darin ich frei / und ritterlich mög streiten, / ob mich gar sehr / der Feinde Heer / anficht auf beiden Seiten.
Adam Reusner



Staatenlos

Der Herr schafft Recht den Waisen und Witwen und hat die Fremdlinge lieb, dass er ihnen Speise und Kleider gebe. 5. Mose 10,18

Und doch, wenn wir auch Fremdlinge sind und "Hintersässen" in dieser Welt, sind wir doch froh und dankbar darüber, dass wir einer Obrigkeit unterstehen, und dass eine jegliche Obrigkeit von Gott ist, weil sie der Anarchie wehrt. Was es heisst, keinen irdischen Bürgerbrief zu besitzen, nirgends mehr zu Hause zu sein, das zeigt uns die Heilige Schrift darin, dass sie sagt: "Witwen und Waisen und — Fremdlinge." Was ein Fremdling ist, das wussten wir kaum mehr. Wohl lasen wir in der Bibel, dass Gott die Fremdlinge in einem Zug mit Witwen und Waisen nennt, aber wir verstanden nicht mehr so recht, warum die Not der Fremdlingschaft so schwer taxiert wurde wie die Not der Verwaisung und der Witwenschaft. Heute geht uns wieder eine Ahnung auf davon, was ein Fremdling ist. Die Fremdlinge, die Ausgespienen, sind die ärmsten Menschen, die auf Gottes Erdboden sein müssen. Was Fremdlinge in geistiger Hinsicht durchmachen müssen, das möchte man keinem toten Hund anwünschen, geschweige denn einem lebenden Menschen. Sie werden von Staat zu Staat geschoben (auch unser Land macht da mit!), an die Grenze gestellt wie ein Vieh, das man aus dem Stall hinauspeitscht, fallen von einem Gefängnis ins andere und von einem Nervenzusammenbruch in den anderen, bis sie schliesslich irgendwo still verzweifeln. Das sind die Fremdlinge. Man muss oft an die grausame Tierheit der Bienen denken, die etwaige Fremdlinge nicht ins Volk hineinlassen, sondern sie am Flugloch abzuwürgen pflegen. Man muss auch an ein Gedicht von Friedrich Nietzsche denken, in dem es heisst: "Die Krähen fliegen schwirren Flugs zur Stadt, bald wird es schnei'n, wohl dem, der jetzt noch Heimat hat." Aber nun heisst es hier, Gott habe die Fremdlinge lieb, dass "er ihnen Speise und Kleider gebe". Wie geht das zu? Den Elia am Bache Krith speisten die Raben. Den Fremdling will Gott so speisen, dass er die Taube des Heiligen Geistes sendet, die Menschenherzen bewegt und Hände öffnet. In den Berner Alpen steht ein Gebirgszug, der heisst "die Gastlosen". Oft fürchte ich, unser ganzes Land könnte eines Tages vor Gott diesen Namen erhalten.

Herr, erwecke in unserem Land das Erbarmen mit dem Fremdling, der kein Geld hat. Amen.

Sehende Augen gibt er den Blinden, / erhebt, die tief gebeuget gehn; / wo er kann gläubige Seelen finden, / die lässt er seine Liebe sehn. / Dem Fremdling steht er hilfreich bei, / Witwen und Waisen schützt er treu. / Halleluja, Halleluja.
Johann Daniel Herrnschmidt



Der gute Hirte

Jesus spricht: Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall, auch dieselben muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden. Johannes 10,16

So redet der rechte, der gute Hirte. Folget nicht fremden Hirten nach, und höret nicht die Stimme des Fremden. Der gute Hirte bewacht und beschützt seine Schafe nicht nur in der Hürde, sondern weist und richtet ihre Blicke stets auch über die eigene Hürde hinaus zu denen, die "an den Enden der Erde wohnen und überm Meer und auf den fernen Inseln". Der gute Hirte richtet, durch die dickste Dunstschicht nationaler Engherzigkeit und Einschumpfung hindurch, eine Hoffnung und eine Liebe auf auch für alle, die "nicht in diesem Stall sind", und zwar noch in ganz anders umfassendem Sinn als unser Gottfried Keller, als er das Wort aussprach: "Achte jedes Mannes Vaterland, das deinige aber liebe." Heute liegt die Luft voll von Stimmen falscher Hirten. Die falschen Hirten sind daran erkenntlich, dass sie nur einen Blick und ein Herz für einen einzigen, kleinen Stall haben. Die falschen Hirten wollen heute und zu allen Zeiten die Gemeinde Gottes im kleinen Stall des eigenen Volkes, der eigenen Rasse und der eigenen Nation festbinden. Diese Einengung des Glaubens, Hoffens und Liebens ist jeweilen ein Leiden für die Gemeinde. Aber der Herr der Kirche gibt "die anderen Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind", unter keinen Umständen preis. Auch wenn jetzt die Stalltüren in aller Welt verriegelt und verrammelt werden, auch wenn die Gräben noch so tief gezogen und die Mauern noch so hoch geschichtet werden, Christus hat Mittel und Wege, seine Herde zu sammeln aus aller Welt und in aller Welt.

Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Erhalte deiner Gemeinde den Glauben, der bis an die Enden der Erde geht. Gib mir den Blick des Hirten, der die irrenden Schafe erkennt; gib mir das Ohr des Hirten, das den Schrei von draussen hört; schenk deiner Gemeinde ein tapferes Festhalten auch an der Hoffnung für Israel. Amen.

Dein Reich ist nicht von dieser Erden, / doch aller Erde Reiche werden / dem, das du gründest, untertan. / Bewaffnet mit des Glaubens Worten / zieht deine Schar nach den vier Orten / der Welt hinaus und macht dir Bahn. Friedrich Rückert



Die Einheit der Völker

Die er aus den Ländern zusammengebracht hat vom Aufgang, vom Niedergang, von Mitternacht und vom Meer, die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut. Psalm 107,3.8

"Zusammengebracht" hat er sie. Wir sind gerade das Gegenteil von dem, wir sind "auseinandergebracht". In Gesellschaft, Wirtschaftsleben und Politik sind wir wohl selten so "auseinandergebracht" gewesen wie in diesem Jahrhundert. In der Familie: Bruder und Bruder, Schwester und Schwester, Mutter und Tochter, Väter und Söhne, auf der ganzen Linie "auseinandergebracht"; vor allen Dingen aber in der Ehe, zwischen Mann und Weib. Wo und mit wem bist du "auseinandergebracht"? Aber wer ist es denn, der uns so sehr auseinandergebracht hat? Dieser und jener? Gewiss! Aber hinter "diesem und jenem" steht der eine, der uns auseinandergebracht hat. Das ist der Teufel. Der "Teufel ist los", wo immer Menschen auseinandergebracht werden. So wie es einer ist, der uns auseinandergebracht hat, so ist es wiederum einer, der uns "zusammengebracht" hat, und zwar von den fernsten Entfernungen, "aus den Ländern" hat Christus uns zusammengebracht. Es hat zwar immer Leute gegeben, die versuchten, über die Mauern und Gräben und Grenzpfähle hinüber zusammenzukommen. Es gibt auch heute solche, da die Grenzpässe zwischen den Völkern fast unübersteigbar werden. Vielleicht will Gott uns heute zeigen, dass es wirklich nicht so billig geht, dass "dieser und jener" in Völkerversöhnung machen kann, sondern dass es wirklich nur einer ist, der uns zusammengebracht hat, und dass es bei diesem einen bleibt. In der letzten Verantwortung vor dem guten Hirten, dann, wenn er "die Schafe von den Böcken scheiden wird", dann werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Die Völker als Völker, auch unser Volk wird dann vor dem Richter stehen unter den Nationen. Dann werden wir alle "zusammengebracht" sein, ob uns das gefällt oder nicht, alle!

Herr, stärk uns den Glauben an die eine, heilige, allgemeine christliche Kirche. Herr, wir harren der Stunde, da du alle Getrennten zusammengebracht hast. Amen.

O Herr von grosser Huld und Treue, / o komme du auch jetzt aufs Neue / zu uns, die wir sind schwer verstört! / Not ist es, dass du selbst hienieden / kommst zu erneuern deinen Frieden, / dagegen sich die Welt empört. Friedrich Rückert



König Augias

Siehe, ich breite über Jerusalem Frieden aus wie einen Strom. Jesaja 66,12

"Friede wie ein Strom!" Das ist, wir wollen uns darüber doch ja keine Illusionen machen, das ist ganz und gar nicht der Friede, der unserem Faulfleisch gefällt. Uns entspräche etwa ein Friede wie ein See oder ein Friede wie ein Wiesenbächlein, das eigenwillig seinen Weg dahinbummelt und mit den Blümlein am Rand plaudert. Oder unserem Fleisch gefällt zeitweise sogar ein Friede wie ein Teich, in dem die Seerosen blühen und über dem die linde Mondnacht träumt. Oder — und auch das ist uns allen nicht fremd, es gibt Zeiten, da gefällt uns sogar ein Friede wie ein Tümpel, aus dem die Unken rufen und die Frösche quaken. Das ist der geruhssame, der bequeme und der faule Friede, der allem Fleisch gefällt. Der Gottesfriede aber sieht anders aus; er ist ein "Friede wie ein Strom", ein lebendiger, ein kräftiger, ein sauberer Friede. "Siehe, ich breite über Jerusalem Frieden aus wie einen Strom." Wenn ich dies Wort höre, dann muss ich immer an jenen König Augias denken, von dem die Sagen um Herakles herum erzählen. König Augias besass einen riesigen Kuhstall, der schon seit Jahr und Tag nicht mehr gemistet worden war. Und nun bekommt Herakles die schwere Aufgabe, diesen Stall in einem Tag auszumisten. Er entledigt sich der Aufgabe so, dass er einen Wasserstrom, der in der Nähe vorbeifliesst, gegen den Stall zu leitet und an einem bestimmten Tag den Strom durch den Stall hindurchströmen lässt. Etwas von diesem Strom, der den "Augiasstall" reinigt, hat auch jener Friede, von dem es heisst, er sei ein "Friede wie ein Strom". Dieser Friede besteht darin, dass unsere Herzen gereinigt und unsere Ehen und Familien, Häuser und Strassen und Völker gesäubert werden. Anders gibt's bei Gott nicht Frieden als eben so, dass er von uns wegnimmt, was den Frieden stört und verunmöglicht. Und doch, wie ganz anders als bei Augias sieht doch der "Herkules" aus, den uns der Vater geschickt hat, um uns zu reinigen mit seinem Blut. Wie ganz anders sieht jener Tag aus, an dem Gott dieser Welt den Frieden schenkte, den wahren, starken, sauberen Frieden!

Vater, ich möchte auf deine Gebote merken; ich sehne mich nach deiner reinigenden und vergebenden Hand. Gib Frieden, Herr, gib Frieden allenthalben, Frieden wie einen Strom. Amen.

Es kann nicht Friede werden, / bis deine Liebe siegt, / bis dieser Kreis der Erden zu deinen Füßen liegt; / bis du im neuen Leben / die ausgesöhnte Welt / dem, der sie dir gegeben, / vors Angesicht gestellt. Albert Knapp



Gerechtigkeit

Rede einer mit dem anderen Wahrheit, und richtet recht, und schafft Frieden in euren Toren. Sacharja 8,16

Da redet der Gott, von dem es im 37. Psalm heisst: "Der Herr hat das Recht lieb und verlässt seine Heiligen nicht; ewiglich werden sie bewahrt." Dieser Gott hält seine Augen wachsam geöffnet über dem Recht in seiner Welt. Unter keinen Umständen lässt er diese Welt zum Frieden kommen ohne Gerechtigkeit. "Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein." Anders, ohne das Recht, das der Herr liebhat, billiger wird's nie Frieden geben auf Erden. Alles andere Reden und Schreiben über den Völkerfrieden, das an den Fragen um Recht und Gerechtigkeit herumgeht, ist Traum und Geschwätz. Weil Gott das Recht liebhat, darum gibt es eine sittliche Weltordnung und darum gibt es nur einen Frieden auf dem Fundament dieser Ordnung. Und dieser Friede soll durch und durch gehen, bis hin zum persönlichen Verkehr der einzelnen miteinander. Darum sagt der Prophet Sacharja: "Rede einer mit dem anderen Wahrheit, und richtet recht, und schafft Frieden in euren Toren." "Frieden in euren Toren." Da, in den "Toren", da sollen wir Frieden schaffen. Das "Tor" ist der Ort, wo nach altem Brauch dem Armen und Unterdrückten, der mit seiner Klage beim König Zuflucht sucht, Gehör geschenkt wurde. "In euren Toren." Das will doch sagen, nicht irgendwo und irgendwie in der Welt herum sollen wir Frieden schaffen, sondern gerade jetzt und hier. "In euren Toren", das tönt fast wie jenes bekannte Sprichwort, dass jeder vor der eigenen Türe kehren solle. In unseren Toren und Türen sollen wir Frieden schaffen. Wie steht es da? Ist Friede in deinen Toren? Was willst du als Mutter, als Vater und Bruder, als Arbeitskamerad, als Abteilungschef, was willst du da beitragen zum Weltfrieden? Hier musst du beginnen. Bei dir. Viel Verlogenheit wird dann entlarvt, und die Wahrheit strömt herein wie ein starkes Licht, wenn du bei deinem Tor beginnst. Ohne Wahrheit keine Gerechtigkeit, und ohne Gerechtigkeit kein Friede. Annehmen, nichts als annehmen. Unheimlich einfach. Nimm doch an!

Herr, stärke mir den Glauben daran, dass du das Recht lieb hast. Gib deiner Gemeinde unterm Kreuz die Gewissheit aus dem Heiligen Geist, dass du die Deinen bewahren wirst ewiglich. Erhalte deiner Gemeinde in aller Welt das Bekenntnis zum Recht. Amen.

So jemand spricht: Ich liebe Gott, / und hasst doch seine Brüder, / der treibt mit Gottes Wahrheit Spott / und reisst sie ganz darnieder. / Gott ist die Lieb und will, dass ich / den Nächsten liebe gleich als mich. Christian Fürchtegott Gellert



Freiheit

Ihr, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen. Nun braucht nicht die Freiheit zu einem Vorwand für das Fleisch, sondern durch die Liebe diene einer dem anderen. Galater 5,13

Hier müssen vor allem wir Schweizer und Demokraten die Ohren spitzen. Die Freiheit, von der wir so viel singen und sagen und die wir so hoch schätzen und auf die wir uns etwas zugute halten, ist tatsächlich eines der ganz grossen irdischen Güter. Aber, sagt hier der Apostel, sie bleibt nur so lange ein hohes Gut, als sie gesund bleibt. Nicht alle Freiheit ist gut; es gibt gesunde Freiheit und es gibt kranke Freiheit. Sie bleibt so lange gesund, wird uns hier gesagt, als wir sie benutzen, um zu schenken und zu lieben. Brüder sind hier angeredet. Brüder sind zur Freiheit berufen. Nicht Katz und Hund, sondern Brüder. Wir haben die Freiheit missbraucht. Wir liessen daraus eine Freiheit für die Starken werden, für diejenigen, die die grössten Schritte nehmen, die längsten Finger haben und die geräumigsten Vorratskammern. Die Freiheit des Schenkens ist eine Freiheit des Nehmens geworden, und die Freiheit unter Brüdern eine Freiheit unter Wolf und Schaf. Und, sagt der Apostel hier weiter, die Freiheit ist nur gut, solange wir sie benutzen als eine Freiheit des Dienstes: "Durch die Liebe diene einer dem anderen." Wir aber haben daraus "einen Vorwand für das Fleisch" gemacht. Aus der Freiheit des Dienstes ist eine Freiheit des Herrschens geworden, eine Freiheit des Kampfes aller gegen alle. Wir haben vergessen, was es heisst: "sondern durch Liebe diene einer dem anderen". Sind wir verwundert, wenn jetzt diese Freiheit, ja auch unsere Schweizer Freiheit, auch von aussen bedroht ist? Sie war aber von innen bedroht, längst bevor sie von aussen in Gefahr stand, und keine Bedrohung von aussen kann ihr etwas anhaben, wenn unsere Freiheit eine Freiheit unter Brüdern wird, eine Freiheit derer, die einander durch Liebe dienen. Zu Christen ist dies Wort gesprochen. Die Sache ist so einfach. Eine Freiheit, die an Christus gebunden ist, wird uns recht frei machen. Alles andere, was sich sonst noch Freiheit nennen mag, ist verkappte Sklaverei.

Nur wenn du, Herr Jesu, mich frei machst, bin ich recht frei. Reinige deine Gemeinde vom Missbrauch deiner Gnade. Mehre in deiner Gemeinde zum Segen der Völker die Erkenntnis der rechten Freiheit. Amen.

Herrscher, herrsche, Sieger, siege, / König, brauch dein Regiment, / führe deines Reiches Kriege, / mach der Sklaverei ein End. / Denn die Last treibt uns, zu rufen, / alle flehen wir dich an: / Zeig doch nur die ersten Stufen / der gebrochenen Freiheitsbahn. Gottfried Arnold



Selbsthilfe?

Die Rache ist mein, ich will vergelten. 5. Mose 32,35

Da fragen wir gewöhnlich, wenn wir dieses Wort hören: "Was ist das für ein Gott, der also redet? Wie verträgt sich dies furchtbare Wort mit dem anderen, das sagt, dass Gott die Liebe ist? Ist das etwa nur der "niedrige, der untermenschliche Gott des Alten Bundes"? In der Heiligen Schrift steht nirgends ein Sterbenswörtchen davon, dass der Gott des Alten Bundes ein anderer sei als der Gott des Neuen Bundes. Aber es stehen sehr viele Worte im Neuen Testament, die sagen, dass hier und dort, dort und hier ein und derselbe Herr und Vater redet, der Vater unseres Herrn Jesu Christi und der Herr der Völker. Der Gott, der hier sagt: "Die Rache ist mein, ich will vergelten", ist der Vater unseres Herrn Jesu Christi. O ihr neunmalweisen Besserwisser! dieweil ihr am Gott des Alten Testaments herumkritisiert, merkt ihr nicht, wie ihr langsam, langsam anfinget, das rächende Schwert an euch zu reissen, und die Vergeltung eigenmächtig selber zu üben? Seien wir doch froh, dass Gott uns so deutlich alle Rache und alle Vergeltung und bluträucherische Selbsthilfe verbietet und entzieht, indem er sie in eigene Verwahrung nimmt und sagt: "Die Rache ist mein, ich will vergelten"; das heisst eben: Die Rache ist nicht euer, sie ist mein. Gott kommt einem hier vor wie eine Mutter, die den Kindern die gefährliche Schere entwindet, damit sie nicht sich selber und den Geschwistern die Augen ausstechen. Du hast etwas wider deinen Bruder. Das heisst, dass du dich entscheiden musst: Entweder Selbsthilfe durch eigene Rache und eigene Vergeltung, oder aber getroster Glaube, dass es eine göttliche Gerechtigkeit gibt und dass Gott das Schwert des Rächers besser zu führen versteht als wir Kinder, die wir mit der Schere hantieren. Wir aber wollen lieber uns die Augen ausstechen, wollen lieber die Rache an uns reissen, als dem Gott der Liebe und der Gerechtigkeit zutrauen, was er sagt: "Die Rache ist mein, ich will vergelten."

Herr, schaffe in deiner Gemeinde ein Warten und Harren auf den Eingriff und Zugriff deiner starken Vaterhand. Erlöse deine Gemeinde von den Geistern des Hasses und der Rache. Erbarme dich der Nationen. Amen.

O lass dein Licht auf Erden siegen, / die Macht der Finsternis erliegen / und lösche der Zwietracht Glimmen aus. / Dass wir, die Völker und die Thronen, / vereint als Brüder wieder wohnen / in deines grossen Vaters Haus. Friedrich Rückert



Der Glaube als Waffe

Durch den Glauben haben sie (die Gläubigen) Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, Verheissungen erlangt, der Löwen Rachen verstopft, sind kräftig geworden aus der Schwachheit, sind stark geworden im Streit, haben der Fremden Heere darniedergelegt. Hebräer 11,33-34

All das durch den Glauben. Dem Glauben ist hier ein hohes und erhebendes Denkmal gesetzt. Wir pflegen dem Heldenmut unsrer Vorfahren, ihrer Grausamkeit und ihrer Raubgier, Denkmäler zu setzen. Wir pflegen etwa zu sagen, beim letzten Weltkrieg habe uns eine starke Armee gerettet. Also war's die starke Armee, die uns den Frieden brachte. Starke Armeen bringen nach unserem menschlichen Verstand den Frieden. Die ganze Bibel von A bis Z ist aber anderer Meinung. Sie sagt: "Durch den Glauben —." In der ganzen Bibel ist es immer wieder der Glaube, nirgends die Armee, die es macht; obschon Armeen da sind, nicht sie machen's, sondern der Glaube macht's. Im 2. Chronikbuch Kapitel 20 steht folgendes: Israel ist von Feinden umstarrt. Sein König Josaphat fürchtet sich, sucht Gottes Angesicht und lässt ein allgemeines Fasten ausrufen, denn, sagt der König vor allem Volk: "In uns ist nicht Kraft gegen diese Übermacht, wir wissen nicht, was wir tun sollen, unsere Augen sehen nach dir." Und ganz Juda, Männer, Weiber und Kinder, folgen dem Ruf des Königs. "Ganz Juda stand vor dem Herrn." Und mitten in der versammelten Gemeinde fiel der Geist auf einen Mann mit Namen Jahasiel, der von Gott her das entscheidende Wort, "das Wort der Stunde" erhält. Und dies Wort lautet: "Ihr werdet nicht streiten in dieser Sache. Tretet nur hin und steht und sehet das Heil des Herrn, der mit euch ist." Und das Volk streitet nicht. Gott aber rettet es ohne eigenen Schwertstreich. Der Feind reibt sich selber auf. Die heutigen Völker zeigen eine andere Haltung in der Stunde der Gefahr. Weh uns. Gott aber hört nicht auf zu rufen: "Durch den Glauben —." Nicht die Steinschleuder Davids bewahrt ihn vor Goliath, sondern sein Glaube. Nicht die Rüstung besiegt Amalek, sondern Moses' aufgehobene Gebetshände. Der Glaube Christi rettet ihn hindurch zum Ostersieg, nicht das Schwert des Petrus. Der Glaube schafft's; er ist das entscheidende, rettende Gottesgeschenk, das wir jetzt für unser Volk und die Völker erbitten müssen.

Herr, vergib uns unsere gottlose Wehrhaftigkeit. Amen.

Was fragt ihr nach dem Schreien / der Feind und ihrer Tück? / Der Herr wird sie zerstreuen / in einem Augenblick. / Er kommt, er kommt, ein König, / dem alle Macht und List / der Feinde viel zu wenig zum Widerstande ist. Paulus Gerhardt



Ein feste Burg ist unser Gott

Der Herr ist gross und hoch zu loben, wunderbar über alle Götter: denn alle Götter der Heiden sind Götzen, aber der Herr hat den Himmel gemacht.

Psalm 96,4-5

Dies Wort ist wie ein Spiegel. Aber dieser Spiegel soll nicht dazu dienen, nach loser Buben Art die Vorübergehenden zu spiegeln und zu blenden, sondern dieser Spiegel soll dazu dienen, dass wir, wir selber, hineinschauen. Er will uns zeigen, er will dir und mir zeigen, wo wir Heiden sind und anderen Göttern dienen. An den Gott über alle Götzen glauben heisst: "Gott allein fürchten, Gott allein vertrauen, und ihn über alles lieben." Und nun lasst uns hineinschauen in den Spiegel. Wie steht es da bei mir? Fürchte ich Gott allein? Oder wen und was fürchte ich ausser und neben Gott? Dreihundertmal sagt die Bibel, dass wir uns nicht fürchten sollen; nur eine einzige Furcht empfiehlt sie uns dringlichst, die Gottesfurcht. Je mehr ich Gott allein fürchte, umso freier werde ich werden von den dreihundert anderen Gelegenheiten zum Fürchten, und je mehr ich abrücke von der einen Gottesfurcht, umso mehr werde ich den 300, oder vielleicht sind's dann 365, Ängsten dieser Welt preisgegeben sein. Und keine anderen Götter anbeten heisst: Auf Gott allein vertrauen. Vertraue ich auf Gott allein? Oder auf was vertraue ich neben und ausser Gott? Dort, wo mein Vertrauen hingeht, dort sind meine Götzen und Götzlein zu suchen, dort stehen sie, die offenbaren und die heimlichen und die heimlichsten. Wem vertraue ich neben Gott? Auf die gesunde Währung? Auf den Schweizerfranken? Auf investierte Kapital? Auf meine Gesundheit? Auf die Schönheit? Auf die Partei? Götzen, lauter Götzen, sobald du auf sie vertraust. Und wen liebst du über alles? Dich selber? Dein Vaterland? Die Familie? Den Beruf? Götzen, nichts als Götzen, sobald du sie mehr liebst als Gott. Wahrlich, "der Herr ist gross und hoch zu loben, wunderbar über alle Götter". Er ist unsere feste Burg. Welch unergründliches Geheimnis, dass nur derjenige in Gott Halt und Zuversicht erhält und sich dieser einen Feste freuen kann, der die eigenen Festungen verlassen und die eigenen Burgen geschleift hat. Wir aber wollen selber "Bürger" sein, darum sind wir so preisgegeben, sind es umso mehr, je dicker unsere Burgfesten, unsere öffentlichen und privaten Rüstungen werden.

Herr, du bist allein stark. Du bist meine Burg. Amen.

Ach, mein Gott, wie wunderbar / nimmt dich meine Seele wahr! / Drücke stets in meinen Sinn, / was du bist und was ich bin. Joachim Neander



Lasset euch genügen

Der Wandel sei ohne Geiz, und lasset euch genügen an dem, das da ist. Denn er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Hebräer 13,5

Es gibt in der Heiligen Schrift keine Verheissung, die nicht mit einer Bedingung verknüpft wäre. Nicht dass die Erfüllung der Bedingung uns die Gabe und Hilfe Gottes sichern würde! Aber Tatsache ist, dass Gott seine Perlen nicht bedingungslos zum Fenster hinaus in faulen Kot zu werfen pflegt. Eine solche Bedingung geht auch dem wunderbaren Versprechen voraus, das Gott hier gibt, dass er nämlich "uns nicht verlassen noch versäumen will". Der erste Teil dieses Verses heisst: "Der Wandel sei ohne Geiz; und lasset euch genügen an dem, das da ist." Genügen lassen! Gott will dem Müden Kraft geben und Stärke genug dem Unvermögenden. Genug! Sehr bescheiden. Wir möchten mehr als genug, möchten uns nicht genügen lassen mit dem, was vorhanden ist. Ein Geschlecht, das unten und oben, vor allem aber oben anfängt, sich zu begnügen mit dem, was vorhanden ist, wird erfassen, was Gewaltiges das ist — genug! Beides aber können wir nicht haben, einerseits Geiz und Sucht nach mehr und mehr und obendrein auch noch Gottes Vorsehung und Fürsorge. Wer sich reinigen lässt vom gierigen Blick nach den Schätzen dieser Welt, bekommt offene Augen und ein getrostes Herz dafür, dass "Gott uns nicht verlassen noch versäumen will". Wie viel Angst und Sorge, wie viel qualvoller Hamstergeist nimmt doch in diesen Jahrzehnten der grossen Unsicherheit aller Güter von unseren Herzen Besitz! Vor dem Höllenschwarm dieser Angstdämonen kenne ich nur eine Zuflucht: Jesus allein ist ihnen gewachsen. Lasst uns aufstehen und ihm nachfolgen, wie Kinder, die das Gehen lernen, Schrittlein um Schrittlein, und von Stund an werden wir aufhören, mit entsetztem Blick den Horizont abzusuchen nach all den Wolken, die heraufsteigen oder auch nur heraufsteigen könnten. So wenig eine Mutter, die eine Mutter ist, ihr Kindlein verlässt und versäumt, so wenig wird Christus die Seinigen versäumen und verlassen.

Gib uns, Herr, nach deiner Verheissung heute unser täglich Brot. Gib uns einen Leib, der genügsam ist, und einen Geist, der sich genügen lässt an dem, was vorhanden ist. Amen.

Unsern Ausgang segne Gott, / unsern Eingang gleichermassen, / segne unser täglich Brot, / segne unser Tun und Lassen, / segne uns mit selgem Sterben / und mach uns zu Himmelserben. Hartmann Schenk



Haggai

Der Herr erweckte den Geist des ganzen Volkes, dass sie kamen und arbeiteten am Hause des Herrn Zebaoth, ihres Gottes. Haggai 1,14

Es gab Zeiten, da überragte der Kirchturm die Stadt und das Dorf. Heute ist es mehr und mehr der Fabrikschlot und der Getreidesilo, das Hochhaus und der Wolkenkratzer; die Kirchtürme treten zurück. Das ist bezeichnend für die Massstäbe dessen, was wichtiger ist und was weniger wichtig für unser Geschlecht. Es gab schon früher solche Zeiten, da die anderen Türme wichtiger wurden als die Kirchtürme. Die Zeit des Propheten Haggai war ähnlich. Die Heilige Stadt war durch Krieg zertrümmert. Nun hatte der "Wiederaufbau" begonnen. Und die Bewohner Jerusalems bauten eifrig ihre Häuser; für den Tempel aber fand sich weder Zeit noch Geld. Darum "geschah des Herrn Wort durch den Propheten". Und das lautete also: "Ihr wohnt in getäfelten Häusern — und dies Haus muss wüst stehen? Nun, so spricht der Herr Zebaoth: Ihr säet viel und bringet wenig ein. Ihr esset und werdet doch nicht satt. Ihr trinket und werdet doch nicht trunken. Ihr kleidet euch und könnet euch doch nicht erwärmen. Und wer Geld verdient, der legt's in einen löchri-gen Beutel. Warum das? spricht der Herr Zebaoth. Darum, dass mein Haus so wüst steht und ein jeglicher eilt auf sein Haus." Eine gewaltige, gottlose Vielgeschäftigkeit. Aber es liegt kein Segen drin. Der Segen kam erst wieder, als "der Herr den Geist des ganzen Volkes erweckte, dass sie kamen und arbeiteten am Hause des Herrn Zebaoth, ihres Gottes". Gott will unsere Häuser bauen. Wer ohne ihn baut, der arbeitet umsonst; denn wie es im Psalm 127 heisst: "Seinen Freunden gibt er's schlafend." Die Botschaft des Haggai, die auch die Botschaft des 127. Psalmes ist, ist uns modernen Tatmenschen so ärgerlich wie nur irgendetwas. Unser Geschlecht ist ja besessen vom Wahn, es könne "es" schaffen und alles, was auf Erden etwas wert sei, habe es erschaffen, und nichts existiere, das nicht in unserem Hirn ausgeklügelt und von unserer Hand durchgeführt worden sei. Gott aber sagt, dass wir nichts machen können ohne ihn. Ja, er sagt sogar, dass er's auch machen könnte ohne uns, dass er uns könnte schlafen schicken, so wie man Kinder, die im Weg herumstehen, am Abend schlafen schickt. "Denn seinen Freunden gibt er's schlafend."

Herr, wer darf dein Freund sein? Gib uns durch Jesus Christus solche Freundschaft. Amen.

Ach bleib mit deinem Segen / bei uns, du reicher Herr, / dein Gnad und alls Vermögen / in uns reichlich vermehrt. Josua Stegmann



König Nebukadnezars Umkehr

Ich pries dich und ehrte den, der ewiglich lebt, des Gewalt ewig ist und des Reich für und für währt, gegen welchen alle, so auf Erden wohnen, als nichts zu rechnen sind. Daniel 4,31-32

Und ausser diesem Gott, der "ewig lebt, des Gewalt ewig ist und des Reich für und für währet", sind "alle, so auf Erden wohnen, nichts zu rechnen". Und das Allermerkwürdigste ist, dass es König Nebukadnezar ist, der diesen Anspruch tut, der ein Mann absoluter Diesseitigkeit war, der sich und seine Vernunft und seine Macht gesehen hat wie einen Baum, der bis in den Himmel wächst. Dann aber hat Gott zu diesem Mann gesprochen, der Gott, der "schon dafür sorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen". Und dieser Gott hat Nebukadnezar gefällt, wie man einen Baum ins Gras fällt. O lies dieses vierte Kapitel des Danielbuches ganz! "Und", sagt dieser König nun, "zuletzt kam ich wieder zur Vernunft und lobte den Höchsten." Das ist nun nicht mehr jener Verstand, der Türme bis an den Himmel bauen will und Bäume bis in den Himmel wachsen sieht, nein, diese Vernunft, zu der dieser König schliesslich kommt, stammt aus jener Gottesfurcht, die aller Weisheit Anfang ist. An einem schweizerischen Gymnasialgebäude stehen heute noch die Worte in goldenen Buchstaben geschrieben: "Wissen ist Macht." So haben unsere Väter freudig gedacht, gelehrt und bekannt. Uns ist die Freude an dieser Art Wissen jetzt etwas gedämpft. Dies Wissen, das nur auf Macht aus ist, wo hat uns das hingebacht? Dieses Wissen, das von der Gottesfurcht gelöst war, was hat uns das doch alles eingebrockt! Wie ist doch diese Art Wissen immer mehr, einmal von Gott gelöst, in den Dienst des Teufels hinübergerutscht, so dass man eine Zeitlang geradezu hätte seufzen mögen: "Ach, hätten wir doch nicht so viel gescheite Leute auf der Welt." Heute fängt es in mancher Kinderstube und in mancher Schulstube an zu dämmern. Und die Dämmerung besteht just in dem, was auch König Nebukadnezar aufgedämmt ist, als er von sich sagte: "Zuletzt kam ich wieder zur Vernunft und lobte den Höchsten."

Ewiger und allein mächtiger Gott, gib, dass dieses Geschlecht wieder zur Vernunft komme und dich zu preisen anfangen und erkenne, wer du bist und wer wir sind. Amen.

Was ist der Mensch, dass du, Herr, sein gedenkest, / des Menschen Kind, dass du ihm Gnade schenkest! / Ich sinke hin, wenn ich die Huld betrachte, / durch die du ihn so herrlich hast gemacht.

Du wolltest ihn zum Könige erheben, / ihm deine Welt zu seinem Dienste geben; / ja, alles, was der Erdkreis in sich fasst. / du, Mächtigster, ihm unterworfen hast.

Matthias Jorissen



Die rechte Hand

*Ich bin der Herr, dein Gott, der deine rechte Hand stärkt und zu dir spricht:
Fürchte dich nicht, ich helfe dir. Jesaja 41,13*

So will Gott mir heute helfen, indem er mir meine rechte Hand stärkt. Was soll daraus wohl werden? Die rechte Hand ist just diejenige, die ich brauche, um sie dem Mitbruder hinzustrecken und darzureichen. Ich habe einst auf dem Feld als Knabe einem Schnitter beim Vieruhrimbiss mit der linken Hand und dazu noch über den Handrücken einschenken wollen. Er hat mir in seiner Unbeherrschtheit die Flasche aus der Hand geschlagen. Aber die Lektion habe ich doch nie vergessen, als er mich anknurrte, was mir auch in den Sinn komme? Ob ich ihn für einen Hund halte, dass ich ihm mit der linken Hand einschenke? Und nun will der Herr mir die rechte Hand, ausgerechnet die rechte Hand, stärken. Ich will heute den ganzen Tag drandenken, so oft ich einem Menschen die rechte Hand darreichen muss. Gott selber will mit seiner Liebe und Lindigkeit eingehen in meine rechte Hand, damit sie tüchtig wird zur Handreichung. Meine rechte Hand ist zwar von Natur stärker als die linke. Aber trotz ihrer Stärke ist und bleibt sie untauglich zum Dienst, bis dass Gott spricht: "Ich bin der Herr. Fürchte dich nicht, ich helfe dir." Aber Gott will meiner rechten Hand helfen, indem er sie mir führt und über sie herrscht und sie überwacht. Er will über mich Herr und mein Gott werden, bis hin zur kleinsten Fingerspitze an meiner rechten Hand. Er will mir dreinreden in meine "Hantierungen", will dabei sein, wenn ich mein Verhältnis zu den Mitmenschen gestalte. Gott hat's ganz anders als die weltlichen Könige, die sich feiern lassen. Man hat oft den Eindruck, die werden darum so pompös gefeiert und vergöttert, damit sie ja nicht merken, wie wenig sie im Grund zu sagen haben, und wie sehr ihr Volk beherrscht wird von ganz anderen "Faktoren". Gott will herrschen, bis in meine rechte Hand. Sowie meine rechte Hand sich der Hand Gottes entzieht, entziehe ich auch meine Hand dem Nächsten, und dann ist's gefehlt. Die Hand, die sich von Gott löst, kann ihre Stärke nur mehr zum Nehmen und zum Raffen brauchen und wird untauglich zum Geben. Dann aber ist der Moment gekommen, wo es heisst: Ärgert dich deine rechte Hand, so hau sie ab und wirf sie von dir.

So nimm denn, Herr, meine Hände und führe mich. Sei du der Herr meines Herzens und lass meine Mitmenschen erfahren, dass ich mir von dir habe helfen lassen. Amen.

Drauf wollen's wir denn wagen, / es ist wohl Wagens wert, / und gründlich dem absagen, / was aufhält und beschwert: / Welt, du bist uns zu klein. / Wir gehn durch Jesu Leiten / hin in die Ewigkeiten; / es soll nur Jesus sein. Gerhard Tersteegen



Segen

Ich will ihre Speise segnen und ihren Armen Brot geben. Psalm 132,15

Ich glaube, dass es viel mehr Menschen gibt, als wir meinen, die nicht an sich schlecht und böse sind mit den Armen. Aber sehr zahlreich sind die Menschen, und wer gehörte in einem gewissen Sinn nicht dazu hier?, die es sehr schwer haben, nicht bloss an sich selber zu denken. Aus diesem naturhaft-egoistischen Herzen heraus kommen dann Taten, die sehr arg sind. Daraus erklärt sich die nicht seltene Erscheinung, dass ein Mensch im Freundeskreis oder in der Familie der feinfühndste und nobelste Gesellschafter und zarteste Gatte und umsichtigste Familienvater sein kann, im Verfolgen aber seiner geschäftlichen Pläne und beruflichen Ziele ein gefürchteter Vorgesetzter, ein rücksichtsloser Konkurrent. Die meisten brudermörderischen Taten geschehen darum nur zum kleinsten Teil aus ausgesprochen boshafte Herzen heraus. Sie sind einfach Ausfluss eines Egoismus, der berechnend und strebend über Leichen schreitet, wenn es die so genannten Interessen zu wahren gilt. Am ärgsten denke ich eben dann gegen meinen armen Mitmenschen, wenn ich nicht an ihn denke, sondern nur an mich. Aus solchem Denken und Handeln ist zwar nicht der Erfolg, wohl aber der Segen weg. Da sagt Gott nicht: "Ich will ihre Speise segnen und ihren Armen Brot geben." Wenn Gott unser Einkommen, wenn er unsere "Speise segnet", dann geschieht das so, dass es zum Überfließen des Gefäßes kommt. Ich denke da an jene Kleinrentnerin, die von ihrem Vermögensverwalter die Meldung des Verlustes eines Teils ihres bescheidenen Vermögens erhielt, und deren erster Schmerz nicht der Verlust an sich war, sondern die Tatsache, dass es ihr nun nicht mehr vergönnt sein werde, bei diesem oder jenem Werk mitzutun, weil nicht mehr so viel überfloss. Oder ich denke an die Hausfrau im Berner Bauernhaus, die, wenn sie Kaffee einschenkt, es derart reichlich besorgt, dass die Tasse überläuft und die Untertasse auch noch voll wird dazu, was sonst im vornehmen Haus als höchst unangebracht und unanständig gälte. So segnet Gott. Unsere Tassen sind zu klein, wenn er segnet. Wozu segnet Gott? Dazu, damit erfüllt werde das Wort: "Ich will ihre Speise segnen und ihren Armen Brot geben." Dazu segnet er, um den Armen Brot zu geben.

Herr, segne mich und lass mich ein Segen sein im Land. Amen.

Es soll uns nicht gereuen / der schmale Pilgerpfad; / wir kennen ja den Treuen, / der uns gerufen hat; / kommt, folgt und trauet dem! / Ein jeder sein Gesichte / mit ganzer Wendung richte / hin nach Jerusalem. Gerhard Tersteegen



Der andere

Ein jeglicher aber prüfe sein eigen Werk. Galater 6,4

Wenn es einen Sinn hätte, zu fragen, welches wohl das schwerste Gebot der Bibel sei, dann müssten wir wohl sagen: Dieses hier, dass ein jeglicher prüfe sein eigen Werk. Das gerade ist es ja eben, was wir immer wieder nicht tun und nicht können. Gerade die tüchtigsten Menschen können es nicht, ihr eigen Werk prüfen. Wir können wohl das Werk der anderen prüfen, nicht aber unser eigenes. Wir sind wie der Friseur, der sich nicht selber scheren kann, wir sind wie der Arzt, der oft nicht vermag, seine eigene Krankheit zu erkennen und sich selber Medizin vorzuschreiben. Wir sind nun einmal angewiesen auf den anderen. Wir sind es nicht nur zur Prüfung unserer Werke, wir sind es auch sonst, sind es ganz allgemein, sind es auf Schritt und Tritt. Wir können nun einmal nicht uns selber leben. So manches haben wir nun gesagt, was wir dem anderen schuldig sind als Bürger dieser Welt und als Christenmenschen; aber wer weiss, vielleicht ist einer hier, der gemerkt hat, dass das Sichhelfenlassen durch den anderen ebenso schwer ist, wenn oft nicht schwerer, als ihm zu helfen, und dass es nicht weniger die Gnade des Geistes braucht, um vom anderen einen Dienst anzunehmen, wie es braucht, um ihm diesen Dienst zu tun. Das ist der Grund, warum Christus nie einen Jünger allein auf die Arbeit schickte, das ist sicher auch der Grund, warum der Apostel Paulus nie ohne Mitarbeiter auf einen Weg sich begab. Wir haben die Kontrolle des anderen nötig. Das gehört zum einzigartigen Segen der christlichen Gemeinschaft, dass man da die Bereitschaft bekommt, sich vom Bruder beaufsichtigen, wo es nötig ist, warnen, wenn nicht gar strafen zu lassen. Das ist aber wie gesagt eine so heikle Sache, dass jeder Versuch ohne Christus scheitern wird. Nur innerhalb des Raums gemeinsamer Sündenvergebung kann dieser schwerste und schönste Bruderdienst vor sich gehen.

Herr Jesus, zeig deiner Kirche, was die Gemeinschaft der Sünder ist. Mach mein Herz brüderlicher Ermahnung zugänglich. Heiliger Geist, erforsche mich und erfahre mein Herz. Amen.

Kommt, Kinder, lasst uns wandern, / wir gehen Hand in Hand. / Eins freuet sich am andern / in diesem fremden Land. / Kommt, lasst uns kindlich sein, / uns auf dem Weg nicht streiten; / die Engel selbst begleiten / als Brüder unsre Reihn.
Gerhard Tersteegen



Das Fenster der Nachbarin

So jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehrte ihn, der soll wissen, dass, wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken die Menge der Sünden. Jakobus 5,19-20

Eine Frau im Hinterhaus erzählte mir, sie habe die Sonnenstrahlen nicht direkt vom Himmel. Ihre Nachbarin an der Sonnenseite stelle jeweils das Fenster so, dass der gebrochene Sonnenstrahl ihr in die jahraus, jahrein sonnenlose Wohnstube falle. genauso wirkt Gott unter uns und an uns Menschen. Er gibt die Sonne seiner Wahrheit und seiner Güte nicht jedem einzelnen Menschen "direkt vom Himmel". Er sendet seine Strahlen nicht direkt auf jeden einzelnen Menschen, sondern sehr oft so, dass sie der Nachbar zuerst erhält, und dass dieser dann "das Fenster so stellen muss", dass wir die Strahlen auch bekommen. Wer Christus hat, hat Sonne. Aber er hat sofort sein Fenster so zu stellen, dass der Nachbar, der noch im Schatten sitzt, auch Sonne erhält. Wer aber die Sonne nicht bald auf seinen Nachbar weiter "reflektiert", der wird sie in Bälde selber verlieren. Wer Christus gefunden hat, hat Leben, dessen "Seele ist vom Tode geholfen". Er kann dieses Leben aber nur so behalten und sich dieses Lebens nur so freuen, dass er es weitergibt, so dass es dem anderen auch "vom Tode hilft". Wie stehen die Fenster in deinem Haus, in deinem Leben? Das, dieses Weitergeben dessen, was wir an Licht und Gnade haben empfangen dürfen, das meint Jakobus mit dem heutigen Tageswort. Er meint damit nichts anderes, als was Paulus meint, wenn er sich einen Mitarbeiter Gottes nennt. Jakobus und Paulus aber sagen ihrerseits nichts anderes, als was der Herr der Kirche meint, wenn er um Arbeiter in seine Ernte bittet, Jünger zu Menschenfischern beruft und sie aussendet, alle Völker zu Jüngern zu machen. Wer Menschen zu Christus führen darf, der "begrüßt sie". Wer einer Seele bezeugen kann, dass Christus ihr vom Tode geholfen hat, der "hat einer Seele vom Tod geholfen". Wer einer Seele bezeugen kann, dass Christus all ihre Sünden bedeckt hat mit seinem Blut, der "wird bedecken die Menge der Sünden".

O Herr, es ist deine Gnade, dass ich den Schatz im Acker habe finden dürfen. Treibe mich durch deine Liebe und rüste mich aus zum Hirtendienst in deiner Kirche. Amen.

Komm, o Herr, in jede Seele, / lass sie deine Wohnung sein, / dass dir einst nicht eine fehle / in der Gotteskinder Reihn. / Lass uns deines Geistes Gaben / reichlich miteinander haben! / Offenbare heiliglich, / Haupt, in allen Gliedern dich.
Johann Michael Hahn



Du und dein Haus

*Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig.
Apostelgeschichte 16,31*

Das klingt so gewaltig einfach! Und der Mann, dem das gesagt ist, hat eben Selbstmord verüben wollen. Wenn man dort draussen an der Grenze gewesen ist, ja, dann werden die Dinge einfach, dann hören sie auf, kompliziert zu sein. Es wird ihm hier einfach, so wie man einem Heisshungrigen sagt, er solle zugreifen und essen, so wird ihm, dem Verlorenen hier, gesagt, er solle an den Herrn Jesus Christus glauben, dann werde er gerettet werden. Grad so einfach, wie wenn man einem Ertrinkenden eine Stange zuschiebt und sagt: Halt dich dran, halt dich nur fest, dann bist du gerettet; und nun braucht der nichts, als seine Hände auszustrecken und die Stange zu umklammern. O Gott, erlöse uns von unserem komplizierten Wesen, schlag uns all die "vielen Künste, die uns weiter nur vom Ziel bringen", aus der Hand und schenk uns die Kraft dieser Kindlichkeit und Einfalt, die einfach nach der Rettung greift, um gerettet zu werden. Aber Christus will ja gar nicht nur diesen einen Kerkermeister von Philippi retten, er will sein Haus mit hineinziehen in die Rettung. Wenn ein Familienvater fällt, dann reisst er sehr oft seine ganze Familie mit hinein in seinen Sturz. Aber wenn ein Familienvater gerettet wird, dann will Christus sein ganzes Haus mit hineinziehen in seine Rettung, ist doch der Mann das Haupt der Frau, das Haupt der Familie, was nicht nur heissen will, ihr Futterknecht, der am Samstag den Zahntag bringt, sondern der Mann, der seinen Kindern im Gebet vorangeht. Christus will dich, Familienvater, dich und dein ganzes Haus selig machen. Aber, wendest du vielleicht ein, vielleicht kann ich gerade im eigenen Haus am wenigsten für Christus wirken, kann meine eigenen Leute nicht bekehren. Aber, wenn es auch nicht zum Bekehren kommt, in den Himmel hinein glauben darfst du dein Haus, glauben, wenn auch ohne zu schauen.

Herr, ich möchte glauben an dich, damit ich und mein Haus gerettet werde.
Amen.

Herr, erhalte deinem Reiche / unsre Kinder stets getreu! / Oh, dass keines von dir weiche / und dereinst verloren sei! / Immer geh ihr frommer Sinn / und ihr Streben darauf hin, / dir sich gänzlich zu ergeben / und zu Ehren dir zu leben.
Ludwig Heinrich Schlosser



Der Familienvater

Die Worte, die ich dir gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt.

2. Mose 6,6-7

Da wird uns der Familienvater gezeigt, "wenn er in seinem Hause sitzt". Wir haben ihn diesen Monat hindurch gesehen, wenn er dem Vaterlande dient, wenn er seiner Arbeit nachgeht, wenn er "im Tor" für Recht und Gerechtigkeit sorgt, und nun sehen wir ihn noch, "wenn er in seinem Hause sitzt", das heisst, inmitten seiner Kinder. Wo sitzt er noch zu Hause, der Vater? Arbeiten nicht tausend Kräfte daran, ihn von zu Hause wegzuholen in den Verein, an die Sitzung, ans Schützenfest, in die Partei, zu den Fachkollegen? Und wo sitzen die Kinder noch mit dem Vater zusammen? Sind denn die Kinder nicht abwesend, auf der Landstrasse, am Sportplatz, in der Fortbildungsschule, im Handharmonikaklub, in der Badeanstalt oder auf der Eisbahn? Warum sitzen wir eigentlich nicht mehr "in unserem Hause", das heisst, im Familienkreis? Und wenn wir dann doch einmal, Eltern und Kinder, zu Hause sitzen müssen, was reden wir dann? Wissen wir dann etwas zu reden miteinander, wie es hier Moses meint? Oder lassen wir dann das Radio laufen, damit "etwas läuft"? Oder verschanzen wir uns hinter die Zeitung? Moses legt hier dem Hausvater eine Familienpflicht auf, die er nicht auf die Mutter abschütteln kann: Er soll sich zuerst die Worte, die Gott geredet hat, "zu Herzen nehmen". Und wenn das geschehen ist, dann soll er sie auch seinen Kindern "einschärfen" und zu ihnen davon reden. Wir können erst dann wieder mit unseren Kindern reden als Familienväter, wenn es wieder Väter gibt, die gemerkt haben, dass sie das geistige Haupt der Familie sind und an der Familie eine geistliche Aufgabe zu erfüllen haben, Väter, die im Hause Priester sind an den Kindern, die ihnen Gott geschenkt hat. Eben in dieser Aufgabe möchten diese Zeilen und diese Tagesandachten die Väter im Land unterstützen und sie dazu ermuntern. Ich verlor meinen eigenen Vater früh. Aber das ist eine meiner wenigen Kindheitserinnerungen an ihn, dass er oben am Tische sass und seine starken Arbeitsfinger zum Gebet faltete und mit Knechten und Frau und Kindern zusammen das Unser Vater betete.

Herr, erwecke du Väter, die dein Wort zu Herzen nehmen, und Kinder, die dafür zugänglich sind. Amen.

Gönne uns die Himmelsfreude, / dass dereinst am Jüngsten Tag / jeder nach dem Kampf und Leide / mit Frohlocken sprechen mag: / Liebster Vater, siehe hier / meine Kinder all mit mir! / Ihrer keines ist verloren, / alle für dein Reich erkoren.
Ludwig Heinrich Schlosser



Das getreue Eheweib

Dies Volk habe ich mir zugerichtet, es soll meinen Ruhm erzählen. Jesaja 43,21

Eine geplagte und geschundene Frau hat mir einst von ihrem Manne erzählt, wie er sie mit seinen schlimmen Eigenschaften oft bis aufs Blut quäle. Und dennoch halte sie bei ihm seit Jahr und Tag aus und sei entschlossen, bis zuletzt auszuhalten. (Sie ist unterdessen erlöst worden durch die einzig mögliche Ehescheidung, durch den Tod.) Aber, fügte sie hinzu, sie habe in diesen vielen Jahren des Leidens und der Qual entdeckt, dass "doch hie und da auch ein Körnlein Güte von ihrem Plaggeist ausgehe". Freilich komme sie sich dabei vor wie ein Goldsucher, der lang suchen und die Augen anstrengen und tief graben müsse, bis es jeweilen zum Finden komme. "Und", fuhr sie dann weiter, "ich muss meinen Mann sozusagen täglich ausgraben." Dies Wort vom "Ausgraben" ist mir haften geblieben. Ja, das müssen wir, "einander sozusagen täglich ausgraben". Einander nicht täglich neu verlocken bei allen Freunden und Nachbarn, sondern einander täglich neu ausgraben. Aber was wäre dieses unser Ausgraben, wenn es nicht ein ganz anderes gegeben hätte und gäbe? Wie hat doch dies Menschengeschlecht den Herrn geplagt und gequält und geschunden! Er aber hat nicht von seinen Peinigern gelassen, sondern hat sie ausgegraben. Nichts hat er bei uns gefunden, auch nicht ein Körnlein von dem Gold, das in der Gegenwart Gottes gleissen könnte. Und dennoch hat er uns ausgegraben, hat uns nicht elendiglich in der Grube verenden lassen. Aus der Bosheit hat er Güte geschafft, aus der Schande hat er Ruhm zutage gefördert. Sein Werk allein ist, was wir sind und haben. "Dies Volk habe ich mir zugerichtet, es soll meinen Ruhm erzählen." Erzählen wollen wir's, erzählen allen, die uns darnach fragen, und auch denen, die uns nicht darnach fragen, dass uns der Heiland ausgegraben hat, und dass er uns sozusagen täglich von neuem ausgräbt. Predigen kann nicht jeder. Erzählen aber kann jeder. Erzähle, erzähle es weiter zu seinem Ruhm, wie herrlich der Herr dich ausgegraben hat am Ostermorgen.

Das ist und bleibt, o Herr, dein Ruhm in Ewigkeit. Schaffe du selber unter uns ein Erzählen dessen, was du an uns getan hast, Herr, dass dein Ruhm nicht verstumme auf Erden. Amen.

Hilf, dass alle Bitterkeit / scheid, o Herr, und alte Treu / wiederkehr und werde neu,
/ dass wir ewig lobsingen dir. Huldreich Zwingli



Der Bettag / September

Das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner im Tempel

Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermessen, dass sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Lukas 18,9-14



Er

Siehe, er betet. Apostelgeschichte 9,11

"Siehe!" Was gibt es denn da zu sehen, wenn einer betet? Soll man denn da nicht viel eher eben *nicht* sehen? Gibt es nicht eine klare Weisung des Herrn, die das Beten in die Verborgenheit verlegt, ins "stille Kämmerlein"? Gewiss, der Schreiber der Apostelgeschichte weiss um das Herrnwort, das ein Mahnwort ist gegen das pharisäische Beten an den Strassenecken und in den Schulen hin und her. Und doch sagt er hier: "Siehe!" "Siehe, er betet!" Hier gibt es tatsächlich etwas zu sehen, und es gibt ein Beten nicht nur im stillen Kämmerlein, sondern es gibt auch ein Beten, das ein Bekennen ist vor der Welt. Mit dem Mann, der hier betet, hat es eine besondere Bewandnis. Saulus, der hier betet, war vor einer Stunde noch ein grimmiger Verfolger der Christengemeinde. Und nun "siehe!", "siehe!" nun betet er. So kann's kommen. Und alle Welt soll wissen, wie seltsame Wendungen Gott in einem Nu herbeiführen kann. Wir wollen's nicht vergessen, wenn wir die Kunde von Verfolgern und Verfolgten hören aus aller Welt. Weil Gott das Heft in der Hand hält, darum kann es von einem Christenverfolger eines Tages plötzlich heissen: "Siehe, er betet!" Aber wenn es nun hier heisst "siehe!", dann ist im tiefsten Grund hier nicht der Beter zu sehen, sondern derjenige, der in einer Stunde aus Verfolgern Beter macht. Ihn meinen wir, und nur ihn können wir streng genommen meinen, wenn wir sagen: "Siehe, er betet!", ihn, der uns sein Gebet, das Herrngebet, geschenkt hat, ihn, den wir beten sehen in stiller Nacht an einsamen Örtern, auf Bergespitzen und an wüsten Ufern, ihn, den wir beten sehen in seiner Passion, dort, wo er hohepriesterlich einsteht für seine Gemeinde, und dort, wo er im stillen Gehört in die Knie sinkt und in Gebet und Flehen und starkem Geschrei und Tränen vor dem Vater liegt. Siehe, er betet, er betet noch dort am Kreuz: "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Und siehe, er betet im höheren Chor, in der Erhöhung zur Rechten des Vaters, dort ist er unser Fürsprecher und Fürbitter. "Siehe", alle Welt sehe auf ihn, und alle Engel sollen ihn sehen, und aller Kreatur ist hier zugerufen: "Siehe, er betet!" — Er!

Herr, weil du betest, weil du betest Tag und Nacht, darum lebe ich noch, und darum gibt es noch eine Welt. Bitt für uns arme Sünder. Amen.

Brunn alles Heils, dich ehren wir / und öffnen unsern Mund vor dir; / aus deiner Gottheit Heiligtum / dein hoher Segen auf uns komm. Gerhard Tersteegen



Das hohepriesterliche Gebet

Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, dass sie eins seien gleich wie wir. Johannes 17,11

Von den vielen Gebeten, die Christus gebetet hat, ist uns der Inhalt nur von dreien bekannt geworden, vom Unser Vater, vom Gebet in Gethsemane und vom hohepriesterlichen Gebet. Dies letztere ist vom ersten bis zum letzten Wort aus der heiligen Sohnesgewissheit heraus gesprochen, dass es vom Vater erhört ist. Der Erlöser geht ans Kreuz mit der Zusage seines Vaters, dass "er ihn verklären werde", und mit der zweiten Zusage des Vaters, dass seine Jünger und die Gemeinde nach seinem Tod und durch seinen Tod nicht vernichtet und zerstört, sondern gebaut wird, die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen; und die dritte Zusage vom Vater ist die unzerstörbare Einheit der Gemeinde: "Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, dass sie eins seien gleich wie wir. Ich in ihnen und du in mir, auf dass sie eins seien, gleich wie wir eins sind. Ich in ihnen und du in mir, auf dass sie vollkommen seien in eins, und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast, gleich wie du mich liebest." Dem Herrn steht es über allen Zweifeln, dass dies sein Gebet vom Vater erhört ist. Für ihn gehört die unzerstörbare Einheit der Gemeinde zu den Tatsachen, über die es nichts mehr zu diskutieren gibt, zu den Grundtatsachen unseres Christenglaubens überhaupt. So wahr der Kreuzestod unseres Herrn Tatsache ist, und so wahr seine Auferweckung, seine Himmelfahrt und seine Menschwerdung Tatsache ist, so wahr ist die Einheit seiner Gemeinde eine Tatsache. Das haben die ersten Jahrhunderte der Christenheit gewusst. Darum haben sie in jener bekannten Zusammenstellung ihres Glaubens nicht nur den Glauben an Vater, Sohn und Geist genannt, sondern ausdrücklich noch hinzugefügt: "Ich glaube an eine heilige, allgemeine christliche Kirche, die da ist eine Gemeinschaft der Heiligen." Nicht an die eine Kirche glauben, wäre für diese Christen gewesen, nicht an den Herrn, an die Einheit des Vaters und des Sohnes und des Geistes glauben. Glaubst du an die Einheit der Kirche? Oder jammerst du nur über ihre Zersplitterung? Glaubst du, dass der Herr das hohepriesterliche Gebet gebetet und dass der Vater es erhört hat?

Herr, du bist die Einheit deiner Kirche. Gib der entzweiten Christenheit, dass sie glaube an die eine Kirche, die dein ist. Amen.

Der Apostel heiliger Chor, / der Propheten grosse Menge / schickt zu deinem Thron empor / neue Lob- und Dankgesänge. / Der Blutzengen grosse Schar / lobt und preist dich immerdar. Ignaz Franz



Was Jesus nicht bittet

Ich bitte nicht, dass du sie von der Welt nimmst, sondern, dass du sie bewahrest vor dem Argen. Johannes 17,15

In seinem hohepriesterlichen Gebet ist auch der Tatsache gedacht und Rechnung getragen, dass die Gemeinde Christi in der Welt lebt, mitten in den Ängsten und Nöten, mitten in den Unvollkommenheiten und Gebrechlichkeiten, mitten in den Verfolgungen und Anfechtungen, aber auch mitten in den Versuchungen und Gefahren dieser Welt. Er will nun seinen Jüngern in dieser Welt das Dasein nicht in dem Sinn leicht machen, dass er sie von der Welt absondert und ihnen eine Art "Reservation" anweist, so wie man etwa im Naturschutz vorzugehen pflegt zum Schutze seltener Pflanzen und Tiere, wo Verbotstafeln hängen, die jeden Fang und jeden Abschuss untersagen. Christus will seine Jünger auch nicht von der Welt wegnehmen, mit sich, an den Ort, wo er hingeht, nein, sie sollen mitten in dieser Welt, wenn auch wie Schafe mitten unter Wölfen, bleiben. "Ich bitte nicht, dass du sie von der Welt wegnehmest." Dies Gebet des Herrn entspricht nicht unserem natürlichen Sinn. Wie oft bitten doch wir, dass "er uns wegnehme von der Welt"! Dass er uns wegnehme aus diesem Geschäft, wo so viel geflucht wird, wegnehme aus jenem Beruf, der so vielen Gefahren Leibes und der Seele ausgesetzt ist, dass er uns wegnehme aus dieser Stadt, in der die Leute sich immer mehr den Zuständen von Sodom und Gomorra nähern, dass er uns wegnehme aus dieser Familie, da so gar kein Familienleben zu spüren ist, dass er uns wegnehme aus dieser Ehe, die von Jahr zu Jahr mehr zur unerträglichen Hölle wird, dass er uns wegnehme überhaupt aus dieser Welt und aus dieser Zeit, in der es einem immer weniger gefällt. So möchten wir, wo immer sich uns Schwierigkeiten entgegenstellen, weggenommen sein. Ich glaube, dass ein ziemlich grosser Prozentsatz unserer Gebete darin besteht, dass uns der Vater "wegnehme". Christus betet für seine Gemeinde; aber nicht, dass "du sie wegnehmest von der Welt, sondern dass du sie bewahrest vor dem Argen". Dass sie in der Welt bleiben und hier ausharren. Dass sie in bösen Verhältnissen nicht selber böse, in ungerechter Umgebung nicht selber ungerecht, im verlogenen Geschäftsbetrieb nicht selber verlogen, in der versuchlichen Gesellschaft nicht schläfrig werden.

Herr, habe Dank, dass du bei mir bist mit deinem Schutz. Amen.

Kommt, Kinder, lasst uns gehen, / der Abend kommt herbei; / es ist gefährlich, stehen / in dieser Wüstenei; / kommt, stärket euren Mut, / zur Ewigkeit zu wandern / von einer Kraft zur andern; / es ist das Ende gut. Gerhard Tersteegen



Gottebenbildlichkeit

*Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.
1. Mose 1,27*

Man kann sich das Verständnis dieses Wortes sehr schwer machen. Aber ich glaube, Gott will uns damit einfach sagen, dass Gott uns Menschen zu seinem 'Vis-à-vis', zu seinem Gegenüber, geschaffen hat. Er schuf uns "auf sich hin", so, dass er uns anreden kann, und so, dass wir ihm zu antworten vermögen. Wir können ihn loben und können ihm danken dafür, dass er uns erschaffen hat, und können ihm die Ehre geben. Er hat uns das Wort gegeben und hat uns damit eingeweiht in die Pläne, die er mit uns, mit dieser Erde und mit dem Weltall hat. Er hat uns "ins Gespräch gezogen", das heisst ganz schlicht: Wir Menschen können beten. Das können und dürfen streng genommen nur wir, die wir dazu erschaffen und bestimmt sind, wir, von denen geschrieben steht im Schöpfungspсалm am Eingang der Bibel: "Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn." Oder, wie der Kirchenvater Augustin gesagt hat in einem vielzitierten Wort: "Du hast uns zu dir hin geschaffen, o Herr, und unruhig ist unser Herz, bis dass es Ruhe findet in dir." Das Betendürfen ist ein Vorrecht, ist ein wunderbarer Vorzug, den wir vor der übrigen Kreatur haben. Der Affe im Zoo drüben kann wohl Rad fahren und mit dem Löffel aus dem Beckeli essen und an der Stange turnen, aber er kann nicht — beten. Gott hat ihn nicht zu seinem Bilde geschaffen, darum kann er nicht beten. Dann sind wir am meisten Mensch, dann, wenn wir im Gebet mit dem Vater im Himmel stehen, dann ist unser menschliches Beglücktsein am reinsten und am stärksten, wenn wir in der Gegenwart des ewigen Schöpfers und unseres Vaters weilen dürfen im Gebet. Umgekehrt kennen wir alle Zeiten der Gebetslosigkeit, ein Zustand völliger "Appetitlosigkeit" geistlichen Dingen gegenüber. Dann können wir am Morgen tierchenhaft ausschlafen, können aus dem Bett heraus mit beiden Füßen stracks in die Arbeit hineinstampfen, am Abend nach fünf Minuten zu schnarchen beginnen, und so tagelang, wochenlang, unheimlich, dieser Zustand. Dann sind wir fern von der Gottebenbildlichkeit, wenn unser Leben arm ist an Gebet.

Herr, Vater, wecke mich frühe auf und lass meine Seele dürsten nach dir. O Herr, wie soll ich dir danken, dass ich dein Kind sein darf. Meine Seele erhebe den Herrn! Amen.

Lass uns stets dein Zeugnis merken, / dass wir Gottes Kinder sind, / die sich in dem Glauben stärken: / Gott ist väterlich gesinnt. / Lehr uns, dass des Vaters Zucht / einzig unser Bestes sucht. Heinrich Held



Hans im Glück

*Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.
Jesaja 65,24*

Mit diesem Wort will uns Gott zum Beten ermuntern und will uns die Gewissheit geben, dass es gar kein Gebet gibt, das er nicht hörte. Ja, so sehr hört Gott Gebete, dass er, was wir mit unserem Verstand niemals fassen werden, seine Antwort bereit hat, noch ehe wir gerufen haben. Gott ist bereit zum Hören, längst bevor wir bereit sind zum Reden. Gleicherweise versichert auch Christus, dass der Vater Gebete erhört. Sonst könnte er nicht einfach auffordern: "Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan." Oder noch viel deutlicher und auffälliger in jenem Wort aus der Bergpredigt: "Euer himmlischer Vater weiss, was ihr bedürft, noch ehe ihr ihn darum bittet." Da aber hat sich nun, ich sehe es deinem Gesichtchen an, bereits die vorwitzige und rechthaberische und rebellische Kinderfrage gemeldet: "Wenn dem so ist, was hat dann das Beten noch für einen Wert?" Darauf möchte ich zunächst einfach antworten: Gott will uns im Gebet haben. Warum, weiss er. Genügt das nicht? Aber, antwortest du weiter, wenn er doch alles schon vorweg weiss! Darauf möchte ich antworten: Er weiss schon, "was wir bedürfen", aber eben, wir wissen es sehr oft nicht. Oder weisst du etwa, was du bedarfst? Und damit kommen wir auf die Tatsache unserer so genannten unerhörten Gebete zu sprechen. Wir haben diese schmerzliche Erfahrung alle schon gemacht, dass wir schon so oft baten, und es wurde uns nicht gegeben, dass wir schon so manches suchten, und wir fanden es nicht, dass wir schon an so viele Türen klopfen, und sie wurden uns nicht aufgetan. Gottlob ist dem so! Denn wir "wissen nicht, was wir beten sollen". Unser Bitten ist sehr oft töricht, unser Suchen verrirlich, unser Anklopfen sündhaft. Wir wissen in unserem Gebetsleben einiges vom Märchen vom "Hans im Glück", dessen unreifes Wünschen und Sehnen musste gereinigt werden, und der schliesslich wieder froh sein musste, wohlbehalten den Weg nach Haus gefunden zu haben. Wollte Gott uns alle Türen öffnen, dann würden wir an der Höllentür landen. Gott aber will, dass wir an seiner Haustür landen. Nicht irgendetwas will Gott uns erfüllen, finden lassen und auf tun, sondern seine Kindschaft, den Himmel, die — Haustüre.

Herr, ich danke dir, dass du Gebete erfüllst; und ich danke dir, dass du andere Gebete nicht erfüllst. Amen.

Gott ist und bleibt getreu! / Er weiss, was wir vermögen, / er pfl eget nie zu viel / den Schwachen aufzulegen; / er prüfet durch das Kreuz, / wie rein der Glaube sei, / wie standhaft die Geduld: / Gott ist und bleibt getreu.



Salomo

Der Herr sprach zu Salomo: Bitte, was ich dir geben soll. Salomo sprach: Du wollest deinem Knecht ein gehorsames Herz geben. 1. Könige 3,5.9

Einst fragte ich einen heimlich im Ehebruch lebenden, tiefunglücklich gewordenen Menschen: "Kennen Sie Jesus?" Er antwortete ausweichend: "Ich bete auch am Abend, wenn ich einschlafe." "Aber", musste ich weiter fragen, "was beten Sie denn?" Darauf kam einige Zeit keine Antwort; dann aber kam es zögernd heraus: "Ich bete, dass er mich von dieser Ehe befreie; ich bete, dass er mir die andere, die Geliebte, zur Frau gebe." So pflegen viele unserer Gebete zu verlaufen. Wir bringen Gott törichte, ja sogar sündhafte Wünsche dar. Wir treten mit unserem Eigenwillen vor ihn hin und erwarten von ihm, dass er unserem Drängen nachgebe und uns gewähren lasse. Wir möchten uns vor Gott den Menschen gegenüber durchsetzen. Der junge Salomo aber betet anders. Ach, hätte er auch später immer so gebetet! Der junge Salomo betet um ein "gehorsames Herz". Er tritt nicht als fordernder Herr vor Gott, sondern als Knecht. Darum, weil er als Knecht bittet, setzt ihn Gott über viele geistige und materielle Güter und macht ihn zunächst zum reichgesegneten Herrscher. So wie dieser Salomo betet, so möchte ich auch beten dürfen. Er gibt seinen ganzen Eigenwillen Gott hin. Er nennt sich Knecht. Damit erklärt er sich bereit zur Entgegennahme von Befehlen. Kein Gebet ohne diese Bereitschaft. Ob ihm diese Befehle passen werden oder nicht, darnach fragt er gar nicht. Daran krankten unsere Gebete: Wir wollen Gottes Hilfe, aber wir wollen keine Gebote. Wir wollen Gottes Segnung und zugleich Befriedigung unserer Triebe. Wir wollen "den Fünfer und 's Weggli⁷⁾", wollen fromme Leute sein und daneben tun, was wir wollen und was Gott verboten hat. Gott aber will auch dann, wenn wir als Kinder vor ihn, den Vater, treten, nicht aufhören, unser Herr zu sein.

Herr, Gott und Vater, zeig mir, wo ich nicht dein Knecht sein will; decke du selber den verborgenen Ungehorsam auf, der deiner väterlichen Hilfe den Weg versperrt. Stell mich hinein in jenes Licht, das alle Beschönigung und alle Selbsttäuschung zerschlägt, und schaffe in mir die Bereitschaft, die Konsequenzen zu ziehen aus der Erkenntnis deines Willens. Amen.

Mich segne, mich behüte, / mein Herz sei deine Hütte, / dein Wort sei meine Speise,
/ bis ich gen Himmel reise. Paulus Gerhardt



Saulus von Tarsos

Der Herr sprach zu Saulus: Stehe auf und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du tun sollst. Apostelgeschichte 9,6

Hier ist einer, der gewohnt ist, Befehle entgegenzunehmen und Befehle pünktlich und gründlich auszuführen. Saulus ist ein "Mann der Tat", ein Aktivist. Ein Geschlecht, das so sehr die Tat verherrlicht wie das unsrige, kann nicht anders, als zu diesem Saulus von Tarsos hinaufschauen. Es hat ja wohl noch nie ein Menschengeschlecht gegeben, das so wie das unsrige hätte arbeiten können, das so wie dieses Geschlecht alle Kräfte des Menschen und der ganzen Schöpfung sich nutzbar zu machen versteht. In der Alphütte, in der ich diese Zeilen schreibe, gibt's noch kein elektrisches Licht. Da kommt mir zum Bewusstsein, was das für eine ungeheure Verlängerung der Arbeitszeit bedeutet, seitdem wir das Licht haben. Arbeiten können wir, das muss man uns einfach lassen. Wir sind ein "Geschlecht der Tat" geworden. Aber nun schau dir diesen Tatmenschen, von dem in unserem heutigen Wort die Rede ist, noch etwas genauer an. Dieser Tatmensch ist Gott begegnet und liegt nun blind und gebrochen im Wüstensand, greift hilflos mit den Händen um sich und fragt, fragt es vielleicht zum allererstenmal in dieser notvollen Art: "Was soll ich tun?" Und Saulus von Tarsos erkennt, dass Männer der Tat Männer der *blinden* Tat sind. Er hat in seiner Tatkraft die Gemeinde Gottes verfolgt. Ein Geschlecht, das einfach die Tat anbetet wie das unsrige, handelt schliesslich blind und wird, ohne dass es will, ein Geschlecht der blinden Tat. Wir werden noch ganz andere Augen machen, wenn uns die Augen darüber aufgehen werden, wohin uns unser Tatmenschentum geführt hat. Tatmenschen haben schliesslich alle immer wieder, wie jener Saulus von Tarsos, Blut an den Händen, nicht nur den Schweiss der Arbeit, sondern das Blut der Gewalttat. Aber nun hat Gott den Saulus aus dem Sattel geworfen und hat ihm seinen Zustand aufgedeckt. Und auf seine Frage, was er denn tun solle, gibt ihm Gott zunächst gar nichts zu tun, sondern er soll hingehen und warten, nur warten. Die drei Tage des stillen Wartens verbringt Saulus von Tarsos im — Gebet. Sollte es doch nicht ganz so dumm gewesen sein, das "bete und arbeite"?

Herr, der du uns die Kraft zur Arbeit gabest, lehre uns wieder beten. Amen.

Wenn meine Kräfte brechen, / ich kaum mehr atmen kann, / und kann kein Wort mehr sprechen, / Herr, nimm mein Seufzen an. Jena 1609



Ohne Unterlass

Haltet an am Gebet. Römer 12,12

Unser Beten hat etwas Lückenhaftes und etwas Sprunghaftes an sich. Es trägt die Spuren unserer Gebrechlichkeit und unseres Menschseins. Es ist wie nichts vollkommen an uns. Unheimlich, wenn das Beten zur Kunst würde, die man beherrschen könnte. Ich hörte einmal einen Gottesmann beten: Herr, vergib mir meine schönen Gebete. Diese Lückenhaftigkeit ist allerdings nicht nur unserem Fleisch zuzuschreiben. Auch von oben her gesehen gibt es dafür eine Erklärung. Der Heilige Geist ist eben tatsächlich nicht immer in gleicher Stärke gegenwärtig. Es gibt Reichsgotteszeiten, Zeiten, da es einen Ruck vorwärts geht mit Gottes Sache, Zeiten, da ein mächtiger Einschlag von oben hereinbricht in die Welt und Zeit, und da man wie von einer Welle sich getragen fühlen darf. Und dann gibt es wieder Zeiten, da alles bleiern und zähflüssig seinen Lauf zu gehen scheint. Es gibt leere Zeiten und gefüllte Zeiten, Zeiten grosser Möglichkeiten und solche, die wie mit einem Brett vernagelt scheinen. Zeiten, da Gott seine Gerechtigkeit ausschüttet wie einen Strom, und dann ist das Wort Gottes wieder teuer im Land. Das heisst, es gibt für uns benutzte Gelegenheiten und verpasste Gelegenheiten. Und doch gibt es bei all diesem Wechsel eine gleichbleibende Treue des Heiligen Geistes, der eine gleichbleibende Treue und ein Anhalten im Gebet bei uns armen Menschen entsprechen darf. Das meint der Apostel, wenn er sagt: "Haltet an am Gebet." Auch wenn unser Beten ein gar dünnes Rieseln und ein gar mageres Tröpfeln wird, haltet dennoch an am Gebet. Lasst euch nicht verdrissen. Auch Tropfen sind hier köstlich. Und wenn unser Beten fast ein Vertröpfeln wird, haltet dennoch an am Gebet, betet ohne Unterlass. Dass wir arbeiten müssen ohne Unterlass, wenn wir leben wollen, das wissen wir doch und ist doch selbstverständlich. Wieso ist es uns denn mit dem Beten nicht so klar? Kommt's etwa weniger aufs Beten an? Wieso können wir manchmal im Beten Unterbrechungen ertragen? Dass die Wasser-, Gas-, Licht- und Telefonleitung zu unserem Haus nicht darf unterbrochen werden, das ist uns doch klar. Wie sollte es weniger schaden, wenn die höchste Leitung unterbrochen wird? Lasst nicht unterbrechen. Betet ohne Unterlass.

Herr, du kennst meines Lebens tiefste Not. Lass mir's von heute ab immer weniger gelingen, zu leben ohne dieses Anhalten am Gebet. Amen.

Amen zu aller Stund / sprech ich aus Herzensgrund; / nun wollest du uns leiten, / o Herr, zu allen Zeiten, / auf dass wir deinen Namen / ewiglich preisen. Amen.
Sigmund Weingärtner



Not lehrt beten

Wenn du geängstigt sein wirst und dich treffen werden alle diese Dinge in den letzten Tagen, so wirst du dich bekehren zu dem Herrn, deinem Gott, und seiner Stimme gehorchen. 5. Mose 4,30

Das Sprichwort, dass "Not beten lehrt", ist eine halbe Wahrheit, wie sehr oft Sprichwörter. Gewiss, Not kann beten lehren. Wir kennen alle zur Genüge Fälle, wo wir so etwas feststellen durften. Ja, wir wissen aus unserem eigenen Leben, wie uns Not, Krankheitsnot, Existenznot ins Gebet hinein trieb. Sehr oft war's allerdings nur ein Beten wie dort bei Pharao in Ägypten, der nur zu Gott schrie, solange er in der Klemme war, dann aber heisst es von ihm bezeichnenderweise: "Da aber Pharao sah, dass er Luft gekriegt hatte, verhärtete er sein Herz." Freilich kennen wir ebenso viele "Fälle", da die Not nicht einmal ein solches Pharao-Beten bewirkt hat, sondern gerade das Gegenteil, dass sofort die Verhärtung eintrat und immer härter wurde, bis zur völligen Verstockung. Ich glaube, es sei so: Wenn einer in seinen früheren Zeiten, sagen wir einmal in seiner Jugend, beten, wirklich beten gelernt hatte und hatte es dann durch eine Zeit der Gleichgültigkeit und der Gottesferne vergessen und verlernt, dann kann manchmal ein "Erdbeben" die Verschüttung wieder zutage fördern, und man erinnert sich wieder an die früheren Segenszeiten und kehrt um. Wenn aber nie ein Beten vorhanden gewesen ist, dann lehrt Not ganz selten beten. Gott fängt eben nie damit an, dass er Schläge erteilt. Bei Menschen, die seine Güte überhaupt noch nie gekannt haben, fängt er nicht mit Heimsuchungen an, sondern mit Güte. Da "lehrt Güte beten". Freilich kann auch die Güte gering geachtet und übersehen werden. Missachtete Güte führt dann ebenfalls zur Verstockung. Aufs Ganze gesehen, ist zu sagen, dass es Gnade ist, unbegreifliche und unerklärliche Gnade, wenn ein Mensch, sei es nun durch Not oder durch Glück, zur Besinnung und zum Beten kommt. Heimgesucht und gezüchtigt, erschüttert und geängstigt, aber auch mit Gottes Güte überschüttet ist unser Geschlecht schon zur Genüge. Gottes Güte und Gottes Ernst hat uns längst beten gelehrt, wenn wir es lernen wollten. Was muss noch kommen, was für Saiten wird Gott noch aufziehen müssen, Saiten der Güte und des Ernstes, bis wir wollen?

Herr, neige du das Geheimnis deiner Erwählung auf uns herab und nimm uns hinein in deine tägliche Gegenwart. Amen.

Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, / o Segensbrunn, der ewig fleusst, / durchfluss Herz, Sinn und Wandel wohl, / mach uns deins Lobs und Segens voll.
Gerhard Tersteegen



Gebetsgemeinschaft

Mit denen von Milet und Ephesus kniete Paulus nieder und betete mit ihnen allen. Apostelgeschichte 20,36

Ich habe noch ganz wenig Menschen angetroffen, die überhaupt nie beten. Und wo einer mit seinem Nichtbeten eine laute Sache macht, da traue ich ihm nicht ganz und glaube, dass sein Äusseres seinem Inwendigen nicht entspricht. Soweit ich sehe, beten viel mehr Menschen, wenigstens so gelegentlich, als wir meinen. Aber wir bleiben mit unserem Gebet allein. Wir hüten es wie einen verborgenen Schatz, den man vor den Mitmenschen nicht gern zeigt. Man kann als Mann und Frau miteinander leben, und jedes betet, aber keines weiss vom anderen, dass es das tut. Oder man kann jahrzehntelang nebeneinander essen und schlafen und ganz in der Verborgenheit auch beten, und weiss es überhaupt nicht voneinander. Es gibt Menschen, die gleichen jenem Kieselstein, der, wenn man ihn zerschlägt, zuinnerst einen hellen Kristall, umschlossen von einer dicken Steinschicht, verbirgt. Es gibt eine Schamlosigkeit des Betens, aber es gibt auch eine unerlaubte Schamhaftigkeit des Gebets. Der Apostel Paulus weiss, was Gebetskeuschheit heisst und was das "stille Kämmerlein" bedeutet. Aber nun nimmt er Abschied von den Ältesten von Ephesus. Sie werden ihn nicht mehr sehen. "Und", sagt er ihnen, "das weiss ich, dass nach meinem Abschied werden greuliche Wölfe kommen, die der Herde nicht verschonen werden." In Erwartung solcher Ereignisse geht der greise Apostel mit den Leitern der solchen Gefahren ausgesetzten Gemeinde in die Knie, und er betet "mit ihnen allen". Das Gebet gehört nicht nur ins stille Kämmerlein, es gehört auch in die Gemeinschaft. Dasjenige Gebet, das uns der Herr gelehrt hat, ist ein Gemeindegebet. Freilich kann auch das Gemeindegebet, genau wie das persönliche im Kämmerlein, erkranken. Die Gefahr, die hier lauert, ist die Schwatzhaftigkeit und geistliche Eitelkeit. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es gut ist im kleinen Kreis, wo das Wort Gottes gelesen und gemeinsam besprochen wird, das Gebet freizugeben. Da kann es geschehen unter der Zucht des Wortes. Paulus geht mit den Ephesern in die Knie. Das Gebet auf den Knien ist nicht ein Gesetz, sondern ein Geheimnis. Es ist ein Geheimnis, dass uns grosse Not auf die Knie wirft.

Herr, schenk deiner Kirche, schenk unseren Häusern und Ehen die Gebetsgemeinschaft. Amen.

Lass uns so vereinigt werden, / wie du mit dem Vater bist, / bis schon hier auf dieser Erden / kein getrenntes Glied mehr ist. / Und allein von deinem Brennen / nehme unser Licht den Schein; / also wird die Welt erkennen, / dass wir deine Jünger sein.
Nikolaus Ludwig von Zinzendorf



Wachet und betet

Unsere Seele harret auf den Herrn, er ist unsere Hilfe und Schild. Psalm 33,20

"Harren — Hilfe — Schild." Diese Gebetsworte eines Frommen haben beinahe kriegesischen Klang. Sie lassen jedenfalls nicht auf weiche Kleider und samtüberzogene Ruhebetten schliessen, sondern eher auf Lärm und Gefahr, Kampf und Not. Das ist im grossen und ganzen überhaupt der Ton, auf den die Psalmengebete abgestimmt sind. Das macht uns diese Gebete in notvollen Tagen so lieb und so unentbehrlich. Diese hundertfünfzig Psalmen sind nicht in elektrisch geheizten und teppichbelegten Kirchenpalästen entstanden, diese Psalmen sind in rauherem Klima gewachsen. In diesen Gebeten wird "geharrt", so wie ein Wachtposten mit kaltgefrorenen Füessen und matschschweren Augenlidern auf Ablösung harret. Harren, ausharren, dies rauhe Geschäft gehört eben normalerweise zum Christenstand. "So ist des rechten Christen Art, der aus dem Geist geboren ward, er harret seines Gottes." Der Christenstand hat vieles gemein mit dem Arbeiter- und Soldatenstand. "Wachet und betet", das ist der Ruf, der nicht nur durch die Psalmen, sondern durch die ganze Bibel geht. Dass wir wachen sollen, das bedeutet, dass wir in Feindesland leben, in einer Gegend, da scharf geschossen wird und da "der Feind umhergeht und suchet, welchen er verschlinge". Es ist nicht ratsam, das zu vergessen. Darum wird Gott in den Psalmen so unzählig oft ein Schild und eine Hilfe genannt und ein Schirm und eine Zuflucht und ein Felsen und ein Horn und Schatten und wie all diese Ausdrücke heissen mögen, die ebenso auch strategische Bedeutung haben könnten. Es ist herzerquickend, diese Psalmworte zu beten; aber nur im Kampf, nicht in der Etappe, nur an der Front reden sie zu uns. Es sind regelrechte Frontgebete. Unterm blauen Himmel wäre der Regenschirm eine sinnlose Last, und so gibt es Zeiten der Faulheit, da wir nichts anzufangen wissen mit Gottes Panier und Schild. Aber wenn die "Pfeile des Bösewichtes" zu schwirren beginnen, wie froh und dankbar greift dann die Hand nach dem Schild!

Herr der Kirche, du lässt jetzt ein Geschlecht heranwachsen, das in Sturm und Nacht wieder ein Ohr bekommt für dein köstliches Wort. Für dieses harte Glück danken wir dir. Amen.

Mache dich, mein Geist, bereit, / wache, fleh und bete, / dass dich nicht die böse Zeit / unverhofft betrete; / denn es ist / Satans List / über viele Frommen / zur Versuchung kommen. Johann Burchard Freystein



Die Bitte ums Brot

Unser täglich Brot gib uns heute. Matthäus 6,11

Mit dieser vierten Unser Vater Bitte hat der Erlöser den Seufzer des Arbeiters, dem sein Lohn gekürzt wird, den Seufzer der Hausmutter, die beim Schuhputzen gesehen hat, dass die Sohlen der Kinderschuhe durchgelaufen sind, den Seufzer aller Kreatur — zu seinem selbsteigenen Seufzer gemacht. Christus stellt sich mit uns auf den gleichen Boden und sagt mit uns bedürftigen Kreaturen zusammen "unser". Merkst du nicht, welche Herablassung seinerseits darin liegt? "Unser täglich Brot gib uns heute." Mit dieser Bitte setzt der Herr sich gleichsam mit dem armen Lazarus zusammen unter den Tisch des reichen Mannes und wartet mit Lazarus zusammen auf die Brosamen, die vom Überfluss herunterfallen. "Unser täglich Brot", damit lässt er sich mit Lazarus zusammen von den Hunden die Wunden ablecken. Gemeinsam mit Lazarus, mit dem Lazarus aller Zeiten, gemeinsam mit dem elendesten Lazarus sagt der Herr der Welt "unser". Damit ist der arme Lazarus, solange es einen solchen gibt auf Erden, untrennbar mit dem Heiland zusammengebunden. Und damit wird für die Gemeinde Christi die materielle Existenz, die sonst immer und überall ein Gegenstand des Kampfes und der Gewalt ist (und ausserhalb Christi tatsächlich auch sein *muss!*), hineingenommen in die Nähe und Niedrigkeit des Kreuzes Christi. In Christus wird die Brotfrage Gegenstand des Gebetes. Das ist das christliche Existenz-Gebet: "Unser täglich Brot gib uns heute." Ja, so wie es ausserhalb Christus nur einen Existenz-*Kampf* gibt, so gibt es in Christo ein Existenz-*Gebet*. Das Existenz-Gebet des Christenmenschen ist keine harmlose Sache. Ich habe in letzter Zeit einige Male Kleinhandwerker Brot und Verdienst suchen hören mit den Worten: "Ich bete auch ums täglich Brot." Das kann das Gewissen dessen, zu dem es gesagt wird, tiefer treffen, als wenn es hiesse: "Ich kämpfe auch ums täglich Brot." Denn hier hat man's mit Gott zu tun, wo ein Mensch ums täglich Brot betet, mit dem Gott, der will, dass allen Menschen geholfen werde, und der seine Erde gross genug geschaffen hat, dass alle darauf Arbeit haben. Wenn einer, der ums Brot bittet, vor der Türe steht, dann steht Christus vor der Türe.

Herr, weck du deine Gemeinde auf zu einer neuen Gemeinschaft und Brüderlichkeit. Wehre du dem Fortschritt des Unrechtes und der Lieblosigkeit. Amen.

Erhörst du doch der Raben Stimm, / drum unsre Bitt, Herr, auch vernimm; / denn aller Ding du Schöpfer bist / und allem Vieh sein Futter gibst. Nikolaus Hermann



Die Waffe der Geringen

Der Herr vergisst nicht des Schreiens der Armen. Psalm 9,13

Der Arme ist nicht ohne Wehr und Waffe. Es ist ihm eine Rüstung gegeben. Es ist die gleiche, die das Kind hat. Die Waffe der Kinder und der Geringen ist das Schreien. Der Arme und das Kind, sie haben sozusagen ein Alarm-signal und Feuerhorn, damit man "hornen" kann. Das "Hornen" des armen Mannes aber bleibt nicht ungehört. Gott im Himmel hat ein gar scharfes Ohr für den Schrei des Geringen. Er hört ihn besser, als eine Mutter das Schreien ihres Kindleins hört. Und Gott hat einen langen Arm. Gott vermag dem Armen, der sich dieser Waffe bedient, Hilfe zu verschaffen, gehe es, so lang es wolle, diese Hilfe bleibt nicht aus. Dafür ist dieser ganze neunte Psalm ein machtvolles Zeugnis, neben vielen anderen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass man die Psalmen immer ganz lesen muss und dass es nicht gut ist, nur einzelne Sprüchlein herauszuholen. Darum lies diesen Psalm ganz. Er enthält einen machtvollen Armentrost. Freilich, er enthält auch eine sehr ernste Mahnung. Für den Armen ist die Versuchung riesengross, dass er sich anderer Waffen bedient und zur Selbsthilfe sich verleiten lässt und mit der Faust auf den Tisch schlägt, statt die Hände zu falten. Diese Selbsthilfe des armen Mannes versagt. Die Reichen sind ja doch immer mächtiger als er und vermögen den Faustkampf ja doch immer wieder länger auszuhalten. Nur derjenige Arme darf Anspruch, ja, Anspruch! erheben auf die machtvolle Hilfe des himmlischen Vaters, der es beim Schreien bewenden lässt. Pestalozzi sagt in "Lienhard und Gertrud", dort in der Predigt des Pfarrers, die Worte: "Selig seid ihr, wenn der Arme euch segnet und wenn Witwen und Waisen Tränen des Dankes über euch zu Gott weinen. Wer aber den Armen aus Übermut drückt und elenden Leuten Fallstricke legt und die Häuser der Witwen aussaugt, der ist schlimmer als Diebe und Mörder, deren Lohn der Tod ist." Witwen und Waisen haben einen Richter. Der Arme schreit nicht umsonst.

Herr, der du das Schreien der Geringen hörst, weisst, wie oft schon andere über mich zu dir gerufen haben. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm den Heiligen Geist nicht von mir. Behalte deinen Knecht noch ein Jahr im Dienst. Amen.

Verleih uns Frieden gnädiglich, / Herr, Gott, zu unsern Zeiten! / Es ist doch ja kein andrer nicht, / der für uns könnte streiten, / denn du, unser Gott allein. Martin Luther



Bitte um Vergebung

Du erhörst Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir. Psalm 65,3

Alles Fleisch. Es ist hier offenbar ein Wunder passiert. Der Mann des 65. Psalmes hat die Bedürftigkeit allen Fleisches erkannt und weiss, dass er selber auch dazu gehört. Es ist ja ein gewisses Ärgernis, dass wir Menschen so dran sind, dass wir aufs Bitten, aufs Suchen und aufs Anklopfen angewiesen sind. Wir haben eben nichts, darum müssen wir bitten. Das ist unsere menschliche Lage und Bedürftigkeit. Bettler sein ist kein beneidenswerter Beruf. Das meint dieser Mann da mit "Fleisch", wenn er sagt: "Du erhörst Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir." Aber er meint damit nicht nur die Hinfälligkeit, er meint damit auch die Sündhaftigkeit, ist doch das Fleisch auch der Boden, in dem wenigstens eine der Wurzeln der Sünde ihre Kraft und ihr Leben her hat. Gott selber muss einem Menschen das Auge öffnen und das Herz auftun, dass er seinen Fleischeszustand erkennt, darüber erschrickt und zu Gott hin flieht. Weil dies Wunder der Sündenerkenntnis beim Mann des 65. Psalmes geschehen ist, darum kann er fortfahren mit den Worten: "Unsere Missetat drückt uns hart, du wollest unsere Sünde vergeben." Unser natürliches Fleisch will eben sonst nicht zu Gott. Es ist Gott völlig und radikal abgeneigt, so wie eine Rute weggekrümmt ist, dem Lichte zu, so ist unser Fleisch weggekrümmt der Finsternis zu. Wenn aber aus dem Geist heraus die Sünde und Missetat erkannt ist, dann, dann geschieht das Wunder, dass "alles Fleisch zu dir flieht". — Wo wäre ich, wenn ich mit meinem "Fleisch" nicht wie mit einer offenen Schwäre zu ihm gehen dürfte! wenn es keine Vergebung gäbe, und wenn nach der Bitte ums Brot nicht sofort die andere Bitte uns geschenkt, ja, geschenkt!! worden wäre: "Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern."

Herr, ich bitte dich darum, es möge heute an mir und den Meinen dies Wunder geschehen, dass alles Fleisch zu dir kommt. Amen.

Gott der Tage, Gott der Nächte, / meine Seele harret dein, / lehnet sich an deine Rechte, / nie kannst du mir ferne sein, / Vater, nie dein Kind verlassen; / immer kann ich dich umfassen. / Deine weise Gut und Macht / leitet mich bei Tag und Nacht.
Johann Caspar Lavater



Bitte um Gesundheit

Lass dir an meiner Gnade genügen. 2. Korinther 12,9

Gesund werden möchte der hinsiechende Apostel. Wie ein Kind mit einem schmerzenden Splitter im Füsschen zur Mutter eilt, so wendet sich Paulus mit seinem "Pfahl im Fleisch" an den himmlischen Vater mit der Bitte, er möchte ihn davon befreien, nicht nur, weil der Pfahl sehr schmerzt, sondern vor allem führt der Apostel ins Feld, dass ihn dieser Pfahl am Arbeiten im Weinberg Gottes hindert. Wahrhaftig ein triftiger Grund, gesund zu werden. Kein Wunder, hören wir den Apostel die Bitte unter dreien Malen wiederholen. Für jeden Kranken ist dieser dreimalige, immer wieder erneute Anlauf des Apostels eine freundliche Aufmunterung zum Gebet um Gesundheit. Gesundheit gehört schliesslich auch zur vierten Unser Vater Bitte. So wie Luther einmal sagt, in die Bitte ums tägliche Brot sei auch die Bitte um einen guten Nachbar eingeschlossen, so ist in diese Bitte schliesslich auch die Bitte um guten Schlaf und guten Stoffwechsel inbegriffen. Und nicht einmal nur darfst du um Gesundheit bitten, du darfst getrost dein Flehen wiederholt vor Christus bringen, bist in guter Gesellschaft, in unverdächtiger Gesellschaft mit dem Apostel Paulus zusammen. Schliesslich aber hört der Apostel dann doch auf, mit diesem Anliegen vor Christus zu treten. Warum? Er hat Antwort bekommen. Und diese Antwort lautet, dass der Pfahl im Fleisch bleiben soll und dass der Apostel diesen Pfahl tragen soll, damit er nicht etwa ein Gefangener seiner Krankheit, aber damit er ein Gefangener des Herrn bleibe. Der Pfahl im Fleisch soll ihn aber nicht daran hindern, Reichsgottesdienst zu tun. Auch wenn ihn die Krankheit für manchen anderen Dienst untauglich machen würde, hier im Dienste seines Herrn soll er nicht untauglich sein. "Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Aber noch mehr: Christus weist hin auf den Pfahl, den er seinem Knecht zwar nicht aus dem Fleisch, wohl aber aus dem Herzen und Gewissen gezogen hat, weist hin auf die Genesung, die er zwar nicht seinem Leib, wohl aber seiner Seele, nicht für seine zeitliche Heilung, wohl aber für sein ewiges Heil, geschenkt hat: "Lass dir an meiner *Gnade* genügen!"

Herr, erbarme dich unserer leiblichen Gebrechlichkeit. Gib deiner Gemeinde die Gabe der Handauflegung. Habe Dank, dass du der Herr bist auch über unsere Notdurft und über unsere Schmerzen. Amen.

Dem Herrn musst du vertrauen, / wenn dir's soll wohl ergehen, / auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn. / Mit Sorgen und mit Grämen / und mit selbsteigner Pein / lässt Gott sich gar nichts nehmen, / es muss erbeten sein.
Paulus Gerhardt



Schreiherzen

Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit: Abba, lieber Vater! Galater 4,6

Es gibt einen Zustand, da man im Beten keine wohlgesetzten Worte mehr finden kann, da die Not und Aufwühlung des Gemütes so stark wird, dass es einem die Worte zerschlägt. Die Psalmen nennen dies "schreien". Eines der häufigen Worte im Psalmbuch, "schreien"! Das Gotteskind schreit, weil es Hunger und Durst hat nach Gottes Wort, weil es ihm leid tut, wenn es seine Kleider, und nicht nur die Kleider, beschmutzt und zerrissen hat, wie der Sohn, der vom Vater weggelaufen war; nicht zuletzt diese wenig rühmliche, aber sehr lebenswichtige Tätigkeit des Schreiens hat wohl Christus gemeint, wenn er den Seinigen sagte, sie sollten "werden wie die Kinder". Dieses Schreien, dieses Kinderschreien ist eine der vornehmsten und ersten Früchte des Heiligen Geistes: Der Heilige Geist ist Gebetsgeist. Er äussert sich zuerst so, dass er in dem Herzen, in das er eingegangen ist, anfängt zu schreien. Ein vom Heiligen Geist bewohntes Herz wird ein schreiendes Herz. So wie es Kinder gibt, die man Schreihälse nennt, so hat der liebe Gott Kinder, die er "Schreiherzen" nennen würde. Der Heilige Geist, der in ein Menschenherz hereingekommen ist, wird wie ein Vögelein im Käfig, das von Stange zu Stange hüpfet, den Gitterstäben entlang streicht und nach Licht und Luft, nach Grün und Freiheit und nach seinesgleichen piepst. Aber es ist dies Schreien ein Schreien besonderer Art, ein Schrei der Bedürftigkeit, ein Schrei der Abhängigkeit vom Vater; darum, wenn es auch ein Schreien ist, so ist es doch ein selbig Schreien, denn es ist das Schreien des Kindes, das den Vater kennt und das beim Vater Zuflucht und Heimat weiss. Dies Schreien kann eben nur der Heilige Geist. Nicht wir beten, er, er betet, und er schreit: "Abba, lieber Vater."

Heiliger Geist, richte du durch deine Kinder in dieser Welt ein rechtes Kinderschreien an. Richte eine Gebetsmacht auf in unseren Kirchgemeinden hin und her. Höre nicht auf zu schreien auch in meinem Herzen. Du Geist der Armut und des Betens, lass mich und mein Haus deine Wohnung sein. Amen.

Sein Geist wohnt mir im Herzen, / regiert mir meinen Sinn, / vertreibt Sorg und Schmerzen, / nimmt allen Kummer hin, / gibt Segen und Gedeihen / dem, was er in mir schafft, / hilft mir das Abba schreien / aus aller meiner Kraft. Paulus Gerhardt



Abba!

Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Römer 8,15

So, gerade so müssen sie aussehen, die Kinder Gottes! Wenn oft auch äusserlich gebeugt, so doch nicht geduckten Geistes. Nicht scheuen Blickes schauen sie um sich, sondern frei und zuversichtlich, nicht mit verschüchtertem Raunen äussern sie sich, sondern sie "rufen", rufen es herzlich, rufen es in beinahe familiärem Ton, das "Abba, lieber Vater". Das sind die Kinder Gottes, die so Abba rufen dürfen, die Kinder Gottes, von denen der alte Heidelberger Katechismus sagt, sie werden am Jüngsten Tage "erhobenen Hauptes und getrost" vor den ewigen Richter treten. Aber wieso das? Warum darf dieses Gotteskind nun so herzlich-herzhaft Abba rufen und muss sich nicht "abermals fürchten"? Doch darum, und darum allein, weil der Vater dieses Kind, als es arm und zerlumpt vor der Haustüre stand, nicht draussen stehen liess, sondern es hereinrief. Geschenkt ist hier, wo von der Gotteskindschaft die Rede ist, jeder Faden und jeder Knopf. Empfangen ist alles, empfangen! "Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen — sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen." Empfangen, empfangen haben wir Gottes Wohlgefallen.

Abba, lieber Vater, ich möchte dir gefallen. Du weisst ja doch und hast es gesehen und gemerkt, dass ich von meiner Jugend an darum ringe, dein Kind zu sein und dein Wohlgefallen zu haben. Ich weiss ja genau, dass ich nur von deinem Gefallen allein lebe. Dein Missfallen wäre mein Untergang. Darum zeige mir, was dir an mir heute Morgen nicht gefällt und was ich, dir zu gefallen, ablegen soll. Du hast mir schon manches gezeigt, zeig mir noch mehr, zeig mir alles. Ich hasse, was dich traurig macht, lieber Vater. Oft hasse ich mein ganzes Wesen, weil ich spüre, dass dir alles an mir nicht gefallen kann. Und doch willst du mich zu deinem frohen Kinde machen, willst nicht, dass ich vergehe in Selbstquälerei. Auf dich will ich schauen, auf deine Freundlichkeit, auf dein väterliches Wesen, auf dein Vateropfer, das du vor aller Welt ans Kreuz erhöhetest. O du unvergleichlicher, einziger Vater. Amen.

Du unser lieber Vater bist, / weil Christus unser Bruder ist, / drum trauen wir allein auf dich / und wolln dich preisen ewiglich. Nikolaus Hermann



Psalm 13

Ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir tut. Psalm 13,6

In Gottes Art mit uns Menschen und mit dieser Welt fällt immer wieder zweierlei auf: Einmal, dass Gott auf weite Sicht handelt, so dass wir Menschen gut tun, uns auf lange Wartezeiten gefasst zu machen. Wer sich mit Gott einlässt, kann nicht mehr Zeit und Stunde bestimmen. Er, der sogar Könige einsetzt und absetzt, er setzt auch dir die Stunde und den Tag und das Jahr. So sind wir denn, wie wir bereits gesehen haben, in der ganzen Heiligen Schrift immer wieder aufs Warten und Harren, ja aufs Ausharren und geduldige Stillehalten angewiesen. Aber nun geht noch ein zweiter Zug durch Gottes Wort, von der ersten bis zur letzten Seite: Gott handelt, wenn die Stunde da ist, plötzlich und unerwartet. Seine Hilfe bricht blitzschnell herein und überraschend. So lange auch Gott die Seinigen kann warten lassen - wenn er aber dann hilft, dann kann er im Handumdrehen helfen. Gott hat's eben völlig in seiner Hand. Das Warten und das Handeln, beides ist sein. Was die Zeit anbelangt, ist er unberechenbar und will es absichtlich sein. Aber nicht unberechenbar wie ein Tyrann in seiner Tücke, sondern unberechenbar wie ein Vater, der warten lässt und Überraschungen bereitet seinen Kindern. Diese beiden Arten Gottes, mit uns zu handeln, sind besonders deutlich sichtbar in den Psalmen, unter allen am deutlichsten in diesem lieben kurzen Psalm 13. Herr, habe Dank für den Trost, den ich aus diesem Psalm an Krankenbetten habe weitergeben dürfen. Der Mann dieses Psalmes spricht aus, was in ungezählten stillen Seufzern bei Tag und bei Nacht zum Himmel steigt. Nicht weniger als viermal hintereinander hören wir ihn rufen: "Wie lange?" Wie lange soll's noch gehen? "Wie lange willst du mich so ganz vergessen?" Und nach langer, langer Wartezeit ist dann die Antwort gekommen, jene Antwort, die noch keinem einzigen aufrichtigen Schrei zum Vater versagt blieb. Er muss nun nicht mehr rufen: Wie lange? Die Qual dieses Schmerzensschreies ist ihm weggenommen. Sein gebrochener Geduldfaden ist gleichsam neu geknüpft, so dass es für ihn wieder erträglich ist, und zuletzt, in unerhörter Wendung des Glaubens, ruft uns aus eben diesem 13. Psalm, aus dem gleichen Mund das Zeugnis entgegen: "Ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir tut."

Herr, wenn deine Stunde sich findet, dann wird alle Welt staunen. Amen.

Wird uns auch nach Troste bange, / wenn das Herz oft rufen muss: / Ach, mein Gott, mein Gott, wie lange? / O so mache den Beschluss, / sprich der Seele tröstlich zu / und gib Mut, Geduld und Ruh. Heinrich Held



Ein Unikum

Mache dich auf, hilf uns und erlöse uns um deiner Güte willen. Psalm 44,27

Woher kommt es auch, dass wir mit solch herzandringenden, mit so präsenten Worten uns an Gott zu wenden pflegen? Kommt das etwa daher, weil Gott nicht hört oder nicht hören will? Liegt nicht fast etwas von dieser törichten Angst in solch stürmischem Anruf? Gewiss! Und Gott nimmt uns diesen im Grund eher unziemlichen Ton, den wir je und dann in unseren Gebeten, uns ganz vergessend, anschlagen, gar nicht so übel. Gott kennt ja unser Herz. Hat's uns ja sagen lassen, dass er weiss, dass wir "in der Welt Angst haben". Und er weiss, wie oft wir in unserer Angst nur dadurch bestehen können, dass wir halt keuchend und zitternd wie "vergelsterte"⁸⁾ Kinder zum Vater laufen. Sei du nur getrost solch ein Kind! Gott hat für alles, was Kind heisst, ein besonderes Ohr. Das sehen wir ganz besonders deutlich am Mann des 44. Psalmes. Dieser Mann ist tatsächlich so etwas wie ein Unikum unter den Psalmbetern. Er redet mit seinem Gott in beinahe unerlaubtem Ton. Er könnte ein rechter Frechdachs sein, wenn er (Vers 10-15) Gott Vorwürfe macht und ihn dann mit den fast überkühnen Worten an seine Vaterpflicht erinnert und ihm gar ins Gesicht hinein zu sagen wagt: "Erwecke dich, Herr! Warum schläfst du? Wache auf und verstosse uns nicht so gar!" (Vers 24) Er tut damit eigentlich genau dasselbe, was die Jünger dort auf dem See tun, wo sie in Sturmesnot ihren Herrn aus dem Schlaf schütteln. Und es ist ganz wunderbar, was sich doch der Vater von seinen Kindern alles gefallen lässt. Der Mann des 44. Psalmes ist ein Gotteskind; ein etwas ungezogenes, aber wie sollte es nicht auch solche geben? Hat es doch "im Hause meines Vaters viele Wohnungen". Er kann sagen: "Ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwert kann mir nicht helfen" (Vers 7). Das Gotteskind, das sich so völlig in die Arme des Vaters wirft, darf auch einmal kühn reden. Der Vater lächelt dann und denkt: Verstehst es halt nicht besser, du kleiner, du lieber Strolch!

Was für ein grosszügiger und herrlicher Vater bist doch du, heiliger Gott, dass du dir Kinder hältst auf der Erde, so wie du Engel hast im Himmel! Amen.

Wach auf, wach auf, 's ist hohe Zeit! / Christ, sei mit deiner Hilf nicht weit! / Das wütend ungestüme Meer / läuft an mit Macht und dräut uns sehr. Ambrosius Blarer



Dank-, Buss- und Bettag

Jesus sprach: Jetzt ist meine Seele betrübt, und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde. Johannes 12,27

Welch ein ungewohntes Wort, das hier über unseren Dank-, Buss- und Bettag zu stehen kommt! Jesu Seele ist betrübt. Sie ist betrübt darüber, dass die Menschen so sind, wie sie sich ihm gegenüber in grauenvoller Wirklichkeit enthüllen. Ihn, ihre Rettung und ihr Leben, stossen sie von sich. Zu diesen Menschen aber, die Jesu Hilfe und Rettungstat ablehnen in stumpfer Verblendung, gehört auch mein Volk. Kann darum Jesu Seele anders, als über uns betrübt sein heute? Es reift über unserem Volk ein Gericht herauf, das wenige ahnen. Das Gefäss unserer Sünden ist schon bald voll bis an den Rand. Einst wird es zum Überfließen kommen. Wohl spüren viele, dass sich "etwas vorbereitet". Aber dass dieses "Etwas" eben Gericht, gerechtes Gericht über unsere ganz besonderen Schweizer Volkssünden sein könnte, diese Erkenntnis der Busse vor Gott ist rar im Volk. Es ist erschütternd, wie tief besonders beim einfachen Volk die seltsame Gewissheit eingewurzelt ist, Gott könne nicht anders, als die Schweiz immer neu wieder von allem Argen verschonen. Aber Jesu Seele ist nicht nur über die anderen Völker, sie ist auch über unser Volk betrübt. Sie ist betrübt über unseren Geldgeist, betrübt über unsere helvetische Krämerseele, betrübt darüber, dass wir seit Jahrzehnten den Profit davon zogen, wenn andere Völker bluteten, betrübt darüber, dass wir Geld verdienten, während andere ihre Söhne zur Schlachtbank sandten. Jesu Seele ist betrübt darüber, dass wir wohl ein Gastland der Welt sind, aber nur soweit uns diese Welt mit gefüllten Geldbeuteln an die Grenzen kommt, nicht aber, wenn es sich um mittellose Fremdlinge handelt. Wenn es uns nicht bange ist, Jesu Seele ist betrübt, "ihm ist's um unsere Rettung gar bange". Und er kann im Blick auf die Menge unserer Sünden, er kann für uns nur rufen: "Vater, hilf mir aus dieser Stunde." Nicht für sich ruft er hier um Hilfe, uns meint er damit, wenn er ruft: "Vater, hilf mir." Wir haben noch Hoffnung. Unser ewiger Hoherpriester und Fürbitter ruft für uns um Hilfe vor Gottes Thron.

Herr Jesu, habe herzlichen Dank dafür, dass du auch mein Volk einschliesst in deine allmächtige Fürbitte am höchsten Thron. Herr, wer als du kann uns vom Tode helfen? Amen.

Wir stehn in deinem Heiligtum, / Herr, unser Gott, der Völker Hirt, / der ewig Treue halten wird, / und singen dir Dank, Preis und Ruhm. / Du hast zu unsrer Väter Zeit / von fremdem Joche uns befreit, / hast wunderbar ob uns gewaltet. / Wir aber, weit von dir verirrt, / von Sünd und Leidenschaft verwirrt, / sind in der Lieb und Treu erkaltet. Salomon von Birch



Fürbitte

Abraham blieb stehen vor dem Herrn. 1. Mose 18,22

Eben hat Abraham die furchtbare Kunde bekommen, dass Gott sein Gericht nun verhängen wird über Sodom und Gomorrha, weil seine Langmut mit diesem Volk am Ende ist. Die Männer, die dem Erzvater die Nachricht überbrachten, sind weiter gewandert. "Aber Abraham blieb stehen vor dem Herrn." Wir wissen, was dieses Stehen bedeutet. Abraham betet und tritt im Geiste ringend vor Gott ein für die dem Untergang geweihten Städte. Wir hören in diesem Kapitel, mit welcher seltsamer Beharrlichkeit Abraham vor dem Herrn stehen bleibt. Bei dieser Gelegenheit erhalten wir Einblick ins Wesen der Fürbitte. Fürbitte ist ein beharrliches Stehenbleiben vor dem Herrn für einen anderen, sei es ein einzelner oder eine Stadt oder ein Volk. Die ganze Heilige Schrift zeigt uns Männer und Frauen, die derart stehenbleiben vor dem Herrn. Ein kleines Gegenstück zu Abraham im Neuen Testament ist jene Mutter, von der uns Matthäus erzählt; eine Heidin aus Syrophönizien, die eine kranke Tochter hat und zu Jesus kommt mit der Bitte, er solle sie heilen. Die Jünger jagen sie zu wiederholten Malen weg. Aber sie bleibt stehen vor dem Herrn. Der Herr selber weist sie zuerst ab mit den demütigenden Worten: "Es ist nicht fein, dass man den Kindern das Brot wegnehme und werfe es vor die Hunde." Jesus ist in erster Linie gesandt für die Kinder, für Israel, und nicht für die "Hunde", für die Heiden. Das heidnische Weib aber protestiert nicht gegen dieses harte Wort des Herrn, sondern beugt sich darunter und greift es auf in der feinen Antwort: Ja Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Sie widerspricht nicht, aber sie weicht auch nicht, sondern bleibt stehen vor dem Herrn. Und in diesem Moment bleibt sie nicht nur für ihr Töchterlein stehen vor dem Herrn, sondern für alle Völker und Heiden, die noch in der Finsternis leben, bleibt sie stehen vor dem Herrn. Bliest du auch schon stehen vor dem Herrn? Vielleicht für einen Sohn, der dir Sorge machte? Vielleicht für dein Vaterland? Vielleicht für deine Kirche? Bleib weiter stehen und lass nicht nach.

Herr, Jesus Christus, du stehst Tag und Nacht vor dem Herrn und Vater unser aller und stehst für uns ein. Es ist kein Fürbitter und kein Nothelfer ausser dir im Himmel und auf der Erde. Herr, wenn du nicht mehr stündest, müssten wir alle fallen. Amen.

Jesus Christus, manche Nächte / hast du für uns durchgewacht, / hast dem menschlichen Geschlechte / durch dein Wachen Ruh gebracht. / Immer, Tröster der Betrübten, / gönnst du Schlummer den Geliebten; / schlafen oder wachen sie, / weichst du doch von ihnen nie. Johann Caspar Lavater



Unverschämte Priesterlichkeit

*Herr, schone deines Volks und lass dein Erbteil nicht zuschanden werden.
Joel 2,17*

"Dein Erbteil!" Das ist die letzte Zuflucht der Propheten, dass sie Gott daran zu erinnern wagten, dass ja doch dieses Volk "sein Volk ist und sein Erbteil". Irgendetwas anderes wagten sie nicht ins Feld zu führen. Da waren keine Werke und keine Verdienste mehr, keine Bravheit und Biederkeit und Unbescholtenheit und allgemeine Achtung und Beliebtheit, worauf sie sich hätten berufen können. Und wenn sie es auch noch mit einem gewissen Recht gekonnt hätten, so hätten sie es doch nicht gewagt. Schonungsloser Untergang, ja ärger, er nennt es "zuschanden werden", wäre jetzt nichts als Gerechtigkeit. Gott hätte Grund, und es könnte ihm kein Mensch und kein Engel etwas vorwerfen, wenn er jetzt sein Volk aus der Gnade fallen liesse. Aber halt! Da bleibt noch ein Lichtblick. Und das ist Gottes Zusage und Verheissung. Nach diesem Faden greift der Prophet mit beiden Händen. Daran gilt es nun, wenn auch in unverschämter Priesterlichkeit, festzuhalten, werde daraus was wolle. Auch wir haben noch eine Zuversicht, haben noch eine Zusage und Verheissung, auch wir haben für unsere Völker noch solch ein Fädelein, nur noch ein Faden ist's, alles hängt jetzt an einem Faden, aber den wollen wir festhalten mit allen zehn Fingern. Und diese Zusage ist die Taufe. Diese Völker, die jetzt in grandioser Gottlosigkeit sich gegen Gott erheben, sind ja getauft. Warum bedenken wir das nicht häufiger? Warum denken wir so gar nicht mehr daran? Warum haben wir all die Millionen doch einst Getaufte und im Glauben Hineingenommener einfach abgeschrieben und preisgegeben? Der Prophet Joel tut das nicht. Er verachtet den Faden, auch wenn's nur mehr ein Faden ist, keineswegs. Lasst uns doch nicht müde werden, für ganz bestimmte, uns in den Weg gestellte Menschen, für Volk und Völker, für Kirche und Kirchen vor Gott priesterlich zu markten und zu lärmern. Um des versinkenden Bruders willen darf man auch einmal mit der Faust an die Himmelstür poltern. Das ist dann nicht Sünde. Sünde ist nur die laue und nachgiebige Glaubenslosigkeit.

Herr, du hast doch nicht umsonst den hohen Preis bezahlt für dein Erbe. Lass deine Getauften nicht zuschanden werden. Amen.

Hilfst du nicht bald, so ist's geschehn, / zu Grund wir müssen eilend gehn. / Bedräu der Wellen wild Gebrüll, / so legt es sich und wird ganz still. Ambrosius Blarer



Jakobus

Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Jakobus 5,16

Vom Gebet nicht irgendeines Menschen, der fleischliche Wünsche zum Himmel sendet, ist hier die Rede, sondern von einem ganz bestimmten und besonderen, vom "Gebet des Gerechten". Der Gerechte ist der Mann, der seine Sache ganz auf Gott gestellt hat und der als Kind hineinbegnadigt ist ins Vaterhaus. Dieses Gerechten Gebet, sagt nun Jakobus, "vermag viel". Er will mit diesem kühnen Wort nichts anderes sagen, als was der Herr seinen Jüngern des öftern sagt, auch zuletzt noch einmal zusammenfassend, wenn er ihnen verheisst, dass "sie noch grössere Taten tun werden", als sie es an ihm gesehen haben. "Des Gerechten Gebet vermag viel." Damit soll unserer oft schwankenden und kränklichen Hoffnung Speise und Stärkung gegeben werden. Jakobus will damit, dass er diese seine offenbar persönliche Erfahrung hier am Schluss seines Briefes noch anbringt, seine Gemeinden ermuntern, im Beten fortzufahren und darin mit neuem Mut und neuer Freudigkeit zu verharren. Es ist ja allerdings hier im Zusammenhang nicht von Kleinigkeiten die Rede, um deren willen es zu beten gilt. Jakobus redet hier von der Sünde und von der Krankheit. Auch vor der Hoffnungslosigkeit des sündhaften Zustandes, ja auch vor den Hoffnungslosigkeiten vorhandener Krankheiten macht Jakobus nicht Halt und will Jakobus, dass die Gemeinde nicht haltmache. Wir sind nicht wehr- und waffenlos ausgeliefert den feindseligen Mächten der Krankheit und den verheerenden Folgen der Sündhaftigkeit gegenüber. Diese Gebiete vorbehaltlos der Kriminalpolizei und der Medizin zu überlassen, ist der Gemeinde Christi nicht erlaubt. Christus hat der Gemeinde eine Waffe gegen diese Finsternismächte in die Hand gegeben, das ist "des Gerechten Gebet, das viel vermag, wenn es ernstlich ist". Es vermag viel, es vermag mehr, als wir es ahnen. Es vermag nicht alles. Darum lautet dieses Gebet nicht "mein", sondern "dein Wille geschehe". Die Gabe der Heilung ist eine der Gnadengaben der Gemeinde. Das will nicht sagen, dass jedermann die Vollmacht hat, mit Handauflegen zu beginnen. Christus gibt nicht jede Gabe jedem, sondern dem einen diese, dem anderen jene.

Herr, bewirke durch den Heiligen Geist, dass mein Gebet ernstlich sei. Sei du der Herr und Arzt unserer lieben Kranken. Stehe den Ärzten bei in ihrem Beruf, dass sie ihn zu deiner Ehre üben. Amen.

Mach End, o Herr, mach Ende / mit aller unsrer Not; / stärk uns die Füss und Hände / und lass bis in den Tod / uns allzeit deiner Pflege / und Treu befohlen sein, / so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein. Paulus Gerhardt



Danksagung

Du hast meine Seele vom Tode errettet, meine Füße vom Gleiten, dass ich wandle vor Gott im Licht der Lebendigen. Psalm 56,14

Moses schärft einmal seinem Volke ein: "Hüte dich, dass du nicht des Herrn vergessest, der dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt hat." Diese sonderbare Warnung, doch ja nicht Gottes Hilfe in der Vergangenheit zu vergessen, sondern dankbar zu bleiben, ist ein Zug, der durchs ganze Alte Testament hindurchgeht, und der im Blick auf Christi Tat im Neuen Testament wiederkehrt. So haben die Apostel unter den Gebeten das Dankgebet, die Danksagung, immer besonders erwähnt. Moses sieht eine Gefahr darin, nicht dankbar zu sein. Vergesslichkeit auf diesem Gebiet versetzt uns eben gar leicht in einen Zustand der Gleichgültigkeit. Dann braucht nur irgendetwas nicht nach unserem Wunsch zu gehen, und schon ist Gleichgültigkeit zur Unzufriedenheit geworden. Von der Unzufriedenheit ist nur noch ein winziger Schritt zur Auflehnung und zum Murren, und das Abgleiten in bodenlose Abgründe ist schon da. Wie oft schon in unser aller Leben ist's doch so gegangen, weil wir das Dankgebet vergassen! Umgekehrt kann jeder einigermaßen nachdenkliche Mensch im Rückblick auf sein Leben feststellen, was hier in unserem heutigen Tageswort König David sagt: "Du hast meine Seele vom Tode errettet, meine Füße vom Gleiten." Mehr als einmal schon ist sozusagen jeder Mensch mit knapper Not dem Tod entronnen, mehr als einmal schon "hing es an einem Haar". Unser aller Leben ist voll solcher Bewahrungen des Leibes. Und wenn wir die Bewahrungen der Seele zählen wollten, kämen wir an kein Ende. David schreibt all diese Bewahrungen Gott zu. "Du", sagt er, "du" hast mich gerettet! Diesem "Du" gegenüber weiss sich darum der König zu Dank verpflichtet, und zwar nicht nur zur Danksagung, sondern auch zu dankbarem Wandel, "dass ich wandle vor Gott im Lichte der Lebendigen". Nicht dazu, dass einfach ein Mensch mehr lebt auf Erden, ist seine Seele vom Tod errettet und sein Fuss vom Gleiten, sondern dazu, dass auf Erden ein Mensch mehr seinem Vater im Himmel dankt und dient.

Herr, du hast mir das Leben einmal geschenkt, und du hast es mir in Jesus Christus ein zweites Mal geschenkt. Durch deine Güte rufst du mich hinein in deinen Dienst. Lass in meinem Haus den Dank nie verstummen. Amen.

Ich danke dir von Herzen, / o Jesu, liebster Freund, / für deines Todes Schmerzen, / da du's so gut gemeint. / Ach gib, dass ich mich halte / zu dir und deiner Treu, / und wenn ich einst erkalte, / in dir mein Ende sei. Paulus Gerhardt



Eins zu zehn

Jesus antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Lukas 17,17

Zehn Aussätzige haben den Herrn von ferne angerufen. Sie haben gerufen aus bitteren Herzen und aus heiseren Kehlen. Und sie haben gar eindringlich und unterwürfig gerufen, haben gerufen: "Jesu, lieber Meister!" Wie oft schon haben wir so gerufen: "Gott, lieber, lieber, lieber Gott!" Wie lieb pflegt uns doch Gott zu sein, wenn wir etwas von ihm wollen! Und nun haben jene zehn Aussätzigen erreicht, was sie möchten, und nur einer kommt zurück und bezeugt auch jetzt noch seine Liebe, bezeugt, dass es ihm ernst gewesen ist damals, als er rief: "Jesu, lieber Meister!" Die andern neun aber feiern irgendwo ihre Genesung; ihnen ist jetzt dieser Meister nicht mehr halb so lieb, nicht einmal mehr interessant, nicht einmal mehr eines kleinen Händedrucks wert. Und Jesus ruft: "Sind ihrer denn nicht zehn rein geworden? Wo sind denn die neun?" Bis auf den heutigen Tag schreitet diese danksuchende Frage des Heilandes durch die Völker. Die neun, die des Dankes vergessen haben, sie gehen um im Volk. Wir sind ihnen alle schon begegnet; ja wir sind alle schon in ihrer traurigen Schar mitgelaufen. Zehnmal schon ist dir und mir, deinem Volk und meinem Volk, Gnade für Recht widerfahren, und höchstens einmal vergessen wir das Danken nicht. So steht's um menschliche Dankbarkeit dem Vater im Himmel gegenüber. Hier hat der Herr selber das Verhältnis "Eins zu zehn" festgestellt. Bitten tun wir schon. Unser Volk betet viel mehr, als es sich's anmerken lässt. Wer auf Seufzer eingestellte Ohren hat, der hört jahraus, jahrein den grauenvollen Chor jener Aussätzigen, die um Gesundheit rufen und um Gerechtigkeit schreien. Ja, wir sind sogar in letzten Nöten immer auch bereit, Busse zu tun, wenn man jenes vorübergehende Aussöhnen und jene notvolle Zerknirschung Busse nennen darf. Aber danken? Hinterher, wenn der Aussatz weg ist? Wenn auf weite Sicht keine Bombardierung, keine Inflation mehr droht? Wenn wir uns wieder so gesichert, so "säuliwohl" fühlen? Wenn die gekrümmt gewesene Rute wieder befreit in die Höhe schnellert? Da noch danken? Gott die Ehre geben? Dankbarkeit: "Eins zu zehn."

Herr, du kennst unsere Herzen und weisst alle Dinge. Schaffe einen starken Dank in meinem Leben, damit ich dem Teufel widerstehen kann. Amen.

Gib, Jesu, gib, dass ich dich kann / mit wahren Glauben fassen / und nie, was du an mir getan, / mög aus dem Herzen lassen; / dass dessen ich in aller Not / mich trösten mög und durch den Tod / zu dir ins Leben dringen. Kyriakus Günther



Schmuck für Asche

Der Herr hat mich gesandt, zu trösten alle Traurigen, zu schaffen den Traurigen zu Zion, dass ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für betrübten Geist gegeben werden. Jesaja 61,2-3

Der Mann des Alten Bundes, dem es um seine und seines Volkes Sünde ernstlich leid war, drückte dieses Leid auch in der äusseren Art, sich zu geben, aus. Er ass nicht und trank nicht, so und so viele Tage lang verweigerte er Speis und Trank. Oder er "zerriss seine Kleider". Oder aber er zog einen wüsten Sack über sich und streute Asche auf sein Haupt oder setzte sich gar, wie wir es bei Hiob sehen, auf einen Aschenhaufen; das nannte man "Busse tun in Sack und Asche". Solche Trauer über die eigene und seines Volkes Sünde meint hier Jesaja, wenn er von den "Traurigen" redet. Gott aber schaut solche Trauer gnädig an. Und Gott hat noch immer solch "göttliche Traurigkeit" in Freude verwandelt. Auch diese Freude pflegte im Alten Bund ihren äusseren Ausdruck zu erhalten, und zwar durchs Festkleid in erster Linie. Wir erinnern uns nun an die ganz besondere Bedeutung, die auf den Worten im Gleichnis vom verlorenen Sohn liegen: "Bringet das beste Kleid und Schuhe an seine Füße und einen Ring an seinen Finger." Oder wir denken an die Bitte Davids im Bussgebet: "Lass die Gebeine wieder fröhlich werden, die du zerschlagen hast." Das ist ein weiteres Zeichen der Freude des begnadigten Sünders, der fröhliche Reigentanz, das Munter- und Fröhlich-Werden der Gebeine. Ein sehr weit verbreitetes Zeichen des Dankes aber ist das Freudenöl. Wir denken an die Worte aus dem 23. Psalm: "Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein." Und wir denken an die Worte des Heilandes in der Bergpredigt: "Wenn du fastest, so salbe dein Haupt mit Öl." Jetzt verstehen wir die überschwenglichen Worte, die vom heiligen und herrlichen Schmuck des getrösteten Gewissens und des begnadigten Sünders reden: "Der Herr hat mich gesandt, zu trösten alle Traurigen, zu schaffen den Traurigen zu Zion, dass ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für betrübten Geist gegeben werden." Und nun — ein altes Abendmahlslied beginnt mit den herrlichen Worten: "Schmücke dich, o liebe Seele —." O dieser Schmuck, der da bereit liegt! Wann war es zum letzten Mal, dass sich deine Seele so schmückte?

Herr, du bist mein Schmuck, meine Zierde und mein Ruhm. Du bist mein Lied und mein Lobgesang und mein Dank. Amen.

Mein schönste Zier und Kleinod bist / auf Erden du, Herr Jesu Christ; / dich will ich lassen walten / und alle Zeit / in Lieb und Leid / in meinem Herzen halten.
Nürnberg 1581



Anbetung

Was er ordnet, das ist löblich und herrlich, und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich. Psalm 111,3

"Löblich, herrlich, ewiglich." Das sind Töne, wie sie in den Psalmen immer wiederkehren, Töne der Anbetung. Ausser der Bitte um Heil und Frieden, ausser der Bitte um allerlei Notdurft hat auch die Anbetung ihren Platz im Leben eines Christenmenschen. Die Anbetung ist sozusagen der verklärte äusserste Gegenpol zu dem, was in den Psalmen "schreien" heisst. Die Anbetung ist der geistliche Dank, den die Gemeinde Gott als Opfer darbringt für empfangene Güte. Hier im 111. Psalm steht nun einer vor Gott; und es geschieht, dass über ihn der Heilige Geist der Anbetung kommt. Darum steht er mit ergeben niedergeschlagenen Augen und mit ehrfurchtsvoll gesenktem Kopf. Ja, nicht nur sein Haupt, auch das Sinnen seines Herzens ist gebeugt vor Gottes Majestät. Aus dieser letzten Beugung Leibes und der Seele heraus ist das Wort gesprochen: "Was er ordnet, das ist löblich und herrlich, und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich." "Löblich, herrlich, ewiglich." Das möchte ich unter allen Umständen und immer auch sagen können. Wem der Heilige Geist solche Worte ins Herz und auf die Zunge legt, der muss einen Vorgeschmack des Paradieses kosten. Tatsächlich ist die Anbetung das vornehmste Tun der Engel im Himmel, die vor Gottes Thron "Tag und Nacht gebeuget dienen". Es ist darum ein ganz unerhörtes Angebot und eine höchste Gunst, dass Gott uns die Anbetung schenkt; dass wir schon jetzt und hier teilhaben dürfen an dem, was sonst das Werk der Engel und der Seligen ist. Solch stille Stunden der feiernden Anbetung gestalten sich dem Gläubigen zu einem vorahnenden Verweilen in den Vorhallen Gottes. Dieser anbetende Dienst aber steht in sehr realem Zusammenhang mit dem Lärm unserer täglichen Pflichten. Die Anbetung ist wirksame Ausrüstung zum Dienst am Nächsten und zur Handreichung. Weil der Mann des 84. Psalmes das weiss, kann er die seltsamen Worte sagen: "Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend."

Herr, lehre uns beten, lehre uns anbeten. Erwecke in unsern Kirchgemeinden die verlorengegangene Anbetung. Erbarme dich aller im Lärm des Tages Aufgeriebenen. Gib Stille in mein Haus, gib Stille in den Kampf und Sturm dieser Zeit. Herr, uns verlangt nach jener Stille, in der du redest. Amen.

Gott ist gegenwärtig. / Lasset uns anbeten / und in Ehrfurcht vor ihm treten; / Gott ist in der Mitte. / Alles in uns schweige / und sich innigst vor ihm beuge. / Wer ihn kennt, / wer ihn nennt, / schlägt die Augen nieder. / Gebt das Herz ihm wieder.
Gerhard Tersteegen



Heiliges Volk

Man wird sie nennen das heilige Volk, die Erlösten des Herrn. Jesaja 62,12

Das ist wahr. Gott hat in dieser Welt ein "heiliges Volk". Es gibt in dieser Welt eine Schar "Erlöste des Herrn". Das gibt es im Glauben. Das gibt es, weil es Menschen gibt, die beten dürfen: "Zu uns komme dein Reich." Das gibt es, weil Christus sein Werk, das er angefangen hat, auch vollenden wird. Diese Schar hat jetzt und hier nichts Glänzendes, nichts Grossartiges an sich, das vor dieser Welt auffällig wäre. Aber in dieser Schar gibt es ein Verweilen in den Vorhöfen Gottes, in dieser Schar gibt es Tröstung in der Trauer, lebendiges Wasser in der Wüste, Brot des Lebens in der Teuerung, da gibt es einen Friedensraum mitten in der Schlacht, einen gedeckten Tisch im Angesicht der Feinde, da gibt es einen Sonntag als Vorgeschmack des ewigen Gottes-Sabbats, hier gibt es Psalmen und geistliche liebliche Lieder, hier gibt es Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung, und hier gibt es Anbetung. Zu dieser singenden und betenden, zu dieser dankenden und lobpreisenden Schar darf ich elender Mensch gehören im Blick auf das, was ich nicht an mir, sondern an Christus sehe. Weil der Herr sich unseres Unvermögens angenommen hat, darum gibt es ein "heilig Volk", und weil es einen Erlöser im Himmel gibt, darum, darum allein gibt es auch "Erlöste des Herrn" hier auf Erden. Und wer sich an dieser Tatsache im Glauben festhält, und wer diesen Himmelsfaden nicht mehr loslässt, und wer trotz Sünde, Tod und Jammer an diesen Faden sich klammert für sein eigenes und für das Armensünderdasein der Welt, der gehört zu den "Erlösten des Herrn". Du, wer immer du seist und wie immer du heissen magst, was immer du für eine Vergangenheit hinter dir hast, du, gerade du bist hier angeredet, jetzt, in diesem Moment, da du diese Worte liesest, angeredet. Schau dich nur fragend an, und schau dich nur verwundert um; so unglaublich es tönen mag: Du darfst zum "heiligen Volk" gehören.

Herr, wie ganz anders werden wir dich loben und preisen, wie ganz anders werden wir in Anbetung vor dir gebeugt sein, wenn das, was wir jetzt im Glauben fassen, einst in der Vollendung ein Schauen werden darf! Gib, dass mir bis dann das Erbe nicht verloren gehe. Erhalt uns in deiner rettenden Gnade. Amen.

Gottes Stadt, du wirst auf Erden / die Mutter aller Völker werden, / die ewges Leben fanden hier. / Welch ein Jubel, wie am Reigen, / wird einst von dir zum Himmel steigen; / die Lebensbrunnen sind in dir. / In dir das Wasser quillt, / das alles Dürsten stillt. / Halleluja! / Von Sünd und Tod, / von aller Not / erlöst nur einer: / Zions Gott.
Spitta



Die Engel

Die Engel sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derentwillen, die die Seligkeit ererben sollen. Hebräer 1,14

"Die Engel." Der Volksmund sagt, halb spielerisch, halb im Ernst, Kinder hätten einen Engel, der schützend über ihnen wache. Aber warum nur Kinder? Nicht der Volksmund, aber die Heilige Schrift sagt uns oft vom Dienst der Engel, und zwar nicht nur an den Kindern, sondern auch an uns Erwachsenen. Nicht nur einzelne, sondern ganze Völker erfahren den Dienst der "starken Helden, die Gottes Befehl ausrichten". Man lese nur einmal daraufhin im Propheten Daniel das 10. Kapitel oder in der Offenbarung des Johannes die sieben Sendschreiben! Der Reformator Martin Luther schreibt einmal über die Engel: "Das ist das erste, dass wir wissen, dass wir nicht sitzen in einem Lustgarten. Ein Christ soll wissen, dass er mitten unter Teufeln sitze, und dass ihm der Teufel näher sei denn sein Rock oder Hemde, ja näher denn seine eigene Haut —. Wenn man das nicht weiss, so verliert man auch die Erkenntnis der Wohltat, die Gott uns durch seine Engel tut. Demnach muss ein jeglicher Christ nicht daran zweifeln, dass Engel sind." Aber die Engel sind "dienstbare Geister". Sie stehen im Dienste des Erlöserwerkes des Herrn, des einen Herrn und Erlösers. Sie werden ausgesandt "zum Dienst um derentwillen, die die Seligkeit ererben sollen". Der sie sendet aber ist derjenige, dem alle Gewalt übergeben ist. Der vornehmste Engeldienst aber ist Gottes Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit. Seine Vaterliebe und seine Gnade soll gesungen und gespielt werden durch alle Himmelsräume. Die Gläubigen der Bibel begnügen sich nie damit, dass nur wir Menschen Gottes Güte loben. Sie rufen immer auch alle übrigen Werke Gottes mit zum Loben und zum Danken auf, sogar die Würmer unter der Erde und die Fische im Meer (Psalm 148) und die Sterne des Himmels; und vor allem der "höhere Chor", die Engel des Himmels, sie sollen loben den Namen des Herrn. Es liegt in diesem gottbegeisterten Aufruf an alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden und unter der Erde etwas vom Enthusiasmus jener Frau, die Jesus mit dreihundertfränkiger Salbe, die das ganze Haus mit Wohlgeruch erfüllte, ehren musste.

Und du, mein armes, kleines Herz, du darfst mit einstimmen in den Lobgesang all dessen, was Odem hat im Himmel und hier. Lobe den Herrn, meine Seele. Amen.

Da wird sein das Freudenleben, / da viel tausend Seelen schon / sind mit Himmels-
glanz umgeben, / dienen Gott vor seinem Thron; / da die Seraphinen prangen und
das hohe Lied anfangen: / Heilig, heilig, heilig heisst / Gott, der Vater, Sohn und
Geist. Johann Georg Alvinus



Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen

*Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.
Matthäus 6,13*

Wenn Luther, von dem wir wissen, dass er manchmal stundenlang im Gebet zubrachte, einst vom Unser Vater sagte, er bringe es immer noch nicht fertig, dies Gebet zu Ende zu beten ohne Abschweifung, dann gilt dies Unvermögen wohl ganz besonders von der Doxologie, vom Lobpreis am Schluss des Herrngebetes. Wer kann das beten? Der Himmel selber muss da aufgehen; Weihnachten werden muss es, damit wir sagen können: "Dein ist das Reich"; und Ostern werden muss es, bevor wir sagen können: "Dein ist die Kraft"; und Himmelfahrt werden muss es, bevor wir sagen können: "Und die Herrlichkeit." Es muss eine Hand von ganz oben herabkommen und nach uns greifen und uns herauszerren aus unseren Todeshöhlen, es muss ein Wind von ganz oben herab zu wehen beginnen, muss uns herunterfegen von all unseren Höhen und selbsterklommenen Gipfeln, muss uns hinunterschmettern bis an den Boden der Hölle und dann uns wieder aufheben und uns auf Adlersflügeln emportragen bis in jene Welten, wo die Engel Tag und Nacht gebeugte dienen, bevor wir beten können: "Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit." Dann aber versagt uns unser Wort, und unser Denken verliert den Pfad unter den Füßen, wenn wir beten sollen "in Ewigkeit. Amen". Ich kann, wenn ich das bete, nur noch an Gottes Wort selber denken, etwa an das, was in Daniel 7 steht, von Gottes Thron, aufgerichtet über dem tobenden Meer und über den greulichen Tieren des Abgrunds. Gottes Thron, der aussieht "wie eitel Feuerflammen, und dessen Räder brannten wie eitel Feuer". Und auf diesem in Feuer gehüllten Thron sitzt "der Alte", und um diesen Thron versammelt sind die Engel, von denen es heisst: "Tausendmal tausend dienten ihm, und zehntausendmal zehntausend standen vor ihm." Oder ich denke an Matthäus 25, vom Menschensohn ist da die Rede, der kommen wird in seiner Herrlichkeit, auf den Wolken des Himmels, und alle heiligen Engel mit ihm, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Erst da, in der Nähe dieser Gottesworte, mag ich es dann auch sagen und über meine Lippen lassen, dieses "in Ewigkeit. Amen".

Ja, Herr Jesu, dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Sein ist das Reich, sein die Gewalt; / er zeugt und spricht: "Ich komme bald." / Ja, komm, Herr Jesu, führ uns ein! / Wir harren dein. / Amen, dein lass uns ewig sein.
Christian Friedrich Heinrich Sachse



Das Gebet des Herrn

Unser Vater, der du bist im Himmel! Geheiligt werde dein Name. Es komme dein Reich. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Gib uns heute unser täglich Brot. Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!



Reformation / Oktober

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf

Es nahten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, dass sie ihn hörten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, so er der eines verliert, der nicht lasse die neunundneunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlorenen, bis dass er's finde? Und wenn er's gefunden hat, so legt er's auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Busse tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Busse nicht bedürfen. Lukas 15,1-7



Das Ziel unseres Glaubens

Ihr werdet das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit. 1. Petrus 1,9

Hier gibt Petrus als Ziel unseres Christenglaubens "die Rettung der Seelen" an, oder wie Luther übersetzt, "der Seelen Seligkeit". Darum geht es tatsächlich: Christus ist in die Welt gekommen, um unsere Seelen vom Tode zu retten. Wer an ihn glaubt, soll nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben erlangen, der soll leben, ob er gleich stirbe. "Lasset euch retten aus diesem verkehrten Geschlecht!" Das ist der Ruf des Petrus am Pfingsttage. Als Ruf zur Rettung hin aus der Verlorenheit hat die Frohbotschaft den Weg durch die Völker angetreten. "Jesus Christus, Gottes Sohn und Retter", so haben die Scharen, die zuerst für ihren Glauben starben, ihren Herrn vor der Welt bekannt. Nicht dass Christus nur der Retter der Seelen wäre. Das wäre eine unerlaubte Verengerung unseres Glaubens. Er ist der Retter Leibes und der Seelen, er ist der totale Retter, der Retter der Welt, der Retter dessen, was oben ist und unten, hinten und vorn, der Retter dessen, was innen ist und aussen, der Retter gestern, heute und in Ewigkeit. Er ist einfach der Retter. Aber das fasst nur, wer gefasst hat, dass er der Retter der Seelen ist. Dass er der Erlöser der Welt ist, diese Erkenntnis geht durch die enge Pforte der anderen Erkenntnis, dass er der Retter deiner Seele ist. Um "der Seelen Seligkeit", um diesen Kern unseres Christenglaubens, ist es auch den Vätern unserer evangelischen Kirche gegangen, den Reformatoren. Die Sorge um die Seligkeit ihrer Pfarrkinder hat die Reformatoren geleitet und getrieben. Sie waren zuerst und vor allem Seelsorger. An der Seelsorge, ganz wörtlich genommen, an der Sorge um die Seelen, ist jener Glaubenskampf im 16. Jahrhundert entbrannt. Wer etwas anderes als die Sorge um die Rettung der Seelen im Mittelpunkt unseres Glaubens sieht, sieht und urteilt daneben. Sie waren nicht in erster Linie Gelehrte (obschon sie das auch waren), sie waren nicht in erster Linie Politiker (obschon ihre Botschaft bis in die Politik hineingriff), sie waren einfach Seel-Sorger. Nicht umsonst erfolgte der Anschlag der Thesen in Wittenberg am Tag vor Allerseelen, am 31. Oktober 1517. Diese Thesen hat ein ums ewige Heil seiner Herde bekümmertes Hirte angeschlagen, ein Seel-Sorger.

Herr, der du uns durch deinen Heiligen Geist leitest in alle Wahrheit, gib mir eine klare, auf die Schrift gegründete, christliche Erkenntnis. Amen.

Such, wer da will, / ein ander Ziel, / die Seligkeit zu finden: / mein Herz allein / bedacht soll sein, / auf Christus sich zu gründen. / Sein Wort sind wahr, / sein Werk sind klar, / sein heiliger Mund / hat Kraft und Grund, / all Feind zu überwinden.
Georg Weissel



Der Wacholder

Elia ging in die Wüste und setzte sich unter einen Wacholder und bat, dass seine Seele stürbe, und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele, ich bin nicht besser denn meine Väter. 1. Könige 19,4

Da hat einer um Gottes Sache bis aufs Blut geeifert und gekämpft. Unter seinem vollmächtigen Wort sind die Haufen der falschen Baalspaffen verzehrt worden. Blut ist geflossen um des Glaubens, um Gottes willen. Und nun umfängt den Propheten die Einsamkeit der Wüste. Er hat fliehen müssen. Zusammengesunken sitzt der gewaltige Mann unter einem Wacholder, und sein Herz erbebt in der Erkenntnis: "Ich bin nicht besser als meine Väter." Es gibt Stunden, wo der Eifer um Gottes Ehre in der Gemeinde Gottes machtvoll aufbricht. Menschen können solche Stunden nicht machen. Wehe denen, die solche Stunden eigenmächtig und nicht in göttlicher Vollmacht vom Zaun reißen würden. Solch eine Gottesstunde war auch die Reformation des 16. Jahrhunderts. Auch da überkam ein heiliger Eifer um Gottes Ehre einen Teil der Christenheit. Auch da kam es bis zum Blutvergiessen um des Glaubens willen. Und doch war es eine Gottesstunde, trotz Servet⁹⁾, trotz Kappel¹⁰⁾, trotz Luthers Haltung zu Bauern und Täufern, trotz allem Menschlich-Allzumenschlichen, das da mit unterlief, es war eine Gottesstunde. Wenn es Gott ist, der solche Männer erweckt, wenn ihr Eifer heiliger Eifer ist, dann führt Gott sie zur Erkenntnis: "Ich bin nicht besser als meine Väter", dann führt Gott sie unter den Wacholder der persönlichen Busse. Wen Gott zum Eiferer bevollmächtigt, den lässt er in der Wüste unter dem Wacholder zusammenbrechen. In der Wüste muss Mose vierzig Jahre die Schafe Jethros hüten, in der Wüste zwischen Jerusalem und Damaskus wird der pharisäische Eiferer Saulus vom hohen Ross herabgeholt und unter den Wacholder geschleudert, wird ein heiliger Eiferer, der aus der Erkenntnis heraus eifert: "Ich bin nicht besser als meine Väter." Sie haben alle gewusst, was es heisst, unter dem Wacholder sitzen, jene Eiferer des 16. Jahrhunderts. Sie haben sich's nicht billig gemacht, das Eifern. Luthers Wacholder war die Klosterzelle. Zwinglis Wacholder war die Pestzeit. Seelsorger an den anderen sind diese Männer geworden durch Sorge um ihrer eigenen Seelen Seligkeit.

Herr, reinige deine Kirche von allem selbstgerechten Tun; segne sie mit heiligem Eifer. Amen.

Seid ihr Stimmen in der Wüste, / so verweist die Welt aufs Wort! / Führt die Kranken und Gesunden / zu des Heilands Blut und Wunden / als dem einzgen Gnadenhort! / Seid ihr Stimmen in der Wüste, / nun, so weist die Welt aufs Wort.



Sola fide

Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen, denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelteter sein werde. Hebräer 11,6

Der Mann des Hebräerbriefes steht offenbar im Gespräch mit einem, der eine ganz andere Behauptung aufgestellt hat, die es nun zu widerlegen gilt mit den Worten: "Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen." Dieser andere hat offenbar behauptet, es sei möglich, ohne Glauben Gott zu gefallen. So kühn, so dreist und so dumm diese Behauptung auch sein mag, dieser andere ist niemand sonst als der fromme Mensch, dieser andere bist du, dieser andere bin ich. Das ist unsere fromme Not und unsere fromme Sünde, dass wir Gott immer wieder zu gefallen suchen ohne Glauben. Bald ist's unsere Bibelkenntnis, auf die wir uns plötzlich etwas einzubilden beginnen, bald unsere Treue im Kirchengang, bald unsere offene Hand den armen Leuten gegenüber, und dann wieder fassen wir's zusammen in den schönen Spruch: "Ich rauche nicht und trinke nicht", oder in den anderen: "Ich gehe weder in den Kino noch zum Tanz", oder es ist auch nur die Tatsache, dass ich ein braver Familienvater bin, der eine Schar Kinder durchs Leben bringt in der Zeit der Geburtenregelung, oder aber ich bin stolz darauf, nur grad darauf, dass mich der Landjäger noch nie geholt hat, wie das bei anderen Leuten leider der Fall ist. So tritt uns unsere Frömmigkeit immer wieder an die Stelle des Glaubens. Wohlverstanden, diese Frömmigkeit ist gut und vom Heiligen Geist gewirkt. Gott weiss, was in ihr an Gebet und Flehen, an Wachen und Schreien, an Armut und Busse vorhanden ist. Aber sobald diese an sich gute Frömmigkeit an die Stelle des Glaubens tritt, sobald ich in ihr meine Rettung sehe und nicht im Glauben allein, dann kann die Frömmigkeit vom Teufel sein. So wie ein gefallsüchtig Weib seinen Mangel an natürlicher Schönheit durch allerlei Maske und Schminke zu verbergen sucht, so versuchen wir, unser zuinnerst gottloses Wesen durch Bravsein zu verbergen und so vor Gott gut Wetter zu machen und Punkte zu schinden. Aber der Mann des Hebräerbriefes ruft energisch dazwischen: "Unmöglich! Ohne Glauben geht's nicht, Gott zu gefallen!" Es geht nur durch Glauben. Das war das Feldgeschrei der Reformatoren: Es geht nur durch Glauben. 'Sola fide', durch Glauben allein.

Herr, ich möchte dir gefallen. Zeig und gib du selber mir den Schmuck, der dir wohlgefällt. Amen.

Ach bleib mit deiner Gnade / bei uns, Herr Jesu Christ, / dass uns hinfort nicht schade / des bösen Feindes List. Josua Stegmann



Die Vorbedingung

Gott hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem Vorsatz und der Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt. 2. Timotheus 1,9

Das ist ein fast unerträgliches Ärgernis, "vor der Zeit der Welt" habe Gott den Vorsatz gefasst, dich zu retten durch die Gnade, die uns gegeben ist in Christus. Damit sagt Gott, dass wir mit gar keiner eigenen Anstrengung, so gut und recht solche Anstrengungen an sich sind, aber dass wir mit gar keiner Anstrengung uns selber zu erlösen vermögen, dass die Erlösung eindeutig und restlos sein Vater- und Herrenwerk ist. Für uns, die wir von Natur überall dabei gewesen sein möchten, und die wir es gewohnt sind, die Unentbehrlichen zu sein, ist das ein gehöriger Dämpfer. Uns interessiert darum ganz merkwürdig stark, was die Menschen getan haben, bevor sie gerettet wurden; welche Vorbedingungen sie zuerst erfüllten, bevor Gott an ihnen sein Werk tat. All diese Vorbedingungen des Heils werden einfach abgeschnitten durch die Erklärung Gottes: "Vor der Zeit der Welt" ist uns die Gnade gegeben. Da ist nichts mehr vorher. Aber doch, wendest du ein, eine Rolle möchtest du zum mindesten doch gespielt haben beim Werk deiner Erlösung, und wenn's auch nur die Rolle des Portiers wäre, der dem anklopfenden Herrn die Tür aufgetan hat. Gott aber sagt, dass wir tatsächlich dabei keine Rolle spielen können, ausser eben der einen, dass wir verlorene, arme Sünder sind. Eine andere Rolle als diese haben wir nicht in Gottes Heilsplan. Er hat uns selig gemacht, noch bevor wir uns richtig verhalten konnten. Er hat uns "gerufen mit einem heiligen Ruf", noch bevor wir ihn zu rufen vermochten. Er hat den Vorsatz gefasst, uns zu begnadigen, noch bevor wir den Vorsatz fassen konnten, aus der Verlorenheit heraus zu ihm ins Vaterhaus zurückzukehren. Es ist so, es ist tatsächlich so, magst du den Kopf schütteln und rebellisch widerreden oder nicht, es ist so: Gottes Gnade ist älter, als du bist, älter, als alle Menschen sind, älter als die Welt. Ich kann sie nicht gewinnen, mit keiner Tat — aber, pass auf — verlieren kannst du sie!

Herr, erhalte uns in deiner Gnade, erhalte uns bei deinem Wort. Du hältst mich an meiner rechten Hand, auch dann, wenn meine Hand dich nicht mehr halten kann. Amen.

Da ich noch nicht geboren war, / da bist du mir geboren / und hast mich dir zu eigen gar, / eh ich dich kannt, erkoren! / Eh ich durch deine Hand gemacht, / da hast du schon bei dir bedacht, / wie du mein wolltest werden. Paulus Gerhardt



Die Nachbedingung

So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben. Matthäus 6,14-15

Es muss einen immer neu bewegen, wenn man aus dem herrlichen Gotteswort hört, wie grosszügig der Vater im Himmel mit seiner Vergebung umgeht. Fast beängstigend freigebig und grosszügig, ja, beinahe möchte man sagen, verschwenderisch giesst Gott seine Huld und Gnade über diese Erde aus. Den reuigen Sünder nimmt er hinein an die festliche Tafel, und dem verlorenen Sohn steht die Tür nicht zum Knechtzimmer, sondern zur Wohnstube des Vaters offen, und zwar nicht erst im Moment, da er heimkommt, sondern bei Tag und bei Nacht. Völlig ohne Wenn und Aber, ohne Vorbedingung, bietet der Vater seine Güte an: "Wie du bist, so darfst du kommen; höre, was sein Wort verspricht: Du wirst gnädig angenommen; kehre wieder, zaudre nicht." Aber wenn der himmlische Vater auch gar keine Vor-Bedingung macht, so ist nun eben nach der ganzen Heiligen Schrift eine Nach-Bedingung an seine Vaterhuld geknüpft: Wer Gottes Grosszügigkeit und Freigebigkeit angenommen hat, der darf unter keinen Umständen nachher dem Bruder das Bündel schnüren und die Hand verschliessen. Wer zur allzeit offenen Tür eingegangen ist, der darf dann unter keinen Umständen dem Bruder die Tür zu tun und den Tisch verweigern. Wem die Menge der Schuld erlassen ist, der darf dann nachher, beim Hinausgehen, nicht den Mann finden, der ihm schuldig ist, und ihn an der Kehle fassen und bedrängen nach Art jenes Schalksknechtes. Die völlig bedingungslos empfangene Vergebung gilt nur dann, tritt sozusagen nur dann in völlig segnende Kraft, wenn sie an den Bruder weitergeht. Die Bibelstellen und Jesus-Worte sind zahlreich, die sehr ernst auf diese Nach-Bedingung hinweisen: "Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben."

Herr, segne du meinen Gang zum Abendmahl so, dass du mir Freudigkeit gibst, zuvor hinzugehen und mich zu versöhnen mit meinem Bruder. Bewahre mich davor, dass ich unverschämt von deinem Tisch profitiere. Amen.

Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen: / Wir sind, die wir von einem Brote essen, / aus einem Kelche trinken, alle Brüder / und Jesu Glieder. Johann Andreas Cramer



Es kostet zu viel

Niemand kann seinen Bruder erlösen noch ihn mit Gott versöhnen, denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, man muss es lassen anstehen ewiglich. Psalm 49,8-9

Dieser Mann, das ist von ihm zu sagen, ohne dass man fehlgeht, weiss jedenfalls, was Erlösung ist. Er weiss es viel besser und nimmt die Erlösung viel ernster als manch ein Christ, der nur allzu leicht und selbstverständlich mit dieser einen köstlichen Perle spielt, als wär's ein gemeines Samenkorn. Auch wenn er die Erlösung selber noch nicht hat, er weiss um deren Wert und Preis, weiss, dass kein Mensch sie kaufen kann. Es kann vorkommen, dass man bei gewissenhaften Weltkindern etwas von diesem Wissen antrifft. Man kann da etwa hören: Ja, wenn ich anfangen wollte, meine Sünden zu bekennen, dann kämen Sie diese Nacht nicht ins Bett, wir würden noch am Morgen reden. Oder: Ich bin eben ein ganz besonderer Fall, so einer wie ich ist noch nie gewesen. Für mich müsste es eine ganz besondere Gnade geben, sollte für mich noch eine Hoffnung sein. Das ist jenes Wissen darum, dass, wollte Gott mit mir ins Gericht gehen, ich ihm auf tausend nicht eins antworten könnte. So sagt dieser Mann da, vielleicht ist's einer vom Kaufmannsstand, "es kostet zu viel", man kann's nicht kaufen, "man muss es lassen anstehen". Ich weiss von vielen Menschen, die haben diese Unmöglichkeit, noch etwas gutzumachen und mit der Ewigkeit zu verhandeln, am Grab lieber Angehöriger ganz real erfahren. Ich weiss von einem, der hat diese Tatsache, dass sich mit der Ewigkeit nicht verhandeln lässt, "weil's zu viel kostet", erfahren während jener halben Stunde, da er hinterm Sarg seiner Mutter dreinlief, da sein ganzes Leben wie ein Filmstreifen an ihm vorbeizog, da ihm alles in den Sinn kam, was er jetzt so gern noch gutgemacht hätte, und dann stand er vor einem offenen Grab, und da gab's keine Hand mehr hinüber und herüber, dort die Tote, hier die Lebenden, dort die Ewigkeit, hier die Zeit, und unmöglich, restlos unmöglich, jetzt hier noch etwas tun zu können. "Es kostet zu viel", "man muss es lassen anstehen ewiglich". Aber Gott hat es nicht lassen anstehen ewiglich. Er hat die Hand, die herüber und hinüber reicht über den Rand der Gräber.

Herr, du hast deine Hand geöffnet und hast bezahlt. Ich kann es nicht begreifen; aber ich danke dir dafür, dass du mich nicht stehen liessst im Elend. Amen.

Und ob es währt bis in die Nacht / und wieder an den Morgen, / doch soll mein Herz an Gottes Macht / verzweifeln nicht noch sorgen. / So tu Israel rechter Art, / der aus dem Geist erzeugt ward / und seines Gottes harret. Martin Luther



Freiheit

Ihr seid teuer erkaufft, werdet nicht der Menschen Knechte. 1. Korinther 7,23

Gott erhebt da seinen Anspruch auf uns. Wir gehören ihm und keinem anderen. Wir gehören nicht der Welt, nicht den Menschen, nicht einmal unseren Nächsten in erster Linie, sondern wir gehören ihm. Und zwar hat Gott darum das erste Anrecht auf uns, weil er den Kaufpreis für uns bezahlt hat. Wir gehören zweimal Gott, einmal gehören wir ihm als unserem Schöpfer, und dann gehören wir noch ein zweites Mal ihm als unserem Erlöser. So wie man nicht selten eine Mutter trifft, die bekennt, sie habe ihr Kind zweimal geschenkt bekommen, einmal am Tage der Geburt, und das zweitemal, als dieses Kind heil aus dem Spital kam, oder als es heil aus der Fremde wiederkehrte, so sind wir zweimal Gottes Eigentum. Es ist für uns ein grosser Kaufpreis bezahlt: "Sein Bestes liess er's kosten", seinen Sohn. Darum gehören wir auch nicht uns selber, können nicht über uns verfügen, wie es uns gefällt, sondern haben über uns und unsere Gaben verfügen zu lassen. Wir gehören auch nicht dem Tod, sondern wir gehören dem, der Leben hat, ewiges Leben. Wir gehören auch nicht dem Teufel, mag es oft auch noch so den Anschein haben, sondern wir sind und bleiben Gottes Eigentum. Diese Tatsache aber ist unsere Freiheit: "Ihr seid teuer erkaufft, werdet nicht der Menschen Knechte." Es ist das eine Freiheit ganz besonderer Art, was uns die Reformatoren erkämpft und nach Gottes Willen neu geschenkt haben, was sie die evangelische Freiheit, die Freiheit der Kinder Gottes nannten. Es ist das nicht ein Freibrief zum Fühlen, Denken und Wollen, was man will, sondern es ist das eine völlige Gebundenheit an Christus und sein Wort, und darum, und nur darum und insofern wir an Christus gebunden sind, sind wir "nicht der Menschen Knechte". Im Mittelalter gab es die so genannten "reichsunmittelbaren, freien Städte". Sie waren niemandem untertan als dem höchsten Landesherrn, dem Kaiser, und fühlten sich in folgedessen wunderbar frei. Der Christ ist ein freier Mensch in dem Sinn, dass er sich dem höchsten Herrn untertan weiss, ist "reichsunmittelbar".

Herr, schenk deiner Kirche die Rückkehr und Umkehr zur rechten Freiheit. Säubere deine Kirche in dieser Zeit von der verderblichen, eigenen Freiheit des Denkens und des Glaubens. Herr, wir möchten frei werden, darum deine Knechte sein. Amen.

Ach, wie teuer sind wir erworben, / nicht, der Menschen Knecht zu sein! / Drum, so wahr du bist gestorben, / musst du uns auch machen rein, / rein und frei und ganz vollkommen / und verkläret in dein Bild. / Der hat Gnad um Gnad genommen, / der aus deiner Füll sich füllt. Gottfried Arnold



Gottvertrauen

*Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine grosse Belohnung hat.
Hebräer 10,35*

Schwere Prüfungszeiten bringen es mit sich, dass uns das sogenannte "Gottvertrauen" erschüttert wird. Der letzte Weltkrieg war solch ein gewaltiger Erschütterer. Wie mancher ehemaliger Kriegsteilnehmer hat es mir doch in den letzten Jahren gesagt: "Ja, wissen Sie, ich bin halt vier Jahre im Krieg gewesen —." Es ist diese Erschütterung ein normaler Vorgang, der keineswegs verwundern darf. Es gibt tatsächlich ein Gottvertrauen allgemeiner Art, das früher oder später sozusagen erschüttert werden muss. Das ist das Gottvertrauen ohne den am Kreuz; ein Gottvertrauen, das wohl unter blauem Himmel ausreicht, nicht aber im Grauen einer Sturmnacht. Dann, wenn es im Leben anfängt, blutig zuzugehen, dann hält nur mehr der Glaubensblick auf den am Kreuz stand. Alles allgemeine Gottvertrauen bricht bei Belastungsproben zusammen, weil es tatsächlich ein zu schwaches Fundament ist. Das einzige Fundament, das hindurchträgt, ist der am Kreuz. Wer sein Vertrauen nicht nur auf den Gott setzt, der die Blümlein blühen und die Vöglein unter dem Himmel singen und die Sonne scheinen lässt, sondern auf den Gott, der es zulässt, dass an jenem Tag die Sonne sich verfinstert und der am Kreuz schreit: "Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?", wer sein Gottvertrauen auf den Gott des Karfreitags gründet, dem kann es nicht mehr genommen werden, auch durch Tod und Nacht und Grauen hindurch nicht. Der müsste, um es zu verlieren, es direkt von sich werfen in heftigem Trotz. Dieses Wegwerfen des Vertrauens aber ist dann persönliche Schuld, Schuld, die der Strafe und dem Gericht ruft. Umgekehrt wartet dem, der sein Vertrauen nicht wegwirft, Belohnung. Die Belohnung, die dem auf Christus gegründeten Gottvertrauen wird, ist der Friede, der höher ist als aller Verstand. Wo es aber nicht nur um zeitliches Unglück geht, sondern um meiner Seele Seligkeit, wohin soll ich erst recht da mein Gottvertrauen gründen, wenn nicht auf Christus?

Herr, stärke mir mein Vertrauen auf deine Vaterhuld. Gib, dass ich den Blick auf den nie verliere, den du uns gesetzt hast zum Trost in Sündennot. Wenn mein Herz mich verklagt, o dann gib mir ein rechtes Kindsvertrauen. Amen.

Amen, Lob, Preis und Herrlichkeit / sei unserm Gott zu aller Zeit! / Wir gehn wohl fort aus seinem Haus, / doch Gottes Leuchte lischt nicht aus. / Das Lied verhallt, der Segen bleibt; / das Wort steht, ob die Welt zerstäubt. Christian Friedrich Sachse



Der Weg und die Wege

Ich bin elend und arm. Gott, eile zu mir, denn du bist mein Helfer und Erretter; mein Gott, verziehe nicht! Psalm 70,6

Die Zahl der Menschen, die "elend und arm" sind, ist eigentlich sehr klein. Arm und elend sind wir eben nicht schon dann, wenn wir Geldmangel haben, sondern erst dann, wenn wir rufen: "Gott, eile zu mir, denn du bist mein Helfer und Erretter." Die Menschen der Bibel, vor allem die Menschen der Psalmen, sind solche Arme, die zugleich elend sind. Sie sind so dran, dass sie keinen Weg mehr sehen, ja nicht einmal mehr einen Weg zu Gott. Sie können nicht einmal mehr sagen, was mir jene fromme Dulderin sagte: "Ein Weg bleibt mir immer offen, nämlich der unterste", ihnen bleibt kein Weg mehr offen, weder ein unterster noch ein oberster Weg. Sie können auch nicht mehr singen: "Näher, mein Gott, zu dir." Alles versagt, wenn wir "arm und elend" werden, auch die Duldermoral und auch die persönliche Frömmigkeit. Es hilft jetzt nur mehr ein letztes Festhalten am Wort, das verheissen ist und geschrieben steht, und aus diesem letzten Festhalten heraus dürfen wir schreien wie dieser Mann des 70. Psalmes: "Gott, eile zu mir; denn du bist mein Helfer und Erretter." Es gibt jetzt keinen Weg mehr von mir zu Gott, es gibt jetzt nur mehr einen Weg von Gott zu mir; aber dieser eine Weg, der Weg Gottes zu mir, der Weg des Gottes, der mir als Retter und Helfer entgegenkommt, so wie sich die Rettungskolonnen einem in der Lawine Verschütteten entgegenschaufelt, dieser eine Weg bleibt. Das ist denn im tiefsten Grund auch der Unterschied zwischen unserem Glauben und den Religionen der Welt: Alle Religionen haben das gemeinsam, dass sie einen Weg zu Gott hin zeigen, den der Mensch zu seiner Erlösung zu gehen hat. Unser Glaube aber zeigt uns den Weg von oben nach unten, den Weg vom Himmel zur Erde, den Weg Gottes, den Weg dessen, der gesagt hat: "Ich bin der Weg."

Herr, lass nicht zu, dass ich nie arm und elend werde und an dir vorbei komme. Schenk mir die Gnade, dass ich ganz auf dich und dein Erbarmen geworfen sei in allen meinen Nöten. Sei du bei mir in der letzten Not. Amen.

Such, wer da will, / Nothelfer viel, / die uns doch nichts erworben: / hier ist der Mann, / der helfen kann, / bei dem nie was verdorben. / Uns wird das Heil / durch ihn zuteil, / uns macht gerecht / der treue Knecht, / der für uns ist gestorben. Georg Weissel



Einfalt des Glaubens

Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist. Psalm 32,2

Was für ein merkwürdiger Nachsatz: "In des Geist kein Falsch ist!" Was soll das bedeuten? "Falsch" ist unser Geist jedenfalls dann, wenn wir aufgehört haben, einfältig zu sein, dann, wenn wir nicht mehr nur ein Ziel im Auge haben, nicht mehr nur eine Möglichkeit sehen, dann, wenn unser Herz geteilt ist zwischen Gott und Mammon, dann, wenn Christus nicht mehr unser alleiniger Erlöser und Heiland ist. Nur die Einfalt des Herzens vermag das gottselige Geheimnis zu fassen und es hernach auch zu ergreifen, das darin besteht, dass "der Herr die Missetat nicht zurechnet". Die Einfalt, die aufgehört hat zu rechnen und abzuschätzen und abzuwägen und zu markten, die keine Ausflüchte und Beschönigungen und Entschuldigungen mehr vorzubringen hat, jene Einfalt des Glaubens, die in völliger Wehrlosigkeit zugibt, dass man ein böses Kind ist, und dass der Vater einfach recht hat, wenn er zürnt. Dieser Einfalt der menschlichen Busse entspricht nämlich eine Einfalt der göttlichen Gnade. Bei Gott ist alles eindeutig. Bei Gott hören die Nuancen und Übergänge auf, und da ist das Ende der Mehrzahl von Möglichkeiten. Hier gibt es nur noch Unmöglichkeiten bei uns Menschen, und die eine Möglichkeit Gottes dem gegenüber. Hier gibt es nur mehr menschliche Not und göttliche Hilfe, hier Sünde, dort Vergebung, hier Finsternis, dort Licht, hier Tod, dort Leben, hier der arme Sünder, dort der heilige Gott, hier das verlorene Kind, dort der erbarmende Vater. Sobald wir in dieser Einfalt Gottes anfangen, "viele Künste zu suchen, kommen wir weiter nur vom Ziel".

Mein Herr und Vater im Himmel, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und aus allen meinen Kräften möchte ich mich an deiner Hand halten, möchte einfältig werden, möchte werden wie die Kinder, denn mich verlangt nach deinem himmlischen Reich. Um dies eine bitte ich dich, Gott, um einen Geist ohne Falsch, der die eine Möglichkeit erkennt und die eine Rettung ergreift. Amen.

Mache mich einfältig, / innig, abgeschieden, / sanft und still in deinem Frieden! /
 Mach mich reines Herzens, / dass ich deine Klarheit / schauen mag in Geist und
 Wahrheit; / lass mein Herz / himmelwärts / wie ein Adler schweben / und in dir nur
 leben. Gerhard Tersteegen



Armensünderehre

Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmet? Und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht? Johannes 5,44

"Sie haben ihren Lohn dahin", nämlich die Pharisäer, die an den Ecken stehen und für ihre frommen und wohltätigen Leistungen von den Menschen Ehre nehmen. Es ist das eine Ehre ganz besonderer Art, nicht jene weltliche Ehre, die die Völker ihren Helden darbringen, indem sie ihnen Denksteine setzen und einen Platz geben im Ahnentempel. Es gibt ausser diesem heidnischen auch ein frommes Ehre-Geben und Ehre-Nehmen, und das ist hier gemeint, wenn Christus sagt: "Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt?" Das ist die Ehre, die wir uns nicht für Heldentaten auf dem Gebiet des Krieges oder der Technik, auf dem Gebiet der Zerstörung oder des Aufbaues des Lebens zollen, sondern das ist eine Ehre, die wir uns auf Grund grosser Leistungen im Reiche Gottes gegenseitig geben, die Ehre eines auffälligen Tugendlebens oder die Ehre auf dem Gebiet der theologischen Erkenntnis oder auf dem Gebiet der mildtätigen Handreichung. Die Heilige Schrift nennt all diese "Leistungen" bewusst "Gaben", Gnadengaben, für welche somit die Ehre nicht den Gefässen und Werkzeugen dieser Gaben zufällt, sondern dem "Geber aller guten und vollkommenen Gabe". Das ist ja das Merkwürdige, dass alle Ehre, die wir im Reiche Gottes voneinander nehmen, unfehlbar eine Schmälerung der Ehre Gottes bedeutet. Die Ehre, die wir also hier einander geben und voneinander annehmen, ist also erst eigentlich Sünde. Die Ehre, die wir in der Kirche Christi voneinander nehmen, ist nach Jesu Wort eine Vorwegnahme des himmlischen Erbes. Man kann dieses Erbe schon in der Zeit anbrauchen, und dann ist es eben "dahin". Wer um der Menschen Ehre geizt, der geht der anderen Ehre, die "von Gott allein ist", verlustig. Aber, fragen wir nun nachgerade, was ist denn das für eine Ehre, die "von Gott allein ist"? Hört da nicht überhaupt alle Ehre auf? Steht nicht: "Sie mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten"? Das ist ja das gottselige Geheimnis, dass es vor Gott noch eine Ehre gibt. Es ist die Ehre dessen, der sich durch Christus "zu Ehren gezogen weiss", die Armensünderehre.

Herr, so du willst, kannst du mich von meinem Geltungstrieb reinigen. Du nimmst mich endlich mit Ehren an. Herr, Jesu, du bist mein Schmuck und Ehrenkleid. Amen.

Ist Gott mein Schutz, / will Gott mein Retter werden, / so frag ich nicht / nach Himmel und nach Erden / und biete selbst der Hölle Trutz. Christian Fürchtegott Gellert



Die Samariter

Die Samariter sprachen zu dem Weibe: Wir glauben nun hinfort nicht um deiner Rede willen, wir haben selber gehört und erkannt, dass dieser ist wahrlich Christus, der Retter der Welt. Johannes 4,42

Diese Samariter da sind gewissermassen die ersten Evangelischen. Sie haben zuerst durch Vermittlung jenes Weibes gehört, dass Jesus der Messias sei. Daraufhin aber haben sie sich direkt an Jesus gewandt, haben direkt mit ihm geredet und auf sein Wort gehört. Und daraufhin sagen sie dem Weib: "Nun glauben wir nicht nur auf dein Wort hin, sondern wir haben uns nun selber überzeugt, "wir haben selber gehört und erkannt, dass dieser ist wahrlich Christus, der Retter der Welt". Das ist unsere wunderbare evangelische Freiheit, dass wir uns direkt an Christus wenden dürfen, dass wir sozusagen mündig erklärt sind und nicht mehr der Bevormundung durch einen Apparat von Instanzen bedürfen, sondern selber hören und selber erkennen können, dass Christus ist der Retter der Welt. Wir dürfen "selber forschen" in der Schrift. Sie ist unser höchster Massstab, sie ist unser Papst und unser Konzil, sie ist die unbedingte Majestät und Autorität, der wir uns in freiwilligem Gehorsam unterstellen und unterwerfen. Wohl haben wir das nicht allein zu tun. Ja, es ist sogar geraten, dass wir es nicht allein tun. Hat mir letztthin einer gesagt, er halte sich fern von allen Menschenansammlungen, er sei "allein mit seiner Bibel". Das ist nicht gut, dieses Alleinsein. "Allein sein mit seiner Bibel", das kommt einem vor wie "ich gehe allein über den Gletscher". Man kann in Spalten hinunterfallen, kann sich verirren und verbohren und verrennen, wenn man "allein ist mit seiner Bibel". Nein, wir sollen uns in brüderlichem, freiem und lebendigem Austausch den Zeugendienst derer, die auch die Bibel in der Hand halten und sie lesen können und lesen dürfen, gefallen lassen. Wir sind auf die "Gemeinschaft des Wortes" und aufs Brotbrechen hin und her in den Häusern angewiesen und dürfen aufmerksam und demütig hören, was Gott den Lehrern seiner Kirche an Licht und Erkenntnis geschenkt hat. Das gehört zur "Gemeinschaft der Heiligen", dieser gegenseitige, brüderliche Dienst in aller Freiheit. Jeder einzelne evangelische Christ aber hat das Recht und die Pflicht, eine Bibel zu besitzen und fleissig zu forschen, "ob es sich also verhielte".

Herr, habe Dank, dass keine Macht von dir scheiden darf. Amen.

Ach bleib mit deinem Worte / bei uns, Erlöser wert, / dass uns in diesem Horte / sei
Trost und Heil beschert. Josua Stegmann



Ein für allemal

Christus ist einmal in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. Hebräer 9,12

Dieses Wort weist hin auf den Unterschied zwischen der katholischen Messe und dem biblischen Abendmahl. Es sind da nicht bloss Unterschiede, es sind da auch noch Gemeinsamkeiten. Beiden, der Messe und dem Abendmahl, ist gemeinsam, dass sie beide den Opfertod des Herrn in ihrer Mitte haben und die Versöhnung und "ewige Erlösung", die dort am Kreuz vollbracht worden ist. Aber nun besteht ein Unterschied darin, dass die katholische Messe nach katholischer Lehre, so oft sie vollzogen wird, eine immer neu wiederholte Opferung Christi bedeutet. Im Moment der Wandlung, wenn das Glockenzeichen ergeht und die katholische Gemeinde in die Knie sinkt, wird sozusagen unter den Händen des Priesters Christus neu geopfert, sein Blut jedesmal neu wieder vergossen, sein Leib jedesmal neu wieder zerbrochen. Nach dem klaren Wortlaut der Bibel aber ist Christi Opfertod *einmal* geschehen, dort unter Pontius Pilatus, am Karfreitag, zwischen der dritten und der neunten Stunde. Christus wird nach der Bibel nicht immer wieder geopfert. Einmal genügt. Was dort geschehen ist, das hat überzeitliche und überweltliche Bedeutung, weil es eben Christus ist, der dort gekreuzigt wird. Einmal ist er geopfert, das will heissen, ein für allemal und für alle Zeiten und für alle Orte. Das evangelische Abendmahl aber ist nach dem deutlichen und klaren Willen seines göttlichen Stifters ein "Gedächtnis" seines einmaligen Opfers. "Tut das, so oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtnis." Das Opfer Christi am Kreuz kann und braucht auch gar nicht wiederholt zu werden. Jenes eine Mal genügt für alles, was über, auf und unter der Erde ist. Das Einmalige dieses Opfers ist zugleich das Ewige — eine ewige Erlösung!

Herr, habe Dank, dass kein menschlicher Wille und kein Ereignis der Zeit rückgängig machen oder vermindern oder beeinträchtigen kann, was du einmal für uns getan hast. Lass diese deine vollgültige und vollgenügende Sühnetat in ewig frischem Gedächtnis der Gemeinde bleiben. Amen.

O Abgrund, welcher alle Sünden / durch Christi Tod verschlungen hat! / Das heisst, die Wunden recht verbinden, / da findet kein Verdammten statt, / weil Christi Blut beständig schreit: / Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! Johann Andreas Rothe



soli deo gloria

Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Römer 8,30

"Er hat verordnet; er hat berufen; er hat gerecht gemacht; er hat herrlich gemacht." Er — er — er — und nochmals — er. Er hat alles gemacht, und es ist nichts, das er nicht gemacht hätte. Darum sei ihm allein die Ehre. Er ist der Mittelpunkt. Ich brauche nicht in der Mitte zu sein, und kein Mensch muss Mittelpunkt werden. Übrigens, unheimlicher, unerträglicher Gedanke, wenn ich oder irgendwer in der Mitte aller Dinge sein müsste! Dieser Mensch müsste ja Himmel und Erde tragen, Menschen und Tiere erhalten, und — was am unerträglichsten wäre, wenn ich Mittelpunkt sein müsste: Mich selber müsste ich tragen, mich selber müsste ich verordnen, berufen, gerecht und herrlich machen. Aber nun darf ich aus der Mitte heraustreten, darf mein Leben von ihm her leben, darf zu ihm hin streben, darf wissen, dass er die Mitte ist und die Achse, um die sich alles dreht, er — er — er und nochmals er und nicht ich. Darum sei ihm allein die Ehre. Herr, wenn ich das überdenke, dann werde ich klein und froh. Du hast allein Ewigkeit. "Verordnet" hat er. Das will doch wohl das gleiche sagen wie anderswo "ausgesondert", aus den Reihen heraus, auf die Seite genommen. Gott nimmt auf die Seite, Gott verordnet und ordnet und ordnet um und ordnet zu und ordnet ab wie und wo und wann und wen es ihm gefällt. Ihm sei allein die Ehre. "Berufen" hat er. Angerufen, als Kind angerufen, ja beim Namen gerufen hat er. Gott lässt Rufe ergehen, besondere Rufe an Menschen. Und wen der Herr ruft, der gehört dann zu den "berufenen Heiligen" und zu denen, "die den Herrn anrufen". Und Gott fragt nicht nach unseren Schwächen oder Stärken, wenn er beruft. Er kann einen Moses berufen trotz seiner schweren Zunge. Sein ist allein die Ehre. Aber nicht unausgerüstet beruft der Herr die Seinen in den Weinberg. Er weiss um unsere Untauglichkeit, wenn nicht er uns zuvor tauglich macht dadurch, dass er uns von der Sünde reinigt. Darum "gerecht gemacht". Und das Letzte? "Herrlich gemacht"? Die Herrlichkeit ist der Zustand, dessen wir harren.

O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Herr, du hast alles gemacht. Dir allein sei die Ehre im Himmel und hier. Amen.

Allein Gott in der Höh sei Ehr / und Dank für seine Gnade, / darum, dass nun und nimmermehr / uns rühren kann ein Schade. / Ein Wohlgefalln Gott an uns hat, / nun ist erfüllt sein Friedensrat, / all Fehd hat nun ein Ende. Nikolaus Decius



Ein freundlich Wort

Sorge im Herzen kränkt, aber ein freundlich Wort erfreut. Sprüche 12,25

Mit "Sorge im Herzen" ist man besonders empfindlich und hat für Kränkungen ein sehr hellhöriges Ohr. Es kommt darum sehr darauf an, in welchem Ton du mit den Mühseligen und Beladenen verkehrst. Auch wenn du ihnen nicht direkte und sofortige Hilfe in ihrer Not gewähren kannst, der Ton, in dem du mit ihnen redest, bedeutet schon einiges: "Sorge im Herzen kränkt; aber ein freundliches Wort erfreut." Ein freundliches Wort kostet zunächst nichts. Ein freundlich Wort ist gewissermassen das Minimum, das allermindeste dessen, was der arme Bruder von dir erwarten darf. Warum bleibt es so oft unausgesprochen, dieses freundliche Wort? Gott weiss, wie gross die Zahl der Menschen ist, die heute bereits aufgehört haben, auf dieses Mindestmass zu warten, weil die Enttäuschung ihr Herz zertreten hat. Herr, vergib mir all die Kränkung, die bewusste und die unbewusste, die ich je zufügte und nicht mehr gutmachen kann. Schenk mir heute das freundliche Wort für alle, die du mir in den Weg führst, vor allem für meine Nächsten und Mitarbeiter. Und, lass es nicht nur beim freundlichen Wort bleiben, führe mich weiter zur freundlichen Tat. Gott selber hat ja uns gegenüber nicht geschwiegen. Seht, wie gross ist seine Menschenfreundlichkeit und Leutseligkeit, dass er überhaupt mit uns redet. Ist das selbstverständlich? Er wäre ja nicht darauf angewiesen, dass er mit uns reden darf. Wir aber sind auf sein Wort angewiesen, so sehr angewiesen, dass, wie Christus sagt, "der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes ausgeht." Und siehe, das Wort, das Gott mit uns redet und das er uns gönnt, ist ein über alles Erwarten freundliches Wort, ein Wort, das erfreut, eine frohe Botschaft ist es, die Botschaft, dass Gott ein Wohlgefallen an uns hat, haben *will*, obschon er allen Grund hätte, seinen Zorn uns fühlen zu lassen. Und es ist bei ihm nicht beim Wort geblieben, er hat die Tat des Wohlgefallens getan, die Tat, die unser sorgenvolles und gekränktes Herz erfreut.

Herr, du bist so menschenfreundlich, gib, dass ich durch und durch berührt werde von deiner unendlichen Freundlichkeit. Erfülle mein Denken, Reden und Handeln mit deiner Freundlichkeit, mit deiner Freude und mit deinem Licht. Mach es hell bei allen Heiden. Herr, wir harren deines Tages. Amen.

Es sei keine Sprach noch Rede, / da man deine Stimm nicht hört, / und kein Land so fern und öde, / wo dein Wort nicht wird gelehrt. / Lass den hellen Freudenschall / siegreich ausgehn überall. R. E. Stier



Treu und Glauben

*Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offenbarung 2,10*

Da ist von der Treue die Rede. An der Treue fehlt's uns ja! Treulosigkeit ist unsere eigentliche Zeitnot. Treulosigkeit in Handel und Wandel ist Regel geworden, Treulosigkeit in der Politik ist sozusagen normal; man erwartet's da gar nicht mehr anders. Treulosigkeit auf dem Gebiet des ehelichen Lebens, ein Kapitel, das zum Himmel schreit. Es dünkt einen jetzt, es gehe das ganze Menschheitsgefüge völlig und rettungslos aus dem Leim. Woher kommt das? Ich höre einen alten Handwerker klagen, und die Worte, in die er seine Klage ergiesst, scheinen mir aufschlussreich. Er sagt: "Es ist keine Treue und kein Glaube mehr." Treue und Glauben, die zwei gehören offenbar zusammen. Wo Glaube ist, da ist auch Treue, und umgekehrt, wo der Glaube schwindet, da schwindet und fehlt schliesslich auch die Treue. Es ist mit dem Leben der Völker wie mit einem Netz, dessen Maschen durch eine Schnur zusammengezogen werden: Wenn die eine Schnur locker wird, dann werden bald alle Maschen des Netzes locker. Wir haben die eine Schnur, die uns in die Höhe, die uns an Gott bindet, gelockert, darum sind alle Bänder und Maschen der Gemeinschaft unter uns so locker geworden. Weil wir Gott die Treue brachen, darum brechen wir sie aneinander. Weil wir Gott nicht mehr trauen, darum ist alles Vertrauen weg aus unserer Mitte. Wir müssen Gott wiederum die Treue halten, dann werden wir auch einander wieder treu zu sein vermögen, vorher nicht. Gott die Treue halten aber heisst nichts anderes als glauben. Rückkehr zum Glauben, das heisst Wiederkehr der Treue: "Sei getreu bis in den Tod", das heisst: Halt fest am Glauben! Der Inhalt des Glaubens aber ist der, dass Gott uns Menschen gegenüber die Treue hält. An Gott glauben, Gott treu sein, das heisst für uns arme Sünder, die Treue Gottes, die Treue dort am Kreuz, gelten lassen und ergreifen und sie nie mehr loslassen, und koste es das irdische Leben. Sei getreu bis in den Tod! Halt fest an deinem evangelischen, aufs Wort gegründeten Glauben.

Herr, von deinem Kreuz her, wo du das Band der ewigen Treue gebunden hast für alle Zeiten, von dort her können auch die Bänder unter uns wieder gesunden. Führe alle Menschen zur Erkenntnis dieser Zusammenhänge. Amen.

Gott ist getreu! Er tut, was er verheisst, / er hält, was er verspricht. / Wenn mir sein Wort den Weg zum Leben weist, / so gleit und irr ich nicht. / Gott ist kein Mensch, er kann nicht lügen, / sein Wort der Wahrheit kann nicht trügen. / Gott ist getreu. Ehrenfried Liebich



Falsche Lehre

Lasset euch nicht von mancherlei und fremder Lehre fortreißen. Hebräer 13,9

"Fortreißen." Sie haben ja tatsächlich in der Regel etwas Hinreissendes an sich, die "fremden Lehren". Hinreissend ist zunächst der Reiz der Neuheit. Es gibt Menschen, die einfach immer etwas Neues haben müssen, von denen der Apostel Paulus im zweiten Timotheusbrief schreibt "sie lernen immerdar und können nie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen". Es gehört zum Demütigendsten, dass auch unser kirchliches Leben Modegeistern, Modemännern, Modeströmungen unterworfen ist, Strömungen, die eben wie alle Strömungen "hinreißen". Hier mahnt der Apostel: "Lasset euch nicht von mancherlei und fremder Lehre fortreißen." So mahnt Paulus auch die Kolosser: "Bleibet im Glauben, gegründet und fest und unbeweglich von der Hoffnung des Evangeliums, welches ihr gehört habt." Die Christengemeinde als Ganzes gilt freilich eher als konservativ, und sie ist es auch. Aber nicht, weil sie festhält an altertümlichen Formen, sondern weil sie festhält an dem, was nicht veraltet und nicht wechselt, an den ewigen Gütern. In den Formen kann die Kirche Christi nie modern genug sein und Schritt halten mit Zeit und Welt. An der alten Botschaft aber hat sie festzuhalten. Da darf sie sich nicht "fortreißen" lassen, da darf sie "unbeweglich" sein, da kann einmal sogar Starrheit am Platz sein. Es gibt ein heiliges Beharren und eine gesegnete Starrheit, es ist die des "Festhaltens an der Hoffnung des Evangeliums, welches ihr gehört habt". Wer im Bekennen der Frohbotschaft nachgibt, wer hier beweglich wird, wer hier von der Linie, und das heisst von der Schrift, abgeht, der tut der Welt keinen Dienst. Martin Luther, Calvin und Zwingli erschienen ihren Zeitgenossen nur darum wie Neuerer und Revolutionäre, weil sie aufs alte, aufs erste und aufs ursprüngliche Evangelium zurückgingen, von dem die Kirche abgewichen war.

Schaff, Herr, auch heute eine Gemeinde, die in Unbeweglichkeit und Unbeugsamkeit am Bekenntnis festhält und gegründet bleibt auf dem einen Grund, der gelegt ist. Herr, ich möchte mit meiner Familie auch zu der Gemeinde derer gehören, die ihre Knie nicht beugen vor den Eintagsgöttern dieser Welt. Du aber bleibst, der du bist. Amen.

Sie lehren eitel falsche List, / was eigner Witz erfindet: / Ihr Herz nicht eines Sinnes ist / in Gottes Wort gegründet: / der wählet dies, der andre das, / sie trennen sich ohn alle Mass / und gleissen schön von aussen. Martin Luther



Falsche Propheten

Der Herr, euer Gott, versucht euch, dass er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele liebhabt. 5. Mose 13,4

Moses redet hier zur Gemeinde von der Möglichkeit, dass "ein falscher Prophet und Träumer" aufsteht, der "Zeichen und Wunder tut" und sagt: "Lasst uns anderen Göttern folgen, die ihr nicht kennt, und ihnen dienen." Diese Gefahr, auf die hier Moses den Finger legt, ist zu allen Zeiten gross. Ein Merkmal solch falscher Prophetie besteht darin, dass sie "Zeichen und Wunder tun". Falsche Propheten treten bis zum heutigen Tag auf mit der Botschaft glänzender und imponierender Taten. Gar leicht beten wir die Tat an und vergessen, dass auch der Teufel Taten tut und Wunder wirkt. Darum, weil uns die Tat an sich so imponiert, sind uns die falschen Propheten, die "etwas leisten", die mit Zahlen aufrücken und mit sogenannten Tatsachen auftrumpfen, so unheimlich versuchlich. Und doch gibt es ein deutliches Unterscheidungszeichen, ob solche Wunder der Tat von Gott sind oder vom Teufel. Die Taten Gottes erkennst du daran, dass sie Gott die Ehre geben und Gottes Namen erhöhen. Die Taten des Teufels erkennst du daran, ob sie zu Ehren eines Menschen oder eines Volkes sind und Fleischesgrösse und Geistesgrösse verherrlichen. Moses rät dem Volk, "den Herrn, euren Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele liebzuhaben", um in der Wahrheit zu bleiben und im Licht. Aber die Gefahr der Verführung ist gross. Denn falsche Propheten kennzeichnen sich durch grosse Versprechungen, die auf irgendwelchem Teilgebiet, in irgendwelcher Teilnot, Befreiung anbieten. Von Sünde und von Bussetun aber, von Armut und Schwachheit, schweigt das Wörterbuch falscher Propheten in der Regel. Darum, weil solche Teilnöte uns sehr drücken können, darum ist die Versuchung riesengross, nach solchen Versprechen zu greifen. Sie ist so gross, dass ihr keiner widerstehen könnte, wenn's nicht eine gnädige Bewahrung gäbe. Schon dadurch, dass Gott uns warnt, bewahrt er uns. Er bewahrt aber auch, indem er uns in alle Wahrheit führt durch Erhellung seines Wortes aus dem Geist.

Herr, du hast uns nicht in Finsternis gelassen. Dein Wort ist unseres Fusses Leuchte und ein Licht auf unserem Weg. Amen.

Erhalt uns nur bei deinem Wort / und wehr des Teufels Trug und Mord; / gib deiner Kirche Gnad und Huld, / Fried, Einigkeit, Mut und Geduld.

Den stolzen Geistern wehre doch, / die sich mit Gewalt erheben hoch / und bringen stets was Neues her, / zu fälschen deine rechte Lehr. Nikolaus Selnecker



Religionsmischung

Das Volk sprach: Das sei ferne von uns, dass wir den Herrn verlassen und anderen Göttern dienen. Josua 24,16

Den Herrn verlassen und anderen Göttern dienen! Beides miteinander geht also nicht. Man kann nicht anderen Göttern dienen und gleichzeitig bei Gott bleiben. Wo der Dienst an den anderen Göttern beginnt, da heisst es "den Herrn verlassen". Entweder — oder. Letzthin hörte ich einen Inder sprechen. Er redete von der Lage der Christengemeinde in seiner Heimat Indien. Er sprach davon, wie dort sehr viele seiner Landsleute bereit wären, das Evangelium anzuhören, sogar persönlich die Bibel zu studieren, ja an Jesus als an den Sohn Gottes zu glauben, wenn sie nur gleichzeitig ihre alten, angestammten heidnischen Volkstempel aufsuchen könnten. Diese Inder möchten beides miteinander verbinden, möchten eine Doppeltür, statt nur eine einfache, eine Tür zur Kirche Christi, die andere zum Tempel. Darin, so erläuterte dann der Inder, sei jetzt die gewaltige Versuchung und zugleich der Kampf der jungen christlichen Kirche in Indien: Diese Vermischung von Gottes- und Götzendienst müsse verhindert werden. Wie ich ihm so zuhörte, stieg in mir die Frage auf, ob denn das nicht auch unser Kampf, hier in der alten, abendländischen Kirche Christi sei? Wie haben doch auch wir uns geschickt einzurichten und anzupassen und abzufinden verstanden! Wie haben wir doch den "Rank" gefunden, wie haben wir das Unvereinbare vereint! Zwar sind es bei uns ja nicht gerade Buddha Tempel, die wir uns neben der Kirchentüre offen behalten, sondern es sind die Tempel des alten Abendlandes, die Bankhäuser, die Kasernen, die Sportpaläste; ja ich gehe wohl nicht zu weit, wenn ich sage, es sind die hohen und die niederen Schulen, in denen eine andere Religion gelehrt wird, und zwar seit Menschenaltern schon, und durch die ein ganz anderer Geist weht als durch Gottes Wort. Und dort hin, in jene Tempel, schicken wir Christen des Abendlandes seit Jahrzehnten unsere Kinder. Wir sind so die reinsten Wechselbad-Künstler geworden in unserem Dienen nach beiden Seiten hin. Aber Gott ist dran, auch bei uns das Volk zu mehren, das spricht: "Das sei ferne von uns, dass wir den Herrn verlassen und anderen Göttern dienen."

Herr, du reinigst deine Kirche mit starker Hand. Du zerschlägst uns die Altäre, die wir neben deinen Altar gestellt haben. Herr, dein Weg ist heilig. Amen.

Lass mich dein sein und bleiben, / du treuer Gott und Herr, / von dir lass mich nichts treiben, / halt mich bei deiner Lehr. / Herr, lass mich nur nicht wanken, / gib mir Beständigkeit; / dafür will ich dir danken / in alle Ewigkeit. Nikolaus Selnecker



Das neue Leben

Da ihr gläubig wurdet, seid ihr versiegelt mit dem Heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung, dass wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit. Epheser 1,13-14

Wir beten, wir danken und loben und preisen und opfern, wir gehen zur Predigt, legen ein in den Opferstock, besuchen die Bibelstunde, treten zum Tisch des Herrn, lesen die täglichen Andachten und halten das Tischgebet, alles in geradezu kultischer Ordnung — und doch kann unser Tag freudlos und unser ganzes Wesen friedlos sein, und unsere Nächsten leiden entsetzlich unter unserem Leerlauf, und wer mit uns verkehrt, dem wird, als könnte er nie mit uns zusammen in stiller Kammer auf den Boden knien und mit uns zusammen beten, es ist, als ginge der Himmel zu, wenn wir kommen. Das ist die so genannte "tote Orthodoxie". Es gibt sie, Gott sei es geklagt. Wie ganz anders ist die Welt, die uns hier der Apostel Paulus öffnet! "Da ihr gläubig wurdet —", da fing eine neue Zeit an. Eine Entwicklung hat da begonnen, die in anderer Richtung verlief als das bisherige Leben. Der Apostel sagt in dürren Worten, sie könnten aus dem Zivilgesetzbuch stammen, was dann anders wird, wenn man "gläubig wurde". Man ist dann "versiegelt" und ist "Erbe" geworden, ja man hat dann bereits ein Unterpfund dieses Erbes. Denn der Heilige Geist fing da an, ins Leben hereinzuragen als gestaltender Wille und als umformende Kraft. Wer "gläubig wurde", erbt die unermesslichen Gefilde des Gottesreiches, jene "grünen Auen" und jene "frischen Wasser", von denen der Mann des 23. Psalmes redet. Man wird durch das Gläubigwerden Erbe jenes Hauses, in dem nach Jesu Aussage "viele Wohnungen sind". Welch unermesslicher Reichtum, das Gläubigwerden! Aber es ist das ein Reichtum besonderer Art. Er besteht darin, dass wir mit allem, was wir sind und haben, nicht unser, sondern eines anderen Eigentum sind. "Da ihr gläubig wurdet —", da hat Gott seine Hand auf euch gelegt. Das heisst wohl ganz schlicht "versiegelt", dass Gott seine Hand auf uns legt. "Da ihr gläubig wurdet —." Wie steht es bei mir? Bin ich gläubig geworden? Hat bei mir die ganz neue Geschichte begonnen? Bin ich versiegelt, bin ich Erbe und bin ich Eigentum?

Herr, zerstöre mir allen Scheinglauben. Nimm, was mein ist, weg, und gib mir das Deinige. Amen.

Es ist das Heil uns kommen her / von Gnad und lauter Güte. / Die Werk, die helfen nimmermehr, / sie mögen nicht behüten. / Der Glaub sieht Jesum Christum an, / der hat für uns genug getan, / er ist der Mittler worden. Paul Speratus



Gottes Weinberg

Was sollte man noch mehr tun an einem Weinberge, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn Herlinge gebracht, da ich wartete, dass er Trauben brächte? Jesaja 5,4

Gottes Weinberg ist kein kümmerlicher Schinderacker. Gott pflegt ihn, pflegt ihn sorgsam wie einen Garten. Und Gott verlangt nichts von diesem Garten, das er nicht vorher hineingetan hätte. Er hat's nicht mit jenem Städter, der meinte, man könne immer nur herausholen aus dem Boden und müsse ihm nichts geben. Ein Gärtnermeister sagte mir einst, der beste Dünger, den er kenne, sei der Schweiss dessen, der die Scholle bearbeite. Daran hat's Gott wahrhaftig nicht fehlen lassen. Er hat jahrhundertlang seine Knechte gesandt, den Acker zu bebauen, zu jäten und auszureissen, aber auch zu pflanzen und zu pflegen. Und der Mann des 126. Psalmes sagt, Tränen seien vorzüglich für Gottes Acker: "Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten." Gott hat sich auch Tränen kosten lassen für seinen Acker. Man lese daraufhin die Psalmen durch und die Bücher der Propheten. Da begreift man, wenn Gott einmal durch einen seiner Männer sich beklagt: "Du hast mir Mühe und Arbeit gemacht." Und unser Schlächter daheim behauptete immer, darum habe er in seiner Pflanzbühne die dicksten Kohlköpfe weit und breit, weil er seinen Acker mit Blut düngte. Blut sei der beste Dünger und gebe den fettesten Boden. Auch damit, auch mit Blut hat wahrhaftig Gott seinen Acker gedüngt. Er hat sich nicht nur vieles kosten lassen, er liess sich's alles kosten, Tränen, Schweiss und Blut. Darum, darum erwartet er von seinem Weinberg nicht nur Herlinge (Wildreben), sondern echte Trauben. Darum sagt er, dass man "sie an ihren Früchten erkennen wird". Wo aber die von Gott billig erwarteten Früchte ausbleiben, da geschieht mit dem Weinberg, was in Jesaja 5,1-5 genau nachzulesen ist.

Wer in dir bleibt, Herr, der bringt viele Frucht. Aber ohne dich kann ich nichts tun. Um meiner Seelen Seligkeit willen bitte ich dich, schenk mir die Gnade, dass du einst Früchte findest, wenn du kommst, sie zu suchen am Feigenbaum, dann, wenn deine Engel ausgehen, den Weizen zu sammeln und in die ewigen Scheunen zu führen. Amen.

Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken, / mich in das Meer der Liebe zu versenken, / die dich bewog, von aller Schuld des Bösen / uns zu erlösen.
Christian Fürchtgott Gellert



Von Natur zum Bösen geneigt

Der Herr, unser Gott, verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht ab von uns, zu neigen unser Herz zu ihm. 1. Könige 8,57-58

Das ist ein tapferes Gebet. Es beschämt alle unsere weichen, wehleidigen Gebete, da wir Gott darum bitten, er solle uns doch mit Handschuhen anfassen, solle uns doch ja kein Härlein krümmen. Nein, der da betet, Gott solle "seine Hand nicht von uns ablassen, zu neigen unser Herz zu ihm", ist kein Weichling. Was der da bittet, das heisst nichts weniger als, Gott solle ihn und sein Volk heimsuchen und solle nicht ablassen mit Heimsuchungen, bis dass es "battet"¹¹⁾. Aber warum ist das denn eigentlich nötig? Warum muss Gott uns heimsuchen? Warum kommen wir denn nicht selber, in froher und freudiger Freiwilligkeit, heim? Das ist das Geheimnis unserer Menschenart. Wir kommen tatsächlich nicht von selber heim, sondern warten, bis dass wir am Ohr gefasst und heimgeholt werden. Aber auch dann, wenn Gott uns heimsucht, auch dann noch wehren und bäumeln¹²⁾ wir uns gegen ihn und versuchen, wo und wie immer wir ihm auskneifen könnten. Darum muss eben der Vater, wenn er uns heimholt, oft etwas hart zugreifen, und darum hat das herrliche Wort "Heimsuchung" diesen unglückhaften Klang erhalten. Wir sind eben "von Natur zum Bösen geneigt". Das wird uns völlig klar aus dem Wort, das über dem heutigen Tag steht. Unser ganzes Wesen ist sozusagen von Gott weggekrümmt. So wie die Pflanzen alle der Sonne zugekrümmt sind, so ist unsere Menschennatur gerade umgekehrt, vom göttlichen Licht weg, der Finsternis zugewachsen. Begreiflich, dass es dann auf "Brechen und Biegen" geht, wenn die Bitte dieses Mannes da erhört wird, wenn Gottes Hand tatsächlich nicht ablässt, "unser Herz zu ihm zu neigen". Es handelt sich dann um eine völlige Umstellung um 180 Grad. Es ist dann so, wie wenn man eine krummgewachsene Rute zuerst gerade richtet und dann exakt auf die andere Seite hinunterkrümmt. Der Baumschulist aber weiss, dass alles Fruchtholz an den Bäumen, das gegen sein natürliches Wachstum abgekrümmt wird, nachher ganz besonders reiche Frucht ansetzt.

Herr, ziehe deine Hand nicht ab von mir und meinem Volk, zu neigen unser abgeneigtes Herz zu dir. Ich bitte dich darum, auch für meine Kinder. Du kennst alle unsere Neigungen. Neige unser ganzes Herz zu dir. Amen.

Ob bei uns ist der Sünde viel, / bei Gott ist vielmehr Gnade; / sein Hand zu helfen hat kein Ziel, / wie gross auch sei der Schade. / Er ist allein der gute Hirt, / der Israel erlösen wird / aus seinen Sünden allen. Martin Luther



Unsere Väter

*Unsere Väter hofften auf dich, und da sie hofften, halfst du ihnen aus.
Psalm 22,5*

Ich weiss von zwei Nachbarn, die auf zwei Höfen weitab von Markt und Krämer wohnen, deren Frauen sich des Öfteren gegenseitig aushelfen, sei es mit einer Tasse Öl oder mit einer Handvoll Kaffeebohnen oder mit irgendeinem Artikel der täglichen Notdurft, der unversehens zur Neige geht. Genauso pflegt Gott denen, die ihn liebhaben, zu helfen. "Gott half ihnen aus." Gott hilft so, dass er aushilft. Seine Hilfe ist Aushilfe. "Aushelfen", eines der immer wiederkehrenden Worte der Psalmen. Gottes Hilfe ist eine Hilfe draussen am Rand, unten auf dem Boden, eine Hilfe in der Nähe des Endes, dort, wo der Nullpunkt sichtbar wird. Wir aber möchten uns lieber nicht erst dann helfen lassen, wenn das Mehlmass den Boden zeigt und wenn das Kleid bereits angefangen hat, fadenscheinig zu werden, nein, wir möchten immer Gottes Hilfe schon vorher, hinein in stattliche Vorräte und reichliche Lebensmöglichkeiten, die noch auf weite Sicht nichts befürchten lassen. Wir möchten Gottes Hilfe ohne die Bedrängnis des Glaubens, die damit verbunden zu sein pflegt, ohne die Bedrängnis des Glaubens, der genötigt ist, von Gottes Hand in den Mund zu leben und sich eben "aushelfen" zu lassen. Unsere Väter aber, unsere Glaubensväter, mussten ganz anders "durch". Sie wurden von Gott gesegnet, gewiss, aber sie wurden von Gott sehr oft auch kurz gehalten und in die Schule des Hoffens und des Beharrens genommen. Unsere Väter, das sind all die vielen Wüstenwanderer, das ist Moses in der vierzig Jahre dauernden, täglichen Abhängigkeit von Gott, das ist Elia am Bache Krith, das ist David auf der Flucht vor Saul, der weiss, weil Gott mein Hirte ist, und nur darum, wird mir nichts mangeln. Das sind die Jünger, die "alles verlassen und ihm nachfolgen", das sind die Apostel, die ohne Tasche und nur mit einem Kleid auf den Weg geschickt werden, und die, einmal gefragt von ihrem Herrn: "Habt ihr je Mangel gehabt?" antworteten: "Nein, nie keinen", weil Gott ihnen "aushalf". Dies "Aushelfen" ist das Geheimnis des Himmelreichs. Hier reden "die Lilien auf dem Feld" und "die Vögel unter dem Himmel" ihre gewaltige Sprache. Bald wird für die Gemeinde eine Zeit kommen, da sie wieder deutlicher den Gott schauen wird, der den Vätern "aushalf".

Herr, wenn du mein Hirte bist, wird mir nichts mangeln. Erhalte deine Gemeinde in gläubigem Beharren zur bösen Zeit. Amen.

Bescher uns, Herr, das täglich Brot; / vor Teurung und vor Hungersnot / behüt uns durch dein lieben Sohn, / Gott Vater in dem höchsten Thron. Nikolaus Hermann



Heiligung

Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. 1. Thessalonicher 4,3

Die Heiligung ist die notwendige Frucht der Gnade. Es gibt keine Heiligung neben oder abgesehen von der Gnade, gibt keine Heiligung sozusagen als Selbstzweck. Wo ein Mensch anfängt, ein Spezialist auf Heiligung zu werden und sein ganzes Denken und Reden und Tun sozusagen auf "Heiligung" einzustellen und abzustellen, da ist die Gefahr ganz gross, dass er sich "das Ziel verrücken lässt". Heiligung gibt es immer nur auf dem Grund und Boden des Glaubens und der Gnade. Was nicht auf diesem Boden gewachsen ist, ist Fremdgewächs, vielleicht Import aus dem Westen oder aus dem Osten. Der Glaube, wenn er echt ist und lebt, ist sozusagen trüchtig an Heiligung. Der Glaube trägt die Kraft zur Heiligung in sich, so wie das Samenkorn das Geheimnis der Fruchtbarkeit, der Befruchtungsmöglichkeit in sich trägt. Der Glaube, der lebendig ist, gebiert die Heiligung sozusagen "von selbst" aus sich heraus. Nun aber ist zu beachten, dass es Zeiten gibt in unserem Leben, da wir wohl reich sind an Glauben, das heisst, reich an den Übungen des Glaubens und an überkommenen Formen des Glaubens, da aber langsam die Heiligung anfängt auszubleiben und schliesslich ganz zu fehlen. In solchen Zeiten wird unser Glaube leer und fängt an, einem verschlammten Weiber zu gleichen, der wohl noch "ein reiches Leben" birgt, aber keine Räder mehr treibt. Unser Glaube ist dann wie verstopft. Dann ist höchste Zeit, dass wir anfangen, unsern Glauben nach der Heiligung zu fragen, ja schliesslich von ihm die Heiligung zu fordern. Denn "das ist Gottes Wille, eure Heiligung". Zwei Hauptziele der Heiligung nennt an dieser Stelle der Apostel. Das eine besteht darin, "die Gefässe rein zu behalten von der Brunst der Lust", das andere darin, "den Bruder nicht zu übervorteilen im Handel". Das sind die beiden blöden Stellen in der Mauer, da die meisten Menschen ihre Wachen zu verdoppeln haben, und wo es am häufigsten an Heiligung fehlt: Sinnengier und Habgier. Sehr oft wird in der christlichen Gemeinde ganz besonders aufs erste geachtet, um beim zweiten, was Mammon anbetrifft, umso tiefer hineinzutappen.

Herr, erhalte den Glauben deiner Gemeinde gesund und fruchtbar, um der Ehre deines Namens willen. Gib, dass die Leute unsere guten Werke sehen und deinen Namen preisen. Amen.

Der Gott des Friedens heilige euch! / Seid sein, dient ihm in seinem Reich, / sorgt, dass ihm Geist und Seel und Leib / auf seinen Tag unsträflich bleib.
Heinrich von Bruiningk



Von des Menschen Dankbarkeit

Seid dankbar. Kolosser 3,15

Was für den Wagen das Benzin, das ist für den Christenmenschen die Dankbarkeit. Sie ist für uns Christen nicht eine Regel der Wohlanständigkeit, und sie ist nicht nur eine schöne moralische Sache, sie ist auch nicht nur ein schönes zartes Gefühl, nein, sie ist viel mehr: Die Dankbarkeit ist für uns evangelische Christen ganz hausbacken und ganz praktisch der Antrieb all unserer Taten. Die Dankbarkeit ist der "Betriebsstoff", der Motor, die "Triebfeder" jeglicher Bewegung und Handlung im Leben eines evangelischen Christenmenschen. Nicht, was wir tun, sondern was Gott für uns getan hat und alle Tage neu tut, das steht jeden Morgen neu vor uns. Alles, was wir in unserem Christenleben tun, ist veranlasst und getrieben durch das, was Gott für uns vollbracht hat. Der Christ kennt keinen Tag und keine Stunde, keinen Zustand und keine Lebenslage, da er nicht Grund zum Danken hätte; denn der Grund unseres Dankes ist das ewige Evangelium, die Botschaft von Jesus Christus. Für die Gottestat am Kreuz habe ich tatsächlich stetsfort und alle Morgen neu Grund zum Danken. Dafür kann ich nie genug, kann ich mein Leben lang immer nur zu wenig danken. Dieser Dank für eine Gottestat, die in kein menschliches Mass je kann gefasst werden, gibt unseren Taten die überfließende, überbordende Fülle und Kraft. Wo die Dankbarkeit gibt, da bemisst nicht der Rechegeist die Gaben, und sie fallen darum nicht kärglich aus. Die Dankbarkeit kennt kein "spitzes Mass", sondern gibt eher noch etwas drüber hinein. "Wer dich eine Meile nötigt, mit dem gehe zwei, und wer dir den Rock nimmt, dem lass auch den Mantel." Etwas von der Erfüllung dieses Wortes bricht auf in dem Leben, das auf Dank gestellt ist. Der Sohn, der ein für allemal und unwiderruflich Kind und Erbe ist, der nimmt's mit dem Feierabendmachen nicht so genau wie der Tagelöhner, der mit dem Stundenschlag die Hacke sinken lässt. Auch der evangelische Christ kennt "gute Werke". Aber die haben einen ganz anderen, einen ganz besonderen Sinn. In der evangelischen Lehre lautet die Reihenfolge: Gottes Tat und dann unsere Taten, und zwar aus Dankbarkeit.

Vater im Himmel, habe herzlichen Dank, dass wir deine Kinder sein dürfen. Schenk mir das Herz eines Kindes, das dir von den Augen abliest, was du von ihm wünschest. Amen.

Brich herfür, brich herfür, / Zion, brich herfür in Kraft; / lass die Bruderliebe brennen; / zeige, was der in dir schafft, / der dich als sein Volk will kennen; / Zion, durch die dir gegebne Tür / brich herfür, brich herfür. Johann Eusebius Schmidt



Der Herzensspiegel

*Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst.
2. Korinther 13,5*

Unser Glaube bedarf tatsächlich der Überprüfung. Er kann faul und lahm und hohl werden, oder aber zu fett und zu geschäftig und schwärmerisch. Es gibt viel abgestorbenen Glauben in der Welt, und es gibt viel geilen Glauben in der Welt. Vor allem anhaltende Trübsal, oder dann anhaltendes Wohlleben, beide werden nicht nur dem Menschen im allgemeinen, sondern beide können auch dem gläubigen Menschen zum Fallstrick werden. Darum bedarf unser Glaube dessen, was der Apostel der Gemeinde von Korinth hier so dringlich anrät, der Revision. Aber der Apostel hätte uns das nicht angeraten, wenn er uns nicht gleich auch hätte sagen können, wie wir das tun sollen. Wenn er nämlich sagt: "Prüfet euch selbst", dann weiss er, dass wir das niemals könnten, wenn uns nicht ein Instrument der Selbstprüfung in die Hand gegeben wäre. Dieses Instrument der Selbstprüfung ist dem evangelischen Christen in die Hand und ins Haus gegeben. Das ist Gottes Wort, das ist die Bibel. Das ist einer der Dienste (gottlob nicht der einzige), den uns die Bibel im täglichen Umgang mit ihr tut, sie ist unser Spiegel, sozusagen unser Beichtspiegel. So wie der Arzt Ohren-, Nasen-, Augen- und Kehlkopfspiegel hat, so hat uns der liebe Gott einen "Herzensspiegel" in die Hand gegeben, an Hand dessen wir anhaltend unseren Glaubensstand überprüfen dürfen. Sie haben es bequemer, die hingehen und sich in der Ohrenbeichte dürfen diesen Spiegel vorhalten lassen. Es ist schwerer, dieses tägliche "Sichselberprüfen". Gottes Wort hat seinen täglichen und intensiven Dienst an uns. Wie tiefgehend dieser Dienst des Wortes an unseren Herzen ist, ahnen wir aus dem Wort unseres Herrn, das er seinen Jüngern im Gleichnis vom Weinstock und den Reben sagt, wo er von der Reinigung des Weinstocks redet und dann fortfährt: "Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch gesagt habe."

Herr, übe deine prüfende, reinigende Macht aus über mein ganzes Leben. Decke mir unter dem hellen Lichte deines Wortes auf, was vor dir nicht Bestand hat. Erforsche mich, Herr, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Amen.

Den Tauben öffne das Gehör, / die Stummen richtig reden lehr, / die nicht bekennen wollen frei, / was ihres Herzens Glaube sei. Johann Heermann



Anfechtung

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheissen hat denen, die ihn liebhaben. Jakobus 1,12

Die Anfechtung entsteht durch Schuld, die irgendeinmal in unserem Leben sich ereignet hat, Schuld, die zwar nun vergeben ist, aber immer noch nicht vergessen. Es gibt viel vergebene Schuld, die noch nicht vergessen ist, und die sich zuzeiten wieder meldet, so wie das Bild eines längst Verstorbenen und Begrabenen in der Erinnerung hochsteigt und vor uns steht und uns bedrängt und ängstigt. Besonders in Zeiten der Not, wenn einige Male hintereinander "Schicksalsschläge" über uns hereinbrachen, dann pflegt alte Schuld sich zu regen, meldet sich zum Wort und bricht auf und schmerzt, wie alte Narben schmerzen können. Wir fragen und forschen dann nach den Gründen unseres gegenwärtigen Unglücks und bleiben bei dieser und jener Schuld, die in unserer Vergangenheit liegt, hängen. Der Verkläger erhebt dann seine verruchte Stimme und will uns unsere ganze Heilsgewissheit über den Haufen werfen und uns die Gotteskindschaft und die Vergebung streitig machen. Das ist dann Anfechtung. Anfechtung ist das, wenn wir im Blick auf Gottes Gnade getrübt werden, wenn unser Friede aus Christus schwankend wird. Da gibt's dann nur dieses eine: Gott liebhaben, sich in herzlichem Kindsvertrauen auf ihn werfen, so wie ein Kind, das man von der Mutter reißen will, sich an sie hängt, so hänge dich an ihn. "Denen, die ihn liebhaben." Es gibt noch zwei andere Bibelstellen, die von diesem so wichtigen "Liebhaben" reden, das uns ein Schutz ist gegen den Verkläger. Einmal im zweiten Gebot, wo von der Heimsuchung der Vatersünden an den Kindern die Rede ist, wo es dann heisst: "Und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich liebhaben und meine Gebote halten"; und dann jenes andere Wort, dass "denen, die Gott liebhaben, alle Dinge zum Besten dienen".

Abba, lieber Vater, du weisst alles. Du weisst, dass ich dich liebe. Sei du bei mir mit deiner Vaterhuld in der Stunde meiner Anfechtung. Amen.

Nichts, nichts kann mich verdammen, / nichts nimmt mir meinen Mut; / die Höll und ihre Flammen / löscht meines Heilands Blut. / Kein Urteil mich erschreckt, / kein Unheil mich betrübt, / weil mich mit Flügeln decket / mein Heiland, der mich liebt.
Paulus Gerhardt



Alexamenos

Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Römer 1,16

Christus ist bitter verspottet worden. Seither hat es an Hohn und Spott von Seiten der Welt der Gemeinde nie gefehlt. Einer unserer Lehrer an der Waldenserschule in Rom wies uns einst hin auf einen Mauerausschnitt, den man sorgfältig von der Fundstelle losgelöst und eingerahmt hat, weil es sich da offenbar um einen Fund aus einem altrömischen Haus handelt. Das Gemach, in dem die Zeichnung gefunden worden ist, muss der Schlafsaal einer Schule oder ein Sklavengemach gewesen sein. Nehmen wir an, es sei letzteres der Fall, so können wir aus der Zeichnung schliessen, dass da ein heidnischer Sklave seinem christgewordenen Mitknecht einen Eselskopf an einem Kreuz mit einem scharfen Gegenstand in die Gipswand gekritzelt und mit sehr ungelinken Buchstaben darunter die Worte geschrieben hat: 'Alexamenos eusebei Theonsu'. Das aber heisst: "Alexamenos (offenbar der Name des Christen, der an jener Stelle sass oder schlief) betet seinen Gott an." Ein Bubenstreich. Es ist nicht auszudenken, wie dieser Christ durch solch brutale Verhöhnung seines gekreuzigten Herrn muss gelitten haben. Ist er wohl seinem Glauben treu geblieben? Allem Anschein nach ja, denn sonst hätte man ihn in Ruhe gelassen und hätte ihm nicht derartigen Schimpf angetan. Dieser Alexamenos schämte sich des Evangeliums von Christus nicht. Dies ist, wie der Apostel sagt, eine Kraft. Die Kraft allerdings, die ist bei den Menschen aller Zeiten und Völker hoch im Kurs. Aber eben nicht die besondere Kraft, um die es hier geht, nicht die Kraft Gottes, sondern die eigene Menschenkraft, die Kraft der Muskeln und die Kraft des Gehirns. Die Gotteskraft aber will "selig machen alle, die an Christus glauben". Wie schätze ich diese Seligkeitskraft ein? Wie hoch steht sie bei mir im Kurs? Gilt sie mir etwas? Bedeutet das für dich etwas, dass dort am Kreuz einer bis in die Hölle hinunter gekämpft und gelitten hat für dich und mich?

Du, Herr am Kreuz, sei du meine Kraft, sei du mein Schild und mein Schutz gegen alle feurigen Pfeile. Sei mit allen unterm Kreuz. Erhalte sie in deinem Zeugnis. Amen.

Seh ich dein Kreuz den Klugen dieser Erden / ein Ärgernis und eine Torheit werden,
/ so sei's doch mir, trotz allen frechen Spottes, / die Weisheit Gottes.
Christian Fürchtgott Gellert



Früchte der Gerechtigkeit

Seid lauter und unanständig auf den Tag Christi, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus geschehen in euch zur Ehre und zum Lobe Gottes. Philipper 1,10-11

Ist das aber eine umständliche Sprechweise! Statt dass der Apostel frisch und flott zum Rechtsein und zum Gutes tun auffordert, redet er von "Früchten der Gerechtigkeit". Warum so kompliziert? Man möchte sagen: Warum einfach sich ausdrücken, wenn's kompliziert auch geht? So fragen wir wohl oft unwillig, wenn wir anfangen, die Bibel zu lesen. Mit der Zeit aber merken wir, dass Gottes Wort ungeheuer exakt ist. Gott kommt's eben wirklich drauf an, ob ich einfach ein Mensch sei, der "ein gutes Herz hat" und "eine offene Hand für jedermann", somit eine Art halber Heiliger, der sich loben und lieben lässt, oder aber, ob ich ein Zweig bin, festgewachsen an dem Baum, der "Früchte der Gerechtigkeit" trägt, an Jesus Christus, der allein heilig ist und allein zu loben und über alles zu lieben. Nicht mit irgendwelchen "Wohltaten" und "Wohltätigkeiten" gibt sich Gott zufrieden, die einem vielleicht zu propagandistischen Zwecken für irgendwelche dunkle oder halbdunkle Sache gerade gelegen kommen, nein, Gott behält sich vor, unsere "Wohltaten" genau daraufhin zu untersuchen, an welchem Baum sie gewachsen seien. Darum redet Gott so präzise mit uns. Unsere "guten Werke" sind vor ihm nur genehm, wenn sie Ausdruck unserer Gotteskindschaft sind, sozusagen Kindergaben und nicht Leistungen zu unserer Ehre. Hast du schon Kinder schenken sehen? Letzthin an einem Sonntagnachmittag sass ein Bettler am Margarethenpark. Kleine Kinder reichten ihm Bätzlein dar, dieweil er die Orgel drehte. O diese schenkenden Kinderhändchen! So ganz und gar nicht gönnerhaft, so ganz und gar nicht von oben herab, sondern eher von unten herauf, mit aufgeschlagenem, strahlendem Blick! Wenn ich solche Kinderhändchen schenken sehe, dann überfällt mich das Heimweh nach dem Himmereich. Und so gar nicht aus dem eigenen Sack, sondern aus der Tasche des Vaters! Sie haben zuerst selber ihre Händchen ausstrecken müssen, bevor sie weiterschenken konnten. Gotteskinder können nur als "Gesegnete des Vaters" schenken, nie als Wohltäter aus eigenem Beutel.

Herr, mach mich auch im Geben und im Schenken immer mehr zum Kind. Was habe ich, das ich nicht zuvor von dir empfangen hätte? Du aber wirst fragen, was wir aus unserem Pfund gewuchert haben. Sei uns gnädig. Amen.

Hilf mir und segne meinen Geist / mit Segen, der vom Himmel fleusst, / dass ich dir stetig blühe; / gib, dass der Sommer deiner Gnad / in meiner Seele früh und spät / viel Glaubensfrücht erziehe. Paulus Gerhardt



Die Waffen des Glaubens

Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Epheser 6,10

"Seid stark!" Stark sollen wir sein. Es kommt nur darauf an, wie? Wie diese Stärke in dem Herrn aussieht, das zeigen uns die nächstfolgenden Verse, die du unbedingt nachschlagen solltest. Da sind die Waffen aufgezählt, die einen Christenmenschen in der rechten Weise stark machen. Wir sind nämlich als Christen nicht wehrlos. Wir haben Waffen. Diese Worte zeigen uns freilich auch, mit was für Waffen ein Christ nicht kämpfen soll. Der "Harnisch Gottes" wird da genannt, der "Gürtel der Wahrheit", der "Panzer der Gerechtigkeit", die "Stiefel des Friedens", der "Schild des Glaubens", der "Helm des Heils" und das "Schwert des Geistes". Das ist die Waffenrüstung des Glaubenden. Sieben Waffenteile. Sechs von ihnen dienen der Verteidigung, dem Schutz und der Abwehr. Eine einzige, die letztgenannte, ist eine Angriffswaffe, nämlich "das Schwert des Geistes". Diese Waffenrüstung zeigt uns, dass wir in Feindesland leben. Und der Feind hat "gross Macht und viel List", und er ist auf der ganzen Linie aktiv, ist im Angriff. Wer da nicht Gottes Schutz hat, der ist "gar bald verloren". Der weitaus überwiegende Teil unseres Kampfes als Christenmenschen besteht aber nicht im Angriff, nicht im Dreinschlagen, sondern im Schutz- und Zufluchtsuchen. Diese Zuflucht und Deckung ist uns reichlich angeboten. Halten wir uns nur daran, und glauben wir an die Festigkeit und an den Sieg dieser Schutzwaffen, und suchen wir nicht andere Deckung. Wer aber zum "Schwert des Geistes" greift und als Christ anfängt zu fechten und dreinzuschlagen, der sei sich zum vornherein klar darüber, dass dieses Schwert zweischneidig ist. "Das Wort Gottes ist schärfer denn kein zweischneidig Schwert." Das aber heisst, wir können dieses Schwert nie nur gegen andere führen, ohne selber auch darunter zu stehen, und zwar so, dass es uns vorab und zuerst trifft. Es will nach beiden Seiten schlagen. Wenn wir es so führen, dass es gegen uns geführt wird, dann sind wir in der rechten Weise stark.

Herr, sei du meine Stärke, meine Burg und mein Fels. Gib, dass ich nicht anders stark zu sein begehre als in dem Herrn. Gib allen, die mit deinen Waffen kämpfen, die Gewissheit deines Sieges. Sei mit der kämpfenden Gemeinde. Amen.

Ach bleib mit deiner Treue / bei uns, mein Herr und Gott, / Beständigkeit verleihe, / hilf uns aus aller Not. Josua Stegmann



Die Lehrer

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach. Hebräer 13,7

"Gedenket an eure Lehrer." Die evangelische Kirche der ganzen Welt feiert heute einen Gedenktag, den Tag des Thesenanschlages an der Schlosskirche zu Wittenberg am 31. Oktober 1517, der offiziell als "Beginn der Reformation" gilt. Wir gedenken da unserer Lehrer, nicht weil wir ihre Person zu Heiligen erheben, oder weil wir Bedürfnis nach Heldenverehrung haben, sondern weil ihr Name nun einmal verknüpft ist mit dem Wort, das sie uns neu gelehrt und neu geschenkt haben. Wir können nicht genug dankbar sein, dass Gott uns solche Lehrer des Wortes schenkte. Unser Herr sagt immer wieder, dass vor allem in den letzten Zeiten die Gefahr der Verführung, des Abfalls und der Irrlehre ganz besonders gross sein werde. Falsche Propheten werden kommen, Wölfe im Schafspelz, die viele vom Weg des Glaubens abbringen werden. Auf diesem Hintergrund bekommen die Lehrer der Kirche eine ganz besondere Bedeutung. "Gedenket an eure Lehrer." Gedenket auch an eure Lehrer, die nicht vor vierhundert Jahren lebten, sondern denen heute das Amt des Lehrens aufgetragen ist in eurer Mitte. Betet für sie, damit sie recht lehren. Verachtet die rechte Lehre nicht. Spielt nicht "das Leben" gegen sie aus. Das ist gefährlich. So beginnt in der Regel der Hereinfall auf Irrlehren, so, dass man die Bemühung um die rechte Lehre verachtet und vernachlässigt hat. Die rechte Lehre kann in dieser letzten Zeit eine Hilfe sein zum Schutz vor Irrlehren. Gedenket an eure Lehrer. Verachtet nicht die Lehrer, die unter Wachen und Gebet die Reinheit der Lehre feststellen und sich im Schweisse ihres Angesichts um theologische Fragen mühen. Im Psalm 84 steht das Wort: "Und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt." Darum, gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort gesagt haben. Und, heisst es dann weiter: "Ihr Ende schaut an." Schaut, ob sie ihrer Lehre treu bleiben bis zum Ende, und wenn dieses Ende ein blutiges Ende der Verfolgung sein soll. "Ihr Ende schaut an und folget ihrem Glauben nach."

O Gott, schenk deiner Kirche leidensbereite Lehrer, die Zeugen und Bekenner sind in dieser Trübsalszeit. Zünde du selber deine Kirchenlichter an, die den Weg des ewigen Evangeliums weisen durch die Irrnis dieser Tage. Amen.

Wahrlich, Steine müssen reden, / wenn der Mund der Boten schweigt, / ja die Felsen dieser Erden / müssen lauter Zeugen werden, / wenn kein Mund von Christo zeugt!
/ Wahrlich, Steine müssen reden, / wenn der Mund der Boten schweigt!



Ewigkeit / November

Die Gleichnisse vom Schatz im Acker und von der köstlichen Perle

Abermals ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn und ging hin vor Freuden über denselben und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. Abermals ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie. Matth. 13,44-46



Das Endziel

Lasset euch niemand das Ziel verrücken. Kolosser 2,18

Damit stellt uns Gott zunächst vor die sehr ernste Frage: Haben wir überhaupt ein Ziel? Es gibt ganze Abschnitte unseres Lebens, Jahrzehnte, Jahre, Monate und Tage, da wir entweder gar kein Ziel haben oder dann eine ganze Menge von Zielen. Sehr häufig ist's auch ein Ziel, das nur ein Scheinziel, in Wirklichkeit aber eine gefährliche Selbsttäuschung ist. All unsere zeitlichen Pläne, auch die schönsten und höchsten, können beispielsweise nicht echte Ziele sein. Sie werden uns früher oder später als Teil- und Scheinziele erkenntlich. Im günstigsten Fall können sie uns die kurze Strecke bis zum Grab genügen, um uns dort in grosser Verlegenheit stehen und liegen zu lassen. Wenn nun aber hier der Apostel mahnt: "Lasset euch niemand das Ziel verrücken", dann meint er nicht irgendeines von unseren selbsterwählten Lebenszielen, sondern ein ganz bestimmtes, eben "das Ziel". Es ist das Ziel aller Ziele, das eigentliche und einzige, das streng genommen diesen Namen verdient. Dies Ziel ist die Königsherrschaft Jesu Christi, das Reich Gottes, nach welchem wir "am ersten trachten sollen". Nun aber ist an dieser Bibelstelle das Eigentümliche, dass sie uns zeigt, wie nicht bloss die Teil- und Schein-Ziele dieser Welt uns das Ziel verrücken können und uns auf Abwege und Holzwege zu verlocken vermögen. Es ist ein Ausdruck der List des Bösen, dass die Verrückung unseres Zieles auch in religiösen Formen, ja sogar in christlichen Formen daherkommen kann. Der Teufel pflegt auch im frommen Gewand, ja im sehr frommen Gewand, Marksteine zu versetzen und uns durch falsche Ziele zum Narren zu halten. Lies nur dies ganze Kapitel, ja diesen ganzen Brief. Eine "selbstgewählte Geistlichkeit und Demut", ein Netz von frommen Satzungen, eine selbergezimmerter Himmelstreppe, die man "in Demut und Geistlichkeit" hinaufsteigt, kann uns das Ziel verrücken, jenes Ziel, das durch den schmalen Weg der Vergebung, durch die enge Pforte der Sündergnade führt.

Herr, zeig mir den Abgrund der Welt und den Abgrund selbstgewählter Geistlichkeit. Lass mich bis zum Ende nicht abirren vom Ziel. Sei du selber mein Anfang und mein Ende. Dein Heiliger Geist führe mich auf rechter Bahn. Amen.

Heiliger Herre Gott, / heiliger starker Gott, / heiliger barmherziger Heiland, / du ewiger Gott, / lass uns nicht entfallen / von des rechten Glaubens Trost. / Kyrieleison.
Martin Luther



Wintermonat

Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Johannes 9,4

Damit treibt Christus zur Eile. Er kennt für sich Zeiten des Wirkens und sieht eine Zeit kommen, da das Wirken vorbei ist. Wenn er das in seinen Erden-tagen von seinem Werk sagt, wie viel mehr gilt das für seine Gemeinde, so-lange sie in dieser Weltzeit wandelt! "Es kommt die Nacht, da niemand wir-ken kann." Im Wintermonat, unmittelbar vor dem Einschneien, kommt jewei-len eine seltsame Eile über den Bauersmann. Da fängt er, der sonst noch zu den Menschen gehört, die sich Zeit nehmen und darum auch Zeit haben, an, mit der Viertelstunde zu geizen. Die Wintersaat muss unter allen Umständen in den Boden, alle Feldfrüchte müssen herein, die Spätäpfel von den Bäu-men und die Rüben vom Feld, und schon sind die Nächte lang geworden, und tief den Berghang hinunter hat's schon einige Male geweißelt. Bald ist's vorbei mit Aussaat und mit Ernte, bald kommt für ihn die Nacht, da er nicht mehr wirken kann. Solch ein "Wintermonat" kommt je und je auch über die Gemeinde, wenn nicht alles trägt, auch heute wieder. Die Aussaat wird von Jahr zu Jahr schwieriger, die Möglichkeiten der Verkündigung werden immer enger umgrenzt und schliesslich eines Tages vielleicht völlig abgedrosselt. Nicht, dass jetzt die Zeit schon so weit fortgeschritten wäre; aber, wenn nicht alles trägt, dann bewegt sie sich in dieser Richtung, in der Richtung auf einen "Wintermonat" hin, da die Ungerechtigkeit überhandnimmt und es kalt und starr wird unter den Völkern. Darum heisst es eilen, säen, wo noch Boden empfänglich ist, ernten, wo noch Früchte reif sind. Noch stehen viele Türen offen, noch sind eine Menge Wege gangbar, noch gibt es aufgelockerten Acker, noch gibt es Felder, weiss zur Ernte. Aber es eilt jetzt. Wir ahnen wieder einmal die Nähe einer Nacht, da niemand wirken kann. Ob es die letzte Nacht ist, verschliesst sich unserem Erkennen.

Gott, wie lang ist es Tag gewesen, und ich habe ihn nicht genützt! Schenk deiner Gemeinde die Gnade, zu wirken, solange es Tag ist, damit sie dann die Nacht getrost dir überlassen kann. Denn du schläfst noch schlummerst nicht. Amen.

Gib dem Wort, das von dir zeuget, / einen recht gepriesnen Lauf, / dass noch man-ches Knie sich beuget, / sich noch manches Herz tut auf, / eh die Zeit erfüllet ist, / wo du richtest, Jesu Christ. R. E. Stier



Umwertung

Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht können töten, fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Matthäus 10,28

Es pflegt ja bei uns gerade umgekehrt zu sein. Alles, was unsere leibliche Existenz auch nur von ferne bedroht und beeinträchtigt oder in Frage stellt, pflegt uns einen Heidenrespekt einzuflössen. Wenn es um den Brotpreis geht oder um den Luftschutz oder um den Notvorrat, dann vergeht uns der Spass. Kommt aber die Rede auf den Teufel, der "Leib und Seele verderben kann in die Hölle", dann finden wir das nicht halb so bedrohlich und schlimm. Es ist überhaupt sonderbar und muss uns sehr nachdenklich machen, dass im Volk der Teufel weithin Gegenstand von Spässen und Witzen ist. Das ist vielleicht die listigste Kriegslist, wenn man's versteht, seine eigene Gefährlichkeit als harmlos und lächerlich darzustellen, um dann im entscheidenden Moment durchzugreifen und umso leichteres Spiel zu haben. Christus heisst uns jedenfalls nicht über den Teufel lachen, sondern er, der diese Macht und List kennt, sagt sehr ernst: "Fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle." Er kann, was kein Mensch zustande bringt, er kann nicht nur den Leib, er kann auch die Seele verderben in die Hölle. Sagt dir das etwas? dass unsere Seelen in Gefahr stehen? Oder ist dir die Seele, deine eigene und die deiner Kinder, gerade so viel wert wie jenem Familienvater? Wenn der Bub im Rechnen eine schlechte Zeugnisnote brachte, dann runzelte dieser Vater die Stirn und beeilte sich, mit dem Herrn Lehrer Rücksprache zu nehmen, und erklärte sich sofort bereit zu Nachhilfestunden. Brachte er aber in der Religion eine schlechte, dann sagte er im günstigsten Fall: Frau, geh und schau zum Rechten. Die Mahnung unseres Herrn aber bedeutet die radikale Umwertung unserer Werte. Nicht, dass er den Leib und die Notdurft des Leibes als nebensächlich erklärte, nein, aber er stellt eine andere Reihenfolge auf. Was wir wichtiger nehmen, ist in seinen Augen das weniger Wichtige, und was wir für weniger wichtig nehmen, stellt er als das Wichtigste hin. Wo wir uns fürchten, sagt er: "Fürchtet euch nicht."

Herr, schick in dieses Geschlecht eine neue Angst um die Seelen. Amen.

Herzlich lieb hab ich dich, o Herr; / ich bitt, wollst sein von mir nicht fern / mit deiner
Güt und Gnaden. / Die ganze Welt erfreut mich nicht, / nach Erd und Himmel frag
ich nicht, / wenn ich nur dich kann haben. / Und wenn mir gleich mein Herz zerbricht,
/ so bist du doch mein Zuversicht, mein Teil und meines Herzens Trost, / der mich
durch sein Blut hat erlöst. / Herr Jesu Christ, / mein Gott und Herr, / mein Gott und
Herr, / in Schanden lass mich nimmermehr! Martin Schalling



Wintersaat

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin mit Weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Psalm 126,5-6

Der Säemann, der mit blaugefrorenen Händen im nasskalten Spätherbst über den Acker schreitet und, auf einen neuen Frühling hoffend, seine Wintersaat bestellt, ist uns kein unbekanntes Bild. Hier aber streut einer "unter Tränen", hier geht einer "hin mit Weinen und trägt edlen Samen". Blut und Tränen sind noch immer dort geflossen, wo Gottes Saat ausgestreut ward. Wenn nur der Same edel ist, dann wird die Ernte nicht ausbleiben. Der Same in schwerer Anfechtungszeit ist Gottes Trost aus seinem Wort. Als über dem Volke Israel ein fast hoffnungsloser Winter lastete, da, gerade da hat sich der Prophet mit edlem Samen aufgemacht und hat gerufen "tröstet, tröstet mein Volk, spricht der Herr". Gerade in Jammerzeiten hinein lässt Gott sein majestätisches Trostwort schreiten. Aber wenn nur der Same edel ist! Wenn wir nur nicht, statt den edlen Samen wahren Gottestrostes, den elenden Spreuer unserer Beschwichtigungsversuche austreuen. Unsere elenden Tröstereien, sagt einmal Martin Luther, machen nichts als "blöde, weiche, lose Herzen". Gott aber sagt: "Tröstet, tröstet mein Volk!" lasst nicht ab, über den Acker zu schreiten mit edler Saat, wenn auch unter Blut und Tränen, streut den edlen Samen hinein ins Jammertal und bestellt den Acker; dies Jammertal wird noch einmal ein Lobetal werden. Vater Bodelschwingh, der grosse Freund der Epileptiker und der Heimatlosen, der vielleicht wie selten einer den Jammer der Ärmsten und Elendesten geschaut hat und mit der menschlichen Notdurft rang, erklärte einst das vorliegende Bibelwort als seinen Lieblingspsalm. Wohl dem, der im Jammertal dieser Erde nicht tatlos jammert, und der nicht ins gleiche Horn stösst, wo alle jammern und verjammern, sondern, wenn auch mit blaugefrorenen Händen, ja unter Tränen, Gottes Samen streut und seinen Acker bestellt. Solche Aussaat hat Verheissung: "Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie werden einst mit Freuden kommen und ihre Garben tragen."

Herr, dein Feld ist schon weiss zur Ernte, auch da, wo wir noch Jammer hören und Winter sehen. Sende bald deine Engel zum Sammeln in deine Scheunen. Nimm auch mich gnädig hinein. Amen.

Liebe, zieh uns in dein Sterben, / lass mit dir gekreuzigt sein, / was dein Reich nicht kann ererben, / führ ins Paradies uns ein. / Doch wohlan, du wirst nicht säumen, / lass nur uns nicht lässig sein, / werden wir doch als wie träumen, / wenn die Freiheit bricht herein. G. Arnold



Ein Briefschluss

Demselben Gott, der allein weise ist, sei Ehre durch Jesus Christus in Ewigkeit. Amen. Römer 16,27

Dreierlei an diesem Schlusswort des Briefes an die Römer macht mich von Herzen froh. 1. Dass "Gott allein weise ist". O du mein armer Verstand, der du dich selber, der du das unruhig schlagende Herz da drinnen, der du diese Zeit und Welt verstehen müsstest! Aber nun sagt hier einer, dass du ja das gar nicht so sehr brauchst, weil Gott "allein weise ist", dass es gar nicht so sehr auf deine Weisheit und auf ihr Versagen ankommt, sondern einfach darauf, dass du dich diesem allein weisen Gott kindlich anvertraust und anfängst, dich zu freuen an seinem allweisen Wort. 2. Dass diesem Gott "Ehre sei durch Jesus Christus". Wie froh bin ich doch, dass nicht ich Gottes Ehre bin, dass Gottes Ehre nicht von mir, oder von der Kirche, oder von all den guten Heiden und frommen Juden abhängt, sondern einzig und allein von Jesus Christus! Wie aber wird Gottes Name durch Jesus Christus geehrt als ebenso, dass ich mit meiner ganzen Schande zu Christus hin fliehen darf, damit er Schande in Ehre verwandele! Und 3. "in Ewigkeit". Du, Vater im Himmel, bist in Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit derselbe. Dazu sage ich mit Paulus getröstet und freudig: "Amen." Das ist der Abschluss dieses Briefes, seinem Inhalt durchaus entsprechend. Denn um Gottes alleinige Weisheit, um Gottes alleinige Ehre geht es dem Apostel in diesem Brief vom ersten bis zum letzten Wort. Ja, zu solchem Brief sage die ganze Christenheit: "Amen". Schreibst du auch "Briefe"? Um was geht es dir in deinen Briefen? Wie ist ihr Inhalt und wie ihr Schluss? Denk jetzt darüber nach, welche Briefe lieber nicht geschrieben worden wären, weil sie Gottes Ehre in Jesus Christus beleidigten. Und denk darüber nach, welche Briefe nun endlich einmal zur Ehre Gottes sollten geschrieben werden. Ein Bekannter erzählt, ein Scharlach-Rekonvaleszent habe ihm zum Jux einen Fetzen Haut in den Brief getan und habe ihn damit angesteckt. David gab dem Uria den Brief mit dem Todesurteil mit. Briefe enthalten Tod oder Leben.

Herr, habe Dank, dass diese Briefe geschrieben worden sind, die uns das ewige Leben zeigen. Gib mir eine Leidenschaft ins Herz, diese Briefe zu lesen und daraus zu zeugen von deiner Ehre. Amen.

Amen, Gott sei gepreiset! / Der Geist auf Christum weiset. / Er helf uns all zusammen / ins ewig Leben. Amen. Ludwig Helmbold



Der Mensch Hiob

Ich weiss gar wohl, dass ein Mensch nicht recht behalten mag gegen Gott. Hat er Lust, mit ihm zu hadern, so kann er ihm auf tausend nicht eins antworten. Hiob 9,2-3

Da ist der Mensch Hiob, der Mann, der an einem einzigen Tag sein Hab und Gut und seine Kinder verliert, der Mann, der mit Schwären bedeckter Haut auf dem Aschenhaufen sitzt, umringt von seinen frommen Freunden und leidigen Tröstern, von seiner Frau, die ihn versucht und auffordert, Schluss zu machen mit solch einem Leben. Das ist der Mann, der sein namenloses Leiden in alle Längen und Breiten und Tiefen durchforscht und in stundenlangen Reden sich mit seinen Freunden auseinandersetzt und seine hundert Fragen an den Himmel stellt. Und das ist der Mann, der schliesslich merkwürdig still wird und dessen tausend Fragen schliesslich zusammenschmelzen in eine einzige Frage, nach seiner Seele Seligkeit. Das ist der Mann, der schliesslich hinsitzt wie ein Erstklässler, der sich in der Stube auf ein Stühlchen setzen und Bilderbücher zeigen lässt. So lässt sich Hiob schliesslich von Gott "Bilderbücher" zeigen, aus denen Hiob Gottes Majestät und Hoheit erkennen darf, um still, ganz still zu werden. Das ist der Mann, der schliesslich bekennt: "Ich weiss gar wohl, dass ein Mensch nicht recht behalten mag gegen Gott." "Ich weiss gar wohl, dass ich dir auf tausend nicht eins antworten könnte, wolltest du mit mir ins Gericht gehen." "Ich weiss gar wohl —." Das ist sonst das schnellfertige Wort der Jugend. Die weiss alles gar wohl und hat gar rasch ihre Antworten bereit, und es sind viele Antworten, welche die Welträtsel zu lösen scheinen und doch nicht lösen. Es gibt aber eine Reife im Menschenleben, da wir nicht mehr so rasch sind mit diesem "Ich weiss gar wohl"; da wir zur Erkenntnis kommen: "Und sehe, dass wir nichts wissen können." Dort langt Hiob an. Aber nun erfolgt seine völlige Hinwendung zu seinem Gott: Ich weiss gar wohl, dass ich nichts weiss und dass du, grosser und majestätischer Gott, alles weisst. Wohl dir, o Mensch, wenn du eines Tages wie Hiob sagen kannst: "Ich weiss gar wohl —." "Weiss ich den Weg auch nicht, du weisst ihn wohl, das macht die Seele still und friedevoll."

Du, Allwissender, kennst sie, meine verborgenen und offenbaren Sünden, die wissentlichen und die unwissentlichen. Ich weiss ja wohl, dass deine Gnade allein mich trägt. Amen.

O selig, wer das Heil erwirbt, / dass er im Herrn, in Christo, stirbt! / O selig, wer, vom Laufe matt, die Gottesstadt, / die droben ist, gefunden hat.
Christian Friedrich Heinrich Sachse



Vergänglichkeit

Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir, wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben.

Psalm 39,6

"Bei dir", "vor dir"; das ist wichtig, zu bedenken. Sonst sind ja unsere Tage lang und schön; und wenn sie nicht schön sind, dann sind sie noch länger. Aber "bei dir"! Was bedeuten bei Gott 70 Jahre, und wenn's hoch kommt, 80 Jahre? Sonst ist ja unser Leben wahrhaftig nicht nichts, sonst ist es wichtig und reich an Freuden und an Leid, reich an Schatten und an Lichtern, an Gütern und an Mängeln. Aber was bedeutet dieses Leben "vor dir"? Eine Handbreite, ein Schaum, ein Räuchlein, ein Nichts. Eine Blume, die des Morgens blüht und des Abends verdorrt. Auch die Güte unseres Fleisches ist wie Gras, das abgehauen wird und verdorrt. So vergehen unsere Wochen, so vergehen unsere Jahre, bald ist man 40, und schon sind die 50er Jahre da. Sogar Himmel und Erde vergehen "vor dir", die Erde wird zu Staub "vor dir", und der Himmel wird aufgerollt wie ein Tuch "vor dir". Aber er selber, vor dem alles vergeht, er selber vergeht nicht. "Meine Worte werden nicht vergehen." Gottes Worte sind nicht nur Worte. Sie enthalten gewaltige Versprechungen. Lies doch einmal deine Bibel durch, nur gerade daraufhin, was dir da in Aussicht gestellt ist, und was Gott mit dieser Welt noch vorhat. Dann erst fängst du an, deine Bibel zu lieben, nicht nur zu verstehen, sondern zu lieben, wenn du auf all diese Gotteszusicherungen zu achten beginnst. Dass seine Worte nicht vergehen, das heisst, dass er alle seine gemachten Versprechungen halten, alle seine Zusicherungen erfüllen, alle seine unterschriebenen Wechsel einlösen werde. "Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir."

Und doch, grosser Gott, hast du mein Leben vom Verderben erlöst und hast diese Handbreite in Ewigkeit verwandelt, hast mich herausgerufen aus dem Nichts, dass es etwas sei, hast mich hineingerufen aus dem Kot in dein ewiges Vaterhaus, hast mich beim Namen genannt, dass ich dein Kind sei und dass du mein Vater seiest. Und das alles hast du getan von dir selber aus, weil du mich liebst. Lasset uns miteinander seinen Namen erhöhen. Amen.

Wie Väter mit Erbarmen / auf ihre zarten Kindlein schau, / so tut der Herr uns Armen, / wenn wir nur kindlich ihm vertraun. / Er kennt das arm Gemächte / und weiss, wir sind nur Staub, / ein bald verwelkt Geschlechte, / ein Blum und fallend Laub. / Der Wind nur drüber wehet, / so ist es nimmer da; / also der Mensch vergehet, / sein End, das ist ihm nah. Johannes Gramann



Furcht und Zittern

Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Philipper 2,12

Es gibt in der ganzen Heiligen Schrift keine einzige Stelle, die der menschlichen Willenlosigkeit das Wort redete. Der Wille ist ein Geschenk des Schöpfers. Er hat uns ein Hirn gegeben zum Denken, Beine zum Gehen, eine Stimme zum Reden und einen Willen zum täglichen, ja zum stündlichen Gebrauch. So sehr stellt Gott unseren Willen unter sein Gebot, so sehr spannt er unseren Willen ein, dass er ihn sogar dort anfordert, wo man's zuallerletzt erwarten sollte, dort, wo es um unserer Seelen Seligkeit geht. "Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern." Was soll da unser Wille? Was soll da unser menschliches Schaffen? Der Himmel ist so hoch! Die Hölle ist so tief! Was soll unser Wollen in Anbetracht solch unüberwindlicher Höhen und Tiefen? Was soll mein Wille zwischen den glatten Wänden auf dem Grund einer Gletscherspalte? So fragen wir. Aber Gott gibt zur Antwort, als hätte er unser Fragen nicht gehört: "Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern." Aber steht dies Wort nun nicht im krassesten Widerspruch zu allem, was wir über die Seligkeit bis dahin überhaupt gehört haben? Kann ein Mensch seine Seele retten? Und was kann er tun, um seine Seele zu retten? Was soll denn da mein Fürchten und mein Zittern? Gewiss, ich werde durch mein Fürchten und durch mein Zittern kein Haar weiss oder schwarz machen und keine Seligkeit erlangen. Und doch, wer nichts weiss von den Möglichkeiten des göttlichen Zornes, der wird auch nie die Süsse des väterlichen Wohlgefallens schmecken. Mit dem Verstand kommt man da nicht durch. Alles ist hier Widerspruch für deinen Verstand, nichts ist hier Widerspruch für ein armes Herz. Gott schafft unser Heil, und Gott schafft das Wollen und das Vollbringen, beides. Und Gott will zugleich, dass wir unser Heil schaffen mit Furcht und Zittern.

Herr, schaffe du in mir das Fürchten und das Zittern, halte mir die ganze Güte und den ganzen Ernst des ewigen Heils und der ewigen Verdammnis vor Augen, damit ich früh dein Heil ergreife. Amen.

O Ewigkeit, du Donnerwort, / o Schwert, das durch die Seele bohrt, / o Anfang sonder Ende! / O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit, / ich weiss vor grosser Traurigkeit / nicht, wo ich mich hinwende. / Mein ganz erschrocknes Herz erbebt, / dass mir die Zung am Gaumen klebt. Johannes Rist



Gedanken

Ich dachte, ich arbeite vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnütz zu, wiewohl meine Sache des Herrn und mein Amt Gottes ist. Jesaja 49,4

"Ich dachte —." Was hab' ich nicht schon alles gedacht! O diese Gedanken! Es ist ja recht, wenn einer nicht gedankenlos lebt. Sicher nicht umsonst hat uns der Schöpfer die Möglichkeit zum Denken geschenkt. Aber wenn wir ganz ehrlich sein wollen, so sind uns unsere Gedanken doch recht oft eine Last auf dem Weg. Man kann tatsächlich nicht nur zu wenig, man kann auch zu viel denken. Dieses "ich dachte" ist es doch, das uns vorzeitig die Haare bleicht, denn wie leicht ist unser Denken unser Sorgen! Wie ein schleichernder Meltau legt sich die "Seuche der Fragen" über die Seele des Gottesmannes, der da bekennt: "Ich dachte, ich arbeite vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnütz zu." Das ist Gedankenankunft, die sich hier meldet, Anfechtung, die uns unser Amt, das uns aufgetragen ist, überschwer und fraglich und aussichtslos will erscheinen lassen, so dass man am liebsten sein Amt an den ersten besten Nagel hängen möchte, weil man innezuwerden meint, "es nütze ja doch alles nichts", und der Acker sei hoffnungslos, und am Ende taue man auch gar nicht zur Arbeit im Weinberg Gottes. Diese Gedankenankunft meldet sich vor allem dann, wenn man tatsächlich einige Male innewird, dass man ein rechter Stümper ist und viel Stückwerk liefert. Gott aber antwortet: Hör auf, mit verschränkten Armen und tief-sinnig zu fragen, und geh frisch ans Werk. Die Unmöglichkeit, den ganzen, den absoluten Willen Gottes zu erfüllen, berechtigt dich niemals, überhaupt nicht weiter zu schaffen. Den Willen Gottes tun und in seiner Sache stehen, heisst niemals, lauter glänzende Meisterstücke in die Welt setzen, deren man sich hernach rühmen könnte, sondern den Willen Gottes tun heisst: "Tue ich's gern, so wird mir gelohnt, tue ich's ungern, so ist mir das Amt doch befohlen." Freilich könnte solch eine Anfechtung ja auch ein Fingerzeig sein dafür, dass wir nicht mit vergänglichen Nichtigkeiten unsere Zeit verbröseln¹³), und wie böse du bestellt wärest, wenn jetzt schon dein Lebenstag aufhörte.

Herr, wenn ich alles getan habe, was ich zu tun schuldig bin, so bin ich ein unnützer Knecht. Deine Gnade aber ist gross. Nimm mich an als einen deiner Tagelöhner. Amen.

Hilf gnädig allen Kranken, / gib fröhliche Gedanken / den hochbetäubten Seelen, / die sich mit Schwermut quälen. Paulus Gerhardt



Der Lebensabend eines Apostels

*Der Herr wird mich erlösen von allem Übel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche; ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.
2. Timotheus 4,18*

Hier ist wichtig, zu wissen, dass es sich um einen Brief aus dem Gefängnis handelt. Im Unterschied zum ersten ist der zweite Timotheusbrief im römischen Gefängnis geschrieben, was jeder merkt, der beide Briefe nacheinander liest. Der Apostel sieht sich hier, man merkt das aus jedem Abschnitt heraus sehr deutlich, dem Ende nahe. Er hat "den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet" und rechnet täglich mit seinem letzten Tag. Es handelt sich somit um einen Abschiedsbrief. In seiner Gefangenschaft weiss sich der Apostel jetzt sehr vereinsamt. "In meiner ersten Verantwortung stand mir niemand bei; sie verliessen mich alle. Es sei ihnen nicht zugerechnet." So hören wir ihn klaglos und ohne Selbstbedauern feststellen. Dieser Mann hat längst gelernt, sich nicht auf Fleisch zu verlassen und sich nicht über Enttäuschungen an Menschen zu grämen. "In meiner ersten Verantwortung —." Demnach hat eine Gerichtsverhandlung stattgefunden. Niemand der Seinen war zugegen und stand dem alten Mann bei. Sie haben sich alle von ihm entfernt, "distanziert". Und dennoch verlief diese Verhandlung diesmal noch glimpflich. "Aber der Herr stund mir bei und stärkte mich; und ich ward erlöst von des Löwen Rachen." Aber nun ist hier sehr beachtenswert, dass der Mann, der am Rand des Grabes steht, nicht bei dieser zeitlichen Durchhilfe und freundlichen Bewahrung vor dem irdischen Gericht stehenbleibt. Der Apostel richtet seinen Blick sofort auf die noch ganz anders herrliche Erlösung, die ihm vor dem ewigen Gericht in Aussicht steht: "Der Herr wird mich erlösen von allem Übel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche." Der Apostel lässt sich nicht durch zeitliche Durchhilfen so sehr gefangen nehmen, dass er den Blick auf die ewige Durchhilfe verlöre. Er sieht in dieser Freundlichkeit, dass er von Gott auf dem Weg zum Gericht gestärkt worden ist, einen Vorboten der ganzen, letzten, grossen Erlösung. Halte dich nicht auf bei zeitlichen Zückerlein¹⁴⁾, die dir Gott in seiner Menschenfreundlichkeit zuwirft, sondern richte das Verlangen deines Gaumens auf den "Hönigseim der Ewigkeit".

O Ewigkeit, wie gross und schrecklich bist du doch! Und wie vertraut hat dich uns unser Herr und Retter gemacht! Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ich lag in schweren Banden, / du kommst und machst mich los; / ich stund in Spott und Schanden, / du kommst und machst mich gross / und hebst mich hoch zu Ehren / und schenkst mir grosses Gut, / das sich nicht lässt verzehren, / wie irdisch Reichtum tut. Paulus Gerhardt



Die Aufgabe des Alters

Gott, du hast mich von Jugend auf gelehrt, und bis hierher verkündige ich deine Wunder. Psalm 71,17

Hier redet ein Greis. Greise haben etwas zu sagen. Sie haben uns Jungen die Lebenserfahrung voraus. Der alte Mann erzählt denn in der Regel nicht ungern aus seinem Leben. Er erzählt, was er alles geleistet hat damals, als er noch bei Kräften war, und vor allem, was er "im Leben alles hat durchmachen müssen". Ich erinnere mich an zahllose Gespräche, die darauf hinausliefen, dass "kein Mensch weiss, was ich ausgestanden habe". Solches Erzählen dessen, was man erfahren hat, ist das gute Recht des Alters. Der Kämpfer darf seine Narben zeigen. Der Drückeberger hat nichts zu zeigen. Und doch, und doch sollte es bei solchen "Lebenserinnerungen eines alten Mannes" nicht nur beim Böshaben, bei den Schlägen und Püffen¹⁵⁾ sein Bewenden haben, die einem "das Leben" versetzt hat. Ihr lieben Alten alle, ihr hättet an uns Jungen eigentlich noch eine ganz andere Aufgabe. Ihr dürftet in euren Erzählungen unter keinen Umständen bei dem steckenbleiben, was ihr geleistet und gelitten habt, müsstet noch ganz anders mit uns über Gottes Taten und Leiden, auch über Gottes Durchhilfen, zu uns reden. Ihr dürftet uns nicht vorenthalten, was ihr für Gotteserfahrungen gemacht habt im Leben. Ihr ahnt kaum, was für eine entscheidend wichtige Aufgabe das wäre. Unseren schwankenden, so wenig erprobten und erfahrenen Glauben könntet ihr uns stärken durch die Glaubenserfahrungen, die ihr uns voraus habt. Ihr alle habt in eurem Leben Wunder erlebt. Diese sind dazu da, nicht verschwiegen zu werden. Ich erinnere mich an eine alte, würdige Witwe, die alles andere war, nur nicht schwatzhaft. Aber wenn sie ihren Mund auf tat, dann war es den Jungen zur Lehr, dann war es Gott zur Ehre, dann war sie Gotteslehrerin (Titus 2). Sie hat mir einmal gesagt, wenn man so drei Generationen in einem Dorf überblicken könne, dann beurteile man manches anders und komme immer weniger dazu, am Walten einer göttlichen Gerechtigkeit zu zweifeln. Und wenn man erst dreissig Generationen überschauen könnte, dann würde man ausbrechen in ein Loben und Preisen.

Öffne du, Herr, den Mund unserer Väter und Mütter, dass sie ihre Kinder und Kindes Kinder lehren. Gib ihnen eine "gelehrte Zunge", deinen Namen zu preisen und von deinen Wundern zu erzählen. Amen.

O ihr Jungen und ihr Alten, / lobet Gott ohn Unterlass, / dass der Himmel aufgespalten / und mit Gnad ohn alle Mass / uns Verlorne überschüttet, / uns macht selig. Drum sei Gott / Lob und Dank in Ewigkeit. Johannes Zwick



Heilsgewissheit

Er ist dein Ruhm und dein Gott. 5. Mose 10,21

Merkwürdig aufdringlich, merkwürdig persönlich ist das da so gesagt! "Er ist dein Ruhm und dein Gott." Ganz persönlich will ich mir das heute Morgen wieder einmal sagen lassen, dass ich einen Ruhm habe, und dass kein Geringerer dieser mein Ruhm ist als Gott selber. Es ist ja schon viel, wenn man sich eines Menschen rühmen kann, wieviel gewaltiger ist es doch, wenn Gott mein Ruhm wird! Aber ich kann das ja nicht hören, ohne mich zu schämen darüber, dass ich so oft gedacht, geredet und gehandelt habe, als gäbe es diesen meinen herrlichen Ruhm nicht, als gäbe es gar keinen Gott! Worin aber bestände denn im tiefsten Grund mein Christsein, wenn nicht eben darin, dass Gott mein Ruhm ist, und dass ich meines Heils in ihm froh und gewiss werden kann? Gibt's denn etwa einen anderen Ruhm als diesen? Mose hat im Anblick der Schande Israels die Gesetzestafel zerschmettert, und alles scheint aus; dies Volk ist nicht einmal mehr würdig, Ermahnungen und Gebote entgegenzunehmen. Und nun ist das Unglaubliche geschehen, dass Gott ihm ein zweites Mal Gesetzestafeln und eine zweite Sendung aufgetragen hat. Diese neuen Tafeln darf Moses dem Volk als Zeichen besonderer Begnadigung nun überreichen. Kein Wunder, tut er das mit den Worten: "Er ist dein Ruhm und dein Gott." Das will ich nie, nie mehr vergessen, wo und wie immer ich Grund zum Klagen hätte: Gott hält mir die Treue, Gott sendet nicht bloss ein zweites Mal Gesetzestafeln, Gott sendet noch einen ganz anderen als Moses, um mir zu sagen: "Ich bin dein Ruhm und dein Gott." Oder aber, lieber Leser, sagt dir das am Ende gar nicht so viel, dass du deines Heils gewiss sein darfst? Ist dir am Ende diese Botschaft langweilig, eintönig? Bist du so hoffnungslos brav? Warum ist keine Stimme da, die dich verdammt? nicht einmal die Stimme deines Gewissens? Bist du versunken und verloren in harte Selbstzufriedenheit und stumpfe Bravheit? Oh, wie sieht man sich da plötzlich obenan sitzen am Gastmahl des Pharisäers! Und wie schrecklich kühl lässt einen das Heil!

Heiliger Geist, hör nicht auf, dein strafendes und tröstendes Werk an mir zu vollbringen. Errette mich vom Tode der Selbstgerechtigkeit und mach mich deines Heils gewiss und froh. Amen.

Dein Teil und Heil ist schön und gross, / auf, auf, du hast es Macht; / ergreif im Glauben du das Los, / das Gott dir zgedacht. J. C. Rube



Entscheidungszeit

Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden, uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft. 1. Korinther 1,18

Es gibt also, wie wir hier hören, Menschen, "die verloren werden", und Menschen, die "selig werden". Es hat gar keinen Wert, sich über diese Tatsache aufzuhalten oder sich in allerlei abwegige Gedanken darüber zu verlieren oder gar sich gegen die Zumutung, so etwas annehmen zu müssen, zu empören. Es ist und bleibt trotzdem Tatsache, dass es eine ewige Seligkeit und eine Verlorenheit in der Ewigkeit gibt. Einen Wert aber hat es, sich durch diese Feststellung vor die Entscheidung stellen zu lassen. Das nämlich will der Apostel hier. Er will uns mitteilen, dass die Scheidewand zwischen den Verlorenen und den Seligen jetzt noch nicht endgültig ist. Es können immer noch Veränderungen und Umschichtungen und Neueinteilungen vorkommen. Der Apostel zeigt mit dem Finger auf das Vorhandensein dieser Scheidewand hin in der Hoffnung, ja in der Erwartung, dass wir anfangen, nach der Seligkeit zu fragen und die Seligkeit zu ergreifen. Eigens zu diesem Zweck nämlich ist uns unser Leben geschenkt. Unsere Lebenszeit ist Entscheidungszeit. Nach dem Tod gibt es, nach allem, was wir wissen, die Möglichkeit der Entscheidung nicht mehr. "Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon." Das ist ein aufgehobener Mahnfinger. Uns ist nur dieses Leben geschenkt, und das ist obendrein noch recht kurz, auch wenn es achtzig Jahre währte. Schmal ist das Äckerlein zwischen den beiden Marksteinen Geburt und Tod, und gar schnell ist dieses Äckerlein der Länge und der Breite nach abgeschritten. Und wer diese eine Chance, diese eine Entscheidungsmöglichkeit verpasst, verpasst sie eben. Darum entscheide dich lieber heute schon als erst morgen. Dass du jetzt lebst, weisst du. Ob du morgen noch leben wirst, weisst du nicht. Ich fragte einst einen nicht allzu kranken Bauersmann: "Darf ich Ihnen ein Wort lesen?" Er sagte: "Morgen dann!" und kehrte sich gegen die Wand. Am anderen Morgen war er tot. Wer sich aber für den am Kreuz entscheidet, dem fängt das Kreuz des Heilandes an, eine täglich neue Gotteskraft zu werden.

Herr, lass mich die Botschaft vom Kreuz so hören, dass sie mir zur Seligkeit wird und zur Gotteskraft. Gib, dass ich ein Zeuge dieser Gotteskraft werde, damit die Leute es sehen und deinen Namen preisen. Amen.

O Ewigkeit, du machst mir bang, / o ewig, ewig ist zu lang; / hier gilt fürwahr kein Scherzen. / Drum, wenn ich diese lange Nacht / zusamt der grossen Pein betracht, / erschreck ich recht von Herzen; / nichts ist zu finden weit und breit / so schrecklich als die Ewigkeit. Johannes Rist



Der Wecker

Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir das Ohr, dass ich höre wie ein Jünger. Jesaja 50,4

"Er" ist ja nicht der einzige, der uns weckt. Wir haben viele Wecker. Der Tag weckt uns und die Sonne, oder schon vor Tag der erste Hahnenschrei. Die Pflicht weckt uns und der Lärm der geschäftigen Welt. Kummer und Sorgen, oder freudige Erwartung, können unsere Wecker sein, Krankheit und bohrendes Siechtum, oder Gesundheit und Tatendrang. Aber nun weiss der Prophet noch um einen Wecker besonderer Art, um einen Hahnenschrei, der uns noch aus einem ganz anderen Schlaf wecken will und zu wecken vermag, vom Schlaf nicht nur des Leibes, sondern des Leibes und der Seele, vom Sündenschlaf. Dieser Weckruf, der uns für den ewigen Morgen weckt, kann nur aus der Ewigkeit ergehen. Habe ich ihn gehört, den Ruf von ganz oben herunter, der mich "alle Morgen weckt"? Habe ich mir "das Ohr wecken" lassen? Bin ich überhaupt bereit, alle Morgen zu hören? Wo liegt meine Bibel? Und er will mich so wecken, "dass ich höre wie ein Jünger". Das ist sehr viel, was Jesaja hier sagt. Wir wagen es ja kaum, den Jüngertitel auf uns gewöhnliche Christen anzuwenden. Und doch ist er hier der ganzen hörenden Gemeinde verheissen: "Dass ich höre wie ein Jünger." Das Besondere am Hören des Jüngers aber ist die Gnade unbedingten Gehorsams. Was immer Gottes Befehl sein mag, der Jünger weicht ihm nicht aus, sondern lässt sich hineinnehmen in die Nachfolge. Wenn wir jetzt auf die Gemeinde, auf die "Hörergemeinde" schauen, und wer gehört nicht zu ihr? dann hat man manchmal den Eindruck, dass das "Hören wie ein Kirchgänger" oft weit entfernt ist vom "Hören wie ein Jünger". Gott aber kann der Gemeinde "das Ohr wecken", dass sie anfängt zu "hören wie ein Jünger". Zuletzt am Ende aber wird noch ein letzter Weckruf ergehen, und dieser wird durch die Gräber dringen, von solcher Durchdringlichkeit wird er sein: "Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden."

Herr, wecke mich alle Morgen. Überwinde meine Trägheit und Herzenshärte. Öffne mir das Ohr für die Geheimnisse deines Wortes. Und, Herr, wenn der letzte Morgen über diesen Himmel und über diese Erde kommt, dann, o Herr, lass mich hören wie ein Jünger, der dein Erbarmen hat. Amen.

Wache auf, sonst kann dir nicht / Gottes Sonn aufgehen; / wache, sonst wird dir sein Licht / ewig ferne stehen; / denn Gott will / für die Füll / seiner Gnadengaben / offne Augen haben. Joh. Burchard Freystein



Rockefellers Tod

Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich. Lukas 18,27

Es war mir nicht mehr ganz gegenwärtig, in welchem Zusammenhang Jesus dieses Wort mag gesprochen haben. Ich vermutete Krankenheilung, etwa eines Aussätzigen, Blinden oder Gelähmten. Der Zusammenhang aber, in dem solch ein Wort steht, ist entscheidend wichtig zu seinem Verständnis. Und nun schlage ich nach und — kannst du erraten, auf wen dieses Wort geht? — Es geht auf die Begüterten! Christus sagt, und er sagt es nicht nur an dieser Stelle, es sei unmöglich, dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. Es sei das so unmöglich wie der Durchgang eines Kameles durch ein Nadelöhr. Das ist ein sehr anstössiges Wort. Christus sagt eben nie "Geld ist Geld". Christus sagt stets, dass das Geld an sich eine dämonische Macht hat, welcher kein Mensch gewachsen ist. Für ihn, in seinen Heilandsaugen, hat einer, der reich wird, nicht "sein Glück gemacht", sondern gehört, weil er reich wurde, sozusagen "weil ihm so was passierte", zu den Verunglückten. Reichwerden ist in seinen Augen ein Unglück, das verhütet werden sollte, ehe es geschehen ist. Und nun ist unterdessen die Post auf meinen Schreibtisch gelegt worden, und ich werfe einen Blick darauf, so zwischenhindurch, zum ein wenig Ausruhen. Da bringt die Abendzeitung, während ich über diesem Wort da bin, den Bericht von Rockefellers Tod. Und ich kann nicht anders, als für diesen schwer "Verunglückten" hoffen. Nicht wegen seiner nachträglichen Stiftungen, sondern weil Christus gesagt hat, dass es wirklich bei Gott geschehen kann, dass "ein Kamel durch ein Nadelöhr geht". Bei den Menschen ist's unmöglich, aber möglich ist es bei Gott. Zwar bin ich nicht begütert; aber mich dünkt es kein kleineres Wunder, wenn ich vor Gott angenommen werde, und wenn ich für Rockefeller nicht hoffen dürfte, wäre auch meine Hoffnung dahin. Das Kamel ist eben nicht das einzige Tier. Es gibt neben ihm auch noch Bären und Löwen und Tiger und Elefanten. Es gibt überhaupt kein Tier, das, wenn es drauf ankommt, durch ein Nadelöhr geht, nicht einmal eine erbärmliche Laus. Wo wären wir, wenn bei Gott nicht das möglich geworden wäre, was dort am Kreuz geschah!

Herr, bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte. Du kennst die Gebundenheiten eines jeden von uns. Deine Gnade zerreisst unsere Stricke und ist grösser als unser Gefängnis. Amen.

All, die ihr habet zeitlich Gut / und nehmt's mit grosser Sorg in Hut, / teilt aus davon und rüstet euch, / dass ihr vor Gott auch werdet reich. / Dient gern auch dem gemeinen Nutz, / dem armen Mann zu Hilf und Schutz, / auch ziehet Kinder auf mit Fleiss, / das ist der Reichen grosser Preis. Johannes Zwick



Stöcke

Jesus ward betrübt über ihr verstocktes Herz. Markus 3,5

Es braucht vieles, bis dass dieses furchtbarste aller Worte fällt: "Verstockung". Diesem abschliessenden Wort sind immer andere vorausgegangen, Worte der Mahnung, der Aufmunterung, der Langmut und des Verzeihens. Im vierten Mosesbuch, Kapitel 14, wird berichtet, wie Gott das murrende Volk damit bestraft, dass er sagt: "Es sollen ihre Leiber aufgerieben werden in der Wüste." Aber ebendort heisst es auch: "Ihr habt mich nun zehnmal versucht und meiner Stimme nicht gehorcht." Seltsam, wie auch sonst die Zahl zehn im Zusammenhang mit Gottes Langmut und mit menschlicher Verstockung genannt wird. Zehnmal hat Gott auch mit Pharao immer wieder Geduld gehabt. Eine überaus nachdenkliche Sache, diese Zahl zehn in der Schrift. Und nun ist auch im Neuen Testament von Verstockung die Rede. Zwar sagt Christus die Zahl zehn nicht, sagt aber: "Wie oft habe ich versammeln wollen deine Kinder, so wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!" Das ist Verstockung. Ein "verstocktes Herz" ist ein solches, das viel Güte und Liebe erfahren hat, und das sich trotzdem immer mehr gegen Gott und Menschen verschliesst und verhärtet. Die Bibel zeigt uns, dass Verstockung unter den Ungläubigen und unter den Gläubigen vorkommt, sowohl Pharao als die Pharisäer und Schriftgelehrten können der Verstockung verfallen. Jesus aber trägt Leid um die verstockten Herzen: "Jesus ward betrübt über ihr verstocktes Herz." Warum? Weil sie sich gegen die einzige Waffe, mit der er kämpft, gegen seine Heilandsliebe, panzern und sichern und abschliessen. Nicht um seiner selbst willen, sondern um ihretwillen ist der Heiland betrübt. Denn Verstockung bedeutet Verlorenheit. In welchem Sinn, zeigt uns folgender Vergleich: Wenn wir früher Holz spalten, dann gab es immer etwa Stöcke, die sich nicht mit der Axt zu brauchbaren Scheitern zerkleinern liessen. Diese Stöcke legten wir zur Seite bis zuletzt. Dann behandelten wir sie mit Keil und Vorschlaghammer. Hielten sie auch da noch stand, dann griffen wir zum letzten Mittel, und das war Sprengung. Wer ein Stock sein will, dem wartet zuletzt Sprengung. Pharao war ein Stock, Judas war ein Stock, die Tempelleute waren Stöcke. "Jesus ward betrübt über ihr verstocktes Herz."

Herr, und dennoch hoffen wir auch da, wo nichts mehr zu hoffen ist. Um deines Namens willen, Herr und Erbarmen. Amen.

Herr, meinen Namen schreibe / ins Buch des Lebens ein; / dass fest vereint ich bleibe / mit den Lebendgen dein, / die hoch im Himmel grünen / und vor dir leben frei; / so will ich ewig rühmen, / wie treu dein Herze sei. Valerius Herberger



Ablenkungsmanöver

Die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden. Matthäus 7,14

Die doppelte Prädestination ist ein beliebtes Diskussionsthema für geschickte Gedankenturner. Und dabei weichen wir der persönlichen Frage, nämlich der Frage nach unserer persönlichen Heilsgewissheit, die in diesem Problem verborgen eingehüllt ist, mit grosser Geschicklichkeit aus. Auch da wieder, wo von der engen Pforte die Rede ist und vom schmalen Weg des Lebens und von den wenigen, die ihn finden, drängt sich uns unmittelbar die Frage auf: Ich und die anderen? die vielen, die ihn nicht finden? Was geschieht denn mit diesen allen? Ist es nicht eine furchtbare Ungerechtigkeit, dass ihn "wenige finden"? So fragen wir. O wir unverbesserlichen Schlaumeier! Hier redet Gott dich an, dich ganz persönlich, du aber kneifst aus und schiebst das Wort, das dich meint, mit geschicktem Griff auf die — anderen. Ablenkungsmanöver, nichts als Ablenkungsmanöver! Gott aber gibt hier nicht nach. Er zeigt den schmalen Weg und er zeigt die enge Pforte, und er zeigt sie dir! Gott fragt: Willst du denn eigentlich, oder willst du nicht? Gott will einmal wissen, ob du willst. Gott will jetzt einmal deine Entscheidung, dein Ja oder dein Nein, Kälte oder Hitze. Aber er sagt dir deutlich, dass er nur an deinem Ja Gefallen hat, denn ein Nein bedeutete ja doch nur Tod und Verderben. Darum ist Gott so unermüdlich, wie ein Jäger im Herbst, hinter uns her und lässt uns keine Ruhe, nicht, um uns totzuhetzen und zur Strecke zu bringen, sondern um uns zu retten. Auf dem schmalen Weg will er uns haben und in der engen Pforte, nicht auf dem breiten Weg, der durchs weite Tor in den Abgrund führt. Bis ins letzte Abendmahl hinein hat Gott mit Judas Geduld, bis dort hinein geht sein Suchen. Ein solches Suchen und immer und immer wieder Suchen kann sich nur Gottes Majestät erlauben. Jeder Mensch gälte als schwach und charakterlos. Gott aber ist siebzigmal siebenmal bereit zum Verzeihen. Einen solchen Gott haben wir. Er ist so unergründlich in seinem Erbarmen wie in seinem Zorn.

Herr, erbarme dich derer, die den Weg gefunden haben, dass sie ihn mit Ernst gehen und dem Ziele nachjagen, dass sie es ergreifen möchten. Erbarme dich aber auch all derer, die im geistlichen Tod die breite Strasse gehen. Schaffe du allenthalben ein heilsames Erschrecken. Amen.

Was suchst du, Mensch, bis in den Tod? / Du suchst so viel, und Eins ist Not! / Die Welt beut ihre Güter feil, / denk an dein Heil / und wähl in Gott das beste Teil.
Christian Friedrich Heinrich Sachse



Der alte Jeremia

*Deine Barmherzigkeit ist alle Morgen neu, und deine Treue ist gross.
Klagelieder 3,23*

Die Mauern Jerusalems sind gefallen. Die Wohnstätten sind dem Erdboden gleich. Vom Tempel ist kein Stein mehr auf dem anderen. Der Grossteil der Bevölkerung ist in die Gefangenschaft weggeführt und zu Zwangsarbeit verurteilt. Ein kleiner Rest, meist bresthaftes Volk, ist mit den Trümmern zurückgeblieben. Unter ihnen der hochbetagte Prophet. Es wäre jetzt menschlich, mit Gott zu hadern über das unerträglich harte Los, das es zu tragen gilt. Stattdessen redet der Prophet von Gottes Güte und Treue, die nicht "gar aus ist". Ein Rest ist übriggeblieben. Auch dieser Rest hätte den "Garaus" Gottes wohl verdient. Der Prophet sieht in diesem Rest, so jämmerlich er sein mag, die wörtliche Erfüllung dessen, was Gott verheissen hat, als er sagte: "Ein Rest kehrt um." Auch Gottes Gerichte sind darum ein Trost, weil darin Gottes Wort in Erfüllung geht. Gottes "Barmherzigkeit", sagt der Prophet, "ist alle Morgen neu". Der Vater im Himmel schliesst mit uns keine Versicherung auf zehn und dreissig oder fünfzig Jahre ab. Seine "Police" lautet auf die Ewigkeit. Aber nicht wir, er und er allein hat diese "Police" in Händen. Für uns aber ist Gottes Versicherungsabschluss tatsächlich "alle Morgen neu". Er hat's in seiner Macht, seine "Police" über Nacht zu ändern, so wie es ihm beliebt. Gott weiss, warum er uns in dieser täglichen, in dieser stets neuen Abhängigkeit erhält. Er weiss, wie selbstsicher man schon werden kann, wenn man nur schon eine Versicherung auf Lebensdauer in der Schublade verwahren kann, weiss aber auch, wie entsetzlich geplagt ein Mensch dann wird, wenn er sich die Versicherung, die Gott allein in Verwahrung hat, sozusagen von den Sternen herunter an sich reisst und sich, wie das jetzt Mode wird, in einem "Horoskop" seine Zukunft zeigen lässt. Aus Barmherzigkeit hält Gott uns kurz und ruft uns "alle Morgen neu" an seinen väterlichen Tisch unter sein Vaterwort.

Ewiger Gott und Vater, habe Dank, dass du in Jesus Christus bei uns bist alle Tage, bis an der Welt Ende. Bewahre mich vor der sündhaften Selbständigkeit. Segne du unser tägliches, gemeinsames Bibellesen. Amen.

Gott ist und bleibt getreu! / Er hilft ja selber tragen, / wenn er uns auferlegt, / die Last der schweren Plagen; / er braucht die Ruten oft / und bleibt doch dabei / ein Vater, der uns liebt: / Gott ist und bleibt getreu.



Glauben und Schauen

Jetzt erkenne ich's stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. 1. Korinther 13,12

Von dem, was auf der Erde ist, wissen wir recht viel, wenigstens nach unserem, nicht unbedingt massgeblichen Eindruck. Aber hier redet der Apostel von dem, was nicht von dieser Welt ist. Da sind uns enge und strenge Grenzen gesetzt. Von den jenseitigen Dingen wissen wir gerade so viel, als Gott uns davon mitteilen wollte. Auch das ist nicht alles. Aber es füllt immerhin die zwölfhundert Seiten der Heiligen Schrift. Aber gerade, wenn du da hineinschaust, und immer wieder hineinschaust, wirst du auf Schritt und Tritt merken, welch ein unergründliches Meer sich dir da auftut, ein Meer, in das auch bei grossem Tiefgang der Kiel deines Gedankenschiffleins nur wenig tief einzutauchen vermag. Aber immerhin, was uns da offenbart ist, und was wir von dieser Offenbarung in unsere kleinen Gefässlein schöpfen können, genügt gerade, um uns den Durst zu stillen. Wir sind aber nicht ermächtigt, in dieser Welt alles zu erfahren. Es heisst noch von so manchem Rätsel: "Du wirst es hernach erfahren." Und im besten Fall sind wir "Haushalter über Gottes Geheimnisse", die auch für den Geheimnisse sind und bleiben, der sie mit darf verwalten helfen. Wir sind aber dazu berufen, einst noch mehr zu erfahren, dann, wenn unsere Augen auferstanden sind und unsere Herzen. Alle Rätsel sollen gelöst, alle Fragen sollen beantwortet werden, von allen Geheimnissen soll die Decke weggenommen werden an jenem Tag, da es ein Gottschauen geben wird "von Angesicht zu Angesicht". Es wird dann kein schmerzliches "Warum?" mehr geben. Ein Friede wird dann ausgebreitet sein über alles Fleisch. Aber auch diese Erlösung, die Erlösung unserer stückhaften Erkenntnis, hängt an Jesus. Kein Menschengenie kann uns durch "Erkenntnisse höherer Welten" geben, was der Erlöser schenken wird an jenem Tag, "da wir erkennen werden, gleichwie wir erkannt sind".

Heiliger Geist, du Tröster, der uns in alle Wahrheit leitet, erleuchte mich durch und durch, leite mich von Klarheit zu Klarheit, von Gnade zu Gnade, bis es uns wird wie Schuppen von den Augen fallen dann, wenn kein Bruder mehr den andern lehren wird. Lass diesen Tag anbrechen in Bälde. Amen.

Unser Wissen und Verstand / ist mit Finsternis umhüllet, / wo nicht deines Geistes Hand / uns mit hellem Licht erfüllet. / Gutes denken, tun und dichten / musst du selbst in uns verrichten. Tobias Clausnitzer



Wer?

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben durchgedrungen. Johannes 5,24

Wer? Wer "hat das ewige Leben"? Wer "kommt nicht ins Gericht"? Wer "ist vom Tod zum Leben durchgedrungen"? Gibt es tatsächlich Menschen, von denen man so etwas sagen kann, oder die sogar selber von sich so etwas aussprechen könnten? Und wenn es welche gibt, wie sehen sie denn aus? Wie sieht ein Mensch aus, der nicht ins Gericht kommt und der das ewige Leben hat? Nicht wahr, solange wir so fragen, könnten wir nur den Kopf schütteln. Solange wir hier unseren Blick auf Menschen werfen und an Menschen haften bleiben, so lange möchten wir sogar protestieren und nein! dazwischenrufen, nein und hundertmal nein! Aber nun erinnern wir uns zunächst daran, dass es der Herr ist, der hier redet, und nicht irgendeiner. Dies unfassbar kühne Herrnwort will ganz und gar nicht, dass wir auf Menschen schauen. Es verlangt gebieterisch, dass wir auf den schauen, der es ausspricht. Es will unseren Blick ganz und gar an Christus heften. Gott will uns mit diesem Wort unlösbar an Christus, als unseren Erlöser, festbinden. Wer unlösbar an Christus hängt, der "hat das ewige Leben", weil er den Anschluss an Christus hat. Wer täglich unter seinem Gericht steht und nicht mehr, auch nicht mit einem Atemzug, unter seinem Gericht wekommt, der "kommt nicht ins Gericht", und wer Christus zu sich hat durchdringen lassen, der ist "vom Tod zum Leben durchgedrungen". An Christus hängen all diese herrlichen Himmelsgüter. Ein Blick von Christus weg, und das alles, was hier geschrieben steht, gilt nicht mehr, sondern wird Vermessenheit und Gotteslästerung. Hier heisst es an ihn glauben, an ihn, der "vom Tode zum Leben durchgedrungen" ist.

Herr, weil du lebst, darum lebe ich, weil du für mich ins Gericht gegangen bist, darum muss mein Verkläger schweigen, weil du durchs Grab hindurchgedrungen bist, darum bin auch ich hindurchgedrungen. Keinem anderen als dir allein will ich das zutrauen. Amen.

Es (das Kreuz) schlägt den Stolz und mein Verdienst darnieder, / es stürzt mich tief und es erhebt mich wieder; / lehrt mich mein Glück, macht mich aus Gottes Feinde / zu Gottes Freunde. Chr. F. Gellert



Hoffnung

Wir hoffen auf den lebendigen Gott, welcher ist der Heiland aller Menschen, sonderlich der Gläubigen. 1. Timotheus 4,10

Die Welt hat auch eine Hoffnung. Es ist gar nicht wahr, dass die Welt etwa sich verlegen und hoffnungslos gäbe. Es ist keinem verwehrt, "Aussicht auf bessere Zeiten" zu haben oder auch nur das ganz gewöhnliche Wissen darum, dass in dieser Welt alles vorübergeht, auch das Leid. Der Gläubige allerdings hat nun eine andere Hoffnung. Und er hat sie, das ist die besondere Botschaft des heutigen Tageswortes — er hat sie nicht nur "sonderlich für sich", sondern er hat auch eine Hoffnung für "alle Menschen". Christus ist hier "der Heiland aller Menschen, sonderlich der Gläubigen", genannt. Neben der Liebe ist die Hoffnung die schönste Gabe, die der Gläubige aus Gnaden der Welt zu vermitteln hat. Ja, die Welt lebt geradezu davon, dass eine gläubige Schar da ist, die eine Hoffnung hat. Die Hoffnung der Christenchar gleicht sozusagen der Sauerstoffflasche, von welcher die sterbende Welt atmet und lebt. Der Glaube an den "Heiland aller Menschen" ist somit das Ende der "völlig hoffnungslosen Fälle". Und zwar geht diese Christenhoffnung nicht den Weg des geringsten Widerstandes, sondern setzt gerade an den beiden hoffnungslosesten Punkten dieser Welt an, dort, wo Tod ist, und dort, wo die Sünde grassiert. Und der Christ steht vor allem dort auf seinem Posten, wo die Hoffnungen der Welt versanden und zerrinnen. Wo die Ehe zweier Menschen durch Sünde hoffnungslos "zerrüttet" ist, wo der Jurist bereits anfängt, ihr mit seinen bekannten Paragraphen das Grab zu schaufeln, da, lieber Christ, gehörst du hin mit der Hoffnung, die dir gegeben und als köstlicher Schatz anvertraut ist. Auch am Krankenlager und am Sterbebett deiner Nächsten bist du der letzte, der noch Hoffnung hat; wenn das fachkundige Urteil längst das bekannte Achselzucken sehen lässt, hast du noch eine 'spes ultima', noch eine letzte Möglichkeit zur Hoffnung. Der Christ gleicht mit seinem Wissen um den "Heiland aller Menschen" dem Kapitän, der stets als allerletzter ein sinkendes Schiff verlässt. Ja, noch dem sinkenden Schiff, und gerade ihm dürfen wir zurufen, dass wir für es eine Hoffnung haben. Stehst du auf deinem Posten?

Herr, dass es sogar für mich und meine Sünden auch eine Hoffnung gibt, das verdanke ich dir allein. Amen.

Ich habe nun den Grund gefunden, / der meinen Anker ewig hält; / wo anders als in Jesu Wunden? / Da lag er vor der Zeit der Welt, / der Grund, der unbeweglich steht, / wenn Erd und Himmel untergeht. Johann Andreas Rothe



Bewahrung

*Aus Gottes Macht werdet ihr durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit.
1. Petrus 1,5*

"Bewahrt zur Seligkeit." Wir alle haben im Leben, wenn wir unser Gedächtnis auch nur ein klein wenig anstrengen, schon mehr als eine handgreifliche Bewahrung erlebt, da es hart am Grab vorbeiging mit uns, da "es an einem Faden hing", ob wir noch länger auf dieser Erde sein sollten oder nicht. Solche Bewahrungen sind uns sehr wichtig und unvergesslich. Aber nun gibt es eine Bewahrung besonderer Art, die nicht nur die paar Jahrzehnte unseres diesseitigen Daseins betrifft, sondern die grosse Ewigkeit, eine Bewahrung über den Tod hinaus und durchs Grab hindurch, sozusagen eine Bewahrung höheren Grades. Ist uns diese halb so wichtig wie die Bewahrung unserer sterblichen Haut? Oder ist sie uns ebenso wichtig? Sollte sie uns nicht sogar wichtiger, letztlich allein wichtig sein? Ja, so wie bei Daniel die Männer im Feuerofen vor dem Brand und vor der Glut des siebenmal geheizten Ziegelofens bewahrt blieben, so kann der Herr der Gemeinde seine bedrängten Kinder in der Trübsal dieser Tage "unversehrt" hindurchretten. "Und die Fürsten", heisst es dort, "Herren, Vögte und Räte des Königs kamen zusammen und sahen, dass das Feuer keine Macht am Leibe dieser Männer bewiesen hatte und ihr Haupthaar nicht versengt und ihre Mäntel nicht versehrt waren; ja man konnte keinen Brand an ihnen riechen." So kann Gott bewahren zur Seligkeit, so dass er seine Gemeinde vor Abfall und Verleugnung bewahrt. Ja, er kann so bewahren, dass das ewige Feuer, das allesverzehrende, und der Wurm, der nicht stirbt, entwaffnet werden vor seiner bewahrenden Majestät. Und das alles können und dürfen wir im Glauben fassen: "Aus Gottes Macht werdet ihr durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit." Der Glaube wird im Epheserbrief nicht umsonst "der Schild des Glaubens" genannt, "mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts".

Herr, ich weiss nicht die Grösse der Gefahren, in denen ich täglich und stündlich schwebe; du einzig durchschaust die Grösse der Macht und die Menge der List, die uns verderben will in die Hölle. Ich danke dir, dass deine Gemeinde den guten Oberhirten hat. Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Dein ist die Macht. Amen.

Gib mir durch dein Barmherzigkeit / den wahren Christenglauben, / auf dass ich deine Gütigkeit / mög inniglich anschauen, / vor allen Dingen lieben dich / und meinen Nächsten gleich als mich. / Am letzten End dein Hilf mir send, / damit behend / des Teufels List sich von mir wend. Konrad Huber



Die Hütte Gottes

Wir wissen aber, dass, wenn unser irdisch Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, dass wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. 2. Korinther 5,1

Zweierlei weiss hier der Apostel: Einmal, dass unser irdisch Haus abgebrochen wird. Unser Leib und Leben in dieser Welt ist eine "Hütte auf Abbruch". Dann aber weiss er weiter von einem Haus, das zwar auch mit Händen, aber nicht mit Menschenhänden gemacht ist, "das ewig ist, im Himmel". In der Tat sagt Christus, dass "in meines Vaters Hause viele Wohnungen sind". Aber wie kann der Apostel, der doch sonst allem Wissen und der Erkenntnis gegenüber so zurückhaltend ist, gerade ausgerechnet hier sagen: "Wir wissen"? Woher weiss er denn? Christus selber ist hereingekommen in diese "Hütte auf Abbruch" und hat die ganze Hinfälligkeit dieses Hauses auf sich genommen, als er kam und "zeltete unter uns". Und dann ist diese "Hütte" abgebrochen worden. Dort am Karfreitag, dort ergeht das fürchterliche Zerbrechen. Aber im Geheimnis der Osternacht hat Gott die Hütte in dreien Tagen wieder aufgebaut. Da sehen wir sie, die Hütte, die "nicht mit Menschenhand gemacht ist, sondern ewig ist, im Himmel". Wer an ihn glaubt, den nimmt er hinein, hinein in seine ewigen Hütten. Aber eine Frage muss uns nun noch interessieren. Wie gelangt man, wie gelangen denn wir Menschen aus diesem gebrechlichen Haus hinüber in die ewige Hütte? Viele stellen sich das so vor wie beim Durchgang von einem Zimmer in ein anliegendes, wenn man die Türe vom einen auf tut, dass man dann sozusagen von selbst ins andere hinüberkommt. So geht es nicht. Es geht nicht von selbst. Es geht durch einen persönlichen Entscheid hindurch. Wir tragen alle den Zug zur Fremde in uns. Die Geschichte des Sohnes, der von zu Hause weggeht in die Fremde, ist unsere Geschichte. Wohl dem, der eines Tages auch sagt: "Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen." Wer so anklopft zu Hause, den will der Vater nicht hinausstoßen. Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan.

Herr, wo du nicht das Haus baust, da arbeiten umsonst, die daran bauen. Baue du mein Haus von Grund auf. Du wirst die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten, und deine Hütte wird bei den Menschen sein, unzerstörbar. Amen.

Vom Freudenmahl zum Wanderstab, / aus Wieg und Bett zum Sarg und Grab! / Wann, wie und wo, ist Gott bewusst. / Schlag an die Brust! / Du musst von dannen, Mensch, du musst. Christian Friedrich Heinrich Sachse



Das ewige Leben

Das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen. 1. Johannes 1,2

"Das Leben, das ewig ist." Damit ist gesagt, dass es daneben auch noch ein Leben gibt, das "nicht ewig ist". Weil dies andere Leben vergeht, darum ist es in Wirklichkeit gar kein Leben, sondern ein verhüllter und maskierter Tod. Das aber wissen wir erst klar und deutlich, seitdem in Christus das ewige Leben "erschieden ist". Er hat das Leben, das ewig ist, sozusagen an den Tag gebracht. In Christus, der "von Ewigkeit her beim Vater war und nun erschienen ist", kommt's endgültig aus, wie misslich und elend wir dran sind mit dem, was wir da so gemeinhin "Leben" nennen. Aber wirklich erst, wenn wir das "Leben, das ewig ist", geschaut haben im Glauben, gehen uns die Augen auf über den Tod. Die Welt weiss eigentlich gar nicht, was der Tod ist, weil sie nichts weiss vom "Leben, das ewig ist". Wer aber im Lichte des ewigen Lebens das wahre Angesicht des Todes erkannt hat, der kann nicht anders, als mit langen Schritten hin fliehen zu Christus und sich klammern an das "Leben, das ewig ist". Wer an mich glaubt, wer sich an mich hängt, wird leben, ob er gleich stürbe. Wenn bei den Bienen im Frühjahr eine Königin mit einem Teil des Volkes schwärmt, dann hängen sich sämtliche mit-schwärmenden Bienen an diese Königin. Es entsteht dann die so genannte "Traube", ein traubenähnlicher Klumpen von vielen tausend Bienlein, die sich an ihre Königin hängen. Die Königin ist ihr Leben. Es kommt vor, dass kleine Teilchen von vielleicht zehn, zwanzig oder mehr Bienen von der Traube herunterfallen und den Weg zur Königin nicht mehr finden. Diese verwaisten Bienen müssen versuchen, sich irgendwo in ein Volk hinein zu betteln, damit sie wieder eine Königin haben. Gelingt ihnen das nicht, dann müssen sie elend umherirren und dann sterben. Die Königin ist ihr Leben. So ist Christus unser Leben. Die Christengemeinde, die Gemeinde der Gläubigen, ist sozusagen die "Traube", die sich im Glauben an ihren auferstandenen König hängt.

Herr, lass die Botschaft, dass du erschienen bist, meinem Volk und allen Heiden bekannt werden. Erscheine du bald in deiner Herrlichkeit, wie du verheissen hast. Amen.

Halt im Gedächtnis Jesum Christ, / der einst wird wiederkommen / und sich, was tot und lebend ist, / zu richten vorgenommen. / O sorge, dass du da bestehst / und mit ihm in sein Reich eingehst, / ihm ewiglich zu danken. Kyriakus Günther



Gottes Weltgeschichte

Um den Abend wird es licht sein. Sacharja 14,7

Das ist wiederum die "Weltgeschichte", wie Gott sie sieht. Am Eingang dieses Kapitels ist die Rede von Streit und Flucht, vom Beben der Erde; die Täler werden verschoben werden und die Hügel weichen, der Ölberg sogar "wird sich mitten entzwei spalten, von oben bis unten". Und ferner heisst es: "Zu der Zeit wird kein Licht sein, sondern Kälte und Frost." Die Liebe wird in vielen erkaltet sein. Aber diese Zeit der Wehen, der Schmerzen, des Geschreies, der Angst und der Tränen hat einen Sinn. Diese Drangsalszeit wird nicht Ende, sondern Durchgang sein. Durch diese Zeit geht es hindurch, und "um den Abend wird es licht sein". Die Heilige Schrift anerkennt das, was wir da so eigenmächtig "Weltgeschichte" nannten, indem wir mit diesem Geschehen irgendeinmal anfangen und dann an einem selbergemachten Faden aufreihen und diesen Faden dann auch wieder in eine eigenmächtig erträumte Zukunft hineinspannen — dieses seltsame Gebilde, das wir Weltgeschichte nannten, kennt die Bibel gar nicht. Sie kennt nur eine Gottesgeschichte mit dieser Welt und an dieser Welt. Und zwar wird zuletzt nicht Finsternis herrschen, sondern Licht. Nicht der Abend hat das letzte Wort, so wenig er das erste Wort hatte, sondern Gott, der Licht und Finsternis in seiner allmächtigen Hand hält. Man kann diese Botschaft, dass zuletzt nicht die Finsternis triumphieren wird, sondern nach Nacht und Frost die Liebe und das Licht siegen werden, man kann diese Botschaft jetzt nicht oft genug und nicht klar genug ausrufen. Gestern vernahm ich von einer Achtzigjährigen, die über den Weltereignissen am Leben verzweifelt sei. Lasst uns dem Anspruch der Verzweiflung, die ihre Fänge nach uns allen streckt, wie einen Schild das Wort entgegenstemmen: "Um den Abend wird es licht sein." Wir sehen jetzt noch nicht das ganze Licht. Wir sehen die Schatten wachsen und die Nacht hereinbrechen. Jetzt heisst es glauben, was wir nicht schauen.

Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Herr, du gingst hinein und hast dich ihnen gezeigt. Sei du das Licht dieses Abends, der du dem Morgensterne rufst und schaffest das Dunkel; Abend und Morgen sind in deiner Hand. Amen.

Ein Tag, der sagt dem andern, / mein Leben sei ein Wandern / zur grossen Ewigkeit;
/ o Ewigkeit so schöne, / mein Herz an dich gewöhne, / mein Heil ist nicht in dieser
Zeit. Gerhard Tersteegen



Keine Veränderung

Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichtes und der Finsternis. Jakobus 1,17

"Nichts ist dauernd als der Wechsel, nichts beständig als der Tod." Das ist die Weisheit dieser Welt. Das Barometer aller Weltzustände steht auf ewigem "Veränderlich". Sogar das Menschenherz ist hier mit inbegriffen, auch es ist "wetterwendisch". Bei Gott aber ist "keine Veränderung noch Wechsel des Lichtes und der Finsternis". Bei Gott ist nur Licht, steht doch geschrieben: "Auch Finsternis nicht finster ist bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag (bei dir), Finsternis ist wie das Licht. Spräche ich: Finsternis möge mich decken, so muss die Nacht auch Licht um mich sein." Bei ihm ist nur Liebe. Auch sein Zorn ist Liebe. Bei ihm ist nur Freude. Auch wenn er uns "das Haupt voll Blut und Wunden" zeigt, bedeutet das für uns die Quelle unaussprechlicher Freude, die "allem Volk widerfahren wird". Bei ihm ist nur Leben. Auch wenn er stirbt, bedeutet das für uns die Wendung zum Leben aus dem Tod. Ja, vor ihm ist auch der Tod veränderlich. Seinem ewigen und unveränderlichen Wesen muss der Tod weichen. In seinem Zorn ist Gott veränderlich. Es heisst nicht selten von ihm: "Da gereute es ihn." Unveränderlich aber ist er in seiner Liebe. Darum, weil in seiner Barmherzigkeit und Güte keine Veränderung noch Wechsel des Lichtes und der Finsternis ist, darum "kommt alle gute und alle vollkommene Gabe von oben herab, vom Vater des Lichts". Die gute und die vollkommene Gabe aber ist die Gabe der Weihnacht, die Gabe der Ostern, die Gabe der Pfingsten, die Gabe, die für uns "von oben herab kam", herab bis zum Tod am Kreuz. Ich erinnere mich an ein Abschiedswort, das ich einst aus dem Mund eines sonst wortkargen Bauern an seinen Sohn hörte, als dieser ins Welschland verreiste. Dies Wort enthält den Glauben an Gottes unveränderliche Vatergüte. Es lautete: "Geh jetzt! Briegg nicht! Der alte Gott lebt noch." Ja, der alte Gott lebt noch.

Herr, ich danke dir für deine unwandelbare Treue. Du bleibst, der du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Du bist treu und gut, im Geben wie im Nehmen, du bist anbetungswürdig in all deinem Tun. Amen.

Die Gottesgnad alleine / steht fest und bleibt in Ewigkeit; / sie bleibt bei der Gemeinde, / die ihm zu dienen ist bereit. / Die seinen Bund bewahren, / bei denen ist sein Reich. / Ihr starken Engelscharen, / lobt ihn mit uns zugleich, / und dient dem Herrn der Ehren / und breitet aus sein Wort! / Mein Seel soll auch vermehren / sein Lob an allem Ort. Johannes Gramann



Frucht

Er zeigte mir einen lauterer Strom des lebendigen Wassers, klar wie Kristall, der ging aus von dem Stuhl Gottes und des Lammes. Offenbarung 22,1

Von diesem lauterer Strom heisst es im 47. Kapitel des Propheten Hesekiel: "Es soll alles gesund werden und leben, wo dieser Strom hinkommt." Wie sollte das nicht so sein, kommt doch der Strom "von dem Stuhl Gottes und des Lammes"! Und weiter heisst es dort: "Und an demselben Strom, am Ufer auf beiden Seiten, werden allerlei fruchtbare Bäume wachsen, und ihre Blätter werden nicht verwelken, noch ihre Früchte ausgehen, und sie werden alle Monate neue Früchte bringen, denn ihr Wasser fliesst aus dem Heiligtum, ihre Früchte werden zur Speise dienen und ihre Blätter zur Arznei." Das ist der Christenmensch. Er ist "wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen". Und dieser Baum ist kein Zierbäumchen, sondern ein Fruchtbaum. Dieser Baum "trägt seine Frucht zu seiner Zeit". Darum sagt auch unser Herr: "An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Dann aber heisst es weiter in jenem oben angeführten Kapitel: "Aber die Teiche und Lachen daneben werden nicht gesund werden." Der Strom vom Throne Gottes und des Lammes her strömt ununterbrochen und lauter durch die Zeit. Das ist keine Frage. Und er ist ein unversieglicher Segensstrom und Gesundbrunnen. Auch das ist keine Frage. Aber eine Frage, eine sehr ernste Frage, ist, ob ich ein Baum sei, gepflanzt an diesem Strom, oder ob ich ein Baum sei, gepflanzt an den "Lachen und Tümpeln daneben", die keine Gesundung und kein Leben haben. Christus erzählt das Gleichnis vom langmütigen Weingärtner, der zuerst beschliesst, den unfruchtbaren Feigenbaum im Weinberg umzuholzen, der dann aber noch ein Jahr wartet, ob er vielleicht doch noch Frucht bringen werde. Und Jesaja in seinem 61. Kapitel sagt von der Gemeinde: "Sie sollen genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen dem Herrn zum Preis." Da wird eine der Früchte genannt, die an den Bäumen Gottes wachsen. Sie heisst "Gerechtigkeit". Eine eher herbe Frucht. Viele Christen möchten lieber nur süsse Früchte. Aber "der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein".

Herr Jesus, ich möchte von ganzem Herzen zu den Fruchtbäumen gehören, zu den Bäumen der Gerechtigkeit. Aber ohne dich kann ich nichts tun. Wer in dir bleibt, bringt viele Früchte. Amen.

Mach in mir deinem Geiste Raum, / dass ich dir werd ein guter Baum, / und lass mich Wurzel treiben; / verleihe, dass zu deinem Ruhm / ich deines Gartens schöne Blum / und Pflanze möge bleiben. Paulus Gerhardt



Die himmlischen Heerscharen

Johannes hörte eine Stimme grosser Scharen im Himmel, die sprachen: Halleluja! Heil und Preis und Ehre und Kraft sei Gott, unserm Herrn. Offenbarung 19,1

Wenn in der Bibel von der Gemeinde Gottes auf Erden die Rede ist, dann ist sie sehr zurückhaltend mit der Nennung grosser Zahlen, wenn sie überhaupt Zahlenangaben macht. Sie redet dann von den "wenigen, die den schmalen Weg gehen durch die enge Pforte". Oder sie ermuntert "die kleine Herde", sich nicht zu fürchten vor den grossen Massen der Feinde. Oder sie redet gar nur von "zwei oder drei, die versammelt sind in meinem Namen". Oder es sind die Zwölfe, die der Herr um sich hat, oder die siebzig, die er einmal aussendet. Wir hören von 318 Knechten Abrahams, die fünf feindliche Könige besiegen, hören von den 300 Streitern Gideons, die einen übermächtigen Feind in die Flucht schlagen. Am Tag der Pfingsten "werden hinzugetan bei 3000 Seelen". Einmal speist der Herr 4000, ein andermal 5000 Hungerige, die immerhin seine Zuhörer sind, wenn sie ihm auch noch nicht anhängen. Gross ist die Zahl der 7000, die zu Elias Zeiten die Knie nicht beugen vor Baal. Aber gerade da ist es höchst bezeichnend, dass der Prophet keinen einzigen kennt und eine Zeitlang meint, er sei mutterseelenallein übrig geblieben. Ähnlich wird der entmutigte Paulus in der ersten Zeit seiner Arbeit in Korinth ermuntert: "Fürchte dich nicht, ich habe ein grosses Volk in dieser Stadt." Gott aber hat nicht nur eine Gemeinde unten auf Erden, Gott hat auch eine Gemeinde in den himmlischen Räumen, einen "höheren Chor". So oft er den Schleier ein wenig lüftet, der uns von der anderen Seite trennt, fällt auf, wie ganz anders grosse Zahlen da genannt werden. Schon im Alten Testament heisst Gott "Herr Zebaoth", Herr der Heerscharen. Abraham wird unter den Sternenhimmel geführt und gefragt: "Kannst du sie zählen?" So zahlreich werden die Kinder des Glaubens sein. Einen Teufel hören wir schreien: "Unser ist Legion." Aber auch auf der Gegenseite heisst es von "mehr denn zwölf Legionen Engeln". Ihre Zahl ist "tausendmal tausend und zehntausendmal zehntausend". Oder es fällt die Zahl 144'000. Oder es sind "alsbald da die Menge der himmlischen Heerscharen". So hört auch Johannes die "Stimme grosser Scharen".

Herr, Himmel und Erde können deine Herrlichkeit nicht fassen! Und du wirst zu uns eingehen und das Abendmahl mit uns halten und wir mit dir! Heil und Preis und Ehre und Kraft sei dir. Amen.

Jauchz ihm, Menge heiliger Knechte, / rühmt, vollendete Gerechte, / und du Schar, die Palmen trägt! / und ihr Dulder mit der Krone, / und du Chor vor seinem Throne, / der die Gottesharfen schlägt. Ph. F. Hiller



Gross und wundersam

Gross und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott. Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege. Offenbarung 15,3

"Was kein Ohr gehört und was kein Auge geschaut", das darf Johannes hören und sehen. Die Decke ist ihm weggenommen, und es ist ihm wie Schuppen von den Augen gefallen; und sein Herz brennt, und auf seiner Stirne leuchtet der Widerschein der Ewigkeit. Wo wir nichts sehen, da sieht er etwas. Wo wir ein Stäublein erblicken, da sieht er einen Felsblock, und wo unser Auge ein Körnlein sieht, da schaut er einen Berg. Kein Wunder, findet dieser Mann die Worte nicht, in die er giessen könnte, was ihm an Erkenntnis zuströmt. Er muss neue Worte schaffen, und Bilder begegnen uns bei ihm, die wir vorher nirgends angetroffen haben. Er sieht die Sterne vom Himmel fallen, so wie die reifen Feigen vom Baum, wenn er geschüttelt wird. Er sieht einen, aus dessen Mund ein langes Schwert hervorgeht, er hört Stimmen wie Meeresrauschen. Es ist bei ihm wie am Abend, wenn die Schatten riesig wachsen, und es ist bei ihm wie am Morgen, wenn die ersten Sonnenstrahlen von Berggipfel zu Berggipfel hinübergreifen. Darum muss er ausbrechen in den Ruf: "Gross und wundersam!" Das ist sozusagen der Grundton der Offenbarung des Johannes: "Gross und wundersam." Wir Schweizer, die wir in besonders engen Tälern und zwischen besonders engen Grenzen unser Dasein fristen müssen, lieben es, aus unseren eingeengten Verhältnissen und kleinen Möglichkeiten hinaus, auf die Berge zu steigen und sozusagen über den Zaun und über die Mauer in die Ferne zu schauen. Auch Johannes weiss um die Enge unserer Erdentäler und um die Grenzen unseres Menschseins. Aber er ist auf einem Berg gewesen, von dem aus er hinüberschauen durfte. Und was er uns aus dieser Schau zurückruft, heisst: "Gross und wundersam." Vergiss es nie im Wust der tausend Kleinigkeiten deines Lebensstages, es soll dich begleiten und tragen und nicht mehr loslassen, dieses: "Gross und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege."

Herr, nun lässtest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben dein Heil gesehen. Amen.

Jerusalem, du hochgebaute Stadt, / wollt Gott, ich wär in dir! / Mein sehnd Herz so gross Verlangen hat / und ist nicht mehr bei mir. / Weit über Berg und Tale, / weit über blaches Feld / schwingt es sich über alle / und eilt aus dieser Welt.
Johannes Matthäus Mayfart



Kindlein

Liebe Kindlein, ich schreibe euch; denn die Sünden sind euch vergeben durch seinen Namen. 1. Johannes 2,12

Da redet noch einmal der Jünger, der auf der Felseninsel Pathmos grosse Töne hört und weite Horizonte schaut. Er sieht das "Tier aus dem Abgrund", hört die vieltausendmal tausend Engel mit grosser Stimme den auf dem höchsten Thron loben, sieht den Anfang der Welt und das Ende der Welt. Johannes steht staunend vor dem Gott, der sagt: "Siehe, ich mache alles neu." Und in dieser vom Morgenglanz der Ewigkeit überfluteten "Landschaft" sieht Johannes die Menschen. Früher wunderte ich mich, ja ärgerte mich, dass dieser Mann die Eigenheit hat, die Menschen anzureden mit "Kindlein". Heute verwundert mich das nicht mehr. Johannes weiss schon, dass er in seiner Gemeinde, wenn er sie anredet, nicht lauter Unmündige und Sonntagsschüler vor sich hat, sondern durchaus erwachsene Menschen. Aber in der grossen Gotteswelt, die als unendlicher Himmel unermesslich vor seinem prophetischen Blick sich weitet und dehnt, in dieser "Landschaft", in dieser Umgebung sind die Menschen, Johannes selber inbegriffen, tatsächlich nichts anderes mehr als eben "Kindlein". Aber wie winzig klein sie sein mögen, diese "Kindlein", für den unermesslich grossen Gott sind sie doch nicht zu klein. Gott kann und will sich zu einem jeglichen einzelnen herniederneigen und ihm seine Sünden vergeben. Der Vater ist nicht zu gross, als dass er sich nicht mehr die Mühe nähme, jedes dieser "Kindlein" zu kennen und bei seinem Namen zu nennen. Ja, es steht geschrieben, dass man im Himmel sehr wohl orientiert ist darüber, was im innersten Herzen eines Menschen auf Erden vor sich geht, ist doch "Freude im Himmel über *einen* Sünder, der Busse tut, mehr denn über 99 Gerechte, die der Gnade nicht bedürfen". Dies Wunder, dass der grosse Gott sich als Vater zu seinen "Kindlein" bekennt, hat Johannes zur Niederschrift seines Briefes gedrängt. Es ist diese eine, herrliche Botschaft, die Botschaft des Vaters: "Liebe Kindlein, ich schreibe euch; denn die Sünden sind euch vergeben."

Herr, wir danken dir für diesen Brief. Die Welt könnte die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären über deine Vätergüte. Nimm heute und immerdar gnädig hin das Dankopfer eines, dem Erbarmung widerfahren ist. Amen.

Mit Harfen und mit Zimbeln schön! / Von zwölf Perlen sind die Tore / an deiner Stadt,
wir stehn im Chore / der Engel hoch um deinen Thron. / Gloria sei dir gesungen / mit
Menschen- und mit Engelzungen. / Kein Aug hat je gespürt, / kein Ohr hat mehr
gehört / solche Freude. / Des jauchzen wir / und singen dir / das Halleluja für und
für. Philipp Nikolai



Fussnoten

(Mausklick auf Andacht-Datum geht zur Andacht zurück)

- 1) 'Häfelischüler' (13.12) - nannte man früher die Kindergartenkinder.
- 2) 'Nid nahah gewinnt' (18.12) - nicht nachgeben gewinnt.
- 3) 'vernütigen' (15.01 / 28.02) – als nichts, wertlos erachten.
- 4) 'zgrechtem' (28.01) – richtig, in Wirklichkeit.
- 5) 'Schierlingsbecher' (13.03) - Dies ist eine Form der Vergiftung, bei der einem Getränk der Saft (lähmendes Gift) des Gefleckten Schierlings beigemischt wird.
- 6) 'lätz' (14.06) – falsch, verkehrt.
- 7) 'Weggli' (06.09) – Brötchen.
- 8) 'vergelstert' (19.09) – eingeschüchtert, erschreckt, verängstigt.
- 9) 'Michel Servet' - Michael Servetus (02.10) – spanischer Arzt, humanistischer Gelehrter und antitrinitarischer Theologe, wegen seinen Überzeugungen (Trinitätsfrage) am 27. Oktober 1553 in Genf durch Calvin auf dem Scheiterhaufen hingerichtet.
- 10) 'Kappel' (02.10) - 2 Religionskriege bei Kappel am Albis von 1529 und 1531 zwischen den reformierten Kantonen unter der Führung Zürichs mit dem Reformator Huldrych Zwingli und den fünf inneren katholischen Berg-Kantonen. Zwingli selber kam in der 2. Schlacht ums Leben.
- 11) 'batten' (22.10) – funktionieren, passen.
- 12) 'bäumeln' gegen (22.10) – 'sich auf die Hintern stellen' gegen, widerstehen.
- 13) 'verbrösmen' (09.11) – vergeuden, verschwenden.
- 14) 'Zückerlein' (10.11) – Zuckerstück(e).
- 15) 'Puff' (11.11) – kräftiger Schlag, 'jemandem einen (freundschaftlichen) Puff in die Rippen geben'.



Verzeichnis Monatstexte und Andachten

1. Der Advent / Dezember

Das Gleichnis vom grossen Netz

- | | |
|-----------------------------|----------------------------------|
| 1. Der helle Morgenstern | 17. Startbereitschaft |
| 2. Der Glaubensblick | 18. Geduld |
| 3. Alles Volk | 19. Tag und Stunde |
| 4. Der Gottessieg | 20. Der Gott Jakobs |
| 5. Die Zukunft der Erde | 21. Die herzliche Barmherzigkeit |
| 6. Wegbereiter | 22. Maria |
| 7. Psalm 77 | 23. Auf Leben und Tod |
| 8. Sie sangen umeinander | 24. Die Menschwerdung |
| 9. Noah | 25. Daran! |
| 10. Rettung | 26. Vorwärts! |
| 11. Jeremia | 27. Elieser und Josef |
| 12. Weizen | 28. Das Licht der Menschen |
| 13. Herunter um jeden Preis | 29. Psalm 90 |
| 14. Das Zepter von Juda | 30. Gnadenfrist |
| 15. Ich komme bald | 31. Der Erste |
| 16. Pfeiler | |

2. Die Menschwerdung / Januar

Das Gleichnis vom Säemann

- | | |
|----------------------------------|-----------------------------------|
| 32. Der Letzte | 48. Der Sachverständige |
| 33. Bärzelistag | 49. Herrlichkeiten — Herrlichkeit |
| 34. Das Licht und die Irrlichter | 50. Gehen |
| 35. Krieg oder Friede? | 51. Darum |
| 36. Keine Ausrede | 52. Die Quelle |
| 37. Entdeckungen | 53. Das Angesicht Christi |
| 38. Der Jesusname | 54. Petri Befreiung |
| 39. Falsche Bescheidenheit | 55. Gottes Augen |
| 40. Immanuel | 56. Die Seinen |
| 41. Radikalismus | 57. Amazja |
| 42. Gott geht durchs Land | 58. Bethlehem |
| 43. Gottes Herablassung | 59. Menschen |
| 44. Ein Wunder | 60. Ewigkeit |
| 45. Der 116. Psalm | 61. Jesaja 35 |
| 46. Die dritte Möglichkeit | 62. Zuversicht |
| 47. Der Bruder | |



3. Die Passion / Februar

Das Gleichnis von den bösen Weingärtnern

- | | |
|----------------------------|--------------------------|
| 1. Heilige Zeit | 16. Das Opfer |
| 2. Der Gnadenthron | 17. Wirf! |
| 3. Staub | 18. Die Erquickung |
| 4. Ein gewagtes Spiel | 19. Der steilste Berg |
| 5. Vor sich — | 20. Der Verlorenste |
| 6. Gesundheit zum Tode | 21. Besser als Sperlinge |
| 7. Meinetwegen | 22. Liebhaben |
| 8. Unverwüstlich | 23. Unentgeltlich |
| 9. Erkennt doch! | 24. Die eherne Schlange |
| 10. Der Knecht | 25. Der Mittler |
| 11. Die rechte Reihenfolge | 26. Meinst du...? |
| 12. Angst vor Jesus | 27. Der Seuchenstreifen |
| 13. Da wir noch... | 28. Die eine Hilfe |
| 14. Wenn du... | 29. Das Fest |
| 15. Wenn Gott rechnet | |

4. Der Karfreitag / März

Das Gleichnis vom Menschensohn

- | | |
|---|---|
| 1. Die Ankündigung | 16. Siehe, da kam Judas |
| 2. Die Augenzeugen | 17. Es muss also gehen |
| 3. Des Menschen Sohn | 18. Und küsste ihn |
| 4. Da versammelten sich die
Hohenpriester... | 19. Stecke dein Schwert an seinen Ort |
| 5. Sie sprachen aber — | 20. Die Hohenpriester aber — |
| 6. Da nun Jesus zu Bethanien war — | 21. Aber Jesus schwieg still |
| 7. Da das seine Jünger sahen — | 22. Von nun an wird's geschehen — |
| 8. Da das Jesus merkte — | 23. Petrus aber sass draussen — |
| 9. Ihr habt allezeit Arme bei euch — | 24. Da dachte Petrus — |
| 10. Und am Abend — | 25. Jesus aber stand vor dem
Landpfleger — |
| 11. Nehmet, esset — | 26. Der hiess Barabbas |
| 12. Und da sie den Lobgesang
gesprochen hatten — | 27. Da aber Pilatus sah — |
| 13. Da kam Jesus mit ihnen zu einem
Hofe — | 28. Sein Blut komme über uns |
| 14. Mein Vater, ist's möglich —? | 29. Da nahmen die Kriegsknechte des
Landpflegers Jesum |
| 15. Siehe, die Stunde ist hier — | 30. Seine Kleider |
| | 31. Gott, mein Gott, warum? |



5. Der Ostertag / April

Das Gleichnis vom guten Hirten

- | | |
|--|-------------------------|
| 1. Und siehe da — | 13. Alle Gewalt |
| 2. Und die Gräber taten sich auf | 14. Darum gehet hin |
| 3. Aber der Hauptmann — | 15. Thomas |
| 4. Am Abend aber kam ein reicher Mann von Arimathia — | 16. Der Todesüberwinder |
| 5. Und wickelte ihn in eine reine Leinwand | 17. Du sollst leben |
| 6. Und legte ihn in sein eigen, neu Grab | 18. Jesu Einmaligkeit |
| 7. Da kamen die Hohenpriester zu Pilatus — | 19. Majestät |
| 8. Als aber der Sabbat um war — | 20. Abgestorben |
| 9. Ich weiss, dass ihr Jesum, den Gekreuzigten, suchet | 21. Aus dem Nichts |
| 10. Fürchtet euch nicht | 22. Die Gabe |
| 11. Siehe, da begegnete ihnen Jesus — | 23. Er ging hinein |
| 12. Und gaben den Kriegsknechten Gelds genug | 24. Ewige Erlösung |
| | 25. Ezechiel 37 |
| | 26. Sein Kampf |
| | 27. Abwärts |
| | 28. Die Handvoll |
| | 29. Das Erbe der Heiden |
| | 30. Hinübergerettet |

Der Christliche Glaube

6. Die Himmelfahrt / Mai

Das Gleichnis von der königlichen Hochzeit

- | | |
|---------------------------------|------------------------|
| 1. Christus, der Universalerbe | 17. Das Meer |
| 2. Christus, der Herrscher | 18. Der Maikäfer |
| 3. Christus, der Unvergängliche | 19. Erwählung |
| 4. Die Herzenshärte | 20. Das Lied |
| 5. Alle Kreatur | 21. Der Herr der Dinge |
| 6. Seligkeit oder Verdammnis | 22. Sicheres Wohnen |
| 7. Vollmachten | 23. Festhalten |
| 8. Gift | 24. Die vierzig Tage |
| 9. Kinder und Säuglinge | 25. Kinder Zions |
| 10. Menschenherrlichkeit | 26. Schafe und Kinder |
| 11. Herrlichkeit | 27. Der Herzog |
| 12. Der ewige Maientag | 28. Das Herz |
| 13. Schultern | 29. Die Hand |
| 14. Unser Gott ist im Himmel | 30. Tag und Nacht |
| 15. Der Höchste | 31. Kein Ende |
| 16. Er und kein anderer | |



7. Der Heilige Geist / Juni

Das Gleichnis vom Weinstock und den Reben

- | | |
|--------------------------------|-------------------------------------|
| 1. Der Tag der Pfingsten | 16. Die zweite Geburt |
| 2. Die Armut | 17. Die Macht des Heiligen Geistes |
| 3. Sie sassen | 18. Der apostolische Segen |
| 4. Die Geistesfülle | 19. Das Wunder der Beichte |
| 5. Die Predigt | 20. Kraftträger |
| 6. Die Stimme | 21. Die göttliche Traurigkeit |
| 7. Die andern | 22. Die göttliche Freude |
| 8. Die dreifache Wirkung | 23. Der Aussätzig |
| 9. Die Fülle | 24. Liebe |
| 10. Die drei Werke des Geistes | 25. Leben oder Tod |
| 11. An uns | 26. Heiligung |
| 12. Nehmet | 27. Führung |
| 13. Mitarbeiter | 28. Der Tempel des Heiligen Geistes |
| 14. Geben und nehmen | 29. Bewahrung |
| 15. Nikodemus | 30. Der täglich Kommende |

Die Zehn Gebote

8. Die Kirche / Juli

Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen

- | | |
|-----------------------------------|--|
| 1. Das Senfkorn | 18. Der Tisch |
| 2. Die kleine Herde | 19. Die Einheit der Kirche |
| 3. Der Grund der Kirche | 20. Wir Fromme |
| 4. Das auserwählte Geschlecht | 21. Die Gemeinschaft der Heiligen |
| 5. Wer gehört zur Kirche? | 22. Das Gericht fängt an am Hause Gottes |
| 6. Die Unverlierbarkeit der Taufe | 23. Anfechtungszeit |
| 7. Das Wort Gottes | 24. Die Freiheit des Wortes |
| 8. Gotteshäuser | 25. Die Waffe der Verleumdung |
| 9. Ohren | 26. Die Höhlenkirche |
| 10. Keine Ausrede | 27. Märtyrer |
| 11. Das Freudengeschrei | 28. Glaubensmut oder Todesverachtung |
| 12. Das Hirtenamt der Kirche | 29. Der Leidenskampf |
| 13. Sonntagsheiligung | 30. Galgenruhm |
| 14. Sonntagssegnen | 31. Trübsal |
| 15. Das Kirchenlied | |
| 16. Der Kirchhügel | |
| 17. Der Altar | |



9. Die Welt / August

Das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden

- | | |
|----------------------------|-----------------------------------|
| 1. Die Obrigkeit | 17. Gerechtigkeit |
| 2. Die Anarchie | 18. Freiheit |
| 3. Gottes Dienerin | 19. Selbsthilfe? |
| 4. Staat und Staats-Formen | 20. Der Glaube als Waffe |
| 5. Die Staatsvergottung | 21. Ein feste Burg ist unser Gott |
| 6. Der Stadt Bestes | 22. Lasset euch genügen |
| 7. Die Himmelsbürgerschaft | 23. Haggai |
| 8. Josua | 24. König Nebukadnezars Umkehr |
| 9. König Hiskia | 25. Die rechte Hand |
| 10. Der eigene Altar | 26. Segen |
| 11. Elia | 27. Der andere |
| 12. Jeremia | 28. Das Fenster der Nachbarin |
| 13. Staatenlos | 29. Du und dein Haus |
| 14. Der gute Hirte | 30. Der Familienvater |
| 15. Die Einheit der Völker | 31. Das getreue Eheweib |
| 16. König Augias | |

10. Der Bettag / September

Das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner im Tempel

- | | |
|--------------------------------|------------------------------------|
| 1. Er | 16. Schreierherzen |
| 2. Das hohepriesterliche Gebet | 17. Abba! |
| 3. Was Jesus nicht bittet | 18. Psalm 13 |
| 4. Gottebenbildlichkeit | 19. Ein Unikum |
| 5. Hans im Glück | 20. Dank-, Buss- und Bettag |
| 6. Salomo | 21. Fürbitte |
| 7. Saulus von Tarsos | 22. Unverschämte Priesterlichkeit |
| 8. Ohne Unterlass | 23. Jakobus |
| 9. Not lehrt beten | 24. Danksagung |
| 10. Gebetsgemeinschaft | 25. Eins zu zeh'n |
| 11. Wachtet und betet | 26. Schmuck für Asche |
| 12. Die Bitte ums Brot | 27. Anbetung |
| 13. Die Waffe der Geringen | 28. Heiliges Volk |
| 14. Bitte um Vergebung | 29. Die Engel |
| 15. Bitte um Gesundheit | 30. Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen |

Das Gebet des Herrn



11. Reformation / Oktober

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf

- | | |
|------------------------------|----------------------------------|
| 1. Das Ziel unseres Glaubens | 17. Falsche Lehre |
| 2. Der Wacholder | 18. Falsche Propheten |
| 3. Sola fide | 19. Religionsmischung |
| 4. Die Vorbedingung | 20. Das neue Leben |
| 5. Die Nachbedingung | 21. Gottes Weinberg |
| 6. Es kostet zu viel | 22. Von Natur zum Bösen geneigt |
| 7. Freiheit | 23. Unsere Väter |
| 8. Gottvertrauen | 24. Heiligung |
| 9. Der Weg und die Wege | 25. Von des Menschen Dankbarkeit |
| 10. Einfachheit des Glaubens | 26. Der Herzensspiegel |
| 11. Armensünderehre | 27. Anfechtung |
| 12. Die Samariter | 28. Alexamenos |
| 13. Ein für allemal | 29. Früchte der Gerechtigkeit |
| 14. soli deo gloria | 30. Die Waffen des Glaubens |
| 15. Ein freundlich Wort | 31. Die Lehrer |
| 16. Treu und Glauben | |

12. Ewigkeit / November

Die Gleichnisse vom Schatz im Acker und von der köstlichen Perle

- | | |
|------------------------------------|---------------------------------|
| 1. Das Endziel | 16. Stöcke |
| 2. Wintermonat | 17. Ablenkungsmanöver |
| 3. Umwertung | 18. Der alte Jeremia |
| 4. Wintersaat | 19. Glauben und Schauen |
| 5. Ein Briefschluss | 20. Wer? |
| 6. Der Mensch Hiob | 21. Hoffnung |
| 7. Vergänglichkeit | 22. Bewahrung |
| 8. Furcht und Zittern | 23. Die Hütte Gottes |
| 9. Gedanken | 24. Das ewige Leben |
| 10. Der Lebensabend eines Apostels | 25. Gottes Weltgeschichte |
| 11. Die Aufgabe des Alters | 26. Keine Veränderung |
| 12. Heilsgewissheit | 27. Frucht |
| 13. Entscheidungszeit | 28. Die himmlischen Heerscharen |
| 14. Der Wecker | 29. Gross und wundersam |
| 15. Rockefellers Tod | 30. Kindlein |

Fusnoten



Verzeichnis Tage des Jahres

Mausklick auf Datum geht zur Andacht

Dezember			Januar			Februar			März		
01.	11.	21.	01.	11.	21.	01.	11.	21.	01.	11.	21.
02.	12.	22.	02.	12.	22.	02.	12.	22.	02.	12.	22.
03.	13.	23.	03.	13.	23.	03.	13.	23.	03.	13.	23.
04.	14.	24.	04.	14.	24.	04.	14.	24.	04.	14.	24.
05.	15.	25.	05.	15.	25.	05.	15.	25.	05.	15.	25.
06.	16.	26.	06.	16.	26.	06.	16.	26.	06.	16.	26.
07.	17.	27.	07.	17.	27.	07.	17.	27.	07.	17.	27.
08.	18.	28.	08.	18.	28.	08.	18.	28.	08.	18.	28.
09.	19.	29.	09.	19.	29.	09.	19.	29.	09.	19.	29.
10.	20.	30.	10.	20.	30.	10.	20.		10.	20.	30.
		31.			31.						31.
April			Mai			Juni			Juli		
01.	11.	21.	01.	11.	21.	01.	11.	21.	01.	11.	21.
02.	12.	22.	02.	12.	22.	02.	12.	22.	02.	12.	22.
03.	13.	23.	03.	13.	23.	03.	13.	23.	03.	13.	23.
04.	14.	24.	04.	14.	24.	04.	14.	24.	04.	14.	24.
05.	15.	25.	05.	15.	25.	05.	15.	25.	05.	15.	25.
06.	16.	26.	06.	16.	26.	06.	16.	26.	06.	16.	26.
07.	17.	27.	07.	17.	27.	07.	17.	27.	07.	17.	27.
08.	18.	28.	08.	18.	28.	08.	18.	28.	08.	18.	28.
09.	19.	29.	09.	19.	29.	09.	19.	29.	09.	19.	29.
10.	20.	30.	10.	20.	30.	10.	20.	30.	10.	20.	30.
					31.						31.
August			September			Oktober			November		
01.	11.	21.	01.	11.	21.	01.	11.	21.	01.	11.	21.
02.	12.	22.	02.	12.	22.	02.	12.	22.	02.	12.	22.
03.	13.	23.	03.	13.	23.	03.	13.	23.	03.	13.	23.
04.	14.	24.	04.	14.	24.	04.	14.	24.	04.	14.	24.
05.	15.	25.	05.	15.	25.	05.	15.	25.	05.	15.	25.
06.	16.	26.	06.	16.	26.	06.	16.	26.	06.	16.	26.
07.	17.	27.	07.	17.	27.	07.	17.	27.	07.	17.	27.
08.	18.	28.	08.	18.	28.	08.	18.	28.	08.	18.	28.
09.	19.	29.	09.	19.	29.	09.	19.	29.	09.	19.	29.
10.	20.	30.	10.	20.	30.	10.	20.	30.	10.	20.	30.
		31.						31.			



Verzeichnis verwendete Bibeltexte

Mausklick auf Datum neben Bibelstelle geht zur Andacht

1.Mose 1,27-04.09 8,1-09.12 18,22-21.09 24,12-27.12 35,1-17.07 49,10-14.12 2.Mose 6,6f-30.08	5.Mose 4,30-09.09 6,5-22.02 6,16-04.02 10,18-13.08 10,21-12.11 13,4-18.10 28,1.6-14.02 32,35-19.08 33,12-22.05	Josu 1,9-08.08 22,29-10.08 24,16-19.10 1.Samuel 1,15-19.06 3,9-13.01 15,22-26.02	2.Samuel 7,22-19.04 1.Könige 3,5.9-06.09 8,27-08.07 8,57f-22.10 18,37-11.08 19,4-02.10	2.Chronik 25,9-26.01 Esra 3,11-08.12 Hiob 9,2f-06.11 34,21-24.01
Psalmen 2,8-29.04 4,4-09.02 8,3-09.05 9,13-13.09 13,6-18.09 22,5-23.10 22,11-19.05 32,2-10.10 33,20-11.09	34,3-30.07 39,6-07.11 41,2-10.12 42,9-30.05 44,27-19.09 46,8-20.12 49,8f-06.10 52,11-25.07 55,23-17.02 56,14-24.09	65,3-14.09 66,8f-29.06 70,6-09.10 71,17-11.11 71,18-30.12 77,12-07.12 81,12f-07.02 89,8-21.07 90,4-29.12 90,8-05.02	91,1f-15.05 96,4f-21.08 106,48-03.12 107,3.8-15.08 108,13-28.02 111,3-27.09 115,2f-14.05 116,1f-14.01 118,15-04.12 118,24-02.01	118,26-20.07 119,54-20.05 125,1-26.12 126,5f-04.11 130,3-15.02 132,15-26.08 139,3f-03.02 142,6-26.07 149,2-25.05
Sprüche 12,25-15.10 Jesaja 5,4-21.10 9,5-13.05 26,9-11.01 30,29-29.02 35,5-30.01 37,17-09.08 40,3-06.12 41,13-25.08 43,21-31.08	44,26-23.07 49,4-09.11 49,17-22.07 50,4-14.11 52,15-02.12 53,11-10.02 53,12-18.04 61,2f-26.09 62,12-28.09 65,24-05.09 66,12-16.08	Jeremia 29,7-06.08 31,9-05.12 31,14-12.08 39,18-11.12 Klagelieder 3,23-18.11 Hesekiel 16,6-17.04 34,26f-16.07 37,14-25.04	Daniel 4,31f-24.08 Hosea 6,6-14.07 13,14-16.04 Joel 2,17-22.09 2,23-22.06 Micha 5,1-27.01	Haggai 1,14-23.08 Sacharia 8,16-17.08 8,21-19.01 14,7-25.11



Matthäus	12,34 -13.07	26,10 -08.03	26,62f -21.03	27,54 -03.04
1,21 -07.01	13,31 -01.07	26,11f -09.03	26,64 -22.03	27,57f -04.04
1,23 -09.01	13,32 -02.07	26,20 -10.03	26,69 -23.03	27,59 -05.04
5,1f -19.02	13,32 -03.07	26,26 -11.03	26,75 -24.03	27,60 -06.04
6,11 -12.09	14,25 -17.05	26,30 -12.03	27,11f -25.03	27,62f -07.04
6,13 -30.09	20,6f -12.01	26,36 -13.03	27,16 -26.03	28,9f -11.04
6,14f -05.10	26,1 -01.03	26,39 -14.03	27,24 -27.03	28,11f -12.04
7,14 -17.11	26,1 -02.03	26,45 -15.03	27,25 -28.03	28,18 -13.04
8,2 -23.06	26,2 -03.03	26,47 -16.03	27,29 -29.03	28,19f -14.04
9,12 -06.02	26,3f -04.03	26,49 -18.03	27,35 -30.03	28,1f -08.04
10,28 -03.11	26,5 -05.03	26,52 -19.03	27,46 -31.03	28,4f -09.04
10,29.31 -21.02	26,6f -06.03	26,54 -17.03	27,50f -01.04	28,5f -10.04
11,28 -18.02	26,8f -07.03	26,59 -20.03	27,52f -02.04	

Markus	5,11 -15.01	Johannes	5,44 -11.10	15,5 -10.05
3,5 -16.11	9,56 -12.02	1,4 -28.12	8,47 -09.07	15,17 -24.06
7,37 -10.07	12,32 -28.04	1,9 -03.01	9,4 -02.11	17,3 -05.01
16,14 -04.05	12,34 -28.05	1,14 -24.12	10,14 -25.01	17,11 -02.09
16,15 -05.05	12,35f -17.12	1,14 -11.05	10,16 -19.07	17,15 -03.09
16,16 -06.05	17,17 -25.09	1,18 -17.01	10,16 -14.08	20,22 -24.05
16,17 -07.05	18,27 -15.11	3,1f -15.06	10,28 -26.05	20,22 -12.06
16,18 -08.05	18,31 -01.02	3,4 -17.06	11,40 -18.01	20,27 -15.04
Lukas	19,10 -20.02	3,5 -16.06	12,27 -20.09	
1,33 -31.05	20,25 -05.08	3,14f -24.02	12,46 -06.01	
1,48 -22.12	21,8 -19.12	4,35 -12.12	14,18 -30.06	
1,51 -23.12	24,29 -23.04	4,42 -12.10	14,20 -29.05	
1,78 -21.12		5,24 -20.11	14,26 -10.06	

Apostelgesch.	2,42 -08.06	20,36 -10.09	8,6 -25.06	12,12 -08.09
2,1 -01.06	4,20 -24.07	21,14 -27.06	8,15 -17.09	13,1 -01.08
2,1 -02.06	9,6 -07.09	Römer	8,28 -21.05	13,1 -04.08
2,2f -03.06	9,11 -01.09	1,16 -28.10	8,30 -14.10	13,2f -02.08
2,4 -04.06	10,44 -07.07	4,17 -21.04	11,36 -29.01	13,4 -03.08
2,4 -05.06	12,7 -23.01	5,8 -13.02	12,9 -10.01	16,27 -05.11
2,6 -06.06	16,31 -29.08	6,2 -20.04	12,12 -11.07	
2,13 -07.06	20,35 -14.06	6,23 -22.04	12,12 -31.07	



1.Korinther	2.Korinther	Galater	Philipper	1.Thessal.
1,18 -13.11	3,18 -22.01	3,26 -18.05	1,10f -29.10	4,3 -24.10
3,9 -13.06	5,1 -23.11	4,6 -16.09	1,28 -28.07	2.Thessal.
4,20 -20.06	7,10 -21.06	5,13 -18.08	2,12 -08.11	3,16 -04.01
6,19 -28.06	12,9 -15.09	6,4 -27.08	3,20 -07.08	1.Timotheus
7,23 -07.10	13,5 -26.10	Epheser	4,19 -09.06	2,5f -25.02
11,26 -18.07	13,13 -18.06	1,13f -20.10	Kolosser	4,10 -21.11
13,12 -19.11		1,19 -11.06	1,12f -08.01	2.Timotheus
15,55 -26.04		5,19 -15.07	2,18 -01.11	1,9 -04.10
		6,10 -30.10	3,15 -25.10	4,18 -10.11

Hebräer	3,14 -31.01	10,19.22 -27.02	13,5 -22.08	Jakobus
1,1f -01.05	4,9 -20.01	10,32 -29.07	13,7 -31.10	1,12 -27.10
1,8 -02.05	4,14 -23.05	10,35 -08.10	13,9 -17.10	1,17 -26.11
1,10f -03.05	4,16 -02.02	10,36 -18.12		4,10 -27.04
1,14 -29.09	9,12 -24.04	11,6 -03.10		5,11 -27.07
2,10 -27.05	9,12 -13.10	11,33f -20.08		5,16 -23.09
2,12 -16.01	9,28 -16.02	12,14 -26.06		5,19f -28.08

1.Petrus	1.Johannes	Offenbarung	3,2 -12.07	21,3 -28.01
1,3f -30.04	1,2 -24.11	1,5 -11.02	3,11 -15.12	21,5 -12.05
1,5 -22.11	2,12 -30.11	1,17f -31.12	3,12 -16.12	21,23 -13.12
1,9 -01.10	4,9 -25.12	1,17f -01.01	11,15 -16.05	22,1 -27.11
1,18f -08.02	4,10 -21.01	2,10 -16.10	15,3 -29.11	22,16 -01.12
2,9 -04.07	5,12 -05.07	2,25 -06.07	19,1 -28.11	22,17 -23.02

